

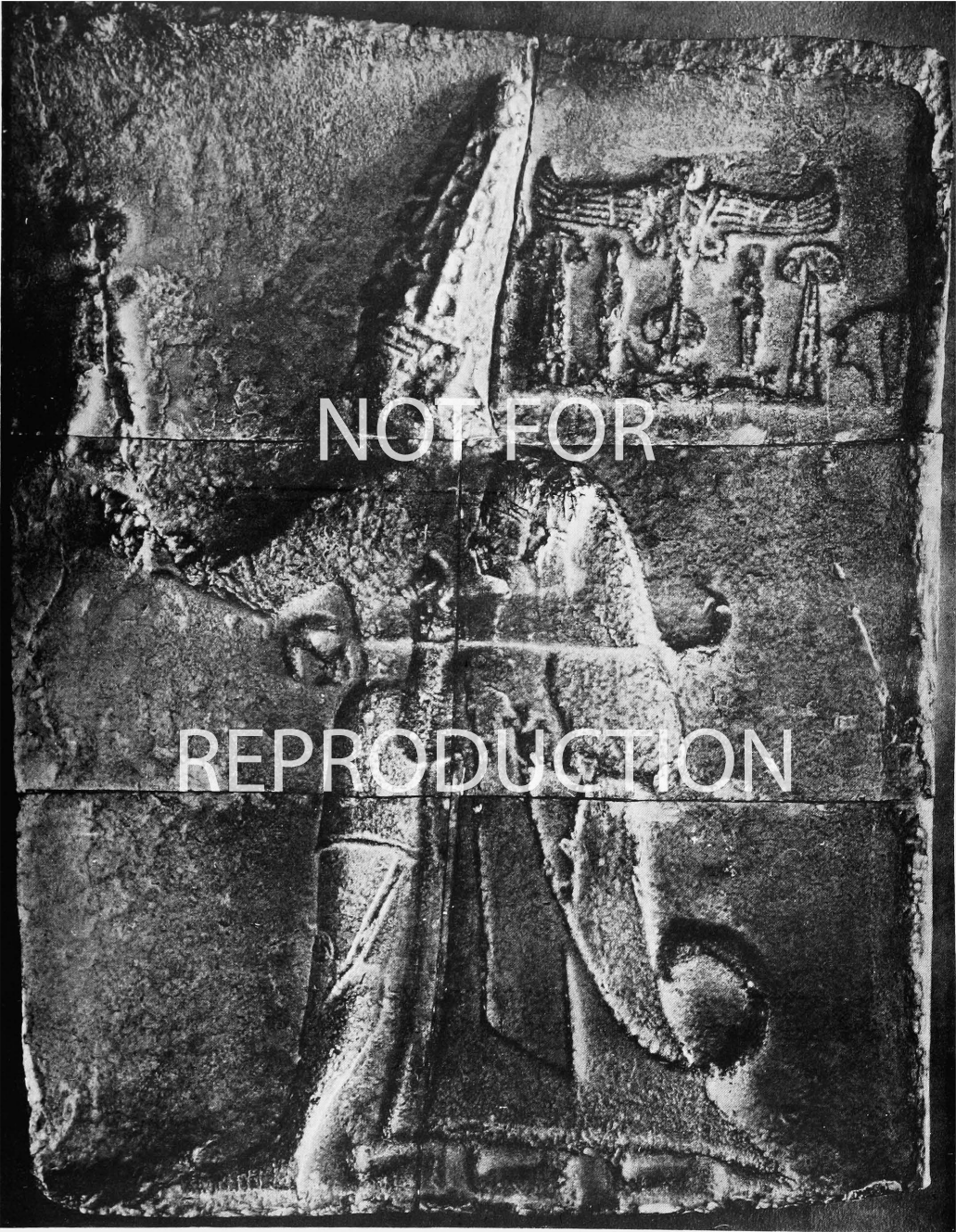
YAZILIKAYA

VON

KURT BITTEL, RUDOLF NAUMANN

UND HEINZ OTTO





YAZILIKAYA

ARCHITEKTUR, FELSBILDER
INSCRIFTEN
UND KLEINFUNDE

VON

KURT BITTEL, RUDOLF NAUMANN UND HEINZ OTTO

MIT 42 TAFELN UND 74 ABBILDUNGEN IM TEXT

Neudruck der Ausgabe 1941

OTTO ZELLER
OSNABRÜCK
1967

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages J.C.Hinrichs, Leipzig

61. WISSENSCHAFTLICHE
VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Printed in West Germany

Gesamtherstellung: Proff u. Co K-G Bad Honnef a. Rh.

Inhalt

Einleitung (von Kurt Bittel)	I
Die Architektur (von Rudolf Naumann)	4
I. Die Lage des Heiligtums	4
II. Die Felsenanlagen	7
Die Hauptkammer	7
Die Nebenkammer	13
III. Die Bauanlagen	20
Das Bauwerk A (das älteste Heiligtum)	20
Das Bauwerk B (der ältere Tempel)	21
Der Eingang	22
Der Hof	24
Die Südseite des Hofes	25
Die Ostseite des Hofes	26
Die Nordseite des Hofes	27
Der Südeingang der Nebenkammer	28
Das Bauwerk C (der Torbau)	29
Befund	29
Ergänzung und Deutung	32
Das Bauwerk D (der jüngere Tempel)	35
Die Wasserleitungen	37
IV. Die bauliche Entwicklung, Datierung und Deutung	40
V. Hilammar, Bit Hilani und Torbau	45
Felsbilder und Inschriften (von Kurt Bittel)	50
VI. Bildbeschreibung	50
A. Der große Götterzug der Hauptkammer	50
1. Die Götter der linken Kammerseite (Nr. 1—39)	50
2. Die Götter der rechten Kammerseite (Nr. 46a—63)	73
3. Das große Bild der Hauptkammer (Nr. 40—46)	79
Rückblick auf die beiden Götterzüge, besonders auf das Hauptbild	90
B. Das große Königsrelief (Nr. 64)	92
C. Das Götterpaar am Eingang zur Hauptkammer (Nr. 65/66)	94
D. Die Dämonen links und rechts des Einganges zur Nebenkammer (Nr. 67/68)	95
E. Die Reliefs der Nebenkammer (Nr. 69—83)	97
VII. Tracht, Bewaffnung und Symbole	105
Männliche Götter	105
Weibliche Götter	110
Könige	110
Mischwesen	124
Wappen und heilige Tiere	125
VIII. Datierung der Felsbilder	130
IX. Deutung und Würdigung der Felsbilder	146

X. Die Kleinfunde (von Heinz Otto)	152
Plastik	152
Das hethitische Inschriftfragment	155
Siegel	156
Waffen	168
Schmuck	170
Hethitische Keramik	173
Nachhethitische Keramik	178
Zusammenfassung	180
Abkürzungen	182
Textverweise der einzelnen Reliefs	183
Register	184
Orts- und Länderverzeichnis	184
Namenverzeichnis	185
Sachverzeichnis	186
Verzeichnis der Abbildungen im Text	188
Verzeichnis der Tafeln	189

Einleitung

Nach Osten zu wird das Talbecken von Boğazköy durch einen steilen Gebirgskamm abgeriegelt, dessen Hänge niederes Buschwerk tragen oder offene Flächen von Steppengras aufweisen und an dem hier und dort verstreut gleich stehengebliebenen Horsten Felsen und Bänke aus grauweißem Kalkstein aufragen. Wenn die Sonne hinter dem Gebirge des Morgens aufgestiegen ist und in ihrem Laufe die Höhe des Berges erreicht hat, überflutet sie die Ruinen der alten Stadt mit hellstem Lichte, und des Abends, wenn längst im Tale tiefe Schatten liegen und Schweigen eingekehrt ist, treffen ihre letzten Strahlen die Häupter der Felsen, lassen sie erst feurig rot, hernach violett aufleuchten, um in zartes Rosa überzugehen und dann zu verlöschen. Dort halbhoch am Hange liegt Yazılıkaya, der „beschriebene Fels“, der Wohnort der Götter und das bedeutendste Heiligtum des hethitischen Volkes.

Wir verlassen das Gebiet der alten Stadt nahe ihrer nördlichen Spitze dort, wo das schmale Bett des Büyükkaya-Deresi dicht an den Damm, der einst die Stadtmauer getragen hat, herantritt. Eine schmale Mulde am Nordfuß von Büyükkaya nimmt uns auf, in der Weizen- und Gerstefelder liegen, deren Boden aber übersät ist mit Steinen, die alljährlich von den heftigen Winterregen den Hang heruntergeschwemmt werden. Eine Quelle am Fuß einer mäßig hohen Felswand gibt das ganze Jahr über reichlich Wasser, besonders gutes sogar, das von den Bauern des Dorfes sehr geschätzt und dem fremden Gaste gereicht wird. Wie immer dort in dem sonst so öden Lande, wo sich Wasser bietet, haben sie seine Nähe zur Anlage eines kleinen Gartens ausgenutzt, in dem Pappeln stehen und Obstbäume und Weinstöcke gedeihen. Höher hinauf erreichen wir eine niedere, zerrissene Felsgruppe, auf deren Oberfläche 1911 in Mulden und Spalten des Gesteins gebettet Vasen mit Asche, hethitische Brandgräber, entdeckt worden sind (MDOG 74, 1936, 11). Auch Bauten muß es dort gegeben haben, von denen noch eine Quadermauer wenigstens sichtbar erhalten geblieben ist. Weiter links liegt auf einem niederen Vorsprung ein deutlich künstlicher Hügel kegelförmiger Gestalt, höchstwahrscheinlich ein Grabhügel¹, an dem sich Chantre und Makridi versucht haben, ohne freilich sein Geheimnis entschleiern zu können (E. Chantre, Mission en Cappadoce 37f.). Unser Pfad führt jetzt sanfter bergan, und die Felsgruppe von Yazılıkaya liegt zum ersten Male deutlich sichtbar vor uns. In den Feldern und unbebauten, mit Gestrüpp bestandenen Flächen, die wir durchschreiten, liegen zahlreiche Ruinen, eben noch kenntliche Mauerzüge, Bauschutt und Scherben und begleiten uns bis fast hinauf nach Yazılıkaya. Sie gehören, soweit sich das ohne Grabung beurteilen läßt, nicht einheitlicher Zeit an; viele sind hethitisch und vielleicht mit Burg und Unterstadt von Büyükkaya verbunden, manche aber auch byzantinisch. Wir überqueren den Karrenweg Yozgat-Sungurlu und folgen nun in stetiger Steigung dem Rande eines schmalen Wildwasserbettes, das nur nach heftigen Regengüssen und zur Zeit der Schneeschmelze Wasser führt und das uns

¹) Es ist wahrscheinlich kein Zufall, daß sowohl dieser Tumulus wie auch die Brandgräber am alten Wege nach Yazılıkaya liegen. Der Tumulus: Abb. 1 Planquadrat P-Q 27.

direkt zum Felsheiligtum hinaufgeleitet. Eine kleine natürliche Terrasse mit fast waagerechter Oberfläche, die genügend Platz für sich sammelnde Menschen bietet, nimmt uns auf und vermittelt den Zutritt zum großen Propylon des Tempels. Der Weg, dem wir uns von Boğazköy nach Yazılıkaya anvertraut haben, ist uralt und entspricht der hethitischen Prozessionsstraße, welche von der Stadt zum Felsheiligtum führte und auf der bei den großen kultischen Festen der Zug dem Tempel zustrebte. Wie etwa das Neujahrsfesthaus in Assur, so liegt auch Yazılıkaya außerhalb des Mauergürtels der Stadt inmitten der vom Menschen wenig berührten Natur.

Vor über drei Menschenaltern schon ist das Denkmal in den Gesichtskreis europäischer Gelehrsamkeit getreten. Texier hat es entdeckt, Hamilton, Mordtmann d. Ä., der berühmte Barth, Perrot, Humann¹, Ramsay, Hirschfeld, Chantre, Garstang und von der Osten haben ihm ihre Kräfte gewidmet, um nur die zu nennen, die Wesentliches zu seiner Erkenntnis und Deutung beigetragen haben. Endlos fast scheint uns die Reihe derer, die, weil ihnen das Glück versagt geblieben war, den Ort selbst zu besuchen, sich auf Grund der Berichte, Zeichnungen und Photographien der Reisenden mit den Reliefs beschäftigt haben, eine schwierige, ja bedenkliche Aufgabe, weil die Wiedergaben, die wir von dem Denkmal besitzen, sehr unterschiedlichen Wertes und namentlich die Zeichnungen häufig genug sehr subjektiv gefärbt sind. Wir haben uns deshalb bemüht, von jedem Relief auch eine möglichst genaue Beschreibung zu geben. Hirschfeld hat als erster erkannt², daß es in Yazılıkaya neben den Reliefs auch Kunstbauten gegeben hat, Belck hat dies bestätigt³ und Makridi hat sich daran versucht, ohne freilich seine Ergebnisse bekanntzumachen, von denen wir lediglich durch einige Aufzeichnungen im Tagebuch Puchsteins Kenntnis haben⁴.

Als wir 1931 die Ausgrabungen in Boğazköy wieder aufnehmen und einen in Pergamon und Konstantinopel geschulten Photographen, A. Thimme, unter die Mitarbeiter zählen konnten, ließen wir durch ihn fast alle Reliefs in großem Format neu aufnehmen und erzielten dabei Reproduktionen, die im ganzen den Anspruch erheben dürften, vieles gegenüber Früherem verbessert zu geben⁵. An eine genauere Untersuchung Yazılıkayas war damals in Anbetracht unserer beschränkten Mittel, die zudem ganz anderen Aufgaben dienen sollten, nicht zu denken, obwohl wir es uns keineswegs verhehlten, wie nötig zum vollen Verständnis des Denkmals eine umfassende Untersuchung und Freilegung wäre. Diesen Plan zu verwirklichen war erst möglich geworden, als die Fortsetzung der Ausgrabungen in Boğazköy in größerem Stil gesichert war. 1935 konnten wir bei einer kurzen Voruntersuchung den relativ guten Erhaltungszustand der Bauten des Heiligtums nachweisen, die dann 1938 und 1939 mit größerer Mannschaft und unter Zuhilfenahme der Feldbahn in ihrem ganzen Umfange freigelegt worden sind. Die Inschriften wurden 1935 kopiert, verbesserte und ergänzende Photographien der Reliefs während aller Kampagnen größtenteils von K. Schrickel aufgenommen. Die Untersuchung und Beschreibung der Reliefs ist alljährlich mehr oder minder gefördert worden. Der Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 überraschte uns mitten in der Arbeit, zu deren völligem Abschluß es nur noch ganz weniger Tage bedurft hätte. So mußten einige geringfügigere Einzelheiten ungeklärt bleiben, die aber am Gesamten nichts zu ändern vermögen.

Kurz haben wir noch auf das bei der Wiedergabe der Inschriften eingeschlagene Verfahren einzugehen. Die Hieroglyphen sind mit Ausnahme der Königskartuschen und einiger weniger anderer Zeichen sehr stark zerstört, teils in solchem Maße, daß überhaupt nichts mehr zu erkennen ist, teils so weit, daß nur noch vage Spuren ausgemacht werden können.

1) Die vorzüglichen Gipsabgüsse, die Humann 1882 von einer Anzahl der Reliefs anfertigen ließ (in der VA Berlin), sind auch heute noch unentbehrlich.

2) G. Hirschfeld, Die Felsreliefs in Kleinasien und das Volk der Hittiter 29.

3) ZfE 33, 1901, 480.

4) Boğazköy I 46 Anm. 3.

5) Die Felsbilder von Yazılıkaya (Istanbuler Forschungen Bd. 5).

Von den drei Möglichkeiten, das Vorhandene festzuhalten, Abklatsch, Photographie oder Zeichnung, entschieden wir uns nach allseitigen Versuchen für die dritte, wobei wieder dieselben Gründe maßgebend waren wie seinerzeit bei der Wiedergabe der Inschrift vom Nişantaş¹. Der Fels in Yazılıkaya zeigt so viele durch Verwitterung und Absplitterung hervorgerufene Unebenheiten, größere und kleinere Risse, Erhöhungen und Unregelmäßigkeiten, daß es gänzlich unmöglich ist, Spuren wirklicher Zeichen und Reste anderer Art einwandfrei zu scheiden. Nur dann, wenn die Hieroglyphen leidlich gut erhalten und die einzelnen Zeichen ohne weiteres kenntlich wären, könnte das Verfahren des Abklatsches mit Aussicht auf Erfolg eingeschlagen werden. Schwierigkeiten ähnlicher Art ergeben sich beim Photographieren; sie sind sogar noch beträchtlicher, weil hier bei Aufnahmen an klaren Tagen störende Schatten auftreten, die das Unterscheiden von wirklichen Zeichen und von Erhöhungen anderer Art noch besonders erschweren. Photos in völligem Schatten dagegen geben das meiste in einem kontrastlosen Grau. Bessere Ergebnisse erzielt man, wenn Aufnahmen verschiedenster Art, Beleuchtung und Belichtung nebeneinander verwendet und verglichen werden können; doch nur als Arbeitsmaterial, denn die Veröffentlichung aller dieser Aufnahmen verbietet sich aus naheliegenden Gründen. So entschlossen wir uns zur Zeichnung der Hieroglyphen. Bei der schon erwähnten schlechten Erhaltung der Zeichen konnte nur ein sehr vorsichtiges und zartes Anlegen in Bleistift die Gewähr für ihre einigermaßen naturgetreue Wiedergabe gewähren, die sich aller Härten, welche schon so gut wie Deutung wären, enthalten mußte. Viele dem Auge kaum mehr erkennbare Zeichen konnten nur noch durch Abtasten wiedergewonnen werden. Der mühsamen und langwierigen Aufgabe des Zeichnens an Ort und Stelle unterzog sich W. Karnapp, im einzelnen unterstützt von den übrigen Mitarbeitern in Yazılıkaya, vor allen andern aber von H. G. Güterbock, der jede einzelne Hieroglyphe mit Karnapp durchsprach, beim Zeichnen dauernd anwesend war und die ganzen Inschriften später noch einmal am Original kollationiert hat. Die Zeichnungen verdienen gegenüber allen Photographien, und was auf diesen an scheinbaren Zeichenresten zu sehen sein mag², durchaus den Vorzug. Nicht wenig zum äußerlichen Verständnis der einzelnen Zeichen trug noch bei, daß uns der große Fund von Hieroglyphensiegeln auf Büyükkale ein besseres Vergleichsmaterial lieferte, als es irgendeine der bis jetzt zusammengestellten Zeichenlisten zu bieten vermochte. Im Text haben wir, wenn möglich, um dem Leser eine raschere Orientierung zu gestatten, Bezug auf P. Meriggis Zeichenliste in RHA 4, 76ff. und 173ff. genommen³.

Zum Schluß sei es uns gestattet, dem türkischen Unterrichtsministerium und der türkischen Antikenverwaltung dafür zu danken, daß uns Yazılıkaya zur Untersuchung anvertraut worden ist. Die Grabungen wurden im Auftrag des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches und der Deutschen Orientgesellschaft ausgeführt, vielfach gefördert und unterstützt von den Herren W. Andrae, J. Jordan und M. Schede, deren Mitwirkung hier dankbar gedacht sei. Besonders aber gilt mein Dank allen den Herren, die am Orte selbst mit mir gearbeitet haben. Es sind dies:

H. G. Güterbock (1933—1936).
 W. Karnapp (1935).
 K. Krause (1934—1935).
 R. Kuhn (1934—1939).
 R. Naumann (1937—1939).

H. Otten (1936—1939).
 H. Otto (1938—1939).
 Kl. W. Schede (1933, † in Polen).
 K. Schrickel (1934—1939).
 A. Thimme (1931).

1) Boğazköy I 63 Anm. 4.
 2) Auf diese Feststellung legen wir, durch eigene Erfahrung in Yazılıkaya und am Nişantaş gewarnt, besonderen Wert.
 3) Die Deutung der einzelnen Zeichen müssen wir freilich Berufeneren überlassen.

I. Die Lage des Heiligtums

Taf. 1 u. 2, Abb. 1

Die Kalksteinfelsengruppe, an deren Wänden die Reliefbilder des Heiligtums eingearbeitet sind, befand sich immer außerhalb der Mauern von Hattuša (Abb. 1¹). Der Zugang von der Stadt zum Heiligtum führte der natürlichen Bildung des Geländes folgend wohl durch eines der nördlichen Tore der Stadt, dann über das Büyükkaya-Deresi hinüber und etwa dem Verlauf des heutigen Weges entsprechend in langsamem Ansteigen nördlich von Büyükkaya entlang nach Osten auf den Torbau zu. Der Weg hat eine Länge von ungefähr 1600 m und steigt über der Talsohle um etwa 180 m an (1300 m ü. d. M.). Andere Verbindungswege werden wegen der Ungunst des Geländes kaum eine Rolle gespielt haben. Das Heiligtum lag jedoch nicht völlig isoliert außerhalb der Stadt; die Beobachtungen von Siedlungsspuren auf den Terrassen des Berghanges nördlich des Heiligtums (siehe Taf. 1 und Abb. 1; Stadtplanquadrat X—AA/26—27), am Hang westlich von Büyükkaya und am Wege Yozgat—Sungurlu (Stadtplanquadrat R/27) ergeben deutlich, daß der Prozessionsweg links und rechts von vereinzelt Bauten umsäumt war. Die Mauerreste, Gefäßscherben, Pithosbruchstücke und Teile von Wasserleitungsrohren lassen ohne Untersuchung kein sicheres Urteil zu, ob es sich um Gebäude offizieller oder ziviler Bestimmung handelt. Aber auch südlich von dem Heiligtum und nördlich bis zu den Weinbergen des Dorfes Yekbaz findet man an den Hängen und namentlich in der Nähe von Quellen viele Mauerreste und Gefäßscherben aus hethitischer Zeit, welche auf eine lockere Besiedlung dieses Gebirgszuges schließen lassen. In der gleichen Weise wie die Tempel II, III und V und das Wohnhaus am Löwentor² in der Oberstadt von Hattuša auf den Kuppen kleiner Geländewellen angelegt sind, liegen hier die Häuserreste jeweils auf den Geländeerhebungen in verstreuter Lage.

Die Felsengruppe hebt sich an dem nach Westen abfallenden Gebirgszug aus einer Anzahl ähnlicher Felsengebilde weder durch Größe, äußere Form oder Lage besonders hervor; sie liegt am Rande eines hohen Schuttkegels. Die Aufnahme auf Taf. 2, 1 ist vom Hang dieses Kegels aus mit dem Blick nach Westen aufgenommen. Man erkennt im Vordergrund die Felsengruppe (vgl. auch die Geländeskizze Taf. 1); darüber ist der moderne Weg zu sehen, dessen Verlauf sich leicht bis zum Dorf verfolgen läßt; links im Wolkenschatten liegt Büyükkaya und in der Mitte des Bildes rechts von der Felsen- und Baumgruppe erhebt sich ein phrygischer Tumulus. Die Lage der Felsengruppe im Verhältnis zur Stadanlage von Hattuša ersieht man deutlich aus der Aufnahme auf Taf. 2, 2, welche von Nordosten aufgenommen ist. Rechts liegt Büyükkaya; in der Mitte hinter der dunklen Felsspitze und von dieser durch eine tiefe Schlucht getrennt, sieht man Büyükkale und links am Horizont steigt die Stadtmauer bis zum Yerkapu hinauf.

Die Felsengruppe von Yazılıkaya (auf Taf. 2, 3 von Norden gesehen) birgt in ihrem Innern zwei Kammern verschiedener Größe, deren Entstehung auf geologische Verwerfungen in vorgeschichtlicher Zeit zurückzuführen ist. Die Wände der Kammern sind zum Teil glatt

1) Vgl. den Plan mit Höhenkurven in WVDOG 19 Taf. 1.

2) Bogazköy II, 38f.

und vollkommen senkrecht, so daß sie sich ohne Vorarbeiten für die Anbringung von erhabenen Bildern gut eignen. Die kleinere Nebenkammer ist bis auf zwei schmale Zugänge ganz von Felsen umgeben; die große Hauptkammer öffnet sich nach Süden auf einen kleinen



Abb. 1. Hattuša und Yazılıkaya

Hang, der von Osten nach Westen leicht abfällt, im Westen in einer kleinen Kuppe ausläuft und im Süden von einem trockenen Graben begrenzt wird (Taf. 1)¹. Die Aufnahme auf Taf. 2, 4 zeigt einen Blick von Süden auf die Felsengruppe und in die Hauptkammer, auf den Eingang zur Nebenkammer (rechts) und den Hang vor den Kammern im Zustand des

1) Auf der Geländeskizze Taf. 1 ist der Zustand vor der Ausgrabung, also ohne die Schutthalde festgehalten, und das niedrige Eichengestrüpp, welches stellenweise die Hänge bedeckt, ist nicht angegeben.

Jahres 1935. Auf diesem Hang ergaben die Ausgrabungen dann ausgedehnte Bauanlagen, die dem ansteigenden Gelände folgend terrassenförmig gestaffelt sind. Sie bilden einen großen Torbau und ein tempelartiges Bauwerk, dessen eigentliche Kulträume (Allerheiligstes) die Felsenkammern darstellen (Taf. 37)¹. Der Höhenunterschied zwischen der untersten Terrasse und dem Boden der Hauptkammer beträgt heute fast 7 Meter². Das Heiligtum stammt in dieser uns bekannten Form erst aus dem 14./13. Jahrh., und auch die wenigen früheren Reste sind kaum älter als aus dem Anfang dieser Zeit. Die Grabungen haben keine direkten Anzeichen ergeben, die auf ein älteres Heiligtum schließen ließen oder zu der Vermutung Anlaß gäben, daß hier ein alter heiliger Platz oder heiliger Felsen liegt. Trotzdem ist die Möglichkeit nicht ohne weiteres zu verneinen, denn es könnte sich um ein Naturheiligtum ohne besondere architektonische Ausgestaltung gehandelt haben, oder die Baulichkeiten mögen den späteren Anlagen völlig zum Opfer gefallen und ältere Reliefs könnten überarbeitet sein.

Obleich die beiden Kammern von hohen Felsen umgeben sind und ihre offenen Seiten durch die Gebäude verschlossen waren, wird man doch noch eine Umfassungsmauer annehmen müssen, die das Heiligtum von der Außenwelt abschloß; denn durch die Felspalten und über die Felsen hinweg war stellenweise die Möglichkeit gegeben, in das Heiligtum einzudringen. Reste einer Abschlußmauer befinden sich zur Seite der Toranlage und Anschlußspuren für Werksteine ließen sich am Felsen nordöstlich von der Hauptkammer (bei M auf Taf. 1) erkennen. Es scheint, als ob hier der Durchgang zwischen den großen Felsengruppen versperrt gewesen sei. Weiterhin im Osten sind wohl alle Spuren von Mauern durch herabgeschwemmtes Erdreich verdeckt. Gerade hier müßte man eine Mauer erwarten, da die Rückseite der Felsen leicht zu besteigen ist.

Das Heiligtum ist auch von den Hängen und Felsen jenseits des kleinen Baches im Süden leicht einzusehen, da sie ein bedeutend höheres Niveau besitzen und günstige Beobachtungsplätze bieten. Es entzieht sich aber unserer Beurteilung, ob der Einblick in das Heiligtum und das Betrachten der Vorgänge darin unerwünscht waren. Irgendwelche Spuren von Mauern oder Abarbeitungen, die zu einer Umfassungsmauer in näherer oder weiterer Entfernung gehört haben könnten, ließen sich auf diesen Hängen nicht feststellen.

1) Vgl. die Vorberichte in MDOG 74, 1936, 49ff., MDOG 77, 1939, 35f. und MDOG 78, 1940, 30ff.

2) Zur Erklärung der Höhenzahlen auf dem Aufnahmeplan sei angegeben: Die waagerechte Abarbeitung vor den Felsenreliefs 25—34, die der einstigen Fußbodenhöhe entspricht, ist als ± 0 angenommen. Die mit einem Pfeil versehenen Höhenzahlen geben die Fundamentunterkante an, die Zahlen, die mit einem einfachen Strich auf einen Gebäudeteil weisen, geben die Höhe der Oberfläche dieses Ortes an.

II. Die Felsenanlagen

Die Hauptkammer

(Taf. 3, Abb. 2)

Die Entwicklung der Anlagen auf der Terrasse vor den Felsenkammern, die von einer einfachen Abschlußmauer zu einer großen Tempelanlage führt, läßt erschließen, daß die Felsengruppe mit den Kammern schon eine Bedeutung als Heiligtum oder heiliger Platz hatte, ehe noch Bauwerke errichtet waren. Der Ursprung des Heiligtums liegt in der Eigenart der Felsengruppe begründet. Die beiden von Felsen umschlossenen Kammern werden durch ihre Besonderheit einen Eindruck auf die Bewohner jener Gegend gemacht haben und wurden so zur Stätte der Versammlung und des Kultes.

Die Hauptkammer wird durch vier große Felsblöcke gebildet, deren nach der Kammer gerichtete Seiten an den meisten Stellen nahezu senkrecht stehen. Zur Herstellung eines geeigneten Reliefgrundes waren daher an manchen Wänden keine Bearbeitungen notwendig, an einigen Stellen mußten Glättungen vorgenommen werden und nur den kleinsten Felsblock hat man fast bis auf die Hälfte abgemeißelt, um eine genügend große senkrechte Fläche zu erhalten und zugleich auch um den Raum der Kammer um ein beträchtliches Stück zu vergrößern. Die bei dieser Arbeit entstandene waagerechte Felsplatte vor den Reliefs 25--34 bestimmt zugleich eindeutig die Höhenlage des einstigen Kammerbodens und ist deshalb für alle Höhenbestimmungen als ± 0 angenommen worden.

In der Hauptkammer sind in den letzten Jahren keine Grabungen ausgeführt worden bis auf einen tiefen Graben, dessen Lage aus dem Plan (Taf. 37) zu ersehen ist. Im südlichen Teil des Grabens fanden sich Reste des Unterpflasters aus faustgroßen Steinen. Der nördliche Teil hatte keine Ergebnisse, da hier der Boden nicht mehr unberührt war. Die Kammer ist früher wiederholt durch Grabungen untersucht worden¹. Die Stichprobe zeigte uns deutlich, daß eine neue Untersuchung keine Ergebnisse bringen würde, weil der jetzige Boden schon weit unter der Höhe des einstigen Fußbodens liegt. Dagegen ergab eine genaue Beobachtung der Felswände viele bisher unbeachtete Spuren, mit deren Hilfe man zu einer Vorstellung von dem einstigen Zustand gelangen kann.

Wenn im folgenden noch einmal eine auf alle Einzelheiten eingehende Beschreibung der Kammern gegeben wird, die alle bisherigen Beobachtungen und alle neuen Funde berücksichtigt und kritisch behandelt, soweit sie sich auf das frühere Aussehen des Heiligtums beziehen, so geschieht es, um an einer Stelle eine zusammenfassende Darstellung zu geben. Diese kann mit Hilfe der Pläne und Skizzen eine Grundlage bilden für die Beurteilung der hier vorgeschlagenen Deutung und Wiederherstellung und für die zukünftige Forschung über diesen Gegenstand; denn es ist nicht zu leugnen, daß die vorhandenen Spuren oft mehrdeutig sind und ihre Auslegung durch die uns fehlende Kenntnis hethitischer Raumvorstellungen und Gestaltungsideen behindert ist. Der Umstand, daß die architektonische

1) Yazılıkaya S.

Gestaltung der Kammern, soweit sie nicht aus dem Felsen gewonnen wurde, durch Werksteinbauten geschah, hat es leider mit sich gebracht, daß keine schützende Schicht aus Lehmziegelschutt entstehen konnte und alle Werksteine sorgsam in späterer — wahrscheinlich phrygischer — Zeit entfernt worden sind. Andererseits bilden gerade die vielfachen Anschluß- und Auflagerspuren der Werksteine am Felsen die Möglichkeit über die Lage und Höhe der Mauern zu urteilen. Die ausschließliche Verwendung von Werkstein bei der Gestaltung der Kammern verrät, daß ästhetische Grundsätze zweifellos mitgewirkt haben¹, man beabsichtigte damit wohl eine Angleichung des Aussehens der Einbauten an den Fels und andererseits war man bemüht, Unregelmäßigkeiten und Lücken im Fels zu schließen und eine geradlinige Gestaltung der Wände zu erzielen.

Zu der architektonischen Ausgestaltung der Kammern gehören auch breite Bänke (bzw. Tische), welche unter allen Reliefs mit Ausnahme von 34 und 35 gestanden haben und teils aus dem Felsen herausgearbeitet, teils aber aus Werksteinen hergestellt waren.

Die nachstehende Beschreibung und Besprechung der Anlagen und Spuren folgt dem durch die Nummerierung gegebenen Umlauf der Darstellungen.

Unter den Figuren 1—13 ist durch die Einarbeitung der Reliefs ein schmaler unregelmäßiger Absatz entstanden, an den eine Werksteinbank angeschlossen hat, wie aus geglätteten Anschlußspuren unter den Reliefs 1—3 zu erkennen ist. Der Felsen ist bei dieser Reliefreihe kaum bearbeitet, und da die Oberfläche leicht geneigt ist, liegen die Reliefs so schräg, daß die Köpfe der Figuren an manchen Stellen um 40 cm hinter den Füßen zurückliegen und dadurch dem Regen sehr ausgesetzt sind. In 1,50 m Höhe über dem Reliefband befindet sich eine geglättete Fläche von ungefähr 60 cm Höhe (Taf. 11, 1). Der Zweck dieser Abarbeitung ist nur zu vermuten. Obwohl man keine Balkenaufleger erkennen kann, besteht die Möglichkeit, hier den Anschluß eines schmalen Vordaches zu ergänzen, dessen Balken parallel zum Felsen verliefen und an der linken Schmalseite auf einer Mauer und auf der rechten auf dem Felsen auflagerten. Die Frage, ob die Felsenkammer im ganzen überdeckt war oder ob nur stellenweise Schutzdächer vorhanden waren, wird weiter unten noch im Zusammenhang zu erörtern sein.

Unter den Reliefs 14—16, die ebenfalls geneigt sind, ist der Ansatz einer Bank erhalten; Anschlußflächen unterhalb der Mittelfigur und insbesondere an der Ecke zwischen den Reliefs 16 u. 16a beweisen, daß auch hier eine breite Bank aus Werksteinen vorgelegt war, welche an die Bank vor den Reliefs 1—13 anschloß. Für die Reliefs 16a—24 ist der Felsen senkrecht abgearbeitet worden. Hierdurch ist unter den Reliefs eine Bank von 40 cm Breite entstanden, welche jedoch ein wenig tiefer liegt als die vorhergehende. Die Kante der Bank ist in neuerer Zeit an verschiedenen Stellen beschädigt worden; die Höhe über dem ursprünglichen Fußboden mag ungefähr 50 cm betragen haben.

Zwischen dieser Reliefgruppe und der nächsten befindet sich ein breiter Felsspalt (Taf. 10). Anschlußflächen auf den Felsen rechts von Relief 24 und links von Relief 25, sowie eine Abarbeitung zwischen diesen, beweisen, daß der Felsspalt hier durch eine Mauer zugesetzt war. Der Felsblock, der jetzt den Spalt oben überdeckt, ist erst nach der Zerstörung der Mauer in diese Stellung gelangt. Die ursprüngliche Höhe der Füllmauer läßt sich aus den Spuren am Felsen nicht ablesen, da in den oberen Teilen die Oberfläche des Steines verwittert ist. Es kann wohl ohne Bedenken eine Höhe angenommen werden, wie sie auf der Ergänzungs-skizze Taf. 10 gezeichnet ist.

Vor den Reliefs 25—31 zieht sich eine am linken Ende 42 cm, am rechten Ende 24 cm breite Felsbank von 40 cm Höhe entlang, welche bei dem Relief 32 einst rechtwinklig

¹) Die Verwendung von Lehmziegeln hätte jedoch auch einen technischen Nachteil gehabt, weil das von den Felsen herablaufende Regenwasser die von Dächern nicht geschützten Mauern an den Anschlußstellen schnell zerstört haben würde.

umbog. Hier wurde sie ursprünglich von einem großen Werkstein gebildet, dessen Anschlüsse und Auflagerspuren noch deutlich zu erkennen sind (Abb. 2).

Wie schon erwähnt wurde, ist durch die Bearbeitung des Felsens vor den Reliefs 25–33 eine breite, leicht geneigte Felsenebene entstanden, welche die Höhe des Kammerbodens zu bestimmen erlaubt. Auf dieser Ebene sind drei etwa quadratische Flächen zu erkennen, jede mit annähernd 1 m Seitenlänge (Abb. 2). Die westliche Fläche ist deutlich zu bestimmen: Ihre Ränder sind leicht eingetieft und der Felsen hat eine gelblichweiße Färbung, die sich von dem sonstigen Grau des Felsens scharf abhebt. Die beiden anderen Flächen besitzen keine eingetieften Ränder und ihre Form ist deshalb nicht so scharf zu bestimmen; sie sind durch die gleiche hellere Färbung zu erkennen und die Felsoberfläche zeigt eine auffallende Zersplitterung, welche offenbar auf die Einwirkung von starker Hitze zurückzuführen ist; die Verfärbung und die Zerstörung der Oberfläche greifen über die engen Grenzen der quadratischen Form stellenweise hinaus. Es ist nicht sicher zu erkennen, ob diese „Brandflächen“ aus hethitischer Zeit stammen; man könnte sie auf Hirtenfeuer späterer Zeit zurückführen, doch wäre damit

weder die gewisse Regelmäßigkeit noch die Eintiefung der Ränder der einen Fläche erklärt. Diese Tatsachen sprechen vielmehr für hethitischen Ursprung. Schwieriger zu entscheiden ist die Frage nach der Bedeutung der Flächen. Die Brandspuren lassen zwei Deutungen zu: Einmal können dort die Standplätze von Herden oder Feuerbecken gewesen sein, deren Verwendung im Kult uns durch die Texte bezeugt ist¹. Die Form dieser Herde, Feuerständer oder Feuerbecken ist aus Boğazköy nicht bekannt². Auf einem Siegel aus Syrien um 800³ ist ein solches — wohl viereckiges — Becken abgebildet; daraus schlagen Flammen⁴. Die Hieroglyphe deutet einen (Metall-?) Korb mit Eckstäben, Schrägsprossen und verdicktem Rand an

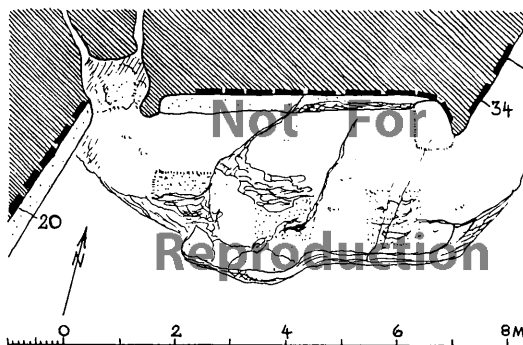


Abb. 2. Felsplatte mit Standspuren vor den Reliefs 25 bis 33

Skizze eines Siegels mit einem viereckigen Becken und Flammen. Tönerne Herde und Herdständer runder und eckiger Form sind aus Fara und Assur (3. Jahrht.) bekannt⁵. In Yazılıkaya müssen wegen der starken Brandspuren die Feuer dicht über dem Boden gebrannt haben und das Ausmaß der Brandflächen von 1 qm läßt Metallkörbe wie auf dem Siegel als wahrscheinlich vermuten. Ein tragbares Becken kann überall abgestellt werden und bedarf keiner eingetieften Standfläche, doch kann es sich dabei um eine Markierung des Standplatzes handeln, zumal nur eine der Brandflächen diese Behandlung zeigt. Ohne weiteres können drei oder mehr dieser Feuer so dicht nebeneinander gebrannt haben. Zum anderen kann es sich um den Standplatz

1) Als Inventarstück des Kultraumes im Tempel ist der „Herd“ (Götze, 134) oder die „Feuerstätte“ (Sommer, KF I 121), hethitisch *hašša-*, Ideogramm GUNNI, neben Thron und Statue vielfach bezeugt, etwa KBo IV 9 II 47 Friedrich, AO 25, 2, 6. In der Instruktion KUB XIII 4 III 46f. werden die Tempelbeamten angewiesen, nachts das Feuer auf dem Herd zu löschen (Sturtevant-Bechtel, Hitt. Chrest. 158ff.). Es sind wohl feste Herde gemeint, deren genauere Lokalisation im Tempelbezirk jedoch unklar ist. Tragbare Herde werden z. B. erwähnt KUB X 95 III 1 „wenn aber die GUNNI stehen bleiben?“, auf denen Köpfe und Füße von Opfertieren verbrannt werden (s. Sommer, KF I 121) und KUB VII 56 II 3 „das GUNNI nimmt [er] empor“. S. auch Zuntz, Die heth. Ortsadverbien 43, 44, 96; KUB II 3 I 45 ff. steht diese Handlung „das Feuerbecken nach vorn wegnehmen“ am Ende der großen Kultversammlung doch wohl in der Zella. Die vorstehenden Angaben verdanke ich der freundlichen Mitteilung von H. Otten.

2) Ob das viereckige mit Löchern versehene Becken (Boğazköy II 27, Abb. 9) als Feuerständer gedeutet werden kann, ist unwahrscheinlich.

3) CIH Taf. XLI 8; Hogarth 86 Abb. 104.

4) Zu deren Deutung vgl. Meriggi 205 u. 209.

5) WDOG 30, 48 Abb. 22 u. 25

quadratischer Gegenstände handeln, welche bei ihrer Zerstörung durch Feuer die Verfärbung und Zersplitterung des Bodens erzeugt haben. Welcher Art aber können diese Gegenstände gewesen sein: Sockel, Tische oder Stützen für ein Dach oder einen Baldachin? Außer diesen drei erhaltenen Standspuren können auf dem jetzt verschwundenen Pflaster gut noch weitere vorhanden gewesen sein, z. B. auch vor den Reliefs 17—20. Man kann daher auch daran denken, eine Pfeilerhalle vor den Reliefwänden zu ergänzen und erhielte, wie vor den Reliefs 1—13, ein schützendes Dach. Aus welchem Material müßten Stützen bestanden haben, wenn sich nur ihre Standfläche beim Brand verfärbte und zerstört wurde? Bei der Zerstörung der Pfeilerhallen am Tempel V sind gerade die Standflächen der Pfeiler vom Feuer verschont geblieben, die Schwellen der Durchgänge aber verbrannt. Dementsprechend müßte man hier die verfärbten Stellen als Schwellen ansehen und daher vier Standflächen und drei Durchgänge annehmen, wobei die Stützenbreite nur etwa 0,80 m betragen hätte. Dieser Lösung widerspricht jedoch die leichte Einarbeitung von wenigen Millimetern an dem linken Quadrat, welche dann in einen Durchgang zu liegen käme. Aus den Spuren auf der Felsplatte allein ist also keine Sicherheit über die Art und Bedeutung der Anlage zu gewinnen. Für die wahrscheinlichste halten wir nach allem die Deutung der Brandflecken als Standplätze für Feuerbecken.

Kehren wir nunmehr zur Betrachtung des weiteren Verlaufes der Bank vor den Reliefs zurück. Unter dem Relief 34, das einen vergöttlichten König darstellt, sind keinerlei Spuren für eine Bank zu erkennen. Es ist dieses das einzige Relief, unter dem sicher keine Bank gestanden hat, obgleich der Anlegung keine Schwierigkeiten entgegenstanden. Vielleicht ist der Grund darin zu suchen, daß der König, wiewohl er schon vergöttlicht war, keine Opfergaben erhielt (?). Auch das nächste Relief (35), das in einem Abstand von 35 cm folgt, hat nie eine Bank besessen; hier war das Anbringen einer Bank nicht möglich, weil das Relief zum Teil schon über einer an dieser Stelle 23—35 cm tiefen Einarbeitung im Felsboden steht, die 63 cm Breite und 1,13 m Länge hat. Dieselbe kann wohl als Becken gelten, wenngleich sie heute wegen eines hindurchführenden Felsspaltens nicht mehr dicht ist (Taf. 17). Die Ecken des Beckens sind gerundet und an den Rändern des ebenen Bodens ist durch die Felsbearbeitung eine flache Rinne entstanden. Einen Ausfluß besitzt das Becken nicht; es befindet sich zwar an der äußeren Schmalseite eine muldenförmige Abarbeitung, doch liegt diese zu hoch, um als Überlauf gedient haben zu können. Sie bedeutet vielmehr den Übergang zu einer Stufe, welche hier den rückwärtigen Teil der Kammer quer durchzog. Zwischen den beiden Beckenlängsseiten besteht ein Höhenunterschied von 36 cm, der durch ein schräges Ansteigen des Bodens nicht überwunden worden sein kann. Die Stufe ist also sicher anzunehmen und läßt sich auch durch eine Anschlußspur am Felsen der gegenüberliegenden Seite unter Relief 52 erkennen.

Die Bank setzt sich dann unter den Reliefs 36—39 in einer Breite von 60 cm fort mit einer anfänglichen Höhe von 30 cm, die sich durch den leicht schräg ansteigenden Felsfußboden bis auf 17 cm verringert. Auf der Bank ist nahe an der Felswand eine 10 cm breite und 3 cm tiefe Rinne ausgearbeitet. Sie neigt sich nach dem Becken zu und mündet in dieses mit einem wasserspeicherartigen Vorsprung, der leider beschädigt ist, so daß man nicht erkennen kann, ob er einst mit einer Skulptur verziert war. Unter dem Relief 39 mündet in die Rinne eine zweite kurze Rinne senkrecht ein. Der aufsteigende Felsboden vor der Bank weist an seinem Rande eine deutlich zu erkennende Anschlußfläche für ein Pflaster auf. Es sind also nicht zwei Stufen vorhanden, wie es den Anschein hat und auch von Bossert AfO 10, 70 und Abb. 9 angegeben wird. Der Boden der Kammer in diesem rückwärtigen Teil jenseits von der Stufe stieg ehemals also so schräg wie der abgemeißelte Felsen an. Ergänzt man daher den Boden bis zu der Felswand, welche die Reliefs 40—46 trägt, so trifft er dort gegen den Felsen in einer

Höhe von 40 cm unter der Unterkante des Bildfeldes. Man kann also wiederum zwischen Boden und Reliefs eine Bank der üblichen Höhe aus Werksteinen annehmen, und unter dem Relief 43 ist auch unverkennbar eine Anschlußfläche zu sehen, während die Felsoberfläche sonst sehr verwittert ist.

In dem Winkel zwischen den Reliefs 46 u. 46a ist die Kammer nur noch 1,80 m breit. An dem schmalen Ende ist der Durchgang durch große Felsbrocken versperrt, welche jedoch die Seite nicht ganz schließen, so daß noch kleine Lücken offen bleiben. Diese Felsstücke zeigen keinerlei Bearbeitungsspuren und ihre Oberfläche ist sehr unregelmäßig; man kann trotzdem nicht mit Sicherheit behaupten, daß hier niemals Reliefs vorhanden waren¹.

Unter den Reliefs 46a—48 ist die Felswand zerstört; ob hier eine Bank ergänzt werden darf, ist fraglich, da auch jenseits der Ecke bis zum Relief 51 zwar eine waagerechte Felsabarbeitung vorhanden ist, diese sich aber nur wenige Zentimeter über Fußbodenhöhe erhebt. Erst vor der oben erwähnten Stufe war dann wieder eine hohe Bank vorhanden. Die Felswand unter den Reliefs 49—55 ist 0,55—0,95 m hoch senkrecht abgearbeitet, doch ist unter den Reliefs 54 u. 55 ein Pfeiler von 57 cm Breite und 9—12 cm Tiefe stehengeblieben. Der Pfeiler reichte wohl bis zur Unterkante des Reliefs; seine obere Endigung ist jetzt zerstört, man erkennt aber noch, daß er oben leicht nach vorn vorkragte. Die Bedeutung des Pfeilers ist uns nicht bekannt. Unterhalb der glatten senkrechten Fläche liegen Abarbeitungen in drei Stufen. Auf den beiden unteren zeichnen sich deutlich Auflagerflächen verschiedener Werksteinblöcke ab. Die Stufen stellen also nicht den Zustand hethitischer Zeit dar, sondern auf der mittleren Stufe lagen Blöcke auf, welche die hier nur 20 cm breite Bank verbreiterten, während auf der unteren Stufe die Pflasterblöcke ruhten, deren Niveau der heutigen mittleren Stufe entsprach, wie dem Nivellement zu entnehmen ist.

Zwischen den Figuren 55 u. 56 schneidet ein 1,30 m breiter Felspalt ein. An den Innenseiten des Spaltes, rechts von 55 und links von 56 sind Anschlußflächen vorhanden, welche beweisen, daß die Lücke in der Felswand durch eingefügte Blöcke zugesetzt war (s. Taf. 10). Es zeigt sich hier wieder das Bestreben, die Unregelmäßigkeiten der Felsbildungen auszugleichen und nach Möglichkeit klare, glatte Wände herzustellen. Man kann vielleicht aber noch weitergehen und die Vermutung aussprechen, daß auf den Blöcken dieses eingefügten Wandstückes weitere Reliefs eingearbeitet waren, so daß der Zug der weiblichen Gottheiten keine Unterbrechung erfuhr. Der Platz würde für zwei oder drei Figuren ausreichen. Aber auch die Bank setzte sich vor dieser Mauer und auch vor den Reliefs 56 u. 57 fort, denn unter letzteren befindet sich eine unverkennbare Anschlußspur in der Höhe, welche der Bankhöhe vor den Reliefs 49—55 entspricht. Die eigenartige, bearbeitete Felskuppe vor der großen Lücke mit dem kleinen fußartigen Aufsatz hat schon häufig zu Deutungen über die Verwendung im Kult Anlaß gegeben². Die genauere Untersuchung der

1) An dem Beispiel der Figur 46a sieht man, daß Reliefs nahezu ganz verschwinden können. Ob die Zerstörung erst in neuerer Zeit erfolgt ist und ob Texier die Figur noch erhalten sah (Texier Taf. I, 75), während Perrot (38) sie bereits im heutigen Zustande (Yazılıkaya Taf. 16) fand, kann nicht völlig sicher entschieden werden. Man könnte auch an eine nachträgliche Verspernung dieses Durchganges durch Naturgewalt, d. h. durch herabgestürzte Blöcke glauben; doch ist es auffällig, daß die Reliefs gerade bis an jenen Block reichen und daß die Felswände jenseits der Blöcke nicht mit Darstellungen versehen sind. Die Komposition der ganzen Darstellung des männlichen und weiblichen Gotterzuges und die Stellung des Hauptbildes der Götterfamilie schließt auch den Gedanken aus, daß die Reliefs sich in dem Felsgang noch fortgesetzt haben könnten. Durch diesen Engpaß würde man, wenn er nicht versperrt wäre, in eine große Kammer gelangen, die sich nach Osten weit öffnet und nach Norden durch einen regelmäßigen 1,35 m breiten Spalt einen Seitenausgang besitzt. Man kann sich des unbefriedigenden Eindrucks der Endigung der Kammer A nicht erwehren, besonders im Hinblick auf die sorgfältige Felsverkleidung, welche andere unregelmäßige Stellen der Felswände erhalten haben, wie sie in der Folge noch beschrieben werden. Leicht kann man sich auch die hohe Bedeutung eines so verborgenen Durchganges für die Kulthandlungen ausmalen, doch wird man sich davor hüten müssen, die Phantasie zu freizügig spielen zu lassen. Nur eine völlige Freilegung jener erwähnten Kammer könnte diese Fragen in genügender Weise beantworten.

2) Vgl. AfO 10, 70.

Bearbeitung zeigt jedoch, daß die Form des Aufsatzes zufällig entstanden ist, indem allseitig Werksteine angepaßt wurden, deren Lagerungen an den Anschlußspuren zu erkennen sind; die Beobachtung der Niveauverhältnisse lehrt außerdem, daß der Aufsatz vollständig in die Bank und die Felskuppe in das Pflaster einbezogen waren (Taf. 10).

Neben dem Relief 57 springt die Felswand um 1 m zurück; auch diese schmale Fläche wurde für ein Relief (58) ausgenutzt. Hier und weiterhin unter den Reliefs 59–64 ist die Felswand sehr verwittert und zerschlagen. Man kann wohl annehmen, daß auch hier die Bank vorhanden war. Besonders unregelmäßige und zerklüftete Formen zeigt das Felsstück zwischen 63 und 64. Hier hat sich eine große Felsplatte vom Massiv gelöst und ist herabgerutscht, aber am Felsen angelehnt geblieben. Da sich keinerlei Bearbeitungsspuren erkennen lassen, muß es durchaus ungeklärt bleiben, ob die Zerstörung in hethitischer Zeit stattfand und ob hier eine Blendmauer mit daran angebrachten Reliefs vorgelegt war oder ob wir heute annähernd den gleichen Zustand wie in hethitischer Zeit vor uns haben. Es ist bedauerlich, daß durch die Grabungen von Chantre gerade hier der ursprüngliche Zustand bis tief unter das ehemalige Niveau zerstört ist. Dadurch sind auch Unterpflaster und vielleicht vorhandene Mauerfundamente verschwunden.

Es bleibt noch eine Felsbildung zu erwähnen, welche als tiefe Aushöhlung unter den Reliefs 14–16 beginnt und nach Süden langsam ansteigend und weniger tief in den Felsen einschneidend sich bis nahe zum Hof hinzieht (Taf. 3, 1 u. 2)¹.

Diese Felsform ist sicher natürlichen Ursprungs; man kann sie jedoch trotz ihres geradlinigen Verlaufs nicht als Sprung oder Spalt bezeichnen, da sie am inneren Ende rund geschlossen ist. Im westlichen Teil sind oberhalb der Rundung deutlich Abarbeitungsspuren zu erkennen, welche zeigen, daß diese natürliche Felsbildung für einen bestimmten Zweck ausgenutzt worden ist oder ihre Verwendung beabsichtigt war. Man könnte an eine begonnene Herrichtung für weitere Darstellungen denken; die gewonnene glatte Fläche liegt jedoch höher als die Reliefbänder und die Erhaltung eines Teiles der runden Eintiefung scheint eher auf den Anschluß von Werksteinen zu deuten, so daß eine Erklärung architektonischer Art mehr im Bereich der Möglichkeit liegt. Und zwar kann die Felsbank unter der Rundung als Auflager für eine Verkleidung des unregelmäßigen Felsens mit verwendet worden sein, würde sie doch auch an eine noch erhaltene Verkleidungsmauer anschließen, nämlich an die nördliche Hofmauer. An dieser Stelle sind tatsächlich noch Reste der Verkleidungsmauer erhalten, welche es erlauben, die Lage und anfängliche Richtung zu bestimmen. Sie verlief zunächst geradlinig und parallel zum kleinen Tor und wird dann nach 8–9 m einen leichten Knick gehabt haben, um in die Flucht der Bank unter den Reliefs 1–12 einzumünden.

Durch die neuen Grabungen konnte ein besonderer Abschluß der Hauptkammer nach Süden, wie er MDOG 74, 1936, 53 vermutet wurde, nicht nachgewiesen werden. Den Abschluß bildete erst das kleine Tor, doch öffnete sich die Kammer breit nach Osten zum Aufweg, der zur Nebenkammer führt. Die Abarbeitungen auf dem niedrigen Felsklotz südöstlich von den Reliefs 65/66 sind dagegen in der genannten Arbeit richtig erkannt. Es befinden sich hier drei Ausarbeitungen in einer Flucht: Die unterste (–0,17) und die oberste (+1,32) bildeten Auflager für eine Mauer, die mittlere (+0,40) ist als Türschwelle mit Anschlag und Drehzapfenloch für eine einflügelige Tür zu deuten, welche im Zuge dieser Mauer lag (Taf. 3, 3). Es fanden sich ferner auch an dem Felsen östlich von dem Relief 66 in etwa 1,80 m Höhe Anschlußspuren für eine Mauer², welche senkrecht zu der vorher beschriebenen Mauer verlief und diese bei der tieferen Abarbeitung (–0,17) traf; sie hat also gegenüber der früheren Annahme (MDOG 74 Taf. IV) eine etwas nach Westen verschobene

1) Vgl. auch AfO 10, 7.

2) Die Anschlußspuren sind Garstang, Empire Taf. 21 sichtbar; vgl. auch Yazılıkaya Taf. 4.

Lage und endete auch nicht bei der tiefen Abarbeitung, sondern lief noch 1,50 m darüber hinaus, um dann im stumpfen Winkel nach Osten umzubiegen. In ihrem weiteren Verlauf ist sie durch eine Reihe von Abarbeitungen auf den großen Felsblöcken und durch die Reste von Fundamenten zwischen den Felsblöcken zu verfolgen. Nach einer weiteren Wendung schließt die Mauer bei dem Relief 67 wieder an den Felsen an. Die Mauer scheint vollständig aus Werksteinen bestanden zu haben; denn für Lehmziegel benötigt man am Felsen keine Anschlußbearbeitung. Diese Tatsache ist aber im Hinblick auf die Deutung der Mauer von Belang. Sämtliche Mauern der Bauwerke sind aus Lehmziegeln auf Steinsockel errichtet; wenn hier also eine hohe Mauer aus Stein gebaut wurde, so legte man besonderen Wert auf die äußere Erscheinung der Mauer, und vielleicht hat diese hier ursprünglich keinen anderen Zweck gehabt, als eine gerade Abgrenzung der Kammer zu erzielen, den Blick des Eintretenden auf die Richtung zu den Reliefs zu konzentrieren und die unregelmäßig geformte Felspartie zu verbergen. Durch die Mauern werden zwei Räume gebildet, die durch eine Tür verbunden waren. Aus der Lage des Türanschlages auf der Seite des größeren Raumes ergibt sich die Aufschlagrichtung der Tür, und da Türen sich stets nach innen öffnen¹, ist der schiefwinklige als innerer Raum anzusprechen. Daraus kann gefolgert werden, daß der größere Raum von der Kammer A aus direkt zugänglich gewesen sein wird. Die Höhe der Türschwelle (+ 0,40) gibt die Lage des Fußbodens im kleinen Raum an, während der Boden des größeren Raumes tiefer gelegen haben kann (wie in der Hauptkammer); dann muß man vor der Tür einige Stufen annehmen.

Die Bedeutung der Raumgruppe ist nicht bekannt, und es muß sogar ungewiß bleiben, ob die Räume überdeckt waren; denn es fehlen jegliche Spuren für den Anschluß eines Daches. Die Vermutung (MDOG 74, 54), daß der hier in der Ecke ein Stück weit begehbare Spalt im Kult eine Rolle gespielt haben könne, läßt sich durch neue Funde nicht beweisen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Reliefs 65/66, welche nicht zum Götterzuge gehören, in einer Beziehung zu der Anlage stehen, an deren Eingänge sie sich befinden.

Die Nebenkammer

(Taf. 3, s. 4 u. 5, Abb. 3 u. 4)

Die große Felsengruppe wird im Osten von einem Spalt durchzogen, der an dem Gebirgszug eine lange Strecke weit durch senkrechte, wie von Menschenhand geglättete Wände zu verfolgen ist.

Die Bildung dieses Spaltes geht in frühe geologische Zeit zurück; starke Verwerfungen und die Verwitterung der Erdoberfläche haben später den geraden Verlauf gestört und den Spalt, dessen Wände sich teilweise weit voneinander entfernten, in einzelne Abschnitte zerteilt. Hierbei ist auch ein Raumgebilde entstanden, welches von uns die Bezeichnung „Nebenkammer“ erhalten hat.

Die Nebenkammer nimmt fast genau nordsüdliche Richtung ein. Sie bildet heute einen langen schmalen Raum mit einer Länge von rund 18 m und den Breiten von 2,15 m an der südlichen und 4,50 m an der nördlichen Schmalseite. Die beiden langen Seiten werden von nahezu senkrechten, fast glatten Felswänden gebildet (Taf. 4); die Nordseite, ebenfalls steil und hoch, zeigt dagegen eine vielfach gesprungene und abgesplitterte Felsoberfläche (Taf. 4, 3), und im Süden besteht der Abschluß heute aus kleineren Blöcken (Taf. 4, 2). Die

¹) Vgl. hierzu die Anlage aller Türen am Tempel I von Boğazköy (WVDOG 19 Taf. 33), deren Anschlag sich stets außen befindet, so daß die Türflügel in der Eintrittsrichtung aufschlagen. Vgl. auch K. Krause, Boğazköy, Tempel V. Istanb. Forsch. 11, 34.

Reliefdarstellungen befinden sich an der Ostwand (81–83) und an der Westwand (69–80). Nahe dem Nordende mündet von Westen über einen kleinen Vorraum ein schmaler Zugang ein.

Die Nebenkammer ist im Jahre 1938 noch einmal gründlich untersucht worden, weil nach unserer Kenntnis von den bisherigen Grabungen (Chantre und Makridi; vgl. Yazılıkaya 8) der Boden nur stellenweise untersucht zu sein schien und weder über das Aussehen der Kammer noch über den Zugang eine Klärung erzielt worden war. Unsere Grabung fand jedoch überall schon früher bewegten Boden vor, so daß eine Schichtenbeobachtung nicht möglich war und außer verschiedenen groben Scherben nur wenige Funde gemacht wurden, nämlich die Scherben einer phrygischen Kanne (s. S. 178f.) und die Reste einer Wasserleitung (s. S. 37f.). Die Störung des Bodens geht weit zurück, wie die Fundlage der phrygischen Scherben zeigt, und wird beim Steinraub in phrygischer Zeit entstanden sein. Trotz der Zerstörungen ergaben sich bei der Reinigung der Kammer sehr wertvolle Spuren, die eine Wiederherstellung des ursprünglichen Aussehens der Kammer annähernd ermöglichen. Leider konnte dabei die Frage des südlichen Ausgangs der Kammer nicht mit Sicherheit geklärt werden, wenn sie auch eine wahrscheinliche Lösung gefunden hat.

Bei der zeichnerischen Aufnahme ergaben sich wesentlich andere Raumverhältnisse, als sie auf dem Plane von Guillaume¹ verzeichnet sind, der bisher als Grundlage aller späteren Wiedergaben des Heiligtums gedient hat².

Die Grabung ist im Vorraum und am Nordende der Kammer bis auf den Felsen hinuntergeführt worden. Im südlichen Teil reicht der Spalt tief herunter und ist mit angeschwemmter Erde angefüllt, so daß sich ein völliges Freilegen bis auf den Grund erübrigte.

Die frühere Fußbodenhöhe läßt sich annähernd genau bestimmen: Sie lag ungefähr in + 4,45 m bis + 4,60 m Höhe. Der Felsboden im Norden der Kammer erreicht + 4,15 m bis + 4,20 m; über ihn hinweg führte eine Wasserleitung, welche in Erde eingebettet war und mit einem Pflaster überdeckt gewesen sein wird, so daß man zur Felshöhe noch mindestens 40 cm hinzurechnen muß (= + 4,60). Das Pflaster kann in der Mitte der Kammer jedoch nicht viel höher als die Unterkante der Abarbeitungsspuren unter den Reliefs 81 (+ 4,43) und 82 (+ 4,28) gelegen haben, welche für den Anschluß von Steinbänken hergerichtet sind, selbst wenn die Bänke noch ein wenig in den Boden eingelassen waren; demnach lag hier der Boden etwa bei + 4,45 und scheint sich also von Norden nach Süden leicht gesenkt zu haben.

Die Grabung brachte zahlreiche verstreute Werksteinblöcke hethitischer Bearbeitung ans Licht, die von aus dem Verband gerissenen Mauern stammen und die geringen Überreste vom Steinraub späterer Zeiten darstellen. Wenige an ihrem Platz verbliebene Blöcke geben aber die Möglichkeit, den früheren Verlauf der Mauern zu erkennen. Eine Mauer verschloß den Felspalt zwischen den Reliefs 82 u. 83 in der Flucht der Felswände; ein einzelner Block ist rechts von 83 noch erhalten, und an der Felswand darüber bis in 2,50 m Höhe sowie gegenüber links von 82 befinden sich deutliche Anschlußspuren für weitere Blöcke.

Auf der Westseite muß im Anschluß an den Felsen neben dem Relief 80 ebenfalls eine Mauer ergänzt werden. Diese verlief zunächst 2,50 m weit nach Norden in der Flucht der Felswand, um dann nach Westen umzubiegen und hier nach 2,00 m an einen kleinen Felsblock anzuschließen. Von diesem letzten Mauerzug ist die unterste Schicht aus Quadern noch in unveränderter Lage erhalten (Unterkante + 4,33, Taf. 4, 1). Darauf ruht ein unbearbeiteter kleiner Felsblock und an ihn angelehnt liegen zwei Werksteine, welche wohl ursprünglich

1) Perrot Taf. 37. Die Breite der Kammer ist hier um 1 m zu groß angegeben, wodurch bei der Schmalheit des Raumes von nur 2,15 m ein völlig anderer Gesamteindruck entsteht; ferner haben die Reliefs und die Nischen in den Wänden eine andere Lage zueinander. Guillaume hat auch den großen Felsblock im Norden nicht dargestellt, wohl weil er ihn als in nachhethitischer Zeit hereingestürzt aufgefaßt hat.

2) Auch in Yazılıkaya Taf. 2.

nicht hierher gehören. An dem großen Felsblock sind die Anschlußspuren weiterer Schichten zu erkennen, und der Felsen selbst scheint in der Flucht der Mauer abgearbeitet zu sein. Die unterste Quaderschicht liegt nicht auf dem Felsen auf, wie man es erwarten sollte, sondern ruht auf Schutt, der über dem Felsboden lagert. Diese Tatsache weist auf flüchtige Arbeit bei der Errichtung der Mauer, und da auch die Stoßfugen der Blöcke nicht gut aneinanderpassen, gewinnt man den Eindruck, daß diese Blöcke wiederverwendet sind. Der gewinkelte Mauerzug verbirgt die unregelmäßige Ecke und den Felsspalt, der von dem kleinen Felsblock gebildet wird, und schließt diesen in die Vorraumwand ein. Es ist möglich, daß auf dem an das Relief 80 anschließenden Mauerteil weitere Reliefs angebracht waren. Durch die Anordnung weiterer Figuren auf der Mauer würde sich auch erklären, weshalb die Figur 80 so nahe an den Rand gerückt ist und weshalb das Bildfeld hier keine Begrenzung hat; nicht zu beantworten ist aber die Frage, warum dann die Darstellung nicht weiter südlich begonnen hat, wo die Felswand noch Platz geboten hätte, alle Reliefs auf dem Felsen aufzunehmen.

In der Nordost-ecke der Kammer trennen sich die Felsen zu einer 1,20 m breiten Öffnung, die unmittelbar aus dem Felsen ins Freie führt, jedoch hoch mit Erde verschüttet ist, denn das Geländeneiveau jenseits ist bedeutend höher als das der Kammer. Anschlußspuren an der rechten Seite der Öffnung, nördlich vom Relief 83, zeigen, daß die Lücke ebenfalls durch eine

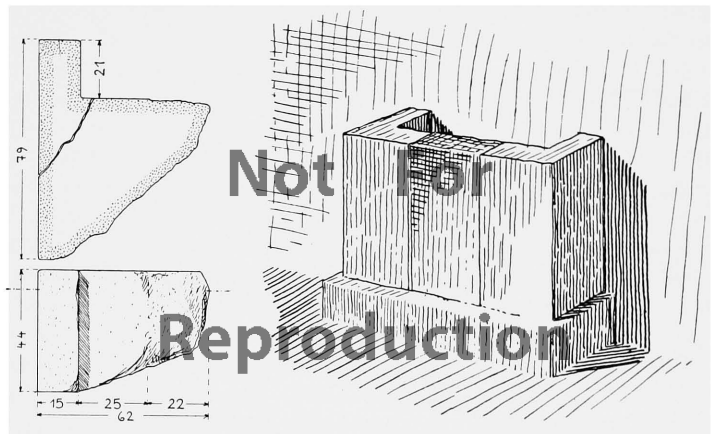


Abb. 3. Kultbasis am Nordende der Nebenkammer

Mauer verschlossen war. Diese Mauer verlief im rechten Winkel umbiegend auch entlang der nördlichen Felswand, wo eine Häufung und Reihung aus dem Verband gerissener Werksteine darauf hindeutet, daß hier ebenfalls eine Mauer vorhanden war. Die Oberfläche der Felswand ist uneben und zersplittert und ein Riß durchzieht den Felsen von unten bis oben (Taf. 4, 3). Ein einzelner Block der Mauer befindet sich noch in seiner ursprünglichen Lage; er hat eine Breite von 1,40 m und etwa die gleiche Tiefe, seine Oberfläche liegt bei + 4,61. Die außerordentliche Tiefe des Blockes ist auffällig, denn man wird kaum eine Verkleidungsmauer von 1,40 m Stärke erwarten, zumal für diese Mauer eine bedeutende Höhe kaum anzunehmen ist. Der Fund eines weiteren besonders geformten Blockes in der Nordostecke läßt vermuten, daß hier nicht nur eine einfache Mauer zu ergänzen ist. Dieser Block fällt zunächst durch seine äußerst sorgfältige Bearbeitung auf: alle Seiten, soweit sie nicht Bruchstellen sind, haben eine ganz ebene glatte Oberfläche und stehen rechtwinklig zueinander mit leichter Rundung an den Kanten (Abb. 3). Der Block ist 79 cm hoch, 44 cm breit und noch 62 cm tief, seine ehemalige Tiefe bleibt unbekannt, da der rückwärtige Teil abgebrochen ist. Auf der Oberseite befindet sich 15 cm vom vorderen Rand eine 21 cm tiefe Einarbeitung. Der Werkstein gehört wahrscheinlich zu der Basis eines Kultgegenstandes, der in die obere Einarbeitung eingelassen war. Daß diese Basis nicht aus einem einzigen großen Block bestand, wie dies bei anderen Basen in Boğazköy

der Fall ist¹, darf nicht verwundern. Es wäre wohl unmöglich gewesen, einen großen monolithen Block, wie er für eine solche Basis notwendig ist, durch einen der schmalen Zugänge in die Kammer zu bringen.

Diese Kultbasis hat, wie in dem Adyton des Tempels I, vor einer Mauer gestanden, und wenn man den in situ befindlichen großen Block vor der Nordwand als Fundament annimmt, so wird man einen Teil der Tiefe von 1,40 m für die Mauer in Anspruch nehmen müssen, also etwa 60–70 cm, so daß die Basis noch eine Tiefe von etwa 70–80 cm gehabt hätte. Einen Wiederherstellungsversuch unter Weglassung des in der Form unbekanntes Kultgegenstandes zeigt Abb. 3. Es gibt jedoch einen Hinweis darauf, was auf dieser Basis gestanden hat: es kann das Bild des Königs Arnuwanda gewesen sein, dessen Kartusche (Relief 83) an der Felswand zur Rechten der Basis dargestellt ist. Bittel hat schon darauf hingewiesen², daß der Mittelpunkt der Reliefs der Nebenkammer an der Nordseite gelegen haben muß, und daß die Kartusche (83) eine Beziehung zu Darstellungen an der Nordseite gehabt haben wird. Denn das Männchen in der Kartusche wendet sich nach Süden, also in die gleiche Richtung wie eine im Norden stehende Kultstatue, während alle anderen Reliefs (69–82) nach Norden auf das Kultbild hin schreiten und schauen.

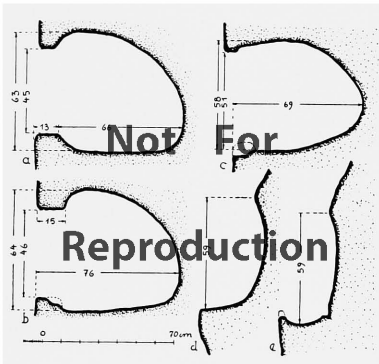


Abb. 4. Schnitte der Felsnischen Yazılıkayas

Auf die übrige innere Einrichtung der Kammer weisen nur geringe Spuren; unter den Reliefs 81 u. 82 bemerkt man unterhalb des Bildfeldes geglättete Flächen von 40 cm Höhe, welche, wie schon erwähnt wurde, für den Anschluß von Steinbänken hergerichtet sind (Taf. 30). Bei den gegenüberliegenden Reliefs ist eine Anschlußspur nicht zu erkennen.

In die westliche Felswand sind ferner zwei Nischen (b u. c) dicht nebeneinander eingearbeitet (Taf. 3, 5) und gegenüber in der Ostwand befindet sich eine einzelne Nische (a) neben dem Relief 81. Diese hat eine nicht ganz regelmäßige, aber nahezu rechteckige Öffnung mit leicht abgerundeten Ecken. Die Maße der Öffnung sind 85 cm in der Länge und 45 cm in der Höhe, die Tiefe des Rahmens beträgt 12–14 cm. Das Innere der Nische ist allseitig gerundet, jedoch mit flachem Boden versehen und erreicht eine größte Höhe von 63 cm, eine Tiefe von 66 cm und eine Länge von 1,15 m (Abb. 4a)³. Die südliche Nische der gegenüberliegenden Wand (Abb. 4b) besitzt ungefähr die gleichen Abmessungen und Formen; die nördliche (Abb. 4c) hat eine größere Länge von 1,60 m und zeigt heute eine einzelne Öffnung von 1,43 m Länge. Diese war ursprünglich durch einen Steg, der jetzt ausgebrochen ist, in zwei schmalere Teile von je etwa 60 cm geteilt. Diese Nische scheint zeitlich nach der benachbarten gearbeitet worden zu sein, da sie eine seitlich verdrückte Form hat, welche durch die Berücksichtigung der anderen entstanden ist.

Die Nischen liegen in gleicher Höhe wie die Reliefs (Unterkanten bei + 5,14 [a] und + 5,47 [b u. c]), ohne diese zu stören. Die inneren Wände zeigen die feine hethitische Steinbearbeitung mit den Schlagspuren des Hammers, wie sie überall im Stadtgebiet von Boğazköy an bearbeiteten Steinen der hethitischen Zeit zu finden sind. Die Bedeutung der Nischen ist nicht bekannt; sie werden im Kult Verwendung gefunden haben und sind mit den beiden kleinen Becken zu vergleichen, die sich im späteren Zugang zur Kammer befinden und dort

1) Vgl. WVDOG 19, 106 u. Taf. 33; 133 ff.

2) Boğazköy I, 50.

3) Der Querschnitt, den Bossert (AfO 10, 71 Abb. 12) gibt, ist nicht zutreffend und kann zu Mißdeutungen Anlaß geben.

die Form von Weihwasserbecken besitzen. Diese haben möglicherweise die Nischen abgelöst und ersetzt, als der Zugang zur Kammer verlegt wurde und die Nischen nicht mehr auf dem Wege zum Kultbild lagen.

Um über den Zugang zur Nebenkammer Klarheit zu bekommen, haben wir 1938 das Südende der Kammer freigelegt und 1939 den Felsspalt im Süden und den davorliegenden Hang ausgegraben. An der südlichen Schmalseite des Raumes versperrt ein über 2 m hoher Felsblock den Durchgang (Tafel 4, 2). An der Innenseite scheint der Block senkrecht abgearbeitet zu sein, und die verbliebenen Lücken waren durch Werksteine ausgefüllt sowie durch eine auflagernde Mauer der Abschluß vervollständigt, was sich aus geringen Auflager Spuren erschließen läßt. Weiter südlich füllen große Felsbrocken den Felsengang, der an seinen Wänden keine Bearbeitungsspuren erkennen läßt. Nach diesem Befund scheint hier kein Durchgang möglich; zwei Beobachtungen jedoch machen es wahrscheinlich, daß der heutige Zustand hier nicht dem ursprünglichen entspricht, sondern daß die einst als Durchgang benutzte Felsenenge durch den hereingestürzten großen Felsblock am Südende der Kammer versperrt und in der Folge der Zugang hier aufgegeben und nach Westen verlegt worden ist. Die Feststellung des Standortes einer Kultstatue im Norden der Kammer und die gleiche Schritt- und Blickrichtung aller Relieffiguren auf dieses Zentrum hin machen es im Hinblick auf das gleiche Darstellungsschema in der Hauptkammer wahrscheinlich, daß auch hier der eintretende Besucher mit den Figuren in einer Richtung gehen und schauen sollte, also von Süden nach Norden. Die Grabungen auf dem Hang südlich von dem Felsgang führten zur Aufdeckung einer Bauanlage, welche trotz ihres schlechten Erhaltungszustandes sich wohl als Eingangsbau für die Nebenkammer deuten läßt (s. S. 28). Schließlich kann auch auf den Umbau der Tempelanlage hingewiesen werden (s. S. 35), dessen Abweichung von der früheren Bauachse mit der Rücksichtnahme auf den späteren Zugang zur Nebenkammer zu erklären ist.

Der spätere Zugang mündet in der Nordwestecke der Kammer ein. Hier mag ursprünglich die Mauer, welche später einen Winkel bildete, gerade bis zur Nordmauer fortgeführt gewesen sein, um den Raum an dieser Ecke abzuschließen. Bei dem Umbau ist der umbiegende Teil der Mauer mit dem alten Material nicht sehr sorgfältig aufgebaut worden, indem die unterste Schicht nicht auf den Felsboden, sondern auf eine Erdschicht gegründet wurde. Diese Mauer und die Verkleidungsmauer der nördlichen Felswand bildeten die Seiten eines kleinen Vorraumes von ungefähr 2,15—2,30 m Breite und 3,50—4,00 m Länge, in welchen der Zugang schräg von Südwesten einmündete. Im folgenden wird die Beschreibung dieses Zuganges von außen nach innen gegeben und wir müssen daher wieder in die Hauptkammer zurückkehren.

Der Boden der Nebenkammer liegt über 4 m höher als der Boden in der Hauptkammer, der Zugang hatte daher in seiner ganzen Länge eine beträchtliche Steigung und besaß, um ein Abschwemmen der Erde zu verhindern, ein Pflaster aus kleinen Steinen, von denen noch ein Teil aufgefunden wurde. Den Felsspalt, durch den der Weg führt, erreichte man sowohl von der Hauptkammer wie von den Tempelanlagen. In der Hauptkammer hat die Grabung bei dem Eingang ein Pflaster aus kleinen unregelmäßigen Steinen in — 1,14 m Höhe ergeben. Dieses Pflaster kann wegen seiner tiefen Lage und der unregelmäßigen holprigen Oberfläche nur als Unterpflaster gedeutet werden, zumal die verschiedenen Wasserleitungen über diesem Pflaster liegen und ein bedeutend höheres Niveau erfordern. Das Pflaster des Aufweges liegt dort, wo der Weg beginnt, ebenfalls bereits höher als das Kammerunterpflaster; es ergibt sich dadurch zwanglos, daß das Kammeroberpflaster ohne Stufe in das Wegpflaster überging. Zu bemerken ist hierbei, daß das Kammerpflaster wahrscheinlich aus Steinplatten bestanden hat, weshalb es restlos weggeräumt ist, während das Wegpflaster aus kleinen Steinen hergestellt war, und daher zur Wiederverwertung nicht reizte.

Der Weg führt in einer Breite von 5 m nach Südosten und vereinigt sich vor dem Eingang in den Felsspalt mit dem Aufweg, der aus der späten Tempelanlage von Süden heraufsteigt. Ein Felsblock teilt den Weg, der hierdurch sehr eingeengt wird (Taf. 37), doch bleibt er immer noch breiter als der anschließende Felsspalt. Das Pflaster wurde bis vor den Eingang des Spaltes verlegt, wo es durch ein modernes Pflaster zerstört war.

An den Felswänden rechts und links vom Eingang halten geflügelte Dämonen mit Löwenköpfen Wache (Nr. 67 u. 68). Der Felsen ist hier für die Reliefs senkrecht geglättet, so daß breite Bänke darunter entstanden sind (Taf. 5, 2). Das Profil der Bank und der Einarbeitung neben Relief 68 ist in Abb. 4a wiedergegeben; die Art dieser Abarbeitung läßt deutlich ihre Bestimmung zur Aufstellung von Weihgegenständen erkennen; denn als bloße Grundglättung für das Relief kann diese Form nicht entstanden sein, da sie sich zur Seite des Reliefs befindet und tiefer als der Reliegrund angelegt ist¹.

An der gleichen Felswand und 2,7 m einwärts von dem Relief ist in Kopfhöhe ein Wandbecken von etwa ovaler Grundfläche ausgearbeitet (Profil: Abb. 4e, Taf. 5, 1). Die Öffnung beträgt in der Mittelachse 47 cm, unten 35 cm und ganz oben 46 cm². Die Form ähnelt der eines Weihwasserbeckens, und einem solchen Zweck dürfte das Becken auch gedient haben; keinesfalls kann es mit der Nische über der Figur 49 verglichen werden, welche lediglich eine Flickstelle des Felsens darstellt³. Dagegen kann man von dem Wandbecken vielleicht auf die Verwendung der großen Nischen in der Nebenkammer schließen und diese ebenfalls als Libationsbecken oder als Becken für rituelle Waschungen erklären.

Der Felsgang hat von den Dämonen bis zum Eintritt in den Vorraum der Kammer eine Länge von 10 m und im Durchschnitt eine Breite von 0,80 m. Die Wände werden teils von dem ursprünglichen Felsen, teils von einem herabgestürzten großen Felsblock gebildet. Die Felsen schlossen früher dichter aneinander, so daß ein Durchgehen nicht möglich war; deshalb wurden die Wände stellenweise beträchtlich abgearbeitet und geglättet (Taf. 5, 3 u. 4). Die Abarbeitung läßt auch ein Urteil über die Höhe des alten Fußbodens zu; man muß über dem Felsboden noch eine Tonrohrleitung ergänzen, von der weiterhin einige Reste gefunden wurden, und darüber ein kleinsteiniges Pflaster annehmen. So erhält man eine Gehhöhe, durch die das erwähnte Wandbecken in Greifhöhe zu liegen kommt. Der Gang besitzt in der Mitte an der Stelle, wo der Felsblock an den Felsen stößt, einen leichten Knick; an dieser Stelle kamen unter dem Durchgangsniveau und tiefer als die Abarbeitung auf Tafel 5, 3 die Reste von drei Skeletten zutage, die eng gepreßt in einer Felsenmulde lagen⁴. Den Schädelresten nach zu urteilen, handelt es sich um zwei Erwachsene und ein Kind. Dabei lagen eine bronzene Rollennadel (s. S. 171) und die Scherben eines tongrundig braunen Gefäßes. Die Skelette waren leider so mangelhaft erhalten, daß ihre Zusammensetzung nicht ermöglicht werden konnte. Die Lage der Reste macht es unwahrscheinlich, daß die Toten in regelrechter Bestattung an diesen Ort gekommen sind. Man hat den Eindruck eiligen Verscharrens. Aber obgleich man Scherben und Nadel wohl der hethitischen Zeit zuweisen kann, ist es durchaus unsicher geblieben, zu welchem Zeitpunkt die Toten hier hineingebracht, d. h. ob sie vor der Erweiterung des Ganges, während dessen Herrichtung oder erst nachträglich bestattet worden sind. Da die Wasserleitung an dieser Stelle nicht mehr erhalten war, ist das letztere am wahrscheinlichsten.

Der Gang ist in nachhethitischer Zeit wieder durch große herabgestürzte Felsblöcke versperrt worden, und es bedurfte großer Anstrengungen, ihn wieder freizulegen. Nahe

1) Gute Abbildung in AfO 10, 72 Abb. 13.

2) Vgl. a. O. 72 Abb. 14.

3) Der Erklärung der Nische bei 49 von Bossert (AfO 10, 76) kann nicht zugestimmt werden. Es zieht sich im Felsen von links oben ein Spalt herab, der die Figuren beeinträchtigen mußte, weshalb hier ein Flickstück eingesetzt worden ist (vgl. S. 78).

4) Auf der Aufnahme Taf. 5, 3 ist diese Stelle (unter dem Maßstab) noch nicht aufgedeckt.

der Mündung in den Vorraum zur Kammer fanden sich die Reste der Wasserleitungsrohre in + 4,54 m Höhe zwischen den abgearbeiteten Wänden (Taf. 5, 4), und diese geben wiederum die Höhe des Durchgangsniveaus mit etwa + 4,70 m an. In der linken Felswand, welche im oberen Teil eine stark zersplitterte Oberfläche besitzt, befindet sich ein zweites Wandbecken gleicher Form wie das oben beschriebene in + 6,14 m Höhe, also 1,44 m über dem früheren Boden (sichtbar auf Taf. 4, 1 dicht unter dem oberen Bildrand links von dem Maßstab).

Am Ende der Betrachtung der beiden Felskammern muß noch die Frage erörtert werden, ob die Kammern ganz oder teilweise überdeckt gewesen sein können. An keiner Stelle sind Spuren vorhanden, welche mit Sicherheit die Annahme eines Daches rechtfertigen; technisch möglich ist die Überdachung jedoch an einigen Stellen.

Die Nebenkammer ließe sich mit einfachen Mitteln leicht völlig überdecken; an den steilen glatten Felswänden wären aber sicher eingearbeitete Auflager für die Sparren notwendig gewesen und Spuren davon erhalten geblieben. Am Nordende der Kammer könnte das Dach auch auf den dort vorhandenen Mauern aufgelegt haben, ohne daß Spuren davon zurückblieben. Auch der Felsen mit dem Relief 83 zeigt keine Anschlußspuren. Wir halten es deshalb für gewiß, daß kein Dach vorhanden war. Da die Herstellung eines Daches sehr leicht möglich gewesen wäre, muß man daraus schließen, daß ein Dach nicht erwünscht war. Obgleich also das natürliche Raumgebilde durch Blendmauern und Spaltversetzungen in eine regelmäßigere architektonische Form gebracht wurde, verzichtete man auf eine Überdeckung und ließ den Raum ohne Abschluß nach oben, ließ diesen Kultraum unter offenem Himmel.

In der Hauptkammer könnte der rückwärtige Teil zwischen den Reliefs 34—55 ohne Schwierigkeiten überdacht werden. Auch hier, besonders an der Hauptbildwand, sind bestimmte Anzeichen für Balkenaufleger nicht festzustellen. Die einzige Stelle, welche möglicherweise auf eine Überdachung deuten könnte, ist jene oben erwähnte Abarbeitung über den Reliefs 1—13, doch wäre hier kaum mehr als ein schmales Schutzdach anzunehmen. Beide Kammern hatten also keine Überdachung und die Reliefdarstellungen befanden sich je nach dem Stande der Sonne im vollen Licht und waren gut zu betrachten. Hierin besteht unverkennbar eine Verwandtschaft mit den Tempeln von Boğazköy, in denen ebenfalls die Kultbilder im Adyton immer im vollen Licht standen, was dort meist durch ein Vorziehen des Bauteiles vor die Gebäudeflucht und seitliche Anordnung von Fenstern erreicht wurde.

III. Die Bauanlagen

Das Bauwerk A (das älteste Heiligtum)

(Taf. 37 u. 38, Abb. 5 u. 6)

Die späteren Bauanlagen vor den Felsenkammern bilden ein dichtes Netz von Mauern und erhaltenen Pflasterflächen; Tiefgrabungen und die Untersuchung älterer Bauschichten konnten daher nur an wenigen Stellen vorgenommen werden, weil die oberen Anlagen erhalten bleiben sollten. Da aber am Süden der Hauptkammer der gewachsene Felsen dicht unter der Oberfläche liegt und dadurch auch das Niveau der älteren Schichten gegeben ist,

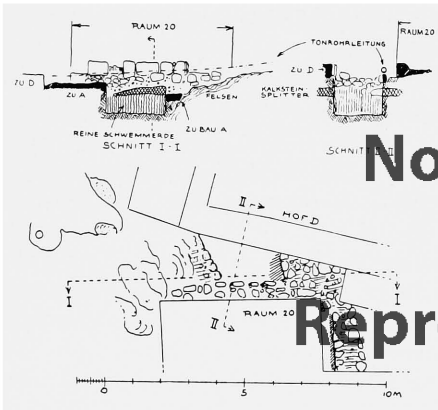


Abb. 5. Mauern der Anlage A

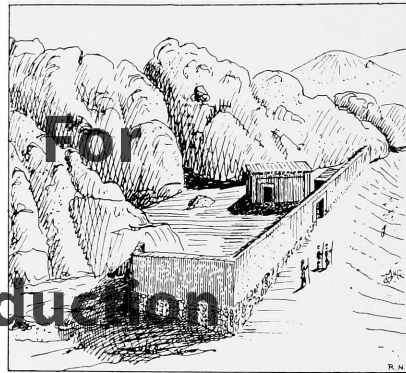


Abb. 6. Schaubild der Anlage A von Westen

waren an dem Hang vor der Kammer in größerer Tiefe kaum bedeutende Anlagen zu erwarten. Die Grabungen haben auch nur nahe der Kammer einige Mauern ergeben, welche erkennen lassen, daß die Terrasse vor dem Felsen ursprünglich bedeutend kleiner war, als der Umfang der letzten Bauanlagen.

Die steingerechte Aufnahme der alten Anlagen ist zum Teil auf dem Gesamtplan (Taf. 37) eingetragen, zum Teil in der Abb. 5 wiedergegeben, während Taf. 38 den zusammenfassenden Plan der Reste enthält. Im wesentlichen besteht die Anlage aus einer Mauer von sehr kleinen unbearbeiteten Steinen und von durchschnittlich 1,20 m Breite. Diese beginnt an dem Felsen im Westen des Hauptkammereinganges in ost-westlicher Richtung, biegt bald nach Süden und 6,30 m weiter dann nach Südosten um. Auf eine Länge von 19 m läßt sich hier die Mauer verfolgen, ihr Ende ist jedoch nicht bekannt; wahrscheinlich führte sie bis zu dem Felsen im Osten, bildete einen Abschluß der Felsenkammer von der Außenwelt und diente zugleich wohl als Stützmauer für eine Terrasse (Abb. 6). Geringe Reste von Mauerwerk innerhalb der Abschlußmauer deuten auf Bauanlagen bescheidenen Umfanges, doch ist die Gleichzeitigkeit nicht zu erweisen.

Ein tiefer Graben zwischen den späten Mauern (Abb. 5) ergab ein kurzes, schräg zur Abschlußmauer liegendes Mauerstück, das an der Rückseite gegen den gewachsenen Felsen gelehnt war. Südlich hiervon lag eine 30 cm starke Schicht aus weißem Steinmehl und Steingrus direkt über einer dicken Schicht einschlußfreier Schwemmerde. Um eine Fußbodenstempelung kann es sich hierbei kaum handeln, weil die Schicht schräg nach außen abnimmt. Das Steinmehl könnte bei der Herstellung der Reliefs in der Kammer entstanden sein, doch bleibt es ungewiß, warum es gerade in solcher Menge hierher gebracht wurde. Da die Beobachtung auf einen sehr kleinen Raum beschränkt war und die Ausdehnung der Schicht daher nicht bekannt ist, muß jede Erklärung fraglich bleiben. Wenn die weiße Schicht wirklich von der Bearbeitung der Reliefs stammte, so würde dies beweisen, daß die Mauer bereits zur Zeit der Reliefherstellung vorhanden war oder errichtet wurde, und zugleich würden die Reliefs das Mauerwerk annähernd datieren. Es würde sich ferner auch ergeben, daß die lange Abschlußmauer bereits zu einem Heiligtum gehört und nicht etwa einem profanen Zweck gedient hat, da sie gleichzeitig oder jünger als die weiße Schicht ist.

Bei der Grabung wurden keine Scherben gefunden, die weiße Schicht wie auch die Erde darunter waren völlig ohne Funde, selbst ohne Steine. Dagegen kam eine größere Menge von Scherben südlich von der großen Mauer zutage, zwischen dieser und der Hofmauer der späteren Anlage. Diese Scherben, fast ausschließlich kleine, unzusammenhängende Bruchstücke, stammen jedoch aus der Aufschüttung, die für den Hof des späteren Bauwerkes über den Grundmauern der alten Umfassung angelegt wurde; sie dürften daher älter als das spätere Bauwerk B sein, da sie wohl aus dem Schutt der früheren Anlagen stammen¹.

Das Bauwerk B (der ältere Tempel)

(Taf. 6 u. 7, 37—39, Abb. 7—9)

Die Mauern des Bauwerkes B lagen nur wenig unter der Oberfläche des heutigen Bodens (Abb. 7) und sind daher fast überall nur in den Fundamenten erhalten. Nur an einigen Stellen konnten noch geringe Reste des aufgehenden Mauerwerkes festgestellt werden. Leider war das Gelände nicht ungestört.

Bereits im Jahre 1907 hatte Makridi bei seinen Untersuchungen in Yazılıkaya durch mehrere Suchgräben das Vorgelände der Kammern durchschnitten. Die Ergebnisse seiner Arbeiten sind nicht veröffentlicht, und es steht uns nur eine kurze Tage-

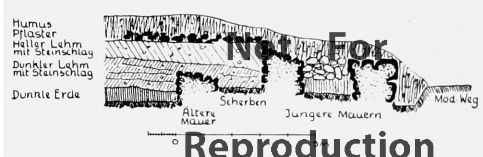


Abb. 7. Schnitt durch Hof und Raum 10

buchnotiz Puchsteins zur Verfügung, welche besagt, daß „... das große Heiligtum durch eine Mauer, die mehrere Quermauern hatte, abgeschlossen . . . und anscheinend auch eine Mauer vor dem Zugang zu dem Felsgang mit dem Löwenmann vorhanden war . . .“². Den Verlauf dieser Suchschnitte konnten wir bei unseren Untersuchungen im Jahre 1938 feststellen, sie zeichneten sich deutlich durch losere Schuttfüllung ab und vor allem waren alle Mauern in ihrem Bereich im Laufe der Jahre zusammengebrochen, so daß sie teils ganz fehlen oder nur in größerer Tiefe vorhanden sind. Es ist dies das Schicksal aller Mauern in Suchgräben. Einer dieser Suchschnitte verlief von Nordwesten nach Südosten dicht am Felsen entlang durch die ganzen Bauanlagen und weiter bis zu den Felsen im Osten. Die beiden anderen führten von dem Hang südlich vor den Kammern 11 und 12 V-förmig nach Norden und Nordosten. Die Feststellung dieser Gräben ist für die spätere Rekonstruktion

¹) Vgl. auch den Abschnitt über die Kleinfunde.

²) Bogazköy I 46 Anm. 3.

sehr wichtig geworden, weil dadurch die Möglichkeit gegeben ist, auch dort Mauern mit Wahrscheinlichkeit zu ergänzen, wo sie der Plangestaltung nach vermutet werden müssen und doch jetzt vollständig fehlen.

Die Bauanlage B bildet in gleichem Sinne wie die ältere Abschlußmauer eine Abgrenzung der Felsenkammern an ihrer offenen Seite. Die Gebäude legen sich wie ein Riegel sowohl vor die Hauptkammer wie vor die Nebenkammer. Die Anordnung der Räume gleicht dem Schema der Tempel von Boğazköy, nur daß hier das Adyton durch die Hauptfelsenkammer gebildet wird, und daß durch die Nebenkammer eine Zweiteilung des Heiligtums hervorgerufen wird, die sich bei dem Bauwerk B durch getrennte Eingänge, bei dem Bau D aber durch die Trennung der Anlagen ausdrückt.

Man betrat das Bauwerk B (Taf. 39) von Nordwesten über eine Treppe (8), die unmittelbar in den Hof führte und rechts und links von kleinen Räumen (7 u. 9) flankiert war. Der langgestreckte rechteckige gepflasterte Hof war teils von Mauern begrenzt, teils umschlossen ihn kleine Hallen und Raumgruppen (10—19). In dem Hof erhob sich ein kleines freistehendes Bauwerk mit einem einzelnen Raum. An einem Altar vorbeigehend erreichte man nach einer Linkswendung eine Halle (21), welche den Eingang zum Adyton, der Hauptkammer, bildete. Den Eingang zur Nebenkammer vermittelte ein gesondertes kleines Bauwerk im Osten.

Der Eingang

Der Weg aus der Stadt zum Heiligtum traf vom Tal heraufkommend auf die schmale Nordwestseite des Bauwerkes. Vor der Fassade mag ein kleiner umfriedeter Platz oder eine Terrasse gelegen haben, wie aus einem kurzen Mauerstück an der Nordecke des späteren Bauwerkes C zu erschließen ist (vgl. S. 32).

Die nordwestliche Außenmauer des Bauwerkes (Taf. 7, 1) ist nicht auf den Felsen gegründet, die Unterkante des Fundamentes liegt in der Mitte bei — 4,80 m und die erhaltene Höhe der Mauer besteht zunächst aus zwei Schichten sehr kleiner Bruchsteine, darauf folgt eine Schicht großer unregelmäßiger Blöcke mit abgeglichenen Oberflächen und ausgefüllten Fugenzwickeln. Hierauf liegt eine Schicht dicht gefugter großer Blöcke, die sich der Quaderform nähern und eine abgearbeitete Oberfläche haben. Von dieser Schicht blieben nur sieben Blöcke am nördlichen Ende, zwei nahe der Mitte und einer am südlichen Ende erhalten; sie sind weitaus unregelmäßiger und kleiner als die Quaderblöcke des Bauwerkes C und mit diesen nicht zu vergleichen. Diese Schicht hat an der Außenseite schon über dem Boden gelegen und ihre Höhe wird der unteren Schwelle des Eingangs entsprochen haben (vgl. Schnitt Taf. 38).

Die Südecke des Gebäudes ist aus besonders großen Blöcken von über 1,60 m Länge gebaut (Taf. 7, 2). Diese Ecke fiel bei der ursprünglichen Anlage dem Besucher besonders ins Auge, hier führte der Weg zum Eingang der Nebenkammer vorbei, und es scheint, daß mit Rücksicht darauf eine besondere Monumentalität angestrebt wurde¹. Die Quadermauer wird sich bis zur Höhe des Hofes erhoben haben, also noch etwa 2 m über der höchsten erhaltenen Schicht; denn es ist anzunehmen, daß die Räume 7 und 9 bis zur Hofhöhe mit einer Erdstampfung gefüllt waren, die sich naturgemäß nicht gegen eine Lehmziegelmauer lehnen konnte. Zwischen den Fundamentmauern des Raumes 9 ist die Erdstampfung noch deutlich zu erkennen gewesen. Im Raum 7 war die Erde stark mit mittelgroßen Steinen vermischt, die wohl teilweise von den zusammengestürzten Mauern des Hofes stammen

¹) Die Beobachtung, daß die sichtbaren Teile der Mauern, insbesondere die Zugangsseiten, anders ausgebildet waren als die Rückseiten, ist schon am Tempel V gemacht worden (Krause, Istanbuler Forsch. 11, 11). Über die Berücksichtigung ästhetischer Grundsätze in der hethitischen Architektur vgl. auch Boğazköy II 35f.

und nach dem Abbruch der Quaderfrontmauer und dem Abschwemmen der Füllung nachgestürzt sind.

In Raum 8 liegt eine dichte schräg ansteigende Steinpackung auf der Erdstampfung und geht ohne Fuge in die Rückseite der Frontmauer über, während zwischen ihr und der Hofmauer teilweise eine Fuge durchläuft (Taf. 37). Diese Steinpackung scheint ursprünglich zu sein und nicht nur von hereingestürztem Material der Hofmauer zu stammen. Ihre Struktur ist nicht einheitlich, und zwar läßt sich ein Wechsel im Steinformat erkennen, dergestalt, daß sich je eine Rippe aus größeren Steinen an den beiden Seiten und in der Mitte abzeichnet, ohne jedoch deutliche Fugen zu bilden. Die Packung läßt sich als Unterlage für eine Treppe zum Hof erklären, deren Wangenmauern an der Stelle jener seitlichen Rippen lagen, während die mittlere Rippe wohl eine besondere Stützmauer für die Stufenblöcke darstellt. Es ergibt sich daraus ein etwa 2,50 m breiter Treppenflur. Der Unterschied zwischen der Höhe des Bodens vor dem Bauwerk und der des Tempelhofes beträgt 1,80—2,00 m, die Tiefe des Raumes von der Front bis zur Hofmauer etwa 4 m, soweit dies an den Fluchten der Fundamente feststellbar ist. Diese Beobachtung würde für eine Treppe gleicher Steigungsverhältnisse wie beim Torbau von 15/30 oder 20/40 sprechen, wenn man die Treppe in der Außenflucht der Frontmauer beginnen läßt und in der Hofmauer eine Schwelle und einen Türverschluß annimmt (Taf. 39). Die Treppe würde also in einem nach außen offenen Raum liegen und nur an der Innenseite verschlossen sein. Die Lösung, die Treppe ins Innere des Bauwerkes zu verlegen und mit dem Antritt in der Front zu beginnen, ist nicht ungewöhnlich, sie findet sich auch bei den Tempeln II u. III¹. In beiden Fällen scheint dort die Treppe in Einsprünge der Fassade, also unter freiem Himmel zu liegen, während das Tor mit einer besonderen Torkammer versehen ist. In Yazılıkaya war kein eigentlicher Torraum vorhanden, weshalb vielleicht die Treppe selbst unter dem Dach lag, das an der Front einheitlich durchlief. In einem der Räume 7 oder 9 mag der Pförtner seinen Platz gehabt haben, beide Kammern waren vom Hofe aus zugänglich.

Die Beschaffenheit der Frontmauer mit dem deutlich erkennbaren Übergang vom Fundament zum sichtbaren Maueraufbau läßt es nicht zu, eine Treppen- oder Rampenanlage vor der Fassade anzunehmen, zumal dort keinerlei Reste von einer Steinpackung oder von begrenzenden Mauern gefunden wurden. Die Fundamente an der Ecke der Front können dafür nicht in Anspruch genommen werden, da sie viel zu kurz sind. Man hätte sonst wohl auch den Felsblock vor dem linken Pfeiler mit einbezogen. Diese Pfeiler beweisen vielmehr, daß die Frontmauer frei stand, da sie offenbar gegen den seitlichen Druck der Erdfüllungen in den Räumen 7 und 9 als Stützpfeiler gerichtet sind; ein seitlicher Druck würde aber nicht zu befürchten gewesen sein, wenn die Frontmauer bis zum Hofniveau unter der Erde gelegen hätte.

Die nicht einbindenden, also vorgelegten rechteckigen Fundamente haben 2 m Breite und 1,00—1,20 m Tiefe. Während vom rechten Fundament nur in großer Tiefe geringe Reste erhalten sind, erhebt sich das linke, da es auf dem höher liegenden Felsboden gegründet ist, fast bis zur Höhe der Frontmauer und besteht in seiner obersten Schicht aus großen bearbeiteten Blöcken. Wahrscheinlich reichten diese Stützpfeiler nur bis zur gleichen Höhe wie die Stützmauern, also bis zum Niveau des Tempelhofes; denn die darüber liegenden Lehmziegelmauern übten keinen seitlichen Druck aus. Da die Pfeiler nicht in die Mauer einbinden, sind sie nachträglich errichtet, als man erkannte, daß eine Stützung notwendig wurde.

1) Vgl. WYDOG 19 Taf. 42 u. 44.

Der Hof

Der Hof hat eine Länge von 19 m und eine Breite von 10 m. Er ist fast genau rechteckig, jedoch liegt in der westlichen Mauer, vor Raum 7, ein leichter Knick, wodurch einerseits der Raum 7 trapezförmig wird und andererseits die Hofmauerflucht um 30 cm zurücktritt. Es ist nicht möglich, diese Schiefwinkligkeit nur mit einer späteren Verdrückung der Mauer zu erklären, obwohl ein Teil der Mauer nach Westen in den Raum 7 gestürzt und die Mauer leicht nach vorne geneigt ist. Der Anschluß an die Nordmauer scheint nicht gestört zu sein, und hier im äußersten Winkel führte eine Tonrohrwasserleitung in die Mauer, von welcher sowohl vor wie auch in der Mauer einige Bruchstücke in situ gefunden wurden. Die Leitung, die entlang der Nordmauer durch den ganzen Hof lief, scheint weiterhin durch den oben erwähnten Suchgraben zerstört worden zu sein. Da man bei der Durchführung der Leitung durch die Mauer eine schmale Stelle benötigte und diese nur in der Hofecke zu erzielen war, wird man annehmen müssen, daß die Mauer wegen der Leitung schräg angelegt wurde.

Der Hof war gepflastert, es sind jedoch nur Reste des Unterpflasters im westlichen Teil erhalten; dieses besteht aus regellos nebeneinander gepackten mittelgroßen Steinen, deren Oberflächen nicht geglättet sind. Das obere Pflaster wird aus unregelmäßigen größeren Blöcken mit abgeglicherer Oberfläche bestanden haben, wie es etwa bei den Straßen des Tempels I verwendet ist. In dem Unterpflaster befanden sich verstreut Lücken unregelmäßiger Gestalt. Ihre Verteilung ist zu willkürlich, als daß man daraus auf ein System, etwa Pflanzengruben, schließen könnte.

In der Mitte des Hofes und vor dem Eingang zum Adyton sind die Reste eines viereckigen Fundamentes von ursprünglich etwa 1,50 m Seitenlänge erhalten. Ein Teil der Randsteine befindet sich noch in situ und besitzt bearbeitete Oberflächen und Außenkanten, welche parallel zu den Hofseiten verlaufen (Taf. 7, 5 u. 6). Das Niveau liegt 7 cm unter der Oberfläche des Unterpflasters. Die Lage des Fundamentes vor dem Eingang zum Adyton und vor dem kleinen Bau im Hof läßt vermuten, daß es sich um den Unterbau für einen Altar oder Altarsockel handelt, der tief in das Pflaster eingesenkt war.

In dem Hof liegt ferner dicht neben der Nordmauer ein Fundament von 5,60 m Länge und 3,50 m Breite (Taf. 37, 6 u. 7, 4—6). Die Höhe ist gering; auf der Westseite und der Südseite erhielt sich nur eine Steinlage in Pflasterhöhe (Oberkante — 1,19), auf der Ostseite sind zum Teil zwei Lagen vorhanden (Oberkante — 0,88). Die Blöcke, die das Fundament an diesen drei Seiten umgeben, haben leicht gewölbte Außenflächen, dicht schließende Fugen und eben abgegliche Oberflächen. Nach innen greifen sie keilförmig unregelmäßig tief in das Fundament ein, das innen aus einer dichten Packung kleiner Bruchsteine besteht. An der vierten Seite, der Nordseite, fehlen die Randblöcke, da aber hier die Steinpackung aussetzt, kann man die frühere Lage der Blöcke sicher ergänzen. Zwischen ihnen und der nördlichen Hofwand verblieb ein Zwischenraum von 0,60 m, in welchem eine Wasserleitung verlief.

Das Fundament läßt nichts von einem Aufbau erkennen, und man gewinnt zunächst den Eindruck, als ob hier nur eine mehr oder weniger hohe Plattform zu ergänzen sei; insbesondere auch weil der äußeren Mauerschale keine innere entspricht, welche auf einen Maueraufbau schließen ließe. Die Anlage ist aber zweifellos mit den kleinen naosartigen quadratischen Bauten zu vergleichen, die in den Höfen der Tempel I und V in Boğazköy erhalten sind und gleichfalls unmittelbar rechts seitlich vor dem Eingang zum Adyton stehen. Auch im Tempel I „... bestand das Fundament für die Wände aus kleineren Bruchsteinen, die außen durch größere Blöcke verblendet und gehalten waren...“¹. Außerdem spricht für

1) WVDOG 19, 96.

einen Aufbau auch eine Mauer, die in späterer Zeit an die Südwestecke angebaut wurde und nur einen Sinn hat, wenn nicht lediglich eine Plattform, sondern ein Bauwerk dort gestanden hat. Der Aufbau kann aus einem Orthostatensockel mit Lehmziegelmauer oder auch nur aus Lehmziegeln bestanden haben. Bei Tempel I wie bei Tempel V sind die Mauern etwa 1 m stark; die Türen, die in beiden Fällen in der nach dem Adyton zu gerichteten Seite liegen, hatten etwa 1 m Breite. In Yazılıkaya kann sich die Tür kaum an der nördlichen Schmalseite befunden haben, weil sie dort nicht zugänglich gewesen wäre; sie wird an der westlichen Langseite gelegen haben; vielleicht diente eine Einklinkung 2 m von der rechten Ecke für die Aufnahme des Schwellblockes (Taf. 7, 6). An dieser Stelle wäre der Eingang auch durch den davorstehenden Altar nicht behindert (Abb. 9).

Die Bedeutung dieser kleinen Bauwerke in den Höfen der Tempel ist bisher nicht geklärt, und auch die Kult- und Festbeschreibungen in den Tontafeltexten haben keine Deutungsmöglichkeit gebracht. Zum erstenmal konnte in einem der Höfe ein Altar nachgewiesen werden. Altar und Naos geben uns aber wohl die Berechtigung, die Gesamtanlage als Tempel aufzufassen.

Die Südseite des Hofes

Im Süden war wegen des stark abfallenden Geländes nur wenig Platz für Bauanlagen vorhanden und schon die vorderen drei Räume (10–12) bedurften hoher starker Fundament-

mauern (Abb. 7). Der Raum 10 hat zwischen den Fundamenten eine Länge von 6 m bei einer Breite von nur 1,70 m. Die Südmauer ist als Außenmauer des Tempels vorne aus großen unbehauenen Blöcken erbaut und die Fugen gut ausgestopft. Da es sich um das nicht sichtbare Fundament handelt, darf man im Aufbau wohl mit einer Quadermauer rechnen. Die innere Schale ist aus kleinerem Bruchsteinmaterial errichtet und die Füllung in üblicher Art beschaffen. Die am Hofe liegende Mauer besteht aus mittelgroßen Steinen; sie

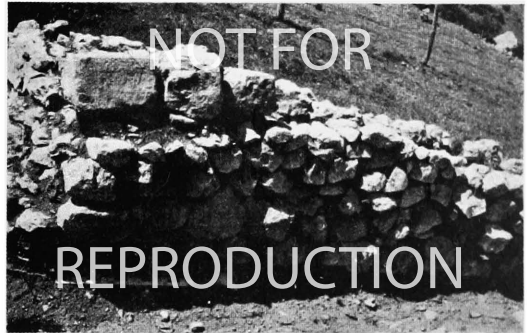


Abb. 8. Mauer mit Balkenlücke

hat ebenfalls zwei Schalen mit einer lockeren Hinterfüllung. An der Stelle, wo die Mauer 10/11 gegenstößt, sind an der Hofseite drei Quadersteine in situ erhalten (Abb. 8), deren Oberfläche in — 1,59 m Höhe liegt. Die Höhe des nächstgelegenen Teiles des Hofunterpflasters beträgt — 1,55 m. Demnach lagen diese Quadern noch unter dem Hofniveau, und es sind noch ein bis zwei weitere Quaderschichten als Wandsockel zu ergänzen, der jedoch kaum sehr hoch gewesen sein kann.

Eine bautechnische Bemerkung mag hier eingeschaltet werden: Die drei Quadersteine (Abb. 8) liegen in der äußeren Flucht nicht unmittelbar auf dem Bruchsteinsockel auf, sondern man bemerkt einen etwa handbreiten Zwischenraum, der mit Erde und Steinsplintern gefüllt ist. In dieser Lücke hat wohl ein Holzbalken gelegen, wie es sonst zwischen Sockel und Lehmziegelaufbau üblich ist. In Yazılıkaya fand sich eine solche Anordnung noch ein zweitesmal bei dem Bauwerk D (s. S. 36)¹.

Die geringe Tiefe des Raumes 10 läßt an eine offene Halle denken, die an der Hofseite, entsprechend den Maßverhältnissen der Hallen an den anderen Tempeln der Stadt, zwei

¹) Vgl. Boğazköy II 28 u. Taf. 14 unten.

Pfeiler und drei Durchgänge gehabt haben dürfte. Sichere Anzeichen für die Pfeilerstellung sind bei der tief hinabreichenden Zerstörung nicht zu erwarten.

Der Raum 11 hat bei 4,60 m Breite eine Tiefe von 4,00—4,30 m. Die größere Tiefe gegenüber Raum 10 erfordert ein Auspringen der Außenmauer um 2 m. Die dadurch gebildete Ecke ist wieder, wie die Westecke des Tempels, aus besonders großen Blöcken errichtet. Der Erhaltungszustand der Mauern ist sehr schlecht, weil einerseits der nahe Hang die Abtragung erleichterte und andererseits ein Suchgraben durch den Raum hindurchführte, der sich besonders deutlich als Lücke in der Hofmauer zu erkennen gibt. Die tief hinabführende Zerstörung läßt für Deutung und Ergänzung des Raumes keine Anhaltspunkte mehr erkennen. Der Raum kann zur Aufbewahrung von Tempelgerät gedient haben. Ob der Zugang von der Halle (10) oder direkt vom Hof hineinführte, ist belanglos. Entsprechend den Gepflogenheiten bei den anderen Tempeln dürften ein oder zwei Fenster in der Außenwand gelegen haben.

Der Raum 12 muß ergänzt werden; es fehlen große Teile von der Mauer 11/12, von der Außenmauer¹ sowie von der Hofmauer, für die auf der Westseite ein geringfügiger Ansatz zeugt. Die Zerstörung der Hofmauer muß schon vor der letzten Periode erfolgt sein, da sie durch eine leicht schräg verlaufende Mauer ersetzt wurde, die sich an das Vorhandene anlehnt. Die Ergänzung einer durchgehenden Hofmauer, die dem Hof erst die sonst übliche Geschlossenheit verleihen würde, ist jedenfalls notwendig.

Die Ostseite des Hofes

Die starke Zerstörung, die sich im Raum 12 zeigte, hat auch die Räume 13—19 betroffen, weil sich hier ein später Umbau über die Raumgruppe legt. Dabei sind vor allem die am Hang liegenden Außenmauern abgebrochen worden, weil man das Steinmaterial wieder verwenden wollte. Die Mauern sind im allgemeinen sehr schmal (60—80 cm) und im Norden nur flach, im Süden aber tiefer gegründet, zugleich nehmen sie dort auch an Stärke sowie an Größe ihrer Steine zu. Die Fundamente des späteren Gebäudes sind stellenweise tiefer in den Boden gesenkt als die des älteren, wie auch auf dem Schnitt Taf. 38 deutlich zu erkennen ist.

Einen guten Überblick über die Anlagen bietet die Abbildung auf Taf. 6, 2, welche vom angrenzenden Felsen herab aufgenommen ist. Die Raumgruppe besteht aus sieben Räumen sehr verschiedener Größe und Gestalt. Ihre Anlage erinnert wohl an Gruppierungen der Boğazköy-Tempel, läßt aber wie dort keine genauere Bestimmung ihres ursprünglichen Zweckes zu. Die Räume ordnen sich um einen großen Mittelraum (16), der direkt vom Hof aus zugänglich ist, und waren vielleicht mit jenem durch Türen verbunden. Die Kammern 18 und 19 haben einen Fußboden von großer Festigkeit, der aus kleinen Steinen besteht. Die Mauer zu Raum 16 ist durch spätere Einbauten zum Teil zerstört und die nördliche Außenmauer des Raumes 19 überbaut. Der Raum 14 erscheint vollkommen gesichert, während der Raum 13 einer sicheren Außenmauer entbehrt. Über beide Räume legt sich eine starke jüngere Mauer, bei deren Errichtung die Außenmauer abgebrochen wurde; daher endigt die Mauer 13/15 im Süden ohne Abschluß. Die Außenmauer fehlt auch vor Raum 15, läßt sich hier jedoch zwangsläufig ergänzen, da Reste der Ostmauer des Raumes 15 erhalten sind. Ebenso kann auch die Ostmauer von Raum 17 ergänzt werden, welche durch den späteren Bau fast ganz zerstört worden ist. Die Nordostecke dieses Raumes berührt den Fuß des Felsens, ohne den Durchgang ganz zu versperren; Abarbeitungen am Felsen lassen jedoch erkennen, daß die Ostmauer des Raumes 17 als Abschlußmauer bis an den Felsen verlängert war. Im übrigen

¹) Die Untersuchung der Außenmauer konnte leider in der Kampagne 1939 nicht völlig durchgeführt werden; hier lag eine größere Menge aus dem Verband gerissener Blöcke, aus der sich bis zum Ende der Arbeit die Mauern nicht herauschälen ließen.

sind zwischen dem Bauwerk B und dem Eingangsbau zur Nebenkammer, der weiter unten beschrieben wird, keinerlei verbindende Mauern gefunden worden, so daß man annehmen muß, daß zwischen beiden ein schmaler offener Zwischenraum vorhanden war.

Die Räume 16 und 19 nehmen nicht die ganze östliche Hofseite ein, sondern es bleibt noch ein freies Stück von 2,50 m Länge, welches durch eine einfache Mauer abgeschlossen gewesen sein muß. An dieser Stelle liegt eine spätere Überbauung, so daß die Mauer selbst nicht nachgewiesen werden kann, jedoch ist an dem Felsen mit der Mulde eine Auflager zu erkennen, das die Annahme einer Mauer wahrscheinlich macht.

Die Nordseite des Hofes

Die Nordseite des Hofes ist wie die Südseite dreigeteilt. Gegenüber der Halle 10 sind die Fundamente einer Mauer aufgedeckt worden, welche zur Verkleidung des hier dicht herantretenden Felsens errichtet war. Man legte offensichtlich Wert darauf, dem Hof eine gerade Flucht zu geben und die unregelmäßige Gestalt des Felsens nicht in Erscheinung treten zu lassen.

Gegenüber dem Raum 11 und in gleicher Breite wie dieser liegt der Durchgang (21) vom Hof zur Hauptkammer, dem Adyton (Taf. 7, 5 u. 37). Leider sind auch hier nur die Fundamente erhalten, die an der Süd- und Westfront aus bearbeiteten Blöcken, im Innern aus sehr kleinem Steinmaterial bestehen. Sie bilden einen 5 m langen und 2,30 m tiefen Raum. Die Seitenmauern setzen sich nach innen zungenförmig noch weiterhin etwa 1,40 m fort. Um zu einer Ausdeutung dieses Befundes

zu kommen, muß man die Niveauverhältnisse in Betracht ziehen. Das Hofoberpflaster hat sich etwa in einer Höhe von $-1,20$ befunden, der Boden der Hauptkammer lag bei ± 0 , mag sich aber nach Süden zu dem Eingang hin leicht gesenkt haben, vielleicht um 3 cm auf den Meter, was im ganzen etwa 0,60 m ausmachte. Wenn man noch eine Stufe von 0,20 m zwischen Hof und Raum 21 annimmt, ergibt sich ein Höhenunterschied von etwa 0,40 m. Dieser Unterschied kann durch 2—3 Stufen überwunden worden sein, die wahrscheinlich zwischen den beiden Zungenmauern gelegen haben, welche als Begrenzung für die Stufen zwanglos zu erklären sind. Ein breiter Suchgraben, der im Innern der Hauptkammer bis zu Bild 65 geführt wurde, ergab im Anschluß an die Zungenmauer eine Steinpackung, die wohl als Unterpflaster gedeutet werden kann (vgl. S. 17). Diese Packung (Taf. 7, 5) war jedoch in der Fortsetzung verschwunden und der tief hinabgeführte Graben ergab deutlich, daß diese Stelle schon durch frühere Grabungen völlig durchwühlt und zerstört war.

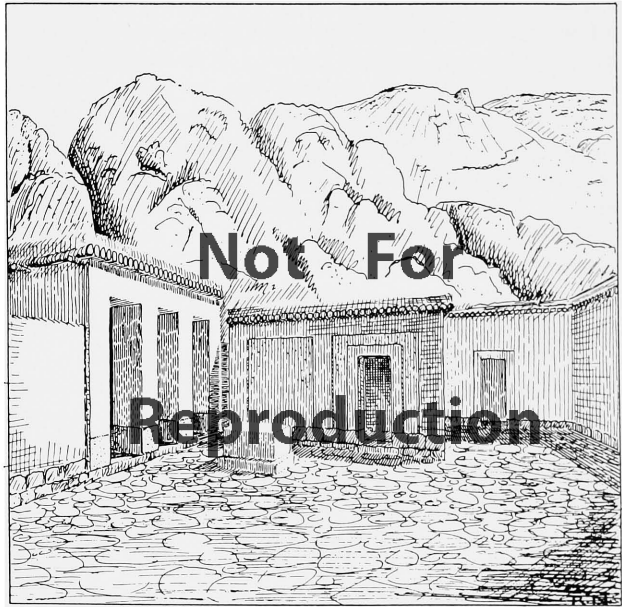


Abb. 9. Schaubild des Hofes der Anlage B

Die Gestaltung des Raumes 21 kann man sich in Anlehnung an die Vorbilder der Tempel II und III (vgl. die Ausführungen S. 46) vielleicht als Pfeilerhalle mit drei Durchgängen vorstellen (Abb. 9). In der Rückwand ist eine Tür zum Allerheiligsten anzunehmen, und man betrat erst eine Art Vorkammer, die bis zu den Bildern 65/66 reichte. Ursprünglich nahmen wir an, daß sich die östliche Zungenmauer bis zu den Felsen neben Bild 66 fortgesetzt habe und damit ein Abschluß der Hauptkammer gegen die Nebenkammer gegeben sei (vgl. MDOG 77 Abb. 46). Die neueren Untersuchungen im Jahre 1939 ergaben dagegen ein klares Ende der Zungenmauer und ein nach Osten durchlaufendes Unterpflaster, das gegen den ansteigenden Felsboden stößt.

Die beiden Zungenmauern sind jedoch nicht nur als niedrige Begrenzungen der Stufen anzusehen, sondern bildeten bis zum Dach reichende Anten und somit eine kleine gedeckte Halle. Ein Beweis für diese Ergänzung ergibt sich aus dem Fundament einer Mauer, welches zwischen dem Eingangsbau und der Felsverkleidung im Süden liegt und an die Ante anschließt. Durch diese Mauer, den Torbau, die Hofmauer und die Felsverkleidung wird ein kleiner Raum (22) von nur 1,30 zu 2,30 m Größe gebildet. Welchem Zweck der Raum diene und von wo aus er zu betreten war, ist nicht festzustellen.

Östlich von dem Tor tritt der gewachsene Felsen bis an die Oberfläche (Taf. 7, 5). Obgleich der Felsen vielfache Bearbeitungsspuren erkennen läßt, ist durch die starke Verwitterung eine Feststellung von Auflagern nicht möglich; lediglich am Fuße des Felsblockes mit der Mulde befindet sich ein deutliches Auflager, das für die Ergänzung einer Mauer zwischen dem Tor und der östlichen Hofmauer dienen kann. Demnach lag die Eingangshalle zum Adyton genau in der Mitte der Nordseite des Hofes zwischen zwei einfachen Hofmauern.

Nördlich von der Hofmauer sind außer den Resten von verschiedenen Wasserleitungen keine deutbaren Baureste mehr erhalten. Der Felsen liegt hier dicht unter dem ehemaligen Fußboden und ein großer Felsblock ragt hoch darüber hinaus. Dieser besitzt an der Nordseite mehrere Abarbeitungen, die jedoch in keinen Zusammenhang mit Mauerzügen zu bringen sind (Taf. 7, 3). Davor liegen zwei waagrecht abgearbeitete Felsplatten und dazwischen geringe Steinsetzungen ohne erkennbare Fluchten. Auf dem Felsblock selbst ist eine halbkugelförmige Mulde von 28 cm Durchmesser ausgearbeitet (Taf. 3, 4 u. 7, 3). Sie liegt bei + 0,19, also etwa 80 cm über dem ehemaligen Niveau, das etwa dem unteren Rand des hellen Streifens auf Taf. 7, 3 entsprochen hat. Die Mulde hatte wahrscheinlich die gleiche Bedeutung wie die beiden Wandbecken im Felsspalt zur Nebenkammer, nämlich die einer Art „Weihwasserbecken“¹.

Der Südeingang der Nebenkammer

Zu den Bauanlagen der Gruppe B gehören auch die Mauern im Osten, welche vor dem Eingang zur Nebenkammer aufgedeckt wurden. Die Grabung konnte hier nicht beendet werden, und da zudem die Anlage stärker zerstört ist als die übrigen Gebäude, bleibt die Ergänzung leider ungewiß, wenngleich die Deutung als Eingangsbau für die Nebenkammer sicher erscheint.

Eine Mauer von 2 m Stärke schließt den Felsspalt winkelförmig ab; im Norden bei dem Anschluß an die Felsen ist die Mauer in 4 m Länge gut erhalten und besitzt hier eine äußere Schale aus roh zur Quaderform zurechtgeschlagenen Steinen. Weiterhin sind diese Randsteine entfernt worden, aber die Hinterfüllung aus zum Teil recht großen Bruchsteinen ist erhalten. Die im Süden liegende Mauer ist nur 9 m weit verfolgt worden. Vor der Mitte

¹ In dem Vorbericht MDOG 77, 1939, 44 deutete ich den Felsblock mit der Mulde versuchsweise als *hūuaši*-Stein. Nach den Keilschrifttexten läßt sich diese Deutung kaum aufrechterhalten. Bossert (AfO 10, 70) erklärt die Einarbeitung als Opfermulde.

liegt hier eine mit größeren Randsteinen versehene Steinpackung von 4 m Breite und 3,50 m Tiefe, welche vielleicht als Fundament einer Rampe oder Treppe erklärt werden kann. Eine schmale Mauer liegt endlich noch an dem 6 m breiten Eingang des Spaltes; es ist nur eine Steinlage in Resten vorhanden und diese liegt bereits höher als die jetzige Mauerkrone der Westmauer und auch ein wenig höher als die Pflasterunterlage im Innern der Anlage. Hieraus kann geschlossen werden, daß der Zugang bereits außerhalb des Spaltes eine Steigung besaß, um das höhere Niveau der Nebenkammer zu erreichen.

Die Anlage steht zu der Ostmauer des Bauwerkes B in einem Winkel von 5°, und es scheint zwischen beiden keine Verbindung bestanden zu haben außer einer abschließenden Mauer am nördlichen Ende der trennenden Gasse. Der außerordentlich große Unterschied der Mauerstärken (80 cm und 2 m) unterstreicht die Trennung ebenfalls.

Zu der Ostmauer des Gebäudes D besteht ein Winkel von 10°, und aus der guten Erhaltung dieser Ostmauer und der Zerstörung der Randsteine der dicken Mauer im gleichen Niveau geht hervor, daß diese Mauer bereits zerstört worden war, als das Gebäude D noch in Benutzung war, und vielleicht ist letzteres schon unter Verwendung der Randsteine errichtet worden.

Das Bauwerk C (der Torbau)

(Taf. 8, 9, 1, 37 u. 39, Abb. 10 u. 11)

Befund

Der Aufweg von der Stadt zum Heiligtum mündete vom Westen kommend vor dem Bau C in eine kleine ebene Fläche auf einer Kuppe, auf der Versuchsgrabungen keine Baureste ergaben (Taf. 1). Das Gebäude ist als selbständiger Baukörper im Nordwesten vor dem Bauwerk B errichtet und mit diesem nur durch eine kurze Mauer im Süden verbunden, welche den offenen Raum zwischen den beiden Gebäuden abriegelt.

Vor der Anlage liegen zwei schmale Terrassen von je 2 m Breite (Taf. 8, 3 u. 37). Diese beiden Terrassen, die durch eine deutliche Fuge getrennt sind, haben jetzt teilweise gleiche Höhe, sie sind nicht wie Mauern mit Schalen und Hinterfüllung angelegt, sondern zeigen deutlich das Bild von Packungen mit waagerechter Abgleichung in der obersten Schicht. Die Oberseite der dichtgelegten Blöcke der Abgleichschicht zeigt Bearbeitungsspuren, wie sie für das Auflager einer darauffolgenden sauber verlegten Quaderschicht üblich sind. Unter der großblockigen Abgleichungsschicht ist kleinsteiniges Material verwendet, das zwischen beiden Terrassen gleichfalls eine Fuge aufweist. Die Außenseite dieser Packung ist roh gefügt, da sie wohl immer unter der Erde gelegen hat. Die durchlaufende Fuge in der Abgleichungsschicht läßt mit Sicherheit annehmen, daß in der darauffolgenden Pflaster-schicht eine Trennung vorhanden war. Sehr wahrscheinlich lag auf der vorderen Terrasse eine Schicht von etwa 0,30 cm hohen Pflasterblöcken, auf der inneren eine solche von etwa 0,60—0,65 cm Höhe, wodurch eine in der ganzen Länge durchlaufende Stufe gebildet wurde. Um die Schwellenhöhe des Eingangs zu erreichen, muß noch eine weitere Stufe unmittelbar vor dem Tor eingeschaltet werden (Taf. 39 u. Abb. 10).

Die untere Terrasse zieht sich in gleicher Breite von 2 m auch an der Südwestseite des Gebäudes entlang. Der Unterbau ist hier durchweg vier Schichten hoch erhalten, er besteht aus Blöcken verschiedensten Formates mit ausgezwickten Fugen und war kaum auf Ansicht berechnet. Da diese Packung von — 6,23 bis — 5,42 ansteigt, nirgends aber die Ausgleichschicht erhalten ist, muß man annehmen, daß diese Terrasse entweder rampenartig oder mit wenigen breiten Stufen dem geneigten Gelände folgend anstieg. Die Packung hört

an der Ecke des Bauwerkes auf, sie kann an dieser Stelle ihr Ziel kaum erreicht haben, da sie hier zu nichts führt. Man kann wohl annehmen, daß sie einen festen Aufweg zu dem Tor des Tempels bildete, der in der Fortsetzung nur sein wenig tief gegründetes altes Pflaster besaß, im unteren Teil aber zusammen mit der Errichtung von C eine Neugestaltung auf hoher Stützmauer erfahren hat, weil hier das nach Südwesten in die Mulde stark abfallende Gelände eine besondere Aufhöhung und Stützung erforderlich machte.

Das Bauwerk C hat 13,80 m Breite und 12 m Tiefe, es enthält sechs Kammern, von denen drei an der nach Nordwesten gerichteten Eingangsseite und drei an der Innenseite liegen (Taf. 37 u. 39). Die Raumanordnung erinnert an die Anlageformen des großen Tores am Tempel I in Boğazköy, wie auch des Magazintores im gleichen Bezirk¹. Auf die Deutung

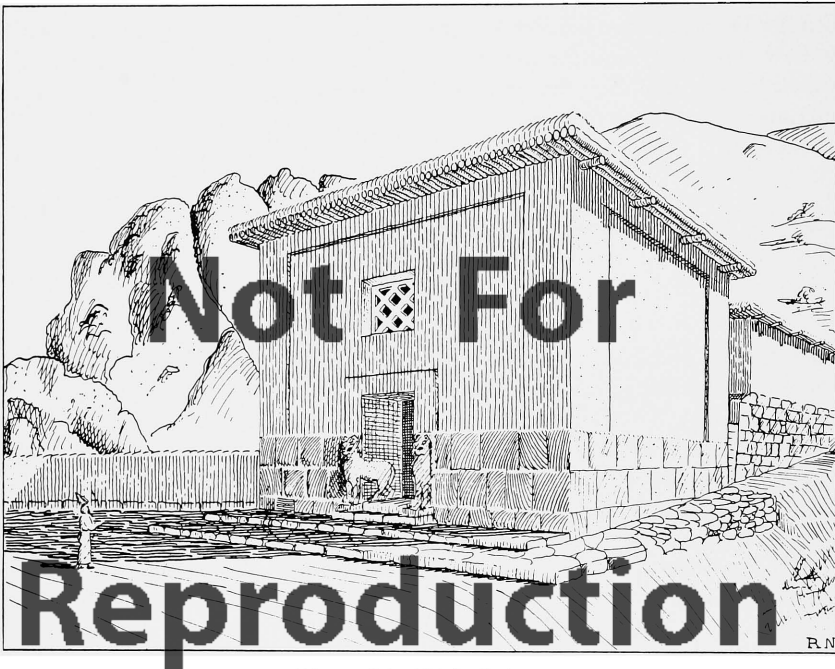


Abb. 10. Schaubild des Torbaues

wird weiter unten eingegangen werden, hier soll nur soviel vorweggenommen werden, daß diesen Beispielen zufolge der Eingang von der Terrasse in den Mittelraum 2 hineinführte.

Von dem Bauwerk sind nur die unteren Teile erhalten, die aus außerordentlich starken großblockigen Mauern mit Quaderaufbau bestehen (Taf. 8). Die Nordwestmauer mit 2 m Stärke ist an der Nordecke zwei Schichten hoch über der davorliegenden Terrasse erhalten (Taf. 8, 4). Die untere Schicht mit 38–40 cm Höhe über der Terrasse besteht aus unregelmäßig behauenen, jedoch fast rechteckigen Blöcken mit nicht sehr dicht schließenden Fugen. Die Blöcke zeigen die Anschlußspuren der einst davorliegenden Terrassenpflastersteine, welche diese Schicht vollständig verdeckten. Auf diese sauber waagrecht abgegliche Schicht folgte eine 66–74 cm hohe Lage großer Blöcke, von denen noch fünf in der Nordecke erhalten sind (Taf. 8, 2 u. 4). Die Außenansicht dieser Blöcke ist nahezu rechteckig, quaderartig und leicht bossenförmig gewölbt; die an der Front ganz dicht schließenden Fugen erweitern sich

1) WVDOG 19 Taf. 33 und Boğazköy II Taf. 8.

nach dem Innern schwach keilförmig. Leider ist die Mauer in der Mitte, wo die Schwellenblöcke gelegen haben müssen, zerstört. Die Schwelle wird mit dieser Schicht die gleiche Höhe gehabt haben. Die Oberfläche der erwähnten fünf Blöcke ist sorgfältig waagrecht abgeglichen, Auflagerspuren auf dem großen Block in der Nordecke zeigen jedoch, daß noch eine Schicht folgte. Die innere Seite der Nordwestmauer ist im Gegensatz zur Außenseite sehr schlecht gebaut und ohne klare gerade Front, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß sie unter dem Boden lag.

Die Nordostaußenmauer gleicht der oben besprochenen. Sie wird dem nach Osten ansteigenden Gelände gerecht, indem anfangs sechs hohe bossierte Quadern auf der Fundamentschicht auflagern, dann aber diese Höhe in zwei Schichten aufgeteilt wird, von denen nur die obere noch bossiert ist, die untere mit unbearbeiteter Ansichtfläche schon unter den Boden zu liegen kam. Am Ostende dieser Mauer sind von einer weiteren Schicht noch vier Blöcke von 0,95 m Höhe erhalten (Taf. 9, 1), die ebenfalls wieder Auflagerspuren zeigen, so daß mindestens noch eine weitere Schicht angenommen werden kann; zu dieser können eine Reihe von Quaderbruchstücken mit Bohrlöchern von 4 cm Durchmesser gehören, die im Schutt gefunden wurden.

Die Südwestaußenmauer ist nur im Fundament erhalten, sie besteht aus zwei Schalen mit kleinsteiniger Innenfüllung; bei Raum 6 ist die Ausgleichsschicht mit größeren Blöcken auch im Innern teilweise erhalten. Die Fronten der Mauer sind lässig gesetzt, weil sie im Innern unter dem Boden, nach außen hinter dem Aufweg lagen. Von der Südostmauer sind nur die Fundamente erhalten, obgleich sie noch am höchsten von allen Mauern ansteht und sich mit ihrer Oberkante 1,40 m über die Nordwestmauer erhebt. Sie ist als Stützmauer gegen den ansteigenden Hang gelehnt und unterscheidet sich von den anderen Mauern durch die Verwendung großer Felsbrocken, welche die ganze Mauerstärke einnehmen und noch weit aus der Flucht herausragen (Taf. 37). Die Blöcke sind jedoch auch durch eine moderne Sprengung, die man bei der Anlage eines Weges vornahm, aus der Lage gerückt. Die Felsblöcke haben eine geebnete Oberfläche und weisen teils eingearbeitete Auflagerspuren für eine weitere Schicht auf, teils sind sie mit einem harten Kalkmörtel bedeckt, in dem sich ebenfalls Auflagerspuren ablesen ließen. Auch die Fugen zwischen den Blöcken sind mit Mörtel gefüllt. Da man deutlich die Auflagerspuren feststellen konnte, ist die Möglichkeit, daß es sich um zufällig bei der Zerstörung des Gebäudes entstandenen gebrannten Kalk handelt, zu verneinen. Anscheinend wollte man den auf den Felsbrocken liegenden großen Blöcken ein sicheres Auflager geben und bettete sie deshalb in Kalkmörtel. Die Verwendung von Kalkmörtel als Bindemittel für Steinmauern ist aus hethitischer Zeit sonst bisher nicht bekannt.

Der Eingangsraum 2 ist tief hinab mit Erde ohne Steinbeimengung gefüllt. Die Erde ist so homogen, daß es sich nur um eine Einschüttung handeln kann. Die Mauer zwischen 2 und 1 ist sechs Schichten tief fundamementiert, die oberste Steinlage zeichnet sich durch größere Blöcke aus, die bearbeitet sind und eine oben abgeglichene Oberfläche bilden. Die Mauer 2/3 besteht auf der Nordseite nur aus einer Lage großer Blöcke, nach der anderen Seite besitzt sie eine tiefere Fundierung, die sockelartig schräg hervortritt. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Sockel und einem gleichen unter Mauer 3/6 um Reste einer älteren Bebauung, die einst im Zusammenhang mit einem älteren Mauerstück an der Nordecke des Gebäudes standen. Die Räume 3 und 6 waren mit Erdstampfung gefüllt, in Raum 5, der breiter ist als 2, tritt im Osten der gewachsene Fels zutage, der übrige Teil des Raumes war mit Erde angefüllt, auf der zum Teil eine zähe Packung aus kleinen Steinen lag. Die Mauer 2/5 ist sehr sorgsam gebaut und in ihrer obersten Lage, soweit erhalten, aus großen Blöcken gleichmäßig durchgeschichtet. Die Oberfläche ist geebnet, auch waren Spuren von Kalkmörtel zu erkennen. Scheinbare Fugen zwischen dieser Mauer und den Seitenmauern von Raum 2

sind nur in der obersten Schicht vorhanden, das Fundament ist einheitlich. Der Raum 1 war mit Erde angefüllt, doch zeigen einige Mauersteine Anschlußspuren, als ob ein Pflaster angeschlossen hätte. Die Mauer 1/4 hat nur nach 1 hin eine klare Front, nach Raum 4 zu geht sie in eine Packung über, welche diesen Raum ganz einnimmt, so daß die Raumgrenzen nach allen Seiten unklar sind. Die Zerstörung ist in dieser Ecke ganz besonders stark.

Vom Aufbau der Mauern ist, abgesehen von den wenigen Quadern der Nordwest- und Nordostmauern, nichts erhalten. Die Lage der Türen und Fenster und die Verbindung der Räume untereinander ist völlig unbekannt. Aus den Bruchstücken einiger Blöcke mit Bohrlöchern von 4 cm Durchmesser läßt sich schließen, daß der Aufbau des Gebäudes aus Lehmziegeln bestand, mit einem Holzfachwerk gleicher Art wie beim Tempel I. Eine Bestätigung gibt die Beobachtung einer starken Schicht aus Schlacken, gebranntem Lehm und kleinen Ziegelbrocken, die außerhalb im Nordosten in Höhe der bossierten Blöcke lag und mit der Entfernung vom Gebäude an Stärke abnahm. Die Mauern werden kaum stärker gewesen sein als die des Tempels I, nämlich 1,30—1,50 m. Daraus ergibt sich ein starker Rücksprung über den Fundamenten vielleicht in Bodenhöhe. Erst so gewinnen wir Raumgrößen, die einem praktischen Zweck dienlich sein können¹.

Zum Schluß seien noch zwei Mauern erwähnt, die an die Nordecke des Gebäudes anschließen (Taf. 8, 5 u. 37). Die äußeren Fluchten beider Mauern, die im spitzen Winkel zueinander stehen, führen genau auf die Nordecke des Torhauses zu. Die innere Mauer lief von der Ecke zu einem 5 m entfernten hohen Felsblock; sie hat im Fundament eine Stärke von 1,50 m; die obere Steinlage tritt innen zum Teil sockelartig zurück. Die Mauer schließt nicht dicht an das Fundament des Gebäudes an, sondern es bleibt ein mit Erde und Steinsplittern gefüllter Zwischenraum, der als Fundamentgraben für den Bau des Torhauses entstanden sein wird. Demnach ist diese Mauer älter als die Toranlage, obgleich sie scheinbar auf deren Ecke Bezug nimmt. Vielleicht hatte die Anlage des Tores auf die vorhandene Mauer Rücksicht zu nehmen. Die innere Flucht des Aufsatzes dieser Mauer verläuft genau parallel zu der Flucht der Westseite des Tempelgebäudes (B); es ist daher anzunehmen, daß diese Mauer zu einer Terrassen- oder Umfassungsmauer der Tempelanlage gehörte, ehe der gesonderte Torbau errichtet war.

Die zweite, schrägliegende Mauer (Taf. 8, 5) ist jünger als die eben beschriebene, die ihr zum Teil als Fundament diente, zum Teil aber zerstört wurde, weil man ihre Steine wieder verwendete. Sie hat eine Stärke von 1,20—1,40 m und ist als Schalenmauer mit Innenfüllung gebaut; die Länge beträgt nur noch 4 m und der weitere Verlauf ist nicht bekannt. Es kann sich wohl nur um eine Umfassungsmauer handeln, welche in einem gewissen Abstand an den Felsen vorüberführte, um diese ganz in den heiligen Bezirk einzuschließen (Abb. 10).

Ergänzung und Deutung

Von den bekannten Grundrißformen hethitischer Zeit ähnelt der Grundplan des Gebäudes C am meisten demjenigen des Magazintores am Tempel I von Boğazköy (Abb. 11a)². Dort umfaßt die Anlage sechs Kammern, von denen die beiden mittleren die Durchgangsräume in der Gebäudeachse sind und die drei inneren eine offene Halle bilden. Dieses Tor ist lediglich in den Magazinkranz eingebunden, steht aber sonst frei und unabhängig vor dem Tempelgebäude, welches ein ähnlich geartetes eigenes Tor hat. Den gleichen äußeren Bedingungen entspricht auch das Gebäude C, und es ist besonders darauf hinzuweisen, daß die Achse der

1) Die gleiche Bauweise mit weit in die Zimmer hineinreichenden Fundamenten bemerkt man am Tempel I, vgl. WVDOG 19, 107.

2) Das Gebäude aus Karkemisch (North-west Fort, Carchemish II Taf. 7) ist leider so weitgehend ergänzt, daß es hier nicht in Betracht gezogen werden kann.

beiden Mittelräume 2 und 5 ziemlich genau auf die Mitte der Front des Gebäudes B trifft, wenn auch nicht auf die dortige Torachse. Beide Achsen stehen in einem Winkel von 10° zueinander, wodurch zwischen den Gebäuden ein schiefwinkliger Hofraum von 4,50 m Breite in der Mitte entsteht. Die Südflucht von C trifft in ihrer Verlängerung auf die Südwestecke von B. Die Ursache dieser Knickung der Gebäudeachsen ist nicht bekannt, sie mag mit der Anlage des Aufweges zum Heiligtum in Verbindung stehen oder durch die Rücksichtnahme auf einen Versammlungsplatz auf der kleinen Kuppe im Westen verursacht sein.

Der Eingang des Tempels I gleicht in jeder Hinsicht dem Magazintor, nur daß hier noch eine zweite Halle hinzugetreten ist, welche sich nach außen wendet. Deren Anlage war hier gut möglich, da das Tor in dem schützenden Magazinbezirk liegt und daher nach außen nicht abwehrend gestaltet zu sein braucht. Läßt man daher diese äußere Halle außer Betracht, so hat die Toranlage wiederum sechs Kammern wie das Magazintor (Abb. 11b). Die Maßverhältnisse der drei Anlagen stellen sich dann folgendermaßen dar:

	Breite	Tiefe	Mittelraumgröße	Mauerstärke	Türbreite
Magazintor	11,30—12,00 m	8,30 m	2,40 × 4,20 m	1,10—1,50 m	2,80 m
Tempeltor	13,47 m	10,10 m ohne Vorhalle	3,40 × 4,30 m	1,20—1,50 m	2,10 m
Yazılıkaya	13,80 m	11,90 m	3,00 × 3,70 m	(etwa 1,50 m)	(etwa 2,20 m)

und man vergleiche hierzu auch die in gleichem Maßstabe nebeneinander gestellten Grundrisse in Abb. 11.

Es liegt demnach nahe, das Bauwerk in Yazılıkaya für einen Torbau zu halten, der

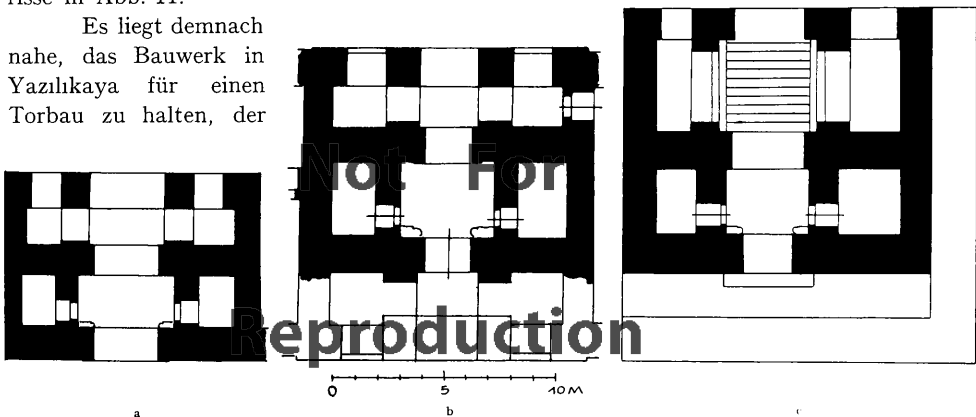


Abb. 11. Tore des Magazins (a), des Tempels I (b) und Yazılıkayas (c)

hier unmittelbar vor dem Eingang zu dem Bauwerk B errichtet wurde, um dem Heiligtum einen würdigen Ausgang zu geben. Die Wiederherstellung in diesem Sinne stößt aber auf einige Schwierigkeiten, weil der Befund zu einer Lösung zwingt, die eine Abweichung von den anderen Toranlagen erfordert, indem der Durchgang nicht ebenerdig gelegen haben kann, sondern eine Rampe oder Treppe erforderte.

Der Eingang befand sich in der Mitte der Westfront. Die Torschwelle lag in der Höhe der jetzt erhaltenen obersten Schicht von fünf Quadern und schloß wohl an den fünften Block an, den wir in seine frühere Lage rücken ließen, von der er vor die Mauer heruntergestürzt war (Taf. 8, 3). Das Tor führte in den Raum 2, von dem aus sich Türen zu den Räumen 1 und 3 geöffnet haben werden in gleicher Weise wie bei dem Magazintor. Im rechten Raum mag der Pförtner seinen Platz gehabt haben, während in dem linken vielleicht eine steile Holzterrasse

zum Dach oder zu einem Oberstock geführt haben kann. Die Anordnung von Fenstern ist für beide Räume nicht unbedingt erforderlich, sie erhalten durch die Türen Licht. In Angleichung an das Magazintor wäre an der Stelle der drei rückwärtigen Kammern 4–6 eine dreijochige Halle zu ergänzen. Es ergibt sich jedoch eine Schwierigkeit durch den bedeutenden Höhenunterschied zwischen der Türschwelle des Eingangs (etwa – 5,75) und der zu ergänzenden Schwelle des Ausgangs in Raum 5 (– 4,39 + etwa 60–80 cm Schwellenblockhöhe¹ = etwa – 3,80 bis – 3,60), der ungefähr 2,00–2,20 m betragen haben wird. Diese Höhe muß durch eine Treppe überwunden worden sein, die den Raum 5 bei einem Steigungsverhältnis von 15/30 oder 20/40 cm gerade ausfüllen würde. Die Treppe erfordert eine Steinpackung als Unterlage für die Stufen, es ist jedoch wenig davon zu bemerken und die Fundumstände lassen nicht erkennen, ob jemals eine Packung vorhanden war. Ein kleiner Rest einer Steinunterlage liegt lediglich in einem schmalen Streifen vor der Rückwand des Raumes. Die Räume 4 und 6 können bei der Annahme einer Treppe in 5 natürlich nicht mehr von 5 aus betreten werden, sondern nur von außen, und sie müßten als Abschluß gegen die Treppe hin Schranken besessen haben².

Auffällig ist die Terrassenanlage, die sich vor der ganzen Länge der Front erstreckt und zweifellos in einer engen Beziehung zu dem Bauwerk gestanden haben muß. Die untere Terrasse zieht sich auch als Aufweg an der rechten Seite des Gebäudes hin, sie ist daher wohl vor der Fassade gleichfalls als Weg, als Prozessionsstraße zu deuten. Die obere Terrasse könnte man als breite Bank auffassen, auf der Handlungen vor sich gegangen sein mögen oder Gegenstände aufgestellt wurden.

Die Höhe des Gebäudes ist unbekannt; man wird es sich hoch aufragend denken können, vielleicht mit einem Obergeschoß, das mit dem üblichen flachen, überstehenden Dach versehen war (Abb. 10). Welche Form der Türausschnitt besaß, läßt sich nicht mehr feststellen; da das Gebäude aber Lehmziegelaufbau besitzt und die Hethiter nur falsche Gewölbe (Kraggewölbe) kannten, die sich in Lehmziegeln nicht herstellen lassen, wird der rechteckige dem parabelförmigen Ausschnitt bei der Ergänzung vorzuziehen sein.

Das Bruchstück einer Plastik aus weißlichem Kalkstein, welches im Jahre 1933 außerhalb des Gebäudes C vor seiner Südecke aufgelesen wurde³, deutet auf das einstige Vorhandensein plastischen Schmuckes in oder an dem Bauwerk. Da es sich nur um ein kleines Bruchstück handelt, das im Schutt lag, besagt der Fundort nicht unbedingt, daß die Plastik zu dem Gebäude C gehört hat. Das Bruchstück (Taf. 36) stammt vom Kopf eines Löwen⁴; es hat eine Höhe von 30 cm, eine Länge von 20 cm und eine Breite von 15 cm; die linke Seite des Kopfes ist abgebrochen. Aus der Höhe des Bruchstückes ergibt sich entsprechend den Proportionen der Löwen am Löwentor eine Gesamthöhe der Plastik von ungefähr 1,50 m, wenn man das Stück zu einem ähnlichen stehenden Löwenvorderteil ergänzt. Dem Stil und dem Material nach ähnelt es außerordentlich den Löwen an dem Tor, und man ist geneigt, das Bruchstück einer ähnlichen Plastik und ähnlicher Verwendung zuzuschreiben. Der Standort eines solchen Löwenpaares kann sehr gut rechts und links neben dem Eingang des Gebäudes C gewesen sein (Abb. 10), doch ist für diese Annahme kein Beweis zu erbringen.

Das Bruchstück läßt sich aber auch ohne Schwierigkeiten zu einem niedrigen Löwen ergänzen, wie an dem Stelensockel bei dem Tempel I⁵, wo die Löwen von vorne gesehen wie

1) Am Tempel I kommen Schwellenblockhöhen bis 0,76 m vor, am Magazintor erreichen sie 1,20 m.
 2) Derartige Schranken aus Holz besaßen die seitlichen Räume des Eingangs zum großen Tempel, jedoch nach außen. WVDÖG 19, 98.
 3) H. Th. Bossert, AfO 10, 1935, 68 Abb. 2 u. 3. Der Fundort ist leider nicht genau festzustellen, da das Gelände sich inzwischen stark verändert hat.
 4) Vgl. den Abschnitt über die Kleinfunde.
 5) WVDÖG 19, 134f. Hier als Wasserbecken gedeutet.

zum Sprunge ansetzend dargestellt sind. Die Höhe des ergänzten Löwen würde dann kaum über 70 cm betragen. In dieser Form könnten zwei Tiere in ähnlicher Art wie bei dem erwähnten Sockel als Basisschmuck für ein Kultbild, eine Kultstele oder auch für Pfeiler gedient haben.

Das Bauwerk D (der jüngere Tempel)

(Taf. 7, 4, 9, 2-4, 37 u. 40)

Das Bauwerk D stellt nur einen Umbau beziehungsweise einen Neubau des Bauwerkes B dar. Wenn trotzdem das ganze Gebäude mit dem Buchstaben D bezeichnet wird, obgleich große Teile von B erhalten blieben, nämlich die Räume 7-11 und 20-22, so geschieht dies, weil durch diesen Umbau das bisher einheitliche Heiligtum in zwei in ihrer Bestimmung gesonderte und räumlich doch eng in Verbindung stehende Anlagen geschieden wird, wodurch der unverändert bleibende Teil von B auch in seiner Bedeutung eingeschränkt wird.

An den Grundmauern der erhalten gebliebenen obengenannten Räume sind Veränderungen nicht zu erkennen. Die Bestimmung der Räume wird deshalb auch unverändert fortbestehen. Der Eingang führte also weiterhin über die Treppe (8) in den Hof, und von dort gelangte man wie bisher durch die Halle 21 in die Hauptkammer. Der Hof ist durch eine Mauer erheblich verkleinert worden, welche von der Südmauer des Hofes zwischen den Räumen 11 und 12 zu dem kleinen Hofgebäude (20) führte. Die Mauer hat einen hervortretenden Sockel aus Bruchsteinen und eine Mauerkrone aus bearbeiteten Blöcken (Taf. 7, 4); die Lägerfugenhöhe liegt unter der des Gebäudes 20 und die bearbeiteten Blöcke sind bedeutend kleiner und schlechter gearbeitet als die des genannten Bauwerkes. Daraus ergibt sich zweifellos ein Beweis für die nachträgliche Einfügung der Mauer. Diese schloß den neuen Bauteil gegen den alten ab, wodurch das bisher frei stehende Gebäude 20 in die Hofwand eingegliedert wurde. In der Mauer wird sich eine Tür befunden haben, da hier wohl der Zugang zu dem Anbau gelegen haben wird.

Der neue Bauteil besteht aus einem nicht ganz rechteckigen Hof von ungefähr 8 zu 9 m Größe, an den auf drei Seiten die fünf Räume 12-16 anschlossen. Die Längsachsen der beiden Höfe stehen in einem Winkel von 15° zueinander. Infolge der Drehung konnten die älteren Grundmauern nicht wiederverwendet werden. Ein Teil der Mauern ist leider restlos zerstört worden, insbesondere in der Südwestecke, so daß sie hier ergänzt werden müssen. Unsicher ist dabei allein die Ergänzung der Außenmauer der Räume 12 und 13, welche entweder parallel zur Hofmauer verlief und dann nicht auf den alten Fundamenten stand oder in einer Flucht mit der Außenmauer von 11 lag und die alten Fundamente benutzte; doch ist diese Frage von untergeordneter Bedeutung, und die erstgenannte Lösung kann wohl ausscheiden, weil die kurze Mauer zwischen den beiden Höfen (Nordmauer von Raum 12) eine zu beiden Anlagen schräge, also vermittelnde Richtung einhält. Dieses Mauerstück ist zusammen mit der Westecke des Hofes zum Teil zerstört worden.

Der Hof wird an der Nordwestseite durch eine Mauer begrenzt, welche in üblicher Weise aus Bruchsteinen besteht und eine Mauerkrone mit bearbeiteten Randsteinen und Innenfüllung aufweist; darauf wurden geringe Reste von verbrannten Lehmziegeln beobachtet. Die Oberkante der Mauer liegt bei - 0,85 Höhe; da der höchste erhaltene Punkt des älteren Mauerwerkes in dem Hof bei - 1,05 liegt, muß das Hofniveau zwischen beiden Höhen gelegen haben, wahrscheinlich ungefähr bei - 1,00, weil der Steinsockel der Mauer sich wenigstens 15 cm über den Boden erhoben haben wird. Es ergibt sich somit zu dem großen Hof (- 1,20 bis - 1,25) ein Höhenunterschied von ungefähr 20-25 cm, und man kann

deshalb eine Stufe zwischen beiden Höfen annehmen. Nun liegt vor der Nordwestmauer nahe der Ecke des Gebäudes 20 ein Mauerrest aus großen wiederverwendeten Steinen, der in seiner Fortsetzung nach Süden ebenso wie die Mauer zerstört ist; den großen Steinen, die eine vollkommen ebene Oberfläche bilden, fehlt ein besonderes Fundament, weshalb man in der Anlage eine Stufe sehen darf, welche an dieser Stelle der Hofmauer vor dem hier wohl zu vermutenden Eingang zu dem späten Bauteil gelegen hat.

An der Ostseite des Hofes liegen zwei schmale Kammern (14 und 15) von nur 1,80 und 1,50 m Tiefe. Die Trennungsmauer zwischen beiden Kammern ist nicht erhalten, aber durch einen abgearbeiteten Felsklotz, ferner durch das Einspringen der Hofmauer und eine durchgehende Fuge in der Ostaußenmauer sicher zu erschließen. Die Hofmauer besteht aus Bruchsteinen kleinsten Formates, und ein Rest von Lehmziegeln am nördlichen Ende und auf der Nordmauer deutet auch hier auf den früheren Lehmziegelaufbau. Die östliche Außenmauer dagegen besaß einen Steinaufbau; dieser ist stellenweise in drei Schichten noch 1 m hoch erhalten (Taf. 9, 3), und zeigt eine sehr sorgfältige Bauweise. An der Südecke legt sich die Mauer über eine ältere schräg zu ihr orientierte Mauer und ist hier am stark abfallenden Hang aus besonders großen Blöcken errichtet. Die Steine nehmen nach Osten zu an Größe ab, sie sind aber fast alle bearbeitet, und man hat ihnen an der Außenfläche eine rechteckige leicht gewölbte Form gegeben. Durch den Felsboden, der bei der Quermauer 14/15 dicht an die Oberfläche tritt und dem die Steinsetzung folgt, sind die Fugen im nördlichen Teil stark geschwungen, während im südlichen Teil durch einen Fugenwechsel an der Stelle der Quermauer eine waagerechte Lagerung erzielt wurde. Hier liegt die Mauer nicht mehr auf dem Felsen auf, sondern ist, soweit nicht die ältere Mauer als Fundament dient, nur auf eine Lehmstampfung gegründet. Im nördlichen Teil fehlt die innere Steinschale der Mauer, es ist daher mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Quadern nur eine Fassadenverkleidung für eine Lehmziegelmauer darstellten.

Die Mitte der Nordostseite des Hofes nimmt der große Raum 16 (4,20 : 5,00 m) ein, dessen Mauern an der Hoffront und an den Seitenfronten in etwa 3 m Länge große bearbeitete Steine aufweisen. Die Hofmauern schließen beiderseitig mit durchgehenden Fugen an diese Mauern an. Der zurückliegende Teil der Mauern ist leider so stark zerstört, daß keine sichere Ergänzung des Raumes möglich ist. Die deutlichen Abarbeitungen des Felsens lassen wohl die Möglichkeit zu, diesen Raum rechteckig zu ergänzen. Die nordwestliche Außenmauer bricht unvermittelt ab und weiterhin fehlt auch das Fundament völlig; außerhalb der Mauer jedoch liegt eine lockere Steinpackung, welche sehr dem Aufwegpflaster zum Zugang der Nebenkammer ähnelt. Auf den Mauern in der Westecke wurden Reste von Lehmziegeln festgestellt und auch die anschließende Hofmauer hatte einen solchen Aufbau. Dieses Mauerstückchen ist für die Bauweise aufschlußreich. Auf der Abbildung der Taf. 9, 2 erkennt man im Vordergrund rechts die Mauer des älteren Bauwerkes B; darüber legt sich die Hofmauer, welche rechts an den Raum 16 mit den großen Blöcken anschließt. In der Hofmauer ist deutlich eine Lücke zu sehen, welche zur Aufnahme eines waagerechten Ausgleichsbalkens diente. Auf diesem Balken liegt nur eine Schicht zurechtgehauener Steine, und darauf folgte der Lehmziegelaufbau, von dem die Aufnahme einen Rest erkennen läßt. Der Holzbalken hat mit seiner Oberkante etwa im Hofniveau gelegen. Diese Bauweise, auf die schon S. 25 eingegangen wurde, hat etwas Erstaunliches, wenn man bedenkt, wie stark Holz dicht unter der Erdoberfläche dem Verfaulen ausgesetzt ist.

Hinter der Hofmauer liegt eine Steinpackung von 2,00 : 2,50 m Größe aus kleinen Steinen, deren Bedeutung nicht geklärt werden konnte. Im Hof befindet sich ferner eine runde Steinpackung; diese wird S. 39 im Zusammenhang mit den Wasseranlagen näher beschrieben.

Um zu einer Ergänzung und Deutung dieses Bauwerkes zu kommen, müssen wir noch einmal die Gruppierung der Räume um den Hof betrachten. An der Nordwestseite, wo der Eingang vermutet wird, bildet eine einfache Mauer den Abschluß, und gegenüber liegen zwei kleine Räume (14 und 15). An jeder der anderen Hofseiten liegt ein großer Raum, im Süden Raum 13, im Norden Raum 16; beide haben gleiche Breite und ihre Mauern liegen in einer Flucht. Es wiederholt sich damit die Anlage B, wo sich ebenfalls die Räume B 11 und B 21 genau gegenüberliegen. Entsprechend der Bedeutung des Raumes B 21 ist vielleicht auch Raum D 16 als Durchgangsraum — wenn auch ohne Zweipfeilerhalle — zu deuten. Der Ausgang lag dann in der Nordwestmauer dieses Raumes, und man erreichte von diesem Tor nach einer Rechtswendung auf geradem Wege den Eingang zu dem Felsspalt, der in die Nebenkammer führt. Demnach kann man auch annehmen, daß sich die Orientierung des ganzen Gebäudes nach diesem Aufweg zur Nebenkammer richtete, und ferner kann daraus die Folgerung gezogen werden, daß dieser Gebäudeteil eine besondere Bedeutung für die Nebenkammer besaß. Die gesamte Bauanlage D teilt sich demnach in zwei getrennte Hofanlagen auf, welche einen gemeinsamen Eingang, aber mit der Hauptkammer und mit der Nebenkammer eigene Kulträume besitzen.

Die Wasserleitungen

(Taf. 7, 3 u. 4, 9, 4, Abb. 5 u. 12)

Wie bei den Stadttempeln (I und V) ist auch in Yazılıkaya auf die Versorgung des Heiligtums mit Wasser geachtet worden. In den Bauanlagen wurden an verschiedenen Stellen Reste von Röhren aufgedeckt, so daß der Verlauf mehrerer Leitungen festgestellt werden konnte. Es fehlen jedoch jegliche Anzeichen, an welchen Stellen das Wasser verwendet wurde, und es bleibt ungewiß, welche Rolle das Wasser gespielt hat; aus den Tontafeltexten ist aber der Brauch ritueller Waschungen bei den religiösen Zeremonien bekannt (AO 25, 2, 6; Götze 151).

Mehrere 100 m nordöstlich von der Felsgruppe befindet sich in einer Talmulde unter einer senkrechten Felswand eine Quelle, welche noch heute selbst im Sommer Wasser führt. Von hier scheint das Wasser in einer Tonrohrleitung an die Felsen herangeleitet worden zu sein und durch den engen Felsspalt in die Nebenkammer eingemündet zu haben. In dieser Kammer fanden sich dicht über dem gewachsenen Boden die zusammengedrückten Reste eines Rohres anscheinend noch in der ursprünglichen Lage. Da das Rohr mit dem breiteren Ende nach außen zeigte, handelt es sich sicher um eine von außen hereingeführte Leitung von Frischwasser. Das Rohr hat eine Länge von 0,82—0,85 m, besteht aus dem üblichen hellbraunen Ton und ist innen unregelmäßig gewellt (Abb. 12c). Das sonst übliche Reinigungsloch ist infolge der starken Zerstörung nicht feststellbar. Die Leitung durchquerte dann das Nordende der Kammer und verlief in den Felsspalt hinein, der als Zugang zur Kammer diente; auch hier fanden sich Reste der Tonrohre. Der Verlauf ist aber weiterhin unterbrochen und erst neben dem Felsen mit der Mulde lagen wiederum Scherben. Hier konnten Teile von drei Leitungen aufgedeckt werden (Taf. 7, 3). Die Leitung der Nebenkammer ist nicht ohne weiteres mit einer von diesen in Verbindung zu bringen; nach den Abmessungen und der Richtung zu urteilen dürfte aber der östlichste der drei Stränge die Fortsetzung darstellen. Die starke Biegung am Ende ist nicht sicher, da hier nur zertrümmerte Teile eines Rohres lagen; dagegen befindet sich das Rohr, welches unter die große Leitung hinunterführt, noch in unveränderter Lage. Es ist deshalb möglich, daß die Leitung früher in leichter Schwingung aus dem Felsthroughang herausführte. Weiterhin verliefen die Rohre unter den beiden anderen Leitungen und lagen dann in eine Rinne eingebettet, welche in den Felsen eingetieft war und

in doppelter Biegung unter der Hofmauer hindurch zur Nordecke des großen Hofes leitete. In der Rinne fanden sich nur wenige Scherben, weil hier bei dem Abbruch der Hofmauer auch die Rohre zerstört wurden. Im Hof, wo die Leitung im Unterpflaster eingebettet an der nördlichen Mauer entlang lief, sind keine Rohre gefunden worden; hier sind sie wohl dem älteren Suchgraben zum Opfer gefallen. Erst in der Nordecke des Hofes haben sich quer in der Mauer liegend Teile eines Rohres erhalten, wodurch der Verlauf der Leitung gesichert ist. Weiterhin fehlen jegliche Spuren. Da es sich wahrscheinlich um eine Frischwasserleitung handelt, besteht die Möglichkeit, diesen Strang als Zuleitung zu einem Brunnen zu erklären, der sich ursprünglich zur Seite des Bauwerkes B befunden haben mag; denn die Leitung ist gleichzeitig mit B angelegt worden.

Alle übrigen Wasserleitungen und Wasseranlagen sind später und gehören zur letzten Bauperiode.

Eine Leitung scheint aus der Hauptkammer zu kommen; über dem Unterpflaster am Süende der Kammer wurde nur ein Bruchstück eines Rohres gefunden, aber neben dem Fels-

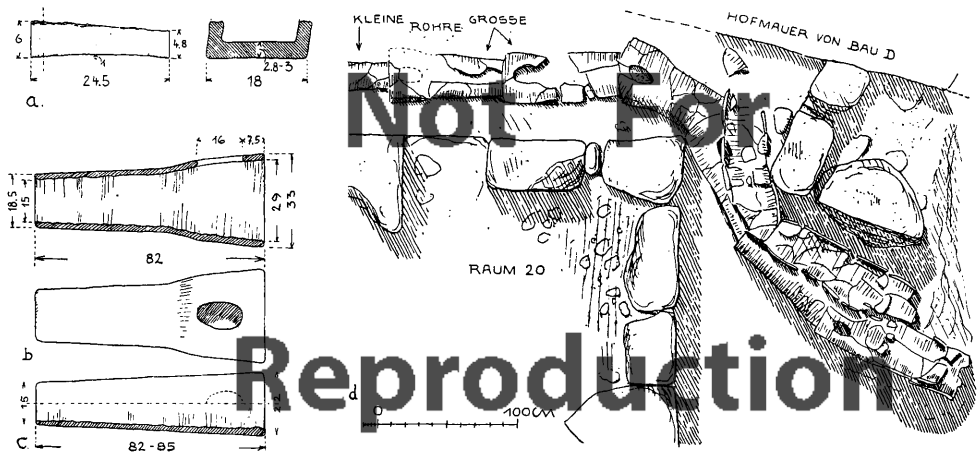


Abb. 12. Tonrohre und Wasserleitungen

block mit der Mulde lagen drei Rohre hintereinander. Sie waren zerdrückt, lagen aber noch in unveränderter Stellung. Weiter nach Süden verlief die Leitung in dem Raum zwischen den gewinkelt zueinander liegenden Teilen der Anlage D, schlängelte sich dann durch den schmalen Spalt zwischen Raum 20 und der Eingangsstufe des Hofes (Abb. 12 d Taf. 37 u. 7, 4) und nahm schließlich die alte Richtung wieder auf.

Bemerkenswert ist die Art, wie die Brechung der Richtung erzielt wurde; kurz vor der Biegung wechselte die Rohrstärke erheblich, und zwar von 22 cm auf fast 33 cm. Die stärkeren Rohre wurden dann durch Übereckstellung der gewünschten Biegung angepaßt und so ohne weitere Hilfsmittel die Brechung erreicht (Abb. 12 a)¹; Mörtel ist an den Verbindungsstellen nicht beobachtet worden. Die Wahl stärkerer Rohre sollte wohl die erfahrungsgemäß an der Biegung auftretende Stauung des Wassers und Verstopfungen verhindern. Die Anwendung von Eckkästen, wie sie im minoischen Kreta zur gleichen Zeit schon in Gebrauch waren, scheint unbekannt gewesen zu sein. Die größeren Rohre hatten die gleiche Länge von 0,85 m wie die schmaleren und besaßen die üblichen ovalen Löcher zur Reinigung (Abb. 12 b).

1) Vgl. auch R. F. S. Starr, Nuzi II Taf. 14 A mit einer gleichen Anlage.

Die Rohre lagen nicht nur in einer Lehm-packung, sondern wurden von Steinplatten getragen, welche in unregelmäßigen Abständen hochkant in dem Untergrund steckten (Abb. 5). Die Leitung besaß in dem 6 m langen Strang östlich Raum 20 eine Neigung von 44 cm; das Rohr am Anfang dieser Strecke lag bei $-0,91$ Höhe, woraus hervorgeht, daß die Leitung erst zu der Anlage D gehört, da sie 30 cm über dem Hofniveau von B liegt. Die Leitung führt in das im Süden liegende Bachbett; es scheint sich daher um eine Wasserableitung zu handeln, deren Anfang in der Hauptkammer jedoch nicht genau festgestellt werden konnte.

Eine dritte Leitung läuft parallel zu der eben beschriebenen. Sie beginnt heute bei einer waagrecht abgearbeiteten Felsplatte neben dem Felsen mit der Mulde. Da sie sich jenseits der Platte nicht fortsetzt, liegt die Vermutung nahe, daß sie die Ableitung aus einem Becken bildete, dem die Platte als Fundament gedient hat. Die Leitung bestand einheitlich aus Rohren mit 33 cm Durchmesser. An der schmalsten Stelle zwischen Raum 20 und dem Stufenfundament legt sie sich über die andere Leitung, da für beide Stränge nebeneinander kein Platz vorhanden war; sie scheint gleich dieser in das Bachbett geführt zu haben. Die Tatsache, daß sich die Abwasserleitung dicht über die andere Leitung legt, läßt wegen der Infiltrationsgefahr auch für diese nur eine Deutung als Abwasserleitung zu.

Die Abwasserleitungen waren noch mehr als die Frischwasserleitungen der Verschammung und Verstopfung ausgesetzt, weshalb die Reinigungslöcher in jedem Rohr unentbehrlich waren. Es ist aber sehr umständlich, beständig die Rohrleitungen aufzugraben und schrittweise reinigen zu müssen, deshalb lag es nahe, die Länge der Leitungen möglichst zu verkürzen. Dies ließ sich im geeigneten Gelände am leichtesten durch die Anlage von Sickerschächten erreichen. Ein solcher Sickerschacht ist im Hof der Anlage D freigelegt worden (Taf. 9, 4). Er ist in einer Ecke des Raumes B 16 eingesenkt worden, wobei die Mauer B 16/18 zerstört wurde. Der Sickerschacht ist rund, er hat 2 m Durchmesser und eine Höhe von 1,30 m; seine Unterkante liegt bei $-2,30$. Die großen unbearbeiteten Bruchsteine sind radial übereinandergeschichtet, füllen jedoch das Ganze aus, so daß kein eigentlicher Schacht in der Mitte blieb. Die Steine liegen nur lose übereinander, wobei die Erzielung weit klaffender Fugen erstrebt wurde. Von der Zuleitung zu dem Sickerschacht ist nur ein einzelnes Rohr erhalten geblieben, da es geschützt in der Hofmauer liegt an der Stelle, wo die Hofmauer im Osten gegen den Raum D 16 stößt (Taf. 9, 4). Woher die Leitung weiterhin kam, ist jedoch nicht festzustellen gewesen¹.

Alle Rohre und Rohrbruchstücke der bisher erwähnten Leitungen bestehen aus einem feingeschlemmten, hellen graubraunen und stark gebrannten Ton.

Im Schutt unter dem Hofniveau des Bauwerkes B fanden sich ferner verstreute Ton-scherben von Wasserleitungsrohren; ihr Durchmesser betrug ungefähr 14 cm; die Farbe ist ein dunkles Braun und der Ton ist schwächer gebrannt. Diese Scherben lassen sich mit Tonrohren von Büyük-kale vergleichen, welche der älterhethitischen Zeit angehören. Die Grundlage bestätigt ebenfalls eine Ansetzung in frühe Zeit; man wird daher annehmen können, daß bereits in der Anlage A Wasserleitungen in Gebrauch waren.

Beim Aufheben der beiden Wasserleitungen an der Südecke des Raumes 20 wurde eine Platte mit zweiseitig aufgebogenen, jetzt abgebrochenen Rändern aus hellbraunem feinem Ton gefunden. Die Form ähnelt derjenigen der phrygischen Dachziegel, jedoch die geringe Größe (Abb. 12 a) und der Umstand, daß sonst keine Dachziegel aus hethitischer Zeit bekannt sind, lassen eine solche Deutung nicht zu; das Stück lag unter den unberührten Rohren hethitischer Zeit, kann also nur beim Bau der Leitung in den Boden gekommen sein. Die Platte läßt sich am ehesten als verworfener Zubehörteil der Wasseranlagen erklären.

¹) Die Burg von Tell Halaf wurde in gleicher Weise durch eine gute Kanalisation nach außen und Sickerschächte im Innern entwässert. M. v. Oppenheim, Der Tell Halaf 236.

IV. Die bauliche Entwicklung. Datierung und Deutung

Das Heiligtum von Yazılıkaya nimmt unter den hethitischen Kultanlagen einen besonders wichtigen Platz ein; und dies nicht nur, weil die Reliefs in den beiden Felskammern uns weitgehende kultur- und religionshistorische Aufschlüsse zu geben vermögen, sondern weil auch die zu diesen bildlichen Darstellungen gehörenden Bauanlagen in besonders reichem Maße zur Deutung der hethitischen Architektur Material liefern und weil hier zum erstenmal ein Heiligtum aufgedeckt wurde, dessen Anfänge in die älterhethitische Zeit hinaufreichen und das in der Großreichszeit mehrfach vergrößert und umgebaut wurde.

Die älteste Anlage (A) ist nicht sehr umfangreich, sie besteht im wesentlichen aus einer einfachen Mauer, die von den Felsen im Norden gewinkelt zu den Felsen im Osten verlief und einen Abschluß der Hauptkammer an der offenen Südseite bewirkte. Die Struktur der Mauer, welche aus sehr kleinen Steinen besteht, sowie die geringen Scherbenfunde, welche zu dieser Periode zu rechnen sind (s. S. 173 ff.), machen einen Zeitansatz um 1500 sehr wahrscheinlich. Innerhalb der großen Mauer scheinen nur geringfügige Bauanlagen vorhanden gewesen zu sein; die wenigen freigelegten Baureste bestehen aus sehr dünnen Mäuerchen. Demnach stellte sich das Heiligtum als große, teils von den Felsen, teils von Mauern umschlossene Kammer unter offenem Himmel dar. Vielleicht bildeten die wenigen Mauerreste innerhalb der Umfassungsmauer ein kleines einräumiges Bauwerk, wie es in dem Hof von B später gefunden wurde. Zu dieser Zeit gehörende Reliefs konnten jedoch nicht sicher festgestellt werden.

Aus der älterhethitischen Zeit sind noch keine Heiligtümer und Tempel bekanntgeworden; die Tempel der Großreichszeit treten sofort in entwickelter Form vor unsere Augen und die Anfänge liegen noch im Dunkel. Aus dem Anittaš-Text (ArO I, 279, 56/58) kann man aber entnehmen, daß in der frühen Epoche bereits Tempel „gebaut“ wurden, und da in diesen das von dem Feldzug zurückgebrachte Gut aufgespeichert wird, müssen diese Tempel notwendig auch geschlossene Räume besessen haben. Neben diesen Tempeln, deren Form wir nicht kennen, gibt es noch sehr bescheidene Anlagen, die oft nicht einmal einen eigenen Priester besaßen (Götze 157), also wohl auch keine oder nur ganz geringe Räumlichkeiten aufwiesen.

Sichere Kenntnis vom Aussehen dieser Heiligtümer haben wir nicht. Die zahlreichen Felsreliefs hethitischer Zeit (Übersicht Götze 165) liegen fast sämtlich isoliert in der Landschaft, ohne daß sich auch nur die geringsten Spuren von Bauresten in der Nähe im Zusammenhang mit den Reliefs feststellen lassen. So sind diese Reliefs wohl in der Mehrzahl eher als Denkmäler denn als Kultbilder aufzufassen und die Örtlichkeiten sind ungeweihte Stätten. Ausnahmen scheinen die Reliefs von İfatun-Punar und Gävurkale zu bilden, wo ausgedehntere Bauanlagen in unmittelbarer Nähe liegen.

İfatun-Punar ist leider noch nicht genau untersucht (Abb. 19, S. 63); bei einer Quelle steht hier an einem Hang ein Bauwerk aus sehr großen Steinblöcken, an dessen einer Stirnwand die Reliefs¹ angebracht sind; davor liegt ein gepflasterter Platz². Wohl später (?), aber

1) F. Sarre, Arch. Epigr. Mitt. 19, 39 ff.

2) Nach einer Beobachtung von H. G. Güterbock.

noch in hethitischer Zeit ist durch eine Staumauer (zwei Perioden) das Wasser der Quelle aufgestaut worden, wodurch der Platz unter Wasser gesetzt wurde und das Gebäude an den Rand eines kleinen Sees zu stehen kam. Nur durch Grabungen werden sich Einzelheiten über das Aussehen dieses hethitischen Quellheiligtums feststellen lassen.

In Gâvurkale halte ich die Frage nach dem Aussehen des Heiligtums trotz der Ausgrabungen¹ für ungeklärt und die Ergänzung für völlig unsicher². Festzustehen scheint mir lediglich, daß die Art der Reliefs und die Bänke unter diesen auf ein Heiligtum deuten. Ein Tempel kann südlich vor den Reliefs an dem abschüssigen Hang kaum gelegen haben, sondern allenfalls eine Terrasse mit umschließender Mauer. Die Anlage gehört wohl zu den hethitischen Bauresten auf dem Felskegel und wird mit diesen in engem Zusammenhang gestanden haben³.

Zu den kleineren Naturheiligtümern ist die älteste Anlage in Yazılıkaya ohne Zweifel zu rechnen. Der umschlossene Platz bot für eine große Festversammlung Raum und da die Umfassungsmauer weit an den Hang vorgeschoben ist und durch sie der Platz terrassenartig erweitert wird, scheint ein gewisser Platzbedarf vorhanden gewesen zu sein. Die Nebenkammer hat zu dieser Zeit noch nicht als Kultstätte gedient. Auffallend ist die geringe Zahl von Kleinfunden, vor allem das absolute Fehlen von Votivterrakotten. Die gleiche Tatsache ist aber auch bei der Ausgrabung der Tempel von Boğazköy festgestellt worden und man darf deshalb in Yazılıkaya keine besonderen Schlüsse daraus ziehen. In den Texten wird häufig angegeben, daß die im Kult benutzten Ton- und Holzgefäße nach den Zeremonien zerschlagen wurden⁴, während die aus wertvollerem Material bestehenden Geräte natürlich sorgsam aufbewahrt wurden. Man wird annehmen müssen, daß die unbrauchbar gewordenen Reste sorgsam gesammelt und vernichtet oder vergraben worden sind. Daher werden diese Gegenstände meist nur in den Häusern gefunden, wo sie Privatbesitz darstellten und nicht den kultischen Gepflogenheiten unterworfen waren.

Die Bauanlage B bringt eine bedeutende Erweiterung des Heiligtums mit sich und vor allem wird aus dem offenen Naturheiligtum eine Tempelanlage in der typischen Anlageform der Tempel von Boğazköy, ohne daß dabei jedoch der Charakter des Naturheiligtums verlorengeht. Denn das Adyton bleibt weiterhin unter offenem Himmel und der gewachsene Felsen bildet seine Begrenzungen⁵. Die zu erkennenden Abweichungen und Besonderheiten sind durch die Gebundenheit an die nur in geringem Maße veränderlichen Geländeverhältnisse zu erklären. Die Hauptkammer wird zum Adyton des Tempels und daneben wird die Nebenkammer mit besonderem Eingang und als gesondertes Heiligtum eingerichtet⁶.

1) OIC 14, 60 ff.

2) OIC 14 Abb. 76. Die Gründe im einzelnen anzuführen, ist hier nicht der Ort; es sei nur darauf hingewiesen, daß nicht nur Fehlendes zu freimütig ergänzt wurde, z. B. die obere Terrassenmauer an der Stelle (D—E/13) wo die „fallen stones and boulders“ der oberen Anlage liegen, sondern auch Vorhandenes unterdrückt wurde, z. B. der klare Raum (Turm?) D/15—16, von dem nur die Außenmauern berücksichtigt wurden. Ferner ist der „Sitz oberhalb der Göttin“ Abb. 37 ein Auflager für die dort durchlaufende Südmauer des Plateaus.

3) Auf Kreta sind aus mittelminoischer Zeit ebenfalls nur Heiligtümer ohne Gebäudeanlagen bekannt. Auf Bergklippen (Petsofa; BSA 9, 1902/03, 356 ff.) und hohen Bergen (Iuktasberg; JHS 1901, 121 f.) wurden geebnete und eingefriedete Plätze aufgedeckt, welche durch viele Votivterrakotten auf Kultstätten deuten. Dort waren auch Höhlen (also Felsengebilde) als Kultstätten beliebt (D. Fimmen, Die kretisch-mykenische Kultur 67).

4) KUB I, 1 und KUB IV, 26—31.

5) Th. A. Busink hat im Anschluß an seine Chronologie der Tempel von Boğazköy (Jaarbericht Vooraziatisch-Egyptisch Gezelschap „Ex Oriente Lux“ 6, 219) den umgekehrten Weg erkennen wollen. Nach seiner Auffassung löst sich der anfangs kubische Körper des Tempels I durch Einsprünge und Ausbauten (besonders bei III) immer stärker auf, „entzieht ihm durch eine nicht greifbare Masse von Licht und Schatten den überweltlichen Charakter und macht ihn zu einer Naturschöpfung“. Dieser Auffassung kann ich mich nicht anschließen.

6) E. Unger schreibt (Türk Tarih, Arkeologya ve Etnografya Dergisi 2, 1934, 168): „Die Nische der Hauptkammer ist nach NO orientiert. Die Sonne geht am 21. 6., dem längsten Tag des Jahres, in dieser Richtung auf (Solstitium)“. Diese Meinung fußt auf dem ungenauen Plan der Felsenkammern von Guillaume. Es ist hierzu jedoch zu bemerken: 1. Eine genaue Achse oder Richtung der Hauptkammer oder ihrer Hauptbildnische ist bei der Unregelmäßigkeit der natürlichen Felsnwände nicht festzulegen. 2. Die Sonne geht in Yazılıkaya am 21. 6. theoretisch nicht genau in NO auf, sondern 5° östlicher. Auch diese Richtung hat keine Beziehung zur Kammer. 3. Der wirkliche Sonnenaufgang in Yazılıkaya wird durch die hohen Berge in NO verzögert und steht mit der Richtung der Kammer in keinerlei Zusammenhang. Gleichfalls nicht zutreffend A. L. Frothingham, AIA 21, 1917, 421, der eine Richtung nach N zu erkennen glaubt

Der Bauplatz vor der Hauptkammer war sehr schmal und mußte durch eine Aufschüttung und am Hang tief hinab fundamentierte Mauern nach Möglichkeit verbreitert werden. Trotzdem blieb das Verhältnis der Länge zur Breite des Bauplatzes sehr langgestreckt, und auch der Hof wurde stark in die Länge gezogen. Das Verhältnis ist bei den Tempeln I bis V $1 : 1,35$; $1 : 1,11$; $1 : 1,13$; $1 : 0,81$; $1 : 1,38$, in Yazılıkaya jedoch $1 : 0,53$; dies ändert sich indessen wieder bei der Anlage D, wo das Verhältnis sogar $1 : 0,85$ bzw. $1 : 0,88$ beträgt; als Hauptachse ist dabei immer die Achse, in der das Adyton liegt, angesehen.

Weitere Gründe für die langgestreckte Form des Hofes von B können neben der rein äußerlichen Bindung an die Bauplatzgröße gegeben sein durch die Bedeutung des Ortes zur Zeit der Anlage A, so mag der Felsblock mit der Mulde eine Rolle gespielt haben, so daß der Hof sich bis zu ihm ausdehnen mußte.

Der Weg vom Tor durch den Hof zum Eingang in das Adyton bog im rechten Winkel um wie bei den Tempeln II und III und bei dem Nebenadyton des Tempels V von Boğazköy. Diese Wegführung war in Yazılıkaya zwangsläufig, weil an der Südseite dem Adyton gegenüber der Hang so stark abfällt, daß hier das Tor nicht liegen konnte; bei den Tempeln II und III wäre eine andere Lage der Eingänge möglich gewesen.

Die Eingangshalle zum Adyton liegt bei sämtlichen Tempeln nicht in der Mitte einer Seite, sondern stets an eine Ecke gerückt. Nur hier in Yazılıkaya liegt die Halle genau in der Mitte, doch wurde auch hier die Seitenlage vorgetäuscht, da durch den Raum 20 (s. S. 24) eine Ecke gebildet wird. Bei der späten Anlage (D) ist die Seitenlage durch die Verkürzung des Hofes sogar vollkommen erreicht.

Besondere Beachtung verdient das kleine einräumige Bauwerk (20) im Hof. Auf die beiden Parallelen in den Höfen der Tempel I und V und die bisher mangelnde genaue Erklärung dieser Räume wurde schon Seite 25 hingewiesen. Die äußeren Maße betragen beim Tempel I 4,30 zu 4,80 m, beim Tempel V 5,95 zu 5,35 m und in Yazılıkaya 3,50 zu 5,60 m, die Größen der Innenräume sind nur 1,80 zu 3,00 m, 3,60 zu 3,00 m und 1,50 zu 3,60 m. Die Räume sind in keinem Fall quadratisch; bei Tempel V liegt die Tür an der Schmalseite, bei den anderen an einer Breitseite. Die Türen wenden sich bei den Tempeln I und V gegen das Adyton, in Yazılıkaya jedoch nach dem Hof. Man sieht daraus, daß den Raumgrößen, -formen und -richtungen kein zu großer Wert beigelegt werden darf, da keine kanonischen Bauformen vorzuliegen scheinen, sondern die örtlichen Verhältnisse eine ausschlaggebende Rolle spielen. Ich halte deshalb auch einen „inneren Zusammenhang“ zwischen diesen Häuschen und den Feuertempeln in Naksch i Rustem, Pasargadae, Firusabad usw., nur weil es sich in allen Fällen um einräumige Gebäude sakraler Verwendung handelt, nicht für gegeben¹.

Der kleine Bau gibt jedoch einen sehr wichtigen Hinweis. Es ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß die Gesamtanlage von Yazılıkaya ein Heiligtum ist und daß das Gebäude B mit der Hauptkammer einen Tempel mit Adyton bildet. Wenn nun in dem Hof dieses Tempels sich ein einräumiges Bauwerk befindet und in ganz gleicher Situation in den Gebäuden I und V von Boğazköy ebenfalls derartige kleine Bauwerke stehen, so müssen auch jene Gebäude Tempel und nicht Paläste sein, was bisher nicht sicher entschieden werden konnte (Götze 157).

Neben die klare Tempelanlage mit der Hauptkammer tritt in dieser zweiten Periode die Nebenkammer, und diese stellt sich mit einem gesonderten Eingang im Anfang als völlig selbständige Anlage dar, welche mit dem Tempel nicht in direkter Verbindung steht. Vom Eingangsbau erreichte man durch den schmalen Felsspalt die Nebenkammer an ihrem Südense.

1) F. Wachtsmuth, Der Raum 76 u. 117.

Der Nachweis für diesen Eingang ist Seite 28f. geführt worden, und es konnte auch festgelegt werden, daß die Kammer anfangs an ihrem Nordende geschlossen war. Eine Datierung dieser ersten Anlage in weitem Rahmen ergibt sich aus der Kartusche (Relief 83), welche von uns auf ein Kultbild vor der Nordwand bezogen wurde. Man vergleiche hierzu die Ausführungen auf S. 15 und S. 97ff. Demnach gehören die Anfänge der Nebenkammer in die Zeit nach Arnuwanda I., also etwa in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Die Untersuchung der Mauern dieser Eingangsanlage wie der des Tempels ergaben eine deutliche Verschiedenheit. Die starken Mauern des Eingangs mit der sorgfältigen Verkleidung aus großen bearbeiteten Blöcken besitzen schon alle Merkmale der beginnenden Großreichszeit, welche zu dem hohen Stand der Bautechnik führen, dem das Gebäude C (Torbau) und der Tempel I angehören. Der Tempel B neigt noch zu der alten Technik, wenngleich auch hier das Neue sich deutlich in der aufkommenden Verwendung von Quadern an wichtigen Bauteilen erkennen läßt. Demnach liegt die Bauzeit vor der des Nebenkammergeingangs, also etwa in der Mitte des 15. Jahrhunderts. In diese Zeit fallen wahrscheinlich auch die Reliefs der Hauptkammer (s. S. 144) und auch das Siegel kann der gleichen Epoche zugerechnet werden (s. S. 156). Dieser Zeitansatz ist im Hinblick auf die Tempel von Boğazköy von besonderer Wichtigkeit; denn die Tempel II bis V sind nicht älter als die Stadterweiterung¹, sie gehören also frühestens der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an, bis auf den Tempel V halte ich sie jedoch für wesentlich später. Der Tempel B in Yazılıkaya ist also der älteste Tempel und ihm gebührt eine besondere Stellung bei der Betrachtung der hethitischen Baugeschichte.

Die Anlage B ist nach der Vorstellung, die wir aus den Resten gewinnen können, sehr einfach und bescheiden gewesen und entbehrte im Äußeren völlig eines eindrucksvollen monumentalen Gewandes. In Anbetracht der in der Hauptstadt entstehenden großen und monumental gestalteten Tempelanlagen mag dieses Heiligtum bald noch bescheidener gewirkt haben, als es ihm seiner Bedeutung nach wohl zukommen mochte. So lag es nahe, die äußere Erscheinung des Heiligtums durch einen Neubau, oder wenn die bestehende Anlage nicht angetastet werden sollte, durch eine Erweiterung vor dem Eingang zu verändern, wodurch gleichzeitig ein Raumgewinn möglich wurde. Der neue Torbau, das Gebäude C, hebt sich durch die außerordentlich sorgfältige starke Bauweise von den übrigen Baulichkeiten deutlich ab. Die Mauern haben in den Fundamenten eine Stärke von 2 m und mehr, sie sind sorgfältig geschichtet und die Fugen und Winkel sorgsam mit kleinen Splintern ausgezwickt. An den Stellen, wo vom sichtbaren Teil der Mauern Reste erhalten blieben, erkennt man, daß der Aufbau aus Quadern großen Formates bestand, und es ließ sich auch feststellen, daß auf dem Sockel Bohrlöcher für den Holzfachwerkaufbau vorhanden waren. Diese Bauweise erweist einen Zeitunterschied zwischen der Errichtung der Anlagen B und C²; die auffallende Übereinstimmung in den Grundrissen sowie in der Bautechnik der drei S. 32f. und Abb. 11 miteinander verglichenen Anlagen (Tempel I, Magazintor und Bauwerk C) läßt vermuten, daß sich dieselben zeitlich nahestehen; nach der Datierung des Magazintores³ ist die Zeit von Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts anzunehmen.

In einer nicht genau zu bestimmenden Zeit erhält die Nebenkammer einen neuen Eingang und der frühere Eingang wird zugesperrt. Der neue Eingang folgt dem Felsspalt, durch den bereits die Wasserleitung führte, der also in gewissem Umfange schon zu betreten war. Es scheint, als ob die Nebenkammer, die anfangs wohl von geringer oder eigener Bedeutung war, durch die Vermehrung der Reliefdarstellungen an Wichtigkeit zunahm und daß der Wunsch bestand, sie mit dem Tempel direkt zu verbinden. Der alte Eingang ist

1) Boğazköy II 9f.
3) Boğazköy II 36.

2) Vgl. die Ausführungen über die hethitische Mauertechnik in Boğazköy II 46f.

erst nach der Errichtung des Torgebäudes C aufgegeben worden; denn der Aufweg an der Südseite von C nimmt noch auf diesen Eingang Bezug, während, wie ich oben S. 29 ausführte, das Bauwerk D erst nach der Zerstörung des alten Einganges errichtet worden zu sein scheint. Für die Herstellung des neuen Zuganges gibt dies aber keinen Zeitansatz, weil beide Zugänge in einer gewissen Periode gleichzeitig benutzt worden sein können. Leider lassen sich die beiden Reliefs 67 u. 68 nicht genauer datieren. Nach meiner Auffassung müssen sie als die spätesten Darstellungen angesehen werden und sind erst in die Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzen.

In einer gewissen Epoche haben wir also, wie im Tempel V, ein Doppelheiligtum mit zwei Kulträumen vor uns, was bei der Vielzahl der in der Hauptkammer bereits vertretenen Gottheiten nicht verwundern kann.

Als Folge der Neugestaltung der Eingänge der Nebenkammer ist schließlich die letzte Umwandlung der Bauanlagen aufzufassen, für die gleichfalls eine genaue Zeitbestimmung unmöglich ist. Ein Teil des Tempels B verschwindet und an seine Stelle tritt ein selbständiges Bauwerk, das eine eigene Orientierung besitzt, welche sich offenbar auf den neuen Eingang zur Nebenkammer bezieht. In der Anlage D können wir somit zwei getrennte Anlagen erblicken, von denen jede einen vollständigen Tempel hethitischer Art darstellt, da sie einen Hof mit darum gruppierten Räumen und ein eigenes Adyton besitzen. Die Umwandlung läßt auch deutlich erkennen, daß der hethitische Tempel keine in sich geschlossene unverletzliche Einheit darstellt, sondern eine Zusammenfügung von Einzelementen beliebiger Zahl, von denen auch das eine oder andere wieder weggenommen werden kann. Es bestätigt sich damit die wiederholt vorgebrachte Ansicht, daß die hethitischen Hofanlagen auf der Gruppierung von Einzelhäusern beruhen und damit deutlich von den semitischen Hofanlagen Mesopotamiens unterschieden sind¹. Der neue Teil der Anlage D zeigt im wesentlichen die Grundform des hethitischen Hauses, welche mehrere Häuser in der Unterstadt von Boğazköy besitzen; nämlich einen Hof mit zwei daranliegenden Räumen². Wenn diese späteste Tempelanlage sich in so auffallender Weise wieder der Form des einfachsten Wohnhauses nähert, so läßt dies erkennen, daß sich im Bewußtsein des Volkes auch die großen Tempelanlagen nicht als Eigenform darstellten, sondern Wohnhäuser der Götter bedeuteten. Die Umwandlung ist im Vergleich zu der Anlage des vorher errichteten Torbaus (C) eine recht einfache Leistung, welche kaum mehr der Blütezeit angehören kann, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine Wiederherrichtung des Heiligtums nach der Zerstörung des Hatti-Reiches handelt. Nach der Eroberung werden gewiß Reste des Volkes, besonders der Landbevölkerung, am Ort geblieben sein. Die starke phrygische Besiedlung gerade der weiteren Umgebung von Yazılıkaya deutet darauf hin. So wurde das einzige Heiligtum, dessen Kultbilder (Reliefs) unverletzt waren, in dem langen Intervall zwischen der hethitischen und der phrygischen Zeit wohl wieder hergerichtet und blieb noch lange in Benutzung, bis in phrygischer Zeit die endgültige Zerstörung stattfand.

1) Zuletzt: F. Wachsmuth, Die Widerspiegelung völkischer Eigentümlichkeiten in der alt-morgenländischen Baugestaltung. Abh. Deutsche Morgenländische Gesellschaft 23, 5.

2) MDOG 77, 1939, Abb. 4.

V. Hilammar, Bit Hilani und Torbau

(Abb. 13)

Die Architekturfunde von Yazılıkaya legen erneut eine Stellungnahme zur Bit Hilani-Frage nahe, weil sich daraus Material zur Klärung des Ursprungs dieser Bauform ergibt.

Nach F. Wachtsmuth „muß das Bit Hilani als eine mitannische Schöpfung angesehen werden. Im Bereich der hethitischen Bauweise, z. B. in Kleinasien, hat der Bautypus keine bemerkenswerte Verwendung gefunden“¹. Dieses Urteil ist aber nur beschränkt gültig, nämlich auf den zu einem „terminus technicus“ gewordenen Ausdruck Bit Hilani, mit dem in der Bauforschung heute ein Bautypus bezeichnet wird, dessen „charakteristische Wahrzeichen die dem Haupteingang vorgelagerte Säulenvorhalle, die beiderseits von Türmen begleitet wird, und Querlage des Hauptraumes sind“. Dieser Bautypus wird von Wachtsmuth vom Ischartempel in Assur über Tell Halaf bis Zincirli verfolgt, von Oelmann in eine Reihe vom Schilfhaus des Euphratanwohners bis zu den Zweiturmfassaden syrischer Kirchen eingeordnet².

Die Frage kann nicht allein von der baugeschichtlichen Seite entschieden werden, sondern es müssen auch die Texte zu Rate gezogen werden. Bossert hat dies für die assyrischen Quellen getan und kommt danach zu dem Ergebnis: „Das bit hilani hat also Tore, Fenster, Säulen mit Löwenbasen, ferner zwei Kassenräume. Meist gehört es zum Palast, einmal zu einem Tempel“³. In den hethitischen Texten kommt das akkadische Wort hilani nicht vor, doch ist die Ableitung von dem hethitischen hilammar⁴ und dessen Gleichstellung mit KI. LAM⁵ wahrscheinlich. Hilammar wird übersetzt mit antichambre d'un temple⁶ oder Torbau⁷. Friedrich⁸ stellt ferner fest, daß das hilammar nicht nur das Tor allein bedeuten kann, „denn KUB X 28 I 8f. heißt es ausdrücklich „im hilammar rechts vom Tor“, ferner ist „das hilammar kein unumgänglich notwendiger Bestandteil des Hauses, denn KBo V 2 IV 5 wird die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß kein hilammar da ist“. Schließlich betont Friedrich, daß diese Baulichkeit nur bei Tempeln erwähnt wird und kommt zu dem Schluß, daß „wahrscheinlich das Ê hilammar die für hethitische Bauwerke charakteristischen Torvorbauten mit Tierkolossen und Bildfassaden bezeichnet“.

Nach diesen aus den Texten gewonnenen Kriterien müssen nun die uns bekannten Bauanlagen daraufhin untersucht werden, ob sich eine Übereinstimmung feststellen läßt und ob dadurch der Bauteil und seine einstige Gestaltung erkannt werden kann. Wie sahen also die Tore der Tempel von Boğazköy und Yazılıkaya aus? Bei den Tempeln II bis V und in Yazılıkaya Bau B sind es einfache Torkammern, die von außen gesehen teils in der Fassade bündig (Tempel IV), teils in einem überdeckten oder nicht überdeckten Rücksprung der Fassade liegen, von innen gesehen aber in allen Fällen bündig in der Hoffassade liegen. Keines dieser Tore läßt erkennen, ob sich dieser Bauteil äußerlich hervorhob; was sehr unwahrscheinlich ist, weil weder durch die Grundrißanordnung noch durch stärkere Mauern eine

1) JDI 46, 32 ff.; Wasmuths Lexikon der Baukunst III 98.

2) Bonner Jb. 1922, 180 f.

3) AfO 9, 127.

4) Friedrich, ZA N. F. III, 179.

5) Götze, Mursili-Annalen 204 Anm. 1

6) Delaporte, Voc. 22.

7) Friedrich, AO 25, 2, 6; Götze, ZA N. F. VII, 246 Anm. 2.

8) ZA N. F. III, 179.

Andeutung zu erkennen ist; jedenfalls sind weder Türme noch auch hochragende Bauteile vorhanden gewesen. Dieser Tortyp erinnert an die Anlageform der Befestigungstore insofern, als auch dort die Türen in weit zurücktretenden Nischen liegen, welche von den Tortürmen gebildet werden. Eine gegenseitige Abhängigkeit muß jedoch nicht angenommen werden, da es nahe liegt, einen Eingang durch Zurücklegen hinter die Fassade zu schützen.

Einen zweiten Eingangstyp bilden die Zugänge von den Tempelhöfen zu den Kulträumen, welche bei den Tempeln II bis IV sicher bekannt sind und bei V und in Yazılıkaya wahrscheinlich ergänzt werden dürfen: die Halle mit zwei Pfeilern (Abb. 13¹). Bei den Tempeln IV und V liegt diese dreijochige Halle nicht am Hof, sondern innerhalb von Breiträumen mit einer Tür und vier Fenstern; da in beiden Fällen die dreijochige Halle die Adytonbreite einnimmt und bei Tempel IV ein plastischer Schmuck vorhanden gewesen ist, kann

man ohne Zweifel nur die innere Pfeilerhalle in Betracht ziehen. Bei dem Tempel I ist diese Halle ebenfalls vorhanden, doch ist sie scheinbar um ein Joch vermehrt; dieses Joch, das westliche, ist nur ergänzt². Als Mitteljoch ist ohne Zweifel das breite Joch vor Raum 43 anzusehen, denn in diesen Raum führt der Eingang zur Adytongruppe. Rechts und links vor 41 und 46 befinden sich zwei schmalere Joche mit gleicher Breite. Das westliche vierte Joch ist noch schmalere und befindet sich nicht mehr vor der Adytonraumgruppe. Aus dem Aufnahmeplan ergibt sich nicht mit Sicherheit, ob die Ergänzung richtig ist und ob der letzte Pfeiler, trotzdem er aus Granit besteht, nicht etwa die Ante bildete. An der Stelle des vierten Joches mag nur eine Tür oder ein sehr schmaler offener Durchgang gelegen haben. Auch bei den anderen Tempeln nimmt die Halle nicht die ganze Hofseite ein, sondern es bleibt daneben noch ein Wandstück mit Fenstern. Die Halle liegt meist direkt vor dem Adyton, allein bei dem Tempel I sind zwei Räume zwischengeschaltet. Nur in einem Fall (Tempel II) besitzt die Rückwand der Halle sicher keine Tür zum Adyton, wohl weil das Kultbild nahe dieser Mauer stand;

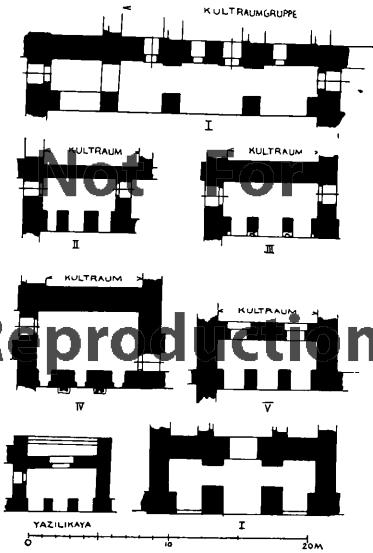


Abb. 13.

Vorhallen der Kulträume hethitischer Tempel

bei den Tempeln III und IV, bei denen Puchstein ebenfalls keine direkten Türen angenommen hat, ist der Nachweis nicht zu erbringen, weil die Mauerkronen weitgehend zerstört sind.

In dem Text KBo IV 9 (vgl. AO 25, 2, 6) steht: „... dann gehen König und Königin in den Tempel des ZABABA. Der König gelangt zum hilammar, und da neigt (?) sich der ... einmal. Nun treten König und Königin im Tempel des ZABABA in das Ē hila ... Alsdann geht das Königspaar in den Tempel hinein und sie adorieren den Gott ...“ Es ist nicht bekannt, ob die Festbeschreibungen mit topographischer Genauigkeit verfaßt worden sind; da es sich aber um Gebrauchsanweisungen handelt, wird man mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Verlässlichkeit der Urkunde schließen dürfen. Jedoch wird dann der Text nur für einen Tempel bzw. für einen Tempeltyp zutreffen, und man darf nicht erwarten, daß er auf alle Tempelanlagen anzuwenden ist. Leider läßt sich bisher keiner Festbeschreibung entnehmen, welchem Tempel sie zugehört.

¹) Bei der endgültigen Publikation des Tempels V (K. Krause, Boğazköy. Tempel V, Istanb. Forsch. 11, 59f. u. Taf. 6) hat Krause entgegen seiner früheren Ansicht (MDOG 74, 1936, 42 u. Abb. 28) die Lage des Zugangs vom Vorraum zum Kultraum geändert. Die neue Auffassung, daß kein direkter Eingang vorhanden war, konnte bei unserer Abbildung noch nicht berücksichtigt werden.

²) WVDÖG 19 Taf. 33.

Ich habe einmal auf die Übereinstimmung dieser Beschreibung mit dem Tempel I und seinen Magazinen hingewiesen (Boğazköy II 30), ohne sie für diesen Tempel festzulegen; ich bin heute der Überzeugung, daß man den Text nur auf den eigentlichen Tempel beziehen und die umliegenden Magazine nicht mit einordnen darf. Dann wäre nach dem obigen Text und den oben genannten Textdeutungen in dem *ḫilammar* wohl jene Anlage mit den zwei Pfeilern und der dreijochigen Halle vor der Eingangstür des Tempels zu erblicken, denn man beträt erst danach den Hof (*ḫila*)¹.

Wie weit stimmt nun die Lösung *ḫilammar* = dreijochige Halle bei einem Tor mit den Texten überein? Nach KUB VII 25 I 8f. und KUB X 3 I 15–20 steigt der König, wenn er zum Tempel kommt, am *ḫilammar* vom Pferd bzw. aus dem Wagen und nach KUB II 3 V 31–33 steigt er auch dort wieder in den Wagen. „Die Palastbeamten . . . treten im KI.LAM-Haus rechts an“ (KUB XI 23 V 17f.), „sie stehen im *ḫilammar* rechts vom Tore“ (KUB X 28 I 8f.), also in dem Seitenjoch, das beim Tempel I durch eine Schranke nach außen abgeschlossen ist. Wenn KUB V 10, 21ff. ein Hund in das *ḫilammar* eindringt und dort totgeschlagen wird, so kann dies ebenfalls die Vorhalle sein. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß beim Tempel kein *ḫilammar* vorhanden ist (KBo V 2 IV 5); in der Tat sahen wir oben S. 45, daß Tore auch ohne Vorhalle bekannt sind, und es kann wohl sein, daß bei kleinen Anlagen weder Tempeltor noch Adytoneingang eine Halle besaßen. Schließlich ist auch das *ḫilammar* beim Palast belegt, und zwar gibt es gleich zwei bei einer Anlage (Götze, Muršili-Annalen 204 Anm. 1). Demnach kann aber auch die vor dem Adyton übliche Zweipfeilerhalle gemeint sein, deren Pfeiler bei den Tempeln III und IV durch Löwenplastiken und am Tempel I durch Verwendung von Granit hervorgehoben sind.

Auf die seitlichen Hallenteile scheinen auch die assyrischen Texte zu weisen, wenn von „Kassenräumen“ die Rede ist, in denen Standbilder aufgestellt werden, und auf eine Halle deutet es auch, wenn die Tore der Palastanlage mit einem *bit ḫilani* verziert werden (AfO 9, 127).



Alle Textstellen weisen also zwanglos auf eine Halle, welche vor einem Tore liegt, keine Stelle hingegen darauf, daß im *ḫilammar* eine besondere Handlung stattgefunden habe (außer dem Aufstellen der Palastbeamten); demnach sind außer der Halle keine weiteren Räumlichkeiten wesentlich für das *ḫilammar*. Es ist weder ein Kultraum, noch überhaupt ein größerer Raum vorhanden, abgesehen von untergeordneten Pförtneräumen, welche von den Flügeln des Tores verdeckt werden und in den Texten nicht erwähnt sind. Wir sahen jedoch, daß die Halle in gleicher Form auch im Hof vor der Adytonraumgruppe vorhanden ist, obgleich diese in den Texten anscheinend nicht erwähnt ist, da man immer vom *ḫila* (Hof) aus den inneren Tempel betritt. Gerade diese Bauform aber hat eine Weiterentwicklung im nordsyrischen Gebiet erfahren.

Es muß noch angemerkt werden, daß das Tor nicht unbedingt in der Rückwand des *ḫilammar* gelegen haben muß. Bei der Halle des Tempels II ist dies jedenfalls sicher nicht der Fall. Es ergibt sich demnach ein weiterer Hinweis dafür, daß nicht das Tor, sondern die Halle mit *ḫilammar* bezeichnet wurde, und daß die anschließenden Räume nicht mit unter den Begriff fallen, wenngleich die an einer der drei Hallenseiten vorhandene Tür natürlich zu irgendwelchen Räumen führen muß.

Die dreijochige Vorhalle ist also zweifellos als das Eingangsmotiv zu deuten, das sich in gleicher Weise nicht nur vor dem Adyton findet, sondern auch an dem großen Tor des Tempels I, und zwar nach innen und nach außen gerichtet, und an dem Magazintor nur nach innen gerichtet. Die übrigen Pfeilerhallen an den Höfen der Tempel haben einen durchaus

1) Die Übersetzung von *ḫila* mit Hof ist, wie mir H. Otten mitteilte, als gesichert anzunehmen.

anderen Charakter (ungleich große und zahlreichere Joche) und können keinesfalls mit den dreijochigen Vorhallen verglichen werden. Die bei dem Magazintor nach innen gerichtete Anlage der Halle mag darauf beruhen, daß dieses Tor in der äußeren Umfassung steht und deshalb einen verwahrenden Zweck nach außen besitzt, so daß eine Vorhalle hier unangebracht wäre. Aus dem gleichen Grunde ist der Torbau in Yazılıkaya nach außen nur mit einer Tür versehen, während sich nach innen eine Pfeilerhalle öffnet.

Beide Ansichtsformen erscheinen unter den Zeichen später Hieroglypheninschriften, und zwar finden sich für das Tor die folgenden Abarten:¹ ; für die Halle jedoch nur eine Darstellung:² 

Welchen Wirklichkeitswert diese Hieroglyphen haben und ob die Lesung als Bit hīlani richtig ist, bleibt unsicher, und es dürfen keine zu weitgehenden Schlüsse darauf aufgebaut werden. Jedoch gehen sie vielfach auf alte Zeichen und damit alte Vorstellungen und Anschauungen zurück. Allerdings sind gerade diese Hieroglyphen bisher nicht aus alter Zeit bekannt.

Die erste Gruppe von Zeichen³ stellt ein hohes schmales Gebäude mit einem überwölbten Tor dar; Vierecke, teilweise mit Kreuzsprossen, scheinen die Fenster eines zweiten Geschosses darzustellen, das Dach ist teils gerade, teils mit Zinnenkranz angegeben⁴. Die Fassade des auf diese Weise dargestellten Gebäudes ähnelt in hohem Maße denjenigen des Magazintores und des Gebäudes C in Yazılıkaya, soweit diese aus den Resten zu erschließen sind. Entscheidend ist vor allem das einzelne Tor in der Front und der auf drei Hieroglyphen angegebene Orthostatensockel.

Die zweite Form⁵ stellt das Gebäude mit der dreijochigen Halle dar. Über einem Sockel stehen die beiden Anten und zwei Pfeiler, darüber liegt ein waagerechtes Gebälk und schließlich folgt ein hoher Aufbau, in dem zwei Halbkreise dargestellt sind. Der obere Teil ähnelt der Hieroglyphe „Haus“⁶.

Die auffallende Übereinstimmung der Hieroglyphen mit den Bauwerken in Boğazköy und Yazılıkaya führt dazu, diese Zeichen tatsächlich auf alte hethitische Vorbilder zurückzuführen. Die Zeichen stellen Wiedergaben der Fassaden dar und keinesfalls Grundrißformen, und zwar, wie wir sahen, einmal die Torfassade, das anderemal die Hallenfassade. In Boğazköy ist die Hallenfassade in sieben Fällen gesichert nachzuweisen, in vier Fällen wahrscheinlich zu ergänzen; die Torfassade konnte zweimal festgestellt werden und sie verdankt ihre Anwendung besonderen, oben dargelegten Umständen.

Nach den zitierten Keilschrifttexten scheint sich das Wort hīlamar nur auf die Halle zu beziehen, nicht aber auf die Torfassade, demnach ist die Lesung der Hieroglyphen Meriggi 217 als Torbau richtig, als hīlamar bzw. Bit hīlani aber falsch⁷. Die Lesung der Hieroglyphe Meriggi 218 als hīlamar ist dagegen richtig; das Zeichen setzt sich aus zwei Teilen zusammen, nämlich aus dem Zeichen für Haus und dem für Halle.

Um jedoch feststellen zu können, ob in der Spätzeit die Hieroglyphen mit dem Bauwerk, das sie bezeichnen, noch übereinstimmen, oder ob die Hieroglyphe schon zu einem

1) Meriggi 217; vgl. AfO 9, 127. Die Wiedergabe der Hieroglyphe erfolgt hier nach der richtigeren Zeichnung in Carchemish I Taf. A 11. 2) Meriggi 218 u. OIP 45 Taf. 29 Abb. 16 (I. J. Gelb).

3) Sie befindet sich auf der Türsockelinschrift des Königs Katuwaš von Karkamiš, der nach Bossert, AfO 9, 127, um 800 v. Chr. regiert hat.

4) Die Aufnahme des Steines in Carchemish I A 8, 10 und die Zeichnung I A 11 lassen die Fenster deutlich als scharfe Rechtecke mit einem eingefügten Kreuz erkennen. Die Zeichnung, welche Demangel BCH 62, 183 Abb. 3 wiedergibt, angeblich nach Meriggi, ist falsch und anscheinend unter dem Einfluß des kretischen Siegels aus Zakro (A. Evans, Palace of Minos I Abb. 227c) mißdeutet.

5) Auf einem Stein aus Calapverdi, vgl. OIC 6, 23f.; I. J. Gelb, OIP 45 Taf. 29 Abb. 16.

6) Meriggi 219.

7) Trotz der Komplementierung durch *la-na, na, na-ī* und *la-ni-ša-a-i* (Bossert, AfO 9, 127), welche zufällig sein kann.

Sinnzeichen geworden ist, müßte man das Bauwerk kennen, das in der Inschrift genannt wird. Aus dem Ausgrabungsbericht geht der Fundort nicht genau hervor, und es scheint, daß sie durch den Fundort nicht mit einem bestimmten Bauwerk in Verbindung zu bringen ist. Vielleicht war sie bereits in zweiter Verwendung angebracht, wie einige andere hier in situ gefundene Orthostatenplatten. Die Inschrift ist innerhalb des Gebietes entdeckt worden, welches der Plan Carchemish I 31 darstellt. Hier sind zwei Gebäude freigelegt worden, deren Grundrisse erlauben eine Fassade zu ergänzen, welche dem Schema der Hieroglyphenfassaden annähernd entsprechen würden, der sogenannte Tempel und die große Treppe. Nahebei liegt jedoch auch das „Hilani“, welches auf keinem der Ausgrabungspläne angegeben ist¹. Die Frage nach der Übereinstimmung von Hieroglyphe und Gebäudefassade in Karkemisch muß daher unbeantwortet bleiben.

Nachdem nun festgestellt worden ist, daß das hethitische Wort *hīlamar* einen Bauteil, nämlich nur eine Vorhalle bezeichnet, und daß in assyrischer Zeit die Bezeichnung *Bit hīlani* noch in gleicher Weise gebraucht wird (Gebäude werden mit einem *bit hīlani* in der Art des Westlandes verziert), komme ich zu dem Schluß, daß dies eine der Fassadenerscheinung abgewonnene Bezeichnung ist, welche weder über seitliche Türme noch über die Raumdisposition im Innern etwas aussagt, und es müßte daher der in der Bauforschung zu einem „terminus technicus“ gewordene Ausdruck *bit hīlani* (s. S. 45) einer Revision unterzogen werden. Da es aber nur Verwirrung bringen würde, wollte man für den gewohnten Begriff einen neuen prägen, so halte ich es für ratsam, die hethitische Eingangsvorhalle mit *hīlamar* und das mit einer solchen Vorhalle versehene Einzelgebäude mit dem bekannten Grundriß (knickachsiger Breitraum) weiterhin mit *Bit hīlani* zu bezeichnen.

Das Ergebnis der vorstehenden Untersuchung läßt die von F. Wachtsmuth durchgeführte Ableitung des *Bit hīlani* unberührt, doch kann der Satz „nur die Pfeilerhallen lassen ahnen, daß vereinzelte hethitische Baugedanken in der Plananlage verwirklicht worden sind“² jetzt im positiven Sinne gelesen werden³.

1) Grundplan in Hogarth, *Kings of the Hittites* Abb. 23; die Lage ist auf der Photographie Carchemish II Taf. 2 zu erkennen.

2) JDI 46, 40.

3) Nach Abschluß des vorstehenden Kapitels bekam ich Kenntnis von der Untersuchung von H. Weidhaas, *Der bit hīlāni* (ZA N. F. XI 108), in der von den assyrischen Texten ausgehend das gleiche Ergebnis gefunden wird. Der dort gegebenen Datierung der Tempel von Bogazköy kann ich jedoch nicht beistimmen.

VI. Bildbeschreibung

A. Der große Götterzug der Hauptkammer

(Tafel 11—23)

In der Beschreibung der einzelnen Reliefs lassen wir uns durch ihre Anordnung an den Felswänden leiten und beginnen dabei mit dem Zug der männlichen Gottheiten, die links von dem die Hauptkammer betretenden Beschauer liegen¹. Anschließend widmen wir unsere Aufmerksamkeit den weiblichen Gottheiten der rechten Felswand, um am Schlusse erst unseren Blick auf die Reliefs der abschließenden Nordwand zu lenken. Ganz so, wie es zweifellos im Sinne der Schöpfer des Reliefs lag, schreiten wir damit in der Betrachtung der einzelnen Götterbilder ihrem Rang nach fort und machen uns so erst den Weg frei zur vollen Würdigung der Hauptdarstellung, in der sich die beiden Züge begegnen und im Auftreten der obersten göttlichen Wesen ihre höchste Steigerung erfahren und ihren letzten Sinn offenbaren.

1. Die Götter der linken Kammerseite (1—39)

Tafel 11.

Nr. 1 bis 12. Der Zug wird eröffnet von zwölf in sich so gleichen oder doch mit so unmerklichen Abweichungen gegebenen Figuren, daß wir sie unbesorgt als Ganzes betrachten können.

a. Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. V².

Perrot-Guillaume Taf. 39.

(Bei Texier ganz verzeichnet und zudem eine Figur zuviel.)

b. Bildfeld: Zwischen 3 und 4 = 0,86 m; zwischen 7 und 8 = 0,84 m; bei 12 = 0,85 m hoch. Die Unterkante des Bildfeldes fällt langsam von rechts nach links, dem Ende zu ab 4 beträchtlich; stärkere Neigung auch zwischen 10 und 11. Keine aus dem Fels gemeißelte Bank, doch etwas breiterer Absatz der unteren Bildfeldkante als etwa bei den Göttinnen.

c. Figurenhöhe: 1 = 0,88 m; 3 = 0,82 m; 8 = 0,83 m; 11 = 0,77 m.

d. Beischriften: Keine Spur erkennbar und nach allem auch niemals vorhanden gewesen.

e. Tracht und Haltung: Kurzer Leibrock mit breitem Gürtel und deutlicher Schrittfalte, Spitzmütze mit nach vorn aufgebogenem Horn, Schnabelschuhe, die besonders bei 2 und 6—8 deutlich und bei den übrigen in derselben Weise anzunehmen sind. Die Figuren sind bartlos. Im Gegensatz zu der an Zahl gleich starken und an Haltung verwandten Gruppe 69 bis 80 der Nebenkammer (s. S. 97) fehlen bei dieser Reihe die Sichelschwerter. Die Zeichnung bei Garstang, die von uns Yazılıkaya Taf. XXXI leider auch in dieser Einzelheit übernommen wurde, ist unrichtig und zu verbessern³. Die Haltung ist aufrecht, das linke Bein steht fest auf, während das rechte in starker Abwinklung nachgezogen wird. Der rechte Arm liegt

1) Die Bezeichnungen „links“ und „rechts“ sind stets vom Beschauer aus zu verstehen.

2) Hier und im folgenden stets = K. Bittel, Die Felsbilder von Yazılıkaya (Istanbuler Forschungen 5).

3) Garstang, Empire Taf. 24. Garstangs Zeichnung steht übrigens im Widerspruch zum begleitenden Text, wo gesagt wird, daß die Figuren unbewaffnet seien (a. a. O. 103).

abgebogen in Brusthöhe und der linke ist gleichfalls abgewinkelt, jedoch mit nach oben gerichteter Hand, die im üblichen Adorationsgestus geballt ist¹. Da eine starke Überschneidung der Figuren gewählt ist, wird dies nur beim Relief ganz rechts (12) kenntlich. Die Haltung der Arme und die Stellung der Beine erwecken den Eindruck, als ob sich die ganze Reihe im Laufschrift bewegen würde, um so mehr als die tiefe Überschneidung der Beine — hier liegen die einzigen, leisen Abweichungen der einzelnen Figuren — und das Übereinanderschoben der Arme und Schultern die ganze Gruppe als geschlossene Einheit erscheinen lassen². Doch ist dies nicht unbedingt erwiesen, da auch eine besonders feierliche, gemessene und zeremonielle Art des Schreitens gemeint sein könnte.

Die Überschneidung der einzelnen Figuren, die nur einmal in Yazılıkaya, nämlich bei der schon erwähnten, so gut wie gleichen Gruppe 69–80 der Nebenkammer wiederkehrt, läßt sich nicht einfach damit erklären, daß der geringe zur Verfügung stehende Raum ein besonders starkes Zusammendrängen der „Zwölf“ erfordert hätte, vielmehr sollte wohl in erster Linie dadurch die Betonung der inneren Geschlossenheit und Verbundenheit der zwölf Götter zum Ausdruck gebracht werden, und weiter hat man sich die Frage vorzulegen, ob nicht überhaupt darin eine Art Perspektive zu sehen ist, d. h. ob die Götter nicht statt hintereinander vielmehr in gestaffelter Linie oder gar in einer Front nebeneinander schreitend gedacht sind³. In Überschneidung ist ja auch der den König umarmende und führende Gott Yazılıkayas dargestellt (81), und in diesem Falle stehen die beiden Figuren gewiß nebeneinander, nur war der hethitische Künstler noch außerstande, diese Stellung auf andere Weise zur Darstellung zu bringen. Der Vergleich mit der in der ägyptischen Kunst so beliebten gleichen Art, eine Tiefenwirkung zu erzielen, liegt zu nahe, als daß man ihn nicht wagen dürfte⁴. Doch bieten auch die räumlich viel näherliegenden Denkmäler ähnliches, besonders Darstellungen auf „hurrischen“ Siegeln Obermesopotamiens und Syriens, wo mehrfach drei oder vier Männchen in gleicher Überschneidung gegeben sind⁵. Das leitet aber schon zur Deutung der Gruppe Yazılıkaya 1–12 (und 69–80) über.

f. Deutung: Das aufgebogene Horn, ein Attribut, auf das wir noch in größerem Zusammenhang zu sprechen kommen werden (s. S. 105), und die Spitzmütze kennzeichnen die Zwölf ganz eindeutig als Götter; es ist daher abwegig, von der hethitischen Armee und ähnlichem zu reden, wie es oft geschehen ist. Daß diese zwölf Gottheiten unlösbar zusammengehören und einen festen Begriff verkörpern, geht einmal aus der Art ihrer Darstellung, worüber wir schon gesprochen haben, zum andern aber aus ihrer so gut wie gleichen Wiederholung in der Nebenkammer hervor. Wir hatten oben schon auf ähnliche Darstellungen auf Siegelzylindern hinzuweisen, wo in gleicher Weise wie in Yazılıkaya Gruppen von drei bis vier Figuren erscheinen, die unter sich völlig gleich wiedergegeben sind. Am bezeichnendsten ist darunter ein Siegelbild aus Kerkuk (Abb. 14), auf dem sich rechts zwei große Gottheiten gegenüberstehen, von denen die eine den Lebensbaum in der Rechten hält, in der linken Bildhälfte



Abb. 14. Rollsiegel auf einer Tontafel aus Kerkuk

1) Vgl. dazu: Relief am Königstor (WVDOG 60 Taf. 2, 1 u. 5). In Yazılıkaya vielfach.
 2) Der Abstand von 12 und 11, sowie von 11 und 10 ist um geringes größer als bei den übrigen, was, wie wir glauben, kaum Bedeutung haben dürfte, um so mehr als diese Erscheinung bei der sachlich wie inhaltlich gleichen Gruppe 69–80 durchaus fehlt.
 3) Diese Vermutung hat bereits Garstang zum Ausdruck gebracht: *Empire* 103. Auch Moortgat 32 hat, allerdings in anderem Zusammenhang, dieselbe Möglichkeit ausgesprochen.
 4) U. a. vielfach auf den großen, etwa zeitgleichen Kriegsreliefs des Neuen Reiches. Vgl. als besonders nahe verwandt die Darstellung der Leibwache Amenôphis' IV. in einem Grabe zu Amarna: Schäfer-Andrae, *Die Kunst des Alten Orients* 379 I (Aufnahme der Berliner Fremdvölker-Expedition).
 5) Aus Kerkuk: Weber 473. Fundorte unbekannt: Hogarth 167 u. 168; Ward 912 u. 915; Delaporte, *Louvre* Taf. 96, 1 u. 10; v. d. Osten, *Newell* 311. Es darf vielleicht in diesem Zusammenhang auch an ein Relief von Hüyük erinnert werden mit sechs nach rechts schreitenden Männern (Moortgat Taf. 80, 1).

aber, die horizontal halbiert ist, schlägt unten ein Löwe einen Steinbock, während oben vier Männchen nach links schreiten, deren Armhaltung Yazılıkaya 1—12 völlig entspricht und deren Schrittstellung sich mit der von 69—80 aufs engste berührt. Die vier Gestalten tragen zwar keine Spitzmützen, sind aber stilistisch von den Zwölfen Yazılıkayas überhaupt nicht zu trennen. Daß Götter gemeint sind, ist mehr als naheliegend. Fast zur Gewißheit wird dies aber durch eine Szene auf einem Zylinder des Metropolitan Museums¹, die links die „Nackte Göttin“ auf dem Stier zeigt, der sich von rechts her fünf Gestalten nähern, zuerst ein Gott mit hoher Mütze und Krummstab, dann die Vier, deren vorderster auch seinerseits einen Hirtenstab in der rechten Hand hält. Es ist klar, daß auch hier an eine in steter Gleichzahl wiederkehrende, zusammengehörige Göttergruppe gedacht ist, die zwar nicht so umfangreich ist wie die Yazılıkayas, deren Bedeutung aber doch in gleicher Richtung liegen dürfte wie die der „Zwölf“ des hethitischen Felsheiligtums. Vielleicht haben wir es daher dort mit ursprünglich aus dem hurrischen Kreise übernommenen Gottheiten zu tun, eine Möglichkeit, die auch durch das Vorkommen derselben Vier — allerdings stilistisch in ganz anderer Auffassung — auf einem kappadokischen Siegel der Sammlung de Clercq² nicht abgeschwächt wird, da dieses Stück höchstwahrscheinlich nicht als einheimisches kleinasiatisches Siegel angesehen werden darf. Es ist Aufgabe der Hethitologen, die Texte daraufhin zu überprüfen, ob es eine geschlossene Einheit von zwölf Göttern im hethitischen Pantheon gegeben hat, etwa als ebenso feststehenden Begriff wie die bekannten „Acht von Hermopolis“ in der ägyptischen Götterwelt³.

Tafel 11
und 12.

Nr. 13—15. Vor den Zwölf sind drei sich fast genau entsprechende Gottheiten dargestellt, die jedoch nicht dicht aneinanderschließen, sondern bei denen die letzte (Nr. 13) von den beiden vorderen (14—15) durch eine stumpfwinklige Wendung der Felswand und damit auch des Bildfeldes getrennt ist. Trotzdem gehören diese drei Figuren, wenn auch nicht so eng wie die „Zwölf“, so doch ihrer Bedeutung nach, zusammen, wie wir noch zu zeigen haben.

a. Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. V (Nr. 13).

Boğazköy I Taf. 23, 1 (Nr. 14—15).

AfO 10, 1935, 73 Abb. 16 (Nr. 14—15).

Perrot-Guillaume Taf. 38 (leicht schematisiert).

(Scheint bei Texier ganz zu fehlen.)

b. Bildfeld: Bei Nr. 13 = 0,83 m hoch; bei 14 kaum verschieden, jedoch senkt sich bei 15 = 0,92 m die Grundlinie. Keine aus dem Fels gemeißelte Bank.

c. Figurenhöhe: Nr. 13 = 0,83 m; bei Nr. 14 unterster Teil ausgebrochen; Nr. 15 = 8,50 m.

d. Beischriften: Nr. 13 keine Spur zu erkennen, ob ursprünglich vorhanden?

Nr. 14 (Taf. 32) zuoberst Gotteszeichen, darunter Reste von mindestens 3 bis 4 Zeichen, von denen das unterste vielleicht dem Zeichen Meriggi 330 entspricht, während man bei dem nächst obersten an das Zeichen Nişantaş Nr. 10 und 17 denken könnte⁴. Das unterste Zeichen sitzt zwischen dem Gesicht und der erhobenen linken Hand der Figur.

1) Ward 297 Nr. 915; vgl. auch 296 Nr. 912.

2) Moortgat Taf. 3, 3.

3) Vgl. K. Sethe, Amun und die acht Urgötter von Hermopolis, sowie G. Roeder, Die Kosmogonie von Hermopolis (in: Egyptian Religion 1, 1933, 1 ff.). Daß es auch bei den Hethitern ähnliches gegeben haben kann, darf man vielleicht aus dem Vorkommen einer „Siebengottheit“ schließen (AO 25, 2, 10), die identisch mit den „ilani Sibitti“ der Babylonier sein könnte, wenn auch die Schreibung mit demselben Ideogramm an sich noch keinen Beweis bietet. Weitere Ausführungen über die „Zwölfgötter“ Yazılıkayas müssen wir uns hier leider versagen. In welche Richtung solche Untersuchungen führen würden, möchten wir hier nur andeuten durch den Hinweis auf lykische Darstellungen männlicher Zwölfgötter mit Lanze oder Doppelbeil über Tieren in strenger Reihung aus dem 3./4. Jahrh. n. Chr. (vgl. O. Weinreich, Lykische Zwölfgötter-Reliefs Taf. 1—3).

4) Boğazköy I Taf. 25.

Nr. 15 (Taf. 32) Gotteszeichen deutlich, die übrigen Zeichen ordnen sich mit Ausnahme der untersten in zwei Kolumnen. Mit einiger Sicherheit ist davon aber nur das Zeichen oben rechts unter dem Gotteszeichen auszumachen: Meriggi Nr. 398 („Tarhu“) oder 328 („ba“). Darunter nochmals dasselbe Zeichen?

e. Tracht und Haltung: Nr. 13, Spitzmütze mit gerader Krempe, also ohne Horn, Tafel 11. Spuren der Stege im Innern der Mütze ganz schwach erkennbar. Ohr ganz deutlich, Keilbart, der weit hinten am Kiefer ansetzt und von dem der unterste Quersteg vielleicht erhalten ist. Rechter Arm abgewinkelt und rechte Hand an die Brust angelegt, der linke Arm dagegen ganz leicht abgebogen und nach vorn gestreckt, die linke Hand im einzelnen undeutlich. Der kurze und gedrungene Oberkörper, der auch hier in Vorderansicht gegeben und von dessen Bekleidung nichts erhalten ist, wächst aus einem seltsamen Gebilde heraus, von dem man im Innern einen breiten „Rock“ erkennt, der fast bis zur Grundlinie reicht und bei dem ganz schwache Spuren von Schuppen erhalten sind. Rechts und links folgt den Rockkanten in geringem Abstand je eine parallele Kante, von der auf beiden Seiten etwa in der gleichen Höhe ansetzend leicht nach unten geneigte, spitze Zacken von bis zu 11 cm Länge ausgehen. Man glaubt, in einer Schwellung noch Spuren des hinteren Schuhs erkennen zu können, was aber höchstwahrscheinlich ein Irrtum ist und sich einfach durch ungleichmäßige Verwitterung erklärt, da rechts nichts von einem vorderen Fuß zu sehen ist, der „Rock“ vielmehr direkt auf der Grundlinie aufsitzt.

Nr. 14. Diese Figur hat durch Verwitterung stark gelitten, besonders ist der untere Teil durch Ausbrechen größtenteils verloren gegangen. Tracht und Haltung entsprechen Nr. 13, doch sind einige Einzelheiten hier deutlicher zu erkennen. Bei der Spitzmütze sind zwei Stege im Innern klar erhalten, vorne scheint ein aufgebogenes Horn dargestellt zu sein. Das Ohr und der Bart sind deutlich erkennbar. Unten glaubt man Spuren von Schuppen ausmachen zu können, doch sind sie infolge von Auswitterung unklar. Die Querzacken links (diese länger) und rechts des Rockes sind deutlich erhalten. Tafel 12.

Nr. 15. Das Relief ist besser erhalten als das vorhergehende, aber unten durch einen schräg verlaufenden Felsriß gespalten. Haltung und Tracht kommen der von Nr. 13 u. 14 gleich. Die Spitzmütze zeigt vorn deutlich ein aufgebogenes Horn, von den Innenstegen sind unklare Spuren vorhanden. Der Bart ist ganz deutlich, doch sind seine Querstriche nur noch schwach zu erkennen. Im Gegensatz zu 13 und 14, wo wir am „Rock“ die Schuppen nur noch ahnen oder überhaupt nicht mehr nachweisen konnten, sind sie hier in Form aufrecht stehender Bögen deutlich erhalten, wenigstens sind dicht über der Grundlinie drei nebeneinander gut sichtbar, während sich die höheren aus mehreren Unebenheiten noch rekonstruieren lassen. Die drei Zacken, je links und rechts (die linken länger!), fehlen auch hier nicht. Besonders wichtig aber ist es, daß, wie übrigens auch bei 14 und doch wohl ebenso bei 13, keine Beine und Schuhe vorhanden sind, sondern die Schuppen direkt auf der Grundlinie ansetzen. Tafel 12.

f. Deutung: Gleiche oder ganz ähnliche Figuren kehren in Yazılıkaya noch zweimal wieder, und zwar in den Königskartuschen von Nr. 64 und von Nr. 83 (vgl. S. 92 u. S. 104); auch die beiden Gottheiten, die den Hauptgott (42) tragen, gehören mit hoher Wahrscheinlichkeit in denselben Kreis. Wir wenden uns hier schon ihrer Deutung zu und verweisen dann bei weiterem Vorkommen jeweils auf diese Ausführungen.

Es ist längst erkannt worden, daß die Figuren in den Kartuschen von 64 und 83 Berggottheiten darstellen sollen, weniger beachtet wurde dagegen die Zugehörigkeit von 13–15 (und, wie wir noch sehen werden, von 16a und 17) zur selben Gruppe. Beweisend ist dabei in erster Linie der mit senkrecht stehenden Schuppen versehene „Rock“. Geschuppte Kegel oder Hügel sind von den frühesten bis in späte Zeiten bildnerischen Schaffens im Alten Orient

zur Kennzeichnung von Bergen und Gebirgen gewählt worden¹ und entsprechen damit auch genau der Form des Zeichens „kur“ = Berg auf den archaischen Tafeln². Berggottheiten wurden entweder dadurch gekennzeichnet, daß man sie — genau wie den König Yazılıkaya 64 (s. S. 92ff.) — auf solchen geschuppten Bergen stehend oder sitzend darstellte³, womit aber freilich auch lediglich die Erhabenheit einer Gottheit verstanden werden kann, die an sich nicht unter die Berggottheiten zu zählen ist, oder daß die Gottheit gewissermaßen aus dem Berg herauswächst und somit auch bildlich als Teil des Berges erscheint (Abb. 15)⁴. Abweichend davon kann aber auch der Rock des Gottes mit Schuppen versehen sein, was man aber nicht als weiteren Schritt vom ursprünglich Verstandenen weg ansehen darf, weil beide Darstellungen auch gleichzeitig vorkommen können⁵. Dem eben zuletzt genannten Typ gehören die Götter in den Kartuschen 64 und 83 an, während man sich bei den Reliefs 13–15 zu fragen hat, ob nicht die unteren Teile überhaupt nur Berge sind, da ja von den Beinen und Füßen gar nichts zu erkennen ist. Man könnte freilich dagegen geltend machen, daß die Beine vollständig von dem langen Rocke verdeckt seien, um so mehr als ja tatsächlich auch an den Seiten den Rock begrenzende Kanten vorhanden sind (bei 13 deutlich, s. o. 53, und auch bei 15 erkennbar, vgl. auch S. 110). Aber warum hat man im Gegensatz zu 64 und 83 auf ihre deutliche Wiedergabe verzichtet? Alles in allem gesehen wird man daher keinen Entscheid wagen dürfen.



Abb. 15. „Syrisches“ Rollsiegel mit Berggöttern

Abweichend von den oben genannten Darstellungen von Berggottheiten aus Obermesopotamien und Nordsyrien, also doch wohl aus hurrischem Gebiet, zeigen die Götter Yazılıkaya noch die seitlichen Zacken, deren tiefere Bedeutung uns unbekannt ist, die aber wahrscheinlich gleichfalls als für Berge bezeichnend gedacht sind.

Das Erscheinen von Berggottheiten im großen Götterzuge von Yazılıkaya kann nicht überraschen, da uns solche Naturgottheiten im hethitischen Pantheon ganz geläufig sind. Nicht nur werden unter den Schwurgöttern der Staatsverträge, seien sie in hethitischer oder akkadischer Sprache verfaßt, die „Berge, Flüsse, Brunnen, das große Meer, Himmel und Erde, Winde, Regen, Wolken“ insgesamt als Gottheiten regelmäßig aufgeführt, sondern es erscheinen auch Berge oder Berggötter mit eigenen Namen: Namni und Ḫazzi⁶, Lablana⁷, Šarriana⁸, Pišaiša⁹, Zalliianu¹⁰, Ḫullaš¹¹ u. a., bei denen die Verträge beschworen und besiegelt werden, die man also selbst als göttliche Mächte empfunden hat. Welche von diesen Göttern wir in den in Yazılıkaya dargestellten sehen dürfen, läßt sich nicht sagen. Auf jeden Fall können alle unter den Schwurgöttern der Verträge und sonst genannten Berggottheiten nicht dargestellt sein, da ihre Zahl in Yazılıkaya zu gering ist (13–15, die beiden unter 42,

1) Wir führen hier ein Beispiel sehr früher Zeit: Uruk IV (E. Heinrich, Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk Taf. 15d u. h.), und zwei aus später Zeit an: Nimrud, Kriegsrelief Assurnasirpal's II. (H. R. Hall, Babylonian and Assyrian Sculpture in the British Museum Taf. XVII) und Kuyunjik, Belagerung von Lachisch durch Sanherib (Hall a. a. O. Taf. XXXIV).

2) A. Falkenstein, Archaische Texte aus Uruk, Zeichenliste Nr. 190.

3) Weber 358, 359, 361, 365, 375, 382, 431 u. 455.

4) Weber 376 u. 385. Ganz besonders aber Delaporte, Bibliothèques Nationales 464, der Gott in der Mitte. Dieser Gott trägt ganz deutlich einen Hüftgürtel wie Yazılıkaya 64 u. 83, den man aber auch bei 13–15 zu erkennen glaubt.

5) v. d. Osten, Newell 301 u. 386. Am bekanntesten ist das Relief eines Berggottes, zu dessen Seiten je eine Wassergottheit steht, aus Assur: W. Andrae, WDOG 53 Taf. I (Mitte des 2. Jahrh.). Ihm entspricht ein Berggott auf einem Siegelzylinder aus Karkemisch: Hogarth 68 Fig. 71.

6) Stets zusammen: Vertrag Šuppiluliumas mit Mattiuaza (BoSt. 8, 29); Vertrag Šuppiluliumas mit Tette (BoSt. 8, 67); Vertrag Muwatallis mit Alakšandu (MVAeG 34 Heft 1, 79).

7) Vertrag Šuppiluliumas mit Tette (BoSt. 8, 69); Vertrag Šuppiluliumas mit Aziru (BoSt. 8, 75); Vertrag Mursilis mit Duppittešup (MVAeG 31 Heft 2, 23).

8) Wie Anm. 7.

9) Wie Anm. 7 u. 8.

10) Vertrag Muwatallis mit Alakšandu (MVAeG 34 Heft 1, 81).

11) Wie Anm. 10. Andere bietet noch das große Gebet Muwatallis. Vgl. auch S. 83. Der Argaeus als „heiliger Berg“: E. A. Sydenham, The coinage of Caesarea in Cappadocia 20.

also zusammen fünf, da die in den Kartuschen von 64 und 83 bei dieser Überlegung natürlich ausscheiden). Vielleicht helfen doch noch eines Tages die Beischriften, so undeutlich sie auch erhalten sind, weiter.

Nr. 16. Es folgt nun dicht vor den Berggottheiten eine weitere, nach rechts schreitende Figur, die in Tracht und Haltung im wesentlichen den Göttern 1–12 entspricht. Tafel 12

a. Gute Abbildungen: Bogazköy I Taf. 23, 1.

AfO 10, 1935, 73 Abb. 16.

b. Bildfeld: 0,95 m. Die untere Kante des Bildfeldes, die sich nach rechts senkt, ist bankartig ausgearbeitet (Breite vor 16 = 18 cm), war es auch vor 14–15, ist aber dort abgebrochen.

c. Figurenhöhe: 0,85 m.

d. Beischriften (Taf. 32): Gotteszeichen rechts oben deutlich, darunter und links viele unklare Zeichen, von denen der „Halbbogen“ (= Meriggi 210) deutlich ist. Das Zeichen links oben ist vielleicht zu vergleichen mit einem ähnlichen eines Siegels: MDOG 75 Abb. 36. Der oben verbundene Doppelstrich rechts unten = Meriggi 171?

e. Tracht und Haltung: Kurzer Leibrock mit breitem Gürtel. Spitzmütze mit Horn. Die Stege sind aber nur noch schwach erkennbar, und die scharfe Schattenlinie auf unserer Abbildung Taf. 12 beruht lediglich auf einer Auswitterung. Bartlos. Der rechte Arm ist abgebogen und nach vorn gestreckt und der linke abgewinkelt und angelegt; keine Waffe. Die Schnabelschuhe an den Füßen sind klar erkennbar. Beide Beine sind ziemlich steif und in kurzer Schrittstellung dargestellt. Die Wade des hinteren Beines zeigt ganz deutlich die typische hethitische weiche Linienführung (die Kniepartie ausgebrochen).

f. Deutung: Unbekannter Gott.

Vor der Figur nach rechts befindet sich noch eine Fläche geglätteten Felsens, die jedoch nicht groß genug ist, um ein weiteres Relief aufnehmen zu können. Die Relieffläche endet rechts in einer einst scharfen, leicht geböschten, aber heute zum Teil abgebröckelten Kante. Der Götterzug setzt sich dann in einer schwach stumpfwinklig anschließenden Reihe fort. Ob zwischen der Ecke vor 16 und 16a eine Figur verloren ist (sehr zerstörte Kante!), scheint kaum möglich, ja unwahrscheinlich. Dem Raum nach — rund 0,7 m von 16a bis zur Eckkante vor 16 — wäre zwar eine Figur denkbar, doch fehlen gesicherte Reste durchaus. Die Felswand zeigt dort starke Störungen (sind es Meißelspuren??). Es fällt auf, daß die obere und wahrscheinliche auch die untere Begrenzungslinie des Bildfeldes durchgehen, übrigens auch der treppenförmige Absatz von 24 aus bis hin zur Ecke zwischen 16a und 16.

Nr. 16a.

a. Gute Abbildungen: AfO 10, 1935, 73 Abb. 17. Perrot-Guillaume Taf. 40.

b. Bildfeld: 0,79 m hoch (Bank-Oberkante). Aus dem Fels gehauene, durchlaufende Bank (0,35 m breit; 0,23 m unter der unteren Bildkante).

c. Figurenhöhe: 0,72 m.

d. Beischriften (Taf. 32): (Beste Beleuchtung August-September 9 Uhr.) Gotteszeichen, darunter eine nach oben offene Sichel, dann Schrägstrich nach links unten; Bruch.

e. Tracht und Haltung: Die Figur hat stark gelitten, denn die Felswand weist an dieser Stelle starke Sprünge und klaffende Risse auf, die das Relief gesprengt haben. Andererseits aber hat das von oben an der Felswand herabgeflossene Wasser zur Bildung eines dicken, glasig braunen Kalksinters geführt, der die oberen Teile der Figur vorzüglich konserviert hat¹. Wir bekommen dadurch eine gute Vorstellung von der weichen Modellierung und von der ursprünglichen Relieferhebung, die am Rücken 3,8 cm über der Wandfläche beträgt.

Tafel 12

1) Vgl. zu diesem Sinter Humann-Puchstein 70 Anm. 2 (chemische Untersuchung durch Herrn Websky)

Spitze, aber nach vorn geneigte Mütze mit deutlich erkennbaren Stegen und Horn an der Vorderseite. Beim Keilbart sind die drei unteren Keilstege deutlich erhalten. Der sehr beschädigte untere Teil der Figur läßt gerade noch den Rock erkennen, der fast bis zur Grundlinie reicht und wie bei den Reliefs 13–15 auf beiden Seiten drei fast horizontal stehende Zacken besitzt; auch von den Schuppen sind, wenn auch dürftige, Reste erhalten. In Analogie mit der fast gleichen Figur 17 (s. u. 56) darf man einen Hüftgürtel ergänzen, zumal die erhaltene, stark eingezogene Rückenlinie einen solchen voraussetzt. Von den Armen, die gleichfalls in ihrer Haltung wie bei 17 zu denken sind, ist die vordere Hand gerade noch unter dem breiten Felsspalt erhalten; sie zeigt geballte Finger mit ausgestrecktem Daumen.

f. Deutung: Die Tracht und besonders der geschuppte und mit Zacken versehene Rock stellt dieses Relief neben die Berggötter 13–15. Die dort gegebenen Nachweise bitten wir daher nachzulesen. Die nach vorn geneigte Mütze jedoch trennt diesen Berggott von 13–15 und verbindet ihn mit den beiden Gottheiten unter dem Hauptgott 42, dem Gott 17 und vor allem mit der kleinen Figur in der Königskartusche von Relief 64.

Tafel 12
und 13.

Nr. 17.

a. Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VI. Perrot-Guillaume Taf. 40.

AfO 10, 1935, 71 Abb. 11 u. 73 Abb. 17.

b. Bildfeld: 0,79 m hoch. Die Bodenlinie senkt sich von 16a an, ebenso die obere Kante besonders stark. Aus dem Fels gehauene Bank, Vorderkante ausgebrochen.

c. Figurenhöhe: 0,70 m.

d. Beischriften (Taf. 32): Inschriften im CIH XXVIII 4 nach AM 14, 1889, 187 Fig. 6 mangelhaft. Gotteszeichen sehr gut erhalten, darunter drei Zeichen, von denen eines der „Eselskopf“ (= Meriggi 92–97), die beiden anderen undeutlich. Es ist bemerkenswert, daß der Tierkopf hier nicht in der Blickrichtung des Reliefs steht.

e. Tracht und Haltung: Die Figur entspricht in allen Einzelheiten dem Relief 16a, nur ist die Mütze noch stärker nach vorn geneigt, ja fast geknickt. Stege und Horn finden sich auch hier. Der Bart mit seinen Querstegen, der stark eingezogene Gürtel und der Rock mit seinen je drei Zacken sind deutlich; auch die Schuppen des Rockes sind noch zu erkennen. Die Arme sind beide abgewinkelt, und die Unterarme, jedoch in ungleicher Ebene, erhoben. Gegenüber den Berggottheiten 13–15 ist die Umrißlinie des rechten Oberarmes weicher, der Ellbogen nicht so spitzwinklig und der ganze Arm enger angezogen. Die Haltung der Hände entspricht wohl der bei 16a.

f. Deutung: Die enge Übereinstimmung mit 13–15, 16a und den Figuren in den Kartuschen von 64 und 83 ist so groß, daß auch 17 zweifellos einen Berggott wiedergibt.

Tafel 13.

Nr. 18.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VI. Perrot-Guillaume Taf. 40.

AfO 10, 1935, 71 Abb. 11; aber sehr klein.

b) Bildfeld: 0,76 m. Aus dem Fels gemeißelte Bank (0,34 m breit).

c) Figurenhöhe: 0,75 m.

d) Beischriften: Keine Spur eines Zeichens; es ist aber möglich, daß welche vorhanden waren, da die Felswand an der betreffenden Stelle einige Unebenheiten aufweist (dicht vor Gesicht und Mütze), die aber ebensogut von Auswitterungen herrühren können.

e) Tracht und Haltung: Entspricht in allem Wesentlichen dem Relief 15. Der Gott trägt den kurzen Leibrock mit breitem Gürtel, die Schrittfalte ist angedeutet. Bei der Spitzmütze, die vorn zum Horn aufgebogen ist, sind dürftige Spuren von Stegen erhalten. Der linke Arm ist schwach abgebogen und nach vorn gestreckt, die Hand geballt und der Daumen angelegt. In der Rechten hält der Gott eine Keule, deren Stiel auf der Schulter aufliegt. Nach dem Erhaltenen scheint der Keulenkopf (Durchmesser 5,5 cm) kreisrund gedacht zu

sein; der Stiel reicht noch etwas über den Kopf hinaus. Der Gott trägt Schnabelschuhe, die jedoch auffallend flach sind. Der hintere Schuh hat einen starken Schnabel, der vordere dagegen nur eine Verdickung.

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Nr. 19.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VI. Perrot-Guillaume Taf. 40.

AfO 10, 1935, 71 Abb. 11.

b) Bildfeld: 0,75 m. Davor Felsbank, 0,31 m breit.

c) Figurenhöhe: 0,73–0,74 m.

d) Beischriften: Keine Spuren, höchstwahrscheinlich nie vorhanden gewesen (Felswand glatt).

e) Tracht und Haltung: Das Relief entspricht in der Tracht Nr. 18. Spitzmütze, die jedoch etwas steiler auf dem Kopfe sitzt als bei 18, mit aufgebogenem Horn; Stege (2 Kanten-, 1 Mittel-) und Ohring schwach sichtbar. Leibrock mit Gürtel und Schrittfalte, doch ist der untere Saum des Röckchens nicht wie bei 18 — außer dem kleinen Zipfel hinten — gerade abgeschnitten, sondern erscheint schwach geschwungen, was den Eindruck des Schreitens erhöht und die Schrittfalte besser zur Geltung kommen läßt. Die Armhaltung entspricht genau der von 18, doch trägt der Gott keinerlei Bewaffnung. Die Beine schreiten stärker aus als bei 18. Die Schnabelschuhe an den Füßen sind deutlich.

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Nr. 20.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VI, diese Aufnahme versagt jedoch für wichtige Einzelheiten, die dagegen die vorliegende Taf. 13 deutlich erkennen läßt.

AfO 10, 1935, 71 Abb. 11.

b) Bildfeld: 0,79 m. Durchlaufende Felsbank vor dem Relief (Vorderkante abgebrochen), 0,22 m tiefer als untere Bildfeldkante.

c) Figurenhöhe: 0,78 m.

d) Beischriften: Keinerlei Spuren.

e) Tracht und Haltung: Das Relief scheint auf den ersten Blick den vorhergehenden (18 u. 19) genau zu entsprechen, weicht aber doch bei genauerer Betrachtung in wesentlichen Einzelheiten davon ab.

Der Gott trägt die Spitzmütze, deren Stellung etwa der von 18 entspricht, und von welcher der mittlere Steg erkennbar ist. Vorn am Mützenrand befindet sich das Götterhorn. Ein Ohring ist deutlich. Bekleidet ist der Gott mit dem gegürteten Leibrock, und die Armstellung entspricht der von 19. Keine Bewaffnung. Die Schnabelschuhe sind deutlich. Taf. 13 läßt etwa von der Mitte des linken Armes ausgehend eine senkrecht nach unten führende Linie erkennen, die schließlich hinter dem linken Schuh verschwindet und auch in Yazılıkaya Taf. IV, wenn auch viel schwächer, sichtbar ist. Im Zusammenhang damit steht es dann, daß die Kanten des hinteren Beines anders verlaufen als bei den bisher geschilderten Reliefs. Vor allem zeigt die hintere Linie eine weniger geschwungene Führung, und außerdem wird dort, wo das Bein aus dem Röckchen heraustritt, ein zweiter Saum sichtbar, der tief hinunter reicht und, wie die Abbildung auf Taf. 13 deutlich erkennen läßt, bis zum Schnabelschuh verläuft. Es ist allerdings nicht unmöglich, daß es sich dabei um eine zunächst vom Künstler falsch angelegte Vorderlinie des Beines handelt. Die Deutung macht nicht geringe Schwierigkeiten. Es ist außer Zweifel, daß die vordere Kante unter dem ausgestreckten Arm den Saum eines langen Gewandes wiedergibt genau wie bei den Reliefs 35, 38, 39, den Frauen 43, 45–63 und bei den Königen 34, 64 und 81. Wir bitten den Leser, die Bilder dieser Reliefs zum Vergleich

Tafel 13.

Tafel 13.

zur Hand zu nehmen. Dieses Gewand aber tritt auf der Vorderseite gar nicht in Erscheinung, sondern deckt die Figur nur gegen den Reliefgrund. Der lang herabhängende Zipfel, der das hintere Bein umhüllt, kann dagegen, da seine Linie nach oben direkt in das Röckchen übergeht und mit diesem unter der Unterkante des Gürtels verschwindet, nur in einer frackschoßartigen Verlängerung des Röckchens bestehen. Wir werden auf dieses Gewand noch im einzelnen in einem besonderen Abschnitt und in größerem Zusammenhang zurückkommen (s. S. 109).

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Tafel 13.

Nr. 21.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VI.

AfO 10, 1935, 71 Abb. 11.

b) Bildfeld: 0,76 m. Felsbank 0,22 m tiefer davor, 0,36 m breit.

c) Figurenhöhe: 0,72 m, also auffallend klein gegenüber den benachbarten Reliefs. Vielleicht (?) war der große Riß in der Felswand links oben schon in alter Zeit vorhanden und hat zur Schaffung einer kleineren Figur gezwungen.

d) Beischriften: Nichts zu erkennen; ob ursprünglich vorhanden, ist fraglich.

e) Tracht und Haltung: Die Figur ist auffallend zierlich. Spitzmütze mit Horn und am Original deutlich erkennbaren 3 Stegen. Der Gott trägt vielleicht einen Ohrring. Leibrock, in voller Plastik erhalten, mit Schrittfalte und doppelt geschweiftem unterem Saum. Schnabelschuhe. Der linke Arm ist auffallend dünn und besonders weit nach vorn gestreckt, während der Gott in der Rechten eine auf der Schulter ruhende kurze Keule mit dünnem Stiel und deutlich ovalem Kopfe trägt (Höhe des Keulenkopfes 4,2 cm).

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Tafel 13.

Nr. 22.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VI.

AfO 10, 1935, 71 Abb. 11.

b) Bildfeld: 0,79 m; Felsbank, deren vordere Kante abgebrochen ist.

c) Figurenhöhe: 0,77 m.

d) Beischrift: Nichts zu erkennen; vermutlich nie vorhanden gewesen.

e) Tracht und Haltung: Steil auf dem Kopf sitzende und oben leicht nach vorn hängende Spitzmütze mit drei Längsstegen und Horn. Gegürteter Leibrock, der genau wie bei Nr. 20 einen langen, bis zum Schuh reichenden Zipfel hat, welcher das hintere Bein deckt. Sein Vordersaum läuft schräg zur Unterkante des Gürtels. Die beiden Arme sind ungleich stark abgewinkelt, so daß Unterarme und Hände vor die Brust erhoben sind. Unter dem Ellbogen des linken Armes erscheint wie beim Relief 20 die Mantelfalte, die hinter dem Schnabelschuh des linken Fußes verschwindet. Der Gott trägt jederlei Bewaffnung.

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Tafel 13.

Nr. 23.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VII. Perrot-Guillaume Taf. 40.

AfO 10, 1935, 71 Abb. 11.

b) Bildfeld: 0,80 m. Felsbank, Vorderkante zerstört.

c) Figurenhöhe: 0,78 m.

d) Beischriften (Taf. 13): Über der linken Hand befindet sich mit geringem Abstand vom obersten Finger eine Darstellung (Höhe 11 cm), die zunächst an einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln erinnert, etwa in derselben Art wie die beiden Vögel, auf denen der Gott eines Reliefs vom Arslantepe (Malatya) steht oder schwebt¹. Diese Erklärung halte ich gegenüber einer anderen, nämlich als primitives Idol mit erhobenen Armen, für durchaus

¹ Gute Abbildung bei Moortgat Taf. 74, 1. Ein Vogel erscheint in der Beischrift des Gottes eines Siegels aus Tarsus (Hogarth 196b). Vgl. den Vogel über der Faust eines Gottes auf einem Relief vom Kültepe (OIC 14, 119 Fig. 111).

wahrscheinlich. Ebenso wie der Stier, der Panther oder der Doppeladler bei andern Göttern Yazılıkayas wäre dann bei diesem Gott ein Vogel das heilige Symboltier. Das Symbol ist Taf. 13 deutlich zu erkennen.

e) Tracht und Haltung: Spitzmütze mit drei Stegen und Horn. Der Gott trägt einen Keilbart, von dessen Querstegen aber nur rechts unten Spuren erhalten sind. Leibrock mit auffallend wulstigem Gürtel, deutlicher Schrittfalte und doppelt — aber schwach — geschwungenem unterem Saum. Schnabelschuhe. Der linke Arm ist leicht abgebogen nach vorne gestreckt und die Hand geballt, der oben angelegte Daumen ausgestreckt. In der rechten Hand trägt er eine auf der Schulter ruhende Keule, deren Stiel sich nicht über den birnförmigen Keulenkopf (Länge 6 cm) fortsetzt.

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Nr. 24.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VII.

b) Bildfeld: Senkt sich leicht nach rechts, 0,83 m hoch; Felsbank, 0,19 m breit, also schmaler geworden (vgl. S. 58).

c) Figurenhöhe: 0,75 m.

d) Beischriften (Taf. 32): Über der ausgestreckten rechten Hand ein Gebilde (Höhe 11 cm) wie bei Nr. 23, aber doch deutlich verschieden, ohne daß freilich seine Form erkennbar wäre. Rechts senkrecht begrenzt.

e) Tracht und Haltung: Spitzmütze mit Stegen und Horn. Keilbart, dessen fünf Querstege ausgezeichnet erhalten sind. Leibrock mit Gürtel und langem, das hintere Bein deckendem Zipfel wie bei den Göttern 20 und 22 (s. dort). Auch der vom Ellbogen des linken Armes ausgehende Mantelsaum vorn ist deutlich sichtbar (am Original, während auf der Photographie ein großer weißer Sinterfleck stört), so daß auch hierin das Relief völlig den eben genannten entspricht. Der linke Arm ist wieder vorgestreckt, und die linke Hand hält eine Keule mit rundem Kopf, der größer ist als bei 23. Die besonders gute Erhaltung der Hand zeigt, daß, obgleich sie einen Keulenschaft (Durchmesser des Kopfes 5,2 cm) zu halten hat, der Daumen nicht mit geballt ist, sondern ausgestreckt aufliegt, also genau in derselben Weise wie es sonst die zum Adorationsgestus geformte linke Hand zeigt. Weiter wird hier dank der guten Erhaltung die betonte Absetzung der Hand selbst vom Unterarm deutlich, wie wir es ganz so wieder bei den Reliefs 69–80 beobachten werden.

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Dicht vor diesem Relief findet das Bildfeld sein Ende, da ein natürlicher Felsspalt eine unmittelbare Fortsetzung nicht erlaubte. Die linke Fläche dieses Spalts ist anfangs glatt gearbeitet und zeigt eine senkrechte Leiste. Es ist so gut wie sicher, daß die Lücke mit Quadern verschlossen war, die vielleicht ein weiteres, jetzt verlorenes Relief getragen haben. Auch der herabgerutschte Fels rechts zeigt deutliche Abarbeitung für einen Quaderanschluß. Es wäre dann zwischen 24 und 25 ein weiteres oder mehrere (vielleicht 3–4?) Götterbilder vorhanden gewesen (vgl. dazu die Lücke zwischen 55 und 56). Die Felsbank endet vor 24 und läuft schräg an die Felswand an. Die Relieffreie setzt sich dann an der Stirn eines verhältnismäßig niederen Felsmassivs in nordöstlicher Richtung fort, welche die Figuren 25–33 trägt, vor denen eine Bank gleicher Form wie bei 16a–24 aus dem Fels gemeißelt ist, während noch tiefer unten der Fels in unregelmäßiger, großer Fläche glatt gearbeitet ist und einen Teil des sonst künstlichen Kammerpflasters bildete.

Nr. 25.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VII.

b) Bildfeld: 0,85 m hoch, oben ausgesprungen. Bildfeld unter dem hinteren Fuß etwas tiefer. Abstand Bildfeld–Felsbank 0,39 m; Bankbreite 0,41 m.

Tafel 13.

Tafel 14.

c) Figurenhöhe: Nur 0,68 m, so niedrig, weil offenbar in hethitischer Zeit der schräge Felsriß über dem Relief schon vorhanden war und berücksichtigt werden mußte.

d) Beischriften: An dieser Stelle weggebrochener und ausgewitterter Bildgrund. Auf der erhaltenen Fläche unterhalb der Bruchkante keine Zeichen. Die zerstörte Stelle würde nur Raum für wenige Zeichen (Gotteszeichen + 1 Zeichen?) bieten.

e) Tracht und Haltung: Das Relief hat durch Verwitterung und Absplitterung ganz besonders stark gelitten, was das Erkennen von Einzelheiten sehr erschwert. Frische Zerstörungen, aus der Zeit vor 1931, in der Gegend des Mundes und des Halses. Spitzmütze mit Horn. Die Mütze scheint nur einen Steg zu haben, was aber deshalb unsicher ist, weil dieser Steg in Wirklichkeit vielleicht nur eine zufällig bei der Auswitterung stehen gebliebene Linie ist. Leibrock und Schnabelschuhe, die beide noch gut zu erkennen sind. Arm- und Handhaltung wie bei den Reliefs 17–22 und 23–24. Eine unklare Linie hinter dem Kopf — die ganze Partie Hinterkopf und Spitzmütze ist besonders stark zerstört — ist die Außenlinie eines Sichelschwertes, von dessen Griff aber über der rechten Hand und an der rechten Schulter infolge Auswitterung nichts Sicheres mehr zu erkennen ist. Der Gott war also bewaffnet. Garstang, *Empire* Taf. 24, 18 gibt vom linken Ellbogen ausgehend eine senkrechte Doppellinie, was dem Mantelsaum bei 20, 22 und 24 entsprechen und für 25 die gleiche Gewandung bezeugen würde. Ich konnte am Original diese Linie nicht erkennen, sie war auch nie vorhanden.

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Tafel 14.

Nr. 26.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VII.

b) Bildfeld: Obere Begrenzung nur schlecht erhalten, da sich der unter 25 genannte Felsriß bis hierher erstreckt. Höhe rund 0,85 m. Abstand Bildfeld–Felsbank 0,40 m, Breite der Bank 0,42 m.

c) Figurenhöhe: 0,75 m; also größer als 25.

d) Beischriften (Taf. 32): Gotteszeichen, darunter ein schräges Zeichen (= Zeichen in der Aedikula des Umarmungssiegels, MDOG 75 Abb. 36), dann Ziegenkopf (= Boğazköy I Taf. 31, 8?), rechts kleine Ellipse, aber ohne Mittelsteg (?). Darunter noch weitere, undeutliche Zeichen.

e) Tracht und Haltung: Spitzmütze mit Horn und Steg im Innern. Armhaltung wie bei 25; in der rechten Hand und auf der rechten Schulter ruhend Sichelschwert, aber mit merkwürdig kurzem und stark eingebogenem Blatt, auch der Griff ist sehr schmal, was bestimmt nicht auf Verwitterung zurückzuführen ist (vgl. dazu das bei Nr. 33 Gesagte). Leibrock mit Gürtel, der auf unserer Taf. 14 deutlich zu sehen ist. Unter dem linken Ellbogen fällt der Mantelsaum bis zum linken Fuß hinunter, und ein das rechte Bein umhüllender frackschoßartiger Zipfel ist deutlich zu erkennen. Man glaubt darin sogar drei bis vier Längsfalten zu sehen, die wohl ursprünglich, und nicht durch Auswitterung entstanden sind. Der Gott entspricht also in seiner Tracht denen der Reliefs 20, 22 und 24. Die Schnabelschuhe sind deutlich erhalten.

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Tafel 14.

Nr. 27.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VII.

b) Bildfeld: 0,85 m hoch; Felsbankbreite 0,42 m.

c) Figurenhöhe: 0,80 m.

d) Beischriften (Taf. 32): Gotteszeichen; darunter Hand, die einen Dolch mit oben verbreitertem Knauf (oder besonderes Zeichen?) und nach unten ragender Spitze hält (= Meriggi 65; aber anders als Hand und Dolch der Beischrift von Relief 33).

e) Tracht und Haltung: Spitzmütze mit Horn und einem Steg. Nicht nur das Ohr, sondern auch ein einfacher Ohrring ist deutlich. Leibrock mit Schrittfalte, dessen hinteres Ende des unteren Saumes schwach zipfelartig nach unten gezogen ist. Armhaltung wie bei 26. In der Rechten Sichelschwert mit schmalem Griff und Blatt, das aber in sich viel weniger gekrümmt ist als bei 26. Die Schnabelschuhe sind gut zu erkennen.

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Nr. 28 und 29. Diese beiden Figuren müssen zusammen behandelt werden, da sie eine geschlossene Einheit bilden und zu einer Gruppe gehören. Tafel 14.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. IX.

Humann-Puchstein 57 Abb. 6 (gute Zeichnung).

Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale 27, 1930, 108 Fig. 3.

Abguß in VA Berlin (danach Moortgat Taf. 66, 4).

b) Bildfeld: 1,00 m hoch. Dieses große Ausmaß rührt daher, daß diese Gruppe in einen rechteckigen Ausschnitt (0,69 × 0,19 m) der Unterkante der Relieffriehe 25 bis 33 hineinreicht und schon dadurch allein eine Ausnahmestellung einnimmt.

c) Figurenhöhe: Von den Fußsohlen bis zu den Handspitzen der höchst erhobenen Hände 0,67 m. Größter Durchmesser des Mondes — in der Mitte — 0,18 m. Abstand der Mondenden 0,55 m.

d) Beischrift: Keine vorhanden. Die Bemerkung von Boissier (Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale 27, 1930, 107): „La photographie permet de distinguer les hiéroglyphes à gauche et à droite du croissant. L'ovale ne laisse aucun doute sur la nature des personnages“, beruht auf einem Irrtum. Das Oval links auf Boissiers Photographie (a. a. O 108 Fig. 3) gehört zu Relief 27 und ist das dort genannte Gotteszeichen.

e) Bildbeschreibung: Die Darstellung zerfällt ganz deutlich in drei klare Gruppen: den Sockel, die zwei darauf stehenden Mischwesen und den Gegenstand, den sie mit ihren erhobenen Armen stützen. Wir beginnen mit dem Sockel (Abb. 16), der, wie wir schon sahen, in das Bildfeld eingelassen ist.

Der Sockel besteht in der Mitte aus einem massiven Rechteck (0,25 × 0,13 m), das keinerlei Innenzeichen (mehr?) erkennen läßt. Von diesem Rechteck gehen links und rechts horizontale Querbalken (Länge 0,17 m) aus, die innen durch einen Quersteg verbunden sind (links deutlicher). Der zweite rechte Balken hängt ganz leicht nach unten, doch ist diese kleine Abweichung gewiß nicht mit Absicht zustande gekommen.

Die Mischwesen stehen in symmetrischer Anordnung auf dem Sockel, indem ihre vorderen Beine auf der Außenseite des Rechteckes, die hinteren aber auf den oberen Balken links bzw. rechts ruhen, und zwar schweben sie nicht darüber, sondern stehen fest auf. Sie weichen nur in geringfügigen Einzelheiten voneinander ab, weshalb wir zunächst ihre Gemeinsamkeiten besprechen. Beide besitzen Tierköpfe und Tierbeine, aber einen durchaus menschlich gebildeten Oberkörper mit menschlichen Armen. Die Beine erscheinen in seitlicher Schrittstellung, während der Oberkörper und die Köpfe en face zur Darstellung gebracht worden sind. Die mit vollen Schenkeln gegebenen Beine endigen nach unten in scharf abgesetzten Hufen, und es ist gar kein Zweifel, daß Stierfüße gemeint sind. Die Schwänze



Abb. 16. Relief 28/29 (Zeichnung Humann mit Ergänzungen)

sind zunächst hinter den Oberschenkeln sichtbar und laufen dann in einer langen und breiten Quaste zwischen den Beinen aus, dabei fast den Sockel berührend. Merkwürdig ist die breite Einschnürung in der Hüfte bei beiden Gestalten, die völlig dem Gürtel bei den Göttern entspricht, aber hier deshalb nicht recht sinngemäß erscheint, weil die Wesen sonst keinerlei Spuren von Bekleidung aufweisen. Man könnte zwar den untern Wulst am rechten Arm der linken Gestalt für den Ärmelsaum eines Leibrockes halten — auch bei der rechten Figur sitzt am linken Arm eine solche Wulst —, wenn er nicht zu tief säße und wenn der Oberkörper (Brust!) nicht deutlich genug unbekleidet wäre. Zusammen mit dem Reif am Handgelenk wird man also auch diesen Wulst als einen höher und dicht unter dem Ellbogen sitzenden Armring zu deuten haben. Die Arme enden in menschlichen Händen, die höchstwahrscheinlich von der Seite gesehen — die äußeren sicherlich so — dargestellt sind. Tierisch sind dagegen die Köpfe, denn sie tragen lyraartig geschwungene Stierhörner und abstehende Ohren, die zu dieser Tiergattung passen. Von den Gesichtern ist leider nichts mehr zu erkennen, was in Anbetracht der Frontalansicht besonders bedauerlich ist. Auf dem Kopfe sitzt eine rundliche Erhöhung, vielleicht ein Haarbüschel. Eigenartigerweise geht vom Hinterkopfe ein breiter, dem Ende zu dünner werdender Zopf aus, der hinter dem erhobenen Arm sichtbar wird. Das Ende der Zöpfe ist ungleich aufgebogen. Hierin wie in der größeren Fülle des Oberschenkels der linken Figur weichen die Gestalten voneinander ab, außerdem steht die rechte aufrecht, während die linke sich ganz leicht nach vorn neigt.

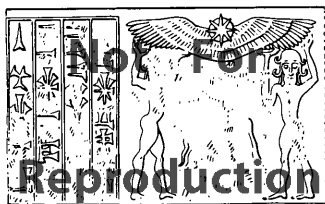


Abb. 17. Rollsiegel auf einer Tontafel aus Assur

Beide Wesen stützen ein nachenartiges Gebilde, das man tatsächlich auch schon für ein Schiff gehalten hat¹. Seine untere und vielleicht einst auch seine obere Kante, wenn auch mit geringerem Abstand, begleitet eine doppelte Leiste. Trotz starker Zerstörung erkennt man noch, daß das rechte Ende ganz leicht spitzer ausgezogen ist als das linke, auch sind die Enden ungleich gekrümmt. Innen befinden sich in einer parallel zum Rande angeordneten Linie

und in nicht ganz genau gleichen Abständen Reste von vier (ursprünglich wohl mehr) scheibenartigen Erhöhungen, die in der Abbildung auf Taf. 14 leicht auszumachen sind. Man glaubt noch zu erkennen, daß diese Scheiben eine rosettenartige Innenstruktur besaßen.

f) Deutung: Zwei Stiermenschen stützen mit hochoberhobenen Armen einen nachenartigen Gegenstand, der unserer Meinung nach zweifellos als Mond zu deuten ist. Daß es sich um eine astrale Vorstellung handelt, geht besonders aus den Scheiben hervor, mit denen doch wohl Sterne gemeint sind. Dann aber gehört die Darstellung einer Sphäre an, die uns an sich nicht fremd ist. Auf einer Siegelabrollung aus Assur vom Ende des 14. Jahrh. halten zwei Dämonen ganz in der gleichen Weise die geflügelte Sonnenscheibe (Abb. 17)², während auf einem entsprechenden Siegel spätassyrischer Zeit der Gott Assur aus der gestützten Sonnenscheibe herauswächst³. In der Großplastik findet sich eine Darstellung ähnlicher Art auf einem Orthostaten des Tell Halaf, wo zwei Stiermenschen, wenn auch in anderer Haltung, die Flügelsonne stützen⁴. Von ungleich größerer Bedeutung für uns ist jedoch das große Denkmal von İfatun-Punar in Isaurien, wenige Kilometer vom Ostufer des Beyşehir-Sees

1) Es soll nicht verschwiegen werden, daß ein Boot, in dem ein Stier sitzt, auf einem Mithrasrelief von Apulum in Dacien unserer Darstellung in Yazılıkaya sehr ähnlich ist, freilich fehlen dort die Sterne (F. Cumont, *Mystères de Mithra*³ [1923] 124 Taf. 2, 5).

2) Weber Nr. 254. Atlant mit Mond: Coll. de Clercq II Taf. 7 Nr. 30bis.

3) M. J. Menant, *Recherches sur la glyptique orientale* II 63 Fig. 56.

4) M. v. Oppenheim, *Der Tell Halaf* Taf. 37a. Eine fast gleiche Darstellung findet sich auf einer Bronzeplakette hethitischer Zeit von Hüyük bei Alaca, die allerdings bis jetzt nur in einer sehr kleinen Abbildung vorliegt: *Belleten* 2, Nr. 5/6, 1938 Taf. 28.

entfernt. Wir haben uns daher an dieser Stelle kurz diesem, am besten von F. Sarre untersuchten Monument zuzuwenden (Abb. 18)¹.

Das Bauwerk steht an einem kleinen See, der seine Nordseite umspült, und an der Westseite sprudelt eine Quelle aus dem Boden. Gerade an der Wasserseite sind die Blöcke des Baues, dessen eigentliche Bestimmung ohne Grabung nicht zu klären ist, mit Reliefs versehen, die sich zusammen zu einem Bilde in großartiger Weise vereinigen. Das Ganze zerfällt in drei Gruppen. Im Innern bemerken wir zwei Ädikulen, die dicht aneinander schließen, so daß sie die mittlere Stütze gemeinsam haben. Diese Stützen bestehen aus je zwei Blöcken, die mit Figuren geschmückt sind, welche die Arme hochhalten, so daß die unteren die oberen und diese wiederum die Flügelsonne tragen. In jeder dieser beiden Ädikulen aber befindet sich auf einem großen Block und unter der Sonne selbst je eine große Figur, die leider beide ganz besonders stark zerstört sind, und zwar die rechte stärker als die linke. Ob die rechte Figur menschlicher Gestalt war, erscheint sehr zweifelhaft, um so sicherer aber ist es die links, was einmal die gerade noch erkennbaren Umrißlinien, zum

andern aber die hohe Mütze beweisen, die nicht so spitz ist wie bei den Göttern Yazılıkayas, sondern eher an die Kopfbedeckung der merkwürdigen Stele von Fasiler erinnert², mit der eine gewisse Übereinstimmung außerdem darin besteht, daß auch dort der Gott en face gegeben ist³. Diese beiden Ädikulen werden ihrerseits wieder umschlossen von einer viel größeren, alles überragenden. Die oberste Flügelsonne, die auf einem riesigen Block angebracht ist, wird gleichfalls zu beiden Seiten von je zwei übereinanderstehenden Atlanten getragen. Bei zweien dieser Träger ist der Kopf einigermaßen erhalten, nämlich rechts und links oben; es sind Wesen mit Tierköpfen und Menschenleibern, vielleicht mit Stierkopf.

Es ist klar, daß diese Ädikulen im Grunde nichts anderes sind als die der bekannten hethitischen Königskartuschen, wo an Stelle der Atlanten lediglich die Königskegel treten, während die Hieroglyphen, welche den Königsnamen geben, in İflatun-Punar durch die beiden großen Figuren der inneren Ädikulen eingenommen werden. Das Ganze aber kann nur eine Darstellung des Weltbildes sein, denn die großen Figuren innen wachsen ebenso wie die unteren Atlanten aus dem Wasser⁴, d. h. aus dem Element der Tiefe, der Unterwelt, heraus, sie stützen oben die geflügelte Sonnenscheibe und damit den Himmel. Wir bewegen uns meiner Überzeugung nach damit in derselben Sphäre wie bei der Gruppe Yazılıkaya 28—29.

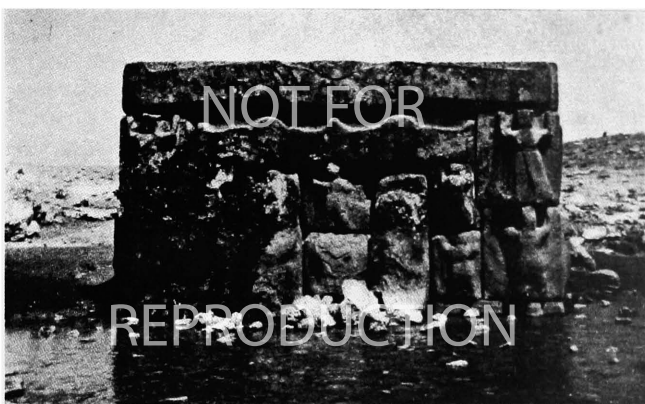


Abb. 18. Monument von İflatun-Punar

1) F. Sarre, Reise in Phrygien, Lykaonien und Pisidien (Archäol.-Epigr. Mitt. aus Österreich-Ungarn 10, 1896 Heft 1, 16—24).

2) Jüthner-Knoll-Patsch-Swoboda, Vorläufiger Bericht über eine archäologische Expedition nach Kleinasien (Prag 1903) 17 Fig. 5. Swoboda, Keil und Knoll, Denkmäler aus Lykaonien, Pamphylien und Isaurien 13—15.

3) Damit soll aber über die Datierung der Stele von Fasiler nichts gesagt sein. Nicht unwichtig ist es, daß auch bei diesem Denkmal der Atlant aus der Erde, nämlich der Basis, herauswächst.

4) Der Wasserlauf und die Quellen zu Füßen des Denkmals waren zweifellos in hethitischer Zeit schon vorhanden.

Dieses Bildwerk kann deshalb nicht ohne weiteres mit den oben genannten Siegelbildern auf eine Stufe gestellt werden, weil die beiden Tiermenschen nicht einfach auf der Bodenlinie des Bildfeldes aufstehen, sondern auf einem Gegenstand, der in seiner ganzen Ausdehnung in den Raum unter dem sonst üblichen Bildfeld eingelassen ist, also tiefer liegt als das Niveau der übrigen Figuren. Wir dürfen darin wohl irgend etwas sehen, was in oder unter den Boden gehört und damit eben wieder mit Unterweltlichem zusammenhängt. Da dieser Gegenstand somit symbolische Bedeutung hat, kann es nicht verwundern, daß er auch als Schriftzeichen vorkommt, als Bildzeichen einer Schrift, die so gerne, wie es uns die Funde der letzten Jahre gezeigt haben, Sinnbilder als Lautwerte wechselnd verwendet hat. Genau dasselbe Zeichen wie bei Yazılıkaya 28—29 findet sich einmal als Hieroglyphe, nämlich in der fünften Zeile des Altars B von Emirgazi (Eski-Kışla)¹. Über sich aber halten die Mischwesen nicht wie in İflatun-Punar die geflügelte Sonnenscheibe, sondern einen andern Himmelskörper, den Mond, aber dieser ist sternbesetzt und deutet damit den ganzen Himmel an.

Tafel 14 Nr. 30.

und 15.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VIII und IX.

b) Bildfeld: 0,82 m hoch; Felsbank davor 0,62 m tiefer, Vorderkante abgebrochen.

c) Figurenhöhe: Die Figur nimmt die ganze Höhe des Bildfeldes ein, und die Spitzmütze berührt dessen oberen Rand.

d) Beischriften (Taf. 33): Gotteszeichen gut erhalten, schneidet oben in die Bildfeldkehlung ein, aber auch unten läuft um die erhabene Ellipse eine Vertiefung. Darunter menschlicher Kopf nach rechts mit spitzer, aber nur halbhoher Mütze, die im Innern einen Steg besitzt. Nase, Ohr und Hals sind deutlich.

e) Tracht und Haltung: Gott in der üblichen Wiedergabe mit gehörnter Spitzmütze und einem Steg darin, Leibrock mit kurzen Ärmeln, Gürtel und Schnabelschuhen. In der rechten Hand hält er ein Sichelschwert, dessen Griffstange auf der Schulter aufliegt. Die Linke ist in der üblichen Weise vorgestreckt. Das ganze Relief hat stark durch Auswitterung gelitten, besonders in seinen unteren Teilen. Das Gesicht ist nur noch undeutlich in den Umrissen erhalten.

f) Deutung: Eine 1937 gefundene Tontafel (KUB XXX 37 mit Duplikat KUB XII 36) gestattet die Deutung der Gottheit. Der Text lautet nach der Übersetzung von H. G. Güterbock:

„Folgendermaßen spricht Tarḫini, der Mann aus Tamarmara:
Der Gott Šulikatti,
der der Gott der Stadt Tam(armara) ist, dessen Bild ist
aus Silber. Gemacht aber ist es wie ein Mann,
und er steht auf einem Löwen aus Holz².
Und mit der rechten Hand hält er ein Schwert („Messer“) aus
Silber, mit der linken Hand aber hält er den Kopf
eines Mannes.“

Die Beschreibung dieser Statue stimmt so vollständig mit der Darstellung Yazılıkaya 30 überein, daß wir in diesem Relief unbedenklich den Gott Šulikatti der Stadt Tamarmara sehen dürfen. Es ist klar, daß der „Kopf eines Mannes“ zwar bei der Statue vom Gott

1) CIH Taf. L 2. Hrozny III Taf. 80 u. S. 422. Güterbock wirft AfO Beiheft 5, 21 Anm. 69 die Frage auf, ob der Mond etwa mit der Mond-Hieroglyphe identisch sei. Das ist möglich, doch fehlen bei der Hieroglyphe die „Sterne“.

2) Die hethitischen Bronzen, die wir kennen, sind, soweit sie mit Zapfen versehen sind (Moortgat Taf. 89 u. a.), wohl zum Teil zum Einlassen in solche Sockel in Tierform aus vergänglichem Material bestimmt gewesen. Man denkt bei dem Löwen des Textes oben unwillkürlich an den kleinen Holzlöwen, freilich anderer Bestimmung, von Gordion (G. und A. Körte, Gordion Taf. 5).

selbst gehalten werden mußte, beim Felsrelief aber ebensogut etwas über der Hand angebracht sein konnte¹. Daß bei den Göttern Yazılıkayas gelegentlich das tragende Symboltier weggelassen ist, werden wir noch mehrfach sehen.

Nr. 31.

Tafel 14
und 15.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. VIII u. IX.

b) Bildfeld: 0,81 m hoch; Felsbank 0,62 m tiefer, 0,32 m breit.

c) Figurenhöhe: 0,73 m.

d) Beischriften (Taf. 33): Gotteszeichen, darunter senkrecht gekerbtes Rechteck (= Meriggi 182), noch tiefer schräge Gerade, die vielleicht zum Arm mit schrägem Stab ergänzt werden darf (?). Vgl. Nr. 49. CIH XXVIII 5 mangelhaft nach AM 14, 1889, 187 Fig. 6.

e) Tracht und Haltung: Der Gott trägt eine Mütze, die sehr durch Verwitterung gelitten hat, aber sicher halbrund wie die Königsmützen (34, 64, 81) ist. Leibrock, Gürtel, Schnabelschuhe sowie die Arm- und Beinhaltung entsprechend Nr. 30. Der untere, geschweifte Saum des Röckchens ist besonders gut erkennbar, und beim Gürtel glaubt man noch zwei bis drei Horizontalbänder ausmachen zu können. Der Gott scheint unbewaffnet zu sein, denn die unklaren Striche auf der rechten Schulter stammen nicht von einem Sichelschwert, sondern von starker Verwitterung. Zwischen dem Kopf und der Hieroglyphe sieht man eine ziemlich scharf abgegrenzte, oben leicht zurückgebogene und fast spitz endende Erhöhung, die den Spuren nach einst im Innern Längsriefen besessen hat. Dies entspricht so sehr dem oberen rechten Flügelende von 38 (Yazılıkaya Taf. XI), daß der Gott 31 gleichfalls zweifellos mit Flügeln versehen war. Tatsächlich sind auch hinter dem Kopfe — freilich undeutliche — Spuren eines zweiten Flügels zu sehen, der ebenfalls mit Längsriefen versehen ist. Der besser erhaltene rechts kann nur an der Rückseite der linken Schulter angesetzt haben.

f) Deutung: Unbekannter geflügelter Gott.

Nr. 32.

Tafel 14
und 15.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. X.

b) Bildfeld: 0,80 m hoch; Felsbank 0,62 m tiefer.

c) Figurenhöhe: 0,80 m, füllt das Bildfeld gänzlich aus.

d) Beischriften (Taf. 33): Gotteszeichen, darunter „Geweih“ mit drei Zacken nach rechts (= Meriggi 120). Links ein wohl nicht damit zusammenhängendes Gebilde. Dieselbe Gruppe — nur ohne Gotteszeichen — erscheint auf einem Siegelabdruck von Boğazköy (WVDOG 60 Taf. 17, 2).

e) Tracht und Haltung: Das Relief ist unverhältnismäßig gut erhalten, obwohl natürlich auch hier vieles von der ehemaligen Reliefhöhe verlorengegangen ist. Der Gott trägt die Spitzmütze, mit heute freilich etwas undeutlichem Horn. Die Mütze besitzt einen Steg in der Mitte. Am Ohr hängt ein einfacher Ring. Der Leibrock mit Schrittfalte, geschweiftem unterem Saum und breitem Gürtel ist gut zu erkennen. Die Arm- und Beinhaltung entspricht der bei den vorhergehenden Reliefs. Von den Schnabelschuhen ist besonders der hintere deutlich. Das Sichelschwert in der rechten Hand zeichnet sich durch die übergroße Schmalheit seiner Klinge aus, die nicht etwa durch Verwitterung von ihrer ursprünglichen Stärke eingebüßt hat, sondern vom Bildhauer schon in der vorliegenden Form geschaffen worden ist. Man hat sich deshalb die Frage vorzulegen, ob der Gott überhaupt ein Sichelschwert hält oder ob ihm nicht ein anderes Attribut beigegeben ist, etwa ein Krummstab, wie ihn sonst die Könige 34, 64 und 81 nur nach unten gehend tragen und womit eine nahe

¹) Das Relief vom südlichen Stadttor von Zincirli, auf dem ein Reiter dargestellt ist, der mit der linken Hand einen menschlichen Kopf emporhält, gehört vielleicht ebenfalls in diesen Zusammenhang (Ausgrabungen in Sindschirli III Taf. 35). Vgl. auch den Gott mit menschlichem Kopf in der Hand auf einem Rollsiegel von Tell Chagar Bazar (Iraq 4, 1937 Fig. 14, 3).

Veröff. DOG. 61: Bittler

Übereinstimmung besteht. Tatsächlich kann dieser Krummstab auch über der Schulter und mit dem eingerollten Ende nach oben getragen werden, und zwar auch von Göttern, wie der männliche Hauptgott auf dem Felsrelief von Fraktin beweist (Abb. 50). Einen gleichen Stab trägt ein auf einem Hirsch stehender Gott einer kleinen Stele aus Steatit von Yeniköy, Vilayet Çorum¹. Derselbe geschulterte Lituus kehrt auch auf Siegeln wieder, so auf einem besonders schönen Stück (Knopfsiegel) von Til Başer² bei Gaziantep, das auf der einen Seite eine Yazılıkaya 32 auch sonst ganz entsprechende Figur zeigt. Stil und Ausführung verweisen dieses Siegel gleichfalls in die Zeit des hethitischen Großreiches. Der Krummstab erscheint jedoch schon auf älteren babylonischen Siegeln nicht selten (Osten, Newell 207, 226 u. 246), gehört also wahrscheinlich zu den aus jenem Kulturbereich übernommenen Symbolen. Wir werden gelegentlich der Betrachtung der Königsreliefs noch einmal auf die Frage zurückzukommen haben (s. S. 122). Auf jeden Fall scheint es uns möglich, daß der Gott Yazılıkaya 32 einen solchen Lituus und kein Sichelschwert trägt.

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Tafel 14
und 15.

Nr. 33.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. X.
b) Bildfeld: 0,78 m hoch. Die Felswand und mit ihr natürlich das Bildfeld macht rechts vor der Figur 32 eine abgerundete Wendung nach vorne, und 33 befindet sich bereits in der Kurve selbst (Yazılıkaya Taf. VIII oben).

c) Figurenhöhe: 0,77 m.

d) Beischriften (Taf. 33): Die Beischrift steht vorn an der Ecke des Felsens und ist deshalb Yazılıkaya Taf. X oben nicht mehr mit abgebildet. Gotteszeichen, darunter mehrere Hieroglyphen, die außer der Hand mit Dolch (= Meriggi 65) in der Mitte unklar sind.

e) Tracht und Haltung: Gott mit gehörnter (sehr klar) Spitzmütze, die einen Mittelsteg besitzt, Leibrock, Gürtel und Schnabelschuhen. Sichelschwert mit breitem Blatt. Auch in der Armhaltung entspricht das Relief der normalen Gottesdarstellung Yazılıkayas. Das Gesicht ist sehr zerstört. Eine Felsspaltung hat die Mütze, den Nacken, das Sichelschwert und auch den rechten Oberarm stark verletzt. Der rechte Vorderarm ist gänzlich abgesprungen.

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Die Relieffreihe dieser Seite des Felsmassivs findet mit der Figur 33 ihren Abschluß. Die Felsbank bricht zwischen 31 und 33 ab und fand ihre Fortsetzung in einem künstlichen, in eine besonders gearbeitete Bettung eingesetzten Block, der heute fehlt (Auflager 0,66 × 0,48 m). Dicht rechts davon macht die Felsbank eine scharfe Wendung in stark spitzem Winkel, und es folgt sofort nach der Ecke das Relief:

Tafel 16.

Nr. 34.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. X (nach Gipsabguß Humann).
Moortgat Taf. 86, 1 (nach Gipsabguß).

b) Bildfeld: 0,93 m hoch. Die Felswand ist über und unter dem Bildfeld bis zur Bodenplatte glatt gearbeitet (vgl. Taf. 10). Vor 34 keine Felsbank. Abstand Bildfeldunterkante-Bodenplatte 0,95 m.

c) Figurenhöhe: 0,85 m (mit Flügelsonne). Die Relieffhöhe beträgt bis zu 3 cm, doch ist sie nicht gleichmäßig wie fast stets in Yazılıkaya, und das Relief schwillt langsam und ohne scharfe Umgrenzung an.

d) Beischriften (Abb. 19): Oben Gotteszeichen, dann siebenzackiger Stern mit sechs waagerechten und einem senkrechten Balken, darunter Mondsichel waagrecht. Gesamthöhe

1) Belleten I, 1937 Abb. 2 (nach S. 234).

2) Hogarth Nr. 313.

der Zeichengruppe 17 cm. In der Zeichnung Humann-Puchstein 58 Abb. 8 vorzüglich wiedergegeben. CIH XXVIII 6 weniger treffend.

e) Tracht und Haltung: Figur nach rechts mit kalottenartiger, unten gesäumter Mütze, langem Mantel mit schmalem, spitzen Überfall (am besten Yazılıkaya Taf. X), Armwulst und deutlichem, unten doppelten Saum an den Kanten. Der hintere Saum des rückliegenden Mantelabschlusses geht vom Ellbogen zum vorderen Fuß. Das untere Mantelende schweift weit nach rückwärts aus. Unter dem Ansatz des linken Armes wird der Schwertgriff, wenn auch undeutlich, sichtbar. Schnabelschuhe, doch sind die Beine selbst ganz vom Mantel verdeckt. Das Gesicht ist leider vollständig zerstört. In der Rechten hält die Gestalt einen schräg nach unten gehenden Stab, der leicht geschweift und unten zur Spirale eingebogen ist. An seinem oberen Ende und dicht über der Hand glaubt man noch eine knopfartige Verdickung zu erkennen. Der linke Arm ist leicht abgewinkelt nach vorn gestreckt, und über der geballten Hand liegt ausgestreckt der Daumen.

In allen diesen Einzelheiten schließt sich die Figur eng an die Reliefs 64 und 81 (vom Gott umarmter König) Yazılıkayas, an ein Relief von Hüyük¹ sowie an die des Königsreliefs von Sirkeli in Kilikien an². Auch den Stab führen diese Figuren in gleicher Weise. Wir haben schon gelegentlich der Besprechung von Relief 32 unserer Meinung Ausdruck verliehen, daß der am Ende eingerollte Stab, welchen der Gott von 32 geschultert hält, nichts anderes ist als der von den Königen umgekehrt geführte Lituus. Darauf sowie auf die Einzelheiten der Tracht des Reliefs 34 werden wir noch in größerem Zusammenhang zu sprechen kommen (s. S. 119).

Über dem Kopf der Figur, und zwar sich ganz eng an die Mütze anschmiegend, befindet sich die geflügelte Sonnenscheibe. Sie besteht in der Mitte aus der mit Stern und Randwulst versehenen Scheibe, unter der — dem Raum nach zu schließen — genau wie in der Flügelsonne von Nr. 64 ein merkwürdiger Gegenstand, wie man meint die Mondsichel (s. S. 130), erkannt werden kann. Die Flügel links und rechts sind der Scheibe zu von denselben, nur wesentlich lebloser geratenen unten eingerollten „Uräusschlangen“ begrenzt wie bei 64. Die Flügel selbst bestehen aus sechs bis sieben Lagen, die je zweimal durch doppelte Querriefen unterbrochen sind. Es ist dies dieselbe Anordnung wie auf dem Königssiegel Boğazköy I Taf. 24, 1 a/b. Die Flügel hängen nicht wie mehrfach auf den Siegeln nach unten durch, sondern senken sich nur ganz unmerklich, um an den Enden (das rechte ist allerdings verdorben) stark nach oben zu schwingen. Flügelsonne und Figur sind gleichzeitig geschaffen worden.

f) Deutung: Das Gotteszeichen der Beischrift kennzeichnet den Dargestellten mit aller Sicherheit als göttliches Wesen, denn die Bedeutung dieses Zeichens ist so eindeutig, daß hierin keinerlei Zweifel möglich sind. Andererseits aber sind Tracht, Attribute und Haltung vollständig diejenigen der hethitischen Könige, und dazu stimmt auch die Flügelsonne, ein Symbol, das sonst fast nur bei den königlichen Kartuschen dargestellt ist. Da also die Kennzeichen von Gott und König vorliegen, so wäre die nächstliegende Deutung die, daß das Relief 34 einen verstorbenen und damit zum Gott gewordenen Großkönig darstellt, der deshalb in den männlichen Götterzug Yazılıkayas Aufnahme gefunden hat. Da aber alle Könige nach ihrem Tode zum Gott wurden³, so kann hier nicht irgendein beliebiger, sondern nur ein bevorzugter und besonders ehrwürdiger König der Vergangenheit gemeint sein. Die Schwurgötterlisten enthalten aber keinen Königsnamen, man wollte denn in Telipinu nicht



Abb. 19. Beischrift des Reliefs 34 (nach Humann)

1) Garstang, Empire 134 Fig. 8.

2) Liv. Ann. 24, 1937, 52 ff.

3) Zum Beispiel Muršili: MVAeG 1924, 3, 9. Muwatalli: MVAeG 1924, 3, 43.

den Gott, sondern den König gleichen Namens vom Ende des Alten Reiches sehen, was uns aber kaum erwägenswert scheint.

An Darstellungen von hethitischen Königen oder Göttern mit der Flügelsonne dicht über dem Haupte sind uns mehrere bekannt: einmal auf einem Siegelzylinder des Metropolitan Museum vor einem Gott adorierend und daher wohl nicht göttlich gedacht (Abb. 20)¹, und dann auf einem Relief von Haci Bekli (Abb. 21)² zwischen Sakçagözü und Maraş, wo eine Figur mit Kegelmütze, Bogen, Schwert und in der Linken ein Tier (Hase?) haltend dargestellt ist, über der sich die Flügelsonne befindet und die auf dem Rücken eines Tieres steht, von dem leider nur wenig erhalten ist, so daß die Art des Tieres nicht bestimmt werden kann. Wir haben also auch bei diesem Relief, das sicher sehr viel jünger ist als unser Relief, eine Gestalt, die als König und als Gott zugleich gekennzeichnet ist; denn nur Götter pflegen sonst auf ihren heiligen Tieren zu stehen. Sicher einen Gott stellen drei Reliefs auf Stelen von Tell Ahmar dar³, denn der Dargestellte führt jeweils in der einen Hand die Axt des Wettergottes und in



Abb. 20. Rollsiegelabdruck

der anderen den Dreizack, trotzdem aber befindet sich über seiner Mütze die geflügelte Sonnenscheibe.

Man hat sich daher die Frage vorzulegen, ob die Flügelsonne unbedingt nur bei Königen erwartet werden darf und ob die Tracht der hethitischen Könige wie bei Yazılıkaya 64 und 81 wirklich die ausschließlich dem König gebührende Festbekleidung war, oder ob diese Gewandung etwa auch einzelne Götter getragen haben⁴. Wie wir sahen, müssen die beiden oben genannten Punkte auf Grund der Beobachtungen an den Reliefs von Haci Bekli und Tell Ahmar verneint werden. Da aber die Reliefs der beiden ersten Fundorte aus sehr später Zeit stammen, als es bereits zu einer wesentlichen Lockerung älterer Gepflogenheiten gekommen sein kann, möchten wir das Relief 34 für einen vergöttlichten König halten. Dafür auf irgendeinen sehr alten König, etwa Labarna oder Telipinu, zurückzugreifen, scheint mir nicht



Abb. 21. Stele von Haci Bekli



Abb. 22. Orthostat vom Arslantepe bei Malatya

1) Ward 267 Abb. 794.

2) Garstang, *Empire* 308 Fig. 45 und Liv. Ann. 4, 126ff. Nach OIC 8, 177 „Haci Bebekli“.

3) *Syria* 10, 1929 Taf. 32. F. Thureau-Dangin et M. Dunand, *Til-Barsib* 134f., Taf. I; 135, Taf. III; 136, Taf. VII. Bei dem Relief aus Karkemisch (Carchemish II Taf. A. 17. Fig. a 2) ist es nicht sicher, ob der Dargestellte unter der Flügelsonne ein König oder ein Gott ist. Letzteres ist der symmetrisch unter der Flügelsonne angeordneten Gotteszeichen wegen wahrscheinlicher. Dagegen bietet ein noch nicht veröffentlichtes Relief vom Arslantepe (Museum Ankara) einen König, der vor einem gewiß göttlichen Wesen ein Trankopfer in ein Gefäß gießt. Der Gott hält in der Rechten den Dreizack und in der Linken denselben Krummstab wie Yazılıkaya 34, 64 u. 81. Über dem Haupte aber sitzt die Flügelsonne. Auch hier erscheint also ein Gott mit königlichen Attributen, wahrscheinlich ein vergöttlichter König, dem der regierende Herrscher libiert. — Der Sitzende mit Flügelsonne darüber CIH Taf. 43, 1b ist wohl auch ein Gott. Ob auf der Stele von Birecik (AfO 6, 1930/31 Taf. 6, 4) ein Gott dargestellt ist, bleibt unsicher. Von der Stele Sendschirli IV Taf. 54 sehen wir ab (vgl. dazu a. a. O. 189 Anm. 193).

4) Daß die Gottes- und die Königstracht gleich sein kann, zeigt ein Relief von Malatya (Moortgat Taf. 75, 1), auf dem Gott und König das gleiche Gewand tragen und der Gott allein sogar den Lituus, den in Yazılıkaya nur die Könige führen (Abb. 22).

unbedingt erforderlich. Man könnte sich mindestens ebensogut denken, daß der Schöpfer der Reliefs, natürlich einer der Großkönige, seinen verstorbenen und damit Gott gewordenen Vater in den Zug mit aufgenommen hätte. Bedenklich dabei stimmt nur, daß die Hieroglyphen von 34 sich in den Namen oder Wappen der hethitischen Könige des Neuen Reiches überhaupt nicht finden.

Nr. 35.

Tafel 16

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. X (etwas von der Seite mit starkem Schatten).

b) Bildfeld: Die genaue Größe läßt sich nicht mehr angeben, da der untere Rand durch einen breiten Riß stark zerstört ist, der die ganze Felsbarre von oben nach unten unregelmäßig verlaufend gesprengt hat. Dabei ist auch die Unterkante des Bildfeldes in Mitleidenschaft gezogen worden.

c) Figurenhöhe: 0,81 m. Die Figur steht nicht direkt auf der Unterkante des Bildfeldes auf.

d) Beischriften (Taf. 33): Gotteszeichen, darunter flache Lunula. Bei demselben Gott auf dem Siegel Boğazköy I Taf. 28, 2 und 31, 12 kommt zu diesem Zeichen unter dem Arm noch eine Hieroglyphe, welche bei Yazılıkaya 35 fehlt und wahrscheinlich nie vorhanden war.

e) Tracht und Haltung: Das Relief hat durch Verwitterung sehr stark gelitten, besonders an Kopf und Brust. Auch die Flügel waren noch vor einigen Jahrzehnten — aus dieser Zeit stammt die Aufnahme Yazılıkaya Taf. X — wesentlich besser erhalten als heute.

Der Gott trägt eine hohe Spitzmütze mit je einem steilaufragenden Horn vorn und hinten oder einer Mondsichel (?). Tiefer sitzt an der Vorderseite ein eingebogenes Horn, dort, wo es auch die übrigen Reliefs zeigen. Der Leibrock und der Gürtel sind eindeutig erhalten. Von einem ziemlich tief reichenden Keilbart sind deutliche Spuren zu erkennen. Unter dem Gürtel kommt wieder wie bei den Reliefs 20, 22, 25 und anderen ein Gewandstück hervor, welches das Hinterbein deckt, und der vordere Mantelsaum geht auch hier vom linken Ellbogen zum vordern Fuß, über dem er in einem verstärkten Saum endet. Aus dem Rücken — der Oberkörper ist fast gänzlich in die Vorderansicht gedreht — wachsen zwei steil ansteigende Flügel heraus, die vier bis fünf Längsriefen aufweisen. Die Enden sind etwas verwittert, doch scheint das hintere leicht nach innen gebogen gewesen zu sein. Der rechte Arm ist abgewinkelt, so daß die Hand in Brusthöhe liegt, der linke dagegen ist leicht gebogen und nach vorn geschoben. Die rechte (und wahrscheinlich auch die linke) Hand ist geballt, der Daumen liegt gestreckt oben auf. Die Arm- und Handhaltung entspricht also auch hier ganz der in Yazılıkaya üblichen.

Seltsam ist es, daß der Gott mit seinen Schnabelschuhen nicht auf der Grundfläche aufsteht; aber andererseits ist diese Partie so zerstört, daß kein sicheres Urteil über das dort ursprünglich vorhandene Gewesene möglich ist. Der Zwischenraum ist zu gering, um den Gedanken aufkommen zu lassen, der Gott könnte auf einem flach kauernden Tier gestanden haben, ähnlich wie ein im übrigen ebenso geflügelter Gott auf einem Relief von Karkemisch¹. Wahrscheinlicher ist es auf jeden Fall, daß die Grundlinie zwischen 34 und 36 treppenartig anstieg.

f) Deutung: Der Gott erscheint in Yazılıkaya nur einmal und unterscheidet sich in Tracht und Flügeln deutlich von allen anderen. Ihm entspricht in allen Einzelheiten sowohl eine auf einem Löwen oder Panther stehende Gottheit eines 1934 in Boğazköy gefundenen Siegelabdrucks², als auch eine Figur ohne Panther eines Siegels der Grabung 1907³, so daß wir es wohl in allen drei Fällen mit ein und demselben göttlichen Wesen zu tun haben.

1) AMI 2. 1930 Taf. 7 oben. Garstang. Empire 278 Fig. 30.

2) Boğazköy I Taf. 31, 12.

3) WVDOG 60. 29 und Taf. 17, 1.

Beidemale erscheint unter den Zeichen die Lunula, so daß man mit der Deutung als Mondgott nicht fehlgehen wird, hat doch Sin bei den Hethitern Verehrung gefunden¹.

Tafel 16.

Nr. 36 und 37.

Diese beiden Reliefs besprechen wir zusammen, weil sie unbedingt eine Einheit bilden.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XI (nach Gipsabguß).

b) Bildfeld: 0,85 m. Es ist schon immer aufgefallen, daß 36 und 37 als zweifellos weibliche Gottheiten den sonst durchaus männlichen Götterzug unterbrechen. Dem aufmerksameren Beschauer kann es aber nicht entgehen, daß diese beiden Figuren nicht von Anfang an dem männlichen Götterzug angehört haben können. Von 35 kommend läuft das Bildfeld in gleicher Ebene durch, um dann plötzlich vor 36 in einem kantigen Schrägriß oben und in einem etwas weniger scharfen Abbruch unten zu endigen. Die Reliefs 36/37 liegen dagegen um sehr vieles weiter zurück, beträchtlich mehr auch als die Fläche, die 38 trägt. Die beiden Reliefs 36 und 37 sind daher später angebracht worden und an Stelle von älteren Figuren getreten. Wahrscheinlich war der Anlaß hierzu nicht durch menschliche, sondern durch natürliche Zerstörung gegeben. Der große klaffende Spalt zwischen 35 und 36 mag sich schon zu hethitischer Zeit geöffnet haben. Dabei entstand auch der Seitenspalt rechts davon, und gleichzeitig sprang die Relieffläche an Stelle des späteren 36/37 ab und stürzte herunter. Man begegnete dem durch Tieferlegen des Bildfeldes, gleich dieses gegenüber 38 durch langsames Abrunden an, was zur Linken gegen 35 zu nicht möglich war, weil dort der Spalt zu tief gesprungen war. Neben der Seitenaufnahme Taf. 17 läßt diese Sachlage am besten der durch die außergewöhnliche Tiefe des Bildfeldes bedingte übergroße Schatten bei 36/37 unserer Taf. II erkennen. Selbstredend können auch vorher schon den späteren gleiche Reliefs vorhanden gewesen sein, doch ist dies keineswegs zwingend, vor allem deshalb, weil gerade diese Reliefs im ganzen Zuge eine so starke Ausnahmestellung einnehmen.

Über die vor der Reliefreihe 36—39 liegenden Felskonstruktionen wird unter 39 zusammenfassend gesprochen.

c) Figurenhöhe: 0,76 m. Das Relief setzt auch hier wieder vom Bildgrund nicht scharf ab, sondern geht allmählich und weich ansteigend in die Plastik über. Bei den Rücken beträgt die Relieferhebung rund 2, an der Brust dagegen bis zu 4 cm.

d) Beischriften (Taf. 33): Nr. 36: Hand, die ein Gebilde mit links drei, rechts zwei „Voluten“ hält. Die oberste „Volute“ links ist von den andern verschieden. Der Gipsabguß (VA, Yazılıkaya Taf. XI) schneidet das oberste Stück ab; die Zeichnungen danach bei Humann-Puchstein 59 Abb. 9 und CIH XXIX 7 sind infolgedessen unvollständig.

Nr. 37: Hand, die etwas hält, was nicht mehr zu erkennen ist. Stark verwittert, da von oben her häufig Wasser tropft. Das Zeichen liegt auf demselben vertieften Bildgrund wie die ganze Gruppe 36/37.

e) Tracht und Haltung: Die beiden Frauen tragen hohe, stark halbkugelförmige Mützen mit verstärktem unterem Saum. Die oben abgerundeten Kopfbedeckungen sind höher als die der Könige von 34, 64 und 81. Das Haar scheint hinten bis zum Nacken herunterzufallen, was eine Schräglinie, die bis zur Schulter führt, erkennen läßt. Die Gesichter sind leider auch hier zerstört, nur bei 37 ist noch deutlich zu sehen, daß der Hals sehr kurz ist und fast direkt in das Kinn übergeht. Die oberen Teile des Reliefs sind wieder fast gänzlich in die Frontalansicht gedreht; die Brüste sind deutlich, doch nicht zu kräftig herausmodelliert. Der Oberkörper ist offenbar mit einem dünnen Gewande bekleidet. Ein mäßig breiter und, soweit sichtbar, verschlußloser Gürtel schmückt die Hüften. Unter ihm setzt der neunfach

¹) Götze 123. Derselbe Gott scheint übrigens auf einem Orthostaten von Malatya (Arslantepe) dargestellt zu sein (unveröffentlicht, Mus. Ankara), er ist gleichfalls als Mondgott charakterisiert und geflügelt. Auf demselben Block befindet sich der „vergöttlichte König“ (s. S. 68 Anm. 3), so daß auch dort Yazılıkaya 34 u. 35 zusammen erscheinen.

gefältele Rock an, der hinten etwas nachschleppt und bis auf die Bodenlinie reicht, also die Füße vollständig bedeckt. Die Falten sind bei 36 um wenig stärker bewegt als bei 37. Die linken Arme und Hände sind vollständig zerstört und wahrscheinlich nach vorn gestreckt zu ergänzen. Die linke Figur (36) hält in der nach unten hängenden Rechten — das Handgelenk ist, wie auch bei 37, deutlich abgesetzt — einen Gegenstand mit Griff und Scheibe nach hinten und ganz schwach gesenkt; die andere Figur (37) genau entsprechend in derselben Haltung ein sichelartiges Gerät. Man denkt bei 36 zunächst an einen Spiegel¹ und bei 37 an eine, allerdings fast zu breite Sichel. Wir halten auch Musikinstrumente — bei 36 eine Art Tamburin und bei 37 ein von der Seite gesehenes Saiteninstrument oder ein Horn² — für möglich, ohne eine Entscheidung wagen zu können.

f) Deutung: Zwei unbekannte Gottheiten weiblichen Geschlechts, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß bei den Inschriften beider Reliefs das Gotteszeichen fehlt.

Nr. 38.

Tafel 17

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XI (nach Gipsabguß und nach Original).

b) Bildfeld: 0,91 m hoch.

c) Figurenhöhe: 0,86 m. Die Figur steht mit den Füßen nicht auf der Unterkante des Bildfeldes, sondern schwebt darüber. Die Relieferhebung schwankt sehr und beträgt maximal 7 cm.

d) Beischriften (Taf. 33): Gotteszeichen, bei dem nur ein Mittelsteg als scharfer dünner Grat erhalten ist, daneben zwei Rillen. Nicht wie es nach der Zeichnung bei Humann-Puchstein 60 Abb. 10 scheinen könnte, zwei Stege mit einer Rille in der Mitte. Darunter ein sonst unbekanntes Zeichen.

e) Tracht und Haltung: Die Figur hat zwar stark gelitten (vgl. die beiden Abbildungen Yazılıkaya Taf. XI), ist aber trotzdem noch eine der besterhaltenen des Heiligtumes.

Geflügelter, bartloser Gott mit Spitzmütze, die fünf Stege besitzt; der Rand ist verdickt und mit zwei schwach erhöhten Streifen versehen; vorn aufgebogenes Horn. Die Gesichtszüge sind weich, die Nase scharf umrissen und das Kinn abgerundet. Am Ohr hängt ein einfacher runder Ohrring. Bekleidet ist der Gott mit Leibrock und Gürtel, sowie mit einem Überwurf, der den Bildgrund abdeckt und dessen Vordersaum vom Ellbogen zum vorderen Schnabelschuh hinunterfällt. Das hintere Bein ist ganz verdeckt durch einen vielfach gefalteten, merkwürdig zerzaust wirkenden Gewandteil³, der oben dicht unter dem Gürtel geradezu herausquillt, hinten ziemlich lang nachschleppt und nach außen in einem verstärkten Saum abschließt. Darunter wird gerade noch der hintere Schnabelschuh sichtbar. Die Armhaltung ist die übliche: der rechte abgewinkelt an die ganz in Vorderansicht gedrehte Brust gelegt und der linke vorgestreckt. Hinter dem rechten Ellbogen wird gerade noch das leicht aufgebogene Ende eines Zopfes sichtbar, der auch im Nacken zu erkennen ist. Aus dem Rücken wächst ein steil aufragendes Flügelpaar mit fünffacher bzw. sechsfacher Längsriefelung hervor, dessen obere Enden nicht ganz gleich auslaufen, da das rechte nach oben zu schmaler wird und auch stärker nach innen gebogen ist.

Puchsteins Meinung (Humann-Puchstein 60), dem Gotte seien absichtlich die Genitalien abgeschlagen, ist irrig; solche waren nie vorhanden, und die Löcher an der betreffenden Stelle sind wohl durch natürliche Vorgänge entstanden.

f) Deutung: Name und Bedeutung dieses, vielleicht nur scheinbar jugendlich wirkenden Gottes sind uns unbekannt.

1) Vgl. den Spiegel auf der Stele von Maraş: Humann-Puchstein 386 Abb. 57 und Taf. 45. 2.

2) Vgl. dazu den Hornbläser auf einem Relief von Karkemisch: Carchemish II Taf. B. 18 unten.

3) Wir dachten eine Zeitlang an einen nach abwärts gerichteten Flügel, sind aber davon wieder abgekommen

Eine ganz ähnlich aussehende Gottheit begegnet uns sonst noch zweimal. Einmal auf einem in Konya gekauften goldenen Ringsiegel¹, das den Gott auf einem Panther mit Spitzmütze und zwischen zwei Löwen stehend zeigt, und dann auf einem Orthostaten vom Arslantepe bei Malatya (Abb. 23)², wo der Gott anscheinend auf zwei fliegend gedachten Vögeln steht und eine Frau, wohl die Königin, vor ihm libiert. Die Tracht des Gottes von Malatya weicht in Einzelheiten ab, und auch der Gewandbausch ist etwas anders angeordnet, doch deutlich gleicher Art. Weder auf der Darstellung des Siegelrings noch auf dem Orthostaten ist er so kunstreich drapiert wie beim Gotte von Yazılıkaya³.

Leider ist die Beischrift des Gottes von Malatya fast gänzlich zerstört, doch möchten wir es für wahrscheinlich halten, daß alle drei Denkmäler ein und dieselbe Gottheit darstellen und etwa gleicher Zeit angehören, wenn auch das Relief von Malatya jünger sein mag als Yazılıkaya 38.

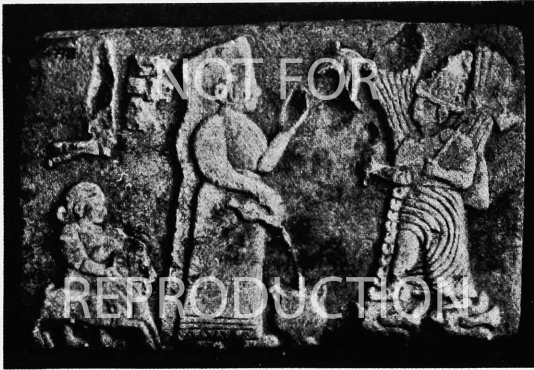


Abb. 23. Orthostat vom Arslantepe bei Malatya

Tafel 17.

Nr. 39.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XI.

b) Bildfeld: 0,91 m, jedoch oberer Rand stark zerstört.

c) Figurenhöhe: Noch 0,75 m (Mützenende abgebrochen). Die Figur schwebt in geringer Höhe über der unteren Kante des Bildfeldes.

d) Beischriften (Taf. 33): Gotteszeichen, darunter lange, zwischengliedrige Spitzen mit je zwei seitlichen Ansätzen (= Meriggi 171).

e) Tracht und Haltung: Gott mit spitzer Mütze, die auffallend schmal ist. Ihr oberer Teil hat durch Ausbrechen des Felsgrundes sehr stark gelitten. Vorn aufgebogenes Horn. Der Gott trägt einen sehr undeutlich gewordenen Keilbart. Der Leibrock mit Gürtel (durch Flechtenbewuchs auf der Photographie unklar) ist deutlich. Vom Ellbogen des vorgestreckten linken Armes geht der Mantelsaum zum vorderen Schuh hinunter, und das hintere Bein ist durch einen langen Gewandzipfel, der unter dem Gürtel hervorkommt, umhüllt. Die Tracht entspricht also derjenigen der Reliefs 20, 22, 24, 26, 40 und 41. In der rechten Hand trägt der Gott eine Keule, deren Stiel auf der rechten Schulter ruht. Der offenbar runde Kopf und der Stiel der Schlagwaffe sind gerade noch zu erkennen.

f) Deutung: Unbekannter Gott.

Tafel 17.

Rechts von 39 weicht die Felswand, die auch noch beträchtlich über dieses Relief hinaus geglättet ist, langsam zurück und endet schließlich in einem tiefen Spalt, der das Felsmassiv von dem großen Nordfelsen mit dem Hauptbild Yazılıkayas trennt.

In eigentümlicher Weise ist der Fels vor den Reliefs 34—39 ausgestaltet. Vor 36/37 befindet sich eine doppelte, sich nach links langsam (die vordere stärker) senkende Bank, deren unterer Absatz nach rechts allmählich ausläuft, immer schmaler wird und schließlich kurz vor 39 ganz endet. Der obere Absatz dagegen geht bis über 39 nach rechts hinaus durch. Im Winkel zwischen Bildwand und oberem Absatz verläuft eine schmale und seichte Rinne im Fels (0,12—0,14 m breit), von der rechts vor 39 eine breitere (0,16 m), aber gleichfalls

1) Hogarth Nr. 195.

2) Moortgat Taf. 74, 1.

3) Dieselbe Drapierung des Rockes zeigen zwei Götter — der eine mit, der andere ohne Flügel — auf einem weiteren Relief vom Arslantepe bei Malatya (Grabung Delaporte 1933, Mus. Ankara, unveröffentlicht).

flache Rinne senkrecht nach vorn unvermittelt ins Leere abgeht (Taf. 17)¹. Nach links zu mündet die Längsrinne in ein tiefer liegendes, rechteckiges Becken (1,15 : 0,63 m) mit abgerundeten Ecken, das vor dem Relief 35 liegt und das nach außen zu keinen Abfluß hatte. Der Boden des Beckens senkt sich den vier Wandkanten zu. Der Abschluß vorne ist künstlich einmal abgetrept (Taf. 17). Die ganze Vorrichtung war zweifellos für den Ablauf von Opferflüssigkeiten bestimmt und schließt die Reliefs 35—39 zu einer Einheit zusammen. Die Felsplatte links von 35 und vor 34 hat dasselbe Niveau wie die vor der Reliefreihe 25—33 und deckt sich mit der Höhe des gesamten Kammerpflasters (s. S. 59).

2. Die Götter der rechten Kammerseite (46a—63)

(Tafel 21—23)

Leider ist der Zug der weiblichen Gottheiten größtenteils unvergleichlich viel schlechter als der der männlichen erhalten. In erster Linie rührt das daher, daß er auf der östlichen Felswand dargestellt den starken Regengüssen des Winters und den heftigen Westwinden in ganz besonderem Maße ausgesetzt gewesen ist. Dies ist aber nicht der einzige Grund, weshalb er uns heute von den beiden Zügen als der weit weniger eindrucksvolle erscheint. Die Felswände dieser Seite boten sich schon in hethitischer Zeit viel unregelmäßiger, zerklüfteter und rauher als die der Gegenseite. Bei der Schaffung des Reliefs mußte man diesen Gegebenheiten Rechnung tragen und konnte daher kein gleichmäßiges und in ungefähr gleicher Höhe angebrachtes Bildfeld aus dem Felsen arbeiten, sondern war gezwungen, die einzelnen Reliefs dort aus dem Fels zu meißeln, wo die Struktur des Gesteins und die Gestalt seiner Oberfläche dies am ehesten erlaubten, ohne daß dadurch die beabsichtigte Reihung der Reliefs hintereinander wesentlich gestört wurde. Die Göttinnen 49—55 und auch noch 56—57 konnten in einem richtigen, fast horizontal verlaufenden Bildfeld angeordnet werden, alle ändern aber sitzen frei und keineswegs genau in gleicher Höhe an der Felswand. Es kommt dann noch hinzu, daß die Göttinnen sich in Tracht und Haltung fast genau entsprechen, so daß sie in ihrer Gesamtheit wesentlich eintöniger wirken als die männlichen Gottheiten, in deren Zug mehr Abwechslung liegt und der Blick des Betrachters infolgedessen immer wieder von Einzelheiten gefesselt wird. Es mag daher gestattet sein, im Gegensatz zu der Betrachtung der männlichen Götter die Reliefs 46a—63 insgesamt zu behandeln und nur jeweils auf die Abweichungen vom Normalen aufmerksam zu machen.

Nr. 46a—63.

- a) Gute Abbildungen: 46a—47 Yazılıkaya Taf. XVI.
 48 Yazılıkaya Taf. XVII.
 49—51 Yazılıkaya Taf. XVIII.
 52—55 Yazılıkaya Taf. XIX.
 56—57 Yazılıkaya Taf. XX.
 59—62 Yazılıkaya Taf. XVIII.

Tafel 21
bis 23.

b) Bildfeld: Die Reliefs 46a—48 stehen an der Südwand der schmalen Nische rechts vom Hauptbild. Sie besitzen alle kein scharf abgegrenztes Bildfeld, sondern sind an geglätteten Flächen ohne besondere Umrandung angebracht. Eine untere Grundlinie scheint vorhanden gewesen zu sein (vgl. Yazılıkaya Taf. XVII), ist aber jetzt undeutlich.

Tafel 21.

Die im stumpfen Winkel anschließenden Figuren 49—55 dagegen befinden sich in einem sauber ausgearbeiteten Bildstreifen, dessen untere, gegenüber der oberen schwächere Begrenzung bei 49 ziemlich unvermittelt abfällt. Die Höhe des Bildfeldes bewegt sich zwischen

Tafel 21
und 22.

¹) Links davon und nahe der vorderen Kante der Felsbank befindet sich eine schmalere, aber etwas ungleichmäßige Rinne von 0,10 m Breite unklarer Bestimmung.

0,91 und 1,00 m. Davor ist der Fels (0,64—0,97 m tiefer) dreifach abgetrennt, und zwar nimmt der oberste Absatz (Breite bewegt sich zwischen 0,40 und 0,21 m) fast die ganze Länge der Reliefreihe ein, der mittlere (Breite zwischen 0,42—0,33 m) ist links etwas kürzer (vielleicht nur durch spätere Bestoßung), der untere aber endet zwischen 52 und 53. Vor den Reliefs 54 und 55 ist ein nach unten breiter werdender und nach oben an Tiefe etwas verlierender Pfeiler aus der Felswand gearbeitet (Höhe 0,96, untere Breite 0,44, obere Breite 0,40 m), der auf der obersten Bank ruht; auch ist die ganze Felswand zwischen den Reliefs und dem oberen Absatz sorgfältig geglättet und nur durch einen schrägen Felsriß, der zwischen den Reliefs 51 und 52 durchgeht, gestört. Darf man aus dem auffallend großen Abstand dieser beiden Figuren darauf schließen, daß dieser Riß schon in alter Zeit vorhanden war und berücksichtigt werden mußte? Dem Pfeiler der oberen Bank entspricht ein schwacher Absatz der mittleren Stufe etwas links von der Längsachse des Pfeilers. Der untere Absatz besitzt hinten eine flache Hohlkehle, wie sie auch sonst in der hethitischen Architektur Boğazköys belegt ist, und diente als Auflager für das Hopfpflaster. Die oberen beiden Treppenabsätze werden auch hier wie vor 25—32 oder 36—39 zum Abstellen von Weihgaben gedient haben, während die Bestimmung des Wandpfeilers unklar bleiben muß.

Rechts von 55 folgt eine rund 1,3—1,5 m breite Kluft, die sich nach rückwärts mit engen Spalten ins Innere des Felsens fortsetzt. Die Seitenwände dieser Nische sind glatt gearbeitet, besonders pünktlich die der Nordseite, was gewiß nicht ohne Bedeutung sein wird. In der Nische könnte eine Statue Aufnahme gefunden haben, wahrscheinlicher ist es aber, daß ein bearbeiteter Block in den natürlichen Spalt eingesetzt war, und daß deshalb die Seitenwände abgearbeitet und dem Block angepaßt werden mußten. Trifft dies zu und waren weitere Reliefs vorhanden — die Breite würde drei Figuren zulassen —, so wäre die Reihe der weiblichen Gottheiten so, wie sie auf uns gekommen ist, nicht vollständig. Daß in der Nische einst ein Kultbild, sei es als Einzelfigur oder als Relief an einem eingepaßten Block stand, geht auch daraus hervor, daß der Fels davor flach abgearbeitet ist und oben, jedoch nicht in der Mitte (siehe Taf. 10), eine leicht konische Basis mit glatter Oberfläche (0,38 × 0,29 m) trägt, einen Sockel also, der doch wohl mit der Nische in irgendeiner Beziehung stand und wahrscheinlich in eine im übrigen künstliche Bank einbezogen war.

Tafel 23. Rechts der Nische folgen die Reliefs 56 und 57, die auf einer glatt gearbeiteten Fläche, aber ohne scharfe obere Begrenzung, jedoch mit deutlicher Grundlinie angebracht sind. Hinter 57 springt die Felswand wieder zurück, und 58 befindet sich an der nach Süden gerichteten schmalen Wand ziemlich hoch auf unregelmäßig geglätteter Fläche allein stehend, die jedoch rechts und unten schärfer abgesetzt ist (auf Taf. 23 deutlich erkennbar).

Tafel 23. Der Fels geht dann sofort wieder ungefähr in nord-südliche Richtung über, und es folgt die Reliefreihe 59—63, unter denen 59—60 etwa in gleicher Höhe stehen, während 61—63 tiefer liegen und in sich wieder auf einer nach rechts geneigten Grundlinie ruhen. Der größere Abstand zwischen 60 und 61, der die Reihe 59—63 in zwei Gruppen scheidet, ist wohl nicht beabsichtigt, sondern durch Rücksichtnahme auf den dort klaffenden, anscheinend alten Felsriß entstanden. Man darf also nicht auf eine betonte Gruppierung einzelner Götter schließen.

Vor 57—63 fehlen Felsbänke¹, und die Felswände unter den Reliefs sind nicht glatt gearbeitet, sondern grob gelassen oder, wie z. B. unter 58, nur roh zugehauen.

¹) Der Fels zeigt unter 57 eine Abarbeitung, die wahrscheinlich zur Aufnahme einer Bank aus Quadern bestimmt war und die indirekt die Fortsetzung der oberen Felsbank vor den Reliefs 49—55 bildete. Vielleicht war auch vor den anderen Gottheiten, wo eine natürliche Bank fehlt, eine künstliche aus Quadern angebracht.

c) Figurenhöhe: Die Größe der Reliefs schwankt insgesamt um 0,12 m und hält sich im Rahmen der Maße der männlichen Götterfiguren.

46a	47	48	49	50	51	52	53	54
zerstört	0,89 m	0,81 m	zerstört	0,78 m	0,78 m	0,77 m	0,77 m	0,79 m
55	56	57	58	59	60	61	62	63
zerstört	0,85 m	0,82 m	0,78 m	0,80 m	0,81 m	0,78 m	0,78 m	zerstört

d) Beischriften: Nr. 46a (Abb. 24): Gotteszeichen, darunter schräger Strich, dann Tierkopf (Hase oder Esel); weitere Zeichen abgebrochen. Früher war mehr erhalten, so sah Humann noch einen Zeichenrest, der vielleicht als „Gitterrechteck“ (= Meriggi 258) oder wie Meriggi 395 zu deuten ist. Der waagerechte Strich Yazılıkaya Taf. XVI vor dem linken Ohr des Tierkopfes ist zufällige Beschädigung des Felsens¹.

Nr. 47 (Taf. 35): Gotteszeichen, darunter liegendes „S“ gut erhalten, ein weiteres Zeichen an der Bruchkante. (CIH XXIX 15 gibt etwas nach AM 4, 1889, 187 Fig. 7; unsicher ob diese Gruppe gemeint. Auf jeden Fall unbrauchbar.)

Nr. 48 (Abb. 25): Gotteszeichen, darunter mehrere Zeichen, wovon aber nur das zweitunterste bekannt (= Meriggi 82). (Humann-Puchstein 64 Abb. 12 laut Kollation am Original ganz richtig; CIH XXIX 16 demgegenüber etwas abweichend.)

Nr. 49 (Taf. 35): Gotteszeichen, darunter Unterarm mit schrägem Stab [?] (= Siegel Boğazköy I Taf. 29, 13). Dann offene Hand [?] (= Meriggi 42, aber ohne Strich).

Nr. 50: Durch die Nische bei 49 zerstört.

Nr. 51 (Taf. 35): Gotteszeichen, dann 3–4 Zeichen. Unterstes: Arm mit Dolch (= Meriggi 65) und zweitunterstes = Meriggi 398.

Nr. 52: Lücke im Fels.

Nr. 53 (Taf. 35): Oben, wo das Gotteszeichen zu erwarten wäre, nur eine schwache Spur erhalten, die vielleicht die untere Kontur dieses Zeichens sein könnte, aber auffallend aus der Mitte nach rechts verschoben ist. Das nächste Zeichen unklar (= Boğazköy I Taf. 30, 7a?), dann Zeichen = Meriggi 328. Von den beiden folgenden vielleicht das zweite und zugleich unterste = Meriggi 36 (gut zu erkennen Yazılıkaya Taf. XIX).

Nr. 54: Gotteszeichen, darunter Spuren von wahrscheinlich drei Zeichen, die so verwittert sind, daß man sie weder identifizieren noch zeichnen kann.

Nr. 55 (Taf. 35): Ein Zeichen in Form dreier unten spitz zusammenlaufender Linien (Yazılıkaya Taf. XIX deutlich erkennbar). Darüber wohl kein Gotteszeichen, der oberste Teil des Erhaltenen wird wahrscheinlich gleichfalls noch zu dem eben beschriebenen Zeichen gehören. Überdies ist wegen der Nähe des Bildrandes über dem Bruch kein Platz zur Ergänzung eines Gotteszeichens.

Nr. 56: Nichts mehr zu sehen.

Nr. 57: Schwache Spuren, zum Zeichnen zu wenig. Zuunterm schräge Linie von links oben nach rechts unten. Yazılıkaya Taf. XX ist das Gotteszeichen in Resten und die schräge Linie zu sehen.

Nr. 58–59: Nichts mehr zu erkennen.

Nr. 60 (Taf. 35): Fels stark verwittert, aber unklare Spuren von mehreren Zeichen in zwei Kolumnen sichtbar. Gotteszeichen wahrscheinlich links oben.



Abb. 24.
Beischrift des
Reliefs 46a
(nach Humann)



Abb. 25.
Beischrift des
Reliefs 48
(nach Humann)

¹) Die Kombinationen, die E. Meyer 134 an diese Inschrift schloß, sind deshalb nicht haltbar, weil es sich bei dem zugehörigen Relief nicht um einen Gott, sondern eine Göttin handelt.

Nr. 61 (Taf. 35): Gotteszeichen, darunter ein Zeichen aus drei oben spitz zusammenlaufenden Linien mit Querverbindung.

Nr. 62—63: Nichts mehr erhalten.

e) Tracht und Haltung: Die Göttinnen schreiten alle in gleicher gemessener Haltung nach links, beide Arme sind in Brusthöhe erhoben, und die ganze Figur erscheint stets in Seitenansicht. Auf dem Kopfe tragen sie eine hohe, teils zylindrische (47, 48, 51, 52, 54, 56—57, 59), teils sich oben schwach verbreiternde (50, 53, 60) Mütze, die im Innern sechs bis acht vertikale Stäbe besitzt. Der untere Abschluß der Kopfbedeckungen besteht, wo er erhalten ist, in einem verdickten Rand, der aber weder vorn noch hinten übersteht. Es scheint zunächst, als ob bei einem Teil der Reliefs auch oben die Mützen flach abschließen würden, andere aber — wie viele, läßt sich infolge der schlechten Erhaltung nicht genau angeben — tragen zinnenähnliche Zacken am oberen Rande. Am besten erhalten ist diese Bekrönung bei 48 (siehe Taf. 21), wo die — besonders gegenüber 47 — niedere, mit sieben Vertikalstäben versehene Mütze oben zwei Querlinien besitzt, über denen dann sechs niedere „Zinnen“ in Gruppen zu je zweien stehen. Bei 47, 51 und 54(?) sind diese Partien der Reliefs zwar schlechter erhalten, doch sind auch hier die gezackten Mützen noch deutlich genug nachzuweisen. Bei den übrigen Figuren ist die Zerstörung zu weit fortgeschritten, um mit absoluter Sicherheit das ursprünglich Vorhandene erkennen zu lassen. Immerhin scheint die Mütze von Relief 50 (siehe Taf. 22) nahezuzeigen, daß es auch Mützen mit mehr als sechs Zinnen in drei Gruppen gab. Dort sitzen nämlich die Spuren so, daß entweder sechs Zinnen in gleichmäßigen Abständen oder aber acht schmälere in vier Gruppen vorhanden gewesen sein können. Doch ist eine sichere Entscheidung nicht möglich. Schließlich muß noch betont werden, daß alle Reliefs zinnengekrönte Mützen besessen haben können, denn bei keiner Figur ist ein flacher oberster Abschluß der Mütze ganz klar zu erkennen.

Die Gesichtszüge sind meist zerstört, doch bei 47, 48 und 60 immerhin noch soweit erhalten, daß die Weichheit der Linien, die kleine Nase und der schmale, geschlossene Mund (48 zeigt wulstige Lippen) noch gut erkennbar sind. Wie bei allen Reliefs des Felsenheiligtums treten die Konturen in weicher Schwellung aus dem Felsgrund und sind fließend, nicht scharf abgesetzt. Am Ohr hängt wie bei vielen männlichen Reliefs ein einfacher Ring der bei 47, 48, 50 und 51 noch zu sehen ist, aber wohl auch bei den übrigen ergänzt werden darf.

Die Göttinnen tragen alle ein langes, weites Gewand, das am Oberkörper fest anliegt und dort entweder ganz glatt (47, 48, 50, 53, 61) oder in mehr oder weniger feine und zarte Falten gelegt ist (49, 51, 54, 59, 60), die gelegentlich nicht gerade verlaufen, sondern leicht bewegt sind (59, 60). Die linke erhobene Hand hält das Gewand gefaßt, so daß der linke Arm, der abgebogen ist, gänzlich davon verdeckt wird, und der untere Rand des Gewandzipfels in einer Kurve zum Gürtel verläuft, der das Kleid an der Hüfte umspannt und der, gleich den Gürteln der Götter, an der Ansichtsseite keinen Verschuß zeigt. Unter dem Gürtel tritt dann das Gewand als stark gefältelter Rock (mit Ausnahme von 47!) wieder heraus, der hinten in einem längeren oder kürzeren Zipfel nachschleppt. Bei der Darstellung der Rockfalten haben der oder die Künstler noch am ehesten Abwechslung in die Reliefs bringen können, indem die Falten fast gerade und lässig nach unten fallen (51, 53, 58) oder aber bewegter verlaufen bis zur Führung in gekurvter Linie (am stärksten bei 55). Entsprechend spielt dann auch der untere Rocksäum von der Horizontalen (49) bis zur nach hinten geschweiften Linie (53, 55 u. a.). Der Rock läßt in allen Fällen die Füße frei, die mit Schnabelschuhen der üblichen Art bekleidet sind. Über den rechten vorgestreckten Arm fällt ein Überwurf, der die Hand selbst gerade noch frei läßt und dessen vorderer Saum in leicht geschwungener Führung zum vorgestellten Fuß hinunterfällt. Die dem Rückenkontur und der hinteren

Rockkante folgende Linie, die hinten unter der Mütze hervortritt, stellt den Zopf dar. Wir werden auf die Einzelheiten dieser Tracht noch in größerem Zusammenhange zurückkommen (s. S. 116).

f) Bemerkungen zu einzelnen Reliefs:

Nr. 46a: Von diesem Relief sind nur noch die Hieroglyphen erhalten, während die Figur völlig zerstört, und zwar absichtlich mit einem Schlaginstrument zertrümmert ist. Es ist kein Zweifel, daß hier ursprünglich ein Relief derselben Art wie 47-63 vorhanden war, denn die ausgebrochene Fläche paßt dazu, und außerdem ist gerade noch die vordere Kante der Mütze als ansteigende Schwellung kenntlich (Yazılıkaya Taf. XVI Bruchkante rechts vom Gotteszeichen). Zur Zeit, als Texier an Ort und Stelle war, also 1834, scheint das Relief noch erhalten gewesen zu sein, denn er gibt in seiner Zeichnung¹ wenigstens noch die Umrisse. Die Zerstörung ist so frisch, daß nicht angenommen werden kann, Texier habe in diesem Falle, wie sonst manchmal, willkürlich ergänzt. Da Perrot das Relief schon nicht mehr vorfand², muß die Zerstörung zwischen 1834 und 1862 stattgefunden haben.

Tafel 21.

Nr. 49: Der obere Teil des Kopfes dieses Reliefs ist etwa vom unteren Mützenrand ab durch eine 0,42 : 0,32 m große und 0,17 m tiefe Nische mit abgerundeten Ecken zerstört, und außerdem ist das Gesicht der Göttin abgesplittert. Ich habe daraus geschlossen, daß die Nische jünger und zu einer Zeit entstanden sei, als das Relief seine ursprüngliche Bedeutung bereits verloren hatte³. Dieser Deutung ist H. Th. Bossert mit folgenden Ausführungen entgegengetreten⁴: „Wer die Figur Nr. 49 auf Taf. XVIII oben mit den beiden dahinter schreitenden Göttinnen vergleicht, dem wird auffallen, daß, obwohl alle drei Göttinnen auf gleicher Horizontallinie stehen, die Göttin Nr. 49 bedeutend kleiner gearbeitet ist. Kopfansatz, Kinn, Hals, Schulter, die beiden vorgehaltenen Oberarme, die Hüftlinie liegen wesentlich tiefer als bei den folgenden Göttinnen.“ Weiter: „Es ist demnach kein Zweifel, daß die Figur nach Anbringung der Nische überarbeitet, kleiner gemacht wurde, um die Göttin nicht ganz ohne Kopf zu lassen. Am Original kann diese Überarbeitung noch heute festgestellt werden, selbst auf der Abbildung bei Bittel (gemeint Yazılıkaya Taf. XVIII) sieht man gerade noch, daß die Falten des ursprünglichen Rockes über die Hüftlinie hinaus in die jetzigen Oberarme hineinlaufen.“ Wie steht es nun mit diesen Beobachtungen Bosserts?

Tafel 21
und 22.

Zunächst ist festzustellen, daß die Figur 49 in den Teilen, die infolge guter Erhaltung noch genau meßbar sind, keineswegs kleiner ist als ihre Nachbarn. Der Abstand unterer Rocksaum Gürtel ist sogar größer als bei Nr. 51. Weiterhin steht die Göttin nicht auf derselben Horizontallinie wie die nachfolgenden Nr. 50 und 51, wohl aber auf ein und derselben Unterkante des Bildfeldes, die sich gegenüber der Grundlinie von 50-55 etwas absenkt und auf der sogar der vordere Fuß mit seinem Schnabelschuh noch wohl erkennbar ist. Das Relief 49 steht damit etwas tiefer als seine Nachbarn, hält sich aber in seiner Größe durchaus im üblichen Rahmen⁵.

Wenn nun nach Bossert die Spuren der Überarbeitung darin bestehen, daß die Faltenlinien des (alten) Rockes beim Arm (der jüngeren Figur) kenntlich sind, dann müßten auch die Figur 50 (schwach sichtbar), 59 (sehr deutlich), ja sogar die große Hauptgöttin (Nr. 43) überarbeitet sein, bei denen ganz deutlich Falten auch über dem Gürtel erkennbar sind, übrigens auch bei 45. Wie wir oben sahen, gab es Figuren, deren Gewand auch über dem Gürtel Falten zeigt, so daß dieser Beleg für eine spätere Überarbeitung des Reliefs 49 wegfällt.

1) Description de l'Asie Mineure I Taf. 75.

2) Perrot Taf. 38.

3) Yazılıkaya 9.

4) AfO 10, 1935/36, 74.

5) Selbst wenn die Figur gegenüber 50 oder 51 um geringes kleiner wäre, so würde das nicht ins Gewicht fallen, da auch an anderen Stellen des Zuges der Göttinnen Größenunterschiede vorkommen, obwohl dort die Figuren auf ein und derselben Horizontale stehen und es dort keine Nischen gibt, die zu einer nachträglichen Überarbeitung der Reliefs hätten zwingen können: vgl. Nr. 53 kleiner als Nr. 54, Nr. 55 etwas größer als Nr. 54.

Bossert sagt weiter a. a. O. 74: „Auch der Name der Göttin (d. i. 49), der unbedingt von der Nische überschritten werden mußte, ist nachträglich vor der Nische noch einmal eingemeißelt worden, während allerdings der Name der Göttin Nr. 50 mangels Platz nicht mehr wiederholt werden konnte.“ Wie verhält es sich mit dieser Feststellung?

Die beigezeichneten Namen stehen bei den Göttinnen nicht immer genau an der gleichen Stelle. Bei Nr. 47 findet sich das Gotteszeichen auf derselben Höhe wie die obere Hälfte der Tiara, bei Nr. 48 dagegen nahe ihrem unteren Rande. Auch der horizontale Abstand der Beischriften ist verschieden: Nr. 48 Horizontalabstand vom Gotteszeichen bis zur Tiara rund 4 cm; bei Nr. 47 dagegen fast 12 cm; die Beispiele lassen sich vermehren. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Beischriften nicht immer gleich viele Zeichen umfaßten, also auch verschieden großen Raum beanspruchten. Es läßt sich demnach keineswegs eine Regel aufstellen, wo die Beischriften genau zu stehen haben. Die Legende der Figur 49 ist daher nicht, wie Bossert meint, verändert, sondern sie steht vielmehr dort, wo sie immer von Anfang an gestanden hat. Ergänzen wir bei der Figur die durch die Nische zerstörten Teile, so ergibt sich, daß die Beischrift im Verhältnis zur Tiara ähnlich saß wie bei der Göttin Nr. 57. Die Beischrift von Nr. 50 ist durch die Nische zerstört, aber nicht an anderer Stelle erneuert worden. Konnte man sie wirklich entbehren und einer Felsnische wegen einfach darauf verzichten, während man nach Bossert das Relief 49 der Nische dagegen sorgsam angepaßt hat?

Wir müssen trotz Bosserts Einwendungen an unserer Meinung festhalten, daß es ein Sakrileg bedeutet, wenn einer Gottesdarstellung die Tiara und der größte Teil des Kopfes abgeschnitten wird. In diesen Dingen sind die Völker des Orients heute noch genau so feinfühlig wie zu allen früheren Zeiten. Wir sind daher auch jetzt noch der Auffassung, daß die Nische entweder die Reliefs 49 und 50 in einer Weise verletzte, die nur als Entweihung verstanden werden kann, und die dann für ein gegenüber den beiden Reliefs jüngerer Alter der Nische sprechen würde, oder aber, wenn wir doch Gleichzeitigkeit annehmen wollen, eine Deutung in Vorschlag bringen, die weder Bossert noch wir selbst früher in Erwägung gezogen haben.

Schon wiederholt bemerkten wir, daß es Stellen in Yazılıkaya gab, wo durch künstliche Anlagen die Felswände verändert worden sind (s. S. 14, Nebenkammer); so konnten wir es z. B. wahrscheinlich machen, daß zwischen 55 und 56 „künstliche“ Reliefblöcke eingesetzt waren. Man könnte sehr wohl bei der wenig tiefen, fast keine richtige Standfläche für Weihgaben oder ähnliches bietenden Nische an ein entsprechendes Verfahren denken, zumal sich die Nische, wie Bossert richtig bemerkt, von den andern des Felsheiligtums (s. S. 16) in den eben genannten Eigenheiten unterscheidet¹. War an der betreffenden Stelle von alters her ein Loch oder eine „Rose“ im Stein vorhanden, so könnte dem damit begegnet worden sein, daß die Unregelmäßigkeit herausgemeißelt und die Lücke mit einem eingesetzten und angepaßten Block verschlossen wurde, der dann die Tiara des Reliefs 49 und die Beischrift der Figur 50 getragen hat. Die regelmäßige Nische würde sich zum Einsetzen eines solchen Blockes sehr gut eignen, und ihre Form würde ein Herausfallen unmöglich machen. Es wäre damit sowohl dem Relief 49 der Kopf als auch der Göttin 50 ihre Beischrift wiedergegeben, und Nische und Relief würden dann gleichzeitig sein². Eine Entscheidung für die erste oder zweite Möglichkeit ist nicht zu treffen, doch halten wir die zweite Deutung für wahrscheinlicher.

1) AfO 10, 1935/36, 73.

2) Keiner dieser Deutungsversuche erklärt allerdings, warum 49 auf einer, wie wir sahen, etwas tieferen Grundlinie steht, eine Erscheinung, die auch sonst in Yazılıkaya zu belegen ist. Die Nische kann dabei keine Rolle gespielt haben, weil sie die Figur, ob sie höher oder tiefer stand, auf alle Fälle in Mitleidenschaft gezogen hätte. Bossert meint (a. a. O. 74): „Es ist demnach kein Zweifel, daß die Figur nach Anbringung der Nische überarbeitet, kleiner gemacht (müßte heißen „tiefer gestellt“) wurde, um die Göttin nicht ganz ohne Kopf zu lassen.“ Ganz abgesehen davon, daß, wie wir sahen, keine Spuren von Überarbeitung vorhanden sind, ist natürlich eine „Göttin nicht ganz ohne Kopf“ ein Fall für sich!

g) Deutung: Weibliche Gottheiten, deren Namen und Bedeutung wir im einzelnen nicht kennen. Es ist nicht anzunehmen, daß mit den 21 weiblichen Gottheiten (einschließlich der drei Göttinnen des Hauptbildes) alle Göttinnen des hethitischen Pantheons zur Darstellung gebracht worden sind.

3. Das große Bild der Hauptkammer

(Tafel 18—20)

Am Ende der Hauptkammer erhebt sich als Abschluß eine hohe Felswand, die quer zu den beiden Seiten der Halle steht und das Hauptbild der ganzen Reliefs trägt. Die Figuren überragen die bisher besprochenen Reliefs an Größe beträchtlich und sind außerdem noch durch besondere Attribute, die dieser Götter Bedeutung unterstreichen sollen, gekennzeichnet.

Die in einem leichten Bogen verlaufende Felswand trägt ein durchschnittlich 2,6 m hohes sauber geglättetes Bildfeld mit scharfer oberer und unterer Begrenzung. Ebenso ist es nach rechts zu durch eine deutliche Kante abgesetzt, während es links allmählich ausläuft. Die untere Kante, die nach rechts zu ansteigt — von 44 an stärker — ist nicht zu einer Felsbank ausgearbeitet. Über das anschließende Pflaster des Bodens der Kammer s. S. 11.

Wir beginnen mit der Beschreibung der einzelnen Reliefs von links.

Nr. 40.

Tafel 18

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XIII. OIP V Taf. 14 A.

b) Bildfeld: Fels geglättet, aber ohne deutliche obere und untere Begrenzung.

c) Figurenhöhe: 1,37 m ohne Berge; 2,18 m mit Bergen.

d) Beischriften: Kein Gotteszeichen. Über der vorgestreckten Rechten ein Zweig mit dünnem Stamm und noch vier deutlichen Ästen links, während rechts gerade noch die Spuren von ebensovielen ausgemacht werden können. Yazılıkaya Taf. XIII und hier Taf. 18 sehr deutlich, deshalb keine besondere Zeichnung.

e) Tracht und Haltung: Gott mit Spitzmütze, die sechs Stege besitzt. Die Spitze oben durch schrägen Felsriß gestört. Geringe Spuren über dem Spalt zeigen aber, daß die Mütze einst vollständig war (nach diesen Spuren wohl bei Perrot Taf. 38 ergänzt). Horn? Das Gesicht und der Oberkörper gänzlich verwittert, so daß Einzelheiten nicht mehr zu erkennen sind. Der linke Arm ist vorgestreckt, der rechte abgewinkelt. Die Hände waren gewiß, was jetzt nicht mehr deutlich zu sehen ist, in üblicher Weise geballt (bei der vorderen deutlicher). Kurzer Leibrock mit Schrittfalte und Gürtel. Unter dem Ansatz des linken Armes ist der Griff eines Schwertes mit halbmondförmigem Abschluß sichtbar. Undeutliche Spuren hinter dem unteren Ende des Rückens dürften von der nach rückwärts ragenden Schwertschuppe stammen (vgl. Nr. 41—42, 44). Das Hinterbein ist durch einen Überfang mit parallelen Kanten verdeckt, während das vordere Bein mit seiner kräftigen Wade frei steht. Der Gott trägt Schnabelschuhe. Vom linken Ellbogen fällt zur Spitze des vorderen Fußes der betonte Saum des Überwurfes hinunter, der in Spuren noch erkennen läßt, daß er gefältelt gedacht ist. Die Haltung ist also die gleiche wie die der meisten Gottheiten des großen Zuges, und auch in der Tracht finden sich dort genaue Entsprechungen.

f) Deutung: Dem Relief fehlt das Gotteszeichen, doch steht es damit, wie wir schon mehrfach sahen, nicht allein. Die stumpfen Kegel (obere Breite des rechten 0,22 m), auf denen die Figur ruht, kennzeichnen den Dargestellten ganz unzweifelhaft als Gott, und zwar sind die Berge diesmal nicht als geschuppte Kegel, sondern als Massive gegeben, wie

sie nicht nur bei andern Reliefs Yazılıkayas (41, 43, 44), sondern auch sonst belegt sind (Abb. 26)¹.

Götze hat von der, wie wir noch sehen werden (s. S. 83), nicht gesicherten Annahme ausgehend, daß der männliche Hauptgott Yazılıkayas der große Wettergott von Hatti sei, die beiden hinter ihm stehenden, fast gleichgroßen Reliefs als Inaraš und Telipinu, die beiden Söhne des Wettergottes, gedeutet. Von Götzes Vermutung ausgehend habe ich dann in Nr. 40 Telipinu bestimmt. Es sei gestattet, hier das in WVD OG 60, 33 Gesagte kurz zu wiederholen:



Abb. 26. Babylonisches Rollsiegel mit Adad auf den Bergen (nach Frankfort)

„Telipinu ist ein Vegetationsgott, der, wie uns der Mythos erzählt, im Winter wegzieht und im Frühjahr wieder erscheint. Der Gott in Yazılıkaya, der den Zweig oder die Ähre als Zeichen der Fruchtbarkeit und des Wachstums in seiner Hand hält, wird also mit hoher Wahrscheinlichkeit Telipinu sein. Man hat diesen Gott mit Tammuz, dem babylonischen Vegetationsgott, in Beziehung gebracht, so daß es nun gar nicht wundernehmen kann, wenn wir eben bei vermutlichen Tammuzdarstellungen dem selben Zweig als Symbol mehrfach begegnen“². Wir halten daher das Relief 40 für eine Darstellung des Vegetationsgottes Telipinu, des Sohnes des Wettergottes von Hatti, vorausgesetzt daß das Hauptbild Yazılıkayas Götter der Familie des Wettergottes und der Sonnengöttin von Arinna gibt (vgl. S. 91).

Tafel 18.

Nr. 41.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XII (nicht sehr günstig beleuchtet).

b) Bildfeld: 2,55 m hoch. Dicht vor dem Relief und noch Teile der Darstellung störend befindet sich ein ziemlich tiefes, spitzovales Loch in der Wand, das seine Entstehung austretendem Wasser verdankt. Es mag in seinen Anfängen und in geringem Umfang schon in hethitischer Zeit vorhanden gewesen sein. Vielleicht erklärt sich dadurch der große Abstand dieses Reliefs von 42 (vgl. S. 91).

c) Figurenhöhe: 1,51 m, aber ohne Berge.

d) Beischrift (Taf. 34): Gotteszeichen, dann „Dreizack“ (= Meriggi 149), darunter noch ein (oder ursprünglich mehr?) Zeichen.

e) Tracht und Haltung: Das Relief hat durch Verwitterung sehr stark gelitten, wovon besonders Kopf und Brust sowie das linke Bein betroffen worden sind. An den Erhöhungen erkennt man gerade noch, daß der Gott eine Spitzmütze getragen hat, deren Horn vorne noch deutlich zu erkennen ist und an deren Spitze sich oben links und rechts, aber nicht in gleicher Höhe, scheibenartige Gebilde unklarer Bedeutung befinden³. Vom Gesicht ist die Umrißlinie erhalten, man glaubt auch die Spuren eines Keilbarts zu erkennen, doch darf dies nicht als ganz sicher gelten. Die Armhaltung ist die übliche: in der Hand des abgewinkelten Armes hält der Gott eine Keule, deren auf der rechten Schulter ruhender Stiel mit dem runden Kopf (Durchm. 9 cm) oben noch deutlich erkennbar ist. Die Hand des vorgestreckten, aber leicht durchgebogenen linken Armes hält einen langen Schaft, Stab oder Lanze, gefaßt. Der Stab hat durch das oben beschriebene Wasserloch gelitten, setzt sich aber darunter deutlich fort und reicht noch unter die Standlinie des Gottes (Gesamtlänge 1,45 m)⁴. Bekleidet ist der Gott

1) H. H. v. d. Osten, Brett 37 und Taf. 6, 53/54.

2) H. Frankfort, Gods and Myths on Sargonid seals: Iraq 1, 1934, 8ff.

3) Ähnliche Ringe trägt ein Gott einer Stele von Çağın bei Gaziantep (Mus. Adana) oben an der Spitzmütze, die aber wohl nur besonders stark eingebogene Hörner sind. Ob auch im vorliegenden Falle?

4) Garstang, Empire 98 und Taf. 22 hat dies außer Acht gelassen, weshalb er zu der irrigen Auffassung kam, der Gott halte ein Schwert in der Hand („God with sword“). Richtig dagegen schon Perrot Taf. 38. Vgl. die Lanze des Gottes vom Karabel (Perrot-Chipiez IV 748) und den langen „Stab“ des „Königs“ des Tarkondemossiegels (ArO 9, 307ff.).

mit einem Leibrock und einem breiten Gürtel, dessen Ränder, besonders der obere, verstärkt sind. Das vordere Bein steht frei, das hintere aber wird durch einen langen, rechteckigen Gewandzipfel verdeckt, der oben unter dem Gürtel heraustritt. Vom linken Ellbogen zum vorderen Schnabelschuh fällt der Saum des Überwurfes, der zugleich als Hintergrund für den halbmondförmigen Schwertgriff dient, während das leicht gebogene Ende des Schwertes hinten ziemlich weit absteht.

Ebenso wie bei 40 ist auch bei diesem Relief der Oberkörper, gleich den Darstellungen der niederen Götter, in die Vorderansicht gedreht.

Der Gott steht auf zwei ungleich breiten, oben flachen Bergen (der rechte oben 0,23, unten 0,37 m breit), die sich nach oben zu schwach verjüngen (Höhe des rechten 0,73 m). Unten treten sie in weicher Modellierung und ganz allmählich aus dem Bildgrund heraus. Sie entsprechen darin und in ihrer Form den Bergen von 40.

f) Deutung: Wenn die oben S. 80 gegebene Deutung richtig und der Gott des Reliefs 40 wirklich Telipinu ist, so stellt das Relief 41 Inaraš, den Sohn des Wettergottes von Hatti, dar.

Nr. 42. Dieses Relief setzt sich aus drei selbständigen, aber inhaltlich verbundenen Darstellungen zusammen: Gott, Stier und tragende Berggötter.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XII/XIII (Original und Gipsabguß).
Garstang, Empire Taf 22 (etwas flau).

b) Bildfeld: 2,60 m. Das Bildfeld ist sauber geglättet und weist keinerlei Verletzungen auf. Die obere Begrenzung setzt gerade über der Mütze des Gottes aus, die untere Leiste ist fast waagrecht, liegt aber um wenig tiefer als unter 41, da sich die Kante zwischen 41 und 42 leicht absenkt. Die Darstellung füllt die Höhe des Bildfeldes fast ganz aus, so daß sich Figurenhöhe und Bildfeldhöhe nahezu entsprechen.

c) Relieffhöhe: Von den Sohlen der Schuhe der Berggötter bis zum oberen Ende der Mütze des Gottes 2,52 m. Stier vom Huf bis zur Mützenspitze 0,65 m; Höhe des linken Berggottes 0,78 m, des rechten 0,85 m.

d) Beischriften:

1. Gott (Taf. 34): Die Zeichen schweben über der linken ausgestreckten Hand. Gotteszeichen mit Doppelellipse, darunter ein Zeichen (aber nicht „W“ = Meriggi 398!). Gut erhaltene Form vielleicht desselben Zeichens OIC 6, 89 Fig. 102 Relief vom Arslantepe bei Malatya. (Bei Bossert, Šantaš und Kupapa 42 Abb. 25 a, dieses Zeichen etwas verzeichnet und mit „W“ [s. o.] gleichgesetzt.) Die Zeichen haben seit Humanns Abguß beträchtlich gelitten.

2. Stier (Taf. 34): Eine Reihe von Zeichen, von denen aber nur das zweitoberste deutlicher ist. Kein Gotteszeichen! Ob die tieferen Zeichen zu den Berggöttern gehören? Die Zeichen sind z. T. auch auf Taf. 19 zu erkennen.

e) Tracht und Haltung:

1. Der Gott: Das Relief ist leider besonders schlecht erhalten, da das Gesicht gänzlich verwittert ist, und die größten Teile des Körpers und der Beine ausgebrochen sind. Doch können die Umrißlinien wenigstens noch ausgemacht werden. Der Gott trägt eine spitze Mütze mit Stegen, zwischen denen je fünf Kreise übereinander angebracht sind. Die Rückkante der Mütze ist mit fünf schwach abstehenden „Hörnern“ besetzt, und wahrscheinlich waren solche einst auch an der Vorderkante vorhanden; die beiden untersten wenigstens sind noch mit einiger Sicherheit auszumachen. Das Ohr mit seinem kreisrunden Ring ist gerade noch zu erkennen. Der Gott ist bärtig, trug aber nicht, wie mehrfach angenommen wurde, einen Spitzbart, sondern wie alle bärtigen Götter Yazılıkayas einen Keilbart, dessen waagerechter unterer Abschluß deutlich erhalten ist (zu sehen auf den Taf. 19, 1 und 20, 1). Im Nacken reichen entweder die Hinterhauptaare tief herunter oder es ist, weniger wahrscheinlich, ein besonderer Nackenschutz angebracht.

Tafel 18
bis 20.

Der Oberkörper ist in die Vorderansicht gedreht, der linke Arm leicht durchgebogen und nach vorn gestreckt, die linke Hand zur Faust geballt, der Daumen liegt ausgestreckt obenauf. Über dem linken Oberarm ist in geringem Abstand eine parallele Linie zu erkennen, die von einem besonderen Schultertuch stammen könnte. In der Rechten hält der Gott eine Keule mit sehr großem, birnförmigem Kopf (Länge rund 0,17 m), über den der Stiel noch etwas hinausreicht. Bekleidet war er höchstwahrscheinlich mit einem Leibrock, doch ist davon nichts mehr erhalten. Vom Kurzschwert, das auf der linken Seite hängt, ist der halbmondförmige Griffabschluß und das spitze Ende sichtbar. Die vom rechten Ellbogen ausgehende, leicht aufgebogene Linie stellt das Ende eines Zopfes dar. Die Beine wirken — wohl nicht allein der starken Zerstörung wegen — etwas plump, besonders das hintere ist sehr stark durchgebogen, um im Nacken der hinteren tragenden Gestalt Platz zu finden. Deshalb sind auch die Beine so sehr weit gespreizt. Der Gott trägt Schuhe mit starkem Schnabel.

2. Der Stier. Vor dem Oberschenkel des linken Beines ist der Vorderleib eines Stieres zu sehen, dessen Vorderbeine erhoben sind und der daher springend gedacht ist. Die ganz deutlich ausgeprägten Wampen und die stark betonte Halsmuskulatur, die sich in gleicher Weise oft bei hethitischen Stierdarstellungen auf Siegeln finden¹, machen es ganz zweifellos, daß nicht, wie auch schon vermutet wurde², ein Ziegenbock, sondern ein Stier gemeint ist. Über den fast waagrecht abstehenden Hörnern — dafür halte ich sie, nicht für Hutkrempe — sitzt eine spitze Mütze wie sie sonst die Götter tragen. Von der Innenstruktur ist freilich nichts Sicheres erhalten. Die Bauchlinie des Stieres setzt sich zwischen den Beinen des Gottes fort, und dort ist auch gerade noch der Ansatz des einen hinteren Beines zu erkennen (vgl. Taf. 20), von dessen unteren Teilen vielleicht einige heute sehr undeutliche Spuren hinter dem Oberschenkel des rechten Beines des Gottes herrühren könnten. Darüber ist der aufgebogene Schwanz des Tieres dargestellt, der dicht bei der Schwertschuppe des Gottes endet. Auch dies macht es ganz deutlich, daß die Darstellung einen Stier zeigt, und es handelt sich nicht allein, wie schon mehrfach vermutet wurde³, um eine Tierprothome, sondern der ganze Stier ist vielmehr als hinter dem Gotte springend gedacht.

3. Die Berggötter. Der Gott steht im Nacken von zwei viel kleineren Gestalten, die den Kopf nach vorne gesenkt halten, was, verbunden mit dem gekrümmten, fast höckerartigen Rücken, vorzüglich die Schwere der aufgebürdeten Last zum Ausdruck bringt. Die linke Figur neigt sich dabei etwas tiefer als die rechte, sonst aber entsprechen sich die beiden durchaus. Sie tragen spitze, nach vorn überneigende Mützen, die über der Stirn mit einem kleinen Horn versehen sind. Bei der Mütze des linken zählen wir fünf Stege. Von den Gesichtern ist bei dem vorderen (d. h. rechten) wenigstens die Nasenlinie erhalten. Beide trugen Keilbärte, in denen noch Spuren von zwei bis drei Stegen zu erkennen sind. Der rechte Arm ist nach oben abgewinkelt, und die geballte Faust mit aufliegendem Daumen liegt etwa in Barthöhe. Von den linken Armen und Händen ist nichts zu sehen, vielleicht weil sie hinter den rechten liegend gedacht waren, wie es die Doppellinie am Unterarm des rechten Gottes nahelegt. Die Götter sind mit langen Gewändern bekleidet, die in den Hüften von einem Gürtel umschlossen werden und unten einen sehr breiten, abgesetzten Saum besitzen. Der Vorder- und Rückkante des Rockes läuft je eine Linie parallel, von der vorn und hinten je fünf Zacken ausgehen. Die Schuppen in den Rücken lassen sich unter besonders günstiger Beleuchtung noch nachweisen. Bei beiden Figuren begleitet ein Zopf, der bis zum Gürtel reicht und am Ende aufgebogen ist, die Rückenlinie.

1) In der Monumentalplastik: Hüyük (Garstang, *Empire* 134 Fig. 8). Auf Siegeln z. B. Boğazköy I Taf. 29, . und 30, 5.

2) So Garstang, *Empire* 98. Ihm ist neuerdings A. Boissier (*Mélanges syriens offerts à Monsieur René Dussaud* 76 ff.) gefolgt; seine Ausführungen sind jedoch im wesentlichen verfehlt.

3) So Götze 134: „... nur mit ihrem Vorderkörper gezeichnet“

f) Deutung: Eine Bildbeschreibung, die uns auf einer Tontafel aus Boğazköy erhalten ist, gestattet uns die Deutung des männlichen Hauptgottes von Yazılıkaya. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß das Relief den Wettergott des Himmels und damit die höchste männliche Gottheit des hethitischen Pantheons darstellt. Wir geben im folgenden die Umschrift und Übersetzung der betreffenden Textstelle, die uns H. Otten samt einem Kommentar freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

Bo 2383 ist eine vierkolumnige Tafel, die etwa zur Hälfte erhalten ist. Neben mehreren anderen „Bildbeschreibungen“, die zumeist sehr zerstört sind, finden wir II 8–12 den folgenden, leidlich verständlichen Abschnitt:

DU AN^E ALAM LÚ GUŠKIN GA.R.RA a-š[a-a-a]n

[Z]AG-za ŠU-za ^{GIS}hat-tal-la-an har-zi

[K]AB-za ŠU-za a-aš-šu GUŠ[KI]N har-zi

A.NA II HUR.SAG ALAM LÚ KUBABBAR GA.R.RA IGI² DU-an-x[

GAM.ŠU ^{GIS}pal-za-ha-aš KUBABBAR

„Wettergott des Himmels: Männerbild, mit Gold überzogen, sit[zen]d

— in der rechten Hand hält er ein ^{GIS}battala,

in der linken Hand hält er (ein, das), Gute(s)‘ aus Gold —

auf zwei Bergen in Männergestalt, die mit Silber überzogen sind (und) vorwärts (‘) schrei[ten]... Darunter eine silberne Basis.“

Statt „überzogen“ ist auch die Übersetzung „ingelegt“ möglich. — Die Ergänzung von Z. 8 nach dem Raum; belegt sind im gleichen Text die Schreibungen a-ša-a-an I 8 und a-ša-an III 5. — ^{GIS}battalla-, nach dem Determinativ ein Gerät oder Gegenstand, der zumindest ursprünglich und zu einem Teil aus Holz besteht. An anderen Belegstellen werden ^{GIS}h. aus edlen Materialien, wie Gold und Lapislazuli, genannt. Wichtig in unserem Zusammenhang ist 597/f III 6f., wo jemand ŠA DINGIR ^{LIM} [?] ^{GIS}ha-at-tal-la-an har-zi „das ^{GIS}h der Gottheit (?) hält.“ — aššu (s. Sommer-Falkenstein HAB 46f.) und sein Ideogramm SIG₅ (HAB 242) wechseln in den „Bildbeschreibungen“. Sie werden von den Gottheiten in der linken Hand gehalten; darin sachlich die Namenskartusche zu sehen, liegt nahe. — Daß Berge bildlich als Männer dargestellt wurden, wird bestätigt durch KBo II I 137 („Berg Şuğara: ein silbernes Bild eines stehenden Mannes, I šekan (hoch)“) und KUB VII 24 I ff. („Berg Malimalija . . . Die Majestät Tuthalija (hat) ihn (anfertigen lassen als) Männerbild aus Eisen, I 1/2 šekan (hoch), die Augen sind aus Gold; er steht auf einem Löwen aus Eisen“). — IGI: Lesung und Übersetzung sind unsicher! Häufig steht in ähnlichem Zusammenhang IGI-zi DU-ant-, so auch in unserem vorliegendem Text II 14, III 9. Zur Bedeutung von IGI-zi- hantezzi- s. Lohmann IF LI 322ff. mit 322¹ und Sommer-Falkenstein HAB 153f. IGI-zi wohl Dat.-Lokativ nach HAB 94⁴. — Zur Lesung DU- vgl. Ehelolf bei Sommer AU 384. — Neben ^{GIS}palzaha- (außer an unserer Stelle noch KBo II I 5, 16 Ks. 9) findet sich die Schreibung palzah(h)a- ohne Determinativ (s. Sturtevant Gl.² 144). Für diese wahlweise Setzung des Determinatives gibt es eine große Zahl von Parallelfällen, u. a. ^(GIS)luttai- (Friedrich ZA NF 3, 299), ^(GIS)halmaššuitti- (Ehelolf ZA NF 2, 313 m. Anm. 1), ^(GIS)ištanana- (KUB XIII 4 N 69: i7 N 29; vgl. dazu auch Sommer BoSt. 7, 43¹). In den „Bildbeschreibungen“ VAT 6688 I 3 i, N 11 und Bo 2318 I 4 ist eine Form ^{GIS}palzašha- bezeugt; da es der silbischen Keilschrift unmöglich ist, inlautende Trikonsonanz klar auszudrücken, ist diese vielleicht nur eine andere Schreibung für eine Lautfolge *paltšha- (vgl. Götze-Pedersen Muršilis Sprachlähmung 23). Für die Bedeutungsbestimmung sind wesentlich die Stellen KBo II I 14 f. „I Bild einer sitzenden Frau aus Silber, I šekan (hoch), darunter zwei Bergschafe aus Eisen, darunter ein ^{GIS}p. aus Eisen“ und KUB II 2 II 7 ff. (Dupl. KBo N I Rs. 7 ff.) „zwei Paar Rinder aus Eisen, die mit einem silbernen Joche angeschirrt sind. Ein jedes Rind

hat 1 Halbsekel Gewicht. Unter ihnen ist ein einziges *p.*, und je zwei Rinder stehen auf einem *p.*“ (vgl. Götze ArO V 32).

Die Beschreibung läßt sich bis auf die Tatsache, daß der Gott „sitzend auf zwei Bergen . . .“ geschildert ist, mit Yazılıkaya 42 in Einklang bringen. Seine Gleichsetzung mit dem Wettergott ist also sehr wahrscheinlich, aber damit doch noch nicht bewiesen. Wir müßten zu einem vollen Beweis die Gewißheit haben, daß nur dieser Gott in Verbindung mit Berggöttern dargestellt gewesen sein kann. Leider steht uns zu einer solchen Untersuchung bis jetzt nur ein einziges Denkmal zur Verfügung¹, nämlich das unlängst entdeckte Felsbild bei İmamkulu im südlichen Kappadokien, das aber noch nicht befriedigend veröffentlicht worden ist². Die Photos in AfO und RHA leiden darunter, daß die Konturen der Reliefs mit Kreide — und zwar z. T. falsch — nachgezogen sind. Noch am besten zeigt den Sachverhalt trotz der störenden Kreidestriche die in RHA wiedergegebene Photographie. Wir beschäftigen uns nur mit der mittleren Darstellung: Ein Gott mit Spitzmütze (ganz deutlich im Gegensatz zu den Kreidelinien und den unrichtigen Zeichnungen danach) und Keule besteigt einen von einem (oder zwei) Stier gezogenen Wagen³, der über drei Berggöttern dahinfährt, die auf drei Atlanten stehen. Leider sind die beigeschriebenen Hieroglyphen sehr schwer zu erkennen, und die Kreidelinien der Photos sowie die danach hergestellten Zeichnungen sind gänzlich irreführend. Ohne eine genauere Aufnahme an Ort und



Abb. 27. Šantaš-Zeichen
Reproduction

Stelle ist es unmöglich, sich ein einwandfreies Bild von den Zeichen zu machen. Hoffentlich wird die Inschrift bald von sachkundiger Hand kopiert.

H. Th. Bossert hat den Versuch unternommen, den Gott 42 mit Hilfe des beigeschriebenen Zeichens mit Šantaš zu identifizieren⁴. Seine Gleichsetzung des Gottes von İvriz mit dem Sandan von Tarsus ist sehr einleuchtend, womit vielleicht auch die Götter der Babylonstele und der Reliefs vom Tell Ahmar identifiziert wären⁵. Ob aber auch der auf einem Wagen fahrende Gott eines Orthostaten von Malatya (Arslantepe)⁶ Šantaš ist, scheint uns weniger sicher, denn das Zeichen dieser Gottesdarstellung unterscheidet sich von Bosserts Šantaš-Zeichen nicht unwesentlich (Abb. 27, 1). Diesen gegenüber bietet aber das Symbol des Hauptgottes von Yazılıkaya (42) wiederum eine abweichende Form, die man unseres Erachtens nicht ohne weiteres mit den übrigen gleichsetzen darf.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß alle Zeichen gleiche Bedeutung haben können, aber ein zwingender Beweis läßt sich vorläufig dafür nicht erbringen.

Die beiden Berggötter, die den Hauptgott tragen, mögen die Berge Namni und Hızızi sein, die mehrfach unter der Gruppe der Hauptgötter des hethitischen Pantheons erscheinen⁷. Mit demselben Recht darf dann der Stier hinter dem Wettergott mit einem der diesem Gotte heiligen beiden Tiere — Serriš und Hurriš — gleichgesetzt werden. Der andere Stier des Paares begleitet die Hauptgöttin (43; s. S. 85).

Tafel 18
bis 20.

Nr. 43.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XIV.

Yazılıkaya Taf. XIII (Gipsabguß Humann).

b) Bildfeld: 2,45 m hoch.

1) Ein unveröffentlichtes Bruchstück eines Reliefs von Hüyük (Alaca) zeigt Teile der Darstellung vornübereingeneigter Berggötter. Was sie trugen, ist nicht mehr erhalten.

2) Türk Tarih, Arkeologiya ve Etnografya Dergisi 2, 1934, 304 ff. RHA 3, 1934/36, Taf. 9 (Delaporte). AfO 11, 1936/37, 341 ff. (v. Oppenheim). G. Jacopi, Dalla Paflagonia alla Commagene (Rom 1936) Taf. 16/17 Fig. 59—60.

3) Ganz ähnliche Darstellung auf dem Relief vom Arslantepe OIC 6, 89 Fig. 102, nur daß dort der Wagen von zwei Pferden gezogen wird.

4) AfO 8, 1932/33, 298.

5) H. Th. Bossert, Šantaš und Kupapa 40 ff. (Symbol = Meriggi 398 „Tarhu“).

6) OIC 6, 89 Fig. 102 und Bossert a. a. O. 42 Abb. 25a.

7) Götze 123 mit Belegen.

c) Figurenhöhe: 1,60 m ohne Berge und Löwe, mit diesen 2,33 m.

d) Beischriften:

1. Göttin (Taf. 34): Gotteszeichen mit Doppelellipse. Dann Zeichen = Meriggi 191, darunter = Meriggi 328 und zuunterst = Meriggi 81 (aber nicht dasselbe Zeichen wie bei Yazılıkaya 31, vielmehr Abweichung).

2. Stier: Schwache Spuren, aber zum Zeichnen nicht mehr genügend. Es ist jedoch völlig sicher, daß eine Beischrift vorhanden war.

e) Tracht und Haltung:

1. Die Göttin: Das Relief erhebt sich am Oberkörper und Gesicht fast 10 cm über den Bildgrund. Die Figur ist gut erhalten, lediglich die Gesichtszüge sind mit Ausnahme der Kinnlinie, des kleinen geschlossenen Mundes, der Nasenlinie und des Augenbrauenwulstes durch Verwitterung sehr undeutlich geworden. Hierin ist sogar seit der Zeit als Humann einen Abguß des Reliefs herstellen ließ, ein weiterer Zerfall festzustellen¹. Die Göttin trägt eine hohe Tiara mit ursprünglich mindestens acht Längsstegen, die sich nach oben in drei „Zinnen“ fortsetzen. Den unteren Abschluß bezeichnet ein deutlich abgesetzter Wulst, unter dem das Ohr, das mit einem einfachen Ringe geschmückt ist, hervortritt. Den Körper umhüllt ein Gewand, das nach unten in einen weiten, hinten ziemlich stark nachschleppenden Rock übergeht. Die Hüften umspannt ein Gürtel mit oberem und unterem Saum. Der Rock besitzt neun deutliche Falten, die der Rücklinie zu immer stärker bewegt sind. Über dem Gürtel ist das Gewand mit sehr zarten Vertikalfalten versehen, welche die Bekleidung fast als durchsichtig erscheinen lassen. Das Gewand umhüllt auch die vorgestreckten und nach oben abgelenkten Arme, so daß seine untere Kante in bogenförmiger Führung von den Handgelenken zum Gürtel verläuft. Die rechte Hand ist geballt, und der Daumen liegt ausgestreckt obenauf. Darüber schweben in geringem Abstände die oben genannten Hieroglyphen. Der linke Arm ist stärker abgelenkt und die Hand, deren Finger nach oben gerichtet erscheinen, liegt etwa in der Höhe des Halses. Der vordere Gewandsaum geht vom rechten Arm bis zum Schuh hinunter, über dem er in einem geraden Abschluß endet; von ihm gehen horizontale Querstege aus, von denen noch 4—5 deutlich sind. Ein langer Zopf, der vom Hinterhaupte ausgeht, begleitet die Rückenlinie und liegt außerhalb des Gürtels, weist aber merkwürdigerweise die Gürtelleisten auf. Die Göttin steht auf dem Rücken eines Panthers und ist mit Schnabelschuhen bekleidet. Das rechte Bein ist vorgestellt und ruht im Nacken des Tieres.

2. Der Stier: Links vom vorderen Rocksäum der Göttin wird die Darstellung eines Stiers sichtbar, der in allen Einzelheiten dem heiligen Tiere des Wettergottes (s. S. 82) entspricht, nur infolge des engeren Raumes — er mußte dem Löwenkopf Rechnung tragen — etwas kleiner dargestellt ist als sein Gegenüber (Abstand Mützendende-Hufe 0,50 m)². Dies ist auch der Grund, warum seine Vorderbeine noch höher zum Sprunge erhoben sind. Der Spitzhut und die Brustwampen sind auch hier deutlich sichtbar, doch ist das Relief im übrigen weniger gut erhalten als bei 42. Vom Schwanz des Stieres sind, nur bei günstiger Beleuchtung sichtbare, Spuren hinter dem Rocke der Göttin und schräg über dem Kopfe des Panthers von Nr. 43 erhalten.

3. Der Panther: Die Göttin steht auf dem Rücken eines Panthers oder Löwen (Kopfhöhe 0,84 m), dessen starke und steile Brust sehr an die Löwenplastiken vom Löwentor erinnert, doch ist der Kopf der Tiere dort nicht so stark erhoben. Der auf einem mächtigen Halse ruhende Kopf ist auffallend klein und leider stark zerstört. Der Schwanz ist gesenkt,

1) Vgl. Yazılıkaya Taf. XIII links.

2) Aus diesem Grunde, und wahrscheinlich auch weil ihm nur der Humansche Abguß zugänglich war, der dieses Tier undeutlich gibt, hielt Puchstein einen Stier für ausgeschlossen (Humann-Puchstein 63).

folgt der Rücklinie des hinteren Beines und ist am Ende eingerollt. Das Raubtier steht mit seinen gedrunghenen Beinen und mächtigen Pranken, bei denen zum Teil die einzelnen Klauen deutlich zu erkennen sind (und offenbar ursprünglich überall angegeben waren), auf der Oberfläche von vier abgestumpften, niederen Kegeln, die auf der Grundlinie des Bildfeldes ruhen. Die Kegel, die, wie wir schon sahen (vgl. S. 79), als Berge zu verstehen sind, entsprechen denen von Nr. 41 und 44. Höhe von links nach rechts 0,30; 0,29; 0,26; 0,25 m (verschieden, weil die Grundlinie ansteigt); Breite 0,20; 0,20; 0,18, der rechte auf der einen Seite nicht abgesetzt.

Über die Bedeutung der auf Tieren stehenden Gottheiten vgl. S. 125 ff. und 129.

f) Deutung: Wir sind bei diesem Relief in der seltenen Lage, den Gottesnamen mit ziemlicher Sicherheit lesen zu können. Ausgangspunkt sind zwei Siegel von Boğazköy und Tarsus, die sich gegenseitig stützen. Der Abdruck von Tarsus bietet das Siegel der Königin Puduḫepa allein¹, während sie auf dem Siegel von Boğazköy zusammen mit ihrem Gemahl Ḫattušili III. erscheint². Der Name der Königin ist in beiden Fällen phonetisch geschrieben³: Pu-du-ḫe-pa. Das dritte, vierte und zweite Zeichen entspricht genau dem ersten, zweiten und dritten von Yazılıkaya 43. Wir gewinnen damit die schon vor längerer Zeit von Bossert auf

Grund viel unsicherer Indizien richtig erkannte Lesung Ḫe-pa-du⁴. Niemand wird die Identität mit der bekannten „Himmelskönigin Ḫepit“ ernstlich bezweifeln wollen. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß trotzdem eine Schwierigkeit nicht gelöst ist. Ḫepit ist zweifellos ursprünglich eine ḫurritische Gottheit, deren Kult aber auch im Ḫattilande gepflegt worden ist. Nach dem Gebet KUB XXI 27 I 3–6 konnte sie mit der obersten hethitischen weiblichen Gottheit, der Sonnenkönigin von Arinna, gleichgesetzt werden: „Im Ḫatti-Lande setzest du (dir) den Namen Sonnengöttin von Arinna, in dem Lande ferner, das du zu dem der Zeder machtest, setzest du (dir) den Namen Ḫepit“⁵. An andern Stellen werden dagegen die beiden deutlich unterschieden⁶. Es ergeben sich also nur gelegentliche Ansätze zur Gleichsetzung der beiden, an sich verschiedenen Gottheiten. Um so wunderlicher muß es erscheinen, daß die Hauptgöttin des größten hethitischen Heiligtums dort gerade unter ihrem ḫurritischen Namen erscheint!

Nr. 44.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XII.

Yazılıkaya Taf. XIII links (Gipsabguß Humann).

Yazılıkaya Taf. XV.

b) Bildfeld: 2,40 m hoch, also nur um wenig kleiner als bei 43, da sich die obere Begrenzungslinie ganz leicht senkt.

c) Figurenhöhe: Gott + Panther + Berge 2,24 m; Gottesrelief allein 1,32 m; Rücken-höhe des Panthers 0,40 m; Berge rund 0,53 m.

d) Beischriften (Abb. 28): Gotteszeichen, darunter Unterleib eines Menschen nach links mit Leibrock und Schrittfalte (= Meriggi 71), sowie je zwei Schrägstrichen links und rechts oben. Die Beine sind genau so modelliert wie die der Reliefs selbst und tragen flache, also keine Schnabelschuhe⁷. Zwischen Gotteszeichen und „Halbmensch“ ein massives Rechteck, welches das Gotteszeichen berührt. Vgl. Nr. 81 (S. 98).

e) Tracht und Haltung: Das Relief setzt sich aus drei Einzeldarstellungen zusammen: Gott, Panther und Berge.

1) AJA 41, 1937, 280 Fig. 40 u. 287 ff.

2) MDOG 75, 1937, 55 und Abb. 34.

3) Ebenso auf dem Felsrelief von Fraktin (Abb. 50), wo die Königin gleichfalls mit dem König Ḫattušili, ihrem Gemahle, dargestellt ist (CIH XXX).

4) OLZ 36, 1933, 85.

5) Götze 129.

6) Vgl. dazu besonders OLZ 42, 1939, 159 (F. Sommer).

7) Diese Einzelheit in der Humannschen Zeichnung (Abb. 28) ist nicht ganz exakt.

Not



Abb. 28. Beischrift des Reliefs 44 (nach Humann)

Reproduktion

Tafel 18
bis 20.

I. Der Gott: Die Figur 44 ist die einzige männliche des sonst durchaus weiblichen Götterzuges der rechten Kammerseite. Wir werden auf diese Abweichung noch ausführlicher zurückzukommen haben (s. S. 90). Der Gott trägt eine hohe Spitzmütze mit vier Stegen, deren Vorderkante mit sechs aufgebogenen, fast uräusartig geschwungenen Hörnern besetzt ist. Die Mütze wirkt beträchtlich höher als die von 42. Die Umrißlinien des Gesichtes sind erhalten und zeigen die auch sonst in Yazılıkaya übliche Weichheit der Linienführung. Die niedere Nase mit sehr steilem Rücken und das scharfkantige und bartlose Kinn heben sich besonders deutlich ab. Das Ohr ist mit einem einfachen Ring geschmückt. Ein Zopf fällt über den Rücken herunter, folgt dann der linken Armkante und ist am Ende aufgebogen. Bekleidet ist der Gott mit einem einfachen, kurzärmeligen Leibrock mit Schrittfalte und doppelt gekurvtem unteren Saum. Der Gürtel wirkt infolge der Zierlichkeit der Figur besonders breit.

An den Füßen, die auf dem Rücken eines Panthers ruhen, stecken Schnabelschuhe, und die Beine zeigen wieder die für die hethitische Plastik so typische starke Betonung der Waden. Der Gott ist zweifach bewaffnet: An der rechten Seite (!) trägt er ein mit mondsichel-förmigem Griff versehenes Schwert, dessen leicht geschwungenes Ende hinter dem Rücken heraustritt und das mit einem Schlußknopf versehen zu sein scheint. Die linke Hand hält eine Axt mit sehr langem Stiel (0,62 m), der auf der linken Schulter ruht, nach oben zu dicker wird und um beträchtliches über das Blatt der Axt selbst hinausreicht (Abb. 29). Die Axt wird gewöhnlich als Doppelaxt bezeichnet¹ und besonders gern als Beleg für das Vorkommen dieser Waffe bei den kleinasiatischen Hethitern angeführt. Tatsächlich aber darf sie, wenn man unter Doppel-äxten Waffen mit zwei sich völlig gleichen Klingen versteht, nicht als eine solche bezeichnet werden. Wie schon Perrot² und dann besonders Puchstein³ hervorhoben, ist zwar die rechte Klinge mit einer scharfkantigen und gekurvten Schneide versehen, das linke Blatt aber bedeutend kürzer und in einem geraden

Abschluß endend, der nicht unbedingt eine Schneide besitzen muß. Es war gewiß nicht Platzmangel — wie es Puchstein zögernd für möglich hält —, der zur Verkürzung des linken Axtteiles geführt hat, denn dem wäre durch eine ganz leichte Verschiebung zu begegnen gewesen, sondern volle Absicht, da unseres Erachtens gar keine Doppelaxt vorliegt. Wir glauben vielmehr, daß an eine Axt mit stumpfem Nacken gedacht ist, die in ihrer Grundform, wenn auch nicht in allen Einzelheiten, zu einem Axttyp zu rechnen sein mag, wie ihn etwa die Axt von Cerkeş im südlichen Paphlagonien verkörpert⁴.

Der rechte Arm des Gottes ist in der üblichen Weise nach vorn gestreckt und abgebogen, die Hand geballt, während der Daumen gerade obenauf liegt. Darüber schwebt das oben besprochene Symbol. Von der Faust geht eine leicht geschwungene Linie zum Kopf des tragenden Panthers, ohne irgendeine weder oben noch unten deutlich erkennbare Befestigung. Garstang meint, es handle sich um einen Stab⁵, was uns nicht richtig erscheint;

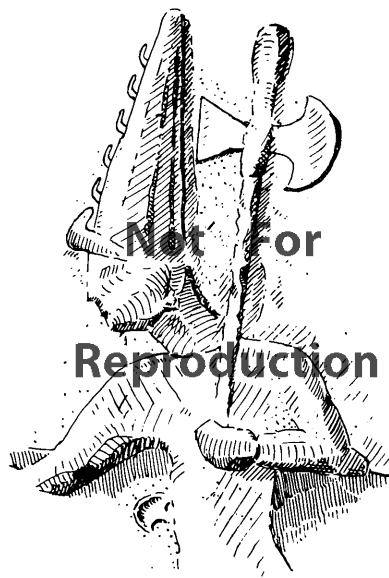


Abb. 29. Axt des Reliefs 44

1) Z. B. Garstang, *Empire* 104 (mit ungenauer Beschreibung: "he holds an axe with double head, the cutting edges of which are curved"). Götze 134.

2) Perrot 338, 9.

3) Humann-Puchstein 63.

4) AA 1934, 351/52 Abb. 1.

5) Garstang, *Empire* 104.

denn in Übereinstimmung mit der Darstellung eines Siegels, auf dem ein geflügelter Gott auf einem Panther stehend gegeben ist¹, wird vielmehr eine Leine gemeint sein, an welcher der Gott das Tier führt².

2. Der Panther. Der Gott steht auf dem Rücken eines Panthers oder eines Löwen, der fast genau dem von 43 entspricht, nur sind die Vorderbeine sehr viel unbeholfener geraten, wodurch der Brustkasten mehr nach vorn übersteht, während der Schwanz diesmal steil erhoben und am Ende eingerollt ist³. Die Klauen sind an allen vier Füßen noch zu erkennen.

Im Gegensatz zu 43 steht das Raubtier dieses Reliefs nur auf zwei abgestumpften Bergkegeln, die unter sich verschieden sind, da der linke, welcher hinter dem Tier von 43 verschwindet, breiter und gedrungener ist als der rechte; auch ist die sichtbare Kante des linken leicht gewölbt.

f) Deutung: Für die Deutung dieser Gottheit scheinen sich zwei Möglichkeiten zu bieten: einmal seine Stellung hinter der weiblichen Hauptgottheit, und dann die beschriebene Hieroglyphe.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Gott als einziger männlicher in der ganzen Reihe mit der Göttin davor in irgendeiner Beziehung steht. Auf die Tatsache, daß er „jugendlich“ wirkt, möchte ich dabei keinen besonderen Wert legen, denn dieser Eindruck wird hauptsächlich dadurch hervorgerufen, daß die ihm links zunächst liegenden männlichen Göttergestalten bärtig sind, er selbst aber ein glattes Gesicht hat wie viele andere, gewiß nicht jugendliche Götter Yazılıkayas⁴. Götze hat schon darauf hingewiesen, daß Nr. 44 der Wettergott von Nerik-Zippalanda, der Sohn der Sonnengöttin von Arinna sein könnte⁵. Diese Annahme ist uns jetzt durch zwei Beobachtungen wahrscheinlicher geworden. Einmal dadurch, daß, wie wir sahen, die Hauptgöttin wirklich auf Grund der ermöglichten Deutung der Hieroglyphen die Sonnengöttin von Arinna/Ḫepit und so die Mutter des Wettergottes von Nerik sein könnte, und zum andern durch eine Beobachtung, zu deren Erläuterung wir etwas weiter auszuholen haben.

Dieselbe Namenshieroglyphe in Form eines menschlichen Unterkörpers verbunden mit dem Gotteszeichen erscheint in Yazılıkaya noch einmal, nämlich in der Kammer B bei Nr. 81, bei dem bekannten Relief, das einen den König beschirmenden Schutzgott zeigt⁶. Es darf daher angenommen werden, daß der Gott von 44 und der von 81 identisch sind. Die Deutung des Königsnamens von 81 ist Güterbock schon 1934 auf Grund der Siegelfunde von Boğazköy gelungen⁷, und neue Stücke, die seither hinzugekommen sind, haben seine Deutung nur bestätigt; es ist Tudḫalija, wahrscheinlich der IV. und damit der Sohn Ḫattušili III. Nun ist uns zwar nicht überliefert, daß der Wettergott von Nerik der besondere Schutzgott Tudḫalijas IV. gewesen sei, aber man könnte immerhin aus dem Text KUB XXV 21 schließen, in dem die Rede ist von Tudḫalijas Reorganisation religiöser Feste in der seit der Zeit Ḫantilis zerstörten und von Ḫattušili III. wiederaufgebauten Stadt Nerik⁸, daß Tudḫalija zum Wettergott von Nerik in einem besonderen Verhältnis gestanden hat. Für sich allein aber darf

1) Boğazköy I Taf. 28, 2.

2) Ähnliches offenbar auch auf dem Ḫanigalbatsiegel Boğazköy I Taf. 28, 5.

3) Genau wie bei dem Panther des Siegels Boğazköy I Taf. 28, 2.

4) Etwa 32 oder 38.

5) Götze 134 und Götze, Hethiter, Churriter und Assyrer 68. Es kommt entweder der Wettergott von Nerik oder der von Zippalanda in Frage, denn die beiden sind nicht identisch.

6) Yazılıkaya Taf. XXVIII/XXIX.

7) Bosserts Deutung von Yaz. 44 als „Wettergott des Himmels“ (AfO 8, 1932/33, 298—301) ging von folgender Überlegung aus: Hieroglyphe von 44 = der des Gottes von 81. Umarmter König = Ḫattušili III. Dessen Schutzgott war aber laut Siegelbeschreibung des hethitisch-ägyptischen Vertrages „Setech (= Wettergott), Herrscher des Himmels“. Daher Gott von 81 und 44 = Wettergott des Himmels. Diese Schlüsse sind hinfällig: Erstens dadurch, daß der König von 81 nicht Ḫattušili ist, also auch der Gott von 81 und 44 weder mit diesem König, noch mit der Beschreibung des Vertragssiegels in Verbindung gebracht werden darf. Zweitens dadurch, daß jetzt Umarmungssiegel und -darstellungen bereits von drei Königen bekannt sind (Mawatalli: MDOG 75, 1937, 57 Abb. 35/36; Ḫattušili: Vertragssiegel und Tudḫalija: Yazılıkaya 81). Der Wettergott des Himmels ist vielmehr Nr. 42 (s. S. 83).

8) Vgl. auch Götze in MVAeG 34, 2, 24/25.

dies keineswegs etwa als Beweis der Identität des Gottes Yazılıkaya 81 und 44 mit dem Wettergott von Nerik genommen werden. Allerdings muß erwähnt werden — und darf vielleicht als Positivum gewertet werden —, daß in dem von Tudhalija stammenden Texte KUB XXV 22 II 13–16 der Wettergott von Nerik unmittelbar hinter der Sonnengöttin von Arinna und der Mezulla an bevorzugter Stelle genannt wird.

Nr. 45 und 46. Die beiden Figuren entsprechen sich in allen Einzelheiten so vollkommen, daß wir sie zusammen betrachten, werden sie doch außerdem auch vom selben Symboltier getragen und damit schon als zusammengehörig bezeichnet.

Tafel 18
bis 20.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XIII links (Gipsabguß Humann).

Yazılıkaya Taf. XV

b) Bildfeld: Die Oberkante verläuft fast waagrecht, während die Unterkante nach rechts zu beträchtlich ansteigt. Höhe bei 45: 2,35 m; bei 46: 2,17 m.

c) Figurenhöhe: 45: 1,25 m; 46: 1,22 m. Doppeladler: Höhe 0,66; Flügelspanne 0,74; größte Breite 0,88 m.

d) Beischriften: 45 (Taf. 34): Gotteszeichen, darunter zwei Zeichen, die aber nicht identifizierbar sind (CIH XXIX 12 nach Gips, aber mehr gegeben als wir nach Kollation am Original für vertretbar halten). 46 (Taf. 34): Gotteszeichen, dann zwei bis drei Zeichen, das mittlere vielleicht Hand (??), die übrigen unklar.

e) Tracht und Haltung: Die beiden Göttinnen entsprechen in Tracht und Haltung genau den übrigen weiblichen Gottheiten des Zuges (43, 47–63). Die Gesichter sind zerstört, doch lassen sich wenigstens die Umrißlinien noch erkennen. Beide Göttinnen tragen einfache runde Ohringe. Die Kopfbedeckung besteht aus einer hohen Tiara (bei 45 etwas höher wirkend) mit neun senkrechten Stegen, die in drei Gruppen zu je dreien vereinigt sind, aber nicht ganz gleich große gegenseitige Abstände aufweisen. Drei Zinnen überragen die Oberfläche der Tiara, von denen die mittlere verdoppelt ist, so daß man eigentlich von viere reden sollte. Ein Zopf verläuft den Rücken entlang, überschneidet sich aber bei 45 unmittelbar unter der Schulter mit der Rückenlinie und bleibt — bei beiden Reliefs — außerhalb des Gürtels (klar gegenüber Nr. 43). Den Oberkörper, der als ziemlich hohes Relief modelliert ist, hüllt wie bei der Hauptgöttin 43 ein nur sehr zart gefälteltes Gewand ein, das bis zur Wurzel der linken erhobenen Hand reicht und von dort in gebogener Führung zum Gürtel verläuft. Bei 45 ist deutlich zu erkennen, daß die erhobene Linke offen gedacht ist, und daß der Daumen absteht. Die rechte Hand ist vorgestreckt, geballt und zeigt den Daumen ausgestreckt und aufgelegt. Am Handgelenk scheint ein Armreif zu sitzen. Vom rechten Arm fällt der stark betonte Saum des Überwurfes senkrecht nach unten und schließt dicht über dem Schuh in einer Waagerechten ab, die besonders bei 46 deutlich ist. Vom Saum des Überwurfes gehen im Gegensatz zu 43 keine Querstege aus. Beide Figuren besitzen breite, etwas wulstige Gürtel, ohne sichtbaren Verschuß. Der Rock zeigt sieben stark betonte Falten, die nach hinten zu stärker bewegt sind, die hinterste ist bei 46 zum Teil ausgebrochen. An den Füßen stecken gut erhaltene — besonders bei 46 — Schnabelschuhe.

Beide Göttinnen schweben über einem Doppeladler, den nur die beiden äußeren Füße an den Flügelenden berühren.

Der Doppeladler besitzt einen fast spindelförmigen Leib ohne besondere Innenstruktur, aus dem oben die beiden Köpfe herauswachsen, deren gemeinsamer Hals mit drei Wulstringen versehen ist. Die Köpfe sind größtenteils ausgebrochen (stärker, als es die Photographien ahnen lassen), doch sind Doppellinien an den Kanten und die ursprüngliche Stellung der Augen noch zu erkennen. Die nach oben geschwungenen und an den Enden leicht überhöhten Flügel sind durch zwei vertikale Stege quergeteilt und zeigen innen und außen acht, in der Mitte aber nur sieben Längsrippen. Links und rechts wird die Außenkante der Beine von

Tafel 20

unten aufgebogenen, rankenartigen Gebilden begleitet. Die Krallen sind auffallend groß und wirken deshalb schwer. Das Fabelwesen steht nicht auf der Grundlinie auf, sondern schwebt vielmehr darüber.

f) Deutung. Als einziges sachlich vergleichbares Denkmal zu der Gruppe 45/46 von Yazılıkaya besitzen wir ein Relief, welches an der dem Tordurchgang zugekehrten Seite der rechten Sphinx von Hüyük (Alaca) angebracht ist. Über einem Doppeladler befindet sich hier eine (nur eine!) weibliche Figur, kenntlich an dem weit nach hinten schleppenden und gefalteten Rock, der in allem wesentlichen dem der weiblichen Gottheiten Yazılıkayas entspricht (s. auch S. 125). Das hintere Rockende ruht auf der rechten Schwanzspitze des Doppeladlers und der — einzig erhaltene — Fuß schwebt über dessen Köpfen. Das Symboltier selbst weicht nur in Einzelheiten von dem Yazılıkayas ab, indem seine Flügel weniger stark gegliedert sind und die beiden Köpfe etwas weiter auseinandergehen. Die unteren Teile und der linke Flügel sind zerstört. Man darf mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die in Hüyük dargestellte Gottheit auf dem Doppeladler mit einer der beiden von 45/46 Yazılıkayas identisch ist.

Der Doppeladler kehrt auf zahlreichen hethitischen Siegeln der Großreichszeit wieder¹, doch sind nur wenige Abdrücke — um solche handelt es sich zumeist — deutlich genug erhalten, um einen direkten Vergleich mit dem Felsbild zu gestatten. Auf jeden Fall geht daraus hervor, daß der Doppeladler ein sehr verbreitetes Symbol gewesen sein muß, das ebenso wie Stier², Löwe, Panther und Hirsch für sich allein vorkommen kann, oder auch in Verbindung mit den ihm zugehörigen Gottheiten wie in unserem Falle in Yazılıkaya 45/46 und in Hüyük.

Götze hat, ausgehend von der Gleichsetzung von Nr. 42 mit dem Wettergott und von Nr. 43 mit der Sonnengöttin von Arinna, für 45 und 46 Mezulla und Zintuḫi, vielleicht auch Ḫulla, in Anspruch genommen³, was wahrscheinlich ist, wenn man in dem Hauptbild Yazılıkayas Angehörige der Familie um die Sonnengöttin von Arinna sieht (s. S. 91).

Rückblick auf die beiden Götterzüge, besonders auf das Hauptbild

(Faltable am Schluß des Bandes)

Wie wir schon hervorgehoben haben, sind die beiden Züge klar gegliedert, indem links die männlichen, rechts aber die weiblichen Gottheiten zur Darstellung gebracht sind. Die einzigen Ausnahmen bilden die weiblichen Figuren 36 und 37 inmitten des männlichen Zuges, die aber, wie wir nachweisen konnten (S. 70), erst durch eine spätere — allerdings natürlich noch in hethitische Zeit fallende — Überarbeitung entstanden sind. Es ist möglich, daß dort ursprünglich gleichfalls Götter, nicht Göttinnen vorhanden waren. Der Gott auf dem Panther (44) hinter der Hauptgöttin 43, der sich als einziger unter den Göttinnen befindet, erklärt sich vielleicht doch am besten so, daß er zu der obersten Göttin in einem besonders engen Verhältnis steht.

Ob die Götter in einer bestimmten sachlichen Ordnung — etwa ihrer Bedeutung oder ihrer Herkunft nach und damit in „geographischer“ Gruppierung⁴ — aneinandergereiht sind,

1) Boğazköy I Taf. 28, 1a, 3a, 3b u. 4; Taf. 29, 2, 5. Die „Ranken“ links und rechts finde ich nur auf einem allerdings jüngeren Siegelstock von Boğazköy wieder, auf dem sie ein Adler (nicht Doppeladler!) genau so führt: Boğazköy I Taf. 31, 11b.

2) Stier allein: Boğazköy I Taf. 28, 3a u. 29, 4; Stier mit Wettergott: Moortgat Taf. 74, 2; Löwen allein: Boğazköy I Taf. 31, 10; Löwe mit Gott: MDOG 72, 1933, 20 Abb. 9, 1. Panther allein: Boğazköy I Taf. 29, 3; Panther mit Gott: Boğazköy I Taf. 28, 2; Hirsch allein: Boğazköy I Taf. 28, 1a und Taf. 29, 1; Hirsch mit Gott: Boğazköy I Taf. 28, 4 und Belleten 1, 1937 Fig. 2 auf Tafel. Das Material läßt sich beliebig vermehren. Ob die Symboltiere den zu ihnen gehörigen Gott in vollem Umfange vertreten können, ist eine Frage, die an dieser Stelle nicht erörtert werden kann (s. S. 129).

3) Götze 134.

4) Daß Götter aus dem weiten Gebiete des Ḫattireiches dargestellt sind, beweist der in Nr. 30 gegebene Šulikatti der Stadt Tamarara. Man kann aus der weitgehend gleichartigen Anordnung der Schwurgötter in den Staatsverträgen auf eine Gruppierung ihrer Bedeutung nach schließen; doch läßt sich das System der Staatsverträge nicht einfach auf Yazılıkaya übertragen, weil dort die Götter in männliche und weibliche aufgeteilt sind, während sie in den Schwurgötterlisten durcheinander laufen und gewiß auch den Vertragspartnern entsprechend — abgesehen von den obersten Gottheiten — lokal gefärbt sind.

möchte man annehmen, obgleich es sich nicht beweisen läßt. Es fällt auf, daß die Berggötter 13—15 und 16a—17 nahe beieinander stehen, allerdings unterbrochen von 16, der gewiß nicht unter dieselbe Gruppe von Göttern gezählt werden darf. Eine unlösbare Einheit bilden weiterhin, worauf wir schon S. 51 aufmerksam gemacht haben, die Götter 1—12, kehren sie doch in der Nebenkammer in genau derselben Reihenfolge wieder. Schließlich dürften die schon durch ihre Attribute allein besonders herausgehobenen und sicher höher stehenden Gottheiten 34—39 eine in sich geschlossene Gruppe bilden, was durch Reliefs von Malatya nahegelegt wird.

Was den Zug der weiblichen Gottheiten betrifft, so ist schon S. 73 hervorgehoben worden, daß die scheinbare Gruppierung bestimmter Gottheiten wahrscheinlich lediglich durch die Natur der Felswände bedingt ist.

Wir haben hier noch einmal auf die Deutung der Figuren des Hauptbildes zurückzukommen. Götzes Erklärung, es handle sich um Gottheiten, die zur Familie des Wettergottes und der Sonnengöttin von Arinna gehören, hat vieles für sich und ist mehrfach angenommen worden. Sie setzt aber voraus, daß 42 eben der Wettergott und 43 tatsächlich die Sonnengöttin wiedergeben, was bei 42 durch die oben S. 83 mitgeteilte Bildbeschreibung so gut wie bewiesen, bei 43 aber infolge der zweifellos *Ḫepadu* lautenden Beischrift wieder in Frage gestellt wird, denn wir haben schon gesehen (S. 86), daß die *Ḫepit* und die Sonnengöttin von Arinna nicht ohne weiteres identifiziert werden dürfen. Erscheint aber die Hauptgöttin 43 hier tatsächlich unter *ḫurritischem* Namen, so hat man sich die Frage vorzulegen, ob eben die Hieroglyphe des Hauptgottes 42 nicht einfach *Tešup* lautet. Wenn das Zeichen wirklich trotz der kleinen Abweichungen mit dem „Dreizack“ der Babylonstele und den Stelen von Tell Ahmar identisch ist, so würde dieser Schluß deshalb sehr naheliegend sein, weil im nordmesopotamischen und nordsyrischen Bereich das betreffende Zeichen eines Wettergottes höchstwahrscheinlich nur mit *Tešup* gelesen worden sein kann, denn der hethitische Wettergott war dort doch wohl unbekannt oder trat zumindest gegenüber *Tešup* weit in den Hintergrund. Das Zeichen des Wettergottes braucht deshalb im Hethiterlande selbst, also auch in *Yazılıkaya*, noch nicht einmal *Tešup* gelesen worden zu sein, sondern kann sehr wohl der „Interpretatio Hettitica“ unterworfen gewesen sein. Ist aber 43 *Ḫepit*, wo der phonetisch geschriebene Name kaum eine Mehrdeutigkeit — also etwa *Ḫepit*, aber als Sonnengöttin von Arinna verstanden — zuläßt, so wird eben 42 *Tešup* sein, und damit dürften auch die benachbarten Figuren nicht in der Umgebung des hethitischen, sondern vielmehr des *ḫurritischen* Götterpaares zu suchen sein. Ein Kultureinfluß aus dem *ḫurritischen* Bereiche ist also hier naheliegend, wenn nicht gar erwiesen, und das im Hauptheiligtum des *Ḫattilandes*! Es braucht deshalb wohl kaum betont zu werden, daß auch unter den niederen Gottheiten *Yazılıkayas* *ḫurritische* sein können.

Bei dem Hauptbild fällt es auf, daß die Figuren 43—46 rechts unvergleichlich viel enger zusammengedrängt erscheinen als die Reliefs der linken Seite hinter dem großen Gotte von 42. Zum Teil liegt vielleicht der Grund zu dieser Unregelmäßigkeit in der Natur der Felswand, bei der Risse, Ausbrüche und sonstige Unebenheiten hindernd in Erscheinung traten. Kein ernstliches Hindernis dürfte dabei freilich das große Loch dicht rechts vor dem Relief Nr. 41 gebildet haben, da wir an anderen Beispielen schon gesehen haben, daß man solche Nachteile einfach durch Einsetzen von besonders zurechtgeschlagenen Blöcken korrigierte (s. S. 78). Mehr ins Gewicht fiel dagegen zweifellos der große Felsriß links hinter diesem Relief 41, der die Wand von oben nach unten spaltete. Er wirkte gewissermaßen als Begrenzung zur Linken des großen Bildfeldes, das die Reliefs 41—46 umfaßt. Tatsächlich ist die Felswand noch weiter nach links und in Richtung auf das Relief Nr. 40 zu lange nicht so gut bearbeitet und geglättet. Fassen wir also das Bildfeld der Hauptszene nur in dieser engeren

Begrenzung, so ergibt sich, daß die Begegnung der großen Göttin 43 mit dem Hauptgotte 42 genau die Mitte einnimmt und von dieser Szene aus also das ganze Bildfeld eingeteilt worden ist. Hinter Nr. 42 genügte aber der Platz bis zum Felsriß für zwei Reliefs nicht, weshalb Nr. 40 nur getrennt davon in die Ecke gerückt werden konnte.

Tafel 24.

B. Das große Königsrelief Nr. 64

An der Nordseite des Felsvorsprunges rechts vom Eingang zur Hauptkammer befindet sich gerade gegenüber dem Hauptbild des großen Götterzuges das Relief eines hethitischen Großkönigs, das seit Texiers Entdeckung fast unablässig die Gelehrten beschäftigt hat.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XXI; Einzelheiten Taf. XXII. OIP V Taf. 17 (Aufnahme v. d. Osten).

b) Bildfeld: Das Bildfeld ist durch eine Leiste an allen vier Seiten abgesetzt (oben etwas schwächer), und der Bildgrund ist sorgfältig geglättet¹. Das Bildfeld verengt sich nach oben zu etwas. Höhe: 2,95 m; Breite (unten): 2,21 m. Eine künstliche Bank ist nicht — mehr? — vorhanden.

c) Figurenhöhe: 2,20 m ohne Berge. Berg rechts 0,43 m; links 0,41 m. Höhe der Kartusche mit Sonne oben 0,75 m.

d) Beischriften (Taf. 24): Über der vorgestreckten rechten Hand des Königs steht eine Kartusche, die bis auf Kleinigkeiten Nr. 83 der Nebenkammer entspricht. Über der eigentlichen Flügelsonne und die Sonnenscheibe selbst berührend befindet sich eine etwas größere Rosette mit anscheinend acht Strahlen und Innenkreis. Trotz der starken Verwitterung darf man annehmen, daß ein vierstrahliger Stern über einen ebensolchen, aber schräg stehenden gelegt ist. Die eigentliche Flügelsonne besteht aus der Sonnenscheibe selbst, der Mondichel darunter, den „Uräusschlangen“ und den Flügeln. Die Innenstruktur der Scheibe ist schlechter erhalten, als es die Photographie auf unserer Taf. 24 ahnen läßt. Ein siebenzackiger Stern ist uns den erhaltenen Spuren nach am wahrscheinlichsten. Die „Mondichel“, die unter der Mütze des Berggottes leicht abgeflacht ist, zeigt eine glatte Oberfläche und schmiegt sich oben eng an die Sonnenscheibe an. Die horizontalen Leisten der Flügel sind durch drei vertikale Querstriche unterteilt und bestehen im ersten bis dritten Segment von innen aus fünf, und im äußeren ungleich nach oben geschwungenen aus sechs bzw. fünf Lagen. Unter der Flügelsonne befindet sich eine Ädikula, bestehend aus dem Zeichen des Großkönigs „Kegel + Volute“ links und rechts, dann nach innen folgend und ebenfalls symmetrisch angeordnet „Dolch + Blüte“ und schließlich als Innenbild ein Berggott auf dem „Stiefel“ stehend. Der Gott steht mit der Blickrichtung gleich der des Reliefs nach links und trägt wie die Götter 16a und 17 eine vornüber geneigte Spitzmütze mit drei Stegen. Das Gesicht ist gut erhalten und zeigt eine etwas knollige Nase, einen geschlossenen Mund mit ziemlich stark betonten Lippen und ein hervorquellendes Auge, dessen Lider deutlich hervorgehoben sind. Am Ohr hängt ein einfacher Ring. Der Keilbart zeigt fünf Querleisten. Der rechte Arm ist vorgestreckt, die Hand geballt und der Daumen liegt ausgestreckt oben auf. Der linke Arm dagegen ist in gebogener Führung erhoben², so daß die Hand, die schlecht erhalten ist, die unterste Kante der Flügelsonne berührt. Zwei Querkerben am Handgelenk sollen wohl Armringe andeuten, während die Begrenzungslinien am Oberarm, gleich denen rechts, den Ärmelsaum des Leibrockes angeben werden. Die Hüfte umspannt ein schmaler,

¹ Die scheinbare Abtreppung über dem Kopf des Königs (Yazılıkaya Taf. XXI) rührt von Humanns Abgießen her, wobei der Stein eine etwas andere Färbung angenommen hat.

² Ähnlich bei einer männlichen Gestalt auf einem 1939 bei Boğazköy gefundenen Siegel (MDOG 78, 1940 Abb. 17, 2).

aber wulstiger Gürtel, unter dem der geschuppte Rock hervortritt, der bis zu den Füßen reicht, aber die hochaufgebogenen Schnabelschuhe noch freiläßt. Links und rechts befinden sich vier außen spitz endende Zacken. Der Gott entspricht bis in die Einzelheiten den Berggöttern 16a und 17 und denen unter dem Hauptgott von 42. Es ist keine Frage, daß auch hier ein Berggott dargestellt ist.

e) Tracht und Haltung: Das Relief gehört zu den besterhaltenen Yazılıkayas, und die Relieferhebung beträgt am hinteren Arm noch 13 cm. Die volle Plastik hat sich deshalb besonders gut erhalten, weil schon frühzeitig ein brauner Kalksinter über die Figur geflossen ist und so wesentlich zu ihrer Konservierung beigetragen hat¹.

Der König trägt eine halbrunde Mütze, die eng am Haupt anliegt und unten dreifach gesäumt ist. Im Nacken sind die Haare als einheitliche, nicht gegliederte² Masse erkennbar. Das Gesicht ist bis auf einen starken Ausbruch an der unteren Wange gut erhalten. Die Nase ist leicht gebogen, der kleine Mund fest geschlossen und die vollen Lippen sind aufeinander gepreßt; trotzdem wird aber der Eindruck leisen Lächelns erweckt. Das mandelförmige Auge wird von besonders betonten Lidern umsäumt. Das Ohr, das oben über den Mützenrand hinausragt, scheint unten mit einem Ohrring geschmückt zu sein (undeutlich, aber trotzdem fast sicher!). Der rechte Arm ist leicht abgebogen und nach vorn gestreckt, die geballte Hand zeigt den aufliegenden Daumen und trägt die Kartusche. Der linke Arm ist abgewinkelt, und mit der in Brusthöhe liegenden Hand hält der König einen gebogenen und am unteren Ende zur Spirale aufgebogenen Stab, der oben in einem Knopfe zu enden scheint. Er entspricht im wesentlichen damit dem Stabe des Reliefs Nr. 34. Der König trägt einen weiten Mantel, den er mit dem linken Arm gerafft hält, und dessen vorderer Saum vom rechten Arm in leicht gekurvter Linie nach unten fällt, um dicht über dem Schuh des vorderen Fußes abzuschließen. Ein unten spitz endender Zipfel mit starkem Randsaum folgt der mittleren Längsachse des Reliefs. Der Mantel schleppt hinten in einem langen Zipfel nach. Über die Einzelheiten dieser Königstracht vgl. die Ausführungen S. 119. Der mondsichelförmige Griff eines Schwertes oder Dolches ist dicht unter dem rechten Armansatz sichtbar, sein Ende unter dem Mantel wird vielleicht durch eine leichte Knickung der Rückenlinie unter dem Ellbogen angedeutet. Die Schuhe zeichnen sich durch besonders aufgebogene und verdickte Schnäbel aus.

Der König steht mit den Füßen auf zwei Bergkegeln, die in der seit früher Zeit im alten Orient üblichen Schuppung charakterisiert sind (vgl. S. 53). Bei dem hinteren Kegel setzen sich die Schuppen auch noch jenseits der Relieferhebung fort und bestehen dort in Einritzungen des Bildgrundes. Beide Kegel stehen auf einer gemeinsamen Grundlinie noch über der Unterkante des Bildfeldes. Der linke Kegel hat durch einen schrägen Felsriß, der auch das Mantelende des Königs und seinen Stab in Mitleidenschaft gezogen hat, gelitten.

f) Deutung: Die Deutung des Reliefs Nr. 64 hat selbstverständlich von der Namenskartusche auszugehen. Unter den uns bekannten Königssiegeln des Großreiches befindet sich leider nur ein Stück, das der Kartusche von 64 entspricht, bei dem aber unglücklicherweise der Keilschrifttring (bzw. die Keilschriftlinge) nicht mit zum Abdruck gekommen ist³. Auf einem Seitenabdruck ist lediglich der Name Tudḫalija erhalten, der zur Genealogie des Siegelinhabers gehört, aber, wie bereits Güterbock ausgeführt hat⁴, mehrere Möglichkeiten zuläßt. Die früher auf Grund des Ausschlußverfahrens aufgestellte Vermutung, bei 64 könnte es sich um Muršili oder Muwatalli handeln⁵, ist inzwischen dadurch hinfällig geworden, daß uns beide Königsnamen seitdem bekannt geworden sind: Muwatalli durch das Siegel MDOG 75, 1937, 57 und Muršili durch die Inschrift des Reliefs von Sirkeli, wo Muršili als Vater

1) Natürlich, nicht künstlich (vgl. Yazılıkaya 9 und hier 55 Anm. 1).

2) So auf dem „Tarkondemos“-Siegel: ArO 7, 1937 Taf. 27.

3) Boğazköy I Taf. 24 z, u. 26, 1.

4) Boğazköy I 72.

5) Boğazköy I 47 u. 72.

Muwatallis genannt ist. Wir kennen damit jetzt die Hieroglyphennamen aller hethitischen Großkönige des neuen Reiches mit Ausnahme der Könige, welche den Namen Arnuwanda führen. Die Vermutung, daß tatsächlich einem Könige Arnuwanda — wir kennen drei Könige dieses Namens aus dem Neuen Reiche — das Relief von 64 zuzuweisen ist, gewinnt durch die Tatsache, daß es wirklich einen Berggott desselben Namens gibt, der dann dem der Kartusche von 64 entsprechen würde, an Wahrscheinlichkeit. Güterbock hat unlängst auf die Gründe, die für diese Deutung sprechen, in seiner Bearbeitung der Königssiegel von Boğazköy ausführlich hingewiesen, so daß hier ein Verweis auf diese Arbeit genügen mag¹. Welcher Arnuwanda nun bei 64 gemeint ist, ob der 1. oder 2., die früher Zeit innerhalb des Neuen Reiches angehören, oder der 3., der Sohn Tudḫalijas IV., läßt sich selbstverständlich aus der Kartusche nicht entnehmen. Vielleicht kommt dabei der Beobachtung, daß leichte Unterschiede zwischen dem Berggott des Siegels Boğazköy I Taf. 24, 2, dem der Kartusche von 64 und dem von 83 der Nebenkammer Yazılıkayas vorhanden sind, doch eine gewisse Bedeutung zu. Auf jeden Fall scheint es uns bis zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erwiesen, daß der König von Nr. 64 den Namen Arnuwanda führte. Welcher unter den drei Trägern dieses Namens gemeint sein könnte, haben wir erst bei der Behandlung der Frage nach der Datierung des Heiligtums überhaupt zu untersuchen (vgl. S. 137).

Boğazköy I 51 haben wir zu entkräften versucht, daß der König, weil er auf Bergen steht, als verstorbener Herrscher gedacht sei. Ich kann heute die damals vorgebrachten Gründe nicht voll aufrecht erhalten, denn das Relief Yazılıkaya 34 kann, wie geschehen, schon deshalb nicht zum Vergleiche herangezogen werden, weil es gar nicht absolut sicher ist, daß es sich dabei wirklich um einen vergöttlichten Großkönig handelt (s. S. 68), und wenn dies doch der Fall wäre, so würde das Fehlen des Berges deshalb nichts besagen, weil einmal zahlreiche andere Götter Yazılıkayas ja gleichfalls nicht auf Bergen stehen und weil zum andern Nr. 34 durch das beistehende Gotteszeichen genügend deutlich als göttliches Wesen gekennzeichnet ist. Wenn wir unter den hethitischen Reliefs und Siegelbildern Umschau halten, so stehen — im Gegensatz zu Akkad und Assyrien — lediglich Götter auf Bergen, nur mit Ausnahme von 64 Yazılıkayas, das eben dann doch durch seine Berge wohl einen vergöttlichten, d. h. über der irdischen Welt stehenden Großkönig charakterisieren soll. An der Feststellung, daß der Ausdruck *šada ēmid*, den Ḫattušili von Suppiluliuma im Vertrage mit Bentešina von Amurru gebraucht², nicht zur Deutung von Yazılıkaya 64 herangezogen werden darf, müssen wir allerdings festhalten³.

C. Das Götterpaar am Eingang zur Hauptkammer

Tafel 25. Nr. 65 und 66. Die vorspringende Felsnase rechts vom Eingang zur Hauptkammer trägt auf der Außenseite — also dem Vorhof zugekehrt — ein Relief zweier Göttergestalten, das schon von Texier entdeckt, aber erst viel später von Boissier in einer brauchbaren Abbildung festgehalten worden ist. Lange und eingehende Beobachtungen unter den verschiedensten Lichtverhältnissen erlaubten es uns, noch einige ergänzende Feststellungen zu machen.

a) Gute Abbildungen: Boğazköy I Taf. 23, 2. A. Boissier, *En Cappadoce*, Taf. nach S. 10 (gut, aber seitenverkehrt).

AfO 10, 1935/36, 74 Abb. 20 (Aufnahme Boissier) und 75 Abb. 21/22 (Aufnahme Bossert).

b) Bildfeld: 0,97 auf rd. 1,20 m. Unterkante des Bildfeldes bankartig verbreitert, aber Vorderkante in der Mitte und rechts ausgebrochen (größte Breite noch 0,17 m).

1) AfO Beiheft 5, 31 ff.

2) BoSt 9, 124/125.

3) Boğazköy I 51 Anm. 2.

c) Figurenhöhe: Mann + Sessel 0,82 m. Frau + Sessel 0,77 m. Höchste Sesselhöhe beim Manne 0,23 m. Höchste Sesselhöhe bei der Frau 0,27 m. Höhe des Altars oder Tisches in der Mitte 0,40 m maximal.

d) Beischriften: 65 (Taf. 35) Gotteszeichen, darunter mehrere undeutliche Zeichen. 1 wohl = Meriggi 82. 66 (Taf. 35) Gotteszeichen, darunter weiteres Zeichen (vgl. Boğazköy I Taf. 29, 5), dann „pa“ = Meriggi 328, weiterhin „Stiefel“ (?) = Meriggi 81. Darunter vielleicht noch ein viertes Zeichen.

e) Tracht und Haltung: Zwei Figuren sitzen einander auf niederen Sesseln gegenüber. Die linke ist durch eine hohe Spitzmütze deutlich als männlich, die rechte durch eine Tiara als weiblich gekennzeichnet. Die Gotteszeichen, die über den Beischriften beider Reliefs stehen, bezeugen deutlich, daß es sich um Götter handelt. Die ganzen Figuren haben durch Verwitterung und Absplittern ganz außerordentlich gelitten, so daß Einzelheiten überhaupt nicht mehr erkannt werden können. Lediglich die Umrißlinien sind bei günstiger Beleuchtung (s. o.) noch auszumachen. Die Tiara der Göttin geht oben ziemlich stark auseinander, mehr als es sonst bei den Reliefs Yazılıkayas üblich ist und darin am ehesten noch Nr. 50 vergleichbar. Die Stühle, die massiv zu sein scheinen, haben eine ganz niedere Rückenlehne mit einer etwas geschwungenen Armleiste, wenigstens sind diese Einzelheiten beim rechten Stuhl noch einigermaßen zu erkennen. Ob die Füße der Götter auf niederen Schemeln ruhen, ist nicht sicher, obwohl ganz schwache Reste beim linken Relief vielleicht in dieser Weise gedeutet werden dürfen.

Leider ist auch der Gegenstand zwischen den beiden Göttern so stark verwittert, daß keine Entscheidung über seine Natur mehr möglich ist. Bald glaubten wir einen Klapptisch nach Art der Reliefs von Maraş¹ und Zincirli² zu erkennen, bald einen Altar wie ihn die Stele von Yarre³ bietet, je nachdem die Beleuchtung die eine oder andere Unebenheit mehr hervorhob. Nach sorgfältiger Abwägung aller möglichen Spuren möchten wir aber doch einen Tisch für wahrscheinlicher als einen Altar halten.

f) Deutung: Die Erklärung der Gruppe steht und fällt mit der Deutung des Gegenstandes in der Mitte als Tisch oder Altar. Im erstern Falle wäre wie in Maraş und Zincirli ein kultisches Mahl zweier Personen, und zwar hier von Göttern, im andern Falle eine Opferhandlung wiedergegeben. Das erstere ist uns, wie schon ausgeführt, wahrscheinlicher.

Bei dem Götterpaar muß es sich um eine feststehende Erscheinung des hethitischen Pantheons handeln, die wir allerdings vorläufig noch keineswegs mit einem bestimmten Namen belegen können. Das Relief ist bis jetzt unter den — freilich vermutlich sämtlich jüngeren — Totenmal- oder Opferszenen dieser Art eines der wenigen, auf dem sich Gott und Göttin gegenüber sitzen. Soweit es die erhaltenen Spuren zulassen, macht sich keinerlei irgendwie gearteter Unterschied in Stil und Tracht gegenüber den übrigen Reliefs Yazılıkayas bemerkbar, so daß wir gar keinen Grund sehen, dieses Relief etwa ähnlicher Darstellungen von Zincirli, Maraş und Malatya zuliebe in spätere Zeit zu datieren als das Felsheiligtum selbst.

D. Die Dämonen links und rechts des Einganges zur Nebenkammer

Der teilweise künstlich ausgearbeitete Felsgang, der zur Nebenkammer führt, ist links und rechts seines Einganges mit Reliefs von Mischwesen geschmückt, die dem Ubellwollenden den Zutritt zum Heiligtum verwehren sollten.

Nr. 67.

Tafel 26.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XXIII rechts.

OIP V Taf. 18 (Aufnahme v. d. Osten).

1) E. Meyer 37—39 Fig. 28—31.

2) E. Meyer 40 Fig. 32.

3) E. Meyer 41 Fig. 33

b) Bildfeld: Kein richtiges Bildfeld, sondern lediglich geglätteter Fels ohne besondere Begrenzung. Vor dem Relief befindet sich eine künstliche, aus dem Fels gemeißelte Bank, deren Vorderkante bis auf einen Rest rechts zerstört ist. Ihre Breite betrug maximal 0,30 m.

c) Figurenhöhe: 1,01 m.

d) Beischriften: Keine Spuren, waren auch niemals vorhanden.

e) Tracht und Haltung: Die Figur besitzt einen Löwenkopf, Löwenpranken und Flügel, ist aber in den übrigen Teilen durchaus menschlich. Leider ist der Kopf sehr stark zerstört, doch sind der weit aufgerissene Rachen, das spitze und hochgestellte Ohr (wie bei 68) und die Lefzenränder noch einigermaßen deutlich. Die Oberarme liegen fast waagrecht, während die Unterarme abgewinkelt hoch erhoben und die Pranken zum Schläge weit geöffnet sind. Von den aus dem Rücken herauswachsenden Flügeln geht der eine Teil schräg nach oben, der andere ist nach unten gesenkt. Die Flügelenden biegen wie die bei allen mit diesem Attribut versehenen Göttern Yazılıkaya leicht ein. Undeutliche Spuren zeigen, daß die Flügel einst gerippt waren (vgl. Nr. 68). Ein Leibrock mit Schrittfalte bekleidet den Leib, doch verläuft sein unterer Abschluß nahezu gerade. Die menschlichen Beine liegen frei und die Füße scheinen unbeschuht gedacht zu sein, doch sind auch sie im Gegensatz zu den Pranken menschlich. Es mag noch erwähnt werden, daß das hintere Bein um wenig tiefer steht als das vordere.

Tafel 26.

Nr. 68.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XXIII (unterster Teil fehlt).

OIP V Taf. 19A (Aufnahme v. d. Osten).

AfO 10, 1935/36, 72 Abb. 13 (Aufnahme Bossert, starke Schatten).

b) Bildfeld: Kein richtiges Bildfeld, sondern nur eine geglättete Fläche des Felsens, Höhe 1,35 m. Unter dem Relief künstlicher, aus dem Fels gearbeiteter Absatz. Rechts des Reliefs halbbogenförmige Nische, die aber nur eine stark geneigte Grundfläche besitzt, welche noch genügend Platz zum Abstellen bietet. 0,63 : 0,59 m groß (Abb. 4d).

c) Figurenhöhe: Bis zum Prankenende des Mischwesens 1,05 m.

d) Beischriften: Keine Spur, nie vorhanden gewesen.

e) Tracht und Haltung: Mischwesen mit Löwenkopf, Raubtierpranken und Flügeln, aber mit menschlichem Leib und menschlichen Beinen. Der Rachen ist weit aufgerissen, die Lefzenränder sind erhöht und der Kopf ist durch eine betonte Leiste vom Hals abgesetzt. Das dreieckige Ohr steht steil in die Höhe. Die Armhaltung entspricht der von 67, auch hier sind die Pranken weit geöffnet und die einzelnen Glieder sogar noch kenntlich. Der erhobene Flügel, der zum Teil von der rechten Tatze verdeckt wird, zeigt 5—6 Längsrippen, während bei dem gesenkten Flügel nur noch Spuren davon kenntlich sind. Der Oberkörper ist ganz in die Vorderansicht gedreht, und die Brust durch eine flache vertikale Rinne in zwei Hälften geteilt (die Photographie Yazılıkaya Taf. XXIII täuscht senkrechte Riefelung vor, was aber lediglich durch die Steinstruktur hervorgerufen ist). Der Löwenmensch trägt einen Leibrock mit Schrittfalte, der durch einen ziemlich breiten Gürtel zusammengehalten wird. Die Beine sind unbekleidet und enden unten in menschlichen, offenbar schuhlosen Füßen.

Die Figur entspricht in allen Einzelheiten Nr. 67 und erleichtert infolge ihrer besseren Erhaltung die Ergänzung dort heute fehlender Einzelheiten.

Deutung von 67 und 68: Die beiden Löwenmenschen ordnen sich zwanglos in eine Gruppe von Reliefs mit der Darstellung von Mischwesen und Dämonen ein, die wir aus Nordsyrien und Obermesopotamien kennen¹. Soweit sich diese Denkmäler zeitlich genauer

1) U¹ a. Moortgat Taf. 13, 14.

bestimmen lassen, gehören sie alle einer Epoche an, die frühestens mit dem Ende des 2. Jahrht. beginnt, weshalb mehrfach die Vermutung ausgesprochen worden ist, auch die Dämonen Yazılıkayas könnten erst späterer Zeit als das Felsheiligtum selbst — etwa dem 10. oder 9. Jahrht. v. Chr. — angehören¹. Die enge stilistische und formale Übereinstimmung von 67 und 68 mit den übrigen Reliefs Yazılıkayas haben mir eine solche Annahme schon immer als sehr unwahrscheinlich gemacht, und dem ist auch Ausdruck verliehen worden². Inzwischen haben wir nun 1936 auf Büyükkale in dem großen Siegeldepot des 14./13. Jahrht. v. Chr. eine Bulle mit dem Abdruck eines Siegels gefunden, das einen genau gleichen Dämon in Löwenmenschgestalt zeigt wie die beiden Reliefs 67 und 68³. Es kann demnach nicht mehr verwunderlich sein, daß solche Mischwesen bereits zur Zeit des Neuen Reiches auch in der Monumentalplastik des inneren Kleinasien erscheinen. Die beiden Dämonen sind zwar eine „spätere Zutat“⁴, aber keine wesentlich spätere, sondern sind noch im Verlaufe des 13. Jahrht. v. Chr. als Hüter des Ganges zur Nebenkammer geschaffen worden (vgl. S. 44).

E. Die Reliefs der Nebenkammer

(Tafel 27—31)

Nach Durchschreiten des Felsganges, dessen Außenpforte von den beiden eben beschriebenen Löwenmensch bewacht wird, gelangen wir an das Nordende der Nebenkammer, die einen 2—4,5 m breiten, rechteckigen und langgestreckten Raum bildet, dessen Felswände links und rechts scheinbar unzusammenhängende und ganz für sich stehende Reliefs tragen. Ehe wir auf die Bedeutung der gesamten Darstellungen eingehen, haben wir uns erst durch Betrachtung der einzelnen Reliefs ihr Verständnis zu ermöglichen.

Nr. 69—80. Dieses aus zwölf Figuren bestehende Relief bildet eine unleugbare Einheit, weshalb die einzelnen Gestalten nicht für sich, sondern als Gesamtheit besprochen seien. Tafel 27

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XXV, mit Einzelheiten Taf. XXVI.

OIP V Taf. 20 (Aufnahme v. d. Osten).

Garstang, Empire Taf. 23 unten (Ausschnitt). [Eine oft wiederholte schräge Aufnahme — so z. B. bei E. Meyer 102 Fig. 79 — gibt die Gruppe in durchaus unwirklicher Verzerrung. Sie sollte keine Berücksichtigung mehr finden.]

b) Bildfeld: Länge 2,85 m (sicher geglättete Fläche), Höhe 0,82 m (fast gleichmäßig, sinkt nur in der Mitte ganz unmerklich durch). Die linke Bildfeldkante ist ganz leicht geschweift. Das Bildfeld hat rechts keine deutliche Begrenzung, und es ist möglich, daß sich auf den in dieser Richtung anschließenden Mauerblöcken (vgl. S. 14) weitere Reliefs befunden haben. Es müßte sich dann aber um nicht zu den „Zwölfgöttern“ gehörige Figuren gehandelt haben, da der Zug der „Zwölf“ nach rechts zu sicher abgeschlossen ist und die vorderste Figur sich mit keiner weiteren überschneidet.

c) Figurenhöhe: 69: 0,76; 71: 0,74; 73: 0,76; 75: 0,81; 76: 0,81; 78: 0,77; 80: 0,795 cm.

d) Beschriften: Keine Spuren, auch niemals vorhanden gewesen.

e) Tracht und Haltung: Die Reliefs sind bis auf Auswitterungen bei 69—72 und 77—79 gut erhalten. Auch hier hat sich vielfach wie bei 64 ein brauner Sinter schützend darübergelegt. Relieferhebungen bis zu 3,5 cm hoch. Alle Figuren tragen eine ziemlich steile Spitzmütze mit fünf Stegen, breitem unteren Saum und nach unten ausholendem, oben zurückgebogenen Horn über der Stirn. Die Gesichter zeigen dort, wo sie gut erhalten sind (z. B.

1) AfO 6, 1930/31, 200 (F. W. v. Bissing). Moortgat 42.

2) Bogazköy I 49f.

3) Vgl. auch MDOG 75, 1937, 53 Anm. 1.

4) Moortgat 12.

besonders 72), eine etwas knollige Nase, ein hervorquellendes, mit deutlichen Lidern umsäumtes, mandelförmiges Auge, das von einer wulstigen Braue oben begleitet ist, und einen kleinen zusammengepreßten Mund mit betonten Lippen. Das Ohr, welches den Mützenrand zum Teil verdeckt, schmückt ein einfacher Ring. Der Nacken wird entweder durch einen Nackenschutz, der dann am Innenrand der Mütze befestigt wäre, oder durch herabfallendes Nackenhaar verdeckt. Obwohl einzelne Strähnen nicht angegeben sind, sondern das ganze in einer Fläche erscheint, halten wir Haare doch für wahrscheinlicher. Der Leib ist fast ganz in die Vorderansicht gedreht und mit einem Leibrock bekleidet, der durch einen breiten Gürtel zusammengehalten wird und unten in einem geraden oder leicht geschweiften Saum endigt. Die Schrittfalte ist überall angegeben. Die ziemlich weit ausholenden Beine sind weich, aber doch trefflich modelliert; besonders die Knie sind recht gut zur Darstellung gebracht. Die Füße sind mit Schnabelschuhen bekleidet. In der rechten Hand halten die Figuren Sichelschwerter mit scharf vom Stiel abgesetztem Blatt, die auf der rechten Schulter ruhen, während der linke Arm im Ellbogen abgebeugt erhoben und die linke Hand mit aufliegendem Daumen zum Adorationsgestus geballt ist. An beiden Handgelenken sitzen durch Querkerben gegebene Arminge.

Die einzelnen Figuren überschneiden sich sehr stark, indem das vordere Bein des Hintermannes über das hintere Bein des Vordermannes gelegt ist und die erhobene Hand des Nächstfolgenden in der Ebene der einen Schulter des Voranschreitenden liegt. Nur in Einzelheiten weichen die Figuren voneinander ab, indem die Spitzmützen schlanker oder gedrungen sein können, der untere Rocksäum waagerechter oder etwas mehr gekrümmt verläuft, die Beine mehr oder weniger auseinandergestellt oder die Schnäbel an den Schuhen stärker oder schwächer betont sind. Auch in der Größe schwanken die Figuren um wenig. Um alle diese Einzelheiten zu erkennen, genügt ein Blick auf die oben genannten Abbildungen; im ganzen gesehen aber entsprechen sich alle Reliefs durchaus und auch den fast „Stehschritt“ zu nennenden Gang, bei dem das vordere Bein fest auftritt, das hintere aber nachgezogen wird, haben sie gemeinsam, doch lassen sich auch hier leise Abweichungen feststellen.

f) Deutung: Lediglich die Sichelschwerter und die deutlich verschiedene Gangart unterscheiden diese Gruppe von den Reliefs 1—12 der Hauptkammer (s. S. 56); in allen andern Einzelheiten aber besteht durchaus Übereinstimmung, sowohl in der Tracht als auch in der starken Überschneidung der einzelnen Figuren. Wir glauben daher, daß hier die gleiche Gruppe von Göttern (Hörner an der Mütze!) zur Darstellung gebracht worden ist wie dort. Das S. 52 über die Zwölfgötter Ausgeführte bitten wir daher den Leser in diesem Zusammenhange einzusehen.

Tafel 28
und 30,
Titelbild.

Nr. 81. Auf der anderen Felswand und schräg den „Zwölfen“ gegenüberliegend befindet sich das große Relief 81, das zu den bekanntesten Yazılıkayas gehört.

- a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XXVIII und XXIX (Gipsabguß Humann).
- b) Bildfeld: 1,67 : 1,38 m. Bildfeldrand schwach erhöht.
- c) Figurenhöhe: Gott 1,64 m. König 1,07 m. Höhe der Königskartusche 0,33 m.
- d) Beischriften:

1. Gott: Gotteszeichen, darunter Unterteil eines Menschen nach links mit Leibrock und Schrittfalte (undeutlich), offenbar keine Schnabelschuhe. Oben links und rechts zwei schräge Striche und in der Mitte der Oberseite eine abgesetzte, also vielleicht (?) für sich stehende Erhöhung rechteckiger Form, die auch bei dem ganz gleichen Namenszug des Gottes 44 (s. S. 86) vorhanden, aber näher an das Gotteszeichen herangerückt und mit diesem fast verwachsen ist¹. Es ist alles in allem gesehen keine Frage, daß die Beischriften von 44 und 81 identisch sind, und daß ein und derselbe Gott dargestellt ist.

¹ Auf dem Siegelabdruck MDOG 72, 1933 Abb. 9, 2, wo sich gleichfalls der menschliche Unterleib findet, fehlt dieses Zeichen, allerdings auch die Gotteshieroglyphe, so daß aus diesem Fehlen keinerlei Schlüsse gezogen werden dürfen.

2. König: Kartusche mit Flügelsonne und Ädikula darunter, rechts davon „Gesicht + Vase“¹. Die Flügelsonne zeigt nur eine große Scheibe, deren Innenstruktur aber stark gelitten hat, da Ausbrüche links und rechts oben vorhanden sind, so daß sich nicht mehr sagen läßt, wie viele Strahlen die Sonne ursprünglich hatte. Der Raum unter der Sonnenscheibe selbst und zwischen den „Uräusschlangen“ ist vollplastisch, darf aber trotzdem nicht für einen Mond gehalten werden, sondern ist gleicher Natur wie die Querstriche unter den Flügelsonnen der Siegel Boğazköy I Taf. 24, 1, 2 u. 26, 11. Die Ädikula wird an den Außenseiten eingerahmt durch die Königskegel + Voluten, auf die in symmetrischer Anordnung die Zeichen „Dolch + Blüte“ folgen, während in der Mitte über dem „Stiefel“ ein spitzer Kegel steht, der links und rechts je einen aus zwei Doppelwülsten bestehenden Halbkreis aufweist. Die gleiche Kartusche findet sich Boğazköy I Taf. 24, 3 auf einem Siegel des Königs Tudhaliya, dessen Abdruck manche Einzelheit schärfer erkennen läßt.

e) Tracht und Haltung: Das Relief ist bis auf Verletzungen am vorderen Bein des Gottes, am Haupte und linken Arm des Königs gut erhalten. Die Zerstörungen fehlen beim Humanschen Abguß noch, sind also verhältnismäßig neu. Beide Figuren stehen auf der Grundlinie des Bildfeldes auf. Die Relieferhebung beträgt noch bis zu 8 cm.

Der Gott: Der Gott trägt eine hohe, ziemlich steile Mütze, die drei Stege zeigt, von denen der mittlere beiderseitig in symmetrischer Anordnung mit Halbbögen versehen ist (vgl. Nr. 42). Vorn sitzen sechs steil aufgebogene Hörner; ob oben noch ein siebentes vorhanden war, verbietet ein Ausbruch des Reliefs zu entscheiden, doch wäre dies nicht unmöglich. Den unteren Mützenrand bilden drei Wülste, von denen der obere etwas kräftiger ist als die beiden unteren, die wahrscheinlich einer kleinen Mütze unter dem Spitzhut angehören. Das Gesicht des Gottes ist ziemlich verwaschen, doch ist die Umrißlinie noch einigermaßen deutlich, ebenso das vom Lid überwölbte Auge und der kleine, etwas gepreßte Mund. Die Rückenlinie des kurzen Halses wird durch eine Verstärkung verdeckt, die wohl als Nackenhaar zu deuten ist, um so mehr als hinter dem linken Ellbogen ein nach oben eingebogener Zopf sichtbar wird. Der Oberkörper des Gottes ist wie der der übrigen Reliefs in die Vorderansicht gedreht und mit dem üblichen Leibrock bekleidet, von dem freilich nur Teile sichtbar sind, da mehr als die Hälfte davon durch den König verdeckt wird. Der Abschluß der Ärmel des Leibrockes besteht aus einem verstärkten Saum, der am linken Oberarm noch deutlich, aber auch am rechten noch schwach sichtbar ist. Der breite Gürtel schnürt die Hüften ziemlich stark ein, so daß der kurze Rock fast glockenartig absteht, obwohl ihn der Oberschenkel des vorgestellten Beines ganz zu füllen scheint. Der Leibrock schließt unten in einem deutlich abgesetzten, etwas gekurvten doppelten Saum ab, unter dem ein schmales Band heraustritt, welches schräg zum Oberschenkel verläuft und bis unter das Knie reicht. Die Füße tragen Schnabelschuhe mit recht weit aufgebogenen Enden. An der rechten Seite hängt ein Schwert, dessen halbmondförmiger Griff mit der Griffstange und dem Klingenschluß gerade noch sichtbar ist. Der linke Arm des Gottes ist vorgestreckt und die Hand zusammengefaltet, während der rechte Arm scharf abgewinkelt ist, und der Gott mit der rechten Hand, über der sich ein Armring befindet, den König am Handgelenk gefaßt hält.

Der König: Trotz der starken Aussprengungen besteht doch kein Zweifel, daß der König die gleiche Kopfbedeckung trug wie die Reliefs 34 und 64. Das Nackenhaar fällt ziemlich steil herunter, ist aber nicht in Strähnen aufgelöst, wie der Humansche Abguß vortäuschen könnte (die Linien dort beruhen auf ungleicher Verwitterung und gehen ja auch über den Arm des Gottes). Die Mütze besaß unten drei Querfalten (s. S. 106), über die das Ohr hinweggeht, an dem wahrscheinlich ein einfacher Ring (undeutlich) sitzt. Das Gesicht erinnert durchaus an das

1) Vgl. zu dieser Terminologie und dem folgenden Boğazköy I 62 Anm. 4.

des Königs von Nr. 64 und weist dieselbe kurze Nase, den kleinen Mund und das schräge stumpfwinklige Kinn auf wie dort. Bekleidet ist der König mit dem gleichen weiten Mantel wie 34 und 64, nur ist der weit herunterfallende Zipfel unten nicht spitz ausgezogen wie dort, sondern in einer schrägen Linie abgeschlossen. Alle Kanten des Gewandes sind erhöht, wobei die vorderste senkrechte etwas gekurvter verläuft als bei den anderen beiden Königsreliefs. Der Mantel schleppt auch hier stark nach. Während der rechte abgewinkelte Arm zum Adorationsgestus erhoben und die Hand zur Faust geballt ist, hält die linke, die aus einem Überfall des Mantels heraustritt, einen schräg nach abwärts gesenkten Würdenstab, der oben in einer knopfartigen Verbreiterung endet und unten zu einer gelösteren — fast schlaufenartigen — Spirale eingerollt ist als bei 34 und 64. Dicht unter dem Ellbogen des linken Armes und zwischen den beiden senkrechten Mantelfalten wird der halbmondförmige Griff eines Schwertes sichtbar. Der König trägt gleichfalls Schnabelschuhe.

f) Deutung: Gotteshieroglyphe und Kartusche charakterisieren die beiden Figuren klar als Gott und König. Die Lage der Beischriften, die deutlich abweichende Tracht und die streng unterschiedene Größe der beiden Figuren lassen keinen Zweifel darüber, daß die vordere Figur der König und die hintere, um Kopflänge größere, der Gott sein muß. Ehe wir uns aber dem Gotte zuwenden, sei die Bedeutung der Königskartusche untersucht. Derselbe Name kehrt auf folgenden Denkmälern wieder:

1. Einem sehr schönen Abdruck eines Siegels von Büyükkale (Boğazköy I Taf. 24, 3), der aber leider vom Keilschrifttring (oder vielmehr den Rechtecken, denn die Umrandung ist auf diesem Siegel rechteckig) nichts gibt.
2. Auf der Inschrift von Karakuyu (Hrozný III Taf. 90), wo der betreffende König mit seinem Vater Ḫattušili genannt ist.
3. Auf der Inschrift von Emirgazi (Hrozný III Taf. 78).
4. Auf einer Königsstele von Büyükkale, wo dieser König gleichfalls als Sohn eines Ḫattušili erscheint (Boğazköy I Taf. 27).
5. Schließlich auf der großen Felsinschrift am Nişantaş in Boğazköy, welche die Ahnen des Suppiluliuma nennt, unter denen der Inhaber der Kartusche von Nr. 81 zweimal erscheint (Boğazköy I Taf. 25).

Eben die durch das Siegel Boğazköy I Taf. 24, 1, a u. b¹ erschlossene Deutung der Kartusche vom Nişantaş als Suppiluliuma zugehörig ermöglichte dann auch die Lesung der Namen seiner Ahnen auf derselben Felsinschrift. Wir gewannen damit die Zeichen für Tudḫalija, Ḫattušili und wieder Tudḫalija als Vater, Großvater und Urgroßvater des Suppiluliuma. Das Siegel unter 1 (s. o.) und die Inschriften unter 2—4 stammen daher gleichfalls von einem Tudḫalija, ebenso wie das Königsbild Yazılıkaya Nr. 81 einen Regenten dieses Namens wiedergibt. Da wir vier Könige dieses Namens kennen, und alle vier, wie die Inschrift am Nişantaş zeigt, dieselben Zeichen geführt haben und überdies auch noch zwei von ihnen, nämlich der III. und der IV., je einen Vater namens Ḫattušili hatten, weshalb auch die Inschriften unter 2 und 4 nicht weiterhelfen, kann aus der Beischrift allein nicht bestimmt werden, welcher unter den Königen mit dem Namen Tudḫalija bei Nr. 81 gemeint ist. Wir werden auf diese Frage in einem größeren Zusammenhange, wenn wir die Datierung des Heiligtums besprechen, erneut zurückzukommen haben (s. S. 136).

Der Gott, der den König um den Hals faßt und liebevoll an der Hand führt, kann natürlich nur ein Schutzgott Tudḫalijas sein. Was sich zugunsten des Wettergottes von Nerik in dieser Eigenschaft sagen läßt, ist bereits S. 88 im Zusammenhang mit der Besprechung des Reliefs 44 ausgeführt worden. Wir haben dort schon gesehen, daß sich kein direkter Beweis

1) Dazu sind inzwischen noch weitere Stücke gekommen, vgl. MDOG 75, 1937, 31 u. 54 Abb. 33 u. 76, 1938, 47 Abb. 27.

dafür erbringen läßt, daß der Wettergott von Nerik der besondere Schutzgott des Königs Tudḫalija IV. gewesen ist. Und selbst, wenn wir an der einen oder andern Textstelle von einem namentlich genannten Schutzgotte dieses Tudḫalija hören würden¹, so würde das deshalb nicht unbedingt weiterführen, weil Könige auch mehrere Götter als ihre Beschützer nennen können: so bezeichnet sich Ḫattušili III. als „Liebling der Sonnengöttin von Arinna, des Wettergottes von Nerik und der Ištar von Šamuḫa“², und ein Siegel Muwatallis bietet „Sonnengott, Wettergott ḫellibi, Šarruma und Schutzgottheit“³, und das gerade auf einem Nr. 81 bildlich identischen Umarmungssiegel, auf dem natürlich nur einer von den vier Göttern — wenn überhaupt — zur Darstellung gekommen sein kann. Wir fassen daher zusammen: Der Gott des Königs Tudḫalija von Nr. 81 ist identisch mit der Gottheit auf dem Panther Nr. 44. Wenn dies wirklich der Sohn der Hauptgöttin Nr. 43 ist, so kann der Gott 44/81 der Wettergott von Nerik sein, was aber voraussetzt, das die Hauptgöttin Ḫepat (so lautet die Beischrift, vgl. S. 86) wirklich gleich der Sonnengöttin von Arinna ist. Man sieht, daß wir es hier mit reichlich vielen Unbekannten zu tun haben, womit wir schließen.

Links von Nr. 81 befindet sich an derselben Felswand ein merkwürdiges Relief, das zum rätselhaftesten gehört, was Yazılıkaya an Darstellungen enthält:

Nr. 82.

- a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XXX (bei verschiedener Beleuchtung).
Garstang, *Empire* Taf. 25
AfO 10, 1935/36, 75 Abb. 23 (Teilabguß Humanns).

Tafel 29,
30 und 31.

b) Bildfeld: Oben keine deutliche Begrenzung, der geglättete Bildgrund geht vielmehr nach und nach in den rohen Fels über. Links vom Relief erstreckt sich das Bildfeld noch über 0,62 m, rechts dagegen 1,40 m, also auffallend weit. Die rechte Bildfeldkante ist einmal, ohne ersichtlichen Grund, abgetrept (deutlich zu sehen Yazılıkaya Taf. XXVII). Direkt unter dem Relief befindet sich eine Ausarbeitung, eine Art Hohlkehle, am Fels, die zur Angleichung einer Quader diente. Ich glaube dabei nicht an eine anschließende Platte des Kammerpflasters, sondern eher an eine künstliche Felsbank vor dem Relief, eine Vorrichtung, die höchstwahrscheinlich wie in der Hauptkammer, so auch in der Nebenkammer bei allen Reliefs vorhanden war. Das alte Kammerniveau (vgl. S. 14) würde gerade eine Stufe vor den Reliefs zulassen⁴.

c) Figurenhöhe: 3,39 m (gesamt). Höhe der „Schwertklinge“ 0,80 m, obere Breite der „Schwertklinge“ 0,42 m.

d) Tracht und Haltung: Zuoberst sitzt ein menschlicher Kopf mit etwas nach vorn geneigter Spitzmütze, deren Stege (der mittlere ein Doppelsteg) mit halbkreisförmigen Scheiben links und rechts versehen sind wie bei 42 und 81. Den vorderen Saum der Mütze begleiten mindestens fünf aufgebogene Hörner, während den unteren Saum zwei stark betonte Wülste bezeichnen. Das Gesicht ist — offenbar absichtlich — zerstört, so daß nur noch der doppelte Augenbrauenbogen und das Kinn erhalten sind. Das Ohr geht oben noch über den Mützenrand und ist mit einem besonders großen Ring geschmückt, der aber keine Innenstege besitzt, wie die Abbildung Yazılıkayas Taf. XXX glauben machen könnte, wo natürliche Auswitterungen eine solche vortäuschen. Die Haupthaare scheinen über den Nacken hinunterzufallen.

1) KUB II 1 III 23f. nennt nur den Schutzgott des Königs Tudḫalija ohne besonderen Namen, ist doch Schutzgott, wie u. a. auch die Beischrift des oben genannten Siegels des Muwatalli zeigt, ein feststehender Begriff, der mit der persönlichen Schutzgottheit der einzelnen Könige nicht identisch zu sein braucht.

2) KBo VI 28 Vs. 1.

3) MDOG 75, 1937, 56. Im Verträge Muwatallis mit Alaksandu von Wiluša wird IV 41 als besonderer Schutzgott Muwatallis der Wettergott piḫaššašši genannt. Ebenso KUB IV 45 III 48 ff. u. KUB XXX 14, vgl. MVAcG 34, 1, 84f. (J. Friedrich).

4) Die Abb. 1 Taf. 30 zeigt deutlich unter den Reliefs 81 und 82 je eine Ausarbeitung für je eine Bank, die in beiden Fällen aus einem einzigen Block bestanden haben kann.

Unter dem Götterkopf, denn als solchen charakterisiert ihn die mit Scheiben und Hörnern besetzte Spitzmütze, schließen dann zwei Löwenprotome an, die waagrecht in symmetrischer Ordnung dargestellt sind (fast wirken sie wie die Schultern des Gottes). Sie haben aufgesperrte Rachen mit leicht erhöhtem Lefzenrand, dicke knollige Augen und spitze aber stark zerstörte Ohren; der Kopf ist vom Hals abgesetzt, und die Mähne wird durch zwei bzw. drei Rillen betont. Die Pranken sind von den Beinen scharf abgesetzt und zeigen deutliche Klauen. Die beiden Löwenvorderleiber werden durch eine senkrechte Rille voneinander getrennt. Senkrecht zu dieser Waagerechten und gleichfalls in streng symmetrischer Anordnung hängen dann zwei Löwen nach unten, die im Stil den beiden oberen genau entsprechen, nur ungleich besser erhalten sind. Das Maul ist weit geöffnet, die Nüstern durch Löcher gegeben, der Kopf vom Hals, über den das spitze Ohr hinweggeht, abgesetzt und die Mähne durch zwei Ringwülste angedeutet. Das eine Hinterbein mit fast gespreizten Pranken ist ausgestreckt, das andere gefaltet. Die hängenden Schwänze sind am Ende eingerollt. Die mächtigen Oberschenkel sind besonders hervorgehoben. Die Vorderbeine liegen in Kauerstellung, die Füße sind durch zwei Rillen abgesetzt und die Klauen wurden auch hier nicht vergessen. Die Löwen erwecken nicht den Eindruck wehrlosen Hängens, sondern scheinen sich vielmehr im vollen Besitz ihrer Kräfte zu befinden. In ihrer Gesamtaufassung unterscheiden sie sich von den üblichen hethitischen Löwenplastiken kaum, besonders mit den Löwen vom Löwentor ergeben sich manche Übereinstimmungen; andererseits aber stellen sie doch die starken Unterschiede, vor allem die gänzlich unhethitisch anmutende Darstellung ungleicher Bewegung, außerhalb aller bekannten gleichzeitigen und kulturell zugehörigen großplastischen Denkmäler aus dem Kerngebiet des Hattilandes. Stilistisch scheinen sich mir noch am ehesten Anknüpfungspunkte an die kauernenden und schreitenden Löwen des großen Statuensockels außerhalb des Propylons beim Tempel I zu ergeben¹.

Unterhalb der hängenden Löwen setzt — nicht direkt, sondern mit einem kurzen Zwischenraum — ein nach unten schmaler werdender Gegenstand an, der in der Mitte eine dreifach profilierte Längsrippe hat und in der Tat einer Schwertklinge äußerst ähnlich sieht. Eine Spitze oder ein sonstiger Abschluß ist nicht vorhanden, das Ganze wächst vielmehr gewissermaßen aus dem Boden, d. h. aus der Bank oder aus dem Kammerpflaster heraus.

e) Deutung: Zur Erklärung und zum Verständnis dieses merkwürdigen Reliefs fehlt es uns an allen irgendwie feststehenden Anhaltspunkten. Es gibt keine Bildbeschreibung, keine Erwähnung, ja keinen Hinweis irgendwelcher Art in den Texten, die zur Deutung herangezogen werden könnten. Wir haben daher von dem Denkmal selber auszugehen, und hier möchten wir gleich zum Ausdruck bringen, daß wir — in vollem Bewußtsein der Problematik — das Relief tatsächlich für die Darstellung eines Schwertes halten²: Der Götterkopf als oberer Schlußknopf, die Löwenprotome als Querstange und die hängenden Löwen als Griffstange selbst sitzen über der Klinge, die aus dem Boden herauswächst, womit unseres Erachtens angedeutet sein soll, daß das Schwert in der Erde steckt. Schwertgriffe, die in dieser Weise figural ausgestaltet sind, kennen wir zwar aus dem zweiten Jahrtausend nicht³, sie begegnen

1) WVDOG 19, 134/135 Abb. 92—94 und WVDOG 60 Taf. 8, 1 (sicher kein Wasserbecken!)

2) Przeworski wendet sich gegen die Bezeichnung Schwert und denkt an einen Dolch (ArO 8, 1936, 66) Eine Entscheidung ist deshalb nicht möglich, weil von der Klinge selbst nur ein kurzes Stück dargestellt ist, und wir von ihrer wirklichen Länge keine richtige Vorstellung haben können. Die starke Mittelrippe mit parallelen Begleitleisten findet sich nicht selten auch bei Schwertern (vgl. z. B. E. Sprockhoff, Die germanischen Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit, Taf. 18, 4). Daß die Rippen bei einem Felsrelief etwas übertrieben sind, wird nicht überraschen. Doch kann natürlich auch ein Dolch gemeint sein.

3) Vgl. P. Couissin in Rev. Arch. XXVI 107ff. Dazu Przeworski ArO 8, 1936, 65f., der auf den Kupferdolch von Lagaš (Abb. 30 links) und auf das lange Fortleben figural verzierter Dolchgriffe in Vorderasien aufmerksam gemacht hat. Vgl. auch die assyrischen Schwerter mit Orband in Form hängender antithetischer Löwen A. Layard, The monuments of Nineveh 1 Taf. 52, 2 u. 4 und WVDOG 52 Taf. 11 (Bavian-Chinnis). Ein Deichselkopf (?) aus Bronze mit antithetischen Löwen aus Kappadokien ist wohl skythisch: M. Rostovtzeff, Iranians and Greeks in South Russia Taf. 5, 3. Vgl. die antithetischen Löwen bei Luristanbronzen: Eurasia Septentrionalis Antiqua 9, 1934, 252, Fig. 8.

aber unter südrussischen Fundstücken, freilich damit aus sehr viel späterer Zeit. Aber man würde sich nicht allzusehr wundern, einem solchen Schwerte auch schon im 2. Jahrtausend zu begegnen, weshalb wir keine Bedenken tragen, es mit so sehr viel Jüngerem zu vergleichen.

Schaeffer hat gewiß recht, wenn er das Relief Yazılıkaya 82 mit seinen antithetischen Tieren mit verzierten Äxten aus dem hurritischen Kulturkreis vergleicht (Abb. 30 rechts)¹, denn in der Grundidee wird man unbedenklich einen Zusammenhang annehmen dürfen, um so mehr als bei den Löwen hier wie dort auch stilistische Übereinstimmungen unverkennbar sind. Den weiteren Gedankengängen Schaeffers, die dahin gehen, daß in Yazılıkaya vielleicht ein Beuteschwert aus Mitanni oder ein Geschenk eines Vasallen gleichsam zum Gedächtnis dargestellt sei, vermögen wir jedoch nicht zu folgen. Es ist uns vielmehr wahrscheinlicher, daß das Schwertsymbol einen feststehenden Begriff der hethitischen Kulturwelt darstellt und daß seine Deutung in der religiösen Sphäre zu suchen ist. Wir haben schon hervorgehoben, daß sich in den hethitischen Texten allerdings keine Stelle findet, die zu einer solchen Erklärung herangezogen werden könnte, doch ist es vielleicht nicht allzu gewagt darauf hinzuweisen, daß zur Zeit der assyrischen Kolonisten Kleinasiens, also während des 20. Jahrh. v. Chr., Verträge und Verpflichtungen geschäftlicher Natur in den Tempeln vor dem Embleme des Gottes Assur, einem Schwerte, beschworen worden sind². Zu dieser Zeit hat es also in den Tempeln Kleinasiens solche Symbole, sei es in Form einer wirklichen Waffe, sei es lediglich in Form einer bildlichen Darstellung, gegeben. Vielleicht dürfen wir auch noch in hethitischer Zeit eine Gottheit voraussetzen, deren Symbol ein Schwert, eben dann Nr. 82 Yazılıkayas, gewesen ist, vor dem gleichfalls feierliche Abmachungen durch einen Schwur besiegelt worden sind³. Der Brauch könnte sich sehr wohl auch über die Zeit hinaus gehalten haben⁴, als der Gott Assur selbst in Kleinasien Verehrung genoß.

Zwischen dem Relief 82 und dem nach links anschließenden Felsspalt findet sich noch einmal eine Glättung der Felswand, die den Eindruck erweckt, als ob hier noch ein weiteres Relief hätte Platz finden sollen. Kurz vor dem nach links anschließenden Spalt folgt dann ein ziemlich hohes wie absichtlich stehengebliebenes, nicht ganz regelmäßiges Rechteck, aus dem wahrscheinlich ein weiteres Relief ausgearbeitet werden sollte. Doch ist dies nicht ganz sicher. Der Spalt selbst war nicht offen, sondern wie die Abarbeitungen an den Innenkanten links und rechts zeigen, mit einer Quadermauer, von der auch einige allerdings herabgestürzte Blöcke gefunden worden sind, zugesetzt, wie es auch der Plan Taf. 37 angibt. Ob auf diesen Quadern einst weitere Reliefs angebracht

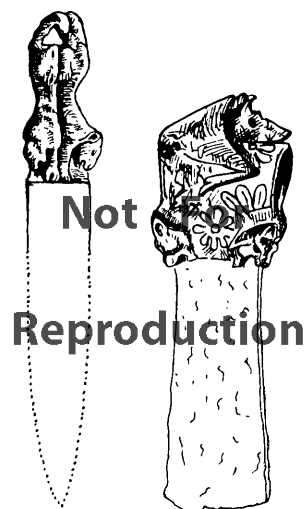


Abb. 30. Dolch aus Lagaš und Äxt von Ras Schamra

1) Ugaritica I 120ff. Dazu jetzt auch die Lanzenspitze mit hängenden Löwen von Tell Atschana ILN o. XII 1939, 867 Abb. 2.

2) AfO 12, 1939, 342ff. (L. Oppenheim). E. Landsberger, Assyrische Handelskolonien in Kleinasien 9 und 30. Es gibt überdies eine Briefstelle, nach der das Schwertsymbol aus einer der Kolonien gestohlen wurde (Babyloniaca 6, 191 Nr. 7).

3) Wir haben schon darauf hingewiesen, daß das Schwert in der Erde steckte, also aufrecht stehend und mit der Spitze unter dem Kammerpflaster verborgen gedacht war. Die „Göttlichkeit“ wird durch den Kopf oben, der alle Merkmale eines Gottes besitzt, deutlich unterstrichen. Die Kultschwerter in der Höhle von Arkalochori auf Kreta waren gleichfalls senkrecht aufgestellt (16. Jahrh.): AA 50, 1936, 251 und A. Evans, Palace of Minos 4 Taf. 68.

4) Es darf vielleicht in diesem Zusammenhang auch an den Brauch der Skythen erinnert werden, die Podien aus Reisigbündeln errichteten mit ebener Fläche oben, auf der ein eisernes Schwert, das Symbol des Kriegsgottes, aufgerichtet stand. „Diesem Schwert bringen sie alljährlich Schlachtopfer dar von Vieh und Pferden, und sie opfern ihm mehr Tiere als den andern Göttern.“ Herodot IV 62.

waren, läßt sich freilich nicht sagen, da die erhaltenen Blöcke nur von den untersten Lagen stammen.

Tafel 31. Nr. 83. An der etwas schräg zur Längsachse der Kammer und fast genau gegenüber dem Eingang liegenden Felswand, deren Oberfläche bemerkenswert rauh ist, befindet sich das Relief 83, das lediglich aus einer königlichen Kartusche besteht.

a) Gute Abbildungen: Yazılıkaya Taf. XXIX (starke Schatten).

OIP V Taf. 21 (Aufnahme v. d. Osten).

[Gipsabguß im Museum zu İstanbul.]

b) Bildfeld: 0,80 m hoch. Mit deutlicher Umrandung.

c) Figurenhöhe: 0,74 m. Spannweite der Flügelsonne 0,85 m.

d) Beschreibung: Die Sonne selbst besteht aus einer kreisrunden Scheibe, von deren Innenstruktur nichts mehr zu erkennen ist. Sie ist deutlich getrennt von den anschließenden Flügeln, die dort, wo sonst gern die Uräusschlangen sitzen, bandartig nach unten gezogen und zu einer Art Querschleife vereinigt ist, welche die gleiche Schrägkerbung aufweist wie die Flügel selbst. Die Schrägfalten brechen dort, wo sich die Flügel nach oben wenden, plötzlich ab und gehen in eine nahezu horizontale, den eingeschwungenen Enden folgende Riefelung über. Die Flügelsonne weicht mit dieser Form vollständig ab von allen sonst bekannten Darstellungen, sei es auf Monumentaldenkmalern, sei es auf Siegeln. Vgl. S. 130.

Die Adikula wird gebildet von sehr schlanken Königskegeln mit Volute, auf die nach innen „Dolch + Blüte“ folgen, wobei zu bemerken ist, daß bei den „Dolchen“ die beiden Schrägkerben an den Kanten in ungleicher Höhe sitzen. Inmitten der Kartusche steht auf dem „Stiefel“ ein Berggott mit der Blickrichtung nach rechts, während alle übrigen Reliefs (69—82) der Nebenkammer die Blicke nach links gerichtet haben. Ob der Gott wie der von Nr. 64 eine oben leicht vornübergeneigte Spitzmütze (Yazılıkaya Taf. XXIX im Schatten und nicht zu erkennen) getragen hat, läßt sich infolge Auswitterung nicht mehr entscheiden¹. Die Mützenkante ist deutlich, ebenso das aufgebogene Horn vorne. Das Gesicht ist zerstört, doch ist der Keilbart noch gut zu erkennen; unter dem rechten Oberarm wird ein leicht aufgebogener Zopf sichtbar. Die Hüften werden von einem Gürtel umschlossen, und der Rock ist mit Schuppen versehen, während links und rechts fünf spitze Zacken ausgehen, die, wie auch sonst, deutlich vom Rock abgesetzt und innen mit senkrechten Strichen verbunden sind. Unter dem Rocksäum werden die Füße mit Schnabelschuhen sichtbar. Die rechte Hand ist erhoben und schwingt eine Keule, deren Stiel sie aber nicht am Ende, sondern etwa in der Mitte gefaßt hält. Der linke Arm ist vorgestreckt. Die zerstörte linke Hand wird gewiß geballt gewesen sein.

Deutung: Der Berggott entspricht bis auf die Tatsache, daß er mit einer Keule bewaffnet ist, dem von Nr. 64. Die Schlagwaffe hat er dagegen gemeinsam mit dem Berggott des Siegels Boğazköy I Taf. 24, 2a (hier Taf. 31), der freilich wieder insofern abweicht als er über der rechten Hand ein Dreieck trägt, was bei jenem fehlt, und als seine Mütze beiderseitig mit Hörnern besetzt ist, was allerdings auch bei 83 der Fall sein und nur der schlechten Erhaltung wegen nicht mehr erkannt werden könnte. Auf jeden Fall wird trotz dieser Abweichungen — auf die wir noch in größerem Zusammenhange zurückkommen werden (s. S. 138) — auch die Kartusche 83, genau wie die von 64, wo wir die nähere Begründung gegeben haben (s. S. 93), einem König Arnuwanda zugehören.

¹) Am Gipsabguß glaubte ich, eine gebogene Mütze zu erkennen; doch mag dies Täuschung sein.

VII. Tracht, Bewaffnung und Symbole

a) Männliche Götter

Bekleidung

Mützen (Abb. 31). Die Götter tragen zwei Arten von Mützen, entweder eine kegelförmige, die oben mehr oder weniger spitz endet, oder eine halbrunde, kalottenförmige, die freilich in Yazılıkaya nur zweimal vorkommt, also gegenüber der Spitzmütze weit zurücktritt.

Die Spitzmützen erscheinen keineswegs in stets gleichbleibender Form, sondern zeigen die mannigfachsten Abweichungen, die jedoch offenbar nicht wahllos verteilt, sondern an besondere Gottheiten gebunden sind.

Die einfachste Mütze besteht aus einem oben leicht abgerundeten Kegel mit einem Mittelsteg, betonten Rändern und unterem Saum sowie einem aufgebogenen Horn über der Stirn¹. Träger: 20—27, 30, 31—33. Man darf daraus nicht den Schluß ziehen, daß nur die niederen Gottheiten

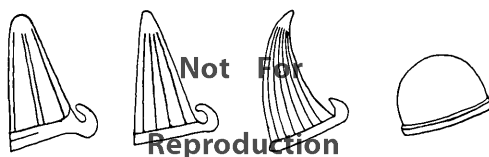


Abb. 31. Typen der Götter- und Königsmützen in Yazılıkaya

gerade diese einfachste Art der Spitzmütze getragen haben, denn im Anschluß an 69—80, wo wir mehrere Stege beobachten können, ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß auch die am Anfang des Zuges stehenden „Zwölf“ (1—12) mehrstegige Mützen getragen haben. Sie sind jedoch zu zerstört, um dies klar erkennen zu lassen.

Es folgen dann die Mützen mit drei Längsstegen im Innern, die alle gleichfalls mit einem aufgebogenen Horn über der Stirn versehen sind. Träger: 35 (?), 38, 39 und 69—80; außer den letztgenannten sind das nur Götter, die, wie wir schon sahen, deutlich einer gehobeneren Sphäre angehören. Schon zu den obersten Göttern zählen dann diejenigen, die Spitzmützen mit zwei und drei Innenstegen besitzen, deren vordere Kante aber mit sechs übereinander angebrachten Hörnern besetzt ist; Träger: 40 und 42. Von diesen Mützen weicht dann noch die des Gottes 41 ab, die Innenstege (wieviele, ist unsicher!), ein einziges Horn vorne, oben aber, wie wir schon sahen (s. S. 80), zwei merkwürdige scheibenartige Gebilde zu besitzen scheint. Der Gott 35 hat an der Spitzmütze außer dem normalen Horn an der Vorderseite vielleicht noch eine quer durchgehende Mondsichel.

Nun gibt es aber Fälle, welche diese Mützen nicht in dieser normalen gestreckten, sondern in einer oben mehr oder weniger stark nach vorn übergeneigten Art zeigen. Am wenigsten ausgeprägt ist diese Erscheinung noch bei dem Gotte 22, bei dem die steil auf dem Kopfe sitzende Mütze nur oben leicht nach vorne überhängt. Stärkere Neigung beobachten wir bei 16a und bei den Berggöttern unter 42, während bei 17 und bei dem Männchen in der Kartusche von 64 die Mütze gewissermaßen nach vorn überfällt. Es ist keine

¹) Dieses Horn gehört untrennbar zur Göttermütze. Wenn ausnahmsweise einmal ein König die Spitzmütze trägt (Fraktum, Abb. 50 S. 121), so fehlt auch das Horn nicht. Vgl. S. 108.

Frage, daß die überfallende Mütze nicht ohne besondere Bedeutung gewesen sein kann, nur ist uns die Erkenntnis dafür noch verschlossen. Daß diese Kopfbedeckung nicht allein auf die Berggötter beschränkt gewesen sein wird, zeigt der Gott 22, der nach seiner sonstigen Tracht offenbar nicht zu dieser Gruppe gehört, und andererseits die Reliefs 13—15, die sicher zu den Berggöttern zu zählen sind, aber gerade Mützen tragen. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß man bei der Wahl der Kopfbedeckungen nicht an reine Willkür denken darf, sondern daß sie durchaus an bestimmte Gottheiten gebunden waren¹.

Die auch infolge ihrer übrigen Attribute hervorragendsten Gottheiten, nämlich 42, 81 und 82, führen Kopfbedeckungen besonderer Art. Sie tragen Spitzmützen mit sechs Hörnern an der vorderen und hinteren Kante und mit einem einzigen Längssteg in der Mitte, zu dessen Seiten je fünf bis sieben (?) Halbkreisbögen angeordnet sind. Träger: 42 und 81 (dort aber die Hörner an der Rückkante der Mütze sehr fraglich). Die Mütze des Schwertgottes 82 ist besonders spitz, besitzt die gleichen symmetrischen Halbbögen am Mittelsteg, ist aber oben leicht nach vorn Übergeneigt, doch nicht so stark wie die oben genannten der Berggötter. Die Mützen von 42 und 81 zeichnen sich auch noch dadurch aus, daß sie einen unteren doppelten, ja dreifachen Saum besitzen.

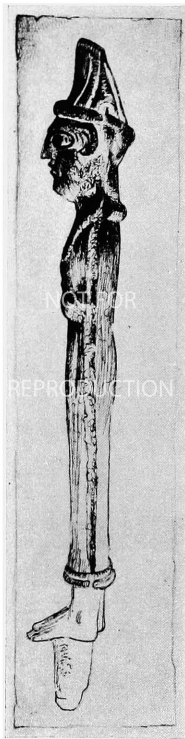


Abb. 32. Bronzestatuetten
von Ras Schamra

Was nun die wirkliche Gestalt dieser Spitzmützen betrifft, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Mützen der Götter 38, 40, 69 bis 80 — die am besten erhalten sind, weshalb wir von ihnen ausgehen — tiefreichende Längsriefen aufweisen, in derselben Art wie sie auch noch bei Spitzmützen vorkommen, die von Türken des 16. Jahrh. getragen worden sind². Auch die Mützen mit nur drei sichtbaren Stegen, also in der gesamten Rundung vier solchen, werden mit einer entsprechend geringeren Zahl Riefen versehen gewesen sein. Einer besonderen Erklärung bedürfen dann noch die oben erwähnten Mützen, die links und rechts des Mittelstegs symmetrische Halbbögen aufweisen. Ob es sich dabei um besonders aufgenähte Scheiben oder nicht viel eher um eine mehrfache Darstellung des Gottesideogramms übereinander handelt, das ja gleichfalls aus einem Oval mit Mittelstrich besteht, wage ich nicht zu entscheiden³.

Die Mütze des Gottes 81 zeigt schließlich noch eine Eigentümlichkeit, die uns wesentliche Ausblicke gewährt. Wie wir schon S. 99 betont haben, endet die Spitzmütze dieses Reliefs unten in einem kräftigen Saum, unter dem aber tiefer und bedeutend enger an der Stirn anliegend zwei Wülste sichtbar werden, die völlig parallel laufen und die nicht zur Spitzmütze selbst, sondern zu einer besonderen Kopfbedeckung gehören dürften. Ein Blick auf die Abb. 81 der Taf. XXIX von Yazılıkaya (hier Taf. 28) genügt, um zu erkennen, daß diese Kopfbedeckung nur aus einer kalottenförmigen Mütze bestanden haben kann, wie sie der umarmte König desselben Reliefs trägt, die genau den gleichen doppelten Saum am unteren Rande zeigt. Der Gott 81 hat also unter der hohen schweren, fast kronenartigen Spitzmütze

1) Auch diese Art der Spitzmütze ist alt, älter jedenfalls als die Reliefs von Yazılıkaya, denn ein Gott einer Bronzestatuetten des 19.—17. Jahrh. aus Ras-Schamra trägt sie (Ugaritica I Taf. 31/32; danach Abb. 32).

2) Vgl. z. B. Salomon Schwellger, Ein neue Reyßbeschreibung auß Teutschland nach Konstantinopel und Jerusalem. Nürnberg 1608, II. Buch Abb. auf S. 200, 1. Figur von links.

3) Es darf in diesem Zusammenhang vielleicht an den „Rosettenbaum“ über dem Kopfe der Sphinx vom Yerkapu erinnert werden (WVDOG 60 Taf. 6, 1b(c)), bei der in sehr ähnlicher Weise „Rosetten“ symmetrisch links und rechts eines Stabes angeordnet sind. In beiden Fällen mag eine ähnliche Vorstellung hineinspielen. Symmetrisch angebrachte Halbbögen, ganz nach Art der oben beschriebenen dreimal übereinander, erscheinen auch als Schriftzeichen: RHA 4, 84.

ein halbrundes Kappchen, wie es sonst die Könige der Reliefs 64 und 81 sowie der Gott 31 zeigt¹. Wir haben damit einen weiteren Beleg dafür, daß die Kopfbedeckung der Könige und Götter, soweit es sich um Darstellungen kultischen Inhaltes handelt, nicht grundsätzlich verschieden ist (vgl. S. 121 und 105 Anm. 1). Nur nebenbei bemerkt sei, daß das Tragen einer kleinen, eng anliegenden Mütze unter der eigentlichen Kopfbedeckung sich über lange Zeiträume im Orient beobachten läßt, führen doch die sassanidischen Könige unter den mächtigen Kronen ebenfalls eine solche und benutzen noch heute die Moslems die *takke*, die man unter dem Tarbusch oder dem Turban trägt und auch dann nicht ablegt, wenn die repräsentative Kopfbedeckung abgenommen wird.

Die Spitzmütze ohne und auch mit Hörnern erscheint zwar schon auf Denkmälern, die weit älter sind als das jüngere Hattireich und die für außerkleinasiatischen Ursprung sprechen (Abb. 34, 2)², doch hat sie ihre präzise Form und allgemeine Verbreitung auf jeden Fall, vorbehaltlich neuer Funde, während des 14.—13. Jahrh. v. Chr. gefunden, als sie zur meist dargestellten Kopfbedeckung bei Hethitern geworden war (Abb. 34, 3). Die Tracht hat sich lange gehalten (Abb. 33)³, denn wenn Abd-Hadad von Hierapolis (Bambyke) auf einer Münze aus der Zeit um 332 v. Chr. eine Spitzmütze mit Rand (Abb. 34, 1), die denen

der Götter von Yazılıkaya sehr ähnlich ist, trägt⁴, so ist das gewiß auf uralte lokale Tradition zurückzuführen, die letzten Endes im Hethitischen wurzeln mag. Die Reihe setzt sich dann fort auf den kommagenischen Denkmälern des Nemrud Dağ, wo Zeus, Herakles und Antiochos niedere Spitzmützen⁵, die Ahnen des Königshauses aber höhere Kopfbedeckungen dieser Art tragen⁶. Es schließen sich weiterhin Darstellungen aus der römischen Kaiserzeit an, von denen wir

zwei anzuführen haben, einmal die Spitzmützen, welche die Priester auf den bekannten Fresken von Dura tragen⁷, und dann die kegelförmige Mütze, welche der vor Bel opfernde

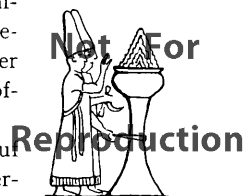


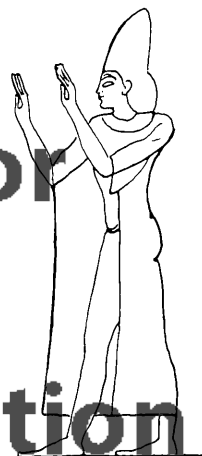
Abb. 33. Priester mit Spitzmützen auf einem assyrischen Relief



1. Münze des Abd-Adad (VS. und RS.)



2. Röllsiegel aus Assur



3. Hattušili III., Relief von Abu-Simbel

Abb. 34

1) Ob auch der Gott 42 eine solche kleine Mütze unter der Spitzmütze trägt, verbietet die schlechte Erhaltung zu entscheiden.

2) Die hethitische Spitzmütze mag, wie Darstellungen auf „kappadokischen“ Siegeln zeigen, indirekt ihren Ausgang von Mesopotamien genommen haben, wo die spitze Göttermütze mit Hörnern schon auf Siegeln von der Akkadzeit an vorkommt (H. Frankfort, *Cylinder Seals* Taf. 19a, u. a.). Auch Narām-Sin trägt auf der Stele von Pir-Hüseyñ eine Spitzmütze (E. Unger und J. P. Naab, *Die Entdeckung der Stele des Naram-Sin in Pir-Hüseyñ* Taf. 1). Auf kappadokischen Siegeln: z. B. Frankfort a. a. O. Taf. 40j und S. 243 Fig. 72; G. Contenau, *La civilisation des Hittites et des Mitaniens* Taf. I links. Hurritische Bronzen des 19./17. Jahrh.: Schaeffer, *Ugaritica* Taf. 31/32.

3) Spitzmützen tragen zwei Priester eines assyrischen Reliefs bei Layard, *Monuments* II Taf. 24.

4) E. Babelon, *Catalogue des monnaies grecques de la Bibliothèque Nationale. Les Perses Achéménides* 45 Nr. 315 u. Taf. VII 17.

5) Humann-Puchstein Taf. 20, 1-6; 30, 1, 2; 31, 1 u. 3.

6) Humann-Puchstein Taf. 35, 2.

7) Syria 3, 1922 Taf. 39—41.

Priester Gaïos auf einem Relief von Killiz in Nordsyrien führt¹. Es ist schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht worden, daß die kegelförmigen Mützen, die heute noch von der Landbevölkerung des südöstlichen Anatolien und Nordsyrien benutzt werden, sehr altem Brauch zuzurechnen sind, der seinen Ausgang von den hethitischen Spitzmützen genommen haben wird². Es scheint uns nicht allzu abwegig, darauf hinzuweisen, daß auch die Derwische des Mewlewiordens bei der Kulthandlung hohe kegelförmige Mützen tragen, und daß gerade bei den Mewlewis und Bektaschis in Lehre und Ritus sehr viel Vorislamisches bewahrt worden ist, weshalb dieser Teil der Derwischtucht sehr wohl auf uralter kleinasiatischer Tradition beruhen könnte.

Die halbrunde Mütze (Abb. 31) wird in genau gleicher Form, wie sie die Königsreliefs von Nr. 64 und Nr. 81 zeigen, von dem Gott 31 getragen, der sich mit seiner sonstigen Tracht in nichts von den benachbarten Götterreliefs unterscheidet, der allerdings mit einem Flügelpaare ausgestattet ist und sich dadurch mit den Reliefs 35 und 38 berührt, die aber



Abb. 35. Gewänder der Götter Yazılıkayas

ihreerseite Spitzmützen tragen. Es ist deshalb unmöglich, aus irgendwelchen äußeren Gründen die abweichende Kopfbedeckung zu erklären. Außer 31 führt noch das Relief Nr. 34 die kalottenförmige Mütze, das, wie wir schon sahen (s. S. 67), vielleicht einen vergöttlichten König darstellt, weil diese Figur auch den sonst in Yazılıkaya nur von Königen getragenen großen Mantel aufweist. Ebenso wie der Gott von Nr. 81, der unter der Spitzmütze eine kleine halbrunde Kopfbedeckung trägt, beweist auch das Relief Nr. 31, das sicher einen Gott wiedergibt, daß tatsächlich die Kopfbedeckung, wenigstens was die Reliefs von Yazılıkaya betrifft, kein unbedingt sicheres Unterscheidungsmerkmal zwischen Gott und König gestattet.

Haben wir hier in Nr. 31 und Nr. 81 Götter kennen gelernt, welche Mützen tragen, die scheinbar nur den Königen gebühren, so zeigt andererseits das bekannte Felsrelief von Fraktın den König Hattusili III. (Abb. 50) libierend vor seinem Gotte und mit einer Tracht bekleidet, die sich in nichts, auch nicht in der Spitzmütze, von dem Gottesrelief unterscheidet. Überdies trägt gerade dieser König auf der Hochzeitsstele von Abusimbel³ (Abb. 34, 3) eine zwar niedere, doch deutlich spitze Mütze. Die beiden Denkmäler beweisen also in gleicher Weise, daß tatsächlich zwischen den Kopfbedeckungen der Könige und Götter kein scharfer Unterschied gemacht worden ist. Da die Könige uns zweifellos sowohl in Yazılıkaya als auch in Fraktın in ihrer Eigenschaft als Priester entgegentreten, findet diese Erscheinung wahrscheinlich damit ihre Erklärung, daß sie auch äußerlich dann, wenn sie den Göttern gegenübertraten, den überirdischen Wesen möglichst angeglichen waren.

Leibroch (Abb. 35). Das normale Gewand der Götter besteht aus einem Leibrock mit kurzen Ärmeln, also einer Bekleidung, die man als Chiton in weitestem Sinne bezeichnen könnte. Da die Götter schreiten, ist meist eine mehr oder weniger deutliche Schrittfalte am Röckchen angegeben. Das Gewand endet dicht über den Knien in einem geraden oder leicht

1) F. Cumont, Catalogue des sculptures et inscriptions antiques des Musées Royaux du Cinquantenaire (Brüssel 1913) 71 ff. Nr. 56. Syria 3, 1922 Taf. 50. 1.

2) OIC 8, 90. Syria 3, 1922, 208. Berytus 4, 1937, 18.

3) E. Meyer 71 Fig. 58; erste Figur von rechts.

gekurvten Abschluß, der gleichfalls den Eindruck des Schreitens erhöht. Das Gewand wird stets in den Hüften von einem breiten, bandartigen Gürtel zusammengehalten, der glatt (z. B. 69—80), mehr wulstig (23) oder aber oben und unten mit einem verdickten Saum versehen sein kann (deutlich u. a. bei 41)¹. Es ist nicht unmöglich, daß es auch Gürtel mit mehreren — zwei bis drei — horizontalen Riefen gegeben hat, da z. B. bei 31 Spuren von solchen erhalten sind, zumal auch die Göttinnen gelegentlich solche Gürtel tragen. Verschlüsse der Gürtel sind nicht zu sehen (mit Ausnahme von 32?).

Noch ein Wort ist hier über die Tracht des Gottes von Relief Nr. 81 zu sagen, unter dessen Röckchen ein schmales Band heraustritt, sich quer über den Oberschenkel legt und dicht am Knie endet. Es kann sich dabei nicht wie beim Torgott vom Königstor (WVDOG 60 Taf. 2, 1) um ein Schurzband handeln, weil der untere Saum des Röckchens ganz deutlich darüber hinweggeht. Man könnte allerdings annehmen, daß sich der Künstler allzuwenig an die Wirklichkeit gehalten hat, was deshalb denkbar wäre, weil sich ähnliches auch sonst noch in Yazılıkaya mehrfach feststellen läßt (s. S. 120).

Die Götter 20, 22, 24, 26, 35, 39, 40 und 41 tragen zwar gleichfalls den Leibrock, darüber aber noch eine weitere Bekleidung nicht leicht zu deutender Form (Abb. 36). Zunächst beobachten wir bei allen einen Gewandsaum, der vom Ellbogen des linken vorgestreckten Armes bis zum linken Schuh hinunterfällt und der auch (so höchstwahrscheinlich bei 40) geriefelt sein kann. Es dürfte sich dabei nicht um einen richtigen Mantel, sondern nur um einen auf der linken Schulter getragenen Überwurf handeln, der über den Oberarm gelegt ist und damit das Relief gegen den Bildgrund abdeckt. Außerdem ist bei allen oben genannten Figuren das zurückgestellte rechte Bein durch einen breiten Zipfel verdeckt, der aus dem Gürtel nach unten heraustritt und der einen merkwürdig steifen Eindruck macht, als ob er aus besonders festem und hartem Stoff bestehen würde. Wie die schon oben besprochenen (s. S. 63) Atlanten von İflatun-Punar zeigen (Abb. 37), kann dieser Teil der Bekleidung und der Überwurf nicht zu ein und demselben Gewande gehören, da dort der Überwurf völlig fehlt². Diese Art der Tracht tritt uns zur Zeit des neuen Hattireiches nicht zum erstenmal entgegen, sie erscheint vielmehr in Kleinasien schon zu Anfang des 2. Jahrtausends, und zwar auf kappadokischen Siegeln, wo bereits beide Elemente, nämlich Überwurfsaum und der das rechte Bein deckende Zipfel, voll entwickelt sind³. Aber auch hier ist wie bei den Spitzmützen die Tracht, die uns die kappadokischen Siegel zeigen, nicht Anfang, sondern nur Zwischenglied, indem sich der hängende, unter dem Gürtel hervortretende Zipfel schon auf mesopotamischen Siegeln archaischer Zeit findet⁴. Der mittelbare Übergang zu den Siegeln der Kültepezeit ist dann durch die Darstellung des gleichen Gewandtypus auf Rollsiegeln aus der Zeit der 1. Dynastie von Babylon gegeben (Abb. 39)⁵, die zeitlich mit den kappadokischen

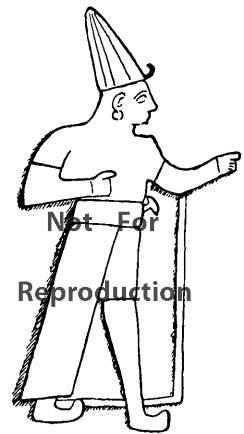


Abb. 36. Leibrock mit Überwurf der Götter Yazılıkayas

1) Wahrscheinlich sind die Ränder dieses Gürtels ebenso übereinandergelappt wie bei dem Bronzegürtel aus Boğazköy MDOG 74, 26 Abb. 19. Siehe auch den Gürtel des Gottes vom Königstor WVDOG 60 Taf. 2/3. Zur Verbreitung dieses Typus vgl. St. Przeworski, Die Metallindustrie Anatoliens in der Zeit von 1500—700 v. Chr. 66f.

2) Da die Atlanten dort noch stärker in die Vorderansicht gedreht sind, ist deutlich zu sehen, daß der Behang auch das zweite Bein deckt und vorn offen ist. Noch deutlicher ist dies bei zwei Genien eines Reliefs von Sakçagözü (Abb. 38), die durchaus assyrische Tracht tragen, welche gerade diese Gewandung sehr häufig zeigt (z. B. A. H. Layard, The monuments of Nineveh 1 Taf. 47, 4 u. 50, 5). Vgl. auch die linke Figur des Siegels Hogarth 196b und das Gewand bei H. H. v. d. Osten, Brett 45 Fig. 16, 98.

3) Moortgat Taf. 3, 4, vielleicht auch Taf. 3, 1.

4) H. H. v. d. Osten, Newell Taf. 9, 80 u. S. 129 Fig. 19 Nr. 80

5) Z. B. H. H. v. d. Osten, Newell Taf. 10, 193 u. S. 129 Fig. 19 Nr. 193.

Siegeln ungefähr zusammenfallen. Es kann daher wohl kaum zweifelhaft sein, daß diese eigenartige Göttertracht von ihrem Ausgangslande Babylonien über Assur ihren Weg nach Kleinasien genommen, dort Eingang gefunden und auch bei der Darstellung rein hethitischer Gottheiten Verwendung gefunden hat. Denkbar wäre es, daß diejenigen Götter Yazılıkayas, welche diese Tracht tragen, einer bestimmten Sphäre, sei es ihrer Bedeutung oder ihrer Herkunft nach, angehören, was sich aber vorläufig mangels jeglichen Anhalts unmöglich entscheiden läßt.

Zu dieser Art von Gewändern ist schließlich auch die Bekleidung des geflügelten Gottes 38 zu rechnen. Wenn nämlich unsere S. 71 gegebene Deutung des merkwürdigen Zipfels, der das rechte Bein deckt, als ein vom Winde bewegter und zerzauster Überhang richtig ist, so kann damit im Grunde genommen nichts anderes gemeint sein, als der bei den übrigen oben genannten Reliefs bewegungslos herabhängende Zipfel, zumal auch bei 38 der vom Ellbogen des linken Armes herabfallende Saum vorhanden ist.

Eine wesentlich andere Tracht tragen demgegenüber die als Berggötter erkannten

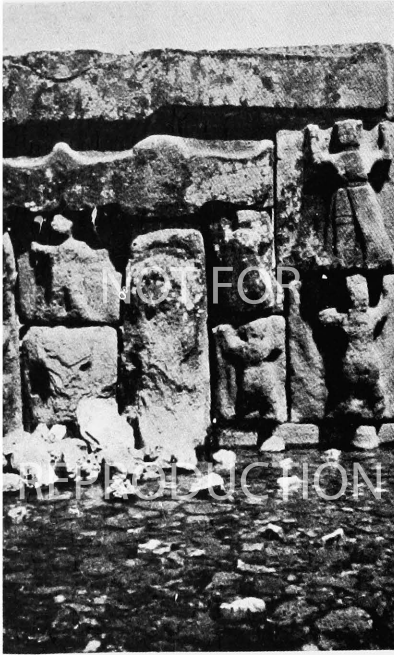


Abb. 37. Monument von İfatun-Pınar, rechte Hälfte



Abb. 38. Relief von Sakçagözü

Reliefs: 13—15, 16a—17, die beiden Reliefs unter 42 und die Männchen in den Kartuschen von 64 und 83. Bei allen ist von einer Gewandung des Oberkörpers nichts erhalten, daß aber auch dieser Körperteil bekleidet war, zeigt der Ärmelsaum am Oberarm von 64 und vor allem auch die Darstellung des Berggottes auf dem Siegel Boğazköy I Taf. 24, 2a u. 26, 1a (danach Abb. 40), wo am rechten Oberarm wenigstens der doppelte Saum des kurzärmeligen Gewandes noch erhalten ist und auch am linken Arm noch Spuren davon kenntlich sind. Der glockenförmige Rock ist mit aufrechtstehenden Schuppen besetzt¹, welche die Berge andeuten, eine Symbolisierung, über deren Ursprung und Geschichte wir schon S. 53 ausführlicher gesprochen haben. Es ergab sich dabei, daß auch dieser Teil hethitischer Gottesvorstellung auf uralte Tradition aus dem Zweistromland zurückgeht. Neu und sonst nicht belegbar sind aber die senkrechten, zusammenhängenden oder unterbrochenen Striche, welche die Rockkanten

¹ Bei den entsprechenden Reliefs in Yazılıkaya geht die Schuppung nicht über den Gürtel in den Oberkörper hinein, bei dem Berggott des Siegels Abb. 4 Taf. 31 sind jedoch auch dort Spuren von Schuppen erhalten, wenn es solche sind.

begleiten (deutlich bei 15 und 83) und von denen waagerechte zackenartige Stacheln nach links und rechts ausgehen¹. Obwohl wir dafür keine Deutung kennen, glauben wir doch, daß es sich um eine symbolische Darstellung und nicht um wirkliche Gewandteile handelt. Vielleicht sind damit Strahlen gemeint, wie sie auch Göttern auf assyrischen Siegeln aus dem Körper wachsen², ohne daß damit natürlich etwas über die Identität dieser Götter gesagt sein soll.

Der Rock der Berggötter reicht mehrfach so tief, daß er die Grundlinie des Bildfeldes berührt und dann weder die Füße noch die Schuhe freiläßt (13—15), bei anderen aber sind die Schuhe deutlich zu sehen, so bei 64 und 83, und auch bei den beiden Berggöttern unter 42 waren sie wohl ursprünglich vorhanden, sind aber jetzt stark verwaschen.

An den Füßen, soweit sie sichtbar sind, tragen die Götter Schnabelschuhe (Abb. 41), deren vorderes Ende bald hakenartig aufgebogen, bald mehr nach Art einer Quaste ausgestaltet ist; doch darf hier das heute Erhaltene nicht unbedingt als absolut verbindlich angesehen werden, weil oft die Verwitterung und Verwaschung so weit fortgeschritten ist, daß keine scharfe Linienführung mehr konstatiert werden kann. Die Sohle der Schuhe ist in den allermeisten Fällen ganz flach, und nur in wenigen Fällen zeigen sie eine leicht durchgebogene Linie, auch ist die Ferse dann besonders stark betont. Überall fehlt die Wiedergabe des oberen Randes des Schuhs, was Puchstein zu der Annahme führte, sie sei vielleicht durch Bemalung dargestellt gewesen³. Wir halten das für wenig wahrscheinlich und glauben eher, daß der obere Rand durch einen



Abb. 39.
Babylonisches Rollsiegel

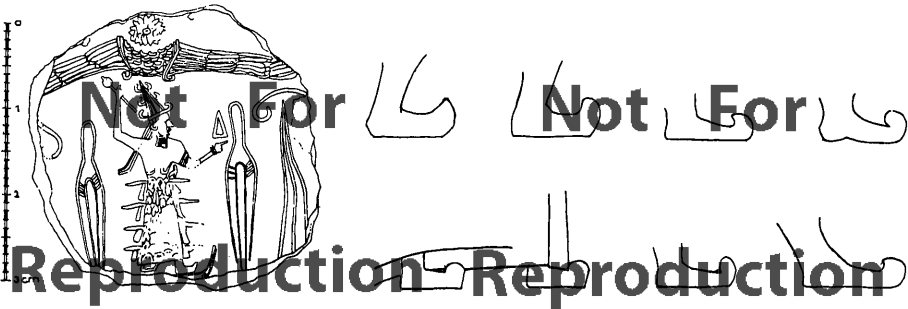


Abb. 40. Abdruck eines Königssiegels aus Boğazköy

Abb. 41. Typen der Schnabelschuhe Yazılıkaya

schwachen Absatz im Relief oder durch eine ganz seichte Rille angedeutet gewesen ist, von denen heute infolge der starken Verwitterung nichts mehr erhalten sein kann.

Obwohl der Schnabelschuh zu den bezeichnendsten Elementen der hethitischen Tracht gehört, ist er doch keineswegs auf das hethitische Kulturgebiet, wo er uns auf zahlreichen Denkmälern und auch in Form von tönernen Schuhen⁴ entgegentritt, allein beschränkt, sondern läßt sich, allerdings selten, im benachbarten Zweistromland schon in wesentlich früherer Zeit belegen. So zeigen z. B. Siegel der Akkadzeit einen bullenbekämpfenden Helden, dessen Schuhe vorn aufgebogen und mit einem Endknopf versehen sind⁵. Man darf

1) Besonders deutlich sind diese Zacken außerdem bei der Darstellung des Siegels Abb. 4 Taf. 31.

2) Vgl. z. B. H. Frankfort, *Cylinder Seals* Taf. 33c, i.

3) Humann-Puchstein 69. Ob die Reliefs ursprünglich farbig angelegt waren, läßt sich weder hier, noch sonst bei hethitischen Denkmälern nachweisen, da nirgends Reste erhalten sind. Wir halten es überdies für sehr unwahrscheinlich.

4) MDOG 77, 1939, 30—31 Abb. 38—39.

5) H. H. v. d. Osten, *Newell* Taf. X 96 u. 138 Fig. 24 Nr. 96. Ganz ähnlich H. Frankfort, *Cylinder Seals* Taf. 17d. Vgl. auch H. Scheil in *Revue d'Assyriologie* 15, 1918, 84f.

daraus aber auf gar keinen Fall den Schluß ziehen, als ob etwa der hethitische Schnabelschuh seine ursprüngliche Heimat in Mesopotamien gehabt hätte, denn dort kommt neben den flachen Schuhen diese Art Fußbekleidung sehr selten vor und geht wahrscheinlich nur auf Einflüsse vom umliegenden Bergland zurück, wo — auch im östlichen Kleinasien — der Schnabelschuh schon von sehr früher Zeit an zu Hause gewesen sein mag. Daß er dort sogar heute noch, einschließlich aller schon in hethitischer Zeit vorkommenden Abarten, getragen wird, sei ausdrücklich vermerkt.

Bei vielen der Götterreliefs läßt sich (am deutlichsten bei 82) ein einfacher glatter Ohrring beobachten, der am unteren Lappchen des Ohrs hängt und verhältnismäßig groß ist. Wir dürfen ihn, wie Spuren zeigen, überall auch dort voraussetzen, wo er heute infolge allzustarker Verwitterung nicht mehr deutlich erkannt werden kann. Armringe tragen die Dämonen 28/29, das Männchen in der Kartusche von 64 und die „Zwölf Götter“ der Gruppe 69—80; bei diesen wenigstens sind sie deutlich, können aber auch bei anderen ursprünglich vorhanden gewesen sein.

Flügel führen die Götter 31, 35, 38 und die Dämonen 67/68, bei denen der eine nach abwärts gesenkt ist, während sie bei den anderen einheitlich nach oben gerichtet sind. Die Flügel bestehen stets aus fünf parallelen Riefen, die vom Ansatz am Körper bis zu den Flügelenden durchlaufen und nicht wie bei den Darstellungen der Flügelsonne (s. S. 130) durch Querstege unterbrochen und untergeteilt sind.

Haar- und Barttracht

Bei einer Reihe von Reliefs — 27, 32, 34, 38, 42, 44, 69—80 (besonders deutlich Yazılıkaya Taf. XXVI) und 81 — läßt sich im Nacken ein breites, unter der Mütze heraustretendes Band beobachten, das entweder einen Nackenschutz oder aber das herabfallende Haupthaar sein könnte und das gewiß auch bei solchen Reliefs vorhanden war, die heute an der betreffenden Stelle zerstört sind. In jedem einzelnen Falle ließe sich die Bedeutung nicht erklären, wenn nicht beim Relief 38 das Band eine längsgerichtete Riefelung aufweisen würde, so daß es sich ohne Zweifel nur um Nackenhaar handeln kann, auch dort, wo die Gliederung fehlt und nur eine einheitliche Erhöhung zur Darstellung gebracht worden ist. Die Reliefs 38, 39 (?), 42, 44 und 81 tragen lange Zöpfe, die ziemlich tief über den Rücken herunterfallen und etwa in Höhe des abgewinkelten Ellbogens mehr oder weniger stark aufgebogen sind. Ebenso zeigen die beiden Dämonen 28/29 besonders breite Zöpfe gleicher Länge.

Alle Berggötter (13—15, 16a, 17, die beiden unter 42, und die Männchen in den Königsnamen von 64 und 83) sowie die Reliefs 23, 24, 35, 39, 40 (?) und 41 tragen Bärte, die bisher fast durchweg in Zeichnungen falsch dargestellt worden sind¹. Es handelt sich weder um Spitzbärte, noch um solche, die tief über die Brust herunterfallen, sondern um verhältnismäßig kurze, sich nach unten zu ganz schwach verjüngende und waagrecht abschließende Bärte, die wir der Kürze wegen, doch nicht ganz zutreffend, als „Keilbärte“ bezeichnet haben. Diese Keilbärte, die in sich mit bis zu fünf Querstegen gegliedert sein können, gehen, wie am besten 23, 64 und vor allem das Siegel Abb. 40 zeigen, nicht in das Gesicht über, sondern setzen ziemlich unvermittelt an der Unterkante des Kinns an, weshalb

1) Am unzuverlässigsten erweisen sich auch darin wieder die von J. Garstang veröffentlichten Zeichnungen. H. Mötefids Ansicht, es handle sich um Backen- und Kinnbärte (Zur Geschichte der Barttracht im alten Orient 31) findet in den Denkmälern keine gesicherte Stütze. Die scheinbar vom hinteren Bartansatz über die Backe nach oben führende Linie beim Relief 24 gehört wohl kaum zum Bart. Auch der zweite Gott von Gávurkale trägt nicht, wie es frühere Zeichnungen angeben, einen Spitzbart, sondern einen Keilbart wie die Götter Yazılıkayas. Vgl. Abb. 51. Auch dort stört ein Felsriß, der zu falschen Schlüssen führen konnte.

man fast an einen künstlichen Bart¹, nach Art des ägyptischen, denken könnte, doch ist dies gänzlich ungewiß. Backen und Oberlippen sind glatt rasiert. Sehr gut erkennbar ist diese Art von Bart — aber mit Längsfurchen — bei einem sitzenden Gotte eines Reliefs von Hüyük (Abb. 42).

Da wir nur eine verschwindend geringe Zahl der Götter von Yazılıkaya mit bestimmten Namen belegen können, läßt sich auch, mit Ausnahme der stets bärtigen Berggötter, nicht sagen, ob die Barttracht an bestimmte Götter gebunden ist oder ob darin beliebig verfahren wurde. Doch ist die zweite Möglichkeit wenig wahrscheinlich, weil z. B. von den beiden geflügelten Gottheiten 35 und 38 der erste bärtig, der andere aber bartlos ist, was kaum auf bloße Willkür zurückzuführen ist. Das Tragen oder das Fehlen des Bartes wird vielmehr durchaus für bestimmte Götter bezeichnend gewesen sein.

Bewaffung

Die Götter Yazılıkayas tragen, soweit sie überhaupt bewaffnet sind, Sichelschwerter, Hiebschwerter, Kurzsword, Keulen, Lanze und Axt, die in folgender Kombination erscheinen: Sichel-schwert, Hiebschwert, Kurzsword und Keule je für sich allein, oder Hiebschwert mit Keule und Hiebschwert mit Axt, woraus sich ergibt, daß in Yazılıkaya von allen Waffen ledig-



Abb. 42. Orthostat von Hüyük bei Alaca

lich die Sichel- und Kurzsworder für sich allein auftreten können. Man darf daraus aber unter keinen Umständen schließen, daß diese Waffen die normale Wehr des hethitischen Soldaten gebildet haben, denn ihr relativ häufiges Vorkommen, wenigstens was die Sichel-schwerter betrifft, ist in Yazılıkaya an Reliefs gebunden, welche Götter darstellen, die höchstwahrscheinlich keine alltägliche Waffe führten.

Das Sichel-schwert (Abb. 43) wird von den Göttern 25, 26, 27, 30, 32 (??), 33 und 69—80, also von insgesamt siebzehn bzw. achtzehn Figuren auf der linken Schulter getragen, die, wie schon die Reihenfolge der Nummern erkennen läßt, sehr nahe beieinander stehen, wenn wir berücksichtigen, daß 69—80 der Nebenkammer zugehören. Die Schwerter sind in sich durchaus nicht von genau gleicher Form, vielmehr lassen sich neben Stücken mit sehr breiter, scharf abgesetzter Klinge, die nicht immer gleich gekrümmt ist (vgl. Nr. 71—73, Yazılıkaya Taf. XXVI), auch solche mit bedeutend längerem und stärker geschwungenem Blatt nachweisen (vgl. Nr. 33, Yazılıkaya Taf. X). Die Länge des Griffes, welcher in scharfem Winkel vom Blatt abgesetzt ist, liegt meist nur ganz wenig unter der der Klinge selbst. Diese Schwerter gehören ganz deutlich zur älteren Gruppe der Sichel-schwerter, die sich direkt von den sumerischen herleitet² und die Entwicklung zur Waffe mit unmittelbarem Übergang von

1) Vgl. auch den Bart einer hethitischen Bleistatue aus Boğazköy MDOG 77, 1939, 25 Abb. 26, die zugleich zeigt, wie breit diese Bärte in der Vorderansicht waren und wie sie so fast als Vorläufer des bekannten breiten assyrischen Bartes erscheinen. Auch diese Einzelheit ist bei dem oben erwähnten thronenden Gott eines Reliefs von Hüyük (Abb. 42) deutlich zu sehen.

2) Stücke aus dem Grab der Königin Šubad in Ur. Sichel-schwerter von Telloh: Cros, Thureau-Dangin, Heuzey, Nouvelles fouilles de Telloh Taf. 8.

der Klinge zum Griff, wie sie die Schwerter von Ras Schamra¹, Gezer² und das Adadniraris I.³ aufweisen, nicht mitgemacht hat. In Byblos treten Sichelschwerter alter Form um 1800⁴ und in Schem etwa Mitte des 2. Jahrtausend⁵ auf, so daß sie vom Zweistromland, wie Przeworski bemerkt⁶, schon um 2000 v. Chr. den Weg nach Westen gefunden haben werden, aber nicht nur nach Syrien und Palästina, sondern auch nach Anatolien, wie das Sichelschwert des Gottes einer Bleistatue aus Boğazköy beweist⁷, die althethitischer Zeit, d. h. dem 18./17. Jahrh. v. Chr., angehört. Es ist bezeichnend für die konservative Haltung Alt-kleinasiens, daß dort dann bis ins 14./13. Jahrh. die ältere Form des Sichelschwerts, wenigstens als Attribut der Götter, beibehalten worden ist.

Hiebschwerter (Abb. 44) tragen die Götter 40, 41, 42, 44, sowie wahrscheinlich der „vergöttlichte König“ 34. Da die Schwerter auf der dem Beschauer abgekehrten, also

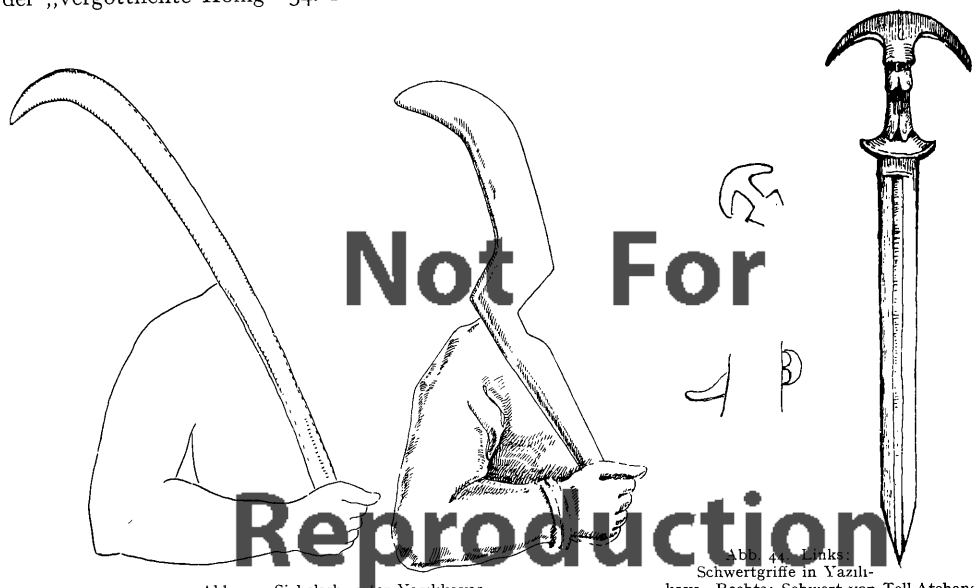


Abb. 43. Sichelschwerter Yazılıkayas

Abb. 44. Hiebschwertgriffe in Yazılıkaya. Rechts: Schwert von Tell Atchana

auf der linken Seite der Götter hängen, ist ihre Form nicht durchweg zu erkennen, selbst die sichtbaren Teile sind außerdem durch weit fortgeschrittene Zerstörung nur noch schwer auszumachen. Sie bestehen aus einem Griff mit mondsichelförmigem Abschluß und einer schwach durchgebogenen Klinge mit unten ganz leicht geschwungenem Ende. Wie der obere Klingenschluß beschaffen war, läßt sich nicht sagen, da er stets vom Gotte verdeckt ist. Im ganzen gesehen entsprechen diese Schwerter dem des Gottes vom sog. Königstor⁸, nur daß dort das Ortband sehr viel stärker eingerollt ist als in Yazılıkaya⁹, aber hier wie dort handelt es sich zweifellos um eine einschneidige Hieb- waffe, wie sie, freilich in einfacherer Form, schon seit dem Anfang des 3. Jahrh. v. Chr. in Vorderasien in Gebrauch war.

Kurzschwerter (Abb. 44). Von der Waffe, welche der Gott des Reliefs 81 auf der rechten Seite führt, ist soviel zu erkennen, daß es sich nicht um eines der oben beschriebenen

1) Syria 17, 1936 Taf. 18, 2.

2) Macalister, Excavation of Gezer 3 Taf 75, 6.

3) E. Unger, Assyrische und babylonische Kunst Fig. 28f.

4) Syria 3, 1922 Taf. 65. P. Montet, Byblos et l'Égypte Taf. 99 Nr. 653.

5) C. Watzinger, Die Denkmäler Palästinas I Taf. 24, 52.

6) St. Przeworski, Metallindustrie 53.

7) MDOG 77, 1939, 25 Abb. 26.

8) WVDG 60 Taf. 3.

9) Das stark umgebogene Ende eines Ortbandes aus Bronze ist in Troja gefunden worden: H. Schmidt, Schliemannsammlung Nr. 6533.

Hiebschwerter handeln kann. Sie besitzt einen mondsichelförmig geschwungenen Griffabschluß, der auf einer geraden Griffstange aufsitzt. Der obere Abschluß der Klinge, welcher eben noch sichtbar ist, zeigt ziemlich weit nach außen geschweifte spitze Enden, die nur bei einer zweischneidigen Waffe verständlich sind¹. Es wird sich daher aller Wahrscheinlichkeit nach um ein Kurzsword handeln, dessen oberer Klingenschluß mit solchen mykenischer Schwerter verglichen werden kann, ohne aber damit völlig übereinzustimmen. Daß solche Stücke auf dem asiatischen Festland schon wesentlich früher vorkommen können, zeigt ein Schwert von Ras Schamra, das in einem Grabe des 17./16. Jahrh. gefunden worden ist (Abb. 45) und die gleichen hornartig ausgezogenen Klingenecken, allerdings aber einen Griff anderer Konstruktion besitzt².

Der mondsichelförmige Griffabschluß, der in Yazılıkaya sowohl bei Hieb- wie auch bei Kurzswordern vorliegt, geht in Vorderasien bis in sehr frühe Zeiten zurück und findet sich schon bei dem berühmten Dolche aus dem Grabe des Meß-Kalam-Dug in Ur³, im 3. Jahrh., dann besonders bei Waffen Ägyptens aus der Zeit des Mittleren Reiches⁴, die man zum Teil mit den Hyksos in Verbindung bringen wollte⁵, und vor allem bei einem Kurzsword von Tell Atschana in Nordsyrien, dessen oberer Griffabschluß denen Yazılıkayas aufs genaueste entspricht (Abb. 44)⁶. Mit diesen asiatischen Stücken sind zweifellos die Schwertgriffe Yazılıkayas in direkte Verbindung zu bringen⁷ und nicht mit ähnlichen minoischen und mykenischen, die vielmehr letzten Endes ihrerseits auch nur auf die vorderasiatischen zurückgehen dürften.

Keulen führen die Götter 18, 21, 23, 24, 39, 41, 42 und 83. Ihr Stiel ruht auf der rechten Schulter des Trägers, und nur das Männchen in der Kartusche von 83 schwingt sie mit der rechten erhobenen Hand. Es lassen sich drei verschiedene Typen belegen: runde Keulenköpfe (18, 24, 39, 41), solche ovale (21) und solche birnförmiger Gestalt (23, 42)⁸, die stets mittels eines Schaftlochs mit dem Stiel verbunden sind⁹, dessen oberes Ende manchmal auch noch um wenig über den Keulenkopf hinausragt. Hervorzuheben ist, daß der Hauptgott 42 eine besonders große und schwer wirkende Keule mit birnförmigem Kopf führt.

Die Lanze erscheint in Yazılıkaya nur ein einziges Mal, nämlich bei dem Gott 41, der sie mit der linken Hand ziemlich weit von sich ab und etwas schräg auf dem Boden aufstehend gedacht hält. Von der Speerspitze ist nichts (mehr?) erhalten. Unter den Reliefs der Großreichszeit kommt die Lanze nur noch einmal vor¹⁰ und zwar auf dem bekannten Relief am Karabel bei Nif, wo Größe und Haltung der Waffe Yazılıkaya 41 völlig entspricht, der Gott freilich außerdem auch noch einen Bogen trägt und auch

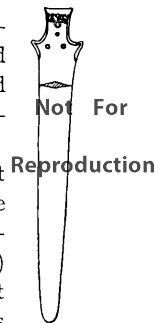


Abb. 45.
Kurzsword
von Ras
Schamra

1) Die Zeichnung bei H. Bonnet, *Die Waffen der Völker des Alten Orients* 82 Abb. 30d gibt mehr von der Klinge als am Original erkennbar ist. Unrichtig auch die Zeichnung bei Garstang, *Empire* 110 Fig. 7.

2) Syria 17, 1936, 129 Fig. 17, 139 Fig. 20 u. 141 Fig. 22C.

3) C. L. Woolley, *Ur Excavations II, The royal cemetery* Taf. 152 u. 154 unten.

4) Vgl. den Dolch aus dem Grabe der Prinzessin Ite, Tochter Amenemhets II., in Dahschur: H. Th. Bossert, *Altkreta* 304 Abb. 571.

5) Fl. Petrie, *Tools and weapons* Taf. XXXIII D 4.

6) JHS 56, 1936, 131 Fig. 2. Vgl. den Griff eines spätbronzezeitlichen Schwertes aus Djonii (Kaukasien) bei J. de Morgan, *La Préhistoire Orientale III* 204 Fig. 198, 2.

7) Griffe dieser Art aus Elfenbein und Bronze z. B.: P. Montet, *Byblos et l'Égypte* Taf. 58, 335 u. 336.

8) Vgl. die Keule WYDOG 60, 21 Abb. 10 und Boğazköy I Taf. 9, 4.

9) Die Keule des Gottes auf dem Siegel Muwatallis MDOG 75, 1937, 57 Abb. 35 zeigt eine mehr rhombische Form des Kopfes.

10) E. Meyer 5 Fig. 1. Lanzen führen außerdem die beiden Götter eines Orthostaten von Malatya, welche die Schlange bekämpfen (Moortgat Taf. 82). Der linke Gott hält sie in Yazılıkaya 41 und Karabel entsprechender Weise. Unter den neuen Funden vom Arslantepe (Malatya) ist gleichfalls ein Relief, das u. a. einen Gott mit Lanze zeigt (Museum Ankara). Diese Denkmäler mögen zeitlich nur wenig entfernt von Yazılıkaya stehen, wenn sie auch stilistisch in einen ganz anderen Rahmen gehören. Erst später während des 10.—8. Jahrh. erscheint der Speer dann häufig (Stele vom Kültepe, Reliefs von Karkemisch und Zincirli). Man darf aber deshalb nicht schließen, daß die Lanze während des 14./13. Jahrh. überhaupt nicht oder kaum gebraucht worden wäre. In den Texten erscheint sie mehrfach, auch ein „Goldlanzenträger“ wird genannt.

nach der Inschrift mit Yazılıkaya 41 nicht identisch sein kann. Einen Stab ohne Spitze wie in Yazılıkaya führt der Gott des Felsreliefs von Hanyeri im Antitaurus.

Der Gott 44 auf dem Panther trägt eine Axt mit sehr langem Stiel geschultert, die stets für eine Doppelaxt gehalten worden ist, aber, wie wir schon sahen (S. 87), nicht als solche in strengem Sinne bezeichnet werden darf. Wir sind vielmehr der Überzeugung, daß der linke Teil, der, im Gegensatz zu dem geschweiften Blatt, fast gerade abschließt, keine Schneide besitzt, sondern stumpf endet und lediglich den Nacken einer einschneidigen Axt bildet. Auf die Vergleichsstücke ist schon S. 87 hingewiesen worden.

Es mag befremden, daß der Bogen, der sonst häufig von hethitischen Göttern geführt wird¹, in Yazılıkaya vollständig fehlt, und das, obwohl uns dort nicht weniger als 54 Reliefs männlicher Gottheiten erhalten sind. Wenn man nicht annehmen will, daß zufällig gerade unter dieser großen Schar kein Bogner sein sollte, so bleibt nur die andere Erklärung übrig, daß bei der Bewaffnung der Götter eine gewisse Freiheit möglich war und daß nicht unbedingt für jeden einzelnen Gott eine besondere Waffe bezeichnend war.

b) Weibliche Götter

Tracht

Als Kopfbedeckung tragen alle Göttinnen eine hohe zylindrische Mütze (Abb. 46). In manchen Fällen könnte — wie wir schon S. 76 ausgeführt haben — der obere Rand dieser

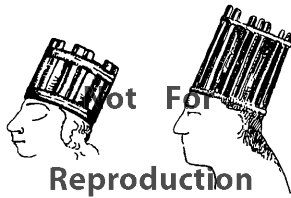


Abb. 46.
„Poloi“ der Göttinnen Yazılıkayas

Mützen wirklich flach abgeschlossen gewesen sein, so daß man sie mit Recht als Polos bezeichnen dürfte, der mit bis zu sechs, vielleicht sogar mehr senkrechten Streifen versehen ist. Genau gleich müssen die Poloi der Göttinnen auf Reliefs von Maraş und Malatya² beschaffen sein, nur verdeckt dort der übergeworfene Schleier die senkrechten Streifen und läßt die zylindrischen Mützen glatt erscheinen. Der Polos erscheint zuerst auf sumerischen³, dann auf kassitischen Denkmälern, wo er auch von Sterblichen getragen wird, so von einer Figur eines Kudurru mit sogar senkrecht gestreifter

zylindrischer Mütze⁴, also nicht ausschließlich Götterkrone ist⁵. Die hohen assyrischen Mützen, wie sie namentlich die Götter der Felsreliefs von Maltaya tragen, gehören natürlich in dieselbe Gruppe, und ihr Gebrauch hat sich bekanntlich im Osten bis heute noch nicht verloren.

Deutlich sichtbar (bei anderen nicht so klar) ist bei den Reliefs 43, 45, 46 und 48, ebenso auch bei 50—51⁶, daß die gestreifte Mütze oben mit zwei waagerechten Linien abschließt, über die dann senkrechte, gern in Gruppen zu je zweien zusammengefaßte Zacken hinausragen. Diese Zacken enden aber oben nicht spitz, sondern waagrecht, es sind also nicht bloße Zackenkränze, sondern vielmehr richtige Mauerkronen⁷, die höher (43, 45, 46) und niederer (48) sein können, bei denen der Zinnenkranz allerdings nicht abgetrept ist, die aber doch unzweifelhaft diese Bezeichnung verdienen. Das Auftreten solcher Kronen in so früher

1) Karabel (Garstang, Empire 177 Fig. 12); Malatya (Garstang, Empire Taf. 38a). Auf Siegeln: Hogarth Taf. X 313 u. 314; Boğazköy I Taf. 28, 1b; MDOG 74, 1936, 74 Abb. 52c. Von den zahlreichen Vorkommen auf jüngeren Denkmälern sehen wir ab.

2) Moortgart Taf. 59 u. 74, 1.

3) Mari: Syria 16, 1935 Taf. 10 und 17, 1936 Taf. 2.

4) L. W. King, Babylonian Boundary-stones and Memorial-tablets Taf. 16 u. Text 85 Anm. 2.

5) Die ausschließliche Kopfbedeckung hethitischer Göttinnen ist allerdings der Polos nicht; vgl. die niedere Kegelmütze der thronenden Göttinnen von Fraktin (Abb. 50), von Gávurkale und von Hüyük (Abb. 47).

6) Yazılıkaya I Taf. XIV, XV, XVII u. XVIII.

7) Schon Puchstein hat sie ganz mit Recht als solche bezeichnet (Humann-Puchstein 62).

Zeit muß deshalb überraschen, weil sie sonst im Gebiete Vorderasiens erst sehr viel später und dazu äußerst selten begegnen. Sie erscheint zweimal in Form einer richtigen turmbewehrten Mauer als Krone der Gemahlin Assurbanipals, Aššur-šarrat, auf einer Stele aus Assur (Abb. 48)¹ und auf dem Gartenrelief aus Kujundschi², ohne daß es uns ohne weiteres verständlich wäre, welche Bedeutung ihr in diesem vereinzelt Fall zukommt und welchen Ursprungs sie ist. Darius I. trägt dann auf dem großen Felsrelief von Bisutun auf dem Haupte einen mit Rosetten geschmückten Reif, der mit Mauerzinnen gekrönt, also tatsächlich eine Mauerkrone ist³. Sehr viel später erscheint sie dann als Krone sassanidischer, also gleichfalls wieder iranischer Herrscher, unter denen sie vornehmlich von Schapur I. und II., Varahran V., Jezdegerd II. und seinen Nachfolgern getragen wird⁴. Tritt sie in diesen Fällen von Assyrien

an als Krone Angehöriger des Königshauses auf und scheint sie hier bereits ihres rein göttlichen Wesens verlustig gegangen zu sein, so tragen die iranischen Götter Ohormizd und Anahit⁵, besonders aber die Dea Syria die Mauerkrone als göttliches Attribut. Gerade die große syrische Göttin ist im Orient stets als *θεὰ πολιοῦχος* angesehen worden⁶ und führt



Abb. 47. Orthostat von Hüyük bei Alaca

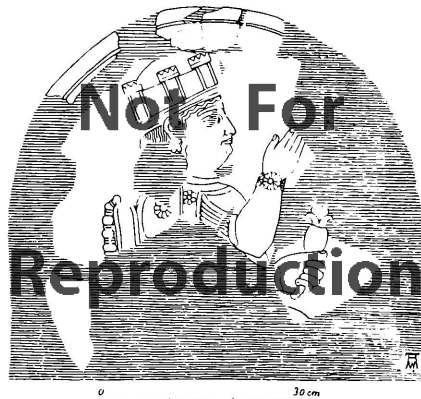


Abb. 48. Stele der Aššur-šarrat aus Assur

bereits auf der oben genannten Abd-Hadamünze von 332 v. Chr. (S. 107, Abb. 34, 1) die corona muralis. So verlockend es ist, diese Städtebeschrimerin, zumal auch zu ihr wie zu Kybele und der Hauptgöttin 43 Löwen gehören, unmittelbar mit Yazılıkaya in Verbindung zu bringen, so kann doch vorläufig dieser Schluß nicht als eindeutig angesehen werden. Es ist kein Zweifel und längst erkannt, daß gerade bei der Dea Syria uralte vorderasiatische Vorstellungen hineinspielen und weiterwirken. Aber der Sprung zum zweiten Jahrtausend scheint uns doch noch reichlich gewagt. Andererseits aber darf man es auch nicht als unmöglich bezeichnen, daß die Krone der Göttinnen des hethitischen Heiligtums bereits die Bedeutung haben kann, die sich für uns in späterer Zeit mit dem Begriff „Mauerkrone“ verbindet, der

1) WVDOG 24, 7 Abb. 3 (Zeichnung) und Reall. d. Assyri. 1 Taf. 36a (Photo).

2) C. J. Gadd, The stones of Assyria Taf. bei 176.

3) E. Herzfeld, Am Tor von Asien 20 Abb. 9.

4) D. J. Paruck, Sasanian coins, Tafeln.

5) F. Sarre und E. Herzfeld, Iranische Felsreliefs Abb. 24 u. 103 bzw. 38. Auf Münzen vgl. E. Herzfeld, Am Tor von Asien 159 Anm. 146.

6) Roscher, Lexikon der griech. und röm. Mythologie I 651. Von der späteren Geschichte der Mauerkrone sehen wir hier ab. Zu Kybele vgl. A. v. Gutschmid, Gordios, in Kleine Schriften 3, 460.

darin besteht, daß das mauerbewehrte Symbol die Trägerin als Behüterin des menschlichen Gemeinwesens bezeichnet. Die hethitischen Gottheiten, auch die weiblichen, erscheinen ja sehr häufig als lokale Stadtgötter, wie die Istar von Šamuḫa, die Sonnengöttin von Arinna,



Abb. 49a. Orthostat von Hüyük bei Alaca

die Istar von Ḫattarina, die „Königin“ von Katapa, um nur einige zu nennen. Wie stark diese Gottheiten mit der Stadt, der sie angehörten, als wesensgleich empfunden worden sind, ersehen wir daraus, daß man nach der Eroberung feindlicher Städte deren Götter ins hethitische Pantheon übernommen¹, ja sogar, um die gegnerische Stadt ihres Schutzes zu berauben, den Stadtgott schon vorher zum Auszug zu bewegen versucht hat². Dem liegt natürlich die Vorstellung zugrunde, daß der Übertritt des Gottes auch das Schicksal der Stadt

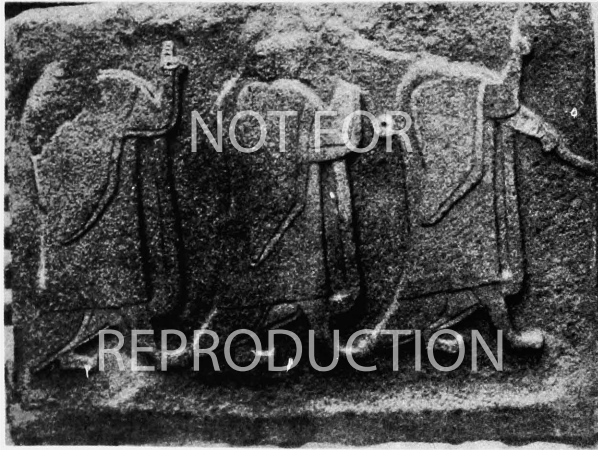


Abb. 49b. Orthostat von Hüyük bei Alaca

besiegelt bzw. sein Eintritt in die hethitische Götterwelt die Stadt eben erst richtig zur hethitischen macht. Gott und Stadt sind also weitgehend gleich, und so mag auch die Mauerkrone der Göttinnen Yazılıkayas bereits ihre Träger als Stadtbeschrmer charakterisieren.

Während, wie wir sahen, die Götter keineswegs alle auf die gleiche Weise gekleidet sind, tragen die weiblichen Gottheiten, abgesehen von 36–37 (s. S. 119), eine einheitliche Tracht, die nur in geringen Varianten, aber nicht in Wesentlichem abweicht. Sie besteht in einem den Oberkörper einhüllenden weiten Gewand, das an der Hüfte mit einem, soweit noch erkennbar, glatten Gürtel umschlossen ist und nach unten in einen mehr oder weniger nachschleppenden Rock übergeht, der in ungleich stark bewegte Falten gelegt ist und dicht

¹ Schon im ältesten hethitischen Text, den wir besitzen, in der Anittatafel findet sich die Stelle: „Früher hatte Uḫnaš, König von Zalpuwa, den Gott Šiušummi aus Neša nach Zalpuwa geschafft; und danach habe ich Anitta, der große König, den Gott Šiušummi wieder aus Zalpuwa nach Neša geschafft.“

² KUB VII 60 II 1 ff., III 1 ff.

linken erhobenen Arm mit ein, so daß sein Saum in einer schwach geschwungenen Linie vom linken Handgelenk zum Gürtel verläuft. Vom rechten vorgestreckten Arm fällt ein deutlich betonter, etwas konkav geführter Gewandsaum herunter, der dicht über dem vorgestellten Schuh waagrecht abschließt und keine Riefelung (mehr?) aufweist wie bei einem sonst sehr ähnlichen Relief von Hüyük (Abb. 49a). Es handelt sich dabei um einen Überwurf auf der rechten Seite in ähnlicher Form wie wir ihn auch bei einer Reihe von Reliefs unter den männlichen Göttern beobachtet haben, der das Bildwerk gegen den Bildgrund abdeckt und auch hier schematisch, nicht sinngemäß verwendet ist.

Die Linie, welche bei allen Reliefs der Göttinnen der Rückenkante bis nicht überall gleich weit hinunter folgt, darf man nicht wie bei Reliefs aus Malatya (Abb. 23), Zincirli¹ oder Maraş² als Schleier auffassen, der dort über die Kopfbedeckung gelegt ist, sondern nur als Zopf, der unter der Krone hervorkommt und, wie das die gut erhaltenen Reliefs 43 und 45—46 zeigen, deutlich oben in das Haupthaar übergeht, welches in breiter Fülle hinter dem Ohr zu sehen ist³.

Bei mehreren Reliefs, besonders deutlich aber bei 43 und 47, ist ein einfacher, glatter Ohrring wie ihn auch die Götter tragen, zu erkennen, den wir wahrscheinlich auch überall dort, wo er heute der Zerstörung wegen fehlt, ergänzen dürfen.

Lediglich die Tracht der Reliefs 36 und 37 weicht von der der übrigen Göttinnen merklich ab. Die Kopfbedeckung besteht bei beiden weder aus einem Polos noch aus einer Mauerkrone, sondern vielmehr aus einer halbrunden Mütze, die ähnlich wie auf den Reliefs 34, 64 und 81, aber etwas höher gestaltet ist als die der Könige. Der Oberkörper ist nackt, und die Bekleidung besteht nur aus einem Rock, der tiefe Falten aufweist und von einem glatten Hüftgürtel ausgeht. Die Schuhe werden von den Rücken vollständig verdeckt. Im Gegensatz zu den übrigen Reliefs, auf denen stets beide Hände frei sind, tragen die Göttinnen 36/37 entweder Spiegel und Sichel oder Musikinstrumente, die wir schon S. 71 besprochen haben, aber nicht eindeutig bestimmen konnten. Die so gänzlich verschiedene Tracht dieser Reliefs kann natürlich nicht ohne Bedeutung sein und wird sich nur mit einer völligen Wesensverschiedenheit dieser Göttinnen gegenüber den übrigen erklären lassen, was äußerlich auch noch dadurch zum Ausdruck kommt, daß sie von jenen getrennt mitten im männlichen Götterzug erscheinen. Außerdem sind sie dort, wie wir feststellen konnten, erst nachträglich angebracht worden.

c) Könige

Tracht und Bewaffnung

Als Könige dürfen wir mit Sicherheit die Reliefs 64 und den Umarunt von 81 bezeichnen, denn beide sind durch königliche Kartuschen, an deren Bedeutung kein Zweifel mehr bestehen kann, als Herrscher des Hattireiches gekennzeichnet. Das Relief 34, das in den männlichen Götterzug eingereiht ist, gehört seinem Äußeren nach durchaus zu den Königen, mag auch der Dargestellte, wie wir wohl annehmen dürfen, ein verstorbener, also Gott gewordener Dynast sein.

Die Königstracht ist schwierig zu deuten und bietet erheblich mehr Unverständliches als die der Götter. Kein Wunder, daß sich frühere Bearbeiter durchweg sehr unbestimmt und ausweichend darüber geäußert haben; wir müssen zu unserem Bedauern gestehen, daß auch wir trotz vieler Mühen und wiederholter praktischer Versuche nicht weitergekommen sind.

1) Ausgrabungen in Sindschirli 3 Taf. 37c u. 41 rechts.

2) Moortgat Taf. 59.

3) Auch bei dem Relief aus Hüyük Abb. 49a ist das noch zu erkennen.

Die enganliegende Kappe, die unten mehrfach gesäumt ist und unter der hinten das Nackenhaar hervorquillt (besonders deutlich Yazılıkaya Taf. XXIX, 81), ist nicht allein für die Könige kennzeichnend, sondern wird, wie wir schon bemerkten, teilweise wenigstens auch von den Göttern getragen (31, 81 und bedingt auch 36/37). Der große Mantel aber kann unmöglich aus einem einzigen Bekleidungsstück bestanden haben, denn der stolaartige Behang vorne, der vorderste, hinter dem rechten Arm liegende Saum und das vom linken Arm gerafft gehaltene Stück wollen sich mit dem übrigen nicht zu einem einheitlichen Gewande vereinigen lassen. Es sind daher mehrere, vielleicht drei, Einzelteile anzunehmen. Aber auch dann läßt sich, wie unsere praktischen Versuche ergaben, nicht das in 34, 64 und 81 Vorhandene erzielen. Es bleibt daher nur die Möglichkeit bestehen, daß auch hier, und zwar in besonders weitherziger Weise, schematisch verfahren worden ist, ohne daß in allen Einzelheiten reale Grundlagen vorhanden waren, eine Beobachtung, die wir schon mehrfach bei der Tracht der Götter Yazılıkayas machen konnten. Sicher ist lediglich, daß die Könige mit einem weiten, großen und hinten nachschleppenden Mantel bekleidet sind, der den Eindruck macht, als ob er aus schwerem, wenig schmiegsamen Stoff bestanden hätte. Schnabelschuhe und Ohringe tragen Könige wie Götter. Alle drei Herrscher führen den Lituus, der unten mehr oder weniger eingerollt und oben glatt oder mit einem Schlußknopf versehen sein kann. Vom Schwert ist nur der mondsichelförmige Griffabschluß sichtbar, der, wie wir sahen (S. 114f.), bei Hieb- und Kurzschwertern vorkommen kann.

Wenn der Mantel auch auf ähnliche Gewandstücke der Hammurabizeit und noch ältere Epochen zurückgehen mag, so ist er doch in dieser Form und einschließlich aller seiner Einzelheiten typisch hethitisch und findet anderswo kein genaues Gegenstück. Die Zusammenstellung aller bekannten Denkmäler dieser Art mag willkommen sein und führt uns sogleich auch bei der Frage nach ihrer Bedeutung weiter:

- a) Yazılıkaya 34, 64 und 81: halbrunde Kappe, Mantel und Lituus; Könige Tudḫalija und Arnuwanda (?).
- b) und c) Zwei Königssiegel aus Boğazköy: halbrunde Kappe, Mantel und Lituus; König Muwatalli; MDOG 75, 1937, 57 Abb. 35/36.
- d) Relief bei Sirkeli in Kilikien: halbrunde Kappe, Mantel und Lituus; König Muwatalli; Liv. Ann. 24, 1937, 52ff. und AA 1939, 129/130 Abb. 16/17.
- e) und f) Hüyük, zwei Orthostaten: halbrunde Kappe, Mantel und Lituus; sicher König; MVAG 13, 1908, 189 Fig. 17 und 197 Fig. 27. Hier e = Abb. 49a (S. 119).
- g) Hüyük, Orthostat: Adorant vor thronendem Gott, niedere Mütze, mehrteiliger Mantel mit tief hängendem Zipfel; wahrscheinlich König; Abb. 42 (S. 113).
- h) Siegel der Sammlung Morgan: halbrunde Kappe, Mantel, Lituus und Flügelsonne; höchstwahrscheinlich König; Ward 267 Nr. 794.
- i) Siegel von Til Başer: rechte Figur mit Mantel und Lituus, Mütze unklar, vielleicht halbrund, da die runde Scheibe oben auch Hieroglyphe sein könnte (Flügelsonne??); sehr wahrscheinlich König; Hogarth Taf. VI 164.
- k) Boğazköy, Statuenbasis: halbrunde Kappe, Mantel; ob König?; WVDOG 60 Taf. 9, 1.

Im Prinzip zugehörige, aber in Einzelheiten — der stolaartige Behang fällt über den Arm und das Gewand ist sicher mehrteilig — abweichende Mäntel zeigen:

- l) Orthostat von Hüyük mit drei nach rechts schreitenden adorierenden Figuren: halbrunde Mütze und Mantel; Abb. 49b; Stellung innerhalb der ganzen Orthostatenreihe MVAG 13, 1908, 184 Fig. 8/9 und Moortgat Taf. 77, 1; keine Könige.

- m) Orthostat von Hüyük, Figur ganz rechts: halbrunde Mütze und Mantel, die Gestalt hält einer anderen, kleineren einen „Bügelschaft“ entgegen¹, ob König?; Perrot Taf. 56 II (Nr. 7 im Plan Taf. 55 II), MVAG 13, 1908, 196 Fig. 26 (unbrauchbar).
- n) Orthostat von Hüyük, Führer der Opfertiere: Kopf zerstört, aber nur Raum für halbrunde Mütze. Mantel; Perrot Taf. 60, Position in der Reliefrreihe MVAG 13, 1908, 188 Fig. 16.
- o) Orthostat von Hüyük mit libierendem König (= f), dahinter Königin und anschließend zwei weitere Figuren, wohl Prinzen oder Priester: Köpfe zerstört, Mantel; MVAG 13, 1908, 197 Fig. 27 und Garstang, Empire 142 (bei Moortgat 79 Abb. 11 im Anschluß an Recueil de Travaux 14, 1893, 91 Abb. 5 gänzlich verzeichnet).
- p) Siegel des „Tarkondemos“: halbrunde Mütze, Mantel (das linke Bein steht frei und der untere Mantelsaum der Vorderseite verläuft schräg nach unten); König; beste Abbildung jetzt ArO 9, 1937 Taf. 26.

Überblicken wir diese Serie², so ergibt sich zunächst, daß der Mantel in keinem Falle von Göttern, sondern nur von Sterblichen getragen wird, denn auch der „vergöttlichte König“



Abb. 50. Felsrelief von Fraktin (nach Gipsabguß VA.-Berlin)

Nr. 34 trägt natürlich nicht Gottes-, sondern eben Königstracht. Man kann aber auch nicht sagen, der Mantel wäre ausgesprochenes Ornat der Könige, denn selbst bei der Annahme der Möglichkeit, das Relief unter o) zeige wenigstens durchweg Angehörige des königlichen Hauses, so trifft dies für l) schwerlich und für n) ganz gewiß nicht zu, da Opfertiere doch wohl kaum von Königen oder Prinzen beigebracht worden sind. In diesen Fällen wird es sich vielmehr um Priester handeln, deren Kultgewand demnach mit dem der Könige übereinstimmt. Daß der schwere Mantel nicht die normale, alltägliche Kleidung des hethitischen Königs gewesen sein kann, braucht wohl nicht begründet zu werden. Er trug ihn vielmehr, wenigstens in Yazılıkaya und in Hüyük, wenn er seine kultischen Funktionen zu erfüllen hatte, das heißt, wenn er das Amt des obersten Priesters, das ihm zustand³, ausübte und wenn er den Göttern selbst gegenübertrat. Die Reliefs von Fraktin und vielleicht auch von Gävurkale warnen

1) Zu den Bügelschäften siehe B. Meißner, Babylonien und Assyrien 1, 302f. und AMI 6, 1934, 210 Anm. 4 (E. Herzfeld). In Kleinasien erscheinen sie zum erstenmal auf kappadokischen Siegeln (z. B. Moortgat Taf. 3, 2), selbstredend nicht örtlicher, sondern assyrischer Herkunft. Wichtig aber ist es, daß die Darstellung des Bügelschäftes auf dem Relief von Hüyük die Übernahme auch dieses Symbols durch die Hethiter beweist.

2) Der Litusträger des Siegels E. Meyer Taf. IV 2 trägt einen verwandten, aber doch unterschiedlichen Mantel. Ähnlich H. H. v. d. Osten, Newell 325.

3) Götze 85. Mursili formuliert in den Pestgebeten (K1F 1, 207) seine Thronbesteigung mit den Worten: „Seit ich der Götter Priester wurde“.

aber davor, diese für Yazılıkaya und Hüyük zweifellos gültige Beobachtung für den Bereich des ganzen Hattilandes und für die hethitische Königstracht überhaupt zu verallgemeinern. In Fraktin ist der liberierende Hattušili III. (Abb. 50) nämlich genau wie der Gott (Gotteshieroglyphe!) links des „Altars“ bekleidet, ja er führt sogar die sonst nur Göttern zustehende Spitzmütze mit Horn¹. Nicht so sicher scheint es mir, daß es sich auch bei den beiden von rechts her auf die thronende Göttin zuschreitenden Reliefs von Gávrunkale um Könige oder Fürsten handelt (Abb. 51). Sie entsprechen wenigstens im Äußeren den Göttern Yazılıkayas: Spitzmütze mit Hörnern vorn übereinander², der vordere unbärtig, der hintere mit Kinnbart (s. S. 112 Anm. 1), Leibrock, Gürtel, Langschwert (etwas anderen Typs) und Schnabelschuhen, würden also auf Grund der Götterbilder der Hauptstadt nicht als Könige zu gelten haben. Es wäre ja nicht ganz ohne Beispiel, freilich nicht im Hattilande, daß auch Götter einer noch höhergestellten Gottheit entgegentreten. Aber der Hattušili von Fraktin läßt auch die Deutung zu, daß königliche Adoranten gemeint sind. Eine Entscheidung ist nicht möglich, weil Beischriften fehlen.

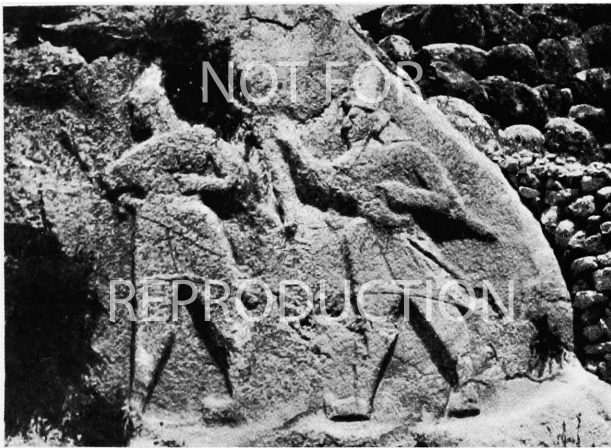


Abb. 51. Felsreliefs von Gávrunkale

Könnten wir also hier, in wenigstens einem sicheren Beispiel, den Nachweis erbringen, daß die für Yazılıkaya feststehende Königstracht anderwärts, und zwar zur selben Zeit und innerhalb desselben Landes, verschieden sein kann, so tritt das in besonders eindringlicher Form dann unter den Denkmälern von Malatya auf, wo Gott und König völlig gleich gekleidet sein können (Abb. 22 S. 68), allerdings mit einem Gewande, das dem Königsmantel Yazılıkayas schon

wesentlich ferner ist, aber gleichwohl doch noch damit in Verbindung steht. Die Deutung, in diesen Fällen sei der König eben gleichfalls als Gott („meine Sonne“!) dargestellt, ist naheliegend, darf aber trotzdem nicht ohne weiteres ernstlich erwogen werden, weil kein Beleg aus den Texten dafür beigebracht werden kann, daß Könige schon vor ihrem Tode vergöttlicht worden sind.

Der Krummstab (Abb. 52), der Lituus, den die Könige Yazılıkayas führen, darf ebensowenig als reines Attribut des Dynasten allein aufgefaßt werden. Sein Auftreten reicht in frühe Zeiten zurück und ist im Zweistromland schon in sumerischer Zeit zu belegen³, doch

1) Das an der Vorderseite der Mütze stehende Horn ist in Yazılıkaya wenigstens ausschließlich Reservat der Götter, aber auch davon kann abgewichen werden, denn die mittlere Figur des Reliefs Perrot Taf. 62 von Hüyük zeigt eine halbrunde Mütze, wie sie in Yazılıkaya die Könige tragen, aber mit Horn, obwohl der Dargestellte schwerlich ein göttliches Wesen sein kann. Und ebensowenig wird man das vom Bogenschützen der Jagdszene Moortgat Taf. 35 vom selben Fundplatz behaupten wollen, dessen gleiche Mütze ebenfalls ein Horn besitzt. Also auch hierin keine feststehende Norm! Narám-Sin schon trägt auf der bekannten Siegesstele einen Hörnerhelm, das Attribut der Götter, was nach B. Meißner, *Babylonien und Assyrien* 1, 50 anzeigen soll, „daß er schon hier auf Erden göttliche Verehrung beanspruchte“, eine Deutung, die für hethitische Beispiele nicht ohne weiteres statthaft ist (s. oben).

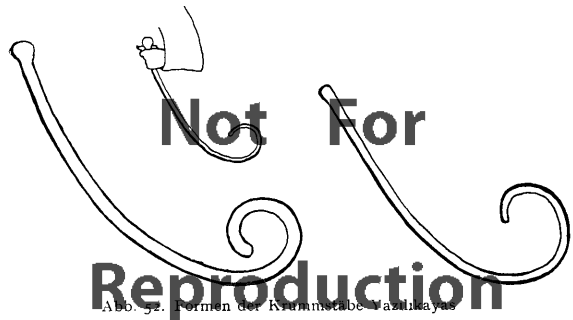
2) Diese Hörner sind ganz deutlich auch auf dem Bilde Abb. 51 zu erkennen. Die uraeusschlangenartigen Gebilde, die man daraus gemacht hat (Perrot Taf. 10, danach E. Meyer 75 Fig. 60, Moortgat 85 Abb. 12, Garstang 146 Fig. 9) sind falsch. Auch trägt die linke Figur nicht, wie es auf den vorstehend genannten Abbildungen scheinen könnte, eine Kappe, sondern gleichfalls eine Spitzmütze, deren obere Teile durch einen Felsriß zerstört sind, die immerhin aber noch die Spuren der untersten Hörner erkennen läßt.

3) B. Meißner, *Babylonien und Assyrien* 50.

wird er, freilich in etwas abgewandelter Form, auch von assyrischen Königen getragen¹. Bei den Ägyptern führen die Könige den Krummstab² als „Macht“szepter, wenn der Herrscher in Prozession erscheint, doch ist er durchaus göttliches Attribut³ und wird auch von Göttern getragen⁴. Genau so dient er bei den Hethitern sowohl den Großen göttlicher wie auch irdischer Macht als Szepter. Diejenigen Denkmäler, die ihn als Symbol der Könige zeigen, sind zum Teil schon in der Liste S. 120 enthalten, zu denen noch folgende hinzukommen:

- a) Malatya (Arslantepe), Orthostat; König mit Krummstab; Moortgat Taf. 74, 2.
- b) Samsat, Stele, oben gebrochen; Figur mit Schnabelschuhen, langem Mantel und Lituus; möglicherweise König; Humann-Puchstein Taf. 49, 1.
- c) Siegel aus Nordsyrien; Adorant mit Krummstab, nicht unbedingt König; Hogarth Taf. VI 176.
- d) Rollsiegel, Adoranten mit Krummstab vor doppelköpfiger Gottheit, die ihrerseits drei Krummstäbe in der Hand hält; Weber 453.

Alle diese Denkmäler zeigen den Krummstab stets in gesenkter Haltung, und zwar bei den Königen immer mit nach hinten gerichteter Spirale und mit etwas geknicktem, nicht völlig gradlinigem Schaft. Hierdurch und auch infolge der Tatsache, daß es von den Königen nach abwärts gerichtet, aber niemals geschultert getragen wird, nimmt das königliche Szepter Yazılıkaya, Hüyük, Sirkelis und Malatya durchaus eine Sonderstellung ein. Der Lituus unter d) und e) dagegen ist nach vorne gekehrt und bis auf das eingebogene untere Ende gerade.



Die nachfolgende Aufzählung, die nur einige bezeichnende Beispiele enthält, gibt Darstellungen, die den Krummstab als Attribut von Göttern erweisen. Er hat dabei stets die Form von c) der oberen Reihe und variiert nur im Grade der Einbiegung am Ende.

- e) Malatya (Arslantepe), Orthostat; Gott mit Lituus auf Löwe (Abb. 22).
- f) Fraktin, Relief der Zeit Hattušilis III.; Gott mit Lituus geschultert; Abb. 50 S. 121.
- g) Yazılıkaya 32; Gott vielleicht mit geschultertem Krummstab; Taf. 14/15.
- h) Rollsiegel syrischen Typs; Gott (?) hinter Thronendem mit erhobenem Krummstab in der Rechten; Moortgat Taf. 11, 7.
- i) Til Başer; Siegel der Großreichszeit mit Gott (?), der den Lituus geschultert trägt; Hogarth Taf. X 313.
- k) Siegel, syrisch; zwei sich gegenüberstehende Gottheiten (?) je mit erhobenem Krummstab in der Rechten; Weber 449.
- l) Rollsiegel mit Adoranten vor geflügelter Gottheit und einer Figur (wahrscheinlich Gott), die einen Krummstab gesenkt hält, dessen Einrollung nach vorn gerichtet ist; v. d. Osten, Newell 325.
- m) Eine Figur mit Krummstab auf dem Denkmal von İspekçür wird wohl ein Gott sein; OIP 45 Taf. 44b, Mitte.

1) Nur ein Beispiel: Statue Assur-nasir-aplu's II.: H. R. Hall, Assyrian and Babylonian Sculpture in the British Museum Taf. 12.

2) Während des Alten Reiches noch in einfacher Form nur mit umgebogenem Ende (so auf der Stele Pepis I., 6. Dynastie, aus Hammamat. A. Erman, Die Religion der Ägypter⁶ 185, Abb. 78). Später ist dann das umgebogene Ende nach Art eines Hirtenstabes gestaltet.

3) H. Kees, Kulturgeschichte des Alten Orients, Ägypten 177.

4) Von Osiris und von seinen Abwandlungen Anedjti von Busiris und Sokar.

Der Krummstab ist aber nicht allein göttliches und königliches Szepter¹ — in beiden Fällen in nicht durchaus gleicher Form, wie wir sahen — nicht nur richtiger „Hirtenstab“ wie er uns z. B. auf dem Siegel Weber 445 entgegentritt, sondern auch Symbol schlechthin, das nicht unbedingt mit einem Träger verbunden zu sein braucht, sondern auf Siegeln auch für sich, gleich den anderen Symbolen, wie Kreuzschleife oder Bügelschaft frei im Raum stehen kann². Besonders verdeutlicht wird das durch ein Relief von Hüyük, auf dem in einem größeren Zuge drei Adoranten einer Gottheit zuschreiten³, deren mittlerer in den erhobenen Händen einen kleinen, mit dem eingerollten Ende nach vorn gerichteten Krummstab dem Gotte selbst entgegenhält. Der Stab ist also hier nicht nur Zeichen seines Trägers, sondern heiliges Symbol in sich, das die Verbindung zur Gottheit vermittelt.

Wenn, wie wir bereits ausgeführt haben, der Lituus im Alten Orient sowohl in Babylonien, Assyrien und Ägypten wie auch bei den Hethitern vorkommt, so dürfen wir bestimmt nicht eine in allen Fällen vollkommen gleiche Bedeutung voraussetzen. Aber hier wie dort ist der Krummstab doch im Grunde göttliches Attribut und als solches sowohl mit dem König, sei er Priester oder schon Gott auf Erden, wie auch mit der Gottheit selbst verbunden⁴. Ein stark gebogener hölzerner Stab aus Gordion, der dort im Tumulus III gefunden worden ist⁵, wurde von Körte mit den Krummstäben der Könige von Yazılıkaya und Hüyük verglichen, und das mit Recht, denn er entspricht ihnen weitgehend. Obwohl die Bedeutung des Stücks aus Gordion im einzelnen nicht festliegt, so belegt er doch den Lituus auch bei den Phrygern. Wenn er später in Rom von den Auguren zur Bezeichnung des templum und von Priestern als Zeichen ihrer Macht getragen wird, so gewiß erst in sekundärer Bedeutung. Denn mit der prosaischen Erklärung, der Krummstab der Auguren sei vermutlich ursprünglich ein „Zauberstab“ gewesen⁶, wird man seiner Grundbestimmung sicherlich nicht gerecht. Zeus trägt ihn, freilich sehr selten, als Szepter⁷ und den Etruskern war er wohl bekannt, wie zahlreiche Darstellungen beweisen (Abb. 53)⁸. So wird man, wenn sich auch direkte Beweise nicht erbringen lassen, wohl kaum fehlgehen mit der Annahme, daß er ursprünglich aus Vorderasien durch die Etrusker den Römern bekannt geworden ist. Freilich hat er auf diesem langen Wege und im Laufe der Zeiten die ursprüngliche Bedeutung nicht rein bewahrt.

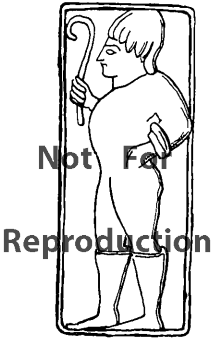


Abb. 53. Lituusträger eines etruskischen Reliefs (nach Daremberg-Saglio)

d) Mischwesen

Die Kleidung der vier in Yazılıkaya dargestellten Mischwesen (28—29, 67 und 68) unterscheidet sich in nichts von dem normalen Gewande der Götter, da sie gleichfalls den kurzärmeligen, an der Hüfte mit einem breiten Gürtel umschlossenen Leibrock tragen wie diese. Sein unterer Saum fällt aber bei 28/29 sehr viel stärker nach hinten ab als sonst.

Die Stiermenschen von 28—29 sind außer dem Gewand und den erhobenen Armen und Händen, die menschlich sind, durchaus tierisch, können also auf keinen Fall mit den Mischwesen verglichen werden, die lediglich Tierköpfe haben und vielleicht zum Teil nur als maskentragende menschliche Wesen aufgefaßt werden dürfen. Nur der Teil des Körpers bei 28—29,

1) Ein kleiner Anhänger von Ras Schamra (Syria 18, 1937 Taf. 18 unten) zeigt eine Trias von zwei Figuren mit Tiara links und rechts einer stierköpfigen Gestalt (Dämon oder Priester mit Tiermaske?). Die linke Figur führt den Lituus genau wie in Yazılıkaya, Hüyük, Sirkeli und Malatya die Könige. Das Stück dürfte auch seiner übrigen Eigenheiten nach kleinasiatischer Herkunft sein.

2) v. d. Osten, Newell 315.

3) Perrot Taf. 59.

4) Krummstäbe ganz ähnlicher Form werden heute noch in Anatolien bei Exorzismen verwendet, und über den Kranken wird damit hinweggestrichen (OIC 14, 98f.).

5) So RE XIII 805 (Latte).

6) G. u. A. Körte, Gordion 53 Abb. 14.

7) Beleg RE XIII 805.

8) Aufgezählt bei Daremberg-Saglio III 2, 1277 (mit der Spirale nach oben oder unten).

der eine menschliche Funktion zu erfüllen hat, nämlich das Hochhalten eines Gegenstandes, ist auch folgerichtig menschlich gestaltet. Das nach vorne gekehrte Gesicht, das gerade bei Mischwesen dieser Art schon auf Siegeln von der frühdynastischen Periode Babyloniens an vorkommt¹, hat vermutlich apotropäische Bedeutung. Sie Dämonen zu nennen, ist insofern abwegig, als sich damit in unserem modernen Sprachgebrauch der Begriff des Bösen verbindet, was sich mit Wesen, die den Mond und den gestirnten Himmel tragen, nicht vereinbaren läßt.

Die löwenköpfigen und geflügelten Hüter des Durchgangs zur Nebenkammer 67 und 68 besitzen menschliche Beine und Füße, dabei aber hoherhobene Raubtierpranken. Dies und der aufgesperrte Rachen zeigen sie also in Angriffsstellung; sie brüllen und sind schlagbereit. Es liegt gar kein Grund vor, die beiden Löwenmenschen für sehr viel jünger zu halten als die übrigen Reliefs, denn geflügelte Untiere erscheinen schon in ältester Zeit und sind keineswegs nur an eine bestimmte Epoche gebunden. Die stilistisch Yazılıkaya 67/68 nächst verwandten Denkmäler vom Tell Halaf, Zincirli und Karkemisch dürfen schon deshalb nicht als Ausgangspunkt zur Zeitbestimmung der kleinasiatischen Löwenmenschen herangezogen werden, weil die nordsyrischen selbst in keiner Weise zeitlich verankert sind. Im Gegenteil die einzigen, wirklich einigermaßen datierten Denkmäler sind eben die beiden Löwenmenschen von Yazılıkaya, die einmal in der hethitischen Glyptik der Großreichszeit (s. S. 97), zum andern aber auch neben Stiermenschen auf dem Monument von İflatun-Punar wiederkehren, das seiner Technik und seinem Stil nach zweifellos dem Neuen Hattireich angehört und unter keinen Umständen jünger sein kann.

e) Wappen und heilige Tiere

Der Doppeladler

Der doppelköpfige Adler begegnet in der kleinasiatischen Großplastik zweimal: in Yazılıkaya (unter 45/46) und in Hüyük, und zwar an beiden Orten als Träger von weiblichen Gottheiten (in Hüyük nur eine). Der Adler von Hüyük (Abb. 54) unterscheidet sich nicht stilistisch, wohl aber in Einzelheiten von dem in Yazılıkaya, da die beiden Köpfe, die kein gemeinsames Band umschlingt, weiter auseinanderstehen, der Körper nicht spindelförmig, sondern gedrungener ist und auch die Schwanzfedern, nicht nur die Schwingen, Riefen besitzen. Der Grund zur stärkeren Geducktheit des Tieres liegt ersichtlich darin, daß die Gottheit, deren Vorderfuß auf den Köpfen ruht, schwer auf dem Tiere lastet, während die beiden Göttinnen Yazılıkayas nur darüber schweben. Außerdem krallen sich die Klauen des Adlers von Hüyük in kauernde Hasen, er ist also bewegt, während der Doppeladler von Yazılıkaya in Ruhe verharret.

Gleich dem einköpfigen Adler erscheint auch der Doppeladler auf zahlreichen

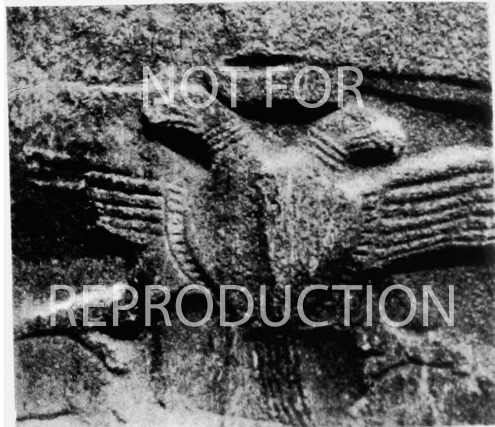


Abb. 54. Doppeladler am Tordurchgang von Hüyük bei Alaca

¹) H. Frankfort, *Cylinder Seals* Taf. Xg, i; XIc; XIIa, b; XIIIa, f; XIVd; Akkadzeit: Taf. XVII; XVIIc, f—i; Isin-Larsa-Periode: Taf. XXVIg; 1. Dynastie von Babylon: Taf. XXIXa. In Kleinasien dann zuerst auf kappadokischen, aber nicht einheimischen, Siegeln: Taf. XLn.

hethitischen Siegeln¹, der aber nicht in allen Fällen dem Symboltier Yazılıkayas entspricht, das von den Schwingen herabhängende Volutenbänder besitzt, die den „Uraei“ der Flügelsonne (s. S. 131) gleichen, aber keine solchen sind.

Es ist längst erkannt worden, daß der Doppeladler letzten Endes auf den löwenköpfigen Adler, das Wappen von Lagaš und Umma, zurückgeht. Dieser besitzt, allerdings selten, auch zwei Köpfe und hält in zahlreichen Darstellungen mit seinen Klauen Tiere gepackt

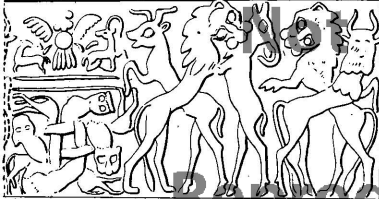


Abb. 55. Rollsiegel aus Fara (nach Frankfort)



Abb. 56. Siegel des Ur-Dun (nach Frankfort)

(Abb. 55), ein Prinzip, das auch noch bei dem Doppeladler von Hüyük mit seinen Hasen und bei dem eines „syro-hethitischen“ Siegelzylinders Ward 825 mit seinen Steinböcken wirksam ist und die hethitischen deutlich mit den sumerischen verbindet. Der Schritt vom löwenköpfigen zum Doppeladler hat sich wohl nicht erst zwischen Sumer und Ḫatti, sondern vielleicht schon in Mesopotamien selbst vollzogen. Das Siegel des Ur-Dun der Gudeazeit (Abb. 56) zeigt zwar Löwenköpfe, sonst aber eine Gestalt, die vielen hethitischen Darstellungen entspricht; gegenüber Yazılıkaya fehlen lediglich die Spiralranken. Des weiteren erweist der Doppeladler auf dem Siegel H. H. v. d. Osten, Brett 28, das vielleicht gleicher Zeit zugehört, daß das Wappen des Ur-Dun-Siegels nicht vereinzelt steht. Es ist anzunehmen, daß zur selben Zeit etwa der Doppeladler seinen Weg nach Kleinasien gefunden hat, kaum erst später.

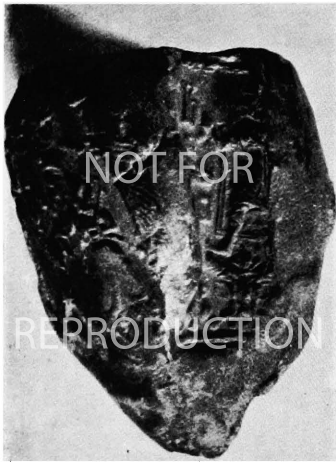


Abb. 57. Gesiegelte Bulle aus Tarsus

Erscheint der Doppeladler nicht allein, sondern mit Göttern verbunden, die auf ihm stehen und bei denen er denselben Platz einnimmt wie sonst die göttertragenden Löwen, Stiere oder Berggötter, so verteilt sich auch hier das Vorkommen auf die Monumentalplastik und auf die Glyptik in gleicher Weise: Yazılıkaya, Hüyük und ein Siegelabdruck aus Tarsus (Abb. 57), der die Deutung wesentlich kompliziert, denn hier wird keine Göttin, sondern unzweifelhaft ein Gott vom Adler getragen². Dies beweist, daß der Doppeladler nicht immer mit ein und derselben Gottheit verknüpft ist. Er kann deshalb nicht ausschließliches Wappen eines bestimmten Gottes sein. Wäre er aber, wie in Lagaš, Stadtwappen, so würde er bei mehreren Göttern, die dann eben zugleich

1) Z. B. Hogarth Taf. VII 192; OIP XXIX Fig. 249c, 385b 1845 und Taf. XXVe 333; H. H. v. d. Osten, Brett Taf. X 115; Boğazköy I Taf. 28, 1a, 3a, 3b, 4; 29, 2, 5.

2) H. Goldmann nennt ihn A JA 42, 1938, 38 „double-headed eagle“. Ist er das? Nach der schönen Photographie Abb. 57, die ich Miß Goldmann verdanke, könnte er drei Köpfe haben, was allerdings befremdlich wäre. Leider habe ich im Frühjahr 1938, als ich in Tarsus das Stück dank der Güte von Mr. Erich besichtigen durfte, darauf nicht geachtet.

Stadtgötter eines Gemeinwesens wären, verständlich sein. Wir geben aber einer anderen Erklärung den Vorzug, nämlich der, daß auch bei diesem Symbol, wie bei so vielen anderen, die wir schon besprochen haben, betreffs ihrer Zugehörigkeit, eine gewisse Freiheit waltete¹.

Löwen und Panther

Die Hauptgöttin 43 und der Gott mit der Axt 44 stehen auf dem Rücken von großen Raubtieren, die über Berge schreiten und die man oft als Löwen bezeichnet hat. Gegenüber den bekannten Löwenplastiken der hethitischen Hauptstadt — Löwentor, Löwensockel, Yazılıkaya 82 — ergeben sich jedoch Unterschiede, indem hier die Mähne an dem auffallend hochgereckten, nicht zum Löwen passenden² Kopfe fehlt, weshalb Puchstein an weibliche Löwen dachte. Mir scheint aber, als ob das Tier von 43 nicht derselben Gattung wie das von 44 angehörte; denn es ist gedrungener, die Beine sind im Verhältnis zum massigen Körper kürzer und das Tier tritt schwer und wuchtig auf, während 44 ein federnd schreitendes, sehr viel katzenartiger wirkendes Raubtier gibt. 43 könnte daher ein weiblicher Löwe, 44 aber ein Panther sein. Wenn das Tier unter 43 den mächtigen Brustkorb etwas nach rückwärts geneigt hält, darf man darin vielleicht eine gewisse Absicht erkennen. Das Tier würde dann vor dem Hauptgott 42, dem die Göttin 43 soeben gegenübergetreten ist, im Laufe verhalten.

Wir haben in folgendem zu besprechen, welche Bedeutung die Verbindung Löwe-Gott hat und welcher besonderer Sinn ihr in den beiden vorliegenden Fällen zukommt.

A. Göttinnen auf Löwen:

- a) Yazılıkaya 43.
- b) Tell Halaf, Vorderfassade des Kaparapalastes, Figur rechts Göttin auf Löwe; Statue und Basis ursprünglich nicht gleichzeitig; M. von Oppenheim, *Der Tell Halaf*, Titelbild.
- c) Bronze einer nackten Göttin, auf einem Löwen stehend mit Kind; nordsyrisch?, 2. Jahrtausend (präzisere Datierung noch nicht möglich); Moortgat Taf. 50.
- d) Syrische Göttin Kadescht auf dem Löwen stehend; mehrfach in Ägypten, z. B. Denkstein aus der Zeit des Neuen Reiches bei G. Roeder, *Ägypten und Hethiter* (AO XX) Abb. 26.

B. Götter auf Löwen:

- e) „Kappadokisches“ Siegel mit fünf adorierenden Göttern vor einer thronenden Gottheit; darunter sechs kauernde Löwen nach rechts; es ist nicht sicher, ob die Götter

1) In Byzanz ist der Doppeladler kaiserliches Wappen, aber nicht, im Gegensatz zum einköpfigen, vor dem 11. Jahrh. belegbar. Auch hier ruhen, wie in Hüyük, seine Krallen auf Tieren (vgl. die Doppeladler auf kaiserlichen Stoffen des 11.—12. Jahrh. bei O. v. Falke, *Kunstgeschichte der Seidenweberei* Abb. 249 u. 254). Von da kam er nach Rußland als Ivan III. 1472 Sophia Palaiologos heiratete und mit ihr als der Erbin des gestürzten Byzanz auch das Wappen der griechischen Kaiser in seinem Anspruch als Hüter der byzantinischen Tradition übernahm. Anders liegt wahrscheinlich der Ursprung des Doppeladlers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, der zuerst unter Friedrich II. von Hohenstaufen auftritt, aber erst seit 1433 ununterbrochen kaiserliches Wappen ist. Ihn von Byzanz abzuleiten, ist, obwohl Friedrich dorthin verwandtschaftliche Beziehungen hatte, kaum richtig. Der Kaiser wird ihn sehr wahrscheinlich vom Orient her, mit dem gerade ihn zahlreiche Neigungen verbanden, kennen gelernt haben, wo er bei den Sarazenen (auf Keramik: L. A. Mayer, *Saracenic Heraldry* Taf. 3, 1—3) und besonders bei den Seldschuken sehr beliebt war, und zwar eben im östlichen Kleinasien (über den Doppeladler im Seldschukenreich, Armenien, Byzanz [dazu grundlegend A. Heisenberg, *Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit*, Kap. 2: *Der zweiköpfige Adler der byzantinischen Kaiser*, in *Sitzungsber. d. Bayer. Akad.* 1920, 10. Abhdlg., 13 ff.] und in Mittelasien vgl. die Literatur AFO 11, 1936/37, 55 Anm. 57; in Ägypten und auf Münzen: M. van Berchem, *Arabische Inschriften aus Armenien und Diyarbekr* 151 Anm. 1 in C. F. Lehmann-Haupt, *Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens*). Daß der Doppeladler Kleasiens des 13./14. Jahrh. n. Chr. vom hethitischen Vorbild, und zwar einfach durch Übernahme damals bekannt gewordener Denkmäler, entstanden sein kann, wird man Sarre gern zugestehen. Ob er aber dabei von Anfang an stets dieselbe Bedeutung hatte, die sowieso nie ganz fest umrissen war, darf man bezweifeln. Zeichen königlicher oder fürstlicher Macht wie in Byzanz kann er bei den Hethitern kaum gewesen sein, wo er, wenn nicht allein, stets mit Göttern, aber nie mit Königen zusammen auftritt. Darstellungen von Doppeladlern aus Kerma im Sudan aus der Zeit des Mittleren Reiches sind sicher ganz unabhängige Schöpfungen (Fr. W. von Bissing in *FuF* 4, 1928, 54 und AFO 5, 1928 29, 72 Anm. 1).

2) Eine hethitische Darstellung eines Löwen gibt das Siegel Boğazköy I Taf. 31, 10. Das Tier des Siegels Boğazköy I Taf. 20, 3 entspricht dagegen dem Tiere des Gottes 44 und ist gleich diesem ein Panther.

auf den Löwen stehen oder ob diese rein ornamental gedacht sind, zumal sie auch unter dem Sessel des sitzenden Gottes vorhanden sind. Die Beinhaltung des zweiten und vierten Gottes von links spricht aber doch wohl für eine direkte Verbindung von Gott und Tier; Moortgat Taf. 3, 4.

- f) „Kappadokisches“ Siegel; Götter auf Hirsch, Löwe und Stier; Babylonian Inscriptions in the Collection of James B. Nies (Yale University) 4 Taf. 85d.
- g) Yazılıkaya 43; Gott auf stehendem Panther.
- h) Orthostat von Malatya; Gott (vergöttlichter König?) auf kauern dem Panther (oder Löwen?); Moortgat Taf. 75, 1.
- i) Stele von Darende, Vilayet Malatya; Gott auf Löwen an den beiden Schmalseiten; OIC 14, 138/39 Fig. 132/33; RHA 1 Taf. 18; Inschrift verbessert AfO 9, 1933/34, 105 Abb. 7/8.
- k) Siegelabdruck der hethitischen Großreichszeit aus Boğazköy; geflügelter Gott auf Panther; Boğazköy I Taf. 28, 2.
- l) Ringsiegel der hethitischen Großreichszeit aus der Gegend von Konya; geflügelter Gott auf Panther mit Spitzmütze und Götterhorn; Hogarth 195.
- m) Siegelabdruck der Sammlung Schlumberger, Paris; Gott mit Bogen auf Panther; AfO 8, 1932/33, 299 Abb. 4 links.
- n) Siegelabdruck eines Königs von Ḫanigalbat auf Tontafel aus Boğazköy; Gott (?) auf Löwe; Boğazköy I Taf. 28, 5.
- o) Relief aus Cerablus-Karkemisch, zwei Götter, davon der eine geflügelt, auf großem kauern den Löwen; Perrot-Chipiez IV Fig. 276; Syria 1, 1920, 265 Fig. 3; AMI 2, 1930 Taf. 7 oben.
- p) Statue aus Cerablus-Karkemisch eines Gottes, der auf einer Basis mit zwei Löwen thront, die von einem Mischwesen in Knielauf gehalten werden. Syria 1, 1920 Taf. 34 Fig. 37.
- q) Statue aus Zincirli eines stehenden Gottes mit p) sehr ähnlicher Löwenbasis; Ausgrabungen in Sendschirli IV Abb. 265; Moortgat Taf. 51, Syria 2, 1921, Taf. 16 Fig. 101.

Das Eingehen auf zahlreiche jüngere Denkmäler, welche Verbindungen von Göttern mit Löwen zeigen, müssen wir uns hier versagen.

Wir sehen, daß auf Löwen (nicht auf Mischwesen, wie Flügellöwen u. ä.) stehende Gottheiten zuerst in der Zeit um 2000 v. Chr. auftreten, und zwar nicht nur in Kleinasien, sondern überhaupt, denn sie fehlen auch in Mesopotamien in älterer Zeit¹. Dagegen besitzen wir ein Siegel aus Susa, das wahrscheinlich der frühdynastischen Zeit angehört und das eine Gottheit (wahrscheinlich Göttin) auf dem kauern den Löwen zeigt². Es ist nicht unwesentlich, daß auch dieses Stück aus der Hochlandszone stammt. Im kleinasiatischen Abschnitt dieser Zone aber begegnet der Gott auf dem Löwen demnach zum erstenmal in der sog. Kültepezeit, wobei sich aus dem Siegel e, das nicht weniger als sechs Götter auf Löwen zeigt (vgl. die Vorbehalte S. 127), sogleich ergibt, daß der Löwe damals wenigstens noch nicht einem bestimmten Gott allein angehören kann, sondern lediglich Sinnbild der unbändigen, dem Menschen weit überlegenen Kraft und damit jedem göttlichen Wesen eigen ist³. Daß auch in hethitischer Zeit der Begriff „Gott auf dem Löwen“ in keiner Weise unbedingt mit einer bestimmten und damit ausschließlich definierten Gottheit verbunden ist, erkennen wir einmal darin, daß der Löwe sowohl bei Göttern wie bei Göttinnen erscheint, zum andern

1) Der Löwen tragende Dämon im Knielauf über einem kauern den Löwen eines Siegels aus der Zeit der I. Dyn. von Babylon gehört nicht hierher (Frankfort Taf. 28k). Aus der Hammurabizeit stammt eine Terrakotte mit Gottheit auf kauern dem Löwen: H. Prinz, Altorientalische Symbolik Taf. 15, 1.

2) Frankfort 233 Fig. 71.

3) So auch der Löwengreif in Babylonien, vgl. H. Prinz a. a. O. 127 Anm. 2.

deshalb, weil in KUB XXX 36 (vgl. S. 64) eine Statue eines Gottes Šulikatti genannt wird, der auf einem Löwen aus Holz steht, aber seinen übrigen Attributen nach unmöglich identisch sein kann mit irgendeiner der obengenannten Gottheiten, die gleichfalls auf Löwen stehen. Wie in vielen anderen, von uns schon hervorgehobenen Beispielen hat sich also auch hierin im 2. Jahrtausend noch kein fester Kanon herausgebildet. Anders aber verhält es sich, so scheint es wenigstens zunächst, bei den mit Panthern verbundenen Gottheiten.

H. Th. Bossert hat schon erkannt, daß die Hieroglyphen von Yazılıkaya 44, dem Gott des Reliefs von Malatya unter h), der Stele von Darende unter i) und des Siegels unter m) der Liste S. 128 zwar in ihrem Äußeren nicht völlig identisch, aber doch inhaltlich gleichbedeutend sind, eine Feststellung, die als gesichert angesehen werden darf. Aber bei dieser kleinen, in sich anscheinend geschlossenen Gruppe ergeben sich sofort wieder Abweichungen denn h) und i) zeigen eben keinen Panther, sondern doch wohl Löwen, dabei aber den Gott gleichen Namens wie g) über sich. Und umgekehrt gibt das Siegel unter k) einen geflügelten Gott mit abweichender Hieroglyphenlegende aber auf einem Panther, und das Ringsiegel l) gar eine Gottheit auf demselben Tiere, die jedoch ihrer Tracht nach mit Yazılıkaya 38 fast völlig identisch ist. Wir lernen daraus, daß ebensowenig wie der Löwe, auch der Panther keineswegs für einen, und nur für einen Gott bezeichnend ist.

Auf dem Ringsiegel von Konya (oben l) trägt der Panther eine spitze mit Horn versehene Mütze und ist damit selbst als göttliches Wesen gekennzeichnet genau wie die heiligen Stiere von Yazılıkaya 42 und 43. Er ist also hier ganz offensichtlich nicht mehr bloß erklärendes Beiwerk für die Stärke und Größe des Gottes, sondern es wohnen ihm selbst göttliche Kräfte inne, die ihn fast schon die Stelle des Gottes selbst einnehmen lassen. Dieser Schritt ist dann vollzogen auf Siegeln wie AfO 8, 1932/33, 299 Abb. 4 Mitte und MDOG 72, 1933, 20 Abb. 9, 5, auf denen Panther allein, d. h. ohne Gottheit darüber, erscheinen. In dieselbe Sphäre gehören Siegel mit Hirschen¹, Löwen² und Stieren³ als Hauptbild in der Mitte, alles Tiere, die sonst — von der Kültepezeit an — auch als Träger von Gottheiten erscheinen können, und wofür wir, wie ich denke, hier nicht ausdrücklich Belege anzuführen brauchen (s. auch S. 90). Mag diese Deutung zunächst noch befremdlich erscheinen und verlangt sie nach einem schlüssigen Beweise, so bietet uns jetzt das kürzlich entdeckte große hethitische Felsrelief von Hanyeri im Antitaurus⁴, das ganz links zwei Berge bzw. Berggötter zeigt, über denen ein Stier nach rechts springt. Es ist kein Zweifel, daß hier inhaltlich das gleiche ausgedrückt ist wie in dem weiter westlich gelegenen Relief von İmamkulu (s. S. 84), auf dem der Wettergott in stierbespanntem Wagen über Berggötter dahinfährt, während in Hanyeri der Stier des Wettergottes allein erscheint. Er ist damit, mindestens für den Beschauer, natürlich der Wettergott selbst; es wohnen ihm überirdische Kräfte inne, und er ist Sinnbild des göttlichen Wesens.

Läßt sich also der Löwe so wenig wie der Panther, wenigstens zur Zeit des Großreiches, einer bestimmten Gottheit allein zuweisen, so scheint andererseits die Göttin auf oder mit dem Löwen (Abb. 58), wenn auch nicht überall unter gleichem Namen, so doch ihrem Wesen und ihrer Bedeutung nach einer Sphäre anzugehören, nämlich der der Großen Göttin, die nicht durchweg, aber doch vorwiegend, eine Muttergottheit im weitesten Sinne ist. Daß die auf dem Löwen stehende Hauptgöttin Yazılıkaya 43, mag sie dort, wie die Beischrift zeigt, Hepat heißen oder mag ihr Bild das der Sonnengöttin von Arinna sein, doch irgendwie in



Abb. 58. Siegelabdruck von Knossos

1) Boğazköy I Taf. 29, 1.

2) Boğazköy I Taf. 31, 10.

3) Boğazköy I Taf. 29, 1 u. 30, 5.

4) AA 1040. [Erscheint demnächst.]

den Kreis hineingehört, aus dem später der Kult der Magna Mater auf kleinasiatischem Boden erwachsen ist¹, scheint mir, auch ohne klare Beweise, so naheliegend, daß der Gedanke nicht ohne weiteres beiseite geschoben werden darf².

Die Flügelsonne

Die geflügelte Sonnenscheibe tritt uns in Yazılıkaya viermal entgegen, bei 34 über dem Kopfe eines vergöttlichten Königs und bei 64, 81 und 83 als Bekrönung königlicher Kartuschen, von denen jedoch alle, zwar nicht in wesentlichen, so doch in nicht unwichtigen Einzelheiten verschieden gestaltet sind. Die einfachste Form gibt zweifellos 34 mit einer Scheibe, in der nur noch Spuren eines gezackten Sterns zu sehen sind, darunter ein waagrecht-konkaves Massiv, das man gewöhnlich als Mond bezeichnet, und links und rechts schließen sich, jedoch nicht mittelbar verbunden, Flügel mit waagerechter Riefelung und senkrechter Unterteilung an, deren innere Ansätze bandartig leicht nach unten gezogen und eingerollt sind. Ganz ähnlich ist die Flügelsonne von 64, nur sitzt hier über der Scheibe mit ihrer in diesem Falle höchstwahrscheinlich siebenzackigen Rosette eine zweite etwas größere, die sich mit der unteren lediglich an ihrer Basis berührt, sonst aber frei schwebt. Auch sind die eingerollten Bänder hier sehr viel deutlicher erkennbar, und darüber hinaus ergibt es sich in diesem Falle noch, daß sie mit den Flügeln, nicht aber mit der „Sonne“ oder dem „Monde“ verbunden sind. Unter den Bullen mit königlichen Kartuschen gehört hierzu die Flügelsonne des Siegels des Urhitešup Boğazköy I Taf. 26, 4 u. 5, bei der gleichfalls zwei Scheiben vorhanden sind, der „Mond“ dagegen gänzlich fehlt.



Abb. 59. Bulle mit dem Siegel
Muwatallis aus Boğazköy

Die Flügelsonne von 81 zeigt eine besonders große, mit Innenstrahlen versehene Scheibe und auffallend betonte, stark eingerollte Bänder an den Flügeln. Ob der „Mond“ überhaupt vorhanden war, ist der schlechten Erhaltung wegen nicht sicher zu entscheiden.

Gänzlich anders erscheint demgegenüber die Flügelsonne von 83. Hier sind die Flügel hauptsächlich schräg gekerbt, und erst an den Spitzen zeigen die Riefen eine andere Richtung. Sie setzen sich auch nach unten in den sehr viel stärkeren Bändern fort, die unter sich durch einen breiten, offenbar dem „Mond“ entsprechenden Steg verbunden sind. Auch steht die vergleichsweise besonders große Sonnenscheibe nicht allein, da eine von ihrem unteren Rande ausgehende Linie die Verbindung mit dem „Mond“ herstellt³. Wir kennen keine andere Darstellung der Flügelsonne, die Yazılıkaya 83 völlig entspricht.

Alle Reliefs der Flügelsonne Yazılıkayas haben demnach folgende Elemente gemeinsam: Sonnenscheibe, „Mond“ und Flügel mit den herunterhängenden und am Ende eingerollten Bändern. Die Deutung der entweder glatten (häufig auf den Siegeln und in

1) Bei Kybele und allen ihren parallelen Erscheinungen, auch der Dea Syria, treten fast regelmäßig Löwen auf.

2) Wenn Götze 192 ihn zwar aufwirft, dann aber betont, daß die hethitischen Quellen keine Veranlassung bieten, „etwa in der Sonnengöttin von Arinna den Prototyp der Großen Mutter zu erkennen“, so ist das berechtigt und von einer streng kritischen Sichtung des Materials, soweit wir es kennen, sogar zu fordern. Es erhebt sich aber dabei die meines Erachtens viel zu wenig berücksichtigte Frage, ob uns das inschriftliche Material Boğazköys nicht für manche, namentlich für religiöse und kultische Belange den klaren Blick etwas verbaut hat. Wir haben uns angewöhnt, aus ihrem Gesichtswinkel heraus das mittlere und östliche Kleinasien des 2. Jahrht. zu sehen, und vergessen zu leicht, daß wir uns damit einer nur sehr schmalen Basis anvertrauen. Außer den in den Boğazköyurkunden niedergelegten und damit sanktionierten Kulten mag es zahlreiche andere, noch nicht faßbare gegeben haben, und selbst die Götter Yazılıkayas können anderwärts in Kleinasien unter anderem Namen, sogar unter veränderter Bedeutung Verehrung genossen haben.

3) Die eigenartige Flügelsonne des 1939 gefundenen Siegels Muwatallis Abb. 59 läßt an dieser Stelle eine Einzelheit erkennen, die, da sehr viel besser erhalten, vielleicht zur Klärung der Eigentümlichkeit bei Yazılıkaya 83 herangezogen werden kann. MDOG 78, 1940, 64 Abb. 17, 3. [Korr.-Nachtrag.]

İflatun-Punar) oder — gleich babylonischem und hethitischem Brauche — mit Innenzacken versehenen Scheibe als Sonne wird ihre Richtigkeit haben¹. Anders aber der „Mond“, der auf manchen Siegeln — Bullen des Urḫitešup² und des Ḫattušili³ —, welche die Flügelsonne geben, vollständig fehlt, und auch dort, wo er vorhanden ist, der Form eines Mondes nur ähnlich ist. Das dritte Zeichen der hieroglyphischen Beischrift vom Relief Nr. 34 zeigt uns deutlich genug, wie die Hethiter den Mond darstellten, nämlich als waagerechte Sichel, die mit der Lunula Mesopotamiens, aber auch des Ḫattigebietes⁴ übereinstimmt und zweifellos wirklich das Nachtgestirn bedeuten soll. Abweichend davon besitzt der „Mond“ von 34 und 64 zwar eine konkave Oberseite, aber — besonders deutlich bei 64 — eine flache Basis. Das kann nicht Zufall sein. Wenn wir aber bei den Siegeln Suppiluliumas und Tudḫalijas⁵ oder in der Inschrift von Karakuyu (Abb. 60)⁶ diesen „Mond“ gleicher Form als ein waagrecht geschupptes oder in senkrechte Segmente eingeteiltes Gebilde erkennen, so zeigt das deutlich genug, daß von einem Monde keine Rede sein kann, sondern daß ein gefiederter oder mit Flaum versehener Teil des ganzen Vogelwesens gemeint ist, der die beiden Flügel verbindet. Dasselbe zeigt dann, nur sehr viel stärker in die Breite gezogen, die Flügelsonne eines Reliefs des 8. Jahrh. aus Sakçagözü⁷, wo nun außerdem, aber deutlich darüberliegend und für sich, der Mond als waagerechte Sichel dargestellt ist. In derselben Weise scheint die echte dünne Mondsichel in der Flügelsonne der Inschrift Tudḫalijas von Emirgazi angebracht zu sein⁸, ein Denkmal, das zweifellos der Zeit des Großreichs angehört und für diese frühe Zeit schon das Vorkommen des Nachtgestirns in der Flügelsonne beweist.



Abb. 60. Inschrift von Karakuyu

Fehlt demnach in den Flügelsonnen Yazılıkayas gegenüber früheren Auffassungen der Mond, so bedarf auch die Deutung E. Meyers, die eingerollten Bänder seien verkümmerte und mißverständene Uraeusschlangen⁹, einer Nachprüfung. Bei der ägyptischen geflügelten Sonnenscheibe hängen die Uraei stets an der Scheibe selbst, und zwar so, daß sie entweder von ihrem unteren Rande ausgehen oder aber links und rechts der Scheibe, mit der sie also eng verbunden sind, herunterhängen¹⁰. Ganz anders bei der hethitischen Flügelsonne, wo die eingerollten Bänder niemals zu der Scheibe selbst, die vielmehr isoliert steht, sondern zu den Flügeln gehören, an deren Innenkante sie sitzen. Um dies zu überprüfen, dürfen wir weder die allzu kleinen Siegelbilder, noch die sehr zerstörte Flügelsonne von 81, noch die infolge des dicht anschließenden Kopfes des Reliefs unklare von 34 heranziehen, sondern nur Yazılıkaya 64 als besterhaltenes Beispiel. Gerade diese Darstellung aber zeigt, daß die Möglichkeit, die Spiralbänder seien ursprünglich von den Uraei der ägyptischen Flügelsonne abzuleiten, ganz auszuschalten ist. Sie bilden vielmehr gleich dem Spiralband bei hethitischen Adlern und Doppeladlern einen Bestandteil des Flügelpaares und nicht, wie in Ägypten, der Sonnenscheibe selbst.

1) Die Verdoppelung der Sonne bei 64 hat E. Forrer, Die hethitische Bilderschrift 4 damit erklärt, daß der „Titel Sonne des Großkönigs noch einmal lautlich“ dargestellt sei, „weil die geflügelte Sonne zur stummen Umrahmung geworden ist.“

2) Boğazköy I Taf. 26, 4 u. 5.

3) MDOG 75, 1937, 54 Abb. 34.

4) Vgl. MDOG 76, 1938, 21 Abb. 21, womit das Zeichen vor dem Gotte des Siegels Boğazköy I Taf. 28, 2 identisch zu sein scheint, ebenso wie das von Yazılıkaya 35 (vgl. S. 69).

5) Boğazköy I Taf. 24, 1, 2: 26, 1.

6) Hrozny III Taf. 90.

7) Liv. Ann. I, 1908 Taf. 41 Nr. 10.

8) Hrozny III Taf. 78.

9) E. Meyer 20f.

10) Übersichtliche Zusammenstellung bei H. Prinz, Altorientalische Symbolik Taf. 2 u. 3.

In Kleinasien ist die Flügelsonne mit einer einzigen Ausnahme königliches Symbol und als solches stets mit dem Namen des Dynasten verbunden. Wenn sie aber daneben in İflatun-Punar (Abb. 18 S. 63) in einer davon völlig gelösten Kombination erscheint, so ergibt sich doch bei genauerem Zusehen eine sehr verwandte, wenn nicht überhaupt gleiche Bedeutung. Die Zusammensetzung der Königskartusche aus Flügelsonne mit Königskegel und Volute links und rechts darunter, die dann den eigentlichen Königsnamen einschließen, kann man unserer Überzeugung nach mit dem bloßen Streben nach spielerischer Symmetrie nicht erklären. Wenn auch die Zeichen Kegel und Volute für sich vorkommen können, da sie als Ideogramme Eigenwert besitzen, und wenn sie auch mitunter bei den Kartuschen nur sehr locker übereinander stehen, so sind sie natürlich doch als Stützen für die breit darüberliegende und alles überdeckende Flügelsonne gedacht. Die Funktion, welche die Atlanten in İflatun-Punar erfüllen, kommt hier dem Begriff „Großkönig“ selbst zu, der damit deutlich aus der rein menschlichen Sphäre herausgehoben ist und als Bestandteil einer symbolischen Vorstellung erscheint, die gewiß uralte ist.

Wir können es nicht vermeiden, hier kurz auf das viel erörterte Problem der Entstehung der vorderasiatischen Flügelsonne — unter Ausschluß der nachweislich jungen Vertreter — einzugehen. Früher war die Annahme unmittelbarer Ableitung der kleinasiatischen von der ägyptischen geflügelten Sonnenscheibe unbestritten. Neuerdings aber ist auch die Ansicht mittelbarer Beziehungen vertreten worden, so sagt Götze 83: „Daß das Symbol — wie der Titel (gemeint „meine Sonne“) — sich an Ägyptisches anlehnt, ist so gut wie sicher; entstanden ist es freilich auf hurritischem Boden durch eine Umwertung des alten Bildschmuckes des fliegenden Adlers.“ Wir haben zum Versuch einer Lösung dieser Frage einige wichtigere Denkmäler selbst kennen zu lernen.

Die früheste vorderasiatische Darstellung der Flügelsonne besitzen wir im Siegel des Mitannikönigs Sauššatar² um 1475 v. Chr., der ein Zeitgenosse Tuthmosis III. gewesen ist. Das Flügelpaar bildet hier eine völlige Einheit ohne jedes trennende Beiwerk, und die mit einem achtzackigen Stern im Innern versehene Scheibe liegt in einer Senke des oberen Randes. Auch auf anderen Mitannisiegeln³ erscheint sie stets in derselben Weise, die wir am ehesten so deuten möchten, daß hier die Sonnenscheibe nicht als selbständig fliegend, sondern als lediglich von einem Flügelpaar, das stets schwanzlos ist, getragen gedacht ist. Auf dem Siegel Sauššatars ruht sie auf einem niederen Pfeiler, der links und rechts von zwei Tieren flankiert wird, ein Motiv, das sich sehr lange gehalten hat, namentlich auf syrischen Siegeln, und bei dem an Stelle der Tiere auch zwei Dämonen oder Adoranten treten können. Wenn demgegenüber die hethitische Flügelsonne durch zwei Stützen, nämlich die Königskegel mit den Voluten, getragen wird, so liegt dabei dieselbe Vorstellung zugrunde, die mit der Idee der ägyptischen Flügelsonne unvereinbar ist. Noch innerhalb der Gruppe der Mitannisiegel tritt dann die Sonnenscheibe mit völlig getrennt ansetzenden Flügeln auf, da bei einem Stück aus Assur⁴ die Scheibe bereits die gesamte Höhe der Darstellung einnimmt, also nicht mehr lediglich über den Flügeln sitzt wie beim Siegel Sauššatars. Ein Siegel etwa derselben Zeit aus Kerkuk⁵ weist sogar links und rechts der Scheibe mit achtstrahligem Stern bereits kleine leere Dreiecke auf, d. h. Sonnenscheibe und Flügel zeigen eine nur noch lockere Bindung, ähnlich wie wir es bei der hethitischen Flügelsonne beobachten konnten.

Auf einem Siegel, das seinem Stil nach zweifellos zur Mitanniglyptik gehört und das aus Alişar in Anatolien stammt⁶, erscheint die Flügelsonne mit Schwanz. Die Scheibe selbst ist ein vierspeichiges Rad, an dem die Flügel links und rechts unmittelbar ansetzen, während

1) Anders jedoch F. Sommer, Die hethitisch-akkadische Bilingue des Hattuşili I. (Labarna II.) 72 mit Anm. 3.

2) Frankfurt Taf. 42a.

3) Frankfurt Taf. 42b u. o.

4) Frankfurt 184 Fig. 54.

5) Frankfurt 184 Fig. 53.

6) OIP XXIX Fig. 246.

neben dem kurzen Schwanz beiderseitig absteigende, in einer Verdickung endigende Bänder vorhanden sind. Die Darstellung dieser Flügelsonne schließt schon alle Elemente in sich, die für die spätassyrische, späthethitische und achämenidische Flügelsonne bezeichnend sind.

Die ältesten rein assyrischen Darstellungen der Flügelsonne¹ gehören mittelassyrischer Zeit an, sind schwanzlos und zeigen gleich den Mitannisiegeln zwei Typen. In einem Falle — vertreten durch VAT 9034 — erscheint die Sonne als Scheibe mit achtstrahligem Stern, die nur locker mit der Mitte des oberen Randes eines fest zusammenhängenden Flügelpaares verbunden, also damit nur „Zusatz“ eines Vogelwesens ist. Der zweite Typus — vertreten in VAT 9009 — zeigt die Sonne als große Scheibe, die fast die gesamte Höhe des ganzen Symbols einnimmt, wobei die Flügel deutlich darauf Bezug nehmen und bereits zu beiden Seiten der Scheibe ein Feld ausgespart ist, das keine Spur von Befiederung aufweist.

Auch die hethitischen geflügelten Sonnenscheiben der Großreichszeit lassen trotz ihrer großen Variationen im einzelnen doch im wesentlichen die gleichen beiden Flügel erkennen wie die mitannischen und die frühesten assyrischen. Bei Yazılıkaya 81 und 83, bei den Siegeln Urhitesups, Hattušilis III. und Tudhaliyas steht die Scheibe im Mittelpunkt, sie hat Flügel und fliegt selbst. Bei Yazılıkaya 64 (+ Siegel), bei den Siegeln Suppiluliumas und Muwatallis aber schwebt die Sonne darüber; der Nachdruck liegt hier auf dem Vogel, der die Sonne im Fluge trägt. G. Hirschfelds alte, von E. Herzfeld unlängst wiederholte und präzierte Definition² „die kleinasiatische (geflügelte Sonnenscheibe) ist die Gestirnscheibe, auch übereinander verdoppelt, mit einem Flügelpaar daran, die nordsyrisch-mesopotamische ist ein ganzer Vogel, bei dem Leib und Kopf durch die Gestirnscheibe ersetzt sind“ ist anfechtbar, und zwar deshalb, weil sich dieser Vergleich nicht auf derselben zeitlichen Ebene bewegt. Erst die jüngeren Darstellungen, die späthethitischen und jungassyrischen Nordsyriens und Mesopotamiens, zeigen im Gegensatz zu allen aus dem Anatolien des 2. Jahrtausends stammenden den Vogelschwanz, während die älteren, mit den hethitischen des Großreichs gleichzeitigen, außer geringen Ausnahmen (s. S. 132) diesen Zusatz noch gar nicht kennen. Sie zu trennen und sie damit auch genetisch auf verschiedene Auffassungen zurückzuführen, liegt keine Berechtigung vor.

Darstellungen der Flügelsonne sind bei vorderasiatischen Völkern vor der Mitte des 2. Jahrtausend nicht nachzuweisen. Genauer datiert ist die auf dem Siegel Sauššatars um 1475, genauer auch alle die auf den Siegeln der Dynastie Suppiluliumas und seiner Nachfolger, also aus einer Epoche, die 1380 v. Chr. einsetzt und bis zum Ende des Großreichs reicht. Noch um weniges kommen wir über Suppiluliuma dann zurück, wenn wir Güterbock³ im Gegensatz zu Cavaignac⁴ folgen und den Arnuwanda der Tafel KBo V 7, auf dessen Siegel die Adikula mit der Flügelsonne vorkommt⁵, nicht mit dem letzten König des Großreichs dieses Namens, sondern mit dem Bruder Suppiluliumas namens Arnuwanda identifizieren. Wichtig, wenn auch nicht völlig entscheidend, ist ferner die Tatsache, daß die geflügelte Sonne auf den Siegeln der älteren Könige — wir besitzen solche von Huzziya und von Alluwamna — nicht vorkommt, daß diese Siegel vielmehr eine wesentlich andere Legende zeigen. Die Kluft, die bisher die Könige des Alten und des Neuen Reiches und damit auch ihre Siegel zu trennen schien, ist jetzt durch die wesentliche Senkung der Chronologie des Endes der Hammurabidynastie, mit der das alte Hattireich der einzige Synchronismus verbindet, bedeutend verkürzt worden. Das Neue, was uns im jüngeren Hattireiche entgegentritt, auch Form und Gestalt der Königskartusche, erscheint damit noch unvermittelter als bisher. Es kann nicht Zufall sein, daß sowohl im Mitannireiche wie im Hattilande das erste Auftreten der Flügelsonne ins

1) S. S. 134 Anm. 4.

2) AMI 6, 1934, 212.

3) MDOG 74, 1936, 68ff.

4) Güterbocks Hinweise in AfO Beiheft 5, 32ff. gegen Cavaignacs in RHA 3, 1934, 36. 237ff. vorgetragene Bedenken scheinen mir recht einleuchtend.

5) Boğazköy I Taf. 26, 2.

15. Jahrh. fällt, wenn dabei vorläufig auch den Mitannikönigen ein Primat von mehr als einem halben Jahrhundert zuzukommen scheint. In der Zeit Sauššatars unternahm Tuthmosis III. seine großen syrischen Feldzüge, die zum erstenmal die Ägypter mit den vorderasiatischen Reichen in direkten Kontakt brachten, nachdem das südlichere Syrien schon Jahrhunderte vorher mit Ägypten in Beziehungen gestanden hatte, wie die Funde von Ras Schamra und Byblos beweisen. Und ebenso haben die Feldzüge Suppiluliumas nach einer langen Pause zum erstenmal die Hethiter wieder nach Syrien und damit in ein, wie wir sahen, direkt von Ägypten her berührtes Gebiet geführt. Es ist deshalb höchstwahrscheinlich, daß auf diesem Wege die Kenntnis der Flügelsonne, die in Ägypten ursprünglich nur Symbol des Horus, dann aber regelrechtes Königssymbol geworden war, zu den vorderasiatischen Dynasten gelangte. In ihrem Wunsche nach Anerkennung als gleichberechtigte Großmacht war ihnen zweifellos an der Annahme des Symbols königlicher Macht gelegen¹. Zugleich aber begegnete sich die Flügelsonne mit in Vorderasien schon seit Alters vertrauten Vorstellungen wie dem löwenköpfigen Adler und dem Doppeladler mit ausgebreiteten Schwingen², von dem einzelne Züge, wie z. B. die Spiralaranken, übernommen wurden. Dies ist auch der Grund, weshalb die hethitische und die mitannische Flügelsonne sich nicht sklavisch an die ägyptische anlehnten, sondern vielfach eigene Wege gingen, Änderungen unterworfen waren und sich in zahlreichen Varianten gefielen. Vor allem ist hier noch einmal daran zu erinnern, daß die Stütze bzw. die Stützen unter der Flügelsonne bei Mitanniern und Hethitern wahrscheinlich für eine Verschmelzung des Begriffs Sonne mit dem des ganzen Himmelsgewölbes sprechen.

Sind wir also der Überzeugung, daß bei der Übernahme der Flügelsonne der Gedanke an den Im-dugud eine vermittelnde Rolle gespielt haben mag, so können wir ihn doch nicht als den direkten Ahnen anerkennen, wie das Weber ausgesprochen hat³, sondern halten in diesem Falle die Annahme einer unmittelbaren Anlehnung an Ägypten für unumgänglich, um so mehr als der sumerische Adler und Doppeladler bei den Hethitern, wie wir schon zu besprechen hatten, als selbständige Symbole neben der Flügelsonne weiterlebten.

Der Gedanke, die Sonne, die ihre tägliche regelmäßige Bahn am Himmelsgewölbe zurücklegt, sei mit Flügeln versehen und fliege gleich dem Vogel, könnte an und für sich auch unabhängig bei verschiedenen Völkern festere Gestalt gewonnen haben. Wenn aber wie in unserem Falle das Auftreten einer solchen Vorstellung zeitlich zusammenfällt mit der direkten Berührung zweier Kulturkreise, von denen der eine dieser Idee schon seit über einem Jahrtausend Ausdruck verliehen hatte, darf man ihm, so glauben wir, nicht Raum geben. Ob das Symbol zu den Hethitern direkt gelangt ist oder ob den Mitannikönigen dabei eine — selbstverständlich unbewußte — Vermittlerrolle zukommt, können wir im Augenblick noch nicht sicher entscheiden, halten das aber in Anbetracht der oben S. 132 aufgezählten Denkmäler für möglich. Mehr als wahrscheinlich ist es uns bisher lediglich, daß die assyrische Flügelsonne ohne die mitannische undenkbar ist⁴.

1) Die Beziehungen zwischen Ägypten und dem Mitannireiche waren, wie wir wissen, zur Zeit Tušrattas besonders eng. Aber auch zwischen Ägypten und Hatti dürfen wir sie voraussetzen, und Ehelofls Bemerkung in KUB XXIX S. III Anm. 2 beweist, daß sie sich sogar auf „Gedankliches“ erstreckten.

2) Die Pektoreale ägyptischer Arbeit in Form eines Falken (?) mit ausgebreiteten Flügeln eines phönizischen Königs von Byblos aus der Zeit der 12. Dynastie (P. Montet, *Byblos et l'Égypte* Taf. 95 Nr. 619) kommt dieser Vorstellung auch ägyptischerseits entgegen. Götzes Vermutung (Hethiter, Churriter und Assyrer 148), es habe „an der Entstehung des churritisch-hethitischen Motivs der geflügelten Sonnenscheibe mindestens mitgewirkt“, scheint uns berechtigt zu sein.

3) Weber S. 64.

4) Die älteste datierbare assyrische Darstellung findet sich auf einem Siegelabdruck einer Tontafel VAT 8921 aus der Zeit Eriba-Adads I. (nach Weidner 1392—1381) und entspricht genau dem Siegel Weber 316a = Frankfort 187 Fig. 59. Das Siegel Weber 254 stammt von dem Schreiber Enlil-mudammiq; in der Legende erscheint der Name Assuruballits ohne klaren Zusammenhang; der Abdruck gehört daher wohl in die 2. Hälfte des 14. Jahrh.

Stiere

Hinter dem Hauptgott 42 und der großen Göttin 43 befindet sich je ein springender Stier, von dem nicht nur, wie wir im Gegensatz zur bisherigen Annahme feststellen konnten, der Vorderleib, sondern das ganze Tier dargestellt ist. Zwischen und hinter den Beinen des Gottes 42 sind die Bauchlinie und der Schwanz so deutlich kenntlich, daß daran kein Zweifel bestehen kann und daß das Gegenüber genau so ergänzt werden darf, das vom breiten Rock der Göttin bis auf den Vorderleib völlig verdeckt wird.

Wir haben schon gesehen, daß die Stiere in allen Einzelheiten den sonst von Reliefs und Siegeln hethitischer Zeit bekannten Darstellungen dieser Art durchaus entsprechen. Die kegelförmige Mütze, die sie auf dem Kopfe tragen, bezeichnet sie — ebenso wie das Gotteszeichen über ihren Beischriften — deutlich als Götter, wahrscheinlich als das Paar göttlicher Stiere, Serriš und Hurriš, die in den Kreis des hattischen Wettergottes gehören und als Fürbitter bei diesem Gotte bezeugt sind¹. Da sie aber als durchaus selbständige göttliche Wesen erscheinen, kann es nicht überraschen, daß sie zwar getreu ihrem Auftreten in den Schwurgötterlisten unter den Göttern höchsten Ranges, aber doch nur in lockerer Verbindung mit diesen in Yazılıkaya dargestellt sind. Sie bewegen sich nicht mit den Göttern im großen Zuge, sondern daneben an der Spitze der beiden Prozessionen, ohne daß daraus ohne weiteres auf eine engere Bindung zwischen dem Gotte 42 und der Hauptgöttin 43 mit den Stieren geschlossen werden dürfte.



Abb. 61. Siegel-
abdruck aus Knossos

Die Überschneidung von Gott und Tier wie in Yazılıkaya 42 und 43 hat in der hethitischen Kunst des Großreiches sonst nicht ihresgleichen, begegnet dagegen mehrfach auf kretischen Siegeln. Ein Abdruck aus Knossos, gefunden im „Temple Repository“ und der Zeit um 1600 v. Chr. angehörend, zeigt einen Gott mit Schild, Schwert und unverkennbar hethitischer Mütze und Gebärde, der dicht neben einem Panther schreitet (Abb. 61)². Ein Siegel aus Hagia Triada bietet eine männliche Gestalt mit Bogen, aber diesmal deutlich in typisch kretischer Haltung, neben der ein großer Löwe (? , der Kopf fehlt) steht³. H. Th. Bossert hat diese Darstellungen bei der Deutung des Gottes Yazılıkaya 44 beigezogen und auch die beiden kretischen Siegel seiner Gruppe „Gott auf dem Panther“ einzugliedern versucht. Ob dies berechtigt ist und ob der Gott tatsächlich in dieselbe Sphäre gehört, auch wenn er nicht auf, sondern neben dem Tiere steht, haben wir hier nicht zu entscheiden. Wichtig ist für uns im Augenblick nur das Nebeneinander und die deutliche Übereinstimmung, die sich darin mit Yazılıkaya 42/43 ergibt. Man wird dies nicht gerne als bloßen Zufall erklären wollen, weil gerade das Siegel aus Knossos im Stil seiner Darstellung starke Beziehungen zu Hatti aufweist, worauf wir noch des näheren zurückkommen werden (s. S. 143).

1) KUB VI 45 I 33—36.

2) BSA 9, 1902/03, 59 Abb. 38. AfO 9, 1933/34, 107 Abb. 9a.

3) AfO 9, 1933/34, 107 Abb. 9b.

VIII. Datierung der Felsbilder

Obwohl wir schon in Boğazköy I 46ff. den Versuch zu einer genaueren Zeitbestimmung der Reliefs von Yazılıkaya unternommen haben, müssen wir an dieser Stelle noch einmal ausführlicher darauf zurückkommen, weil sich inzwischen einige, wie es uns scheint, nicht unwesentliche neue Gesichtspunkte ergeben haben, die manches von dem früher Vorgetragenen hinfällig machen. Folgende Gegebenheiten lassen sich zur zeitlichen Bestimmung der Reliefs verwerten:

1. Die drei königlichen Kartuschen 64, 81 und 83.
2. Stil und Inhalt der einzelnen Reliefs und ihr Vergleich mit anderen hethitischen Denkmälern.
3. Die Architektur Yazılıkayas.
4. Die im Felsenheiligtum zutage gekommenen Kleinfunde.

Von den drei Königsnamen Yazılıkayas sind zwei, nämlich 64 und 83, nahezu identisch, der von 81 dagegen von diesen beiden verschieden. Wir wenden uns zuerst der Kartusche von 81 zu.

Die übliche Ädikula, bestehend aus Flügelsonne und Königskegeln mit Volute, schließt hier eine Gruppe von Zeichen ein, die zusammen mit der gleichen Umrahmung auf einer Bulle mit dem Abdruck eines Königssiegels aus Boğazköy vorkommt und Boğazköy I Taf. 24, 3 abgebildet ist. Güterbocks schon vor nahezu fünf Jahren aufgestellte Vermutung, daß es sich um das Siegel eines Königs Tudḫalija handle, hat sich durch neue Funde nicht nur bewährt, sondern in gewissem Sinne auch bestätigt. Der vom Gott umarmte König des Reliefs 81 der Nebenkammer ist also ein Tudḫalija¹. Wir kennen drei Könige dieses Namens: den Urgroßvater und den Vater des Suppiluliuma, sowie den Sohn Ḫattušilis III.² Da nun, wie sich unter anderem aus der Inschrift am Nişantaş ergab, gleiche Könige gleiche Hieroglyphen führen, sind wir auf Grund der Kartusche allein nicht in der Lage zu bestimmen, welchem von den drei Herrschern namens Tudḫalija Yazılıkaya 81 zuzuweisen ist. Daß es einem der beiden Könige vor Suppiluliuma zugehört, ist vielleicht deshalb weniger wahrscheinlich, weil, wie wir aus dem Text KBo VI 28 Vg. 14 wissen, damals sehr unruhige Zustände herrschten und gerade vor Suppiluliuma die Kaška Hattuša geplündert und alle Gebäude außer einem einzigen zerstört haben. Wir würden allerdings nicht zögern, die Entstehung eines Felsreliefs auch in zum Teil ungünstigen Zeiten für möglich zu halten, wenn nicht ein anderer Umstand hinzukäme, der eher für die Zuweisung von Nr. 81 an den späteren Tudḫalija sprechen würde. Außer dem Relief Yazılıkaya 81 haben wir noch Kenntnis von zwei Darstellungen des den König umarmenden Gottes: auf mehreren Abdrücken des großen Siegels Muwatallis und in der Beschreibung des Siegels Ḫattušilis III. auf der Tafel des Ramsesvertrages. Muwatalli und Ḫattušili waren Brüder und folgten sich in der Regierung, wenn wir von dem kurzen

1) AfO Beiheft 5, 31 (H. G. Güterbock).

2) Forrers Tudḫalija I. aus dem Alten Reich (WVDOG 42 IV), der ganz unsicher ist, berücksichtigen wir hier nicht. Ob Tudḫalija, der in KBo V 7 Rs. 49f. *tuhkanti* genannte Sohn Arnuwandas, noch zur Regierung kam, wissen wir nicht, nicht einmal, ob er ganz ans Ende des Großreiches gehört, da mit dem Arnuwanda dieser Tafel nach Güterbock (s. S. 133 Anm. 4) nicht der letzte König dieses Namens gemeint ist.

Zwischenspiel Urḫitešups absehen, aufeinander. Es liegt daher nahe, zeitlich mit der dritten Darstellung dieser Art, eben Yazılıkaya 81, an die beiden anderen näher heranzurücken und bei dem umarmten König mit mehr Aussicht auf Richtigkeit an Muwatallis Neffen und Ḫattušilis' III. Sohn Tudḫalija zu denken als an einen der beiden Könige dieses Namens vor Suppiluliuma. Yazılıkaya 81 würde dann um die Mitte des 13. Jahrh. entstanden sein. Da das Relief aber ohne direkten Zusammenhang mit anderen Darstellungen steht, ist vorläufig damit nur für dieses eine Felsbild ein ungefähre zeitlicher Ansatz gewonnen.

Die Kartusche des auf Bergen stehenden Königs Nr. 64 und der alleinstehende Königsname von Nr. 83 sind früher von Güterbock¹ und im Anschluß daran auch von mir als möglicherweise von Muršili oder von Muwatalli stammend bezeichnet worden. Obwohl gerade diese Kartusche außerdem in einem besonders schönen Siegelabdruck vorlag, konnte aus diesem doch nichts Sicheres für die Erschließung des hieroglyphisch geschriebenen Königsnamens entnommen werden, weil von seiner Keilschriftlegende fast nichts erhalten ist, nur soviel nämlich, daß mit Wahrscheinlichkeit das Vorkommen eines Tudḫalija unter den Vorfahren des Siegelinhabers erschlossen werden kann. Unter diesen Umständen kamen, nachdem die Herrscher ausgeschieden waren, deren Hieroglyphennamen wir schon mit Sicherheit kannten, nicht weniger als sechs Könige in Frage, vier mit dem Namen Arnuwanda und außerdem Muršili und Muwatalli, die den in jenem Siegel und den in Yazılıkaya 64 und 83 enthaltenen Namen geführt haben könnten. Von diesen verdient Muršili oder Muwatalli entschieden den Vorzug, weil sie auf Grund ihrer Persönlichkeit sehr viel eher als Förderer Yazılıkayas denkbar waren als irgendeiner der drei Arnuwandas. Dieser Schluß war falsch, was wir besonders ausdrücklich betonen, weil er ein typisches Beispiel ist für Folgerungen auf Grund zufällig erhaltener oder überkommener Urkunden, die uns ein einseitiges Bild vermittelten und Licht und Schatten ungleich verteilt erscheinen ließen. Muwatalli scheidet deswegen aus, weil wir seinen Hieroglyphennamen inzwischen auf Grund mehrerer Siegel kennen gelernt haben, und Muršilis Bilderschriftnamen vermittelte uns die Inschrift von Sirkeli in Kilikien. Bleibt also Arnuwanda². Die Deutung auf diesen Namen gründet sich aber nicht lediglich auf die Tatsache, daß sonst alle Königsnamen des Neuen Reiches bekannt geworden sind und deshalb ausscheiden, sondern darüber hinaus auch noch darauf, daß Güterbock einen Berggott Arnuwanda nachweisen konnte. Da in der Kartusche 64 und 83 ein Gott dargestellt ist, den wir als Berggott erwiesen haben (s. S. 110), so beweist das zwar die Deutung der Hieroglyphe des Königsnamens auf Arnuwanda nicht, legt sie aber doch nahe. Trotzdem sehen wir uns aber auch hier, genau wie bei Tudḫalija, vor der Schwierigkeit, daß vier Könige dieses Namens in Betracht zu ziehen sind: Arnuwanda I., Arnuwanda II., der Sohn Tudḫalijas III.³ und Bruder Suppiluliumas, Arnuwanda III., der Sohn des Suppiluliuma und schließlich Arnuwanda IV., der Sohn Tudḫalijas IV. und Enkel Ḫattušilis III. Der Irrtum, zu dem uns seinerzeit im Falle Muršili und Muwatalli ein Abwägen des Wahrscheinlicheren geführt hat, sollte uns eigentlich hier Halt gebieten und vor weiteren Schlüssen ähnlich unsicherer Art bewahren. Es mag aber gestattet sein, immerhin die plausibleren Möglichkeiten wenigstens zu erörtern. Für den Bruder des Suppiluliuma namens Arnuwanda gilt dasselbe wie für Tudḫalija III., worauf wir oben zu sprechen kamen: Auch unter ihm erlitt das Ḫattireich schwere Erschütterungen von außen und überdies auch innerhalb des Königshauses, da wenig später Suppiluliuma seinen anderen Bruder, Tudḫalija, beseitigt hat⁴. Der Sohn des Suppiluliuma aber, der gleichfalls Arnuwanda hieß, kann nach den Worten

1) Boğazköy I 72.

2) AfO Beiheft 5, 40ff.

3) Bezifferung der Bequemlichkeit halber nach WVDOG 42 VI (E. Forrer). Wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß der aus der Opferliste BoTU 24 II 19 erschlossene Arnuwanda I. nicht befriedigend gesichert ist.

4) Vgl. MDOG 74, 193b, 69.

seines Bruders und Nachfolgers Muršili nur kurze Zeit regiert haben; wie lange, wissen wir allerdings nicht genauer. Vielleicht überhaupt nur ein Jahr. Der letzte Ḫattikönig namens Arnuwanda, der uns bekannt ist, der Sohn Tudḫalijas IV., hatte von etwa 1230 ab den Thron längere Zeit, vielleicht sogar über mehrere Jahrzehnte, inne. Unter ihm traten zwar bereits merkliche Schwächen des Reiches in Erscheinung, so die Madduwattaš-Affaire, aber im ganzen gesehen würde gerade er von allen Königen, die den Namen Arnuwanda führten, als Urheber der Reliefs 64 und 83 am ehesten denkbar sein und gegenüber den früheren Königen den Vorzug verdienen. Es muß jedoch gleich hier betont werden, daß dafür keinerlei wirklich gesicherte und eindeutige Grundlagen beigebracht werden können, und daß bei gänzlich unvoreingenommener Überlegung alle Könige namens Arnuwanda in Betracht gezogen werden müssen.

Es ist bei den beiden Kartuschen 64 und 83 aber noch zu berücksichtigen, daß sie, worauf schon Boğazköy I 48 aufmerksam gemacht worden ist, in kleinen Einzelheiten voneinander abweichen. Der Berggott von 64 trägt eine gebogene Mütze und ist völlig unbewaffnet, während der von 83 mit der rechten Hand eine große Keule schwingt. Wieder anders der Berggott des Arnuwandasiegels Boğazköy I Taf. 24, 2a, der zwar in Tracht und Bewaffnung Yazılıkaya 83 entspricht, aber über der vorgestreckten Hand ein Dreieck als Symbol trägt (Taf. 31). Wir haben allerdings schon gesehen und an mehreren Beispielen überprüfen können, daß sich bei den Symbolen und der Bewaffnung der Götter noch kein in allen Fällen unbedingt feststehender und unabänderlicher Kanon herausgebildet hat, andererseits aber erkannt, daß innerhalb Yazılıkayas wenigstens gerade bei den Göttermützen bezeichnende Unterschiede bestehen. Wenn die Berggötter 13–15 steile Mützen, der Gott gleicher Sphäre 16a aber eine nach vorn geneigte Kopfbedeckung trägt, so dürfte eben äußerlich und damit für den der Hieroglyphen unkundigen Beschauer darin das Hauptmerkmal der Unterscheidung liegen. Ein Moment, das allerdings sofort wieder abgeschwächt wird, weil die Götter 13, 14 und 15 sich in allem aufs Genaueste entsprechen, aber laut Beschriften (bei 14 und 15) unmöglich gleichen oder ähnlichen Namens sein können. Trotzdem scheint mir in dieser Beobachtung genügend Gewicht zu liegen, um die Identität der Kartuschen von 64 und 83 nicht von vornherein und ohne jegliche Bedenken für völlig erwiesen zu halten. Geben wir aber diesem Gedanken Raum und legen wir den kleinen Unterschieden der beiden Kartuschen Gewicht bei, so kann nur eine von ihnen einem Arnuwanda zugehören. Wir würden jedoch damit insofern wieder in ernstliche Schwierigkeiten geraten, als dann entweder 64 oder aber 83 einen Ḫattikönig bezeichnen müßte, für den gar kein Raum wäre, weil uns alle hieroglyphischen Königsnamen vom Urgroßvater Suppiluliumas, Forrers Tudḫalija II., an bekannt und nur noch die Arnuwandas frei sind. Abschließend läßt sich also sagen, daß für 64 und 83 wahrscheinlich nur ein Arnuwanda in Betracht kommen kann; welcher von den Königen dieses Namens, vermögen wir aus den Kartuschen allein nicht zu entnehmen. Vielleicht aber erklären sich die leichten Unterschiede des Berggottes in 64 von dem in 83 eben einfach damit, daß zwar beide zu einer Arnuwanda lautenden Kartusche, aber nicht von demselben König dieses Namens, gehören. Um dies zu untersuchen, bedürfen wir eines weiteren Überblicks, der über die Königskartuschen allein hinausgeht.

Die Reliefs der Hauptkammer setzen sich aus drei Gruppen zusammen, die räumlich keine Einheit bilden, sondern gänzlich für sich stehen: der große Götterzug, das Königsrelief 64 und die beiden Thronenden 65/66. Die Prozession der männlichen und weiblichen Götter enthält keine einzige Darstellung, die sich zeitlich so festlegen ließe, daß sie Wesentliches für die Datierung der gesamten Reliefreihe zu ergeben vermöchte. Nr. 34 könnte auf den ersten Blick dafür geeignet erscheinen, versagt aber doch, denn der Gott scheint zwar, wie wir sahen, wirklich ein vergöttlichter König zu sein, aber die bei ihm unter dem Gotteszeichen stehenden

Hieroglyphen stimmen mit keinem der bekannten Bilderschriftnamen irgendeines Hattikönigs überein und sind uns vorläufig noch gänzlich unverständlich. Allein, gerade dieses Relief bietet doch die einzige unmittelbare Verbindung mit „datierten“ Felsbildern, da der vergöttlichte König von 34 sich weder in Tracht und Haltung noch stilistisch irgendwie nennenswert von den großen Königsreliefs 64 und 81 unterscheidet. Wenn diese alle auch nicht unbedingt genau derselben Zeit angehören müssen, so wird man sie andererseits doch nicht ungebührlich weit voneinander distanzieren wollen, selbst unter Berücksichtigung, daß die Tracht sehr lange Zeit konstant geblieben sein kann. Das Relief 34 hat nun zweifellos von allem Anfang an dem großen Götterzug, so wie er sich uns heute bietet, zugehört. Dieser bildet überhaupt in sich eine völlige Einheit und muß, wenn auch nicht durchweg von derselben Hand, so doch in einem Zuge geschaffen worden sein, weil er nur, wie wir noch des näheren sehen werden, als Ganzes seinen Sinn und Inhalt hat. Die einzige Ausnahme bilden die beiden Frauenreliefs 36 und 37 inmitten des männlichen Zuges, die deutlich eine spätere Zutat sind und ihren Platz erst zu einer Zeit eingenommen haben, als der große Götterzug schon bestand. Sie ersetzen entweder infolge der Ungunst der Witterung herausgebrochene oder gewaltsam ausgeschlagene ältere ursprüngliche Reliefs. Ihr Stil, namentlich die weiche Modellierung ihrer Formen und das hohe Relief, beweist, daß sie noch innerhalb der Zeitspanne entstanden sein müssen, welche die Reliefs Yazılıkaya überhaupt umfaßt; genauer allerdings läßt sich ihre Entstehung nicht festlegen. Aber sie sind deshalb wichtig, weil sie zeigen, daß bestimmt spätere Eingriffe vorgenommen worden sind, daß man sich dauernd mit Yazılıkaya beschäftigt hat und daß die Reliefs nicht durchweg nur als einmalige Schöpfung bestehen blieben. Dadurch werden wir ermutigt, auch bei anderen Felsbildern außerhalb des großen Götterzuges an schrittweises Entstehen zu denken. Schließlich muß noch berücksichtigt werden, daß der vergöttlichte König von Nr. 34 über dem Haupte die geflügelte Sonnenscheibe trägt. Dieses Symbol ist, wie wir schon wissen (s. S. 132), in Vorderasien überhaupt nicht vor der ersten Hälfte des 15. Jahrh. belegt und darf auch in diesem Falle keineswegs für älter gehalten werden, zumal es, wenigstens in allem Wesentlichen, der Flügelsonne von Nr. 64 und 81, also wie wir sahen etwas genauer datierbaren Reliefs, entspricht. Der große Götterzug der Hauptkammer kann daher nicht vor dem 15. Jahrh. v. Chr. entstanden sein.

Frei und ohne Zusammenhang steht das Relief der beiden Sitzenden an der Außenseite des rechten Felsens der Hauptkammer. Das Motiv ist räumlich und zeitlich so weit verbreitet, erstreckt sich in Kleinasien von der Kültepezeit bis in die erste Hälfte des 1. Jahrtausends, daß sein Inhalt nichts zur Zeitbestimmung ergeben kann. Dem Stil nach gehört es gleichfalls in den Zeitraum der übrigen Reliefs.

Die Nebenkammer enthielt siebzehn Reliefs, unter denen die beiden Löwenmenschen links und rechts vom Eingang und die „Zwölf Götter“ in der Kammer selbst je eine geschlossene Gruppe bilden. Die „Zwölf“ an der westlichen, der vom Gott umarmte Tudhalija, der Schwertgott und die Kartusche eines Arnuwanda an der östlichen Wand befinden sich in dieser Kammer selbst, aber ohne äußeren Zusammenhang und deutlich voneinander getrennt. Ob auch unter Wahrung innerlicher Trennung, bleibt zu untersuchen. Der Blick der „Zwölf“, des Gottes und des Königs vom Relief 81 und des Schwertgottes von 82 ist ganz einheitlich nach Norden gerichtet, auf den Punkt der Nebenkammer, wo sie durch den Verbindungsgang von der Hauptkammer her erreicht wird. Wir haben deshalb schon 1934 geschlossen¹: „Hier hat wohl eine Statue oder ein Altar gestanden, zu dem die Reliefs (Nr. 69—83) in Beziehung stehen.“ Die Ausgrabung 1938/39 hat inzwischen diese Annahme bestätigt, da R. Naumann dort der Nachweis einer Basis gelang, die wahrscheinlich eine

1) Bogazköy I 51.

Statue getragen hat (s. S. 15). Der Berggott der Königskartusche 83 zur Seite dieser Basis blickt im Gegensatz zu allen anderen Reliefs der Nebenkammer nach Süden, folgt also, wie fast ausnahmslos bei der hethitischen Kombination Inschrift-Relief, der Blickrichtung des Bildwerkes. Der Nachweis eines freistehenden Monumentes an dieser Stelle macht erst die alleinstehende und damit bisher, außer einem Vorkommen auf dem Karadağ, beispiellose Kartusche verständlich. Statue und Königsname gehören zusammen; da das Bildwerk frei auf der Basis stand, wurde die Kartusche auf der Felswand daneben angebracht.

Die Feststellung hilft uns — die, wie wir schon bemerkten, vorläufig nicht völlig beweisbare Zuweisung von Nr. 83 zu Arnuwanda als richtig vorausgesetzt — bei der Frage nach der zeitlichen Aufeinanderfolge der Reliefs der Nebenkammer wesentlich weiter. Der vom Gott umarmte König von 81 ist ein Tudḫalija, der im Norden der Kammer Bezug nimmt auf eine Darstellung, die laut Kartusche, welche schon an und für sich allein zu dieser Erkenntnis genügen würde, einem Arnuwanda zugehört. 81 setzt also, falls der Königsname 83 nicht unwahrscheinlicherweise erst eine spätere Zutat zu dem Monument daneben sein sollte, 83 als vorhanden voraus. Da nun der Tudḫalija von 81 ausdrücklich als Großkönig und nicht als Königssohn bezeichnet ist, scheidet Gleichzeitigkeit von Arnuwanda und Tudḫalija im Sinne von KBo V 7 aus, und es kommen nur zwei Könige verschiedener Zeit in Betracht. Der Inhaber von 83 ist demnach ein Arnuwanda, der vor einem Tudḫalija, nämlich vor dem von 81, Großkönig war. Damit fällt höchstwahrscheinlich der letzte König dieses Namens, der vierte Forrers, als Anwärter auf 83 weg, und es bleiben nur entweder Arnuwanda I.¹ oder der Bruder Suppiluliumas oder aber der Bruder Muršilis, die alle Arnuwanda hießen. Zugleich würde sich daraus ergeben, daß die Reliefs der Nebenkammer nicht gleichzeitig sind. Nr. 81 ist vielmehr allem nach jünger als Nr. 83. Das Relief des vom Gott umarmten Königs ist ja in der Nebenkammer auch am weitesten nach Süden gerückt und hat als Gegenüber nur die beiden Nischen der Westwand. Daß diese Feststellung auch die Möglichkeit offen läßt, die übrigen Reliefs der Nebenkammer seien nicht zur gleichen Zeit, sondern erst nach und nach entstanden, braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden. Mangels jeglichen Anhaltspunktes läßt sich aber darüber nichts Gesichertes sagen.

Die zeitliche Bestimmung der beiden löwenköpfigen Dämonen 67 und 68 am Eingang des Verbindungsganges zur Nebenkammer ist natürlich in erster Linie davon abhängig, ob dieser Zugang von Anfang an bestanden hat oder erst später als Verbindung der beiden ursprünglich gänzlich getrennten Kammern geschaffen worden ist. Naumann glaubt den Nachweis erbringen zu können (s. S. 43), daß der Gang von dem Augenblick an benützt wurde, als die Nebenkammer überhaupt eine Rolle zu spielen begann, was — wenn unsere oben im Anschluß an den Königsnamen Arnuwanda gewonnenen Feststellungen überhaupt gültig sind — mindestens von der Mitte des 14. Jahrh. an der Fall war. Wir erwähnten schon, daß ein genau entsprechender Dämon auf einer Bulle vorkommt, die aus dem großen Siegelfund von Büyükkale stammt, welcher den Königssiegeln nach, die er enthielt, sich über den Zeitraum von Suppiluliuma bis zu Ḫattušili III. sicher, vielleicht sogar von Suppiluliumas Vorgängern bis zu Ḫattušilis beiden Nachfolgern, erstreckt. Die Dämonen 67/68 könnten also während des 14. Jahrh. entstanden sein, doch wurde der Gang, den sie beschützen, erst im 13. Jahrh. zum Hauptgang der Nebenkammer. Sie gehören daher gleich der Anlage D dem 13. Jahrh. an.

Nebenkammer und Hauptkammer berühren sich sachlich in mehreren Monumenten, so in den beiden Darstellungen (1—12 und 69—80) der „Zwölf Götter“. Zwar sind sie im einen Fall unbewaffnet und im andern mit Sichelschwertern bewehrt, und auch in ihrer Bewegung

1) Vgl. dazu S. 137 Anm. 3.

liegen Unterschiede, aber im ganzen gesehen besteht doch eine sehr enge Verwandtschaft. Der unmittelbare stilistische Vergleich wird aber dadurch sehr erschwert, daß infolge günstiger Umstände die Reliefs der Nebenkammer sehr viel besser erhalten sind als die in der Hauptkammer. Während die einen noch ihre volle Plastik aufweisen, da sie zum Teil bis ins letzte Jahrhundert hinein mit Erde bedeckt waren, sind die in der Hauptkammer von Wind und Regen vielfach so mitgenommen, daß man die einstige Relieferhebung nur noch ahnen kann. Einzelne Felsbilder der Hauptkammer aber, die infolge besonderer Umstände den Unbilden der Natur besser widerstanden haben, wie 16a, 17, 47 und zum Teil auch 64, das dem König von 81 vollkommen entspricht, ergeben dann in allen Eigenheiten des Stils eine völlige Übereinstimmung mit den Reliefs der Nebenkammer. Sie weisen, wie wir des näheren noch sehen werden, die gleiche für Yazılıkaya charakteristische Weichheit der Linien und das gleiche fast vollplastische Relief auf. Aus den Felsbildern allein läßt sich also kein zeitlicher Unterschied zwischen den beiden Kammern entnehmen. Wenn wir ihn nicht im ganzen, so doch in einzelnen Darstellungen auf Grund anderer Hinweise annehmen müssen, so beweist das nur, daß sich innerhalb des Zeitraums, den die Felsbilder überhaupt umfassen, kein wesentlicher Stilwandel der Kunst in der hethitischen Hauptstadt vollzogen hat.

Wir haben nunmehr noch zu überprüfen, ob nicht andere Denkmäler außerhalb Boğazköys, die zeitlich genauer bestimmbar sind, zu Rückschlüssen auf die Datierung Yazılıkayas verwertet werden können. Durchaus gleichen Stils sind aus dem hethitischen Gebiet zweifellos folgende Denkmäler: das Relief am Karabel bei Nif, die Felsbilder von Gâvurkale südwestlich Ankara, das Relief von Hanyeri im Antitaurus und das Denkmal von Sirkeli in Kilikien, von denen aber Sirkeli allein absolut festliegt, während die übrigen nur wieder aus stilistischen Gründen als zugehörig erkannt werden können. Sirkeli ist laut Beischrift ein Relief Muwatallis, gehört also ans Ende des 14. Jahrh. Trotz der mangelhaften Erhaltung und etwas groben Ausführung ist seine formale und stilistische Übereinstimmung mit Yazılıkaya, besonders mit Nr. 64, so groß, daß auch an der zeitlichen Parallelität kein Zweifel sein kann. Daß diese Beobachtung aber keineswegs für ein auf Jahrzehnte absolut gleiches Datum spricht, bedarf keiner Betonung und wird ja auch durch die Verschiedenheit der Königsnamen — Muwatalli ist in Yazılıkaya nicht vertreten — ausgeschlossen. Aber immerhin zeigt das Relief dieses Königs in Sirkeli, daß wir mit der in Yazılıkaya selbst gewonnenen Datierung der Felsbilder nicht auf falschem Wege sind.

Der Inschrift nach gehören in die Zeit des Großreichs die Felsreliefs von Fraktin (Abb. 50), denn an der Deutung der zugehörigen hieroglyphischen Beischriften auf Hattušili und Putuḫepa kann kein Zweifel mehr bestehen. Das Bildwerk dort ist also während der ersten Hälfte des 13. Jahrh. entstanden. Die stilistischen Abweichungen gegenüber Yazılıkaya sind, was sofort in die Augen fällt, außerordentlich stark: scharfe, ja harte Linienführung, die sich vielfach lediglich auf die Betonung der Umrisse beschränkt, das Relief selbst durchaus flächig ohne eigentliche Plastik in sich und schließlich eine sehr viel schematischer wirkende Herausarbeitung der Einzelheiten. Man hat diese Erscheinung auf die, für uns übrigens keineswegs feststehende, Unfertigkeit des Werkes zurückführen wollen, kann diese Erklärung aber keinesfalls in gleicher Weise für seine übrigen Eigenheiten ins Treffen führen. Es erheben sich daher folgende Fragen: Unterscheidet sich die Reliefplastik des 13. Jahrh. allgemein so stark von Früherem, daß Yazılıkaya insgesamt vor Fraktin angesetzt werden muß oder haben wir in Fraktin das Werk eines lokalen Künstlers vor uns, dessen Stil für die Kunst Hattis im 13. Jahrh. gar nicht als allein maßgebend angesehen werden darf, oder aber treten bei Fraktin technische Momente hinzu, die berücksichtigt werden müssen? Der zweite Punkt kann als durchaus möglich bezeichnet werden, wäre sogar wahrscheinlich, wenn nicht Karabel, Gâvurkale, Hanyeri und Sirkeli in ihrer engen stilistischen Übereinstimmung

mit Yazılıkaya eine über ein sehr großes, mit Hanyeri auch die Gegend von Fraktin umfassendes Gebiet, ausgebreitete gleiche Kunstrichtung beweisen würden. Die einleuchtendste Erklärung ist uns erst 1939 in Fraktin selbst deutlich geworden. Das gegenüber den oben genannten Felsbildern gänzlich andere Gestein dort bedingte eine völlig andere Technik des Künstlers. Der braune Andesit spaltet sich infolge seiner Struktur auch bei kleinsten Abschlügen in scharfen Bruchkanten und blättert schollig ab, läßt daher im Gegensatz zu dem Kalkstein, aus dem alle anderen oben genannten Felsbilder bestehen, kein weiches Herausarbeiten des Reliefs zu. Der Künstler konnte also in Fraktin überhaupt nur in betonten Umrissen arbeiten und mußte sich bei den Einzelheiten auf das Notwendigste beschränken. Die Reliefs auf dem Karadağ¹ nördlich Karaman bieten dazu eine sehr deutliche Ergänzung; hier ist der thronende Gott aus dem Gestein gleicher Struktur wie in Fraktin nicht einmal mehr als Flachrelief herausgearbeitet, sondern vielmehr nur noch in die von Natur aus glatte Fläche des Felsens eingeritzt. Es liegt demnach weder am Können des Künstlers noch an seinem Willen, wenn das Felsrelief von Fraktin gegenüber Yazılıkaya einen so weiten Abstand hält, sondern an den Mitteln, die ihm zu Gebote standen und deren er sich bedienen mußte, weil selbstredend die Heiligkeit des Ortes das Relief bedingte und nicht umgekehrt. Der Stilunterschied zwischen Fraktin und Yazılıkaya darf deshalb nicht auch als Zeitunterschied gewertet und zwischen den beiden Denkmälern darf kein wesentlicher Einschnitt der hethitischen Kunst gesehen werden. Damit entfällt aber die Möglichkeit, Yazılıkaya mit Hilfe von Fraktin genauer zu fixieren und Fraktin etwa in dem Sinne auszuwerten, daß Yazılıkaya zeitlich insgesamt vor diesem Denkmal liegen müßte.

Die Ausgrabungen in Yazılıkaya haben große Bauanlagen erschlossen, die den beiden Felskammern vorgelagert waren und mehrere voneinander scharf geschiedene Perioden umfassen. Über ihren Grundriß, Aufbau und ihre Bedeutung hat R. Naumann in diesem Band ausführlich gehandelt. Wir haben uns daher hier lediglich auf ihre zeitliche Aufeinanderfolge und die Rückschlüsse, die sich damit möglicherweise auf die Felsbilder ergeben, zu beschränken. Die älteste Anlage A gehört nach der Technik ihrer Mauern zweifellos in die Zeit vor rund 1400 und entspricht etwa denen der Bauschicht IV in Stadt und Burg von Hattuša. Die Konstruktionen B—D lassen sich gleichfalls auf Grund der genauer datierten Bauwerke in der Stadt ins 14. und 13. Jahrh. einordnen, wobei B während des 14. Jahrh., C etwa in der Mitte des 13. Jahrh. und D erst danach, also ganz am Ende des Großreiches, entstanden sind. Wir lernen daraus, was uns schon die Betrachtung der Reliefs zum Bewußtsein gebracht hat, daß man sich über mehrere Jahrhunderte hinweg mit dem Felsheiligtum beschäftigt hat und daß es auch während dieses langen Zeitraumes bestand. Die keramischen Funde, die H. Otto S. 173 vorlegt, bestätigen dieses Ergebnis, indem die Funde unter B, die also älter sein müssen als dieser Tempel, durchaus der Zeit vor etwa 1400 v. Chr. angehören und gleichzeitig mit A sind.

Architektur und Kleinfunde zwingen uns also dazu anzunehmen, daß wenigstens ein Teil der Felsreliefs vor 1400 entstanden ist, denn die baulichen Anlagen, so bescheiden auch die von A noch waren, setzen doch wahrscheinlich bereits in der Hauptkammer Reliefs voraus. Wir haben zwar von jeher die Ansicht vertreten, daß die Felsgruppe mit ihren natürlichen Kammern schon seit uralter Zeit ein heiliger Platz war, möchten aber doch nicht dem Gedanken Raum geben, daß man sie schon zu einer Periode als sie reines Naturheiligtum ohne Götterbilder war mit baulichen Anlagen versehen hat. Das Älteste aber und das für die ganze Hauptkammer Bestimmende, worauf sich die Anlage A allein bezieht, kann nur der große Götterzug gewesen sein; denn die beiden Reliefs 64 und 65/66 sind ihm unter-

¹) Hrozny III Taf. 93. Die Zeichnung bei E. Meyer 33 Fig. 20 ist unrichtig und sollte nicht mehr berücksichtigt werden.

geordnet und für sich allein nicht verständlich. Die Möglichkeit, an Stelle der Götterprozession seien ursprünglich ältere Reliefs vorhanden gewesen, die man dann zugunsten des großzügigeren Entwurfes entfernt habe, besteht, ist aber wenig wahrscheinlich. Können die Reliefs der männlichen und weiblichen Götter in der Hauptkammer (1–63) schon vor 1400 v. Chr. entstanden sein? Wir glauben, dies annehmen zu dürfen.

In der hethitischen Geschichte bedeutet zweifellos die Dynastie Suppiluliumas, die bis zum Ende des Reiches den Thron inne hatte, einen Höhepunkt. Die innere und äußere Macht des Landes hat damals ihr größtes Ausmaß erreicht, und Hatti war im Spiel der vorderasiatischen Mächte einer der Hauptfaktoren geworden. Die Zeit davor ist für uns noch reichlich dunkel, dunkel unter Umständen aber nicht nur, weil das Reich damals wirklich politisch unbedeutender war, sondern vielleicht auch, weil uns bisher die Ungunst des Schicksals Urkunden größerer Zahl aus dieser Epoche vorenthalten hat. Wenn wir also vorläufig nur zu gern alle größeren kulturellen Leistungen der kleinasiatischen Hethiter in die Zeit des Großreiches verlegen, so setzen wir uns nicht nur der Gefahr aus, Werke der Kultur allzu eng mit Beweisen äußerlicher politischer Größe zu verknüpfen, sondern auch der, uns zufällig überkommener Urkunden als Belege dieser politischen Höhe zu bedienen. In Wirklichkeit aber brauchen sich kulturelle Leistungen und politische Macht nicht unbedingt zu decken, und es ist deshalb gewiß abwegig, erst mit Suppiluliuma, der zweifellos eine bedeutende Persönlichkeit war, alles Große in Hatti beginnen zu lassen. Yazılıkaya ist dafür gerade ein mehr als deutlicher Hinweis, denn wir hatten schon mehrfach Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, wie stark doch die Reliefs, nicht nur in Einzelheiten, in Älterem, innerhalb Kleinasiens mindestens bis in die Kültepezeit Zurückreichendem wurzeln. Hier liegt keine Zäsur vor, sondern eine stetige und fortschreitende Entwicklung, deren Einzelstufen uns nur noch verborgen sind, die aber vorhanden sein müssen. Einen wichtigen Hinweis darauf gibt ein unscheinbares, kleines Fundstück außerhalb Kleinasiens, auf das wir schon oben einmal zu verweisen hatten, ein Siegelabdruck aus dem „Temple Repository“ in Knossos¹. Der Gott neben dem Panther dieses Siegels trägt die hohe Spitzmütze mit einer Krempe — ob nicht vielmehr mit Horn? —, der Oberkörper ist ganz in die Vorderansicht gedreht, der linke vorgestreckte Arm ist abgewinkelt und die erhobene Hand zur Faust geballt. A. Evans sagte von der Mütze allein, daß sie „curiously Hittite“ sei². Mehr als das aber ist die ganze Figur, außer der schlanken Taille, und vor allem der Adorationsgestus so uncretisch und so typisch hethitisch, daß an einer Berührung kein Zweifel sein kann³. Das Stück setzt, da es innerhalb der kretischen Entwicklung nicht denkbar ist, hethitische oder zum mindesten kleinasiatische Götterdarstellungen gleicher oder ähnlicher Art voraus und zwar schon in früher Zeit, da das knossische Siegel durch seine Fundlage um 1600 v. Chr. datiert ist. Eine kleine Bleistatueette aus Boğazköy selbst⁴ unterstreicht dies in willkommener Weise. Sie gehört althethitischer Zeit (18. bis 17. Jahrh.) an, zeigt einen Gott mit allerdings niederer Spitzmütze, Keilbart, Sichelschwert, Leibrock und Gürtel, also alles Elemente, die zahlreichen Göttern Yazılıkayas eigen sind. Im Profil⁵ entsprechen die knollige Nase, das große, fast gequollene, stark umrandete Auge, der kleine geschlossene Mund und das weiche Kinn genau dem Gesichtsausdruck von Yazılıkaya 69–80, d. h. den Reliefs, bei denen sich diese Einzelheiten noch am besten nachprüfen lassen. Wir glauben, in den hier aufgezählten Denkmälern schon Beweis genug sehen zu dürfen für das relativ hohe Alter der wesentlichsten in Yazılıkaya vorliegenden Bildtypen. Man wird deshalb keine Bedenken tragen, die Entstehung der Felsbilder wenigstens zum Teil vor 1400 in den Bereich des Möglichen zu ziehen.

1) BSA 9, 1902/03, 59 Abb. 38 (hier Abb. 61 S. 135).

3) Vgl. schon H. Th. Bossert in AfO 9, 1933/34, 107.

5) MDOG 77, 1939, 25 Abb. 26 rechts.

2) A. a. O. 60.

4) MDOG 77, 1939, 25 Abb. 26.

So gerüstet haben wir nun zum Schluß alle Anhaltspunkte in Einklang zu bringen und den Versuch einer genaueren Zeitbestimmung auf Grund des Gegebenen zu unternehmen.

1. Die Königskartuschen verteilen sich auf Tudḫalija (81) und Arnuwanda (64 und 83). Bei 81 ist es wahrscheinlicher, daß das Relief den vierten König dieses Namens und nicht etwa einen älteren darstellt. Die Deutung der Königsnamen 64 und 83 auf Arnuwanda ist vorläufig nicht voll bewiesen, aber mit einem ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit erschlossen. Von beiden läßt sich nicht sicher sagen, welchem der vier Könige, die Arnuwanda hießen, sie angehören; doch ist bei 83 die Möglichkeit größer, daß es sich um einen der älteren Arnuwandas handelt, als um ein Werk des letzten Königs dieses Namens. Alle Königsnamen in Yazılıkaya erscheinen in der für das Neue Reich charakteristischen Fassung, wobei besonders auch das Vorkommen der Flügelsonne vor dem 15. Jahrh. kaum möglich ist. Diese Feststellung ist für den großen Götterzug wesentlich, weil in ihm ein vergöttlichter König mit diesem Symbol dargestellt ist (34).
2. Das Relief Muwatallis in Sirkeli (Kilikien) entspricht Yazılıkaya 34, 64 und dem König von 81. Da es nur einen König Muwatalli, am Ende des 14. Jahrh., gab, ist Sirkeli auf maximal zwei Jahrzehnte festgelegt.
3. Die Königsnamen gehören zu Monumenten, die isoliert stehen. 64 nimmt aber sowohl in der Blickrichtung auf den großen Götterzug Rücksicht, als auch in seiner Lage an der dem Eintretenden abgekehrten und dem großen Hauptbild zugewandten Felswand; setzt also dieses voraus. Das Relief ist demnach entweder gleichzeitig oder nach der Götterprozession entstanden. Die Möglichkeit, daß es älter ist, scheidet aus.
Die Königsreliefs und -namen würden demnach, selbst wenn sie ganz genau festgelegt wären, keine präzise Datierung der Entstehung des großen Götterzuges und der übrigen Felsbilder erlauben. Sie bilden nur Etappen und zeigen, zu welcher Zeit in Yazılıkaya gearbeitet worden ist.
4. Die Architektur des Felstempels und die Kleinfunde erstrecken sich über mindestens drei Jahrhunderte, belegen seine Entstehung schon vor 1400 und seine Dauer bis zum Ende des Reiches. Noch späterer Kult dort ist möglich (s. S. 151).
5. Einige Funde wie die Bleistatueette von Boğazköy, das Siegel aus Knossos und der Gott der Bronzestatueette aus Ras Schamra (s. S. 106 Abb. 32) zeigen, daß zum mindesten einzelne der in Yazılıkaya vertretenen Bildtypen schon zur Zeit des Alten Reiches den Hethitern geläufig waren. Andererseits aber legt es die Flügelsonne von 34 nahe, mit dem großen Götterzug nicht über allerhöchstens 1500 hinauf zu gehen.

Auf Grund dieser Hinweise mag es erlaubt sein, folgendes Bild zu entwerfen. Die Felsbilder von Yazılıkaya sind insgesamt hethitisch, nicht etwa phrygisch, wie es einmal vermutet worden ist. Der große Götterzug entstand im Laufe des 15. Jahrh. wahrscheinlich gleichzeitig mit der Tempelanlage A. Ist der König auf den Bergen (64) Arnuwanda I. (nach Forrer etwa 1470—1440), so könnte er der Stifter dieser Felsbilder sein. Sollten wir in diesem Relief aber den zweiten, dritten oder vierten König dieses Namens sehen dürfen, dann wäre dieses Königsbild erst später aus der Felswand der Hauptkammer nahe der Prozession der weiblichen Götter gemeißelt worden. Ob die Nebenkammer schon zur Zeit der Tempelanlage A mit Reliefs versehen war, steht dahin; sie war es aber gewiß zur Zeit von B, also im Laufe des 14. Jahrh., und von dem Zeitpunkt an, zu dem das ganze Heiligtum in großzügiger Weise und im normalen Schema des hethitischen Tempels ausgebaut wurde. Vielleicht ist der Arnuwanda von 83, der II. oder III., derjenige König, unter dem die Nebenkammer zum erstenmal mit Reliefs versehen worden ist. Später haben sowohl die baulichen Anlagen als auch die Reliefs noch wesentliche Änderungen und Erweiterungen erfahren. Das große

Propylon C und der Umbau D sind während des 13. Jahrh. entstanden, die Felsbilder 36/37 sind eine spätere Schöpfung und das Relief des den König umarmenden Gottes 81 ist höchstwahrscheinlich zur Zeit Tudhaliyas IV. um die Mitte des 13. Jahrh. geschaffen worden.

Das Heiligtum hat also eine lange Geschichte und hat bis zum Niedergang des Reiches eine bedeutende Rolle als Kultstätte der Hauptstadt gespielt. Eine genauere Datierung einzelner Reliefs wäre nur dann möglich, wenn uns glückliche Funde einmal die genaue Festlegung der Königskartuschen von 64, 81 und 83 gestatten würden. Wir hätten damit zwar die Möglichkeit, einige Bilder mit bestimmten Persönlichkeiten verbinden zu können, im ganzen gesehen würde das hier aber an der vorgetragenen Bestimmung von Zeit und Dauer des Felstempels nichts ändern können. Was Yazılıkaya selbst aus sich heraus zur Beantwortung dieser Frage zu geben vermochte, hat es uns beschert. Im einzelnen können in Zukunft nur noch Erkenntnisse und Funde an anderen Stellen weiterhelfen. Eine nicht unwichtige Aufgabe scheint es uns zu sein, die hethitischen Texte einmal genau darauf zu überprüfen, ob darin nicht an irgendeiner Stelle und unter irgendwelcher Form Yazılıkayas Erwähnung getan wird.

IX. Deutung und Würdigung der Felsbilder

In Yazılıkaya 6 haben wir alle wesentlichen Deutungsversuche, die den Felsbildern in den letzten hundert Jahren zuteil geworden sind, zusammengestellt und dabei eine Reihe erhalten, die so gut wie alles in sich schließt, was an Gedanken und Vermutungen innerhalb dieses Zeitraumes überhaupt aus den kleinasiatischen Denkmälern herausgelesen oder hineingelegt worden ist. Wir stellen diese Erinnerung nicht deshalb an die Spitze unserer eigenen Ausführungen zu diesem Thema, um ihnen gegenüber früheren offenkundigen Irrwegen um so mehr Gewicht zu verleihen, sondern um zu zeigen, daß sich Generationen um Yazılıkaya bemüht haben und zweifellos noch bemühen werden, und daß deshalb unser eigener Versuch zur Beantwortung der Frage nach der Deutung der Felsbilder nicht entfernt etwas Abschließendes darstellen kann, nur wieder aus den Auffassungen, Empfindungen und zufälligen Kenntnissen unserer Zeit heraus denkbar ist und deshalb gleich seinen Vorgängern nur als Anregung aufgefaßt werden darf. Es will uns so scheinen, als ob es gar nie gelingen könnte, diesem großen Werke alle Gedanken, Vorstellungen und Absichten seiner Schöpfer abzugewinnen oder gar in moderne Worte und Begriffe umzugießen, sind wir doch von ihrer Denkweise, ihrer Auffassung von Gott, Mensch und Welt und allen ihren jenseits des Realen liegenden Empfindungen so außerordentlich weit entfernt, daß es gar keine völlig tragbare Brücke hinüber zum vollen und alles umfassenden Verständnis mehr geben kann. Die schmalen Pfade, die für uns heute noch gangbar sind, führen fast stets nur zu Äußerlichem, selten oder nie zum eigentlichen Kern; und außerdem beschreiten wir doch nur solche, die uns überhaupt kenntlich geblieben sind. Es wäre gut, wenn wir uns dies stets vor Augen halten würden, auch die Leser der folgenden Zeilen.

Das Große und Bedeutendste Yazılıkayas, das, was dieses Monument über alle bekannten Werke seiner Zeit weit hinaushebt, ist der große Götterzug, die Prozession von 65 Gottheiten, die in zwei Gruppen zur linken und rechten Seite der Hauptkammer angebracht sind. Aber nicht nur im Umfang und damit im Äußerlichen liegt das Überraskende dieses Zuges gegenüber den anderen Reliefs des Heiligtums, sondern auch in seinem Inhalt, in dem, was er dem Beschauer zu sagen und zu vermitteln hat. Die übrigen Reliefs dagegen ruhen in sich und sind gänzlich als Einzelbilder gedacht, die nur für sich sprechen und keinerlei unmittelbaren Zusammenhang erkennen lassen. Die große Götterprozession hatte nur als Ganzes Sinn; in ihr liegt also die Bedeutung des Heiligtums, alles andere dort ist ganz zweifellos sekundär.

A. Götze hat seine Ansicht über Yazılıkaya zuletzt folgendermaßen formuliert¹: „Vielmehr (im Gegensatz zu E. Meyers Götterhochzeit) möchte ich glauben, daß dieser Zug der Götter, der in Yazılıkaya dargestellt ist, in Verbindung zu bringen ist mit einer Situation, die in den Texten häufig vorkommt: daß nämlich die Götter aufgefordert werden herbeizukommen, um bei wichtigen politischen und religiösen Handlungen zugegen und Zeuge zu sein. Konnte diese Idee überhaupt lebhafter zum Ausdruck gebracht werden? Konnte z. B. bei einer Eidesleistung die Anwesenheit der Götter eindrucksvoller dargestellt werden

¹) Hethiter, Churriter und Assyrer 68f.

als durch diese lange Reihe Figuren, denen die lange Reihe der beim Eide anzurufenden Götter entspricht? Es ist natürlich nur eine Vermutung; aber ich möchte annehmen, daß Yazılıkaya die Stätte ist, wo solche Akte von Götteranrufungen unter den entsprechenden Zeremonien ausgeführt worden sind.“ Wir stimmen Götze insofern bei, als auch wir der Ansicht sind, daß diese Deutung wenigstens eine Seite von Yazılıkaya erklären kann. Aber sicher nicht alle. Bilder und Statuen von Göttern aus Metall, Stein oder aus vergänglichem Material kann es auch in den großen Stadttempeln gegeben haben, ja sie waren sogar den Texten nach dort vorhanden. Sie sind aber verloren und uns nur in Yazılıkaya erhalten, weshalb uns dieser Tempel als Ausnahme, als geradezu für die von Götze zitierte Ritualhandlung geschaffen erscheint, die sich in Wahrheit ebensowohl anderswo, mindestens auch anderswo, abgespielt haben kann. Dies allein kann also den großen Götterzug Yazılıkayas nicht bedingt haben. Kein Zweifel, es sind dort Götter in großer Zahl zur Darstellung gebracht worden, aber doch bei weitem nicht alle, die uns aus dem hethitischen Pantheon überhaupt bekannt sind. Ihre Zahl reicht sogar nicht einmal zur Belegung aller in den Schwurgötterlisten enthaltenen Zeugen aus, ganz abgesehen davon, daß eben diese Listen ja mit ihren Göttern auf die Vertragsschließenden abgestimmt sind. Es wird auch schwer fallen, etwa nachzuweisen, daß nur solche Gottheiten in Yazılıkaya wiederkehren, die mit der Hauptstadt selbst besonders verbunden waren, denn das Vorkommen z. B. des Sulikatti der Stadt Tamarara läßt sich damit doch wohl schwer vereinbaren (s. S. 64).

Die Prozession der Götter besteht nicht nur in einer langweiligen Aneinanderreihung der einzelnen Reliefs in einer Richtung, wie z. B. bei dem sehr viel jüngeren assyrischen Maltaya, sondern ist in zwei Züge aufgeteilt, die außer einigen Abweichungen männliche und weibliche Gottheiten gesondert enthalten und die gegeneinander schreiten. Die beiden Prozessionen begegnen sich an der Spitze, die von den auch durch ihre Größe hervorgehobenen bedeutendsten Göttern eingenommen wird. Man könnte das sehr einfach auf das Genie des Künstlers zurückführen, der durch diese Belebung den sonst monotonen Zug aufgelöst und ihm eine innere Spannung verliehen hat. Das ist möglich, setzt aber, wie wir glauben, zuviel voraus. Richtiger scheint es uns, wenn wir dabei dem Künstler nicht soviel freien Willen in der Gestaltung zutrauen, sondern annehmen, daß er bei seinem Entwurfe an eine sehr starke gedankliche, religiös gebundene Vorstellung gefesselt war. Für uns liegt der Höhepunkt des ganzen Zuges entschieden in der Begegnung der obersten Gottheiten, die nicht einfach deshalb einander gegenübertreten, weil die Aufteilung der Prozession in zwei Gruppen das nun einmal erforderte und ganz von selbst mit sich brachte, sondern die selbstverständlich nur deshalb zueinander streben, weil sie in einer inneren, handelnden Beziehung miteinander stehen. Gleich den hethitischen Reliefs, bei denen der Mensch dem Gotte gegenübertritt und dabei die Hand zur Faust geballt und den Arm im Adorationsgestus erhoben hält, so tritt hier der Gott vor die Göttin und diese zugleich vor den Gott in einem Akte der Begrüßung. Kein Wunder, daß das Tier, welches die Göttin trägt, den Brustkorb zurückneigt, das vorderste Bein aufgestemmt zeigt und damit wie im Laufe vor dem Gotte gehemmt erscheint: das Ziel der beiden Züge ist erreicht und die Begegnung ist vollzogen.

Chantre glaubte, daß das Denkmal zum Gedächtnis an ein besonders großes Ereignis errichtet worden sei, und E. Meyer dachte, es sei hier die Hochzeit des Himmelsgottes mit der Erdgöttin im Bilde festgehalten worden. In beiden Vermutungen liegt, so glauben wir, ein Stück Wahrheit; in der einen, weil es im hethitischen Mythos eine Vorstellung gegeben haben muß, die dem großen Götterzug in Yazılıkaya, der im ganzen Hattareich nicht seinesgleichen hat, entspricht und die dort ihre bildliche Gestaltung erfahren hat, in der andern, weil tatsächlich der Zug, wie wir sahen, in der Begegnung des obersten männlichen und höchsten weiblichen Gottes gipfelt, die sich hier begrüßend gegenübertreten und damit eine besondere Verbundenheit

erkennen lassen. Dieser geistige Gehalt, der in dem Zuge offenbart wird, läßt sich mit der bloßen Vorstellung, es seien hier gewissermaßen „die tausend Götter“ des Reiches dargestellt, allein nicht rechtfertigen; die Götter erscheinen vielmehr als in einer ganz bestimmten Handlung begriffen, die sich für den Beschauer sofort mit einer ganz bestimmten Vorstellung verbunden haben wird. Wenn es bisher nicht gelingen wollte, diese mit einer der bekannten hethitischen Mythen in Einklang zu bringen, so kann dies unter keinen Umständen gegen unsere Ansicht sprechen; einmal weil uns gerade vom Mythischen nur außerordentlich wenig erhalten ist, und dann, weil gar nicht unbedingt erwartet werden darf, daß dieser Mythos auch einen literarischen Niederschlag gefunden hat. So wird es uns jetzt auch verständlich, warum dieser Götterzug nur in einer nicht überdeckten und von oben her zugänglichen Kammer dargestellt werden konnte, die auch dann offen blieb, als sie zur Zeit von B—D zu einem richtigen Templum ausgestaltet worden war. Die Himmlischen schreiten über Berggötter (42) und Berggipfel (40, 41) hinweg, ebenso ihre heiligen Tiere (43, 44), oder sie werden vom Adler getragen (45, 46), die ganze Handlung spielt sich demnach in der freien Natur, auf den Spitzen der Felsen und Gebirge über und jenseits der menschlichen Sphäre ab. In einer Umgebung also, die der Yazılıkayas entsprechen mag, wo die hohen Felskuppen, die steilen Wände und tiefen Spalten wie geschaffen waren zur Lokalisierung dieses Mythos, ein Vorgang, den wir sehr wahrscheinlich in uralte Zeit zurückverlegen dürfen und damit weit vor die Periode, zu der dieser Ort zu einem durch Bild und Bauten ausgestalteten Heiligtum geworden ist.

Die Verbundenheit und Spannung, die uns im Hauptbild entgegentritt, ist den übrigen Teilen der beiden Züge nicht in derselben Weise eigen, da sie der Künstler nicht zu einer in sich geschlossenen Einheit zu verschmelzen vermochte, sondern nur Relief an Relief ohne äußerlich sichtbare deutliche Beziehung aneinanderreichte. Das einzige, was die Götter alle eint, ist ihre Bewegung, ihr gemeinsames Zustreben zum Orte der Begegnung. Aber sie schreiten gemessen, und bei keinem, außer I—I2, ist diese Handlung durch besondere Steigerung unterstrichen, denn das gebauschte Gewand des Gottes 38 darf dafür nicht in Betracht gezogen werden, weil es auch dann vorhanden ist, wenn er nicht in einem Zuge, sondern für sich allein erscheint¹. Ebenso wenig kann man annehmen, daß bei den Göttinnen dieses Eilen durch das Nachschleppen der Röcke und durch die in den Rockfalten ausgedrückte Bewegung hervorgehoben sei, denn auch in diesem Fall findet sich dieselbe Erscheinung bei Einzeldarstellungen². Wir haben damit eine Eigenheit Yazılıkayas erwähnt, die erst durch einige Funde der letzten Jahre deutlicher geworden ist. So zeigt ein Abdruck auf einer Tonbulle aus Boğazköy (unveröffentlicht) ein Siegel mit einer Göttin, die auf einem Löwen steht, ihn mittelst einer Leine führt³ und dem Felsbild 43 völlig entspricht. In derselben Linie liegt es dann, wenn die Umarmungsszene des Reliefs 81 auf mehreren Königssiegeln in genau derselben Weise dargestellt ist. Die einzelnen Götterbilder Yazılıkayas sind also nicht allein diesem Felsheiligtum eigen, sondern kehren in der Glyptik genau so wieder, entsprechen daher durchaus der Vorstellung, die man sich von jedem Gotte im allgemeinen machte.

Typisch, aber nicht nur für Yazılıkaya allein, sondern für die ganze hethitische Kunst und darüber hinaus, ist die Drehung des Oberkörpers in die Vorderansicht, wie sie alle männlichen Reliefs — nicht die weiblichen — aufweisen. Der Kopf und die Beine dagegen erscheinen durchaus im Profil. Im einzelnen sind die Reliefs gegenüber allem Kleinasiatischen gleicher und auch noch beträchtlich jüngerer Zeit von besonderer Feinheit. Die sehr undeutlichen, fast fließenden Umrisse, die sich aus einem ganz allmählichen Anschwellen aus dem Bildgrund

1) Hogarth Nr. 195.

2) Hogarth 90 Fig. 114 A.

3) Dieses Motiv ist alt; H. H. v. d. Osten, Brett 71 (Göttin auf Stier mit Leine; Hammurabizeit). Vgl. auch Hogarth Nr. 180.

heraus ergeben, die weichen abgerundeten Formen, die alles Kantige und Schrofte vermeiden, sind besonders bezeichnend. Im ganzen aber geht das Bild weit über das bloße Relief hinaus und nähert sich fast schon der Vollplastik unter Betonung des Körperlichen, die nur noch locker mit der Fläche verbunden ist. Gerade darin beruht — innerhalb seiner Zeit gesehen — Yazılıkayas große Überlegenheit über alles andere, die wohl Taf. 20, 2 und 28, 2 besser zu veranschaulichen vermögen als viele Worte. Im Hattigebiete selbst kommen zwar Karabel, Gâvurkale, İflatun-Punar, Hanyeri und Sirkeli im rein Technischen nahe, aber nicht entfernt auch in der Großartigkeit des Entwurfes, wo höchstens ein Vergleich mit den Einzelreliefs Yazılıkayas, aber um so weniger mit der Götterprozession näher liegt. Hüyük (bei Alaca) allein darf den Anspruch erheben, damit verglichen zu werden, eine Aufgabe, der man sich nicht ohne Schwierigkeiten unterziehen kann, weil die Monumente von dort, obwohl seit vielen Jahren bekannt, noch immer nicht würdig veröffentlicht worden und daher dem Leser nicht zu einem einwandfreien Vergleich zugänglich sind¹, wenn er nicht die Originale selbst, die sich heute in Ankara befinden, betrachten kann.

Der äußere Unterschied zwischen Hüyük und Yazılıkaya besteht darin, daß dort die einzelnen Reliefs sich nicht am Fels, sondern auf Orthostaten befinden, und daß sie nicht einen Felstempel, sondern die Außenmauern eines Stadttors zieren. Wir dürfen also schon aus diesen Gründen sachlich nicht an beiden Orten den gleichen Inhalt der Reliefs erwarten. In Hüyük sind nur die Orthostaten links vom Durchgang des Sphinxtores einigermaßen vollständig erhalten. Die Reihe eröffnet ein Stier samt zwei seltsamen großen Scheiben, dem sich rechts ein Block mit einem Musikanten und einem Opfertierträger anschließt, die sich beide nach links bewegen. Es folgt dann — immer nach rechts zu aufgezählt — eine Quader mit einem weiteren nach links gewandten Musikanten und der bekannten Leiterszene. Mit dem nächstfolgenden Block setzt ein Opferzug ein, zunächst mit drei Priestern oder sonstigem Kultpersonal, dann mit Opfertieren, die von einem Diener geführt werden, weiterhin, nach einer bis jetzt noch nicht genügend motivierten kleinen Lücke, Königin und König libierend vor einem Altar, hinter dem dann auf dem letzten Block, der zugleich die Ecke bildet, ein Stier auf einem Podium oder Schrein steht. Diesem Zug entspricht ein zweiter auf der rechten Frontseite des Tores, von dem aber nur noch wenige Blöcke in situ angetroffen worden sind. Zwei Orthostaten zeigen je drei mit großen Mänteln bekleidete Figuren, die einer sitzenden weiblichen Gottheit zuschreiten, welche auf dem rechten Eckblock dargestellt ist. Es muß noch betont werden, daß einige der Reliefs ganz offensichtlich nicht vollendet worden sind.

Zu beiden Seiten handelt es sich also um kultische Festzüge von Menschen mit Opfer und Libation vor Gottheiten, links vor dem Stier des Wettergottes, rechts vor einer weiblichen Gottheit (= Yazılıkaya 43?). Obwohl hier die dem Stierbild zunächst liegenden Orthostaten eine innere, über den einzelnen Block hinausgehende Verbindung bei der gemeinsamen Opferhandlung erkennen lassen, so ist doch die ganze Reihe der linken Frontseite des Tores nicht ohne weiteres äußerlich als zusammengehörig kenntlich, da die Musikanten und der Opferträger nach links und damit dem Stierbild der linken Ecke zustreben, während die Leute mit der Leiter eine Mittelstellung einnehmen und weder nach links noch nach rechts eine deutliche Beziehung erkennen lassen. Von einer über größeren Raum reichenden Komposition innerer Geschlossenheit kann also keine Rede sein, sie beschränkt sich vielmehr auf wenige Reliefs und entbehrt damit der Größe Yazılıkayas. Die Frage, ob wir darin wohl, nicht inhaltlich, aber doch formal, eine Vorstufe des Götterzuges in der Hauptstadt erkennen dürfen, ob in Hüyük in den Anfängen vorliegt, was wir in Yazılıkaya in Vollendung vor uns sehen, läßt sich nur schwer beantworten.

1) Eine tabellarische Zusammenstellung der verschiedenen Abbildungen findet man in AMI 2, 1930, 168 Anm. 1.

Im einzelnen sind die Übereinstimmungen zwischen Hüyük und Yazılıkaya unverkennbar: die Könige tragen an beiden Orten durchaus die gleiche Tracht, wobei auch der Krummstab und die niedere halbrunde Mütze in Hüyük nicht fehlen, und die Königin, die im Opferzug natürlich als Priesterin erscheint, ist mit dem gleichen weiten Gewand bekleidet wie die Göttinnen Yazılıkayas. Die untergeordneteren Personen haben in Yazılıkaya keine Entsprechungen und bieten daher kaum Anknüpfungspunkte. Da von einer Königskartusche (wozu gehörig?), wenn es überhaupt eine solche war, nur Teile der Flügelsonne erhalten sind¹, und auch sonstige Inschriften, die weiterhelfen könnten, nicht vorhanden sind, fehlen uns eindeutige Belege zur Datierung der Orthostatenreihe in Hüyük. Es bleibt also nur ein Nebeneinanderstellen der stilistischen Merkmale. Wie in Fraktin so müssen wir auch in Hüyük dabei das völlig andere Material der Reliefs in Betracht ziehen, das im Gegensatz zum Kalkstein Yazılıkayas aus grüngrauem und körnigem Stein, wahrscheinlich Porphyrit, besteht, der sehr hart ist und sich infolgedessen nur schwer bearbeiten läßt. Die Figuren auf den Orthostaten sind deshalb gegenüber denen von Yazılıkaya kantiger und lange nicht so weich, und auch das Relief erscheint wesentlich flacher. Stellt man diese Einzelheiten in Rechnung und erklären sich damit die scheinbaren Unterschiede, so kann an der stilistischen Verwandtschaft der beiden benachbarten Denkmäler kein Zweifel mehr bestehen. Zeitlich wird man sie gleichfalls auf Grund der weitgehenden Übereinstimmungen nicht allzuweit voneinander abrücken können, wird vielmehr annehmen dürfen, daß auch die Orthostatenreihe von Hüyük innerhalb der Zeit vom 15.—13. Jahrh. entstanden ist, wobei die obere Grenze die wahrscheinlichere sein wird. Sind die Monumente demnach aus ungefähr derselben Zeit heraus zu verstehen, so fällt es um so mehr auf, daß man sich in Hüyük des Orthostatenschmuckes am Tore bediente, einer Bauweise, die in der Hauptstadt selbst durchaus fehlt, wo nur unreliefierte Sockelquader vorkommen², und die erst weiter im Osten — am nächsten im Arslantepe — häufiger belegt ist. Wir sehen daraus, wie vielseitig die Möglichkeiten im Kerngebiet des Hattireiches waren und wie stark dort alle Strömungen verschiedenster Art zusammenflossen.

Wir hatten im Laufe unserer Untersuchung häufig darauf hinzuweisen, daß Einzelheiten der Reliefs sich auch in andern Kulturgebieten, zum Teil sogar schon in früherer Zeit, wiederfinden. Die spitzen Mützen trafen wir schon zur Akkadzeit in Babylonien, später in hurritischem Gebiete; ebenso geht das Sichelschwert in seiner Grundform auf Sumerisches zurück. Aber nicht nur auf solche Einzelheiten bleiben die Berührungen mit Außerkleinasiatischem beschränkt, sie erstrecken sich auch auf sehr viel Tiefergehendes. Dem Doppeladler begegnen wir zuerst zur Gudeazeit, Berggötter sehr ähnlicher Art wie in Yazılıkaya trafen wir in Obermesopotamien, ebenso die Dämonen als Träger von Himmelskörpern. Die Flügelsonne ist ohne die ägyptische nicht denkbar und hat von dort aus ihren Weg — vielleicht zuerst — ins Mitannireich, dann nach dem Hattilande und nach Assyrien genommen. Noch einschneidender ist es dann, daß die Hauptgöttin des Heiligtums (43) unter hurritischem Namen erscheint. Das durch Überschneidung angedeutete Nebeneinander von Göttern wie es in Yazılıkaya 1—12 und 69—80 vorliegt, kennen wir einerseits auch aus hurritischem Gebiet, andererseits aber in Kleinasien selbst schon auf kappadokischen Siegeln, einer Denkmälergruppe, zu der auch sonst zahlreiche Fäden führen, die wir hier im einzelnen nicht erneut aufzuzählen brauchen.

Man könnte sich auf Grund all dieser vielseitigen Berührungen mit Fremdem leicht zu dem Eindruck verleiten lassen, als ob alles Wesentliche Yazılıkayas und der kleinasiatischen hethitischen Kunst überhaupt ohne diese fremden Vorbilder gar nicht denkbar wäre,

1) AfO 9, 1933/34, 183 Abb. 15 XVIII.

2) Am typischsten an den Frontseiten von Tempel V.

und als ob mit der Erkenntnis der Übernahme auswärtiger Motive und ikonographischer Details auch über die Grundlagen des gesamten Werkes Entscheidendes gewonnen wäre. Dabei würde dann aber gänzlich außer acht bleiben müssen, daß sich bei der engen Beziehung, die Hatti nachweislich zu den Kulturgebieten des Südostens hatte und die sich namentlich auf Religiöses erstreckte, ganz unausbleiblich auch wechselseitige Beziehungen der Kunst sowohl in formaler wie auch in stilistischer Hinsicht ergeben mußten. Es wird klar geworden sein, daß darunter fast ausschließlich solche Erscheinungen fallen, die mehr oder weniger überhaupt zum Allgemeingut des alten Vorderasien geworden waren. Im ganzen gesehen aber gibt sich die hethitische Kunst Kleinasiens, am reinsten und ausgeprägtesten in Yazılıkaya vertreten, durchaus als eine eigene Schöpfung mit eigenem Stil, eigener Technik und eigenem Gehalt. Es ist kein Zweifel, daß sie uns in Yazılıkaya so gut wie in Hüyük, in Karabel, Gâvurkale, in Sirkeli ebenso wie in Hanyeri nicht in ihrem Anfang, sondern in einem Stadium fortgeschrittener Vollendung entgegentritt, einer Höhe, die erst auf langem Wege erreicht werden konnte. Die wenigen auf S. 143 besprochenen älteren Denkmäler lassen bereits einzelne Etappen dieser Reihe erkennen; anderen Funden, die das bis jetzt Fehlende ergänzen, sehen wir mit Zuversicht entgegen.

Aber Yazılıkaya öffnet uns den Blick nicht nur nach rückwärts, es gewährt außerdem ebensosehr Ausblicke nach vorwärts. Die auf dem Löwen stehende weibliche Hauptgottheit ist zweifellos ihrem Wesen nach nicht zu trennen von der großen kleinasiatischen Göttin, die bis in die Spätzeit des Altertums hinein unter den verschiedensten Namen stets mit diesem Tiere verbunden erscheint. Der anatolische Wettergott hat in der späteren Kaiserzeit von Kleinasien aus seinen Siegeszug durch die Weite des römischen Reiches angetreten. Mehrere der Götter, einzelne Züge ihrer Tracht haben sich viele Jahrhunderte lang, zum Teil bis in unsere Zeit hinein, gehalten und immer wieder zur Geltung gebracht. Wir dürfen sogar annehmen, daß das Heiligtum von Yazılıkaya selbst, das, wie wir erkannten (s. S. 139f.), zur Zeit des Großreiches schon vielfach umgestaltet worden ist und neue Reliefs erhalten hat, mit dem Untergang von Hatti keineswegs sein Ende gefunden hat. Die Tempelanlagen sind zwar der Zerstörung anheimgefallen, aber die Götterbilder blieben und haben — soweit wir das überhaupt beurteilen können — keine Verletzungen erlitten; wohl doch nur deshalb, weil sie auch den Späteren etwas zu sagen hatten und weil sie auch von ihnen heilig gehalten worden sind. Wie wäre das anders möglich, da doch viele davon noch in phrygischer Zeit den Gottesvorstellungen der Bewohner des Landes entgegenkamen. Vielleicht dürfen die wenigen Funde phrygischer und galatischer Zeit, die in Yazılıkaya zutage kamen, so gedeutet werden, daß damals dort noch Kulthandlungen ausgeführt worden sind. Sicher aber ist es, daß sich zu allen Zeiten die Menschen über die Felsbilder Gedanken gemacht, und daß die Größe und Majestät des Reliefs niemals ihren Eindruck verfehlt haben. Als im Jahre 1834 die einfachen Bauern aus Boğazköy Charles Texier als ersten Europäer zu den Felsreliefs führten, erklärten sie ihm, das große Relief des auf den Bergen stehenden Königs (64) stelle den Padischah, den großen, den königlichen Herrn, dar. Für sie, deren Glauben die Möglichkeit von Bildern göttlicher Wesen ausschloß, konnte der Dargestellte nur der Vertreter höchster irdischer Macht sein, den sie überhaupt kannten. Auch heute noch vermögen diese Reliefs jeden, der die Kammern betritt, in denen die Götter selbst anwesend sind und dem Menschen sichtbar gegenübertreten, in ihren Bann zu ziehen. Möge es immer so bleiben.

X. Die Kleinfunde von Yazılıkaya

Wie bei den Tempeln von Hattuša ergab auch die Grabung vor dem Felsheiligtum von Yazılıkaya nur wenige Kleinfunde, die sich in folgende Gruppen fassen lassen: Steinplastik, Hieroglypheninschrift und Siegel, Bronzewaffen, Schmuck und Keramik.

1. Die Plastik

Der einzige Zeuge plastischer Gestaltung in Yazılıkaya — außer den Felsreliefs — ist das im Jahre 1933 im Schutt bei dem Torbau gefundene Fragment eines Löwenkopfes, das aus dem in Boğazköy häufig verwendeten weißlichgrauen Kalkstein gearbeitet ist (Taf. 36). Die Maße des Bruchstücks (Länge 20 cm, Höhe 30 cm, Breite 15 cm) lassen erkennen, daß es sich um den Rest einer Großplastik ähnlich der vom Löwentor handelt¹.

Schnauze, Hals und Hinterkopf fehlen vollständig, ebenso der ganze Leib. Erhalten ist nur wenig mehr als die rechte Kopfhälfte mit dem weich eingebetteten, sanft gerundeten unter dem Nasengrat liegenden Augapfel, dem ebenso weich geschwungenen Jochbogen und dem durch flache Rillen unterzogenen, bogenförmig über dem Auge liegenden leicht verdickten Oberlid. Die Stirn scheint nach hinten zu fliehen. Das Nasenbein ist schon dicht vor den beiden erhaltenen Augenwarzen gebrochen und bildet einen breiten Grat, der in schöner Kurvung zu dem Oberkiefer herabsteigt, von dem ein etwas größerer Teil vorhanden ist. An der vorderen Bruchstelle der Schnauze wird hinter einer Einkerbung eine leichte Überhöhung spürbar, die wahrscheinlich zu den plastisch gearbeiteten Nüsterfalten gehört. Vom Maul ist nur der Lefzenwinkel erhalten, der weit ausgehöhlt und in der hinteren Partie durch eine lochartige Bohrung noch vertieft ist. Die Lefzen laufen als breites plastisches Band rings um den Maulwinkel herum. Die in knapper Bewegtheit abfallende Backenpartie schwingt an ihrer unteren Bruchstelle zu Mähne und Hals hin aus. Der Backenknochen und -muskel ist durch einen nach vorn gerundeten und sich nach hinten etwas verbreiternden, leicht gebogenen und schräg gesetzten Wulst gebildet, der in zwei gerundeten Stufen dicht unter dem Auge nach vorn und unten absteigt. Die Rekonstruktion des Kopfes dürfte durch den erhaltenen Ansatz für diese Partie gesichert sein, ebenso ist die plastische Ausarbeitung der Nasenfalten wahrscheinlich. Wenn auch der Lefzenwinkel nicht ganz unterbohrt ist, darf man wohl als sicher annehmen, daß das Maul in den vorderen Partien unterarbeitet und leicht geöffnet war. Der Backenmuskel wird in einem leichten Bogen zur Mähne gelaufen sein.

Die anatolischen Löwenplastiken scheinen sich auf zwei Typen zu beschränken: Der Löwe als Torwächter und der Löwe als Träger und Wächter von Statuen. Die Größe des Stückes von Yazılıkaya scheint das letztere von vornherein auszuschließen. Ein Vergleich mit den Torlöwen von Boğazköy zeigt aber trotz der Gleichheit in Material und plastischer Durchführung der bandartigen Stilisierung der Lefzen wesentliche Unterschiede. Die fast senkrechten, das Nasenbein hoch überragenden Augenhöhlen für die einsetzbaren Augäpfel

1) S. oben S. 34; vgl. Bossert AfO 10, 68 Abb. 2, 3.

der Torlöwen, die gerundeten, aber weder stilisierten, noch in irgendeiner Weise detaillierten Backenmuskeln, die außerordentlich hoch, sogar über der Schnauze liegen, stehen in einem ausgesprochenen Gegensatz zu dem Bruchstück von Yazılıkaya; auch die Nasenfalten, die wir dort in ihren Ansatzstellen zu erkennen meinen, sind durch stilisierte Barthaare ersetzt.

In gewisser Hinsicht bieten die Löwen von der Statuenbasis bei dem großen Tempel, dem sogenannten Wasserbecken, einen sehr viel besseren Vergleich für die plastische Auffassung des Bruchstückes von Yazılıkaya. Auch dort flieht die Stirn weit zurück, die Augen sind weich gerundet und flach eingebettet, so daß die Nasenbein nicht überragen. Der Jochbogen ist durch einen einfachen Grat angegeben, und die Lefzen umlaufen das Maul als ein breites Band (Abb. 62)¹. Obwohl der Maulwinkel nach hinten ausgebogen ist, ist das Maul selbst fast ganz geschlossen, zeigt aber im übrigen die gleiche Stilisierung der Lefzen wie der Yazılıkayalöwe und die Torlöwen. Von dem Yazılıkayakopf unterscheiden sich diese Löwen durch die einfache unstilisierte Rundung der Backenmuskulatur.

In Boğazköy selbst bietet sich weiteres Vergleichsmaterial nur noch bei den Löwen vom Schwertgott in Yazılıkaya (82), bei denen jedoch sowohl die bandartigen Lefzen wie die stilisierten Backenknochen vermißt werden. Immerhin ist bei dem rechten der hängenden Löwen durch eine zweifache Einkerbung eine dem Yazılıkayafragment ähnliche Teilung der Backenmuskulatur erkennbar, und auch dort liegen die Augen tiefer als das Nasenbein (Taf. 29/30). Die Jochbogenangabe ist deutlich und die Augäpfel sind gewölbt, aber fast senkrecht gestellt.

Aus dem weiteren hethitischen Bereich sind für die Großreichszeit die Torlöwen von Hüyük bei Alaca mit ihrer stark zurückfliehenden Stirn, dem breiten Lefzenband und in den sich kaum über das Nasenbein erhebenden, gerundeten Augäpfeln vergleichbar. Die Backenmuskulatur ist durch zwei plastische, unter den Augen zusammenlaufende Keile stilisiert. Die das Maul umziehenden Lefzenbänder werden wie bei den Torlöwen von Boğazköy auf der Unterlippe durch die heraushängende Zunge überdeckt und nähern sich einander auf der Oberlippe, steigen getrennt zur Nase auf und umlaufen sie bogenförmig. Das Maul ist nur wenig geöffnet und nicht ausgehöhlt, auch die Lefzenwinkel sind nicht gebohrt. Die Unterbohrung der Augäpfel, die diese plastischer hervorstehen läßt, unterscheidet den Hüyük-

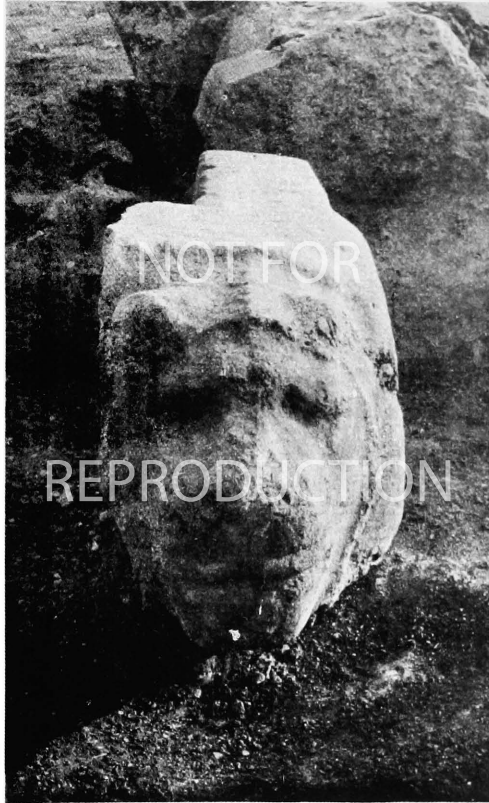


Abb. 62. Löwe vom Statuensockel am großen Tempel

1) Das Photo WVD OG 60 Taf. 8, 1d zeigt den Löwen in noch unausgegrabenem Zustand.

löwen von denen von Boğazköy, dagegen ist das Lid wiederum wie das des Kopfes von Yazılıkaya gezeichnet.

Die mit dem Yazılıkayastück verbindenden Merkmale des Löwen von Hüyük finden sich auch bei dem Leibungslöwen von Arslantaş bei Havusköy aus der hethitischen Großreichszeit¹. Die runden Augäpfel sind in eine flach zurückfliehende Stirn gebettet, das Oberlid ist gezeichnet, um das Maul läuft ein Lefzenband, und der Backenknochen ist keilförmig nach vorn spitz zulaufend gebildet. Bei einem Löwen von Malatya finden sich ähnliche Merkmale: auf den halbkugeligen, die Höhe des Nasenbeins nicht überragenden Augäpfeln ist das obere Lid gekennzeichnet, auch die Lefzenbänder scheinen vorhanden zu sein. Der Backenwulst ist dem des Löwen von Yazılıkaya ähnlich, obgleich er in sich keine Gliederung aufweist.

Die Hauptmerkmale aller dieser Löwendarstellungen erhalten sich auch noch bis in jüngere Zeit hinein. In Karkemisch ist bei dem doppelköpfigen Relief an dem Kopf des Löwen das Lefzenband ebenso zu beobachten wie bei dem Löwen mit den darauf stehenden Göttern von der Treppe², auch die Sockellöwen weisen es auf. Die Backenknochen sind hier durch eine doppelte, bogenförmige Wulstlinie hervorgehoben³.

Auch die Löwen von dem Megaron in Tell Tainat⁴ haben die Lefzenbänder, und die Backenknochen sind durch plastische Wülste hervorgehoben. Die Augen liegen ebenfalls flach eingebettet unter dem Nasengrat, die Lider sind kräftig ausgebildet und unterarbeitet.

Die Löwen von Arslan-Tash verbinden mit dem Lefzenband die Hervorhebung der Backenknochen durch je zwei nach vorn laufende blattförmige Keile, die Augen liegen jedoch höher als die Nase, wohingegen in Til-Barsib die Augen das Nasenbein nicht übersteigen. Bei dem zweiten Löwen von Til-Barsib ist über den halbkugeligen eingebetteten Augen das Oberlid erkennbar, die Backenmuskulatur ist durch einen Doppelkeil angegeben⁵.

Auch die Löwen von Zincirli tragen ähnliche Kennzeichen, so sind die Lefzenbänder bei dem Löwen jüngeren Stils vorhanden⁶, bei dem auch die flachliegenden Augen auffallen, ebenso wie bei den Leibungslöwen des äußeren und inneren Burgtores⁷.

Eine noch größere Ähnlichkeit mit dem Löwen von Boğazköy läßt sich bei den Leibungslöwen vom Torgebäude Q feststellen⁸. Hier tritt zu dem umlaufenden Lefzenband noch eine dem Yazılıkayalöwen vergleichbare Augengestaltung. Über den gerundeten und flach eingebetteten Augäpfeln sind die Oberlider durch zwei bogenförmige Rillen angegeben, wobei die Augen ebenfalls tiefer als das Nasenbein liegen. Dagegen ist die plastische Rundung des Backenknochens in keiner Weise stilisiert. Ähnlich sind auch die Lefzen von den Sockellöwen einer großen Statue in Zincirli, deren Augen jedoch mehr senkrecht gestellt und deren Backenwülste stärker betont sind⁹.

Bei allen genannten Löwenplastiken liegen die Augen naturgemäß über oder dicht hinter dem Lefzenwinkel. Ein Löwe von Sakçagözü, dessen Augen weit vor dem Maulwinkel liegen, bildet eine seltene Ausnahme. Dies ist bei dem Bruchstück von Yazılıkaya für die Bestimmung der Lage des Auges von Bedeutung. Bei den auf Taf. 36 gegebenen Aufnahmen scheint das Auge ungewöhnlich flach zu liegen. Obwohl dies eine Täuschung ist, die durch die ungünstige Beleuchtung hervorgerufen ist¹⁰, hebt die doch vorhandene weiche Einbettung des

1) OIC 6, 1927—28 Fig. 78—79.

2) Carchemish I B 14, II B 32. Moortgat Taf. XXI; Hogarth, Kings of the Hittites Fig. 35, 37.

3) Hogarth, a. O. Fig. 40; Moortgat, Bildwerk und Volkstum Vorderasiens zur Hethiterzeit Abb. 37.

4) AJA 41, 1937, 14 Fig. 7.

5) F. Thureau-Dangin u. a., Arslan-Tash Taf. 3; 6; Til-Barsib Taf. 14.

6) Ausgrabungen in Sindschirli III Abb. 141.

7) A. O. Taf. XLIV, XLVII, XLVIII. Die Lefzengestaltung, besonders auch in der Vorderansicht des Leibungslöwen von Hilani III Sindschirli IV Abb. 253, ist der von den Torlöwen von Boğazköy äußerlich ähnlich, auch der Löwe vom südlichen Hallenbau P gehört dem gleichen Typus an.

8) Sindschirli IV Taf. LXV.

9) A. O. Taf. LXIV.

10) Da das Stück in Ankara z. Zt. unzugänglich ist, war eine Neuaufnahme nicht möglich.

Auges, wie die übrige zarte, feinfühlig plastische Durcharbeitung des Kopfes, die jede Härte, sogar in den stilisierten Teilen vermeidet, das Fragment trotz der Fülle des Vergleichsmaterials völlig aus der übrigen hethitischen und nachhethitischen Löwenplastik heraus.

Man besitzt in dem kleinen Fragment den Rest vielleicht einer der schönsten hethitischen Löwenplastiken überhaupt, in dem die plastische Gestaltungskraft sich jener Höhe nähert, die wir bisher nur aus der Darstellung eines Löwen auf einem Siegelabdruck von Büyükkale¹ zu spüren vermochten. Damit scheint auch eine Verbindung der Plastik mit dem Prunkbau des Propylon (Bau C) als durchaus möglich.

2. Das hethitische Inschriftenfragment

Aus der Südhälfte des Baues C stammt das Fragment einer hethitischen Hieroglypheninschrift aus dem in dem Gebiet von Hattuša anstehenden weißgrauen Kalkstein (Abb. 63). Die größte Länge des Bruchstückes beträgt 16,2 cm, seine größte Breite 11,2 cm und seine größte Dicke 4,3 cm. Die Oberfläche ist sauber geglättet. Erkennbar sind vier

Zeichen in Hochrelief. Auf eine Lesung muß von vornherein verzichtet werden, da zu wenig erhalten ist. Mit Sicherheit ist nur das, einem umgestürzten „u“ vergleichbare Zeichen mit doppelter Linienführung, das den phonetischen Wert *hi*, *hu* oder *ha* besitzt², zu erkennen. Rechts daneben ist der buckelförmige Rest eines anderen sichtbar, von dem nach zwei Seiten zur Bruchkante hin der Stein wieder ansteigt. Eine Identifizierung ist hier ebenso wenig möglich wie bei dem links neben der „hi“-Hieroglyphe stehenden stabförmigen Rest eines anderen Zeichens. Auch die vierte Hieroglyphe auf dem linken Viertel des Bruchstückes ist nicht ganz erhalten. Es liegt am nächsten, in ihr die Hieroglyphe der „spendenden Hand“ zu sehen, die den Lautwert *nu* oder *na* besitzt. Links neben ihr ist noch der Rest des Zeichens erkennbar, das in einer hochgezogenen Spitze endet³.



Abb. 63. Inschriftenfragment vom Bau C in Yazılıkaya

In Yazılıkaya selbst tritt dieses Zeichen mehrfach am Fels auf⁴, dergleichen öfter auf Bullen von Büyükkale⁵.

Aus dem Erhaltenen läßt sich über die Bedeutung der Inschrift nichts folgern, und auch die Fundlage gibt über ihre Verwendung keinen Aufschluß. Da sie in dem den Bau C füllenden Schutt gefunden wurde, kann sie ebensogut von einem Bildwerk stammen, das in dem Bau selbst aufgestellt war, wie es auch möglich ist, daß sie dorthin verschleppt ist und zu einem der zerstörten Reliefs der Hauptkammer gehört.

1) Boğazköy I Taf. 31, 10.

2) Hrozný 102, Nr. 16. Meriggi 174, 180 Mitte, vgl. auch Malatya, Fraktin, Maraş, CIH Taf. XVI, B und XLVII (Hirschjagdrelief); Taf. XXX, B und Taf. LII Zeile 2. Auch auf den Bullen von Büyükkale tritt diese Hieroglyphe auf, vgl. u. a. Inv.-Nr. 886f.

3) Hrozný 111 Nr. 41. Meriggi a. O. 173, 176, 180, 183 usw. Vgl. auch die Inschriften von Maraş und Karkemisch, CIH Taf. LII; Taf. IX Zeile 3; Taf. XI bes. Z. 3. Carchemisch I Taf. A 9, b, c, 2. Zeile von unten; Bullen von Büyükkale Inv.-Nr. 698f., 430f. usw.

4) S. besonders Taf. 34 Nr. 42 (Stier).

5) Vgl. u. a. Inv.-Nr. 489f.

3. Siegel

Im Norden von Yazılıkaya¹ wurde von dem Wächter des Heiligtums ein gut erhaltener Siegelstock aus schwarzbraunem Hämatit gefunden (Abb. 64, 1-4). Der achtkantige Griff mit leicht eingewölbten Flächen ist etwa zu zwei Dritteln erhalten, er verjüngt sich nach oben hin etwas, um dann wahrscheinlich in einem durchbohrten runden oder hammerförmigen Kopf zu enden. Die erhaltene Höhe beträgt 3,8 cm. Der mehr breite als hohe zylindrische Körper des Stockes hat leicht eingezogene Seitenflächen, er ist 2,4 cm hoch. Die Siegelfläche

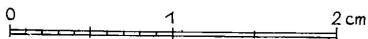
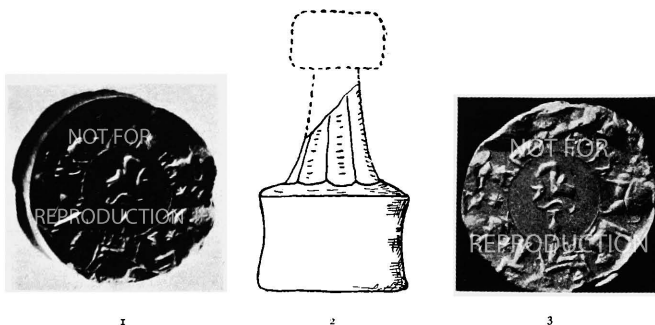


Abb. 64. Siegelstock aus der Nähe des Heiligtums.
1 u. 2 Unter- und Seitenansicht des Stockes. 3 u. 4 Gips-
abdruck und Zeichnung des Siegelbildes

fizierung. So erscheint es fraglich, ob das dreizackige Zeichen der Inschrift von İskenderun² mit der Hieroglyphe von Yazılıkaya identisch ist; es entspricht Meriggi S. 176 (= „sa“) und erscheint auf einem Siegel aus dem Smyrnaer Kunsthandel³ und in ähnlicher Form wieder auf einem Siegel des Metropolitan Museums⁴. Auch die beiden Siegel aus dem Handel in Gaziantep, die angeblich vom Til Başer stammen, zeigen ähnliche Formen⁵, von denen das zweite der Ashmolean Collection gehört, auf dem außer dem mondsichelförmigen Zeichen

ist glatt und der Rand nicht abgesetzt; jene hat einen Durchmesser von 2,6 cm.

In dem von einem Bildstreifen umgebenen und durch einen schmalen plastischen Ring abgeteilten Mittelfeld sind vier Hieroglyphen dargestellt: ein senkrecht stehendes, nach links geöffnetes mondsichelförmiges Zeichen mit einem

Mitteldorn auf der Innenseite, daneben ein nach rechts gerichteter, gehörnter Tierkopf, darunter eine dreimal gebogene Schlangenlinie und unter ihr eine hochhalsige Schnabelkanne auf hohem Fuß, auf der linken Seite mit einem vom Rand zu dem eiförmigen Bauch herabsteigenden, geschwungenen Henkel.

Das mondsichelförmige Zeichen mit dem Zapfen findet sich in gleicher schöner Form und Schärfe auf einem Siegelstock vom Tempel I, der in dem Bericht MDOG 76, 1938 Abb. 11 vorgelegt worden ist. Auch auf der Bulle Inv.-Nr. 471f ist ein sehr ähnliches Zeichen, wohingegen auf der Bulle Inv.-Nr. 278f von Büyükçale schon eine Variante aufzutreten scheint.

Bisher ist die Hieroglyphe in so feiner Zeichnung wie auf dem Yazılıkayasiegel nicht bekannt. Die größere Anzahl ähnlicher Hieroglyphen auf Inschriften und Siegeln bilden infolge ihrer mannigfaltigen Abwandlungen die Gefahr einer Fehlidenti-

1) Stadtplanquadrat Y-Z/26.

3) CIH Taf. XLV 2.

5) CIH Taf. XLV, 4, 6.

2) CIH Taf. VIIIa; ArO 11, 1ff. Hrozny liest „sa“.

4) CIH Taf. XLI Abb. 10.

nicht nur die Schnabelkanne, sondern, soweit erkennbar, auch noch der Tierkopf (?) vorhanden ist¹.

Diese Varianten sind oft einander äußerst ähnlich, ebenso wie das der Yazılıkayahieroglyphe anscheinend vergleichbare Zeichen auf einer Bulle von Büyükkale². In ähnlicher Prägnanz findet sich dieses Zeichen auch auf einem Knopfsiegel aus grauem Kalkstein und auf einem Rollsiegel aus Hämatit in der Ashmolean Collection³. Obwohl die beiden letztgenannten Hieroglyphen — abgesehen von den unmittelbaren Parallelen aus Boğazköy selbst — den besten Vergleich für Yazılıkaya bieten, und ihre Zeichen jenen am nächsten kommen, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß alle genannten Stücke, sowohl was die Richtung wie auch die Form des Zeichens betrifft, als direkte Parallelen für das Yazılıkayastück nicht herangezogen werden dürfen, solange sie nicht mit Sicherheit als Varianten ein und derselben Hieroglyphe nachgewiesen werden können⁴.

Weit häufiger erscheint in den Inschriften die nun folgende Hieroglyphe in der Form eines gehörnten Tierkopfes. Das weit zurückgelegte Horn deutet auf einen Säbelantilopenkopf, wie er in Karkemisch⁵, auf dem Löwen und einem Fragment von der Burg von Maraş⁶, in Kölitoglu-Yaila⁷, in Hamath⁸ und Emirgazi⁹ vorkommt. Es handelt sich um den gleichen Kopf, den die beiden antithetisch gegenübergestellten Antilopen auf einer Bulle von Büyükkale (Inv.-Nr. 861f.) tragen und der auf dem Siegelabdruck Inv.-Nr. 792f. auftritt.

Der Lautwert dieses Zeichens ist nach Meriggi „si“¹⁰. In der eckigen Ausführung des Kopfes und in dem starken Wulst auf der Stirn steht die Yazılıkayahieroglyphe Meriggi Nr. 97 noch näher als die „si“-Hieroglyphe, wenn nicht beide überhaupt miteinander identisch sind, was fast wahrscheinlich ist¹¹.

Unter diesen beiden Hieroglyphen liegt eine horizontale Schlangenlinie, die mit dem Zeichen Meriggi Nr. 398¹² in Verbindung zu bringen ungerechtfertigt erscheint, da bei jenem die weite Schwingung ganz ungewöhnlich ist, und da auch bei stark kursiver Schrift der mittlere Bogen stets gerade und horizontal geführt wird. Damit fällt aber jeder weitere Vergleich fort, und man muß in dieser Wellenlinie ein neues und selbständiges Zeichen sehen, das entweder eine Schlange oder aber einen Angularbogen darstellt.

Auch die als Abschluß unter die Inschrift gesetzte Schnabelkanne ist in dieser Form noch nicht in die hethitische Hieroglyphenliste eingegangen, obwohl sie als Hieroglyphe — wenn auch dickbauchiger — bereits auf einer Bulle unter den Boğazköyfinden von 1906—1912 auftritt¹³. Immerhin ist die Schnabelkanne mit Henkel als Hieroglyphe weit seltener als die ohne Henkel¹⁴, bei der nur ein Griffstumpf angedeutet ist. In dieser Form ist das Zeichen bei Meriggi unter Nr. 349 aufgenommen und erscheint u. a. bei dem schon oben genannten Knopfsiegel aus Til Başer in der Ashmolean Collection¹⁵. So häufig die Schnabelkanne sowohl

1) Hogarth Fig. 37; Taf. X, 313. 2) Boğazköy I Taf. 28, 3b; 30, 8.

3) Hogarth Fig. 41; Taf. X, 322; Fig. 108, 109.

4) Die umlaufenden ornamentalen Zeichen auf einer Bulle von Büyükkale (Boğazköy I Taf. 28, 3a; 30, 8) scheinen hingegen mehr zu dem Typ Meriggi Nr. 260 zu gehören.

5) CIH Taf. XI Zeile 2, 4; Taf. XIV 4. (Hier ist das Horn etwas anders gebildet.)

6) CIH Taf. XXI 52 (bes. Zeile 2).

7) CIH Taf. XXXV Zeile 1.

8) CIH Taf. V

9) CIH Taf. L.

10) Meriggi 99, 100 u. S. 173, 176, 182, 185.

11) Auch das Siegel des Tarkondemos (Meyer Fig. 36) enthält in der Hieroglyphenlegende dieses Zeichen (CIH XLII 9). Vgl. auch Ward 838, 883, 949 und Carchemish I Taf. A 3, 2. Zeile. Vgl. auch die Inschrift von Karakuyu Boğazköy I Taf. 26, 11 unten (der gleiche Tierkopf?), vgl. MDOG 74, 1936, 75 Abb. 53d—f. Auch die unklaren Zeichen Boğazköy I Taf. 29, 11 dürften die „si“-Hieroglyphe meinen, die auf Bullen von Büyükkale auch sonst noch häufiger zu finden ist: MDOG 1936 (74) Abb. 53d—f und die Inv.-Nr. 792f. Auf dem Abdruck Nr. 467f. ist der Kopf mit einem blütenartigen Gebilde verbunden, das von der Hornspitze herabhängt. Es ist die Frage, ob dies nicht eine ähnliche Zeichnung wie auf dem Yazılıkayastück ist, und ob der „Stengel“ der Blüte nicht nur eine Verbindungslinie zwischen den beiden Zeichen darstellt.

12) Meriggi 398, 95, 178; o. Abb. 27.

13) WVDOG 60 Taf. 17, 5.

14) Auf Büyükkale wurde die Henkelschnabelkanne als Hieroglyphe auf der Bulle Inv.-Nr. 886f. gefunden. Der Abdruck Inv.-Nr. 422f. zeigt bisher einmalig eine große Schnabelkanne mit knickkurvigem Bauch von dem in der Unterstadt ausgegrabenen Typus (MDOG 1938, 77 Abb. 15).

15) Hogarth Taf. X 313 und Fig. 37.

auf Siegeln wie auf Reliefs bei Libationsszenen auftritt, so selten erscheint sie als Hieroglyphe, woraus vielleicht zu schließen wäre, daß sie meist nur als Ideogramm und selten als phonetisches Zeichen verwendet wurde.

In dem das Hieroglyphenfeld umlaufenden Bildstreifen sind zwei Bildgedanken enthalten. Die Hauptszene ist unter die Schnabelkanne gesetzt, d. h. an eine untergeordnete Stelle, die man erst bei einer Drehung des Siegels um 180° betrachten kann. Die ganze Darstellung ist auf den plastischen Trennungsring der beiden Felder komponiert, der für alle Geräte und Figuren als Bodenlinie dient.

Auf einem hochlehnten Sessel mit schräg gestellten Beinen, deren Enden aufgebogen sind (vgl. Meriggi 254—255 und die Bulle Boğazköy Inv.-Nr. 209a), sitzt lässig zurückgelehnt im Profil eine Gestalt in einem langen Gewand; der Kopf ist von einem hohen Hut bedeckt, über dessen genaue Form sich nichts aussagen läßt, der aber möglicherweise dem der Göttinnen von Yazılıkaya gleicht. Der linke Arm ist fast horizontal ausgestreckt und die Hand faßt einen auf den Boden gestellten Stab. Der rechte Arm ist gewinkelt und die Hand hält eine Blüte oder dergleichen. Infolge einer Verzeichnung der Oberschenkel, die zu lang geraten sind, mußte auch der linke Arm verlängert werden, damit die Hand den Stab erreicht. Darüber ist das Bildfeld zerstört, so daß über das Stabende und den Raum darüber nichts gesagt werden kann. Das lange Gewand, das sicher kein Männermantel ist, scheint auf eine weibliche Gestalt zu deuten. Hinter der Thronenden sitzt ein Tier mit untergeschlagenen Beinen dessen Bauch in der Zeichnung in zwei ungleich hohen Stangen endet, die beide nach oben zu dünner werden und vor den Enden eine kleine Verdickung aufweisen. Der Kopf des Tieres ist zu schlecht erhalten, als daß man mit Sicherheit erkennen könnte, ob es sich um einen Stier handelt, was aber mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. Vor der Thronenden mit dem Stab steht ein Gerät, das schon von einer Anzahl anderer Siegel und Reliefbilder her bekannt ist. Auf einem kegelförmigen Untersatz liegt eine Platte, die auf der der Sitzenden abgewandten Seite eine hohe randartige Erhöhung besitzt. Über der Platte schweben zwei längliche Fladen; der Rand darüber ist gebrochen, so daß noch mehrere Brote dieser Art angenommen werden können, wie u. a. aus einem Siegel der Ashmolean Collection hervorgeht¹. Es ist wohl kein Zweifel, daß es sich hier um einen Altar mit Opferbroten handelt, zumal der nun folgende Adorant sich nur auf die Thronende beziehen und von ihr nicht durch einen inhaltlich trennenden Gegenstand entfernt sein kann. Dicht hinter dem Altar schwebt ein achtstrahliger Stern, neben dem auf einem Klappständer ein dickbauchiges Gefäß mit hohem, ausgebogenem Kragenhals steht, aus dem ein blattförmiges Gebilde herausieht (s. u. S. 167) und in das ein etwas kurzbeiniger Mann in kurzem Schurz mit weitgestrecktem Arm mit einer Schnabelkanne libiert². Unter der Kanne ist wiederum ein achtstrahliger Stern.

Durch starke Randzerstörung ist der Raum über dem Kessel unklar und weder der Kopf des Spendenden erhalten noch das obere Ende der Kanne, die im übrigen in der Form von Bauch und Fuß ganz den üblichen Schnabelkannen entspricht (s. S. 156).

Bei dem Opfernden findet sich die gleiche Reckung des Armes wie bei der Sitzenden, seine Beine sind dagegen viel zu kurz geraten, und die Füße, von denen nur die Spitzen der Schnabelschuhe sichtbar sind, stecken in der Bodenlinie.

Jene starke Randzerstörung, die fast den ganzen restlichen Sektor des Siegels ausfüllt, läßt einen hinter dem Libierenden knienden Mann nur in den unteren Teilen seiner Gestalt erkennen. Sein rechter Oberschenkel ist fast horizontal vorgestellt und der Unterschenkel rechtwinklig abgknickt, während das linke Bein sehr stark gewinkelt und angezogen ist, ohne daß das Knie den Boden berührt. Er ist ebenso wie der Libierende im Profil gezeichnet

1) Hogarth Taf. VII 196e.

2) Vgl. die Darstellung des Siegels Abb. 56 S. 126.

und wendet sich gleichfalls der Sitzenden zu, in der man nun innerhalb dieses Rahmens nur eine thronende Göttin sehen kann.

Auf diese Darstellung der Beziehungen des Göttlichen und Menschlichen folgt eine sehr bewegte und von einer starken inneren Spannung erfüllte Szene, die den Kampf in der Tierwelt zum Thema hat. Diese Gruppe ist in sich völlig geschlossen und von der anderen auch in der Richtung abgesondert. Sie konzentriert sich um eine Gazelle (Antilope?), die von der Linken her von einem Stier angegriffen wird, dessen langer Schwanz bis zum Boden hinunterreicht und der, die Vorderläufe vorgestemmt, den gewaltigen, gehörnten Kopf tief zum Stoß gesenkt hält. Die Gazelle mit kurzem Stummelschwanz steht mit steifen Vorderläufen, die Hinterläufe leicht eingewinkelt, zur Flucht bereit. Hinter ihr aber steht ein Löwe mit erhobenem Kopf, brüllend den Rachen weit aufgerissen. Sein Hals ist von einer dichten Mähne bedeckt, die Rute peitschend in die Höhe geworfen und die Pranken fest auf den Boden gesetzt¹. Der schön gestreckte Leib zeigt eine feine plastische Durchbildung und eine kräftige naturalistische Angabe der Muskulatur wie auch der der anderen drei Tiere.

Mit dem Löwen endet das zweite Motiv der Darstellung; indem er sich gegen die Gazelle wendet, wird auch in der Richtung eine deutliche Zäsur zwischen das nun wieder folgende erste Bild gelegt. So schließt sich auch äußerlich diese Szene der bedrohten und bedrohenden Kreatur von der des der Gottheit ehrerbietig opfernden Menschen ab.

Stöcke der Form des Yazılıkayasiegels (Abb. 64, 2) sind verhältnismäßig selten. Ein Siegel der VA, so wie das von Yazılıkaya aus Eisenstein, bei dem der Griff ganz erhalten ist, hat eine gleiche Form (vgl. E. Meyer 46 Fig. 37), ebenso Siegelstöcke in Paris und Baltimore² und der Siegelstock aus Hüyük bei Alaca (Remzi Oğuz Arık, Alaca Hüyük Hafriyatı 1935 LXV, Al 32). Der mehrkantige Griff mit den eingebogenen Flächen tritt auch an einem Hämatit-Oktogon aus Boğazköy (?) auf (E. Meyer 145 Taf. 4). Ebenso findet sich dieser Griff bei einer Kombination von Stempel- und Rollsiegel, gleichfalls aus Hämatit, in Boston (Frankfort 285 Taf. 2n) und bei einem ganz verwandten Stück aus Hämatit angeblich aus Aydın (Perrot-Chipiez, Histoire de l'art 4, 771 Fig. 381), ebenso wie auf einem vierkantigen konischen Körper aus Hämatit unbekannter Herkunft aus Kleinasien (Perrot a. O. 772 Fig. 383). Der gleiche Griff findet sich auch mit Hammerkopf auf einem quaderförmigen Körper mit abgerundeten und gerillten Ecken in der Ashmolean Collection (Hogarth Nr. 196, Fig. 20a) und auf einem Siegelstock v. d. Osten, Newell 376 und Ward 802. Ähnlich, aber mit einem im Querschnitt runden Griff sind die Stücke: Hogarth Fig. 18a, b; 20c. Ein anderes Siegel, v. d. Osten, Newell 380, besitzt auch die einwärts gekurvte Seitenfläche, deren Krümmung aber durch den niedrigeren Körper im Verhältnis stärker ist. Der Griff hat einen runden Querschnitt, das Material, Bronze, weicht von den anderen ab. Der trommelförmige Körper, aber ohne Griff, findet sich mit den eingezogenen Seitenflächen auch auf einem Siegel aus Kayseri (CIH Taf. XLIII, 5; eine ähnliche Form bei v. d. Osten, Newell 377).

Siegel, deren Fläche in ein Mittelfeld mit Hieroglyphen und einen umlaufenden Bildstreifen geteilt ist, sind nicht sehr häufig. Von Büyükkale stammen drei Bullen dieses Typs (Inv.-Nr. 150f., 724f. und 1004f.), auf deren Außenring antithetisch angeordnete Tiergruppen, Löwen und Greifen, überwiegen, die zum Teil um den „Lebensbaum“ gesetzt sind. Diese einfache Aufteilung mit einem trennenden Mittelring ist ferner von einem Siegel aus Yozgat bekannt, das möglicherweise ebenfalls aus dem Stadtbezirk von Hattuša stammt³. Ein halbkugeliges Siegel, angeblich aus Kappadokien, besitzt wohl die gleiche Aufteilung, der Außenkranz ist aber mit Hieroglyphen und zum Teil dekorativen Elementen gefüllt, ebenso

1) Seine Tatzen sind nach vorn aufgebogen so wie die Beine des Sessels und wie die Schuhe der Figuren. Es scheint, daß der Schnabelschuh hier zu einem allgemeinen stilistischen Element geworden ist.

2) Louvre (Contenau 72); Walter's Art Gallery, Iraq VI, 1 (1939) Taf. VIII, 70. Hogarth Fig. 79.

3) Hogarth Fig. 78; CIH XLIII, 3.

wie das kegelförmige Siegel aus Aydın, ein halbkugeliges Bronzesiegel aus Karkemisch und ein weiteres des Britischen Museums¹. Weitere Siegel, die im folgenden herangezogen werden, sind in mehrere Ringe aufgeteilt, so wie eine Bulle von Büyükkale, Inv.-Nr. 209a² oder das Siegel aus Gaziantep³.

Obwohl ein Teil der Motive des Yazılıkayasiegels schon seine Vorläufer im frühen Mesopotamien besitzt und trotz der starken Bewegtheit der Tierszenen, ist sein Stil hethitisch, wofür die Hieroglyphen ebenso wie die Gewänder, die Schuhe und der Altar sprechen. Der straffe muskulöse Löwe erinnert an das Siegel von Büyükkale (Boğazköy I Taf. 31, 10), stärker aber noch an die Löwen auf den Siegeln der Brett Collection (v. d. Osten, Brett 87, 88; ähnlich Weber 553) und eines Hammersiegels des Britischen Museums (Hogarth Fig. 72). Der Körper der Gazelle findet sich genau so auf einem Siegel von Büyükkale (Inv.-Nr. 491 f., 710 f.). Der mit gesenkten Hörnern zum Angriff vorgehende Stier erinnert in der Kraft seiner Bewegung und in der Haltung seines Körpers stark an den auf einem Relief von Hüyük bei Alaca (Abb. 65; Perrot a. O. Taf. 53, 3). Die eigentümliche Muskelstilisierung, die auf

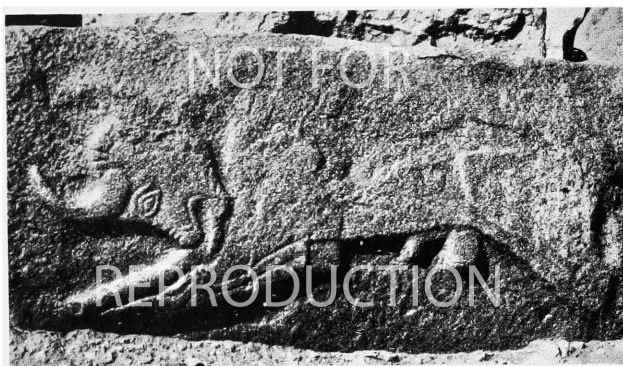


Abb. 65. Stierrelief von Hüyük bei Alaca

den Vorderläufen des knienden Tieres zu beobachten ist, findet sich auch bei dem Stier auf zwei Siegeln von Büyükkale (Boğazköy I Taf. 30, 5; MDOG 78, 1940 Abb. 17, 3) und häufig auch in späterer Zeit, so u. a. bei dem Hirschjagdrelief von Malatya (E. Meyer Taf. VII).

Fraglich erscheint, ob die starke Armreckung der Sitzenden und des Libierenden, wie die Verkürzung der Beine des Mannes wirklich nur auf Kompositionsfehler zurückzu-

führen sind, zumal übermäßig lange Glieder in der Bewegung schon auf frühen mesopotamischen Zylindern auftreten (Ward 137 ff.) und sich auch noch in der kassitischen Kunst z. B. finden. Vielleicht ist in diesen Übertreibungen eher der Wille einer primitiven Kunst zu verstärktem Ausdruck zu sehen, der Versuch, die Kraft der thronenden Gottheit in der Länge des Armes, das hingebende Opfer des Mannes in der Weite des Libationsgusses und das Erdgebundensein der Menschen in dem Versinken im Boden zu kennzeichnen. Das Wahrscheinliche ist aber wohl, daß das geringe Ausdrucksvermögen dieser frühen Kunst stets mehr oder weniger bewußt zu übertriebenen Bildungen führt.

Die Datierung von hethitischen Siegeln wie der hethitischen Kunst überhaupt bereitet auch heute noch große Schwierigkeiten. Alle für das Siegel herangezogenen Parallelen beruhen entweder auf einer gleichen oder ähnlichen Stockform und Flächenaufteilung oder auf einer Ähnlichkeit der Bildmotive.

Die Suche nach ähnlichen Motiven führt häufig zu sehr viel früheren Siegelzylindern des mesopotamischen Kreises, die wohl zu einer Abgrenzung des wesentlich Hethitisch-Kleinasiatischen und zu einer Erkenntnis der vermittelnden Zwischenstellung des nord-syrischen Berglandes beitragen, aber für eine genauere Datierung völlig ungeeignet sind.

1) CIH XLIII, 6; Hogarth Fig. 79, 106a, b, 113; eine Bulle von Büyükkale 456 f.; Newell 385, 392.

2) Alle aus Boğazköy zitierten Siegel werden von H. G. Güterbock in der im Erscheinen begriffenen umfassenden Siegelpublikation von Boğazköy behandelt.

3) L. Delaport, Catalogue de la Bibliothèque Nationale XXXVIII, 649; CIH XLIV, 4.

Deutlich erkennbar wird aber in der hohen plastischen Kraft des Yazılıkayasiegels im Vergleich zu den kappadokischen Siegeln oder dem von Alisar etwa (s. unten S. 162 Anm. 1) der große Abstand dieser Kunst zu allen Siegelwerken, die vor rund 1800 v. Chr. liegen. Auch die Reliefs von Yazılıkaya sind zum Teil noch etwas älter als das Siegel, wohingegen die erwähnten Siegel von Kayseri und Yozgat, sowohl was die Technik als auch die plastische Auffassung betrifft, etwas jünger zu sein scheinen.

Der für das Siegel etwa denkbare zeitliche Raum liegt also zwischen 1500 und 1200 v. Chr., wobei es wohl am zutreffendsten sein dürfte, es in der Nähe der oberen Grenze entstanden zu denken.

Die vor einem Altar thronende Gottheit¹ und der davorstehende libierende Mann ist ein geläufiges Bild hethitischer Relief- und Siegelkunst. So findet sich vor der Thronenden der aus einer Schnabelkanne libierende doppelköpfige Mentor eines Prozessionszuges auf dem schon oben zitierten Siegel aus Aydın². In einer dem Yazılıkayasiegel unmittelbar vergleichbaren Bildung findet sich die thronende Gestalt, vor ihr der Altar und der Libierende, auf einem Hämatitsiegelstock aus Yozgat bei Boğazköy³. Die Darstellung dieses Siegels ist dem von Kayseri in Kappadokien äußerst ähnlich⁴; hier kommt die Libationsszene vor der Thronenden mit Altar sogar zweimal vor, und auf dem Altar sind Brotfladen aufgehäuft; sie gleicht auf diesem Stück völlig der von Yazılıkaya ebenso wie der auf einem Siegel aus Tarsus⁵, das ebenfalls die Fladen zeigt. Auf einer anderen Seite des gleichen Siegels (1 b) steht auf der Platte des Altars vor der Sitzenden ein x-förmiger Gegenstand, davor ein aus einer Kanne libierender Mann. Auf den übrigen Flächen des Siegels, wie auf der Unterseite, sind weitere sitzende Gottheiten gezeichnet. Auf einem rechteckigen Siegel (Ward 804) ist die vor dem Altar thronende Gestalt zweimal dargestellt. Wie auf dem Yazılıkayasiegel halten die meisten sitzenden Gestalten ein Attribut in der Hand, einen Vogel, eine Blüte oder dergleichen.

Der auf diesen Siegeln wie auf den Reliefs dargestellte Altar mit dem konischen Untersatz und der Platte scheint im Gegensatz zu den Stufenaltären, wie sie auf den Statuenbasen von Boğazköy und durch die Hieroglyphen Meriggi 225 vertreten sind, leicht und transportabel gewesen zu sein. Die Darstellung auf dem Relief von Fraktın (Abb. 50) scheint dafür zu sprechen, daß um ein leichtes Gestell Tücher oder Geflechte herumgewunden sind. Ein Siegel v. d. Osten, Newell 407 spricht für einen schilfbündelartigen Untersatz, bei dem die senkrechten Stäbe durch horizontale Bänder zusammengehalten werden, genau so wie auf dem erwähnten Siegel Hogarth 196. Mit der hohen, mehrschichtigen Platte gleicht dieser Altar ganz dem von Hüyük vor dem Stier auf dem Postament⁶, und auch der Altar auf dem genannten Stempel von Hüyük scheint dem gleichen Typ anzugehören.

Die ursprüngliche Form dieser Altäre, die man wohl als typisch hethitisch ansehen muß, besteht also aus dem kegelförmigen Untersatz, häufig wahrscheinlich aus einem mit Tüchern umwundenen Korbgeflecht und einer darüber gelegten Platte. Die Gestalt dieser Platte ist nicht auf allen Darstellungen gleich gut erkennbar, oft hat es den Anschein, als

1) Vgl. den oben erwähnten Stock aus Hüyük bei Alaca.

2) Im mesopotamischen Gebiet ist das Motiv des Gußopfers in ein auf dem Boden vor einer sitzenden Gottheit stehendes Gefäß schon in sehr früher Zeit vertreten (vgl. Ward 215, Metropolitan Museum) ist aber auch häufig auf hethitischen Reliefs vorhanden. Vgl. Abb. 22, 23. Vgl. auch Fraktın, wo der unvollendete Klotz vielleicht auch zu einem Gefäß gebildet werden sollte Abb. 50. Chantre Taf. 23. In Malatya findet die Libation vor der Gottheit auf den Adlern, vor der auf dem Löwen und vor der auf dem Stier statt (AM 1 2, 1930 Taf. X, XI; E. Meyer Fig. 80; Hrozný III Taf. 55; s. o. Abb. 22, 23). Das gleiche in Hüyük (E. Meyer Fig. 61, Perrot Taf. 59; s. o. Abb. 49a) und in Karkemisch Taf. B. 30, die Libation vor dem Stier am Wassertor in Karkemisch, Moortgat Taf. LXXV.

3) Britisches Museum Nr. 17804, Hogarth Fig. 78; CIH XLIII 3.

4) CIH XLIII 4 (5).

5) CIH XLIII 1d; Hogarth VII 196.

6) Die Umdeutung dieses Altars in ein Tempeltor, wie sie Meißner AfO 10, 1935/36, 161 vornimmt, ist ganz abwegig.

hätte sie eine Rückleiste, die noch in irgendeiner Weise zu der Form der Stufenaltäre in Beziehung steht, sie befindet sich stets auf der dem Adoranten zugewandten Seite.

Auf dem Stempel v. d. Osten, Newell 392, dessen Mittelfeld Hieroglyphen zeigt, ist auf dem umlaufenden Band ein Altar mit kissenförmiger Platte dargestellt, vor dem ein Libierender steht, der von einem Knienden und einem Schreitenden begleitet wird. Auf der anderen Seite sind ein weiterer Kniender und hinter ihm baumförmige Gebilde zu erkennen. Die Abbildung ist nicht sehr deutlich, so daß der Gegenstand zwischen dem Knienden und dem Altar nicht bestimmbar ist; möglicherweise handelt es sich um ein Gefäß auf einem Untersatz.

Schwierigkeiten der Erklärung bieten die beiden Platten auf dem Relief von Fraktin (Abb. 50), wo die eigentümlichen, nach unten hängenden Zapfen des Altars vielleicht eher die „Hörner“ des Altars darstellen sollen als eine Tischdecke (F. Galling, *Der Altar* 94)¹. Der kegelförmige Aufsatz oder Gegenstand, der auch sonst vorkommt, ist bisher nicht zu deuten. Die auf dem rechten stehende Gestalt dürfte entweder, wie schon mehrfach gesagt, einen Vogel darstellen, dessen einer Flügel gespreizt ist und der ja in ähnlichen Szenen öfters erscheint², oder aber einen vogelköpfigen Dämon, wobei zu erwägen wäre, ob dieser nicht auch seinerseits ein Gußopfer darbringe, zu dem er eine ähnliche dickbauchige Kanne in der Hand hielte wie der libierende König.

Auffallend ist, daß diese Altarform nicht als Hieroglyphe aufgenommen ist, es sei denn, daß man Meriggi Nr. 131 doch mit ihr in Verbindung bringen muß.

Bei der Voraussetzung, daß es sich um einen transportablen Altar handelt, der aus leichtem und vergänglichem Material besteht, ist es nicht verwunderlich, daß Geräte dieses Typus bisher nicht gefunden wurden. Die einzige Ausnahme sind die pilzförmigen Altäre von Eskikışla und Emirgazi (Hrozny III Taf. LXXIII–LXXXIII), die aus Stein sind und in der Grundform mit dem sich nach unten verbreiternden Schaft und der aufliegenden Platte jedenfalls den anderen Altären gleichen, zumal die Formen der Altäre von Fraktin durchaus nicht den festliegenden Typus darstellen³.

Auch der Hockende oder Kniende, der Mann im „Knielaufschema“, erscheint häufig auf den Siegeln. Auf den eben genannten Stücken aus dem Handel von Yozgat und Kayseri knien sie antithetisch um einen sich nach oben verjüngenden Pfeiler, der die Flügelsonne trägt, deren Flügelspitzen von den beiden gehörnten Dämonen abgestützt werden. Dieses Motiv ist auf dem Silbersiegel von Malatya (CIH XLIII, 2) völlig mißverstanden, was allein schon für eine Fälschung spricht (vgl. CIH 44). In der gleichen knienden Haltung erscheinen zwei Dämonen mit Vogelkopf und Flügeln (?) auf einem Hammersiegel aus Hämatit des Britischen Museums (Hogarth Fig. 77a). Auf einem Rollsiegel der Ashmolean Collection umknien im gleichen Gestus zwei menschengestaltige Wesen das Lebenszeichen (Hogarth Taf. VI, 179).

Im mesopotamischen Gebiet tritt der Kniende, zumeist als der Löwen bezwingende Gilgamesch und als ein unter der Wucht einer angreifenden Gottheit zusammenbrechender

1) Auf einem Rollsiegel aus Alishar (OIP XXIX, 207, b 1968) erscheint ein eigentümlicher Altar, dessen Schaft in der Mitte zusammengezogen ist, so daß er eine sanduhrförmige Gestalt erhält, die an die mesopotamischen „Vasenaltäre“ erinnert. Die Platte endet in zwei aufwärtsgebogenen Hörnern und gleicht vollkommen den kretischen Hörneraltären. Auch hier scheint der Schaft aus leichtem Material gebildet zu sein, und mit seiner horizontalen Umschnürung wirkt er ganz wie ein Rohrbündel. Das Siegel wird der Fundlage nach in das 16. Jahrh. datiert.

2) Moortgat, Taf. X, 3; Ward 904, 907; AMI 1938 Abb. 267, 268 usw.; Moortgat, *Vorderas. Rollsiegel* 654.

3) Das Horn erscheint nur bei ihnen und vielleicht noch auf dem Relief von Yarre (E. Meyer Fig. 33). Dem Altar mit kegelförmigem Untersatz und daraufliegender Platte ähnelt eine Form, die auf den Siegeln Ward 432, 721 u. Contenau 175 u. a. auftritt und die an einen Baumstumpf erinnert, auf den eine Platte gesetzt ist. — Neben den oben erwähnten Stufenaltären, Meriggi 225, Statuenbasen, WVDOG 60 Taf. 9 (eine ähnliche Aufteilung eines kubischen Altares in verschiedenen „schraffierte“ Felder wie dort findet sich bei dem Opfertisch mit den Vögeln Hogarth 154 und bei dem Stufenaltar Ward 407), stehen die Opfertische mit tiefergelegter Mittelfläche, wie sie die Hieroglyphe Meriggi 226 darstellt, ein Typus, zu dem der Block vom Kurubel (Garstang, *Empire* Taf. XLII, oben) gehört, wenn es sich nicht dort überhaupt um eine Pfeilerbasis handelt. Der Fund von Niğde ist wohl kaum als Altar zu deuten (CIH LIII).

Feind schon im 3. Jahrtausend auf (Fara, Weber 58, 78; Moortgat, Rollsiegel 231, 243; 305; 608 usw.). Er geht aber auch auf die außerordentlich zahlreichen Darstellungen des mit Tieren kämpfenden Mannes über, der in der Anstrengung des Ringens in die Knie bricht (Moortgat, Rollsiegel 77; 78; 467ff.; 565; 573; 643; 644). Schon vor der Mitte des 3. Jahrtausends wird dieser in die Knie Brechende aus der Kampfszene herausgelöst (Ward 160; Weber 140; Moortgat, Rollsiegel 188).

Das Motiv des In-die-Knie-Brechens vor dem Anprall der göttlichen oder tierischen Kraft wird zum Symbol für das In-die-Knie-Sinken vor göttlicher Macht und Erhabenheit, wird zum Adorationsgestus¹. In diesem Sinne erscheint der Kniende schon auf einem Siegel um 2500 v. Chr. zwischen einer thronenden Gottheit und einem vor ihr stehenden Adoranten eingeschoben (Ward 37), ebenso der Kniende vor Schamasch (Ward 137) und vor Marduk (Ward 524). In dem erstgenannten Siegel (Ward 37) ist die Verbindung des Knienden mit Gilgamesch noch erhalten, der also schon im 3. Jahrtausend mit Ea in Beziehung gesetzt wird, indem er die „Lebenswasser“ spendend und von ihnen umflossen dargestellt wird (Ward 654, 837; Weber 32, 262, 1; dgl. Ward 156).

Niemals aber wird der kniende Adorant in der mesopotamischen Siegelkunst zu einem selbständigen Bildmotiv, immer nur wird er als Füllsel verwendet, eingeklemmt zwischen Gottheit und Adorant (Ward 266, 542, 872, 975, 1272; Weber 470; H. Prinz, *Altorientalische Symbolik* Taf. XIV 2; v. d. Osten, Brett 71; v. d. Osten, Newell 266; Contenau 276, 300; vgl. auch Moortgat, Rollsiegel B 4; 233). Eine nicht so untergeordnete Rolle spielt er auf einem Rundsiegel der Newell Collection (v. d. Osten, Newell 392) wie auf der Abrollung einer Kultepe-Tontafelhülle, wo er jedoch im Gewirr der übrigen Darstellung ziemlich untergeht (Moortgat Taf. VI 2).

Erst später im assyrischen und syrisch-kleinasiatischen Kreis gewinnt der Kniende eine mehr selbständige Stellung. So bei den beiden Adoranten vor dem Stier (Ward 972), bei dem Adoranten vor dem Thronenden (Weber 458; vgl. auch Moortgat, Rollsiegel 554) und bei dem Knienden hinter der thronenden Gottheit (Ward 1020). Oft sind zwei Kniende antithetisch einander gegenübergestellt in Verehrung des gleichen Gegenstandes, so des Adlers auf einem Siegel des syrisch-hethitischen Kreises (Ward 818) und der Flügelsonne (Ward 1001).

Erst später in dem syrisch-kleinasiatischen Gebiet erscheint häufiger der Bildgedanke, den wir schon auf den beiden Stempeln aus Yozgat und Kayseri bemerkten, daß nämlich die Knienden die Flügelsonne stützen, sie an einem Band halten oder daß sie um eine Standarte gruppiert sind (Ward 566, 654—56, 665, 978, 1154; Menant, *Glyptique orientale* Fig. 37, S. 52, Fig. 23, S. 45; v. d. Osten, Newell 165, 418; Weber 408; Moortgat, Rollsiegel 223; 638).

Ebenso findet der unter oder neben dem „Lebensbaum“ Kniende erst im späteren Assyrien seine vollendete Ausprägung und gelangt wohl von dort in den syrisch-hethitischen Kreis (vgl. das Hammersiegel des Louvre A 1028, Contenau 324, 239; v. d. Osten, Newell 429).

Auf den syrisch-kleinasiatischen Zylindern, in denen sich eine Aufteilung des Siegel-feldes in mehrere über- und nebeneinander geordnete Bildgedanken durchsetzt, erscheint der Kniende häufig in Verbindung mit Tieren. Das Motiv des Kampfes zwischen Mann und Tier gelangt dabei aber nur noch selten zum Ausdruck und scheint sich mit dem Adorationsmotiv zu vermischen (Ward 950; dgl. Weber 255; Ward 935, 868; v. d. Osten, Newell 350; dgl. Weber 483; Contenau 165, 290).

1) Dieser Gestus geht auch auf die Tierdarstellung über, wie bei den einen „Lebensbaum“ adorierenden Antilopen (Contenau 201; Frankfort XLII, 0; MDOG 72, 1933 Abb. 9, 1; Boğazköy I Taf. 28, 5).

In den gleichen zeitlichen Bereich der zweiten Hälfte des 2. und in den Beginn des 1. Jahrtausend gehört der Kniende mit dem Vogelkopf (Ward 636, 701, 816, 817, 852, 854, 920, 946, 948; v. d. Osten, Newell 311; Frankfort XLI, 1; Weber 374). Auf einem Siegel v. d. Osten, Brett 91 erscheint der Vogelmensch in einem Zug kniender Adoranten¹.

Auf einem Siegel bei v. d. Osten, Newell 337 (vgl. auch Ward 944) ist der Kniende mit dem Lituus in gleicher Größe wie die übrigen Adoranten gegeben, aber auch hier gehört er noch zu den Löwenfiguren und steht an dritter Stelle.

Die Teilnahme des Knienden an einer Adorationsszene läßt sich also in ununterbrochener Reihe besonders in Mesopotamien feststellen. Dadurch, daß das Motiv des Knienden aufhört, ein bloßes Füllornament zu sein und aus seiner untergeordneten Stelle befreit wird, macht sich eine Unkenntnis des ursprünglichen Bildwertes und eine zunehmende Loslösung von der Tradition bemerkbar, die sich hauptsächlich im syrisch-kleinasiatischen Kreis vollzogen zu haben scheint.

Die Einordnung der knienden Adoranten, wie sie auf dem Yazılıkayasiegel besteht, erscheint in dieser freien Erzählungsform außerordentlich selten. Erst hier und auf den Siegeln der Newellsammlung (v. d. Osten, Newell 337, 392) scheint die Trennung des Knienden von seinem dämonischen Charakter vollzogen zu sein; hier ist er zu dem die Gottheit verehrenden Menschen geworden.



Abb. 66

Ebenso wie der Kniende ist das bei der Gottheit kauernde Tier schon im frühen Mesopotamien zu finden. Es handelt sich dabei meistens um einen vor der thronenden Gottheit, fast in allen Fällen eine Göttin, stehenden oder kauernden Stier, der eine Tür, die häufig geflügelt ist, auf dem Rücken trägt (v. d. Osten, Newell 279, 648; Weber 387, 388). Oft befindet sich der Stier aber auch hinter der Göttin, so auf dem Siegel der Southeks Collection (Weber 389) Abb. 66, auf dem außer der Tür auch noch die Schreinwand dargestellt ist, oder wie das kauernde Tier hinter dem Thronenden der Abrollung auf einer Tontafel von Kültepe (Moortgat Taf. VI 2)².

Der hinter der Gottheit mitunter auf ein Podest gestellte, stehende oder liegende Stier wird aber auch ohne Tür dargestellt, wie auf dem Zylinder der Newell-Collection (280) oder auf dem der gleichen Sammlung (120)³. Diese Loslösung des Tieres von der Tür scheint sich aber im wesentlichen erst im nordsyrisch-kleinasiatischen Gebiet vollzogen zu haben. In Mesopotamien ist das aus dem Tempelhaus herausblickende Tier sehr häufig, erreicht aber erst am Ende des 2. und in der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends hauptsächlich im babylonischen Kreis jene typische Ausbildung, die den ganzen Tempel als kubisches Gebilde zeigt, aus dem häufig oben die Gottessymbole herausragen und in dem das Gott-Tier, mit dem halben Körper hervorschauend, liegt⁴. Dagegen findet sich das aus dem Tor, meist dem Gehegator heraus tretende Tier schon im 3. Jahrtausend, wobei das Gehege in der Zeichnung selbst oft fortgelassen ist und nur durch die beiden Türpfeiler angedeutet wird, von denen Andrae die Symbolpfeiler der Innin ableitet⁵. Wenn es auch bei dem hethitischen Charakter des vor-

1) Dieser Zug der Knienden findet sich auch schon auf einem Siegel aus dem ersten Viertel des 2. Jhrts. (Weber 573). Auf einem assyrischen (?) Rundstempel sind vier Blüten haltende Knieläufer im Kreuz ornamental angeordnet (Ward 706). Vgl. auch die Siegel in den *Musées Royaux du Cinquantenaire*, Louis Speleers, *Catalogue des Intailles et Empreintes Orientales* Nr. 44, 471, 492, 571a.

2) Dieses Motiv des Stieres mit der Flügeltür erscheint schon auf altbabylonischen Siegeln und hat sich in Mesopotamien bis in das erste Jahrtausend hinein erhalten.

3) Der Stier des Marduk mit der Lanze und dem Griffel des Nabu auf dem Rücken kann bei der Beurteilung ausfallen, da diese Motive vor dem ausgehenden 2. Jahrtausend keine Vorgänger haben.

4) Vgl. u. a. den Grenzstein aus der Zeit des babylonischen Königs Marduknadinachi um 1100 v. Chr.; Marduk-Nadin-Akhe, L. W. King, *Babylonian Boundary Stones and Memorial Tablets in the British Museum*, Taf. XLIV; a. O. Taf. XC eine Stele Nebukadnezars I.

5) W. Andrae, *Die ionische Säule Bauform oder Symbol?* 24. Vgl. Ward 373, 396, 398 (das letzte Tier noch halb im Tor!), 484ff.; Weber 488ff.

liegenden Siegels ausgeschlossen erscheint, daß eine bewußte Nachbildung des frühen mesopotamischen Bildgedankens vorliegt, wird es sich doch um eine ähnliche Vorstellung handeln, dergestalt, daß das Gottestier zwischen den Türpfosten sitzend aus seiner Cella herauschaut¹. Dafür sprechen auch die Siegel, auf denen der Stier in seiner Cella vor einem Thronenden dargestellt ist (z. B. Weber 421; v. d. Osten, Newell 279; Contenau 193; WVD OG 60 Abb. 5 e). Auf einem Siegel der Morgan Collection (Abb. 67; Contenau 145; Ward 931, 907 — alle drei Zeichnungen sollen wohl das gleiche Siegel darstellen, wovon Ward 931 noch die sorgfältigste zu sein scheint), trägt ein Stier, auf dem eine Göttin steht, auf seinem Rücken ein eigentümliches gebogenes Pfeilerbündel, das möglicherweise zu dem unsrigen in Beziehung zu setzen ist².

Die schlechte Erhaltung des Tierkopfes erschwert seine Bestimmung außerordentlich. Auf einer Bulle von Büyükkale (Inv.-Nr. 494 f.) zeigt der Tierhals und die Kopfform eine ähnliche Bildung, ohne daß auch dort eine Bestimmung des Tieres (als Stier) sicher ist.

Die zahlreichen Beispiele des kleinasiatischen Kreises für das kauernde oder stehende Tier in der Cella oder auf einem Podest zeigen immer einen Stier (vgl. auch Moortgat, Rollsiegel 505; 506). Immerhin ist die Deutung unseres Tieres als Stier nicht ohne weiteres gesichert: das große Ohr und das „Horn“ (?) auf der Stirn (?) könnte auch auf einen Drachen babylonischen Stils hinweisen, der dann zum erstenmal in der hethitischen Kunst auftreten würde. Jedoch ist die Annahme, daß ein Stier gemeint ist, kaum von der Hand zu weisen, weil diese Deutung viel eher in das übliche Bild paßt, um so mehr, als der Stier in der Cella schon auf den kappadokischen Siegeln auftritt.

Der eine Gazelle oder eine Antilope schlagende Löwe spielt in der vorderasiatischen Siegelkunst eine große Rolle; in heraldische Gruppen gefaßt, erscheint er schon sehr früh in der mesopotamischen Kunst, wobei die zwei Löwen, die sich auf die Hinterpranken erhoben haben und eine Antilope anfallen, das verbreitetste Motiv sind. Oft sind auch zwei je eine Antilope (auch einen Hirsch) schlagende Löwen zu sich überschneidenden Vierergruppen zusammengestellt (Ward 115, 118, 119, 151; Contenau 293, 289³).

Das Wesen des Rollsiegels brachte es mit sich, daß das Motiv des reißen den Löwen als episches Moment zu anderen hinzugefügt werden konnte. Besonders auf Siegeln des nord-syrisch-kleinasiatischen Kreises spielt diese Darstellung trotz ihrer ständigen Nebenordnung eine große Rolle. Weit aus im Vordergrund steht dabei die Zweiergruppe: der Löwe schlägt ein Rind (Ward 560, Newell 299; Moortgat, Rollsiegel A 2; B 3; 77; 630), eine Antilope (Ward 1160; Newell 298, 410; Weber 473). Eines der seltenen Beispiele der erzählenden Dreiergruppe ist Ward 798, auf dem zwei Löwen links und rechts einen Hirsch anfallen.

Der für einen Bildgedanken voll ausgenützte Rundstempel und seine mehr rechteckigen und ovalen Abarten führen notgedrungen von der erzählenden Darstellung fort, die Tiere werden zur völligen Flächenausfüllung ornamental übereinander gesetzt (vgl. MDOG 76, 1938 Abb. 11; Newell 378, 395; Contenau 56, 58, 59, 327).

Erst die Aufteilung der Stempelfläche in ein Mittelfeld und in umlaufende Bildstreifen gibt wieder die Möglichkeit zu zusammenhängender Erzählung. Trotzdem ist auf den Stempeln diese Möglichkeit für eine größere, zusammenhängende Tierdarstellung selten ausgenützt. Außer dem schon erwähnten Siegel von Büyükkale (Inv.-Nr. 209 a) mit der Jagdszene zeigt noch ein Hämatithammersiegel des Britischen Museums (Hogarth Fig. 72) einen Bildstreifen,



Abb. 72
Reproduction

1) Auffallend dagegen die hinter der Thronenden dargestellte Tierhieroglyphe auf dem zitierten Siegel (Iraq VI 1 pl. VIII, 70) in Verbindung mit der pfeilerförmigen Hieroglyphe (Determinativ für Stadt?) auf dem Rücken des Tieres.

2) Vgl. die Blitzzeichen oder Krummstäbe tragenden Tiere, Moortgat, Rollsiegel 341; 351; 362; 413; 422.

3) Zu den Tierkampfszenen vgl. auch Moortgat, Rollsiegel A 4, 6, 7; 82; 93 ff.; 103 ff.; 284; 776.

der, um einen Mittelstern gelegt, außer einer Flügelsonne zwei, durch einen Doppeladler getrennte Löwen enthält, die in verschiedener Richtung laufen und von denen der eine sich einem ebenfalls laufenden Stier zuwendet. Die Arbeit ist sorgfältig, die Komposition aber flüchtig und zusammenhanglos. Auch die schon oben genannten drei Bullen von Büyükcale (150f., 724f., 1004f.) zeigen eine ziemlich ärmliche und lockere Komposition: die um einen „Lebensbaum“ oder einen „Mardukpfeiler“ gestellten Greifen und die aufeinander zulaufenden Löwen sind nicht sehr fein gearbeitet und in der Qualität mit dem Siegelstock von Yazılıkaya nicht vergleichbar.

So steht also die sorgfältige, sehr bewegte und feine Komposition der drei Tiere unseres Siegels ganz allein, ebenso wie die Zusammenstellung von Stier, Gazelle und Löwe völlig einzigartig ist.

Trotz der vielen Beispiele von Sesseln auf hethitischen Darstellungen ist die Sesselform auf dem Yazılıkayasiegel anderswo nicht nachzuweisen. Verwandt ist ihr der Sessel der Sitzenden von Maraş (E. Meyer Fig. 30), der aber durch die geringe Höhe der Lehne und durch die Beinstütze abweicht. Noch vergleichbarer erscheint der Sessel des Sitzenden von der Grabstele in Zincirli, einem Orthostaten von der Westseite des äußeren Burgtores (Send-schirli III 214 Abb. 105 Taf. XXXVIIc), obwohl das eingerollte Lehnenende in einen Tierkopf ausgeht, so wie bei einem zweiten Orthostaten an gleicher Stelle, auf dem eine sitzende Frau dargestellt ist (a. O. 218 Abb. 115). Die hohe geschwungene Lehne findet sich auch auf dem Tyskieviczsigel (Frankfort Fig. 92), jedoch enden die Beine in Tierfüßen. Ähnlich ist auch der Sessel auf einem Rollsigel von Ras Schamra¹.

Die thronende Gottheit ist also eine häufige Erscheinung in der darstellenden hethitischen Kunst. Häufig hält sie ein Gefäß in der Hand, öfters einen Vogel oder eine Blüte. Mit dem vor sich auf den Boden gestellten Stab ist sie jedoch sehr selten.

Der Sitzende mit dem Stab ist aber aus hethitischer Zeit nur durch den König vom Kara-Dağ (Hrozny III Taf. 93) vertreten². Der Sitzende auf der Speiseszene von Maraş (Garstang, Empire XLII) hält in der Linken einen Becher und in der Rechten einen Stab, den er aber nicht vor sich hingestellt hat, sondern seitlich an sich hält so wie der Mann auf der Speiseszene von Karaburclu (Moortgat Taf. LXI), wenn es sich bei diesem überhaupt um einen Stock handelt.

Der stehende Mann mit dem Stab, besonders auf Reliefs, ist hingegen häufiger (vgl. Karabel, Hanyeri usw., auf Siegeln vgl. u. a. v. d. Osten, Newell 540/41 und das Tarkondemossiegel).

Während bei den Darstellungen der Kleinkunst das Libationsopfer meist auf den Boden ausgegossen wird, wird es auf den Reliefbildern fast immer in ein Gefäß geschüttet. Wenn man nicht annehmen will, daß bei dem Relief von Fraktin diese Gefäße noch unfertig sind, wird doch jedenfalls das Opfer auf dafür bestimmte Steinklötze gegossen (vgl. in Yazılıkaya die Felsbank mit dem Abfluß vor den Reliefs 36–39, die sicher ebenfalls zur Libation dienten). Auf dem Siegelstock von Yazılıkaya wird das Gußopfer ebenfalls in ein Gefäß

1) R. Dussaud, *La Lydie et ses voisins aux hautes époques*, Taf. IV 8. Der Sessel erscheint auch als Hieroglyphe (Merigi 256), stimmt aber in allen seinen Varianten nicht mit dem des Siegels überein, die Rückenlinie ist niedriger und das Ende eingerollt, die steifen geraden Beine sind durch Stützen miteinander verbunden, anscheinend sind auch Armlehnen vorhanden. Auch auf einem vielleicht aus Kilikien stammenden Hämatitstock (Hogarth 197) ist das Ende der an sich hohen Lehne umgeschlagen, die Beine sind fortgelassen, eine ähnliche Erscheinung wie bei dem oben zitierten Stock (Newell 380). Der hochlehnige Sessel des Zechers aus Malatya ist ein Klappsessel mit gekreuzten Beinen (CIH XVI 6). Ähnlicher ist ein Sessel auf dem Hämatitzylinder aus Aleppo, dessen Beine ebenfalls ohne Mittelstütze sind, aber die Lehne ist dort niedrig und am Ende eingerollt (Hogarth 165). Auch der Sessel auf dem roten Serpentin-zylinder angeblich aus Smyrna ist anderer Art und gleicht eher der zweiten der oben genannten Hieroglyphen (162).

2) Bei dem erwähnten Siegel von Hüyük bei Alaca dürfte es sich wohl eher um ein Saugrohr handeln, das in einem Gefäß steckt, als um ein „Szepter mit drei Zacken“, zumal die drei „Zacken“ eine Hieroglyphe darstellen sollen, wahrscheinlich das Zeichen für „Berg“, Merigi 196.

geschüttet, das aber nicht, wie es bei den hethitischen Reliefs gewöhnlich der Fall ist, auf dem Boden steht, sondern auf einem kreuzförmigen Untersatz.

Das auf einem Ständer stehende Gefäß tritt unter anderem auch auf einem Kültepe-Siegel auf (Ward 83, 88; Weber 418). Der gleiche Kesseltypus findet sich auf einem Siegel der Morgan Collection¹, wie auf einem der Newell-Collection (v. d. Osten, Newell 39).

Diese Gefäße gelten allgemein als Trinkkrüge, aus denen mit Hilfe von Saugröhren die Flüssigkeit geschlürft wird. Sicher trifft diese Deutung bei dem Kültepe-Siegel und dem der Morgan Collection (Britisches Museum) zu wie bei den Berliner Siegeln, Moortgat, Roll-siegel 139; 140; 526. Bei den übrigen, besonders bei dem Siegel der Newell-Collection erscheint es fraglich, ob in das Saugrohrmotiv nicht noch die Vorstellung von dem Gefäß mit der Pflanze hineinspielt.

Auf einem Siegel von Karkemisch (Weber 427), das im Museum İstanbul (Nr. 6934) aufbewahrt wird, steht vor einer thronenden Gestalt mit Leier auf einem Kreuzbein ein Kessel, der bis auf die vertikalen Henkel dem von dem Yazılıkayasiegel gleicht. In diesem Kessel stecken drei lanzettförmige Gegenstände, die unmöglich als Saugrohre, wie Weber meint, für den Mann im Schurz auf der anderen Seite des Gefäßes dienen können, der sich überdies wie im Tanz zurückbiegt und von dem Gefäß abwendet; in der Rechten schwingt er einen ruten- oder schwertartigen Gegenstand. Viel eher sind die blattförmigen Gebilde als in den Topf gesteckte Pflanzen zu deuten. Da der auf dem Yazılıkayasiegel gerade noch erkennbare Gegenstand in dem Topf die gleiche Form besitzt, würde sich ergeben, daß der stehende Mann in ein Gefäß libiert, das vor einer thronenden Gottheit steht und aus dem eine Pflanze hervorwächst. Tatsächlich ist dieses Motiv in der orientalischen Kunst nicht unbekannt. Schon auf der Stele des Ur-Nammu (A. Götze, Hethiter, Churriter und Assyrer, Abb. 11) steht sowohl vor dem thronenden Gott wie vor der thronenden Göttin je ein Kessel auf hohem, trompetenförmigen Fuß, in dem eine Pflanze steckt, die von einem libierenden Mann begossen wird. Eine ganz ähnliche Szene ist auf dem Siegel des Ur-dun aus der Zeit Gudeas (Abb. 56) und des Šulgi, eines Königs von Ur, um 2250 (Frankfort XXVj; Ward 32) dargestellt, ebenso auf einem Relief von Susa (Ward 1235; vgl. auch das Relief Ward 419 und das Relief, das die Trankspende Gudeas von Lagaš darstellt: WVD OG 33 Abb. 4).

Zwei Siegel der Newell Collection zeigen den Übergang dieses Motivs in das 2. Jahrtausend, wobei das zweite schon ganz hethitischen Charakter trägt (180, 301)². Dieses Motiv aus dem mesopotamischen Kreis weicht von dem des kleinasiatischen nur durch die Form des Gefäßes ab. Während hier ein Kessel mit Untersatz dargestellt ist, erhält sich in Mesopotamien fast unverändert die hohe trompetenförmige Vase mit nur wenigen Ausnahmen wie Ward 104. Im Assyrischen lebt das Motiv unter allmählichem Fortfall der Vase weiter und mündet schließlich ganz in das Lebensbaummotiv ein.

Bis auf die Libationskanne von Fraktin, deren Form nicht genau erkennbar ist, gehören fast alle auf hethitischen Darstellungen verwendeten Spendekannen dem gleichen Typus an wie die des stehenden Mannes auf dem Yazılıkayasiegel und der in dem Hieroglyphenfeld dargestellten. Sie tritt sowohl auf dem Siegel der Ashmolean Collection (Hogarth Fig. 37, Taf. X 313), wie auf dem Stempelsiegel des Britischen Museums (Hogarth Fig. 77c) in der Hand des vor der stehenden janusköpfigen Gottheit libierenden Vogelmenschen auf. Ebenso ist diese Kanne auf dem Siegel aus dem Kunsthandel von Gaziantep (Frankfort XLIII o; CIH XLV 7) vertreten, wie bei einer Darstellung auf einem Steingewicht von Toprakkale bei

1) Contenau 184, das nach Frankfort XLIII 1, XL, a und Ward 732 dem Britischen Museum gehört.

2) Zum Topf mit der Pflanze vgl. u. a. Weber 429, 442a (Ward 31, Frankfort XXVc); Ward 104, 138c (?), 215, 421; Newell 159, 160. Auch die Vase, aus der das Lebenswasser quillt, enthält öfters noch eine Pflanze: Weber 432; Ward 203. Zu vergleichen ist E. Douglas van Buren, *The flowing vase*, Berlin 1933.

Van (C. F. Lehmann-Haupt, *Armenien einst und jetzt* II 2, 549). Soweit erkennbar, ist auch auf dem Rollsiegel von Deve-Hüyük vor dem Adoranten eine einhenkelige Schnabel(?)kanne auf einem Ständer aufgestellt (Hogarth VIII 236), genau so wie auf einem Siegel der Sammlung Morgan (Ward 867).

Dieser Kannentypus, der als Hieroglyphe auch auf Siegeln von Boğazköy erscheint (s. oben), wurde auf Büyükkale in mehreren Exemplaren im Original gefunden (vgl. Boğazköy I Taf. 7, 3/4).

Für die auf dem Yazılıkayastempel verstreuten Sterne Parallelen zu suchen, erübrigt sich. Sie treten auf sehr vielen Siegeln auf, in Mesopotamien führen sie in älteste Zeit hinauf, wobei es fraglich bleibt, ob eine Abhängigkeit der kleinasiatischen Sterne von dort angenommen werden muß, oder ob es sich nicht vielmehr um den Ausdruck ganz allgemein orientalischer Vorstellung handelt, in der die Sterne eine gewisse göttliche Atmosphäre andeuten sollen. Immerhin scheint es, als ob im syrisch-kleinasiatischen Kreis der Stern doch schon viel von seiner ursprünglichen Bedeutung verloren habe und oft völlig zum ornamentalen Element geworden sei.

Die Grundlage des Siegels beweist keine Zugehörigkeit zu den Bauten von Yazılıkaya; es wurde zu weit von dem Heiligtum entfernt gefunden, als daß es unbedingt zu ihm gehören müßte. Andererseits ist der Fundplatz von der Stadt noch weiter entfernt. Man kann es mit dieser daher noch weniger in Beziehung setzen. Der ehemalige Besitzer des Siegels ist uns nicht bekannt, sicher ist nur, daß es keinem Könige gehörte. Die hohe Qualität des Stückes spricht aber dagegen, es einem beliebigen Privatmann zuzuweisen. Der Gedanke, daß es einst im Besitz eines der Priester von Yazılıkaya war, scheint daher noch am annehmbarsten zu sein, zumal die Darstellung von Gott, Mensch und Tier der religiösen Gedankenwelt eines solchen sich am vollkommensten einzufügen scheint.

4. Waffen

a) Im Schutt der Makridi'schen Grabung, nahe dem nördlichen Eckpfeiler von Bau C, außerhalb des eigentlichen Heiligtums, wurde 1935 ein schön geformtes Ärmchenbeil gefunden (Abb. 68, 6). Das Stück ist gut erhalten, die Länge beträgt 11,3 cm, die Nackenbreite 2,9 cm, die der Schneide 3,35 cm und der Abstand der Zackenenden 4,5 cm. Die geschwungene Schneide ist nur wenig beschädigt, die Bahn ist schlank und elegant gekrümmt, der Rücken ist stumpf. Die spitzen Ärmchen sind weit herausgezogen und symmetrisch gebildet. Der breite Nacken ist an seinem Ende leicht gebogen. Die Axt gehört dem Typus „b“ der von Przeworski aufgestellten Liste der Ärmchenbeile an (s. unten).

Eine ähnliche Form besitzt das Ärmchenbeil aus Alişar¹, das in hethitischer Schicht gefunden worden ist, ebenso wie das aus nachhethitischer Schicht e 1243a², das aber wie die Pfeilspitze 1230c der hethitischen Zeit angehören muß und in der späteren Zeit wahrscheinlich nur eine Wiederbenutzung erfahren hat. Dem gleichen Typus gehört die Gußform Alişar d 2537³ an.

In Boğazköy selbst sind noch eine Anzahl von Ärmchenbeilen zutage gekommen, die in ihrer mehr gedrungenen Form der Axt von Yazılıkaya weniger ähneln als etwa die Beile von Kayseri, Kültepe, Bolu und Ordu. Jedoch ist die Form der Yazılıkaya-Axt mit ihrer schmalen und schön geschwungenen Bahn, dem breiten Schaft und den spitzen, ausgeprägten Ärmchen keinem Stück aus Kleinasien unmittelbar gleich. Das Verhältnis der schmalen Bahn zum breiten Schaft findet sich aber häufig bei Beilen mit stumpfen Ärmchen wie bei den Äxten

1) OIP XXIX 261 Fig. 286 (Nr. e 1741).

3) OIP XXX 94 Fig. 91.

2) OIP XXX 112 Fig. 107.

vom Kültepe¹; diese Form besitzt auch in Syrien und Palästina Vergleichsstücke, so unter anderem in Gezer.

Eine zusammenfassende Darstellung der Ärmchenbeile ist durch Przeworski² bei der Behandlung des Grottenfundes von Ordu gegeben worden. Seine Datierung der Ärmchenbeile an die Wende des 2. zum 1. Jahrtausends ist für Anatolien durch den Fund der Ärmchenaxt aus einer Schicht der hethitischen Großreichszeit in Alişar noch um einige Jahrhunderte früher anzusetzen, d. h. in die letzte Hälfte des 2. Jahrtausends, so wie für Palästina dieser Zeitraum durch die Funde von Megiddo festgelegt ist³. Auch durch das Beil von Yazılıkaya wird die Einordnung dieser Axtform noch in die Zeit des hethitischen Großreichs gerechtfertigt. Obwohl die Fundlage durchaus nichtssagend ist, erscheint es undenkbar, daß diese kultivierte Axtform der Zeit nach dem Bau C angehören soll, die allem Augenschein nach im Vergleich zum Vorhergehenden einen außerordentlichen Niedergang der Kultur darstellt.

So dürfte also mit größter Wahrscheinlichkeit unser Ärmchenbeil etwa an das Ende des 14. oder in die 1. Hälfte des 13. Jahrh. zu setzen sein.

b) Aus dem Schutt des südlichen Eingangsbaues zur Nebenkammer stammt eine bronzene, flache Pfeilspitze mit spitz ausgezogenen Flügeln und wenig erhobener Mittelrippe (Abb. 68, 2). Das Stück ist vorzüglich erhalten und auf der einen Flügelspitze mit einer keilförmigen eingeritzten Marke versehen. Die Länge beträgt 3,7 cm, die größte Breite 2,1 cm und die Dicke 0,2 cm.

Dieser Pfeilspitzen-

typ steht in Boğazköy bis heute völlig vereinzelt da und ist auch sonst auf kleinasiatischem Boden sehr selten. Zwei fast gleiche Stücke wurden in Alişar aufgefunden⁴, die ebenfalls aus Bronze sind, während die gleiche Form dort nochmals aus Knochen auftritt⁵.

Die Form gemahnt an die Silexspitzen, die in der neolithischen Epoche und der frühen Bronzezeit auch im Mittelmeergebiet häufig sind, und die in der Terramarekultur auch in Bronze auftreten⁶.

Der Schaft der Pfeilspitze von Yazılıkaya wie der von Alişar verdünnt sich allmählich ohne deutlichen Absatz nach unten hin. Die übrigen Pfeilspitzen mit ausgezogenen Flügeln des kleinasiatischen Kreises hingegen zeigen, soweit wir heute sehen, eine deutlich abgesetzte Schäftung. An erster Stelle stehen dabei die drei vorzüglich gearbeiteten Pfeilspitzen aus dem

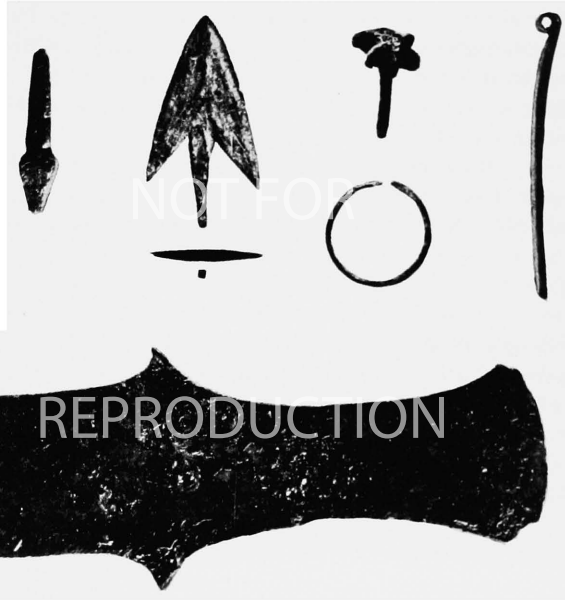


Abb. 68. Bronzen aus Yazılıkaya

1) E. Chantre, Mission en Cappadoce Fig. 89.

2) ArO 1935, 390ff.; 1936, 49ff.

3) Vgl. Boğazköy I 52f., auch E. Dullo, Die kaukasischen Äxte der Bronzezeit: Prähistorische Zeitschrift 27, 1936, 86ff.

4) OIP XXIX 265 Fig. 290, b 2151; 443 Fig. 496, d 1900.

5) A. O. 244 Fig. 270, c 156.

6) Vgl. u. a. Säflund, Terramare, Vari 55, 7.

großen Tempel, deren Typus schon durch MDOG 76, 1938 Abb. 8a - c bekannt geworden ist. Auch die Grabung in der Wohnstadt ergab eine Spitze mit ausgezogenen Flügeln und abgesetztem Schaft, die aber ebenso nachhethitischer Zeit angehört wie die Tüllenfeilspitze von Büyükkale¹. Daß dieser Typus auch noch in der jüngeren phrygischen Zeit in Eisen hergestellt wurde, zeigt ein Exemplar, das aus der obersten Schicht Büyükkales stammt². Schon die ersten Grabungen in Boğazköy hatten diesen Pfeilspizentypus ergeben³, der auch in Alişar vertreten ist, dort aber nur in nachhethitischer Schicht gefunden wurde⁴. Während diese Formen bereits eine stärkere Umwandlung des Typus aus Yazılıkaya darstellen, stehen die in nachhethitischer Schicht gefundenen Spitzen mit weit ausgezogenen Flügelenden und langem, glatten Schäftungsdorn denen aus Alişar sehr viel näher⁵, die ebenfalls aus Bronze sind.

Diese Tatsache ist für die Datierung der Pfeilspitze von Yazılıkaya erschwerend, um so mehr, als die eine der oben erwähnten direkten Parallelen aus Alişar (d 1909) ebenfalls in nachhethitischer Schicht gefunden ist. Ebenso wie die Flügelspitzen mit abgesetztem Schaft reicht also dieser Typus von der althethitischen Zeit, ja vielleicht sogar noch von früher her, über die Großreichzeit bis in das ältere Phrygische hinein und lebt darüber hinaus in Eisen bis in jungphrygische Zeit fort.

Bei dem auffallenden Fundmangel von Pfeilspitzen dieser Art ist eine derartige Übersicht jedoch mit großer Vorsicht zu nehmen. Die Datierung des Fundes vom Südeingang mit Hilfe der direkten Parallelen aus Alişar ergibt etwa einen Zeitraum von 1600–900 v. Chr. Auf Grund der Fundlage und der Qualität der Pfeilspitze möchten wir uns ihre Entstehung jedoch eher in der Großreichzeit denken.

c) Aus dem Schutt der Südseite des Baues A stammt eine kleine kegelförmige, stumpfe Bronzespitze, deren konischer Dorn etwas gekerbt ist (Abb. 68, 1). Das Stück ist gebrochen. Die erhaltene Länge beträgt 3,45 cm, die Spitze selbst ist 1,3 cm lang und ihre größte Breite beträgt 0,8 cm.

Ob es sich dabei um eine Pfeilspitze handelt oder um die Spitze eines Lanzenschuhs, ist nicht zu bestimmen. Die Fundlage rückt das Stück unter die ältesten Funde von Yazılıkaya, d. h. noch vor die Zeit um 1500 v. Chr.

5. Schmuck

a) Der in dem hethitischen Kulturkreis so außerordentlich zahlreich auftretende Nadeltypus mit dem schaufelradartig gebildeten Kopf ist durch ein Bronzebruchstück auch in Yazılıkaya vertreten. Das Exemplar wurde in dem südlichen Eingangsbau zur Nebenkammer gefunden; der größte Teil der Nadel ist weggebrochen. Der Durchmesser des sechslappigen Kopfes beträgt 1,3 cm und seine Höhe etwa 0,6 cm (Abb. 68, 3).

Unter der großen Menge der Nadelfunde dieses Typus aus hethitischen Kulturschichten Kleinasiens läßt sich eine gewisse Abänderung der Form erkennen, die von ausgeprägten großlappigen bis zu mehr knospenförmigen Köpfen reicht. Zwischen diesen beiden Extremen stehen eine Unmenge von Zwischenformen, von denen u. a. die Grabung von Alişar eine große Anzahl von Beispielen bietet, die jedoch schichtmäßig voneinander nicht geschieden sind und dort, wie so viele andere gesicherte hethitische Funde, noch in den nachhethitischen Fundschichten auftreten. Auch keine der anderen Grabungen auf hethitischem Boden ergab eine Scheidung der verschiedenen Formen.

1) Vgl. MDOG 74, 1936 Abb. 18c.

3) WVDog 60 Taf. 13, 14, 18, 20, 33.

4) OIP XXX 112 Fig. 107, c 1130; OIP XXIX 443 Fig. 496, e 1156, e 2271; zu der Tüllen Spitze mit ausgezogenen Flügeln vgl. auch a. O. 266 Fig. 291, d 2412.

5) OIP XXIX 443 Fig. 496, d 1600/01.

2) MDOG 67, 1938 Abb. 7c.

Aus stilistischen Gründen möchte man den etwas rohen großblappigen Kopf für die ältere Form halten¹, aus der heraus sich unter allmählicher Verkümmern der Blätter jener feine Typus herausgebildet hat, bei dem feine knospenartige Knötchen die Stelle der Schaufelblätter einnehmen. Dieser Überlegung entsprechen die Schichtbeobachtungen der Boğazköy-Grabung vollkommen: auf Büyükkale wie in der Wohnstadt gehören alle großblappigen Nadeln der untersten hethitischen Schicht an, die zeitlich bald nach 2000 v. Chr. begonnen haben muß. Die Nadel von Yazılıkaya dürfte schon eine leichte Abwandlung dieser ältesten Formen darstellen, denen sie aber noch so nahe steht, daß ihre Entstehung sicher vor 1500 angenommen werden muß.

b) Ein zweiter Nadeltypus, der in der Einfachheit seiner Erfindung und seiner Form nicht nur in Kleinasien und dem Mittelmeergebiet, sondern auch in Europa eine weite Verbreitung und eine lange Lebensdauer erfahren hat, die Rollennadel, wurde in einer Mulde zusammen mit Skelettresten in dem Gang zur Nebenkammer gefunden. Der runde Bronzedraht, dessen eines Ende gebrochen ist, ist am oberen Teil in der üblichen Weise breit geschlagen und eingerollt. Die erhaltene Länge des säbelartig gebogenen Schaftes beträgt 5,2 cm, die Kopfbreite 0,35 cm (Abb. 68, 5).

Während in Boğazköy die Rollennadel, sowohl in Bronze als auch in Eisen nur den nachhethitischen Fundschichten angehört, reicht sie an anderen hethitischen Fundplätzen bis in die Zeit des althethitischen Reiches hinauf und findet z. B. in Alişar ihre Vertreter schon in vorhethitischer Zeit.

Es ist kein Zweifel, daß die Nadel zu den Skeletten gehört. Daß diese aber zu einer Zeit in den Boden kamen, als der Gang noch in Gebrauch war, ist durch die verhältnismäßig geringe Tiefe der Mulde ausgeschlossen, die für eine Bestattung doch wohl nur in Frage kam, als bereits eine stärkere Schuttschicht in dem Korridor angeschwemmt war. Damit wird aber auch diese Rollennadel in nachhethitische Zeit versetzt, und es wäre denkbar, daß sie zur Zeit jenes Volkes in den Boden kam, von dessen Anwesenheit uns die unten zu behandelnde bemalte Kanne Kunde gibt.

c) Ein aus einem dreikantigen Draht gebogener offener Bronzering (Abb. 68, 4) mit einem Durchmesser von 1,9 cm und einer Drahtdicke von 0,3 cm stellt eine in hethitischer wie nachhethitischer Zeit so häufige und primitive Schmuckform dar, daß jeder Datierungsversuch scheitern muß.

d) Eine bisher völlig vereinzelt dastehende Schmuckform ist der steinerne Armring (Abb. 69, 8), der aus dem Schutt von Bau B stammt. Es ist das Fragment eines vorzüglich gearbeiteten, kreisrunden Armringes aus geglättetem Marmor, der einen Durchmesser von 7 cm besaß, eine Breite von 0,9 cm und eine Dicke von 0,8 cm. Der Querschnitt ergibt eine gerundete Innenseite, die in mehreren Knickungen zu der geradflächigen Außenseite übergeht.

Die Fundlage ergibt einwandfrei, daß dieses Schmuckstück noch in der hethitischen Großreichszeit in Gebrauch gewesen sein muß.

e) Aus dem Schutt der Südmauer von Bau A stammt eine kleine ziemlich verwitterte Perle aus Fayence. Der zylindrische Körper ist ungleich hoch und im Querschnitt nicht kreisrund. Die größte Höhe beträgt 1,2 cm, der größte Durchmesser 1,89 cm und der Durchmesser der Durchbohrung 0,78 cm. Zusammen mit einer Fayenceperle aus der oberen hethitischen Schicht von Büyükkale stellt dieser Fund das einzige Vorkommen dieser Gattung in Boğazköy dar.

Leider ist die Fundlage beider Stücke nicht so klar, daß man sie mit absoluter Sicherheit in die hethitische Zeit verlegen kann, aber die Wahrscheinlichkeit ist dafür doch sehr groß.

1) Vgl. auch die großblappige Goldnadel aus Hüyük bei Alaca (Grabung 1935, Grab BM, Taf. CLXV11).

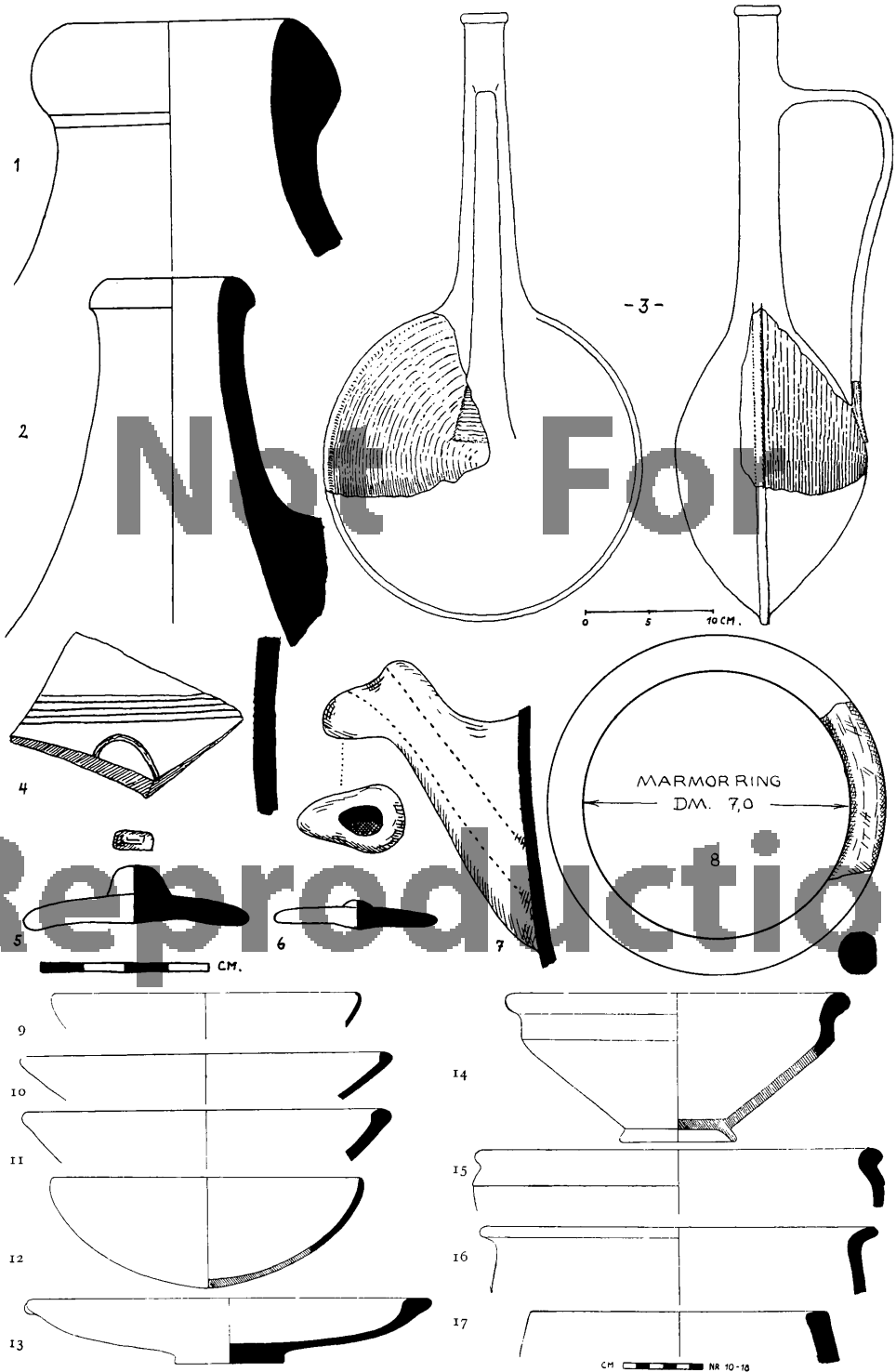


Abb. 69. Keramikformen aus Yazılıkaya (siehe Anmerkungen S. 173)

In Alişar ist eine ganze Reihe von Fayenceperlen und -nadelköpfen gefunden worden, die zum Teil aus hethitischer Schicht stammen.

Auffallend ist der Mangel an Fayence in Boğazköy überhaupt, der erst durch den Fund einer Spitzvase aus der nachhethitischen Bebauung von Büyükkale ausgeglichen worden ist¹.

Immerhin muß man damit rechnen, daß dieses Material schon vor dem Ende der hethitischen Großreichzeit in Kleinasien bekannt war, was auch die Grabfunde aus Hüyük bei Alaca bestätigen².

6. Die Keramik hethitischer Zeit

Die Keramikfunde aus dem Gebiet von Yazılıkaya sind wie bei den Tempeln von Hattuša zahlen- und typenmäßig auffallend gering. Mit nur wenigen Ausnahmen beschränken sie sich auf die Schuttschichten der Bauten A und B, wobei die Funde aus der älteren Zeit zahlreicher sind.

Abgesehen von einigen kleinen Schalen sind alle Funde im stärksten Maße fragmentarisch. Da es sich aber um geläufige Formen handelt, die aus dem Stadtgebiet ganz erhaltene Parallelen besitzen, konnte die überwiegende Mehrzahl mit fast absoluter Sicherheit weitgehend ergänzt werden.

a) Vorratsgefäße und Krüge

Durch das Fehlen eines Tempelmagazins ist das geringe Vorkommen von Pithoi, im Gegensatz zu dem großen Tempel im Stadtgebiet etwa, hinreichend erklärt.

Aus der älteren Schicht könnten das Fragment eines dicken Rundhenkels mit lederbraunem, poliertem Überzug und ein dickwandiger Scherben mit bogenförmig aufgesetzter Randleiste und rotem Überzug ebenso wie eine Anzahl dickwandiger Scherben aus hart gebranntem und tongrundig braunem Ton größeren Vorratsgefäßen angehört haben.

Auch das Fragment eines etwa 30 cm weiten, ausladenden Kragenhalses des gleichen Typus wie WVD OG 60 Taf. 32, 5 gehört der älteren Fundschicht an.

Eine kleine Anzahl von Rundhenkeln aus dem Schutt von A mit rotbraunem polierten Überzug dürfte wie einige tongrundige, mit lederbraunem oder rotem polierten Überzug versehene Ringfüße mit flach ausgehöhltem Boden zu Gefäßtypen gehört haben, wie sie von den Brandgräbern her bekannt sind³.

Aus dem Schutt des Baues B stammt das Bruchstück eines großen zweihenkeligen Kruges der seltenen weißpolierten Ware aus sehr feinem, klingend hart gebranntem, braunem Ton, ebenso wie ein großer, vertikaler Kielhenkel aus sehr feinem gelbbraunem Ton mit ledergelbem, poliertem Überzug und ein brauner, tongrundiger Rundhenkel mit breitem, flachem Ansatz. Ein sehr dicklippiger Krugrand aus grobem Ton (Abb. 7I, 12) kommt ebenso

Anmerkungen zur Abbildung 69. Bau „A“: 1 gut geschlemmter brauner Ton, tongrundig; 2 feiner gelbrosa Ton, Hals einer linsenförmigen Flasche? 5–6 gelbbrauner Ton mit lederbraun poliertem Überzug; 7 schwarzbrauner, schlecht gebrannter Ton mit graubrauner Oberfläche; 9 sehr feiner brauner Ton, innen und außen lederbraun polierter Überzug; 10 sehr feiner brauner Ton, tongrundig; 11 gut geschlemmter und gebrannter rotbrauner Ton, innen und außen roter, polierter Überzug (älterer Typ); 15 äußerst feiner brauner Ton, sehr hart gebrannt, innen und außen gelbbraune Oberfläche; 16 ausgezeichnete rötlich-brauner Ton, klingend hart gebrannt, innen und außen lederbrauner, polierter Überzug.

Bau „B“: 3 hellbrauner Ton, fein geschlemmt mit lederbraunem, poliertem Überzug, ergänzt. Nähe des Rohrleitungsknickes; 8 Arming, Marmor; 12 feiner hellbrauner Ton, tongrundig, vgl. MDOG 74. 1936, Abb. 13; 13 brauner Ton, nicht ganz durchgebrannt, mit innen und außen geglätteter Oberfläche, Drehringe, an einer Stelle ist der Rand mit dem Daumen eingedrückt, so daß eine Ausgußstülpe entsteht; 14 dasselbe wie Nr. 12.

Nebenkammer: 4 gut geschlemmter und brauner Ton, tongrundig und mit Ritzverzierung; 17 gut gearbeiteter brauner Ton, tongrundig.

1) S. MDOG 78, 1940, Abb. 10, 7

2) Grabung 1935, Grab BM. CCXVIII.

3) WVD OG 60 Taf. 20—22.

wie der enge, dickwandige Kragenhals (Abb. 70, 4), der einem Pithostyp wie MDOG 77, 1939 Abb. 36 zu entsprechen scheint, aus dem Schutt des Baues B.

Von einem kleineren Krug stammt ein weißpolierter Rundhenkel. Auch die flachen Böden dieser Schicht gehören zu kleineren Gefäßen.

Im Schutt der Nebenkammer wurde der Boden eines großen tongrundigen Kruges gefunden.

Neben den größeren Vorratsgefäßen stehen eine Anzahl von weitmündigen Krügen mit fast steilem Hals (Abb. 69, 17; 70, 19) oder mit niedrigem, nur wenig ausgeschwungenen Rand (Abb. 70, 16, 17; 71, 16) und Krüge mit eingezogenem, kaum verdickten Rand (Abb. 70, 18), die sogenannte hole-mouth-Gattung, die bezeichnenderweise alle in dem ältesten Bauschutt gefunden wurden, während das feiner durchgebildete Profil des Kruges Abb. 69, 16; 70, 20 in beiden Perioden erscheint.

Durch einige Scherben aus braunschwarzem Ton mit viel Quarzbeimengung und mit braunschwarz gefärbter Oberfläche ist schließlich auch die grobe Küchenware vertreten. Sie tritt allerdings außerordentlich selten und nur im Schutt des Baues B auf und hat natürlicherweise in dem Bezirk des Heiligtums keinen häufigen Gebrauch erfahren.

b) Flaschen und Kannen

Der älteren Schicht entstammen einige Flaschenfragmente mit engem Hals, gewulsteter Lippe (Abb. 69, 1, 2), langgestrecktem, eiförmigen Körper und vertikalem Rundhenkel. Dieser Typus tritt ziemlich häufig auf. Ein erhaltenes Exemplar zeigt u. a. Boğazköy I Taf. 8, 2¹.

Neben tongrundigen Flaschen stehen solche mit braunem und lederfarbigem Überzug; einem rotpolierten Fragment entspricht ein gleiches aus der unteren Schicht der Wohnstadt.

Ebenfalls aus dem Schutt der Baugruppe A stammt das Fragment einer gelben tongrundigen Schnabelkanne und einige rot oder braun polierte Scherben von Linsenflaschen, wogegen die Flasche Abb. 69, 3, mit lederbraunem, polierten Überzug und plastischer Randleiste erst dem Bau B angehört, dem noch ein weiteres Bruchstück dieser Gattung mit gelbem polierten Überzug entstammt.

c) Schalen und Näpfe

Die Hauptmasse der keramischen Funde in Yazılıkaya besteht aus Bruchstücken von Schalen und Näpfen der verschiedensten Formen. Die meisten Typen finden sich schon im Schutt von Baū A und erfahren in dem von Bau B ihre Fortsetzung, so daß also eine zeitliche Differenzierung außerhalb der Fundschichten sehr erschwert ist.

Verständlich erscheint es, wenn so grobe Typen wie Abb. 69, 11; 70, 5, 6, 8, 15 der älteren Schicht entstammen. Neben dieser groben Ware steht aber eine äußerst feine, die zeitlich von jener in keiner Weise zu trennen ist, z. B. die Schalen Abb. 69, 9, 10; dgl. Abb. 70, 10; 71, 1, 5 usw. Andererseits stehen neben den feineren Formen der jüngeren Schicht², z. B. Abb. 69, 12; 70, 7, 9, 11; 71, 3, 6 wiederum gröbere wie Abb. 69, 13, 14; 70, 1, 3, 5a, 9, 14; 71, 9, 23. Es scheint, als ob in der älteren Schicht die rund- oder spitzbodigen Schalen und Näpfe (Abb. 69, 9, 10; 70, 5, 6?, 8, 10, 15; 71, 5, 10, 13, 17—22, 24) überwiegen, ein Formtypus, der ja im vorhethitischen Kleinasien sehr häufig ist. Andererseits beschränkt sich diese Form wiederum nicht auf die ältere Zeit allein, sondern lebt auch später noch fort (Abb. 69, 12, 70, 7, 13; 71, 15), eine Beobachtung, die sich mit jener aus dem Stadtgebiet deckt.

1) WVDOG 60 Taf. 26, 5.

2) Es sind Scherben von klingend hart gebrannten, mit gelbbraunem, poliertem Überzug versehenen Schalen von 2 mm Dicke erhalten.

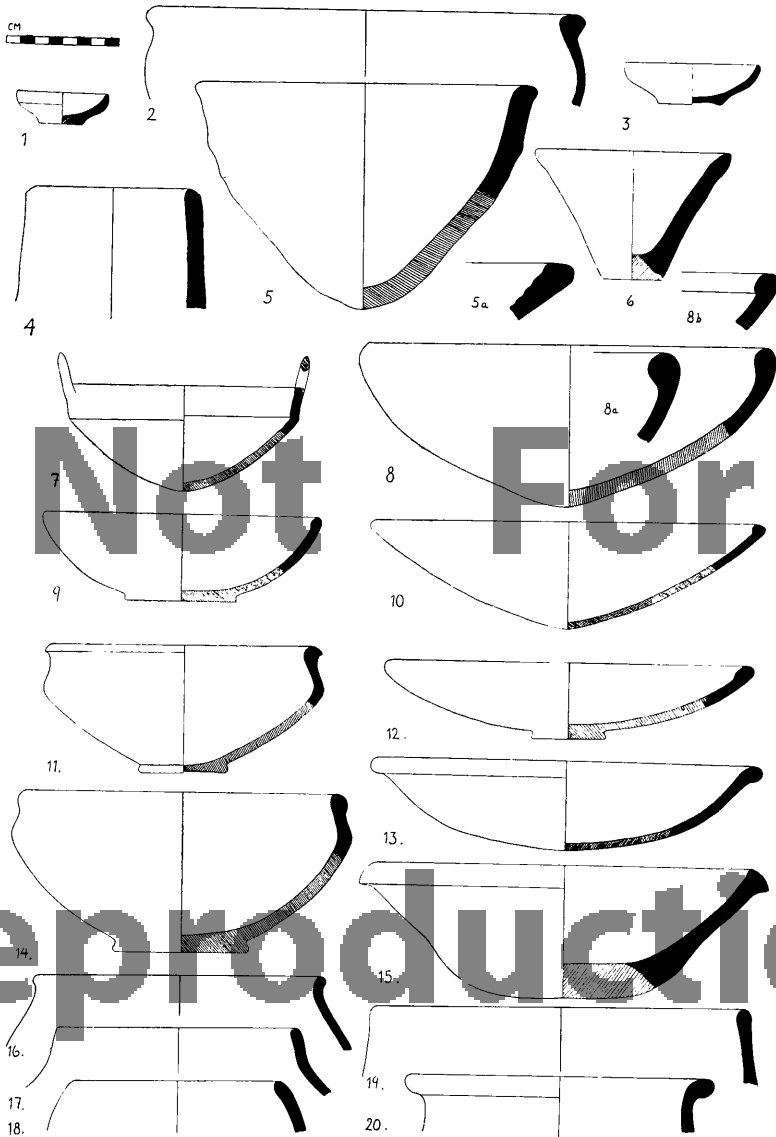


Abb. 70. Hethitische Näpfe, Schalen und Krugfragmente aus Yazılıkaya

Bau „A“: 2 sehr feiner und harter Ton, innen und außen gelbbraune Oberfläche; 5 guter dunkelbrauner Ton mit Quarzbeimengungen, tongrundig; 6 gut geschliffener und klingend hart gebrannter hellbrauner Ton, tongrundig; 8 gut bearbeiteter brauner Ton, tongrundig; 8a sehr feiner brauner Ton, tongrundig; Durchm. etwa 34,8 cm; 8b feiner gelbbrauner Ton, Außenseite und Rand oben lederbraun polierter Überzug; 10 hervorragend bearbeiteter gelbbrauner Ton, tongrundig; 15 feiner gelbbrauner Ton, tongrundig; 16 guter dunkelbrauner Ton, tongrundig; 17 guter rotbrauner Ton mit rosabraun poliertem Überzug; 18 gelbbrauner Ton, tongrundig; 19 guter brauner Ton, tongrundig

Bau „B“: 1 guter brauner Ton, aber roh gearbeitet mit lederbraunem poliertem Überzug; 3 sehr feiner hellbrauner Ton, aber schlecht gebrannt und sehr roh am Boden abgedreht (Nebenkammer); 4 guter brauner Ton, tongrundig; 5a brauner Ton, geglättete Oberfläche, innen Drehringe, Durchm. etwa 34,4 cm; 7 guter brauner Ton, außen dunkelroter polierter Überzug; 9 guter brauner Ton, Außenseite und Rand oben roter, polierter Überzug; 11 guter, brauner Ton, Außenseite gelbbraun-grauer polierter Überzug; 12 tongrundig, graubraun; 13 guter, lederbrauner Ton, tongrundig; 14 guter, gelbbrauner Ton, tongrundig, mit Drehringen; 20 brauner Ton, tongrundig, mit Quarzbeimengungen

Nebenkammer: 3 sehr fein geschliffener hellbrauner Ton, schlecht gebrannt, roh am Boden abgedreht

Die einhenkelige spitzbodige Schale mit Schnauze, die in so überwiegender Menge in der untersten Wohnstadtschicht gefunden wurde (vgl. MDOG 77, 1939 Abb. 23, 28c, d; Boğazköy I Taf. 6, 7), ist für Yazılıkaya nur durch den Fund einer Schnauze (Abb. 69, 7) bezeugt, die aber bezeichnenderweise auch aus dem älteren Schutt stammt.

Auch die großen Platten (Abb. 71, 17–24) und Schalen, in den verschiedensten Farbstufen des Braun, gehören sowohl der älteren wie der jüngeren Zeit an; allerdings stammt die überwiegende Menge dieser Gattung wie im Stadtgebiet aus der älteren Schicht. Sie sind immer tongrundig, meistens sehr dickwandig und unregelmäßig in der Wandungsstärke. Alle Schalen besitzen einen mehr oder weniger flach gerundeten Boden. Die Profile haben beinahe immer einen verdickten und abgesetzten Rand und der Durchmesser liegt fast durchweg zwischen 35 und 50 cm¹.

Die großen Kessel mit etwas ausladendem Bauch, einwärts geneigtem Rand und verdickter Lippe (Abb. 69, 15; 70, 2) wurden in Yazılıkaya nur in der älteren Schicht gefunden. Auch in dem Wohnstadtviertel überwiegt dieser Typus in der untersten Schicht.

Die kleinen Näpfe auf flachem Boden (Abb. 70, 1, 3) kommen sowohl in Yazılıkaya wie auch im Stadtgebiet nicht in älteren Schichten vor. Die flachbodigen Schalen überwiegen überhaupt in den jüngeren Schichten (Abb. 69, 13 mit Ausgußdelle; 70, 9, 11, 12, 14; 71, 9).

Der Ringfuß tritt in Boğazköy immer auf bei den knickkurvigen Schalen, deren Vorkommen schon in der älteren Periode gesichert ist (Abb. 69, 14; 70, 11, 14; 71, 6, 11). Ihre Hauptverbreitung scheinen sie aber erst in der jüngeren Periode erfahren zu haben, wo sie außerordentlich zahlreich, sowohl auf Büyükkale in der Schicht IIIb und in der jüngeren hethitischen Wohnstadtschicht nicht nur tongrundig, sondern auch mit lederbraunem und rotem, polierten Überzug vorkommen. Eine gleiche Erscheinung ist bei den zweihenkeligen, spitzbodigen Schalen zu beobachten (Abb. 70, 7), die in der Wohnstadt — meist tongrundig — schon in der älteren Schicht auftreten², aber sowohl im Stadtgebiet wie in Yazılıkaya erst in der jüngeren hethitischen Zeit eine größere Verbreitung erfahren. Mit einer gesteigerten Qualität, die sich vorzugsweise in den verschiedenfarbigen, polierten Überzügen (rotbraun und ledergelb) ausdrückt, ist die Feinheit der Profilierung und des Tones verbunden.

Obwohl eine genauere Differenzierung der hethitischen Schalenformen sich erst an Hand des gesamten Boğazköymaterials vornehmen läßt, erkennt man an dem Ausschnitt, den die Schalenfunde von Yazılıkaya bieten, doch schon deutlich, daß nur wenige Typen auf bestimmte Zeiträume beschränkt bleiben. Vielmehr bestehen viele Formen der älteren Zeit auch noch in der jüngeren fort, und oft ist lediglich aus der Fundmenge einzelner Typen eine gewisse Bevorzugung in gewissen Zeiträumen erschließbar.

d) Deckel

An kleineren Tongeräten ist ein auffallender Fundmangel. Ein gewölbtes, anscheinend vierkantiges flaches Tonstück der jüngeren Schicht könnte der Deckel eines der Reinigungs-löcher für die Wasserleitung gewesen sein.

Zwei kleine runde Deckel mit Griffknubben aus der Schuttschicht A gehören zu Miniaturgefäßen wie sie u. a. vom „Schrein“ auf Büyükkale bekannt sind, die aber in Yazılıkaya selbst bisher fehlen. Sie zeigen eine ziemlich grobe Machart und sind tongrundig hellbraun (Abb. 69, 5, 6).

1) Vgl. WVDOG 60 Taf. 35, 21; MDOG 74, 1936 Abb. 4.

2) MDOG 77, 1939 Abb. 28c.

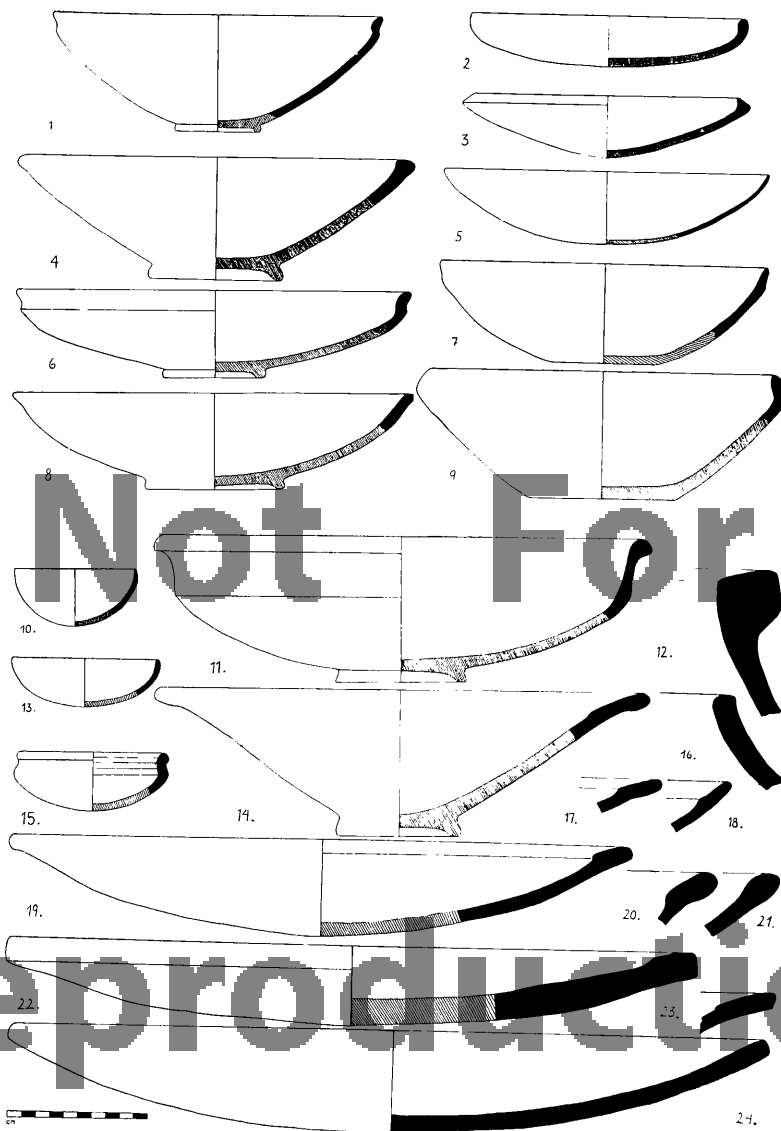


Abb. 71

Bau „A“: 1 guter brauner Ton mit lederbraunem, poliertem Überzug innen und außen; 4 schwarzbrauner Ton, innen tongrundig, außen rosenholzfarbige Oberfläche; 5 sehr feingeschlammter und -gebrannter rötlichbrauner Ton, tongrundig; 7 guter brauner Ton, tongrundig; 8 sehr feiner gelbbrauner Ton, tongrundig; 11 guter gelbbrauner Ton, tongrundig; 13 wie Nr. 11; 14 brauner Ton mit Quarzbeimengungen, nicht ganz durchgebrannt; 16 guter brauner Ton, schlecht gebrannt, tongrundig; 17 guter brauner Ton mit Quarzbeimengungen, tongrundig, Durchm. etwa 40 cm; 18 wie 17, aber weniger feiner Ton, Durchm. etwa 35 cm; 19 guter brauner Ton mit Beimengungen, tongrundig; 20 wie 17, Durchm. etwa 46 cm; 21 guter brauner Ton, unsauber gebrannt mit graubrauner Oberfläche, Durchm. etwa 42 cm; 22 grober schlecht gebrannter brauner Ton, tongrundig; 24 graubrauner Ton, innen und außen tongrundig

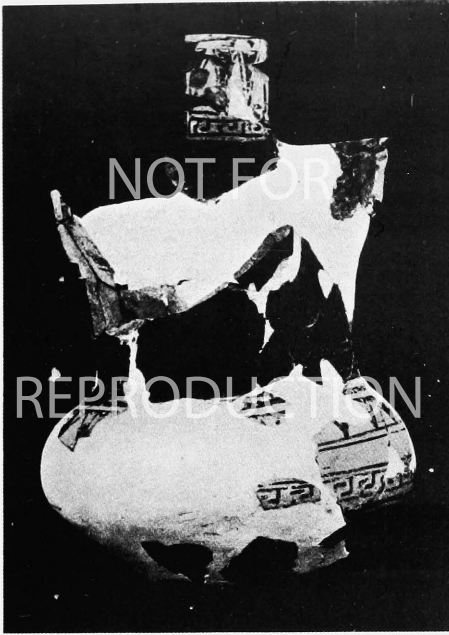
Bau „B“: 2 guter brauner Ton mit rotem poliertem Überzug auf der Außenseite und dem Rand oben; 6 feiner brauner Ton mit ziegelrotem poliertem Überzug, vgl. MDOG 74, 1936; 9 guter gelber Ton mit hellbraunem Überzug außen; 12 sehr grober rotbrauner Ton; 15 guter gelbbrauner Ton, innen und außen geglättet, innen Drehringe; 23 brauner Ton, tongrundig. Vgl. MDOG 74, 1936

Nebenkammer: 3 wie 2 aber aus rotbraunem Ton. Unter dem versperrenden Felsblock; 10 sehr feiner brauner Ton, tongrundig

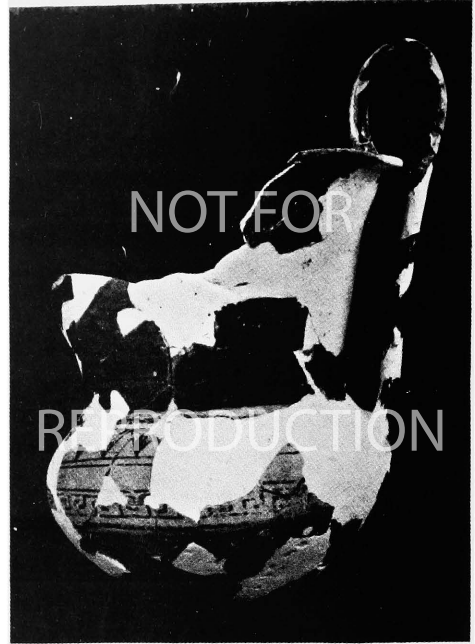
Veröff. DOG. 6r. Bittel

7. Die keramischen Funde der nachhethitischen Zeit

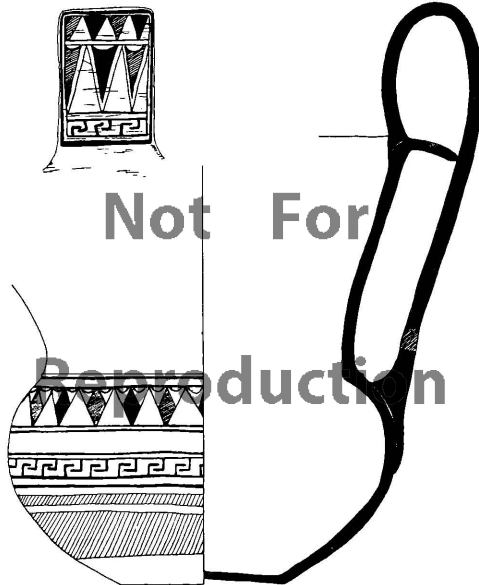
a) Im Schutt des Nordendes der Nebenkammer wurden in einem Umkreis von 1,50 m die Scherben einer einhenkeligen bemalten Kanne der sogenannten phrygischen Gattung gefunden (Abb. 72, 1-3). Die Höhe der Kanne mit dem über dem Rand aufsteigenden Henkel



1



2



3

Abb. 72. Phrygische Kleeblattkanne aus der Nebenkammer

beträgt 30,0 cm, der Bauchdurchmesser 19,6 cm und der des leicht nach innen gezogenen Bodens 8,7 cm. Der Bandhenkel ist 5,0 cm breit. Der graubraune Ton ist sehr fein, dicht geschlemmt, hart gebrannt und mit einem braunroten Überzug versehen, der nach unten zu abnimmt und schließlich in ein stumpfes Braun übergeht. Durch Aussparen des Überzugs ist an der unteren Bauchhälfte eine doppelte hellbraungrundige Streifung erfolgt. Innen ist das Gefäß dunkelbraun.

Von einem stark gewölbten Körper auf flachem, leicht eingezogenen Boden steigt ein hoher, breiter Hals auf, der sich nach oben verbreitert und zu einer breiten Lippe umklappt. Die Mündung ist weggebrochen, doch zeigt eine Auskragung an der Bruchstelle, daß es sich um eine Abart von Kleeblattkanne handelt, deren Tüllenteil schnauzenartig in ziemlich plumper Formung weit nach vorn ausgeladen haben dürfte.

Der breite Bandhenkel, der vom Bauch aufsteigt und schlaufenartig über dem Gefäßrand steht, ist der größeren Festigkeit wegen durch einen kleinen Steg mit der Lippe verbunden. Auf der Innenseite des Henkels ist ein weißes Feld aufgetragen, das über einem falschen Mäanderband ein größeres und ein kleineres Wolfszahnmuster abwechselnd in Rot und Dunkelbraun trägt. Der Bauch wird in großer Breite mit Aussparung des Henkels von einem weißen Feld überdeckt, das von braunen Horizontalstrichen eingerahmt und in mehrere Streifen unterteilt ist. Das obere Band ist mit hängenden Dreiecken gefüllt, in die je zwei flache Guirlanden hineinschwingen. Jedes Dreieck ist abwechselnd mit roten und braunen Rhomben gefüllt. Unter diesem Streifen liegt ein doppeltes Horizontalband und tiefer, gleichfalls von einem doppelten Linienband eingefasst, ein unechtes, ungleichmäßiges Mäandermuster. Einhenkelige, mit weißen Feldern bemalte Kannen stellen in der phrygischen Keramik keine Ausnahmeerscheinung dar. Eine große Menge von Fragmenten dieser Gattung stammen in Boğazköy besonders von Büyükkale und zwar fast ausnahmslos aus der obersten Schicht. Die mit Dreiecken gefüllten Bänder, die in verschiedenfarbige Rhomben unterteilt sind¹, finden sich in der phrygischen Malerei ebenso wie die hängenden Guirlanden. Der unechte, etwas flüchtig auf weißem Feld braun aufgemalte Mäander wurde in gleicher Weise auf einer Scherbe von Büyükkale festgestellt², von wo auch ein Henkelstück, das mit diesem Motiv bemalt ist, her stammt. Dieses Motiv ist aber bisher ebenso selten, wie das auf dem Henkel auftretende Wolfszahnmuster, das aus Boğazköy bisher nur in der rohen und flüchtigen Form von den Henkeln einer späten phrygischen Vase aus der Unterstadt bekannt ist³. Die Form der Kanne selbst ist selten. Rohe und unbemalte Vertreter der Gattung, zu der sie gehört, besitzen wir aus dem anatolischen Gebiet jedoch mehrfach⁴. Ein Kannenoberteil aus Alisar ist einer der seltenen Vertreter des feineren Typus, der in Form und Technik die nächste Parallele zu der Kanne von Yazılıkaya darstellt⁵. Leider ist auch an diesem Stück der Rand zerstört, doch zeigt sich deutlich, daß die Schnauze etwas höher als der Rand lag, eine Form, die vielleicht auch für unsere Kanne angenommen werden kann. Die Fundlage dieses Fragmentes in der jüngeren phrygischen Schicht ist auch für die zeitliche Einordnung der Yazılıkaya-Kanne bezeichnend und zwar dürfte sie dem Ende der „Zwischenstufe“⁶ angehören. Ob dieser fein profilierte Kannentyp im kleinasiatischen Gebiet ohne fremde Beeinflussung entstanden ist, oder ob eine Einwirkung aus dem Westen angenommen werden darf, ist bei der Seltenheit dieser Form bisher noch nicht zu entscheiden.

b) Aus dem Schutt über dem Bau D stammt ein feinwandiges Schalenfragment mit Ringfuß aus gelbbraunem Ton. Die Innenseite ist mit einem rosenholzfarbenen Überzug

1) Vgl. Boğazköy I Taf. 15, 4; MDOG 75, 1937 Abb. 27c, wo im Prinzip eine gleiche Aufteilung besteht.
 2) Boğazköy, Photo-Nr. 412/d. 3) MDOG 77, 1939 Abb. 8.
 4) Vgl. MDOG 75, 1937 Abb. 29c. 5) OIP XXX Fig. 38, c 37.
 6) Vgl. MDOG 78, 1940, 57 ff.

versehen. Auf diesen sind stumpfe rotbraune, konzentrische Farbringe gemalt, die einen breiten weißen Streifen erfassen. Die Schale ist in Yazılıkaya der einzige Vertreter der sogenannten galatischen Ware (Abb. 73).

c) Die einzigen Zeugen späterer Benutzung der Kammern sind zwei Scherben: Das Randstück eines byzantinischen Kruges mit ausgebogener Lippe und schwach gewulstetem Ring dicht über der wenig ausgebogenen Schulter lag unmittelbar unter dem versperrenden Felsblock in der Nebenkammer. Der sehr feine, klingend hart gebrannte Ton besitzt sehr viel Glimmerbeimischung, die beim Brand geschmolzen ist und die Oberfläche mit einem metallisch glänzenden Schimmer überzogen hat. Das Innere zeigt sehr dichte und feine Drehringe, der Rand ist schwarz gefleckt (Abb. 74).



Abb. 73. Fragment einer galatischen Schale

Eine zweite byzantinische Scherbe stammt ebenfalls aus dem Schutt der Nebenkammer. Der gut geschlemmte und hart gebrannte braune Ton besitzt keinen Überzug, ist aber mit einer Ritzverzierung versehen, die das für spätrömisch-byzantinische Keramik geläufige Schema der zwischen Horizontalen liegenden Wellenlinie zeigt.



Abb. 74. Fragment eines byzantinischen Kruges aus der Nebenkammer

8. Zusammenfassung

Auffallend ist die große Fundleere nicht nur in den Kammern, sondern auch in den Bauten vor dem Heiligtum, eine Tatsache, die wir uns nur damit erklären können, daß die Reinhaltung der Tempel außerordentlich streng durchgeführt wurde. Tatsächlich berichten die Texte von fortlaufenden Reinigungsaktionen, sogar zwischen den einzelnen Kulthandlungen.

Während die Funde der „älteren Schicht“ alle südlich der Abschlußmauer von Bau A unter dem Hof von Bau B gefunden wurden, erstreckt sich der Fundbereich der „jüngeren Schicht“ über das ganze Gebäude B und das Propylon.

Die älteren Funde, die sich südlich der Abschlußmauer geradezu häuften, scheinen aus einer Aufschüttung anlässlich der Terrassierung für den Bau B zu stammen, wofür der Abfall und Schutt aus der ersten Anlage, vielleicht aber auch solcher von Abfallhaufen aus der Zeit des ersten Baues verwendet worden ist.

Da wir bei der Grabung auf keine Abfallhaufen der zweiten Periode gestoßen sind, ist die verhältnismäßig geringe Anzahl keramischer Funde dieser Periode trotz des soviel weiteren Fundbereiches erklärlich; hinzukommt, daß nach der Aufgabe des Baues B die Ruinen bei teilweiser Wiederbenutzung in der Periode D sicher gründlich durchsucht worden sind. Eine weitere Nachlese wird dann in der phrygischen Periode stattgefunden haben, so daß auch die letzten Reste des Tempelinventars verschwanden. Nur so ist es zu erklären, daß keine Spur von irgendwelchen Metallteilen, die zu Altären, Sesseln, Baldachinen oder dergleichen gehört haben könnten, gefunden wurden. Aus dem gleichen Grunde wurden auch keine Funde von Kultgefäßen wertvolleren Materials oder gar von Weihfiguren gemacht. Nicht eine einzige Terrakotte, die doch auf Büyükkale und im Stadtgebiet in zahlreichen Exemplaren gefunden wurden, stammt aus Yazılıkaya.

Um so mehr müssen wir die wenigen Metallreste aus Yazılıkaya als Zufallsfunde werten; nur durch einen Zufall scheinen sie den Metallsuchern aus der Zeit nach der Zerstörung des Großreiches entgangen zu sein.

Obwohl die keramischen Reste, besonders aus dem Schutt von Bau A, nur einen kleinen Teil des ursprünglich vorhanden gewesen Materials darstellen, sind wir vielleicht

doch berechtigt, aus ihnen — wenn auch nur unvollständig — die im Heiligtum gebrauchten Gefäßgattungen festzustellen.

Die geringe Zahl von Resten größerer Gefäße, Pithoi und Krüge, von Küchengerät, Feuerböcken, Tassen usw. versuchten wir schon damit zu erklären, daß unmittelbar im Bezirk des Heiligtums, soweit ihn die Grabung erfaßte, kein größerer Wirtschaftsbetrieb bestand.

Eigentümlicherweise sind aber auch Flaschen und Kannen von großer Seltenheit, sogar die linsenförmige Flasche und die Schnabelkanne, von der wir wissen, daß sie im Kult eine große Rolle spielte (s. oben S. 167), sind kaum vertreten. Dagegen treten Schalen und Schüsseln in erstaunlichen Mengen auf. Während der Feste dürften sie, gefüllt mit Opfergaben, in langen Reihen auf den Felsbänken vor den Bildern gestanden haben.

Der vollständige Mangel an ganzen Gefäßen ist vielleicht durch die Sitte bedingt, die Gefäße nach der Kulthandlung zu zerbrechen, ein Brauch, der mindestens für die Leichenfeiern aus den Texten gesichert ist.

Obwohl wir in den Kleinfunden die sichersten Elemente für eine Datierung der einzelnen Bauten besitzen sollten, ist die zeitliche Einordnung mit absoluten Zahlen außerordentlich schwer.

Während die in den Abschnitten 1—6 behandelten Einzelfunde, sowohl durch ihre Fundlage wie durch die Möglichkeit längerer Verwendung keine absoluten Anhaltspunkte für die baulichen Anlagen ergeben konnten, war die Hoffnung auf eine schärfere Erfassung der historischen Einordnung durch die Keramik größer.

Tatsächlich decken sich die Typen aus dem Schutt von Bau A in zahlreichen Stücken mit solchen aus der unteren Schicht der Wohnstadt und aus den tieferen Schichten von Büyükkale, während die Gefäßformen aus dem Bau B — auch in der Menge ihres Vorkommens — zahlreiche Parallelen in den jüngeren, d. h. großreichzeitlichen Schichten von Boğazköy finden.

Bei dem wenig akzentuierten Fluß der Entwicklung, besonders der Keramikformen der hethitischen Kultur, und bei dem Beibehalten alter Formen auch in jüngerer Zeit, ist es bis heute nicht möglich, eine scharfe zeitliche Trennung zwischen den Funden aus der Zeit des Baues A und denen von Bau B zu sehen. Doch ergeben die Beobachtungen bei der Grabung auf Büyükkale wie in der Wohnstadt, daß die gesamten Funde aus dem Schutt von Bau A kaum nach 1500 v. Chr. möglich sind, vielmehr dürften sie noch dem 16. Jahrhundert angehören.

Für die Funde der Gebäude B und des Erweiterungsbaues C würde sich dann, in bester Übereinstimmung mit den in Boğazköy und im sonstigen hethitischen Kulturkreis gemachten Beobachtungen, die Zeit des sogenannten Großreichs ergeben.

Daß nach der Zerstörung von Hattuša das Leben auch in Yazılıkaya nicht ganz erlosch, zeigt der Bau D.

Von noch späterer Wiederbenützung spricht auch der Fund der bemalten jüngeren phrygischen Kanne, der jedoch sicher nicht besagen will, daß erst im 7. Jahrh. die Felsgruppe von Yazılıkaya von neuem bekannt wurde. Gewiß haben die Kammern schon von Anfang an in phrygischer Zeit ein gewisses Ansehen genossen, wenn sie auch niemals mehr zu einem überragenden Heiligtum in Verbindung mit einer großen Architektur gelangt sind.

Abkürzungen

AA	= Archäologischer Anzeiger.
AfO	= Archiv für Orientforschung.
AJA	= American Journal of Archaeology.
AM	= Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung.
AMI	= Archäologische Mitteilungen aus Iran.
AO	= Der Alte Orient.
ArO	= Archiv Orientální.
BCH	= Bulletin de Correspondance Hellénique.
Boğazköy I	= K. Bittel und H. G. Güterbock, Boğazköy, Neue Untersuchungen in der hethitischen Hauptstadt.
Boğazköy II	= K. Bittel und R. Naumann, Boğazköy. Neue Untersuchungen hethitischer Architektur.
BoSt.	= Boghazköi-Studien.
BSA	= The Annual of the British School at Athens.
CIH	= Corpus Inscriptionum Hettiticarum.
Contenau	= G. Contenau, La glyptique syro-hittite.
Frankfort	= H. Frankfort, Cylinder Seals.
Garstang, Empire	= J. Garstang, The Hittite Empire.
Hogarth	= D. G. Hogarth, Hittite Seals.
Hrozny I, II, III	= B. Hrozny, Les Inscriptions Hittites Hiéroglyphiques.
Humann-Puchstein	= K. Humann und O. Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien.
JdI	= Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts.
JHS	= Journal of Hellenic Studies.
KBo	= Keilschrifttexte aus Boghazköi.
KUB	= Keilschrifturkunden aus Boghazköi.
MDOG	= Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft.
Meriggi	= P. Meriggi, Listes des hiéroglyphes Hittites (in Revue Hittite et Asiatique, 4, 69 ff. und 157 ff.).
E. Meyer	= E. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter.
Moortgat	= A. Moortgat, Die Kunst des Alten Orients und die Bergvölker.
MVAeG (MVAG)	= Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft. (Früher Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft.)
OIC	= Oriental Institute Communications.
OIP	= Oriental Institute Publications.
OLZ	= Orientalistische Literaturzeitung.
v. d. Osten, Brett	= H. H. v. d. Osten, Ancient Oriental Seals in the Collection of Mrs. Agnes Baldwin Brett.
v. d. Osten, Newell	= H. H. v. d. Osten, Ancient Oriental Seals in the Collection of Mr. Edward T. Newell.
Perrot	= G. Perrot, E. Guillaume et J. Delbet, Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et du Pont.
RHA	= Revue Hittite et Asiatique.
Texier	= Description de l'Asie Mineure.
VA	= Vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin.
Ward	= W. H. Ward, Seal Cylinders of Western Asia.
Weber	= O. Weber, Altorientalische Siegelbilder.
WVDOG	= Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orientgesellschaft.
Yazılıkaya	= K. Bittel, Die Felsbilder von Yazılıkaya (Istanbuler Forschungen 5).
ZA	= Zeitschrift für Assyriologie.
ZfE	= Zeitschrift für Ethnologie.

Textverweise der einzelnen Reliefs

Nr.	Beschreibung	In-schriften	Sonstige Erwähnung im Text	Nr.	Beschreibung	In-schriften	Sonstige Erwähnung im Text
1-12	50-52	—	8, 10, 12, 19, 91, 98, 105, 140, 148, 150	41	80-81	80	10, 19, 72, 79, 86, 91, 105, 109, 112, 114, 115, 148
13	52-55	—	8, 10, 19, 56, 91, 106, 110f., 112, 138	42	81-84	81	10, 19, 53, 54, 79, 85, 87, 90, 91f., 93, 99, 105f., 110f., 112, 114, 115, 127, 135, 148, 155
14	52-55	52	8, 12, 56, 91, 106, 110f., 112, 138	43	84-86	85	10, 11, 19, 57, 88, 89, 90, 91f., 101, 116, 119, 127, 135, 148ff.
15	52-55	53	8, 12, 56, 91, 106, 110, 111, 112, 138	44	86-89	86	10, 19, 79, 80, 90, 91, 98, 100f., 112, 114, 116, 127, 129, 135, 148
16	55	55	8, 12, 91	45/46	89-90	89	10, 19, 57, 91, 116, 119, 125, 148
16a	55	55	8, 53, 56, 59, 60, 91, 92, 105, 110, 112, 138, 141	46a	73-77	75	11, 19, 57
17	56	56	8, 10, 53, 59, 60, 92, 105, 110, 112, 141	47	73-77	75	11, 19, 57, 89, 118, 119, 141
18	56	56	8, 10, 57, 59, 60, 115	48	73-77	75	11, 19, 57, 89, 116
19	57	—	8, 10, 59, 60	49	73-78	75	11, 18, 19, 57, 65, 89
20	57	—	8, 10, 58, 59, 60, 69, 105, 109	50	73-77	—	11, 19, 57, 89, 95, 116
21	58	—	8, 59, 60, 72, 105, 115	51	73-77	75	11, 19, 57, 89, 116
22	58	—	8, 59, 60, 69, 72, 105f., 109	52	73-77	—	10, 19, 57, 89
23	58-59	58	8, 59, 60, 105, 109, 112, 115	53	73-77	75	11, 19, 57, 89
24	59	59	8, 60, 72, 105, 109, 112, 115	54	73-77	75	11, 19, 57, 89
25	59-60	—	8f., 59, 69, 72, 74, 105, 113	55	73-77	75	11, 19, 57, 59, 89
26	60	60	8f., 59, 61, 72, 74, 105, 109, 113	56	73-77	—	11, 57, 59, 89
27	60-61	60	8f., 59, 72, 74, 105, 112, 113	57	73-77	75	11, 57, 89
28/29	61-64	—	8f., 59, 72, 74, 112, 124f.	58	73-77	—	12, 57, 89
30	64	64	8f., 59, 65, 72, 74, 105, 113	59	73-77	—	12, 57, 89
31	65	65	8f., 59, 66, 72, 74, 105, 106, 108, 109, 112, 120	60	73-77	75	12, 57, 89
32	65-66	65	8f., 59, 67, 72, 74, 105, 109, 112, 113	61	73-77	76	12, 57, 89
33	66	66	9, 59, 60, 72, 105, 113	62	73-77	—	12, 57, 89
34	66-69	66	10, 19, 57, 65, 69, 70, 72, 91, 93, 94, 99f., 108, 112, 114, 119, 120, 121, 130f., 138, 144	63	73-77	—	12, 57, 89
35	69-70	69	10, 19, 57, 72, 91, 105, 108, 109, 112, 113	64	92-94	92	12, 53, 54, 56, 57, 65, 67, 68, 70, 99f., 104, 105f., 108, 110f., 112, 119, 120, 130f., 133, 136ff., 141, 142, 144, 145, 151
36/37	70-71	70	10, 19, 57, 72, 91, 105, 108, 109, 112, 113	65/66	94-95	95	12, 27, 28, 138, 142
38	71-72	—	10, 19, 69, 72, 74, 90, 91, 118, 119, 120, 139, 145	67/68	95-97	—	12, 18, 44, 112, 124f., 139, 140
39	72	72	10, 19, 57, 70, 74, 91, 105, 109, 112, 115	69/80	97-98	—	14, 15, 16, 50, 51, 59, 104, 105, 106, 109, 112, 113, 139, 140, 143, 150
40	79-80	79	10, 19, 72, 81, 91f., 105, 109, 112, 114, 148	81	98-101	98	14, 16, 57, 65, 67, 68, 70, 86, 88f., 104, 106, 108, 109, 112, 114, 119, 120, 130f., 133, 136ff., 139f., 141, 144, 145, 148
				82	101-103	—	14, 16, 104, 106, 112, 127, 139, 153
				83	104	—	14, 15, 16, 19, 43, 53, 54, 56, 92, 110, 111, 112, 115, 130, 133, 136ff., 139f., 145

Orts- und Länderverzeichnis

- Abusimbel (Ägypten) 108
 Ägypten 115, 123, 124, 131, 134
Akkad 94
 Aleppo 166 Anm. 1
 Alişar 132, 161, 168ff., 173, 179
Amarna 51 Anm. 4
Amurru 94
Apulum (Dacien) 62 Anm. 1
Avinna 80, 86, 88, 90, 91, 101, 129
 Arkalochori (Kreta) 103 Anm. 3
 Arslantepe 58, 68, 70 Anm. 1, 72, 84,
 91, 95, 115 Anm. 10, 116, 119,
 122, 123, 124, Anm. 1, 128f., 150,
 154, 155, 160, 161 Anm. 2, 162,
 166 Anm. 1
 Arslantaş (Anatolien) 154
Assur 2, 9, 45, 62, 110, 117, 132
 Assyrien 94, 124
 Aydin 159ff.
- Babylon* 84, 91
Bambyke 107
 Bavian (Irak) 102 Anm. 3
 Birecik 68
Bisitûn 117
 Bolu 168
 Büyükkale 4, 39, 97, 100, 155, 156,
 157, 159, 160, 165, 168, 170, 171,
 173, 179, 181
 Büyükkaya (Boğazköy) 1, 4
 Büyükkaya-Deresi (Boğazköy) 1,4
Byblos 114, 134
Byzanz 127 Anm. 1
- Çağdın 80 Anm. 3
 Calapverdi 48 Anm. 5
 Cerkeş 87
- Dahschur 115 Anm. 4
 Darende 128f.
 Deve Hüyük 168
 Djonü (Kaukasien) 115 Anm. 6
Dura Europos 107
- Emirgazi 64, 100, 131, 157, 162
 Eski-Kişla 64, 162
- Fara (Irak) 9, 163
 Fasiler 63
 Firusabad (Iran) 42
 Fraktin 66, 86 Anm. 3, 108, 116
 Anm. 5, 121f., 123, 141f., 150,
 155, 161f., 166, 167
- Gâvurkale 40, 112 Anm. 1, 116
 Anm. 5, 121, 122, 141, 149, 151
 Gaziantep 156, 160, 167
 Gezer (Palästina) 114, 169
Gordion 124
- Haci Bekli 68
 Hagia Triada (Kreta) 135
- Hamath (Syrien) 157
 Hammamat (Ägypten) 123 Anm. 2
Hanigalbat 128
 Hanyeri 129, 141, 149, 151
Hermopolis (Ägypten) 52
Hierapolis (Syrien) 107
 Hüyük (bei Alaca) 51 Anm. 5, 62
 Anm. 4, 67, 82 Anm. 1, 84, 90,
 113, 116 Anm. 5, 119, 120f., 122
 Anm. 1, 123, 124, 125, 126, 149f.,
 151, 153f., 159, 160f., 166 Anm. 2,
 171, 173
- İflatun-Punar 40, 62ff., 109f., 125,
 131, 132, 149
 İmamkulu 84, 129
 İskenderun 156
 İspekçür 123
 İuktasberg (Kreta) 41 Anm. 3
 İvriz 84
- Kappadokien 102 Anm. 3, 159
 Karabel 80 Anm. 4, 115, 116 Anm. 1,
 141, 149, 151, 166
 Karaburclu 166
 Karadağ 140, 142, 166
 Karakuyu 100, 131, 157
Karkemisch 32 Anm. 2, 48f., 68
 Anm. 3, 69, 71 Anm. 2, 115
 Anm. 10, 125, 128, 154, 155, 157,
 160, 161 Anm. 2, 166
- Katapa* 118
 Kayseri 159, 161, 162, 168
 Kerkuk (Irak) 51, 132
 Kerma (Sudan) 127 Anm. 1
 Kilikien 166 Anm. 1
 Killiz 108
Knossos (Kreta) 135, 143, 144
 Köliitoğlu-Yaıla 157
 Königstor (Boğazköy) 51 Anm. 1,
 109, 114
 Konya 72, 128f.
 Kreta 38, 41 Anm. 3
 Kültepe 58 Anm. 1, 115 Anm. 10,
 128, 163, 164, 167, 168f.
 Kujundschik (Irak) 54 Anm. 1, 117
 Kurubel 162 Anm. 3
- Lagaş* 102 Anm. 3, 113 Anm. 2, 126
- Malatya s. Arslantepe
 Maltaya (Irak) 116, 147
 Maraş 71 Anm. 1, 95, 116, 119, 155
 157, 166
Megiddo (Palästina) 169
 Mesopotamien 44, 51, 54, 91, 96,
 107f., 112, 126, 128, 133, 150
Mitanni 103, 132
- Naksch i Rustem 42
 Nemrud Dağ 107
- Nerik* 88f.
Neşa 118 Anm. 1
 Niğde 162 Anm. 3
 Nimrud (Irak) 54 Anm. 1
 Nişantaş (Boğazköy) 3, 100, 136
Nuzi 38 Anm. 1
- Ordu 168, 169
- Palästina 114
Pasargadae 42
 Petsofa (Kreta) 41 Anm. 3
 Pir-Hüseyin 107 Anm. 2
- Ras Schamra (Syrien) 103, 106, 114,
 115, 124 Anm. 1, 134, 144, 166
- Sakçagözü 68, 109 Anm. 2, 131, 154
 Samsat 123
Şamuha 101
 Sendschirli s. Zincirli
Sichem (Palästina) 114
 Sirkeli 67, 93, 120, 123, 124 Anm. 1,
 137, 141, 144, 149, 151
 Smyrna (İzmir) 166 Anm. 1
 Südrufland 103
 Sungurlu 1, 4
Susa 128, 167
 Syrien 45, 51, 54, 91, 96, 108, 114,
 115, 127, 133, 134
- Tamarmara 64, 90 Anm. 4, 147
 Tarsus 58 Anm. 1, 84, 86, 126, 161
 Tell Ahmar (Syrien) 68, 84, 91
 Tell Atschana 103 Anm. 1, 115
 Tell Chagar Bazar (Syrien) 65 Anm. 1
 Tell Halaf 39 Anm. 1, 62, 125, 127
Telloh s. *Lagaş*
 Tell Tainat 154
 Til-Barsib (Syrien) 154, 156
 Til Başer 66, 120, 123, 156, 157
 Toprakkale (Van) 167
Troja 114 Anm. 9
- Umma* 126
Ur 113 Anm. 2, 115
 Uruk (Sumer) 54 Anm. 1
- Vari (Italien) 169 Anm. 6
- Yarre (Yağrı) 95
 Yekbaz 4
 Yeniköy 66
 Yerkapu (Boğazköy) 4, 106 Anm. 3
 Yozgat 1, 4, 159, 161, 162
- Zakro (Kreta) 48 Anm. 4
Zalpuwa 118 Anm. 1
 Zincirli 45, 65 Anm. 1, 68 Anm. 3,
 95, 115 Anm. 10, 119, 125, 128,
 154, 166
Zippalanda 88

Namenverzeichnis

Abd-Hadad 107, 117
Adad 80
Adadnirari I. 114
Alakšandu 101 Ar. m. 3
Alluwamma 133
Amenôphis IV 51 Anm. 4
Anahit 117
Aneđji 123 Anm. 4
Anitta 40, 118 Anm. 1
Antiochos von Kommagene 107
Arnuwanda 16, 94, 104, 133, 136ff.,
 140
Arnuwanda I. 43, 137, 140, 144
Arnuwanda II. 137, 144
Arnuwanda III. 137, 144
Arnuwanda IV. 137f., 144
Arnuwanda (Berggott) 137
Assur (Gott) 62, 103
Assurbanišal 117
Assurnasirpal II. 54 Anm. 1, 123
 Anm. 1
Assuruballit 134 Anm. 4
Aššur-šarrat 117
Auguren 124

Barth, H. 2
Bel 107
Belck, W. 2
Bentešina 94
Berggott 53f., 56, 82f., 93, 94, 104,
 110f., 129, 137, 138, 139, 148, 150
Boissier, A. 61, 82 Anm. 2, 94
Bossert, H. Th. 10, 16 Anm. 3,
 28 Anm. 1, 45, 77f., 81, 84,
 88 Anm. 7, 94, 96, 129, 135
Busiris 123 Anm. 4

Cavaignac, E. 133
Chantre, E. 1, 2, 12, 14, 147

Dämonen 18, 95ff., 125, 132, 150,
 162, 164, 167
Darius I. 117
Dea Syria 117, 130 Anm. 1
Delaporte, L. 72 Anm. 3

Ea 163
Ehelolf, H. 134 Anm. 1
Enlil-mudammiq 134 Anm. 4
Eriša-Adad 134 Anm. 4
Evans, A. 143

Forrer, E. 131 Anm. 1, 136 Anm. 2,
 137 Anm. 3, 138
Friedrich, J. 45

Gaios 108
Garstaug, J. 2, 50, 51 Anm. 3, 60,
 Veroff DOG. nr. Bittel

80 Anm. 4, 82 Ar. m. 2, 87,
 112 Anm. 1
Gilgamesch 162, 163
Götze, A. 80, 82 Anm. 3, 88, 91, 132,
 134 Anm. 2, 146f.
Goldman, H. 126 Anm. 2
Gudea 167
Güterbock, H. G. 64, 88, 93f., 133,
 136, 137
Guillaume, E. 14, 50

Hamilton, W. 2
Ḫattušili 100, 131
Ḫattušili III. 86, 88, 94, 101, 108,
 122, 133, 136ff., 140, 141
Ḫazzi 54, 84
Ḫepit 86, 88, 91, 101, 129
Herakles 107
Herodot 103 Anm. 4
Herzfeld, E. 133
Hirschfeld, G. 2, 133
Horus 134
Hulla 54, 90
Humann, C. 2, 92 Anm. 1, 99, 101
Hurriš 84, 135
Huzzia 133
Hyksos 115

Iezdegerd II. 117
Inaraš 80f.
Innin 164
Ištar von Ḫattarina 118
Ištar von Šamuša 101, 118

Kadescht 127
Könige, vergöttlicht 10, 67f., 70
 Anm. 1, 94
 — Tracht 68ff.
Körte, A. und G. 124
Kybele 117f., 130 Anm. 1

Labarna 68
Lablana 54

Madduwattaš 138
Magna Mater 130, 151
Makridi, Th. 1, 14, 21
Malimalija 83
Marduk 163, 164 Anm. 3
Marduknadinachi 164 Anm. 4
Meriggi, P. 3
Meš-Kalam-Dug 115
Meyer, E. 75 Anm. 1, 131f., 146f.
Mezulla 90
Mischwesen 61ff., 95ff., 124f. s. a.
 Dämonen
Mithra 62 Anm. 1
Mötefind, H. 112 Anm. 1

Mondgott 70
Moortgat, A. 51 Anm. 3
Mordtmann, A. D. d. Ä. 2
Muršili 93, 121 Anm. 3, 137f., 140
Muwatali 93, 101, 130, 133, 136f.,
 141, 144

Namni 54, 84
Narâm-Sin 107 Anm. 2, 122 Anm. 1
Nebukadnezar I. 164 Anm. 4

Oelmann, F. 45
Ohormizd 117
Osiris 123 Anm. 4
Osten, v. d., H. H. 2, 92, 95, 96, 97,
 104
Otten, H. 9 Anm. 1, 83

Padischah 151
Pepi I. 123 Anm. 2
Perrot, G. 2, 11 Anm. 1, 14, Anm. 1,
 50, 52, 56, 77, 79, 80 Anm. 4, 87
Pišaiša 54
Przeworski, St. 102 Anm. 2
Puchstein, O. 2, 21, 46, 71, 85 Anm. 2,
 87
Puduhepa 86, 141

Ramsay, W. M. 2

Sarre, F. 63
Sauššatar 132, 133, 134
Schamasch 163
Šantaš 84
Šašur I. 117
Šašur II. 117
Šarriana 54
Šarruma 101
Šerriš 84, 135
Šiušummi 118 Anm. 1
Šubat 113 Anm. 2
Šulgi 167
Šulikatti 64, 90 Anm. 4, 129, 147
Šuppiluliuma 94, 100, 131, 133, 134,
 136ff., 140, 143
Schutzgott 88 Anm. 7, 101
Šunara 83
Schwergott 101ff., 153
Schwurgötter 54, 67, 90 Anm. 4,
 146
Setech 88 Anm. 7
Siebegotttheit 52 Anm. 3
Sin 70
Sokar 123 Anm. 4
Sommier, F. 132 Anm. 1
Sonnengöttin von Arinna 80, 80, 88,
 90, 91, 101, 129
Sonnengott 101

Tammuz 80
 Tarkondemos 80 Anm. 4, 93 Anm. 2,
 121, 157 Anm. 1, 166
 Telipinu 67f., 80f.
 Tešup 91
 Texier, Ch. 2, 11 Anm. 1, 50, 52, 77,
 94, 151
 Tudhalija 93f., 99, 100, 131, 133,
 136, 140, 144
 Tudhalija I. 136 Anm. 1
 Tudhalija II. 137f.
 Tudhalija III. 100f., 137
 Tudhalija IV. 88, 94, 100, 137, 144, 145

Tušratta 134 Anm. 1
 Tuthmosis III. 132, 134
 Uḫna 118, nm. 1
 Ur-Dun 126, 167
 Urḫitešup 130, 131, 133, 137
 Ur-Nammu 167
 Varahran V. 117
 Wachtsmuth, F. 42, 45, 49
 Wassergott 54 Anm. 5
 Weidhaas, H. 49 Anm. 3

Wettergott 68, 90, 91, 129, 151
 — von *Hatti* 80, 135
 — *ḫellibi* 101
 — des Himmels 83, 88 Anm. 7
 — von *Nerik* 88f., 100f.
 — *piḫaššašši* 101 Anm. 3
 — von *Zippalanda* 88
 Zababa 46
 Zallianu 54
 Zeus 107
 Zintuḫi 90
 Zwölfgötter 50ff., 98

Sachverzeichnis

Adler 90 Anm. 1, 126, 132, 134, 163
 Adorationsgestus 162ff.
Adyton s. Kultraum
 Aedikula 63, 92, 136ff.
 Ärmchenbeil 168
 Ästhetische Grundsätze 8, 11, 22, 43
 Altar 24f., 64, 95, 122, 139, 158, 161f.
 Armring 112, 171
 Atlanten 63, 109, 132
 Aufweg s. Prozessionsstraße
 Axt 87, 116, 168
 Baldachin 10
 Balkenlücke 25, 36
 Bänke 8, 101
 Bart 112f.
 Becken (im Fels) 10, 16, 18f., 73
 Bemalung der Reliefs 111
 Bergkegel 54, 79ff., 93, 110, 127, 148
 Bestattung 18, 171
Bit Ḫilani 45ff.
 Blendmauer 12, 15, 17
 Blüte 158, 161, 164 Anm. 1, 166
 Bogen (Waffe) 116, 157
 Bohrlöcher 31f., 43
 Brandgräber 1
 Bronzering 171
 Brote 161
 Brunnen 38
 Bügelschaft 121 Anm. 1, 124
 Byzantinische Keramik 180
 Chiton 108
 Dach 8, 10, 13, 19, 34
 Deckel 176
 Derwisch 108
 Dolch 102 Anm. 2
 Doppeladler 89f., 125ff., 127, 134,
 148, 150, 166
 Doppelaxt 87, 116
 Dreizack 68, 91
 Drehzapfen 12

Etrusker 124
 Exorzismen 124 Anm. 4
 Fachwerk 32, 43
 Fayence 171
 Fenster 26, 34, 46
 Feuerbecken 9f.
 Feuertempel 42
 Fladen (Opferbrot) 158
 Flaschen (hethitische) 174
 Flügel 65, 69, 71, 96, 112, 130f.
 Flügelsonne 62ff., 67f., 92, 99,
 104, 112, 126, 130ff., 139, 150,
 163
 Flügeltür 164
 Galatische Keramik 179f.
 Gazelle 159
 Gefäß mit Pflanze 167
 Gewand 158
 Gewölbe 34
 Grabhügel 1, 4
 Greif 159, 166
 Gürtel 109, 118
 Gußform 168
 Halle 25, 28, 33f., 46f.
 Handelskolonie (assyrische) 103
 Hasen 125
 Heiliger Bezirk 32
 Herd 9
 Hieroglyphen s. Inschriften
Ḫila 46f.
Ḫilammar 45ff.
 Himmel 63f.
 Hirsch 66, 90, 128f.
 Hochzeitsstele 108
 Hof 24ff., 38, 40, 42ff., 46f.
Ḫurritisch, Götter 86, 91
 — Kultureinfluß 86, 91, 103, 132f.,
 134, 150
 — Siegel 51, 128, 132
 Hut 158

Im-dugud 134
 Inschriften 9, 48
 — Deutung 3 Anm. 3
 — Fragment 155f.
 — Wiedergabe 2f.
 Ischtartempel (Assur) 45
 Kartusche 16, 43, 63, 93f., 136ff.
Kaška 136
 Keule 115, 138
 Kessel 158, 167
 Klappständer 158, 167
 Klapptisch 95
 Kleeblattkanne 14, 178f.
 Knielaufscheitel 162ff.
 Kreuzschleife 124
 Kultbasis 15f.
 Kultbild 16, 35, 44, 46, 64, 74, 83
 Kultmahl 95
 Kultraum, auf Siegeln 164, 165
 — Tempel I. 16
 — Tempel IV 46
 — Tempel V 46
 — in Texten 9 Anm. 1
 — *Yazılıkaya* 6, 22, 37, 41f., 44
 Kultstatue 16, 17, 139f.
 Lanze 115
 Lanzenschuh 170
 Lappennadel 170f.
 Lebensbaum 159, 163, 166
 Lehmziegel 8 Anm. 1, 13, 25, 34, 35,
 36
 Leibrock 108f.
 Libation 158, 161, 166
 Lituus 120ff., 164
 Löwe 34, 47, 85, 88, 90, 96, 102f.,
 127f., 135, 148, 152ff., 159, 165
 Löwentor (Boğazköy) 34, 85, 102,
 127, 152
 Mantel 109, 120
 Mardukpeiler 166

Mauerkrone 116ff.
 Mond 62, 69f., 130f.
 Monumentalität s. ästhetische Grundsätze
 Mörtel 31
 Musikinstrumente 71, 119
 Mützen, Götter 105ff., 150
 — Göttinnen 116ff.
 — Tiere 135

Naos 24f.
 Naturheiligtum 6
 Neujahrsfesthaus 2
 Nischen im Fels 14 Anm. 1, 16, 77f.

Ohrring 112, 119, 120
 Opfer 10, 68 Anm. 3, 73, 95
 Opfermulde 28
 Orientation 41 Anm. 6
 Ortband 114
 Orthostaten 25, 72

Palast 42, 45, 47
 Panther 85, 88, 90, 127ff., 135
 Perspektive 51, 98
 Pfeiler 11, 46f., 74
 Pfeilspitze 169f.
 Pflanze 158
 Pflaster 29, 36
 — Hauptkammer 7f., 59, 73f.
 — Nebenkammer 14, 17
 — Hof 24, 27
 — Raum 26
 Phryger 44, 124, 144, 151, 181f.
Polos 116ff.
 Prozessionsstraße 2, 4, 29f., 34
 Protome 102

Rampe s. Treppe
 Rinder 83
 Rinne im Fels 10
 Ritual 46f.
 Rollennadel 18, 171
 Römer 124, 151

Sarazenen 127 Anm. 1
 Schafe 83
 Schalen und Näpfe, hethitische 174ff.
 Schlange 157

Schleier 119
 Schnabelkanne 156ff., 167f.
 Schranke 34, 47
 Schuhe 111, 118, 120, 158, 159 Anm. 1
 Schurz 158
 Schwelle 31, 34
 Schwert 102f.
 — Hiebschwert 114, 120
 — Kurzschwert 114f., 120
 — Sichelschwert 113f., 140, 150
 Seldschuken 127 Anm. 1
 Sessel 95, 158, 166
 Sichel 71, 119
 Sickerschacht 39
 Siegel, assyrische 62, 107, 111, 133, 134 Anm. 4
 — babylonische 80, 109, 125, 128 Anm. 1
 — hethitische 9, 66, 69, 72, 82, 86, 88 Anm. 7, 90, 92 Anm. 2, 93f., 97, 100, 104, 120, 121, 127 Anm. 1, 128, 130, 133, 136ff., 140, 148, 156ff.
 — hurritische 51, 132
 — kappadokische 52, 107 Anm. 2, 109, 127f., 150
 — kretische 135, 143, 144
 — syrische 9, 54, 123, 126
 Skelettrest s. Bestattung
 Skythen 102 Anm. 3, 103 Anm. 4
 Sphinx 90, 106 Anm. 3
 Spiegel 71, 119
 Staatsverträge 90 Anm. 4, 101 Anm. 3, 136
 Stab 158, 166
 Stadttore 46
 Standarte 163
 Statuensockel am Tempel I 153
 Steinraub 14
 Stern 158, 168
 Stier 82, 85, 90, 129, 135, 149, 158, 159, 160, 164f.
 Stiermenschchen 61ff., 124f.
 Stockwerk 34
 Stuhl 95
 Symbolpfeiler s. Innin

takke 107
 Tamburin 71

Tempel I 13 Anm. 1, 16, 24f., 30, 32f., 37, 42f., 46f., 102, 170
 Tempel II 4, 23, 28, 42f., 45f.
 Tempel III 4, 23, 28, 42f., 45f.
 Tempel IV 42f., 45f.
 Tempel V 4, 10, 24f., 37, 42f., 45f., 150 Anm. 2
 Tempelgerät 26, 180f.
 Tempelreinigung 180
 Terramarekultur 169
 Terrasse 20, 22, 29, 34
 Tisch 10, 95
 Torbau 6, 29ff., 45ff.
 Tracht, Götter 68, 118ff.
 — Könige 68, 119ff.
 Treppe 23, 29, 32
 Trinkkrüge s. Kessel
 Tür 12, 13, 25, 34, 46, 104f.
 Türanschlag 13
 Türme 46
 Türschwelle 12, 13
 Tumulus s. Grabhügel

Überschneidung von Reliefs 51
 Überwurf 109, 119
 Untersatz für Gefäß s. Klappständer
 Unterwelt 63f.
 Umfassungsmauer 6, 7, 32
Uraci 67, 92, 99, 104, 126, 131f.

Vogel 161, 162, 166
 Vordach 8
 Vorratsgefäße und Krüge, hethitisch 173f.

Wagen 84, 129
 Wappen 69, 125ff.
 Wasserbecken s. Statuenbasis
 Wasserleitung 14, 24, 37ff.
 Wasserspeier 10
 Weihfiguren 180
 Weihgaben 18, 41, 74
 Weihwasserbecken 17, 28
 Wohnhaus 4, 44
 Wohnstadt, Boğazköy 170, 171, 176

Zeichenliste 3
 Zella s. Kultraum
 Zopf 112, 119

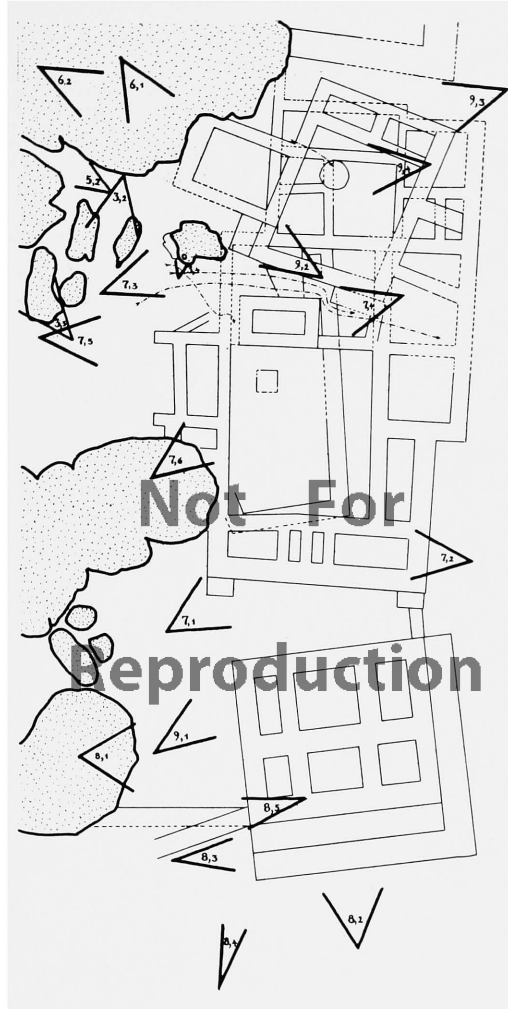
Verzeichnis der Abbildungen im Text

<p>1. <i>Ḫattuša</i> und Yazılıkaya 5</p> <p>2. Felsplatte mit Standspuren vor den Reliefs 25 bis 33 9</p> <p>3. Kultbasis am Nordende der Nebenkammer 15</p> <p>4. Schnitte der Felsnischen Yazılıkayas 16</p> <p>5. Mauern der Anlage A 20</p> <p>6. Schaubild der Anlage A von Westen 20</p> <p>7. Schnitt durch Hof und Raum 10 21</p> <p>8. Mauer mit Balkenlücke 25</p> <p>9. Schaubild des Hofes der Anlage B 27</p> <p>10. Schaubild des Torbaues 30</p> <p>11. Tore des Magazins (a), des Tempels I (b) und Yazılıkayas (c) 33</p> <p>12. Tonrohre und Wasserleitungen 38</p> <p>13. Vorhalle der Kulträume hethitischer Tempel 46</p> <p>14. Rollsiegel auf einer Tontafel aus Kerkuk 51</p> <p>15. „Syrisches“ Rollsiegel mit Berggöttern 54</p> <p>16. Relief 28/29 (Zeichnung Humann mit Ergänzungen) 61</p> <p>17. Rollsiegel auf einer Tontafel aus Assur 62</p> <p>18. Monument von İfatun-Punar 63</p> <p>19. Beischrift des Reliefs 34 67</p> <p>20. Rollsiegelabdruck 68</p> <p>21. Stele von <i>Hacı Bekli</i> 68</p> <p>22. Orthostat vom Arslantepe bei Malatya 68</p> <p>23. Orthostat vom Arslantepe bei Malatya 72</p> <p>24. Beischrift des Reliefs 46a 75</p> <p>25. Beischrift des Reliefs 48 75</p> <p>26. Babylonisches Rollsiegel mit Adad auf den Bergen 80</p> <p>27. „<i>Santaš</i>“-Zeichen 84</p> <p>28. Beischrift des Reliefs 44 86</p> <p>29. Axt des Reliefs 44 87</p> <p>30. Dolch aus <i>Lagaš</i> und Axt von <i>Ras Schamra</i> 103</p> <p>31. Typen der Götter- und Königsmützen in Yazılıkaya 105</p> <p>32. Bronzestatuetten von <i>Ras Schamra</i> 106</p> <p>33. Priester mit Spitzmützen auf einem assyrischen Relief 107</p> <p>34. Münze des <i>Abd-Adad</i> (VS. und RS.), Rollsiegel aus Assur, <i>Ḫattušili III.</i>, Relief von <i>Abu-Simbel</i> 107</p> <p>35. Gewänder der Götter Yazılıkayas 108</p> <p>36. Leibrock mit Überwurf der Götter Yazılıkayas 109</p> <p>37. Monument von <i>İfatun-Punar</i>, rechte Hälfte 110</p> <p>38. Relief von <i>Sakçağözü</i> 110</p>	<p>39. Babylonisches Rollsiegel 111</p> <p>40. Abdruck eines Königssiegels aus <i>Boğazköy</i> .. 111</p> <p>41. Typen der Schnabelschuhe Yazılıkayas 111</p> <p>42. Orthostat von <i>Hüyük</i> bei <i>Alaca</i> 113</p> <p>43. Sichelschwerter in Yazılıkaya 114</p> <p>44. Links: Schwertgriffe in Yazılıkaya. Rechts: Schwert von <i>Tell Atchana</i> 114</p> <p>45. Kurzschwert von <i>Ras Schamra</i> 115</p> <p>46. „<i>Poloi</i>“ der Göttinnen Yazılıkayas 116</p> <p>47. Orthostat von <i>Hüyük</i> bei <i>Alaca</i> 117</p> <p>48. Stele der <i>Aššur-šarrat</i> aus Assur 117</p> <p>49a u. b. Orthostat von <i>Hüyük</i> bei <i>Alaca</i> 118</p> <p>50. Felsrelief von <i>Fraktın</i> (nach <i>Gipsabguß VA., Berlin</i>) 121</p> <p>51. Felsreliefs von <i>Gâvurkale</i> 122</p> <p>52. Formen der Krummstäbe in Yazılıkaya ... 123</p> <p>53. Lituusträger eines etruskischen Reliefs (nach <i>Daremberg-Saglio</i>) 124</p> <p>54. Doppeladler am Tordurchgang von <i>Hüyük</i> bei <i>Alaca</i> 125</p> <p>55. Rollsiegel aus <i>Fara</i> 126</p> <p>56. Siegel des <i>Ur-Dun</i> 126</p> <p>57. Gesiegelte Bulle aus <i>Tarsus</i> 126</p> <p>58. Siegelabdruck von <i>Knossos</i> 129</p> <p>59. Bulle mit dem Siegel <i>Muwatallis</i> aus <i>Boğazköy</i> 130</p> <p>60. Inschrift von <i>Karakuyu</i> 131</p> <p>61. Siegelabdruck aus <i>Knossos</i> 135</p> <p>62. Löwe vom Statuensockel am großen Tempel 153</p> <p>63. Inschriftfragment vom Bau C in Yazılıkaya .. 155</p> <p>64. Siegelstock aus der Nähe des Heiligtums. 1. u. 2. Unter- und Seitenansicht des Stockes, 3. u. 4. Gipsabdruck und Zeichnung des Siegelbildes 156</p> <p>65. Stierrelief von <i>Alaça-Hüyük</i> 160</p> <p>66. Siegelabrollung <i>Southesk Collection</i> 164</p> <p>67. Siegelabrollung <i>Morgan Collection</i> 165</p> <p>68. Bronzen aus Yazılıkaya 169</p> <p>69. Keramikformen aus Yazılıkaya 172</p> <p>70. Hethitische Näpfe, Schalen und Krugfragmente aus Yazılıkaya 175</p> <p>71. Schalenprofile 177</p> <p>72. Phrygische Kleeblattkanne aus der Nebenkammer 178</p> <p>73. Fragment einer galatischen Schale 180</p> <p>74. Fragment eines byzantinischen Kruges aus der Nebenkammer 180</p>
--	--

Verzeichnis der Tafeln

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Das Felsheiligtum und seine Umgebung 2. Das Felsheiligtum von Osten (1), Nordosten (2), Norden (3) und Süden (4) gesehen 3. Haupt- und Nebenkammer <ol style="list-style-type: none"> 1. Blick aus der Hauptkammer nach Südwesten 2. Westwand der Hauptkammer mit den Reliefs 1—24 3. Türschwelle in der Hauptkammer 4. Künstliche Mulde in einem Felsen vor der Hauptkammer 5. Nischen in der Westwand der Nebenkammer 4. Nebenkammer <ol style="list-style-type: none"> 1. Nordende mit den Reliefs 69—80 und Quadermauern 2. Blick von Norden nach Süden mit den Reliefs 81 und 82 und den drei Nischen 3. Blick von Süden nach Norden mit den Resten der nördlichen Blendmauer 5. Jüngerer Zugang zur Nebenkammer <ol style="list-style-type: none"> 1. Der Gang vor der Freilegung mit dem Wandbecken e 2. Westausgang mit dem Relief 67 3. Bearbeiteter Fels im Innern des Ganges 4. Östlicher Teil des Ganges 6. Tempelanlagen <ol style="list-style-type: none"> 1. Blick auf die Gebäude B und C von Osten 2. Blick auf die Gebäude B und D von Nordosten 7. Tempelanlagen <ol style="list-style-type: none"> 1. Westfront von Gebäude B 2. Gebäude B, Raum 9 von Süden 3. Wasserleitungen im Vorplatz der Hauptkammer 4. „Naos“ (Raum 20) und Wasserleitung 5. Pflaster in der Hauptkammer und Raum 21 6. „Naos“, Altarfundament und Hofpflaster 8. Torbau <ol style="list-style-type: none"> 1. Überblick von Nordosten 2. Vorterrassen und Westfassade (1939) 3. Vorterrassen von Nordosten (1935) 4. Nordecke von Westen gesehen 5. Mauerreste vor der Nordecke 9. Torbau und Gebäude D <ol style="list-style-type: none"> 1. Quadern an der Ostecke des Torbaus 2. Nordecke des Hofes von Gebäude D 3. Außenmauer der Räume 14 und 15 des Gebäudes D. (Die Mauer im Hintergrund ist modern) 4. Der Sickerschacht im Hofe von Gebäude D 10. Hauptkammer <ol style="list-style-type: none"> 1. Blick in die Kammer von Süden 2. Versuch einer Wiederherstellung der Kammer | <ol style="list-style-type: none"> 11. Hauptkammer, Männliche Götter <ol style="list-style-type: none"> 1. Westwand mit den Reliefs 1—10, 16a—23 und 34—39 2. Reliefs 1—13 12. Hauptkammer, Männliche Götter <ol style="list-style-type: none"> 1. Reliefs 14—16 2. Reliefs 14—16 3. Reliefs 16a—17 13. Hauptkammer, Männliche Götter <ol style="list-style-type: none"> 1. Reliefs 17—20 2. Reliefs 20—22 3. Reliefs 23—24 14. Hauptkammer, Männliche Götter <ol style="list-style-type: none"> 1. Reliefs 25—33 2. Reliefs 25—27 3. Reliefs 27—29 15. Hauptkammer, Männliche Götter <ol style="list-style-type: none"> 1. Relief 30 2. Relief 31 3. Relief 32 4. Reliefs 32—33 16. Hauptkammer <ol style="list-style-type: none"> 1. Reliefs 34—35 2. Relief 35 3. Reliefs 36—37 4. Reliefs 36—37 (Gipsabguß) 17. Hauptkammer <ol style="list-style-type: none"> 1. Reliefs 34—37 mit Bank und Becken 2. Felsbank vor den Reliefs 36—39 3. Reliefs 38—39 18. Das große Bild der Hauptkammer <ol style="list-style-type: none"> 1. Relief 40 2. Reliefs 41—42 3. Reliefs 42—46 (Gipsabguß) 19. Das große Bild der Hauptkammer <ol style="list-style-type: none"> 1. Reliefs 42—43 2. Reliefs 44—46 20. Das große Bild der Hauptkammer <ol style="list-style-type: none"> 1. Reliefs 42—43 2. Reliefs 43—45 3. Doppeladler der Reliefs 45—46 21. Hauptkammer, Weibliche Götter <ol style="list-style-type: none"> 1. Reliefs 46a—47 2. Relief 48 3. Reliefs 49—57 mit Felsbearbeitungen 4. Reliefs 49—51 22. Hauptkammer, Weibliche Götter <ol style="list-style-type: none"> 1. Reliefs 49—51 2. Reliefs 52—55 |
|---|---|

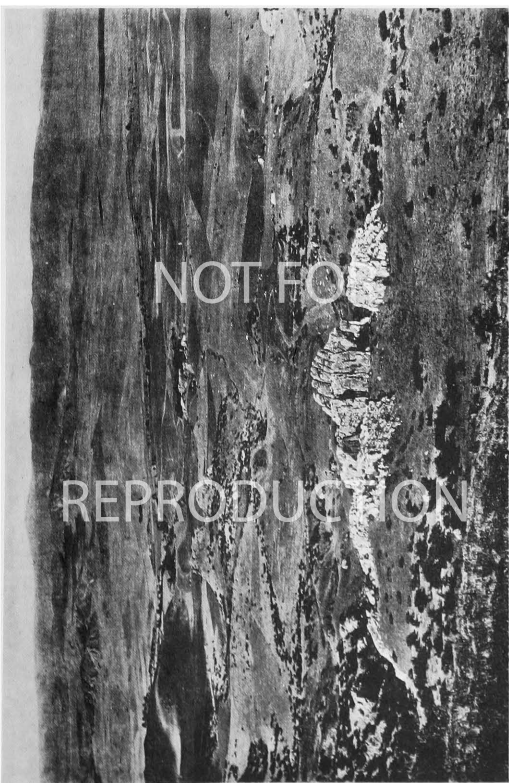
- | | |
|--|---|
| <p>23. Hauptkammer, Weibliche Götter
 1. Reliefs 56—57
 2. Relief 58
 3. Reliefs 59—61
 4. Reliefs 59—63</p> <p>24. Hauptkammer, Das große Königsrelief
 1. Relief 64
 2. Königsname von Relief 64 (Gipsabguß)
 3. Kopf des Reliefs 64 (Gipsabguß)</p> <p>25. Götterpaar am Eingang der Hauptkammer
 1—4. Reliefs 65—66</p> <p>26. Dämonen am Eingang zur Nebenkammer
 1. Relief 67
 2. Relief 68</p> <p>27. Nebenkammer
 1. Reliefs 69—80
 2. Reliefs 71—73</p> <p>28. Nebenkammer
 1. Relief 81
 2. Relief 81</p> <p>29. Nebenkammer
 1—2. Relief 82</p> <p>30. Nebenkammer
 1. Reliefs 81—82 und Nische A
 2. Relief 82, unterer Teil</p> | <p>31. Nebenkammer
 1. Relief 83
 2. Relief 82, Kopf nach Gipsabguß
 3. Relief 83
 4. Abdruck eines Königssiegels</p> <p>32. Inschriften
 Reliefs 14—17, 24, 26—27</p> <p>33. Inschriften
 Reliefs 30—33, 35—39</p> <p>34. Inschriften
 Reliefs 41—43, 45—46</p> <p>35. Inschriften
 Reliefs 47, 49, 51, 53, 55, 60, 61, 65—66</p> <p>36. Bruchstück einer Löwenplastik</p> <p>37. Aufnahmeplan</p> <p>38. Tempelanlagen. Schematischer Plan der Bau-
 perioden und Schnitt nach S—S auf Tafel 37</p> <p>39. Schematischer Plan der Anlagen B und C</p> <p>40. Tempelanlagen. Schematischer Plan der An-
 lage D</p> <p>41. Überblick über die Reliefs der Haupt-
 kammer</p> |
|--|---|



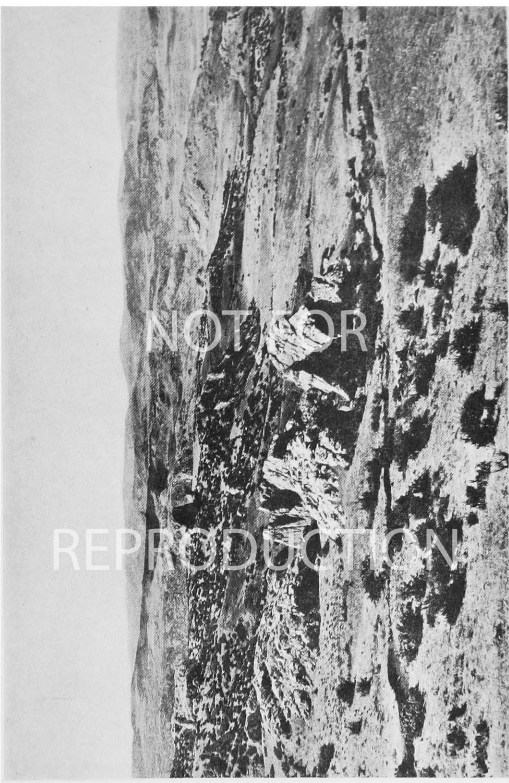
Plan der photographischen Aufnahmen mit Tafelhinweisen



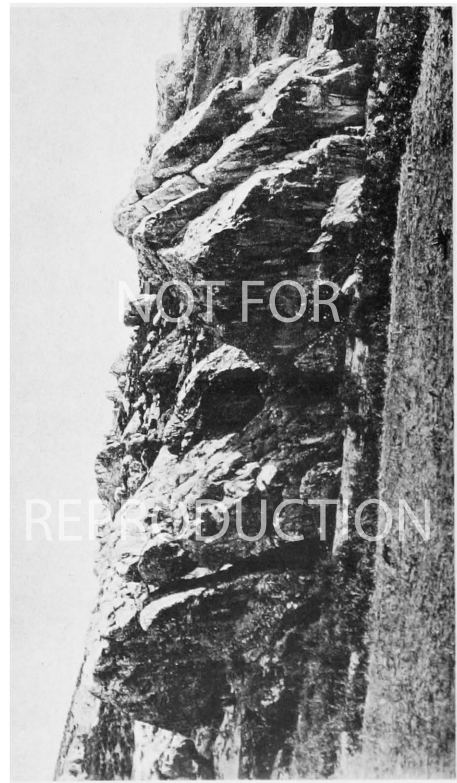
Das Felsheiligtum und seine Umgebung



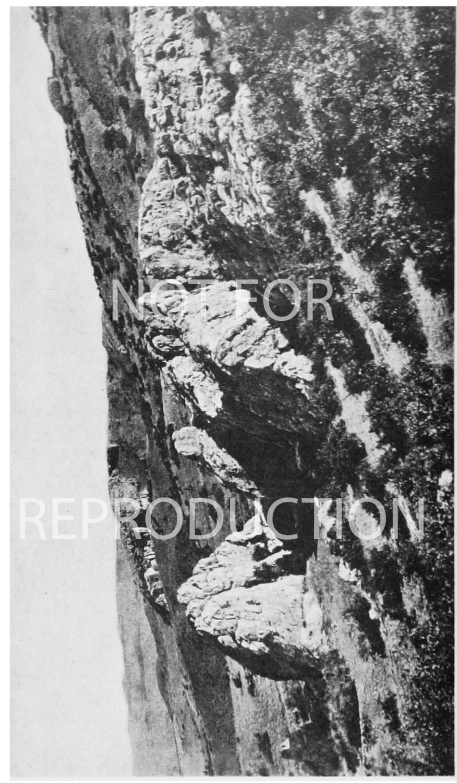
1



2

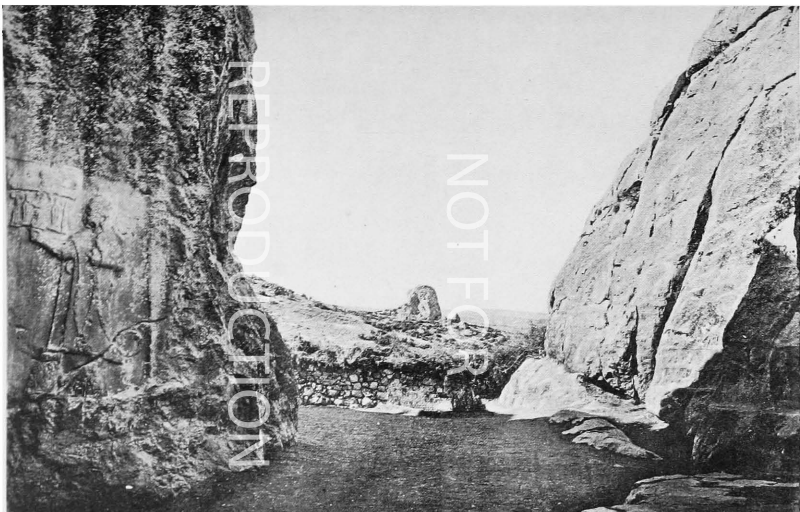


3

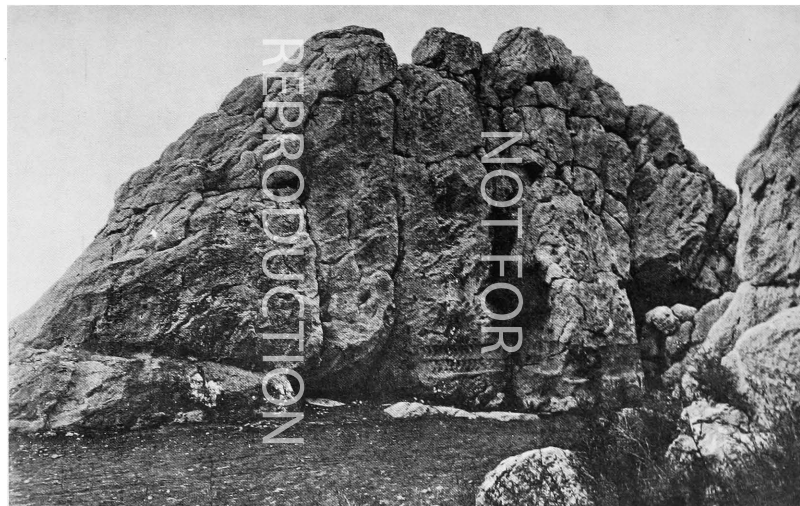


4

DAS FELSHEILIGTUM von Osten (1), Nordosten (2), Norden (3) und Süden (4) gesehen



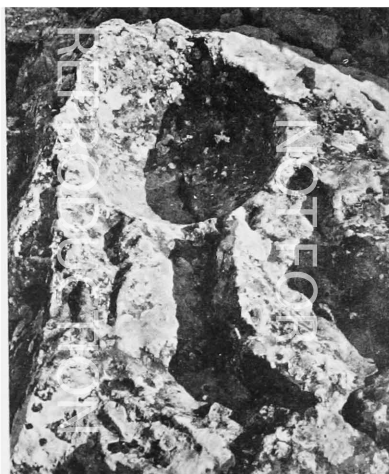
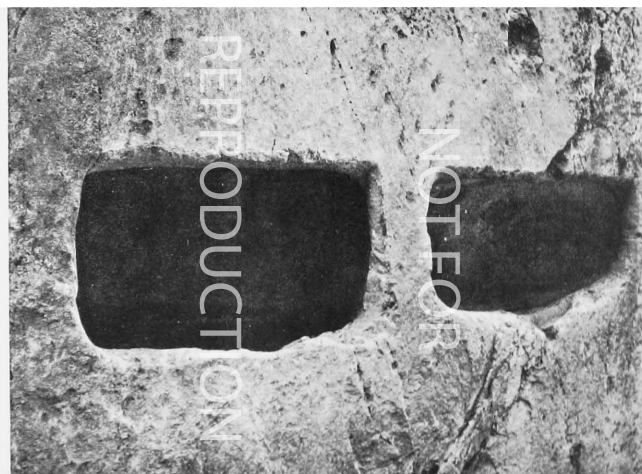
1. Blick aus der Hauptkammer nach Südwesten



2. Westwand der Hauptkammer mit den Reliefs 1—24



3. Türschwelle in der Hauptkammer

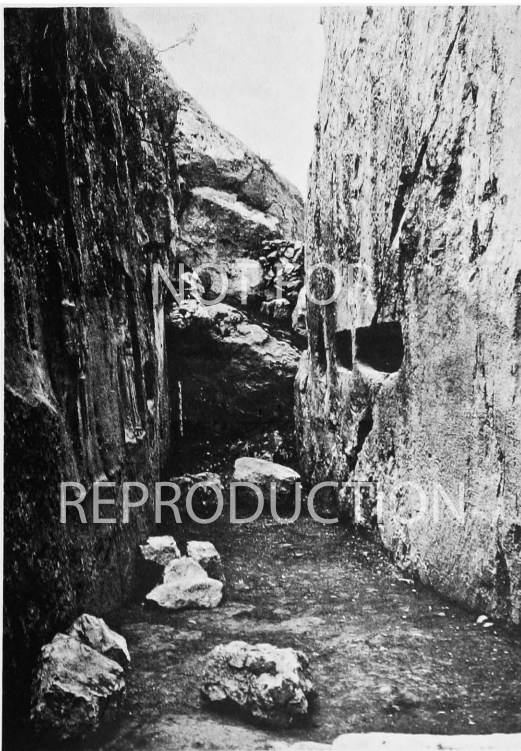
4. Künstliche Mulde in einem Felsen
vor der Hauptkammer

5. Nischen in der Westwand der Nebenkammer

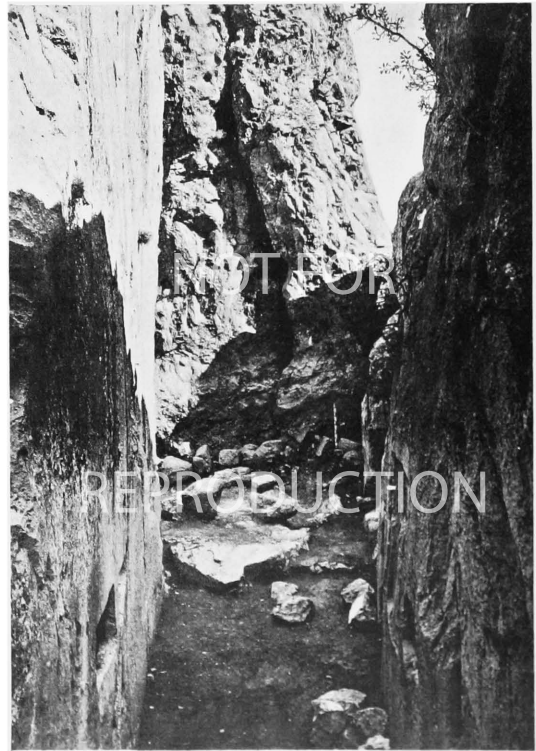
HAUPT- UND NEBENKAMMER



1. Nordende mit den Reliefs 69—80 und Quadermauern

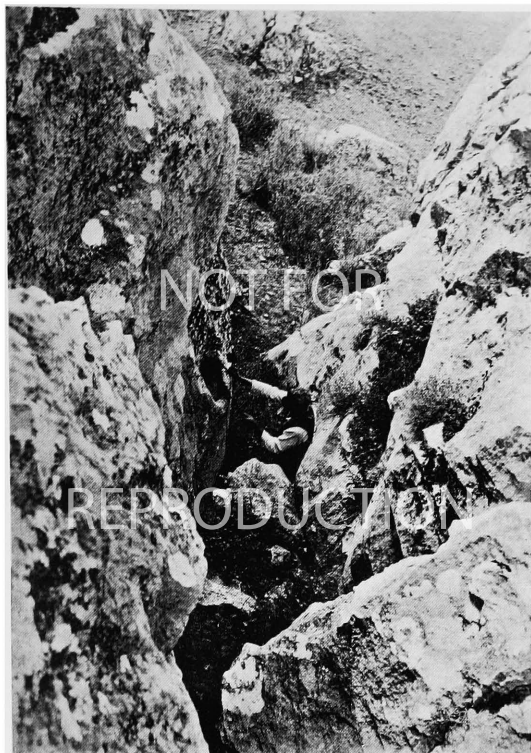


2. Blick von Norden nach Süden
mit den Reliefs 81 u. 82 links und den drei Nischen

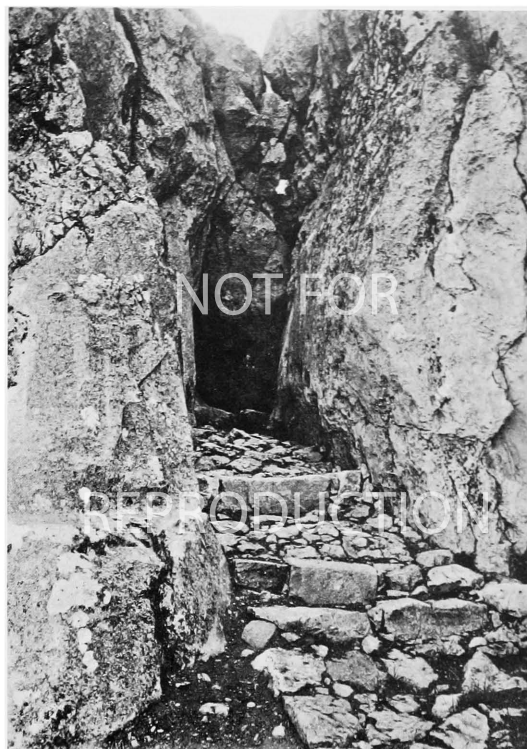


3. Blick von Süden nach Norden
mit den Resten der nördlichen Blindmauer

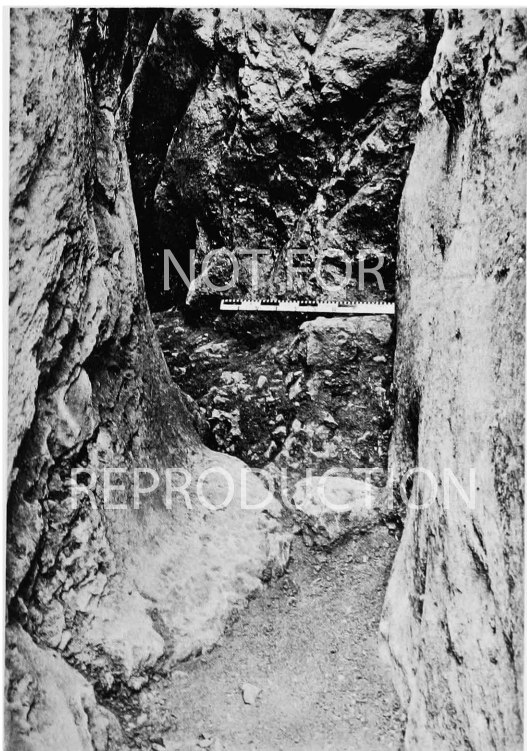
NEBENKAMMER



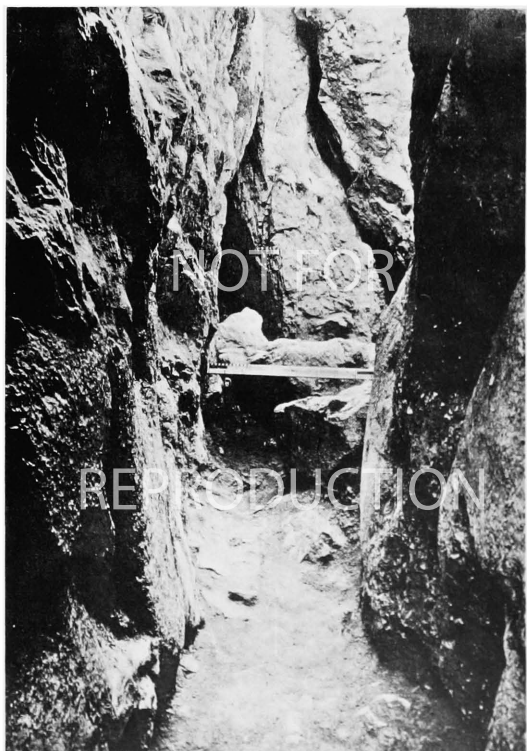
1. Der Gang vor der Freilegung mit dem Wandbecken e



2. Westausgang mit dem Relief 67

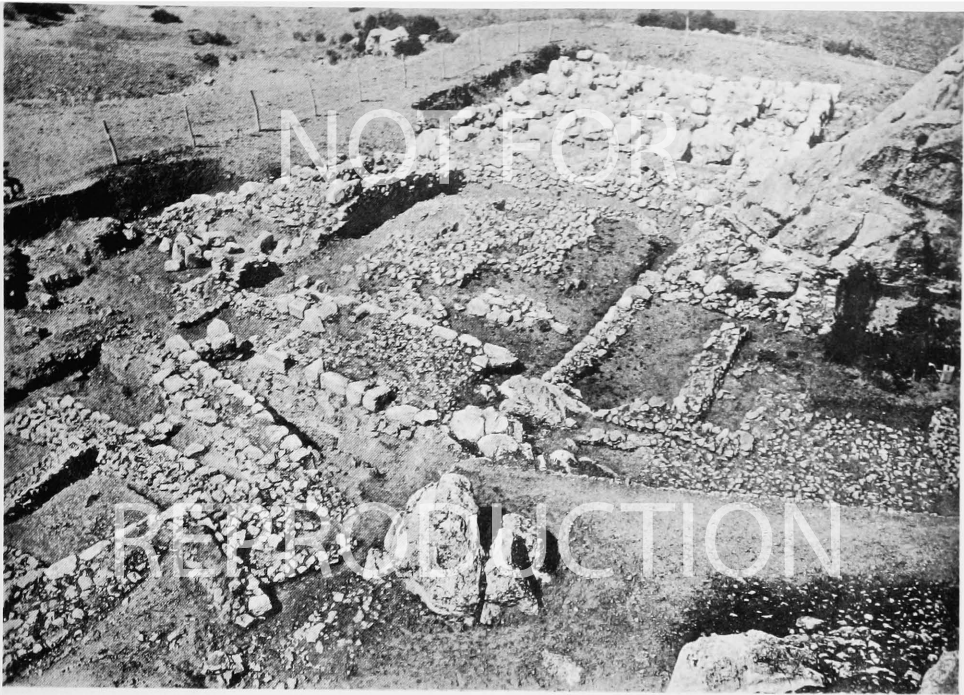


3. Bearbeiteter Fels im Innern des Ganges



4. Östlicher Teil des Ganges

JÜNGERER ZUGANG ZUR NEBENKAMMER

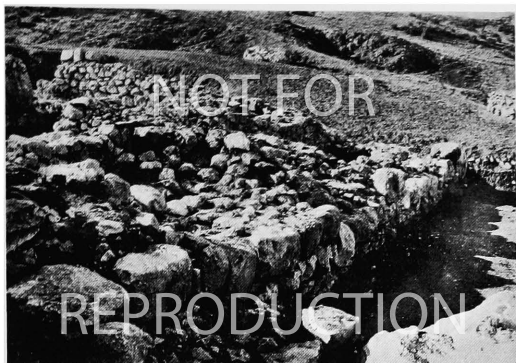


1. Blick auf die Gebäude B und C von Osten



2. Blick auf die Gebäude B und D von Nordosten

TEMPELANLAGEN



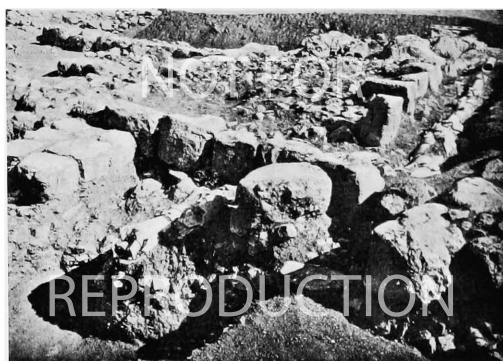
1. Westfront von Gebäude B



2. Gebäude B, Raum 9 von Süden



3. Wasserleitungen im Vorplatz der Hauptkammer



4. „Naos“ (Raum 20) und Wasserleitung



5. Pflaster in der Hauptkammer und Raum 21



6. „Naos“, Altarfundament und Hofpflaster

TEMPELANLAGEN



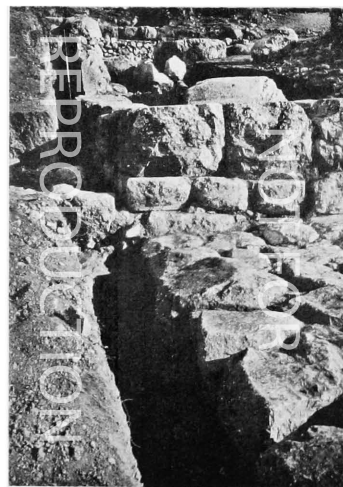
1. Überblick von Nordosten



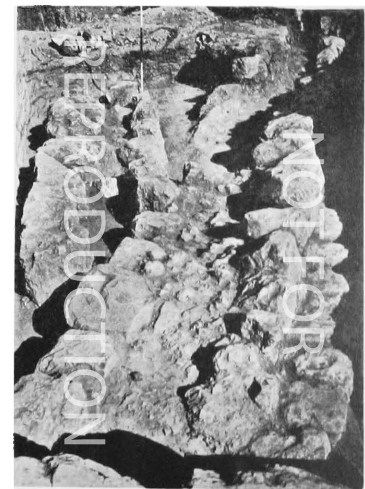
2. Vorterrassen und Westfassade (1939)



3. Vorterrassen von Nordosten (1935)



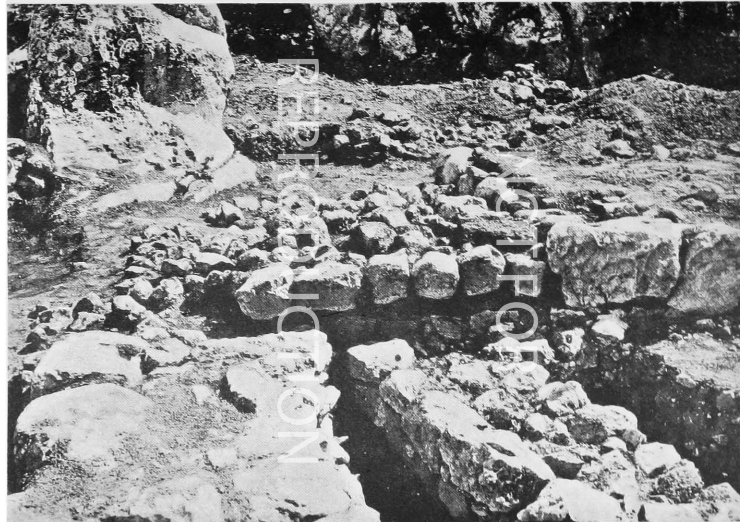
4. Nordecke von Westen gesehen



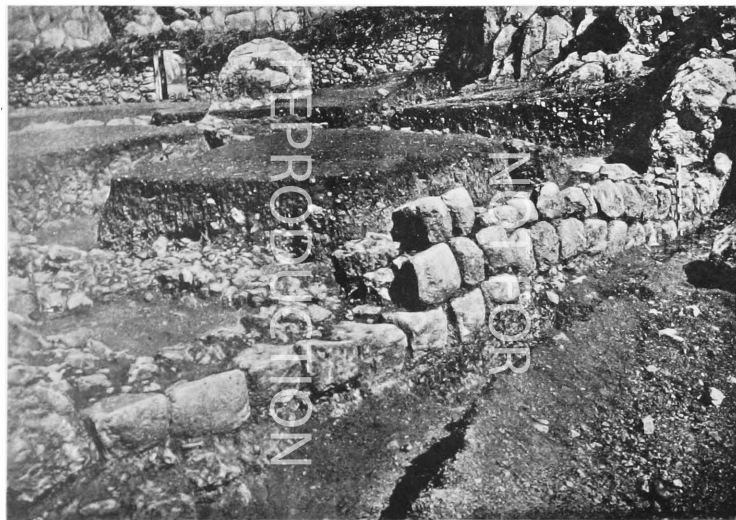
5. Mauerreste vor der Nordecke



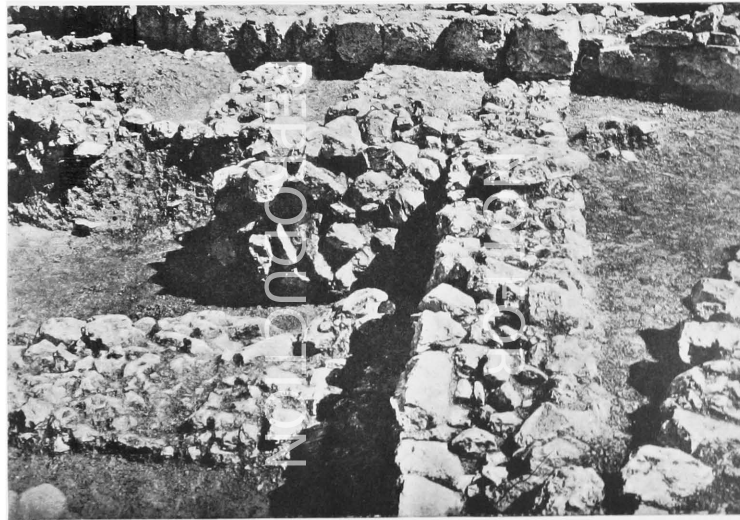
1. Quadern an der Ostecke des Torbaus



2. Nordecke des Hofes von Gebäude D

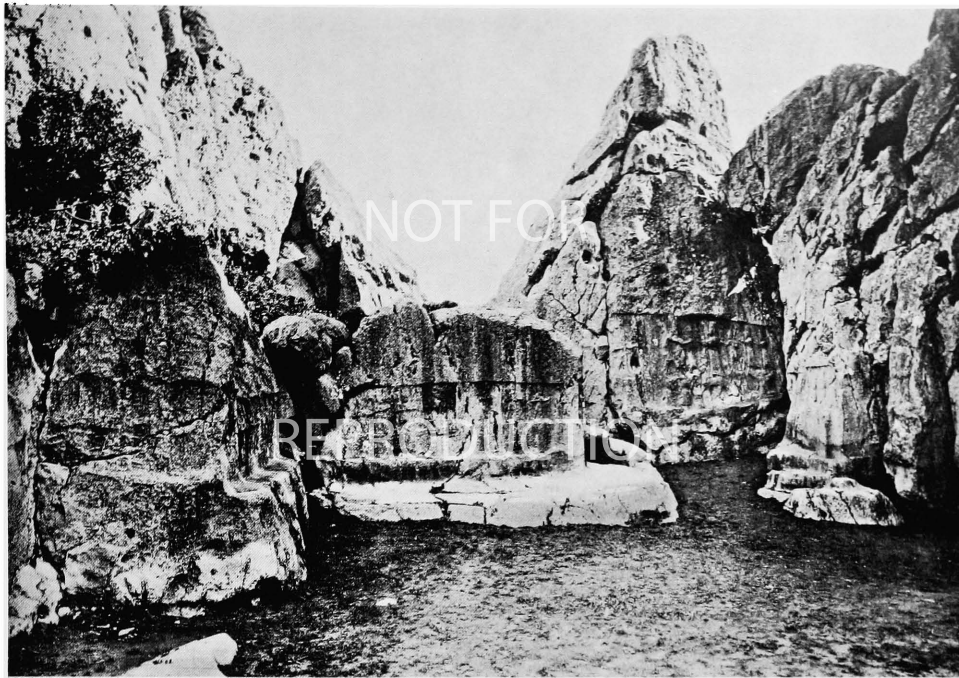


3. Außenmauer der Räume 14 und 15 des Gebäudes D
(Die Mauer im Hintergrund ist modern)

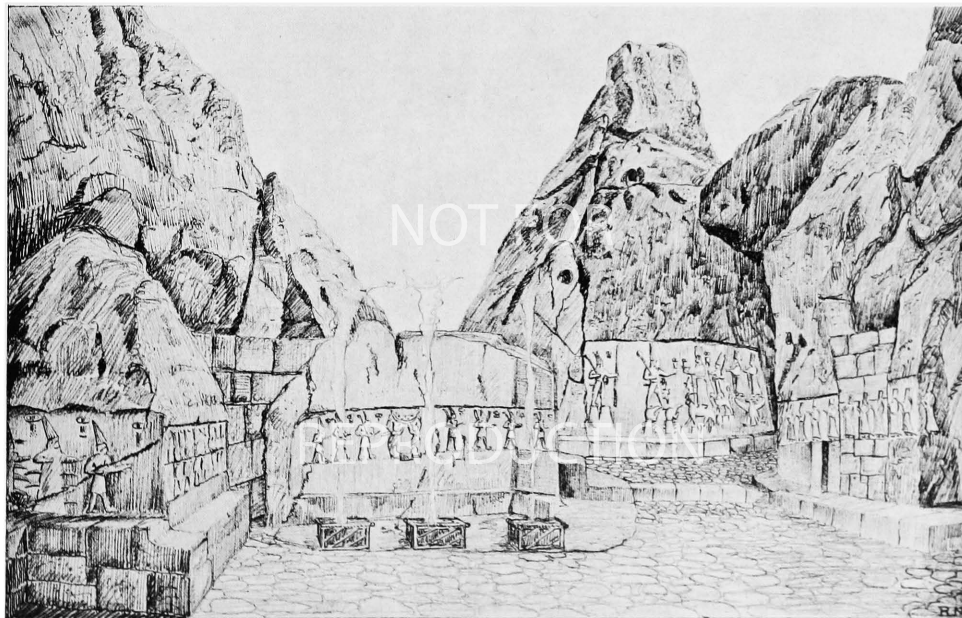


4. Der Sickerschacht im Hofe von Gebäude D

TORBAU UND GEBÄUDE D

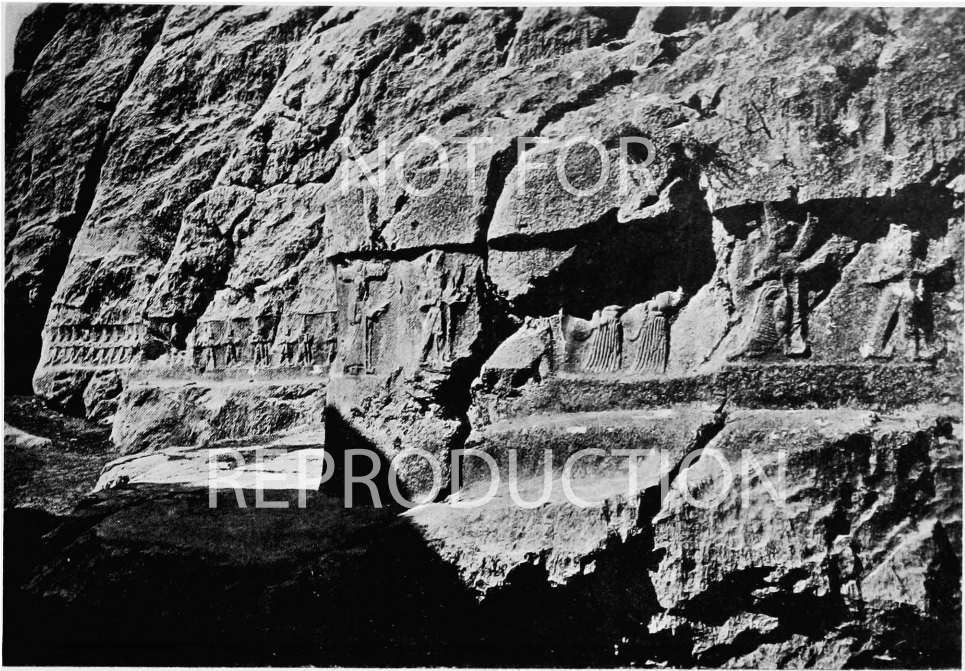


1. Blick in die Kammer von Süden



2. Versuch einer Wiederherstellung der Kammer

HAUPTKAMMER

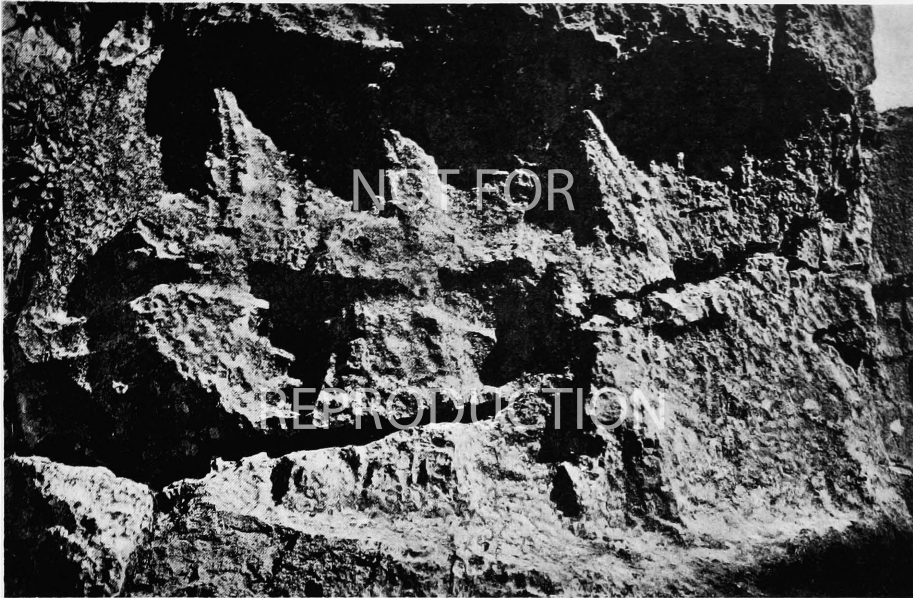


1. Westwand mit den Reliefs 1—10, 16a—23 und 34—39

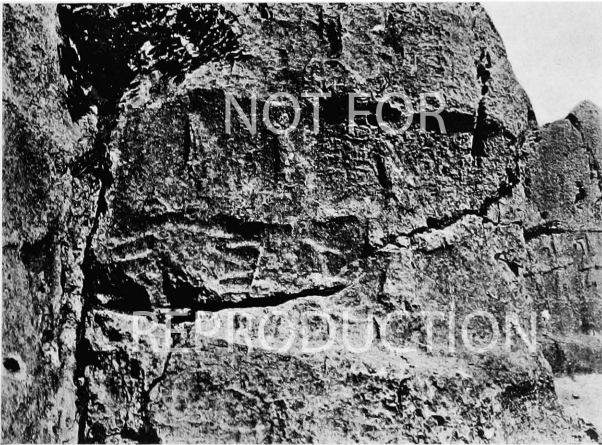


2. Reliefs 1—13

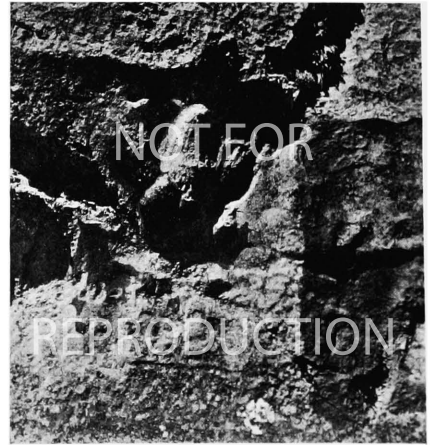
HAUPTKAMMER, MÄNNLICHE GÖTTER



1. Reliefs 14—16



2. Reliefs 14—16



3. Reliefs 16a—17

HAUPTKAMMER, MÄNNLICHE GÖTTER



1.
Reliefs 17—20



2.
Reliefs 20—22



3. Reliefs 23—24

HAUPTKAMMER, MÄNNLICHE GÖTTER



1. Reliefs 25—33

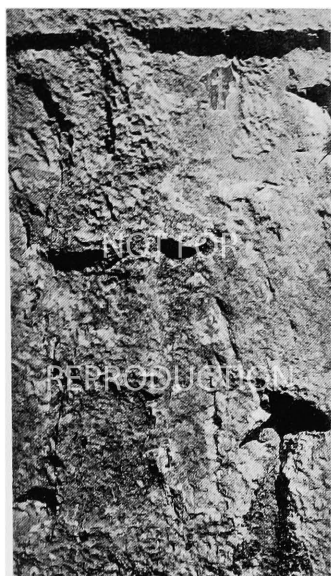


2. Reliefs 25—27



3. Reliefs 27—29

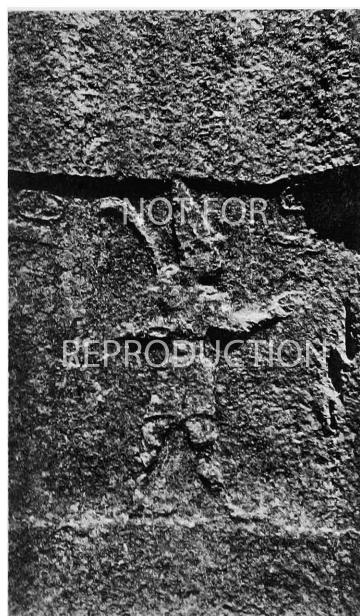
HAUPTKAMMER, MÄNNLICHE GÖTTER



1. Relief 30



2. Relief 31

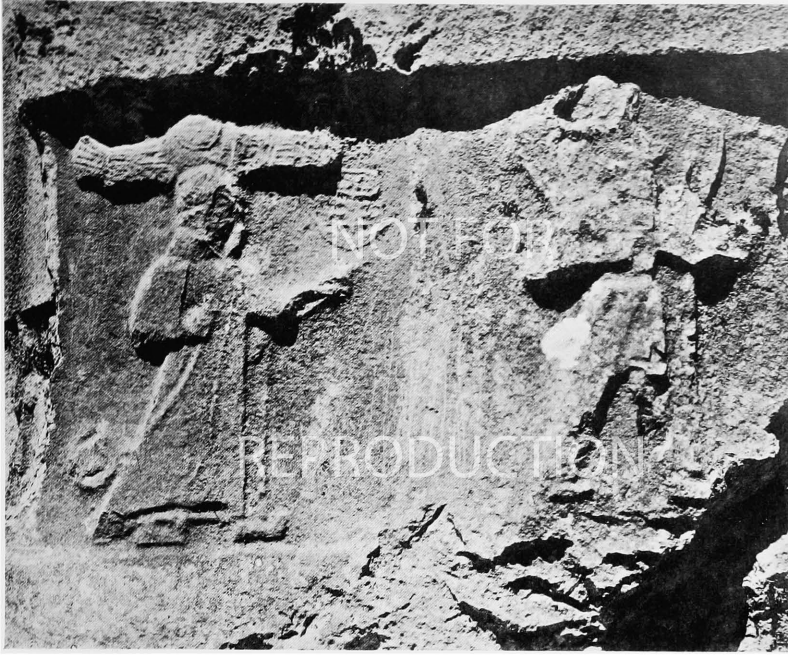


3. Relief 32



4. Reliefs 32—33

HAUPTKAMMER, MÄNNLICHE GÖTTER



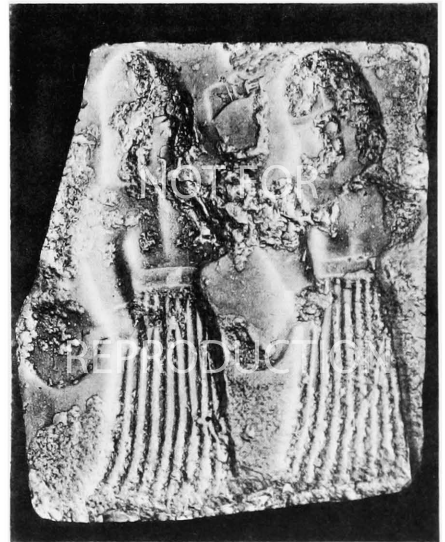
1. Reliefs 34—35



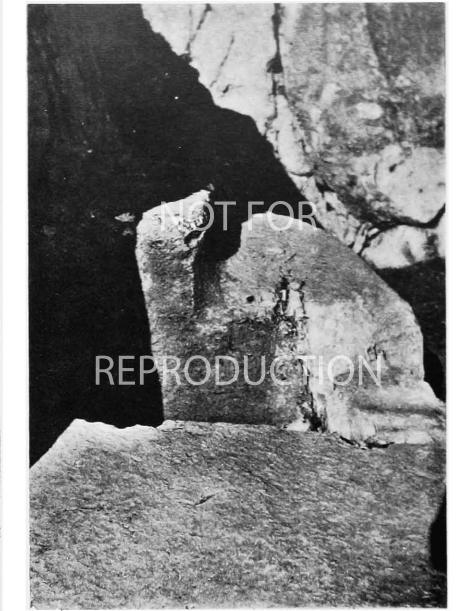
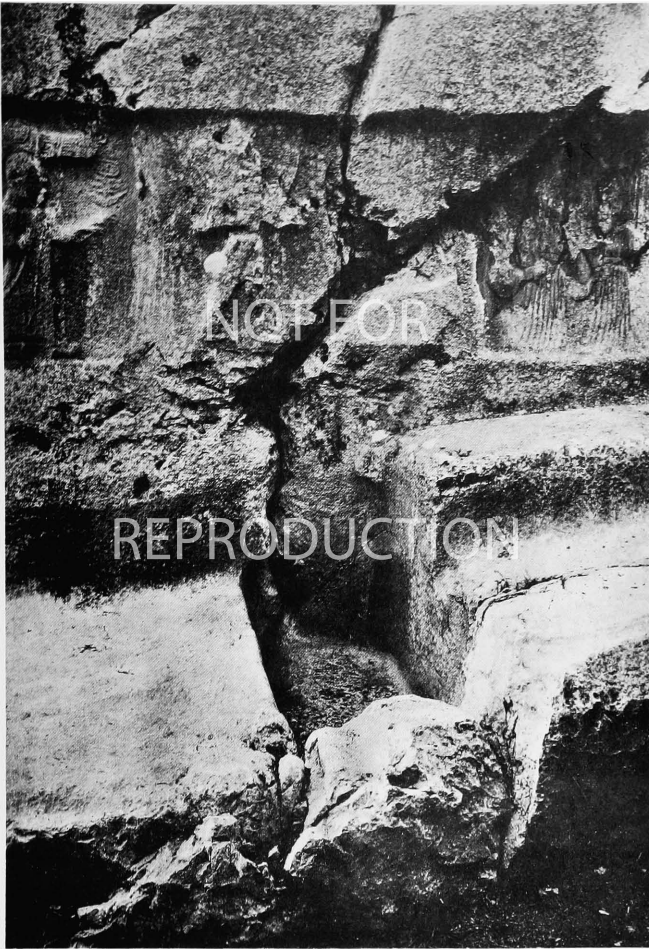
2. Relief 35



3. Reliefs 36—37



4. Reliefs 36—37 (Gipsabguß)



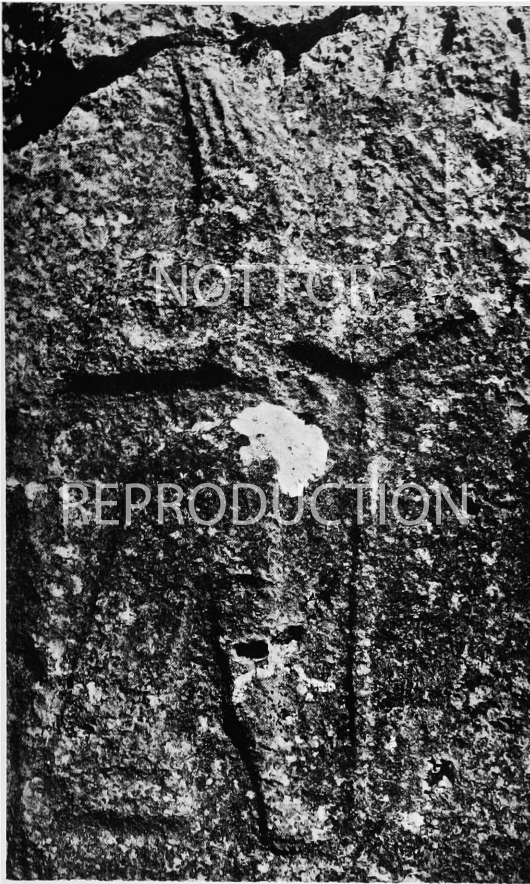
2. Felsbank vor den Reliefs 36—39

1. Reliefs 34—37 mit Bank und Becken

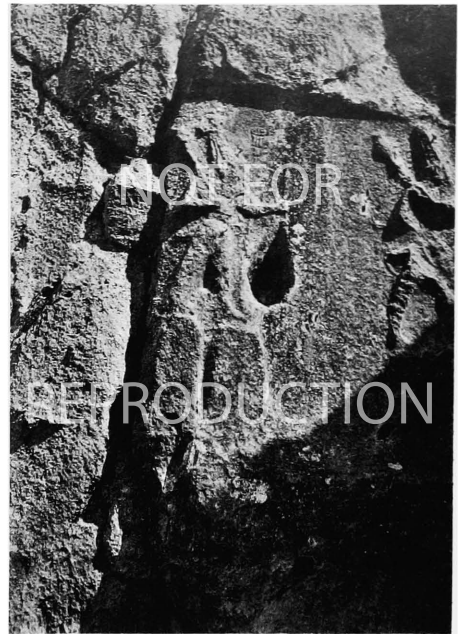


3. Reliefs 38—39

HAUPTKAMMER



1. Relief 40

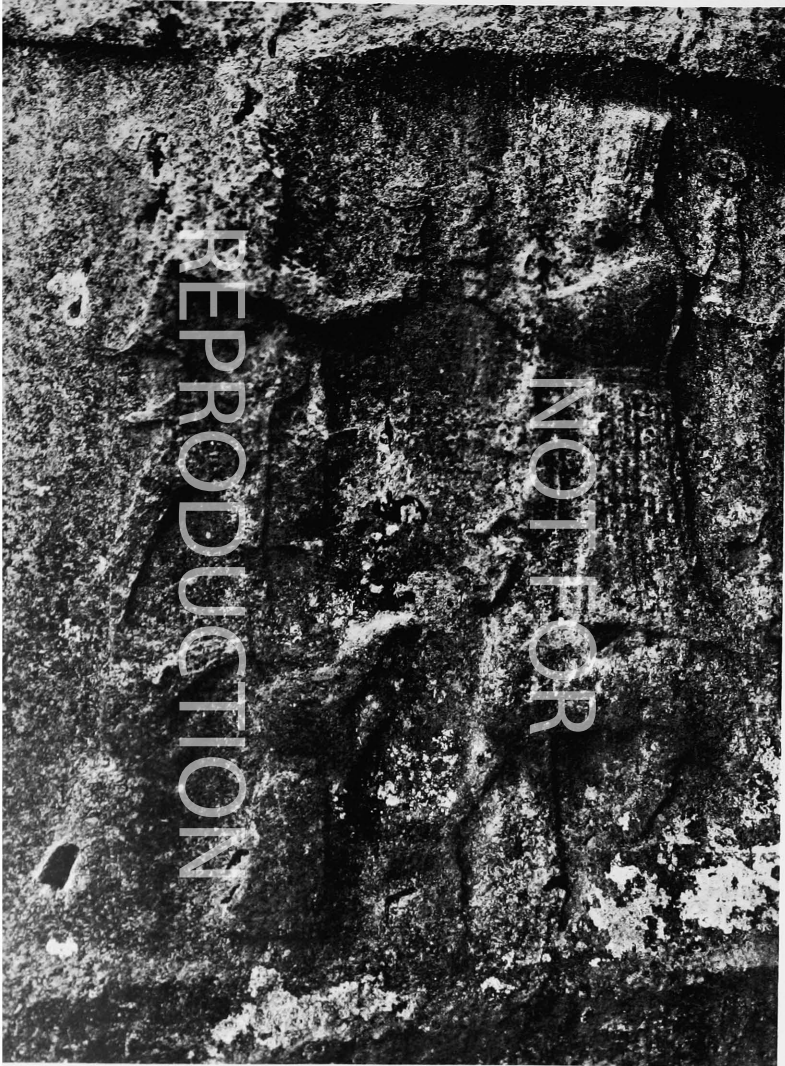


2. Reliefs 41—42

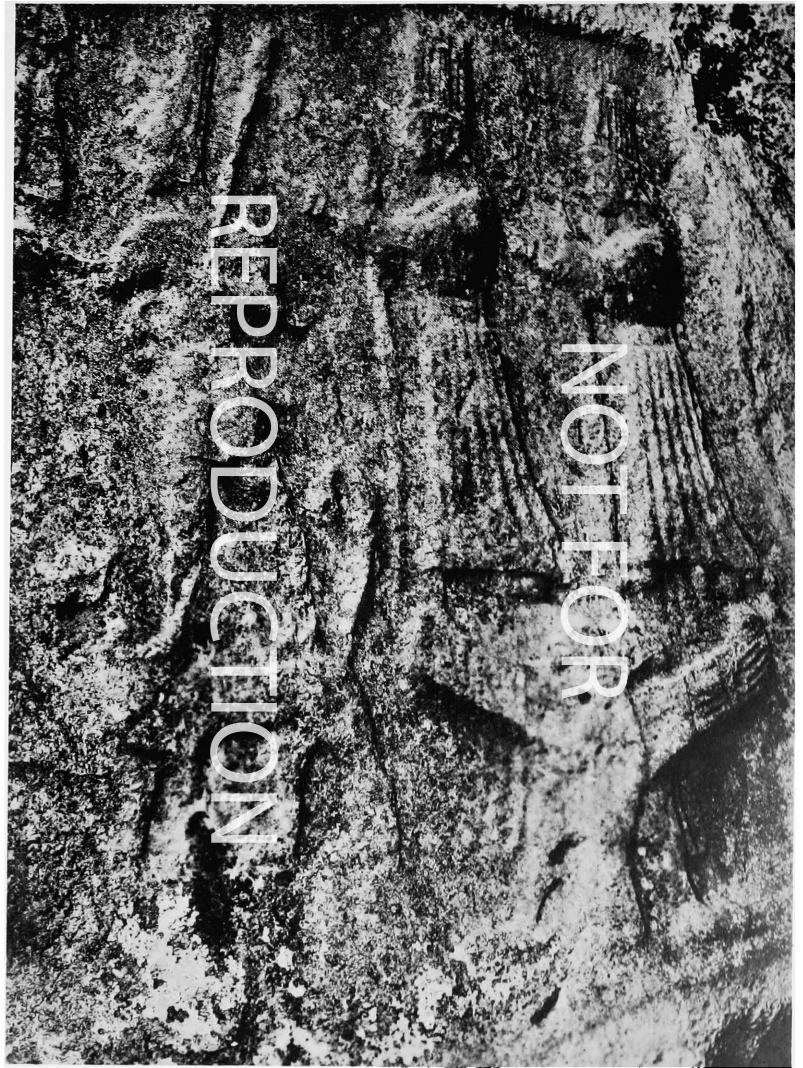


3. Reliefs 42—46 (Gipsabguß)

DAS GROSSE BILD DER HAUPTKAMMER

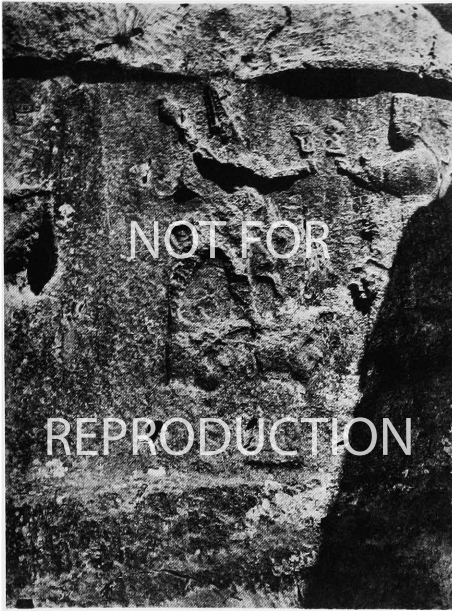


1. Reliefs 42—43

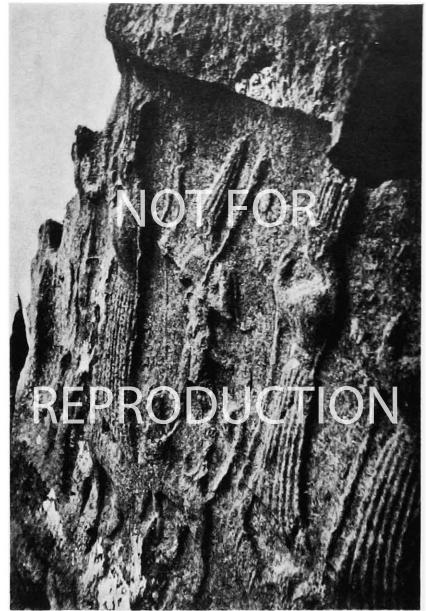


2. Reliefs 44—46

DAS GROSSE BILD DER HAUPTKAMMER



1. Reliefs 42—43

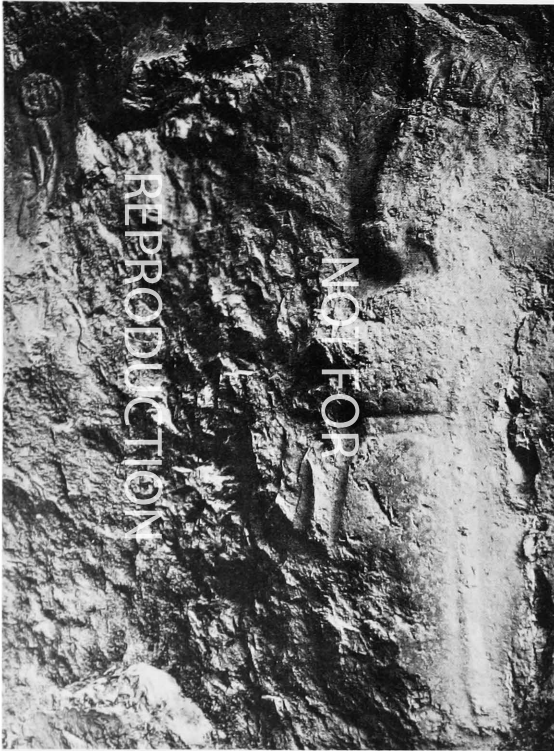


2. Reliefs 43—45

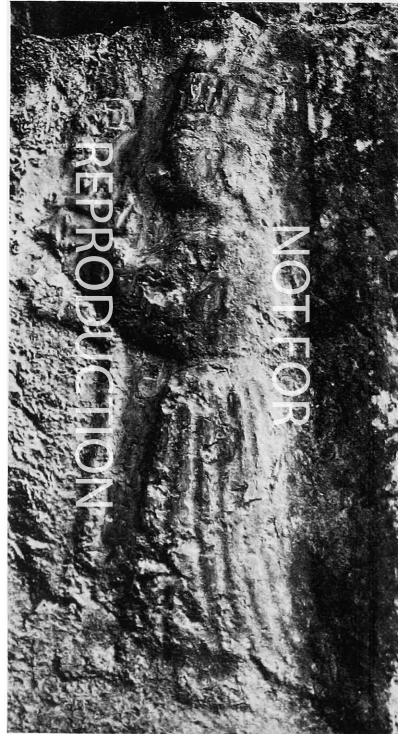


3. Doppeladler der Reliefs 45—46

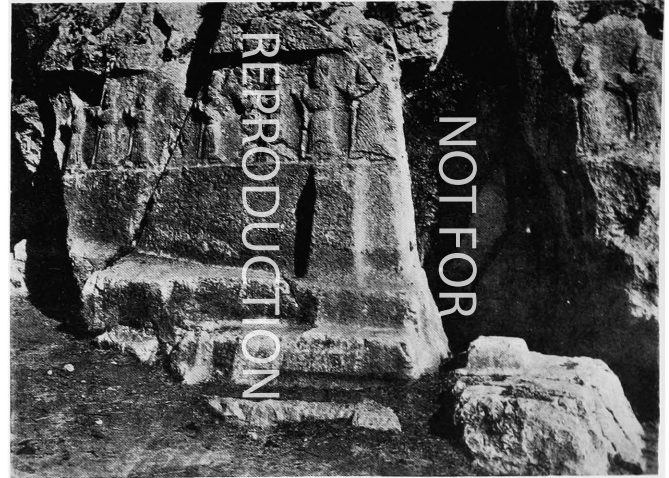
DAS GROSSE BILD DER HAUPTKAMMER



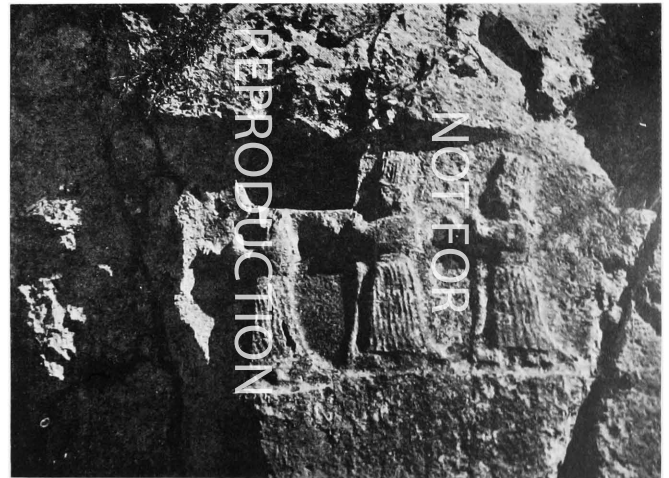
1. Reliefs 46a—47



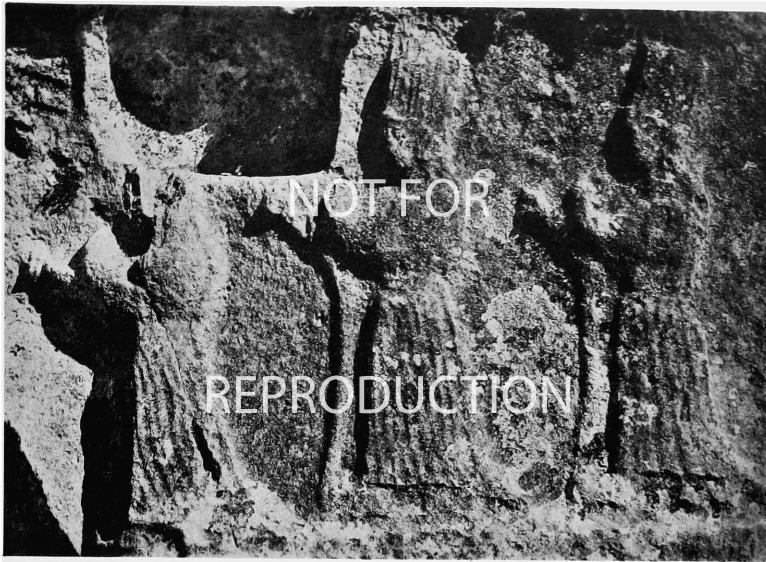
2. Relief 48



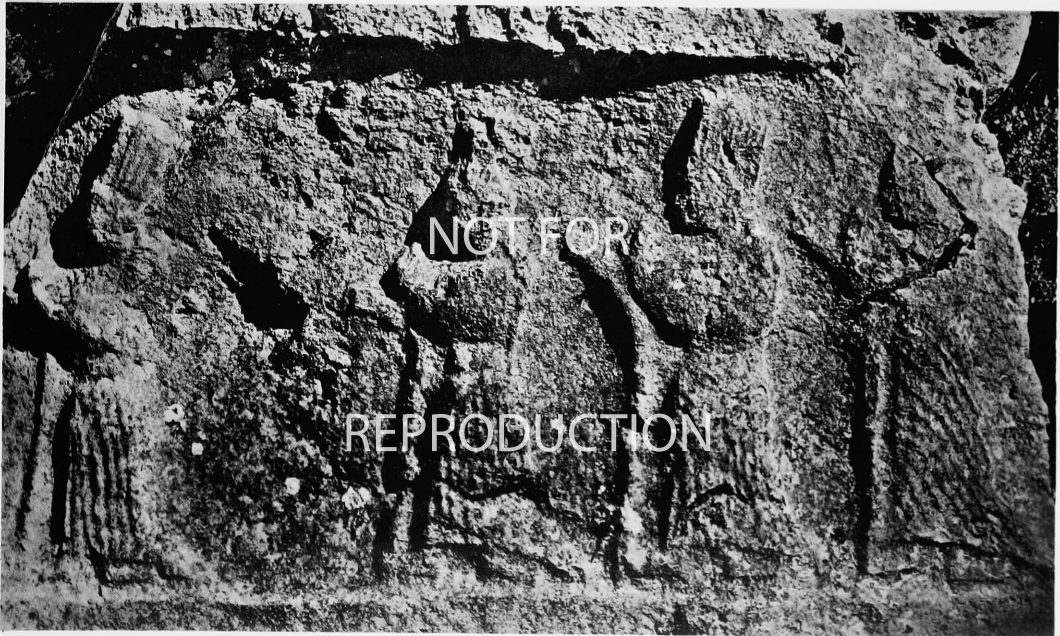
3. Reliefs 49—57 mit Felsbearbeitungen



4. Reliefs 49--51



1. Reliefs 49—51

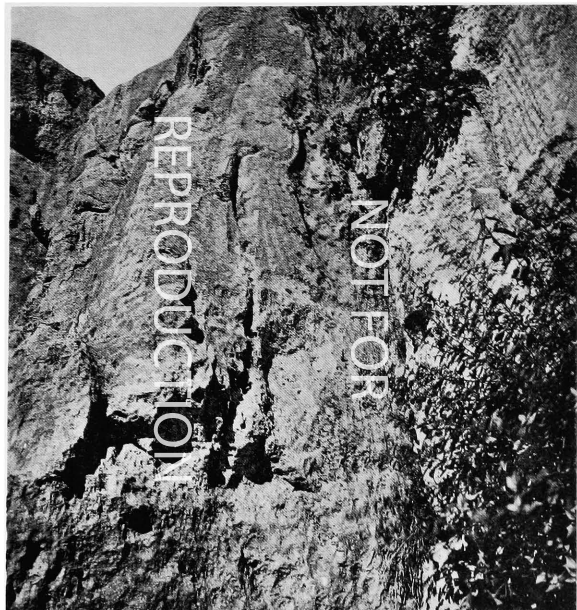


2. Reliefs 52—55

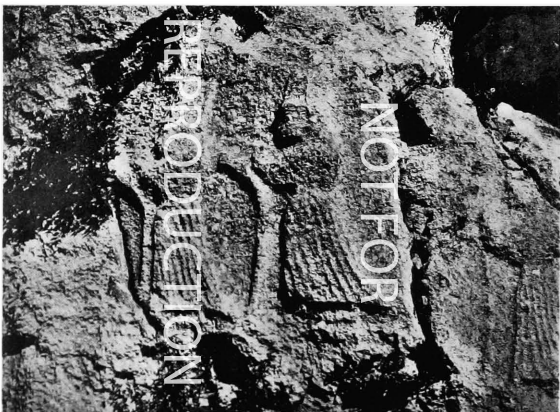
HAUPTKAMMER, WEIBLICHE GÖTTER



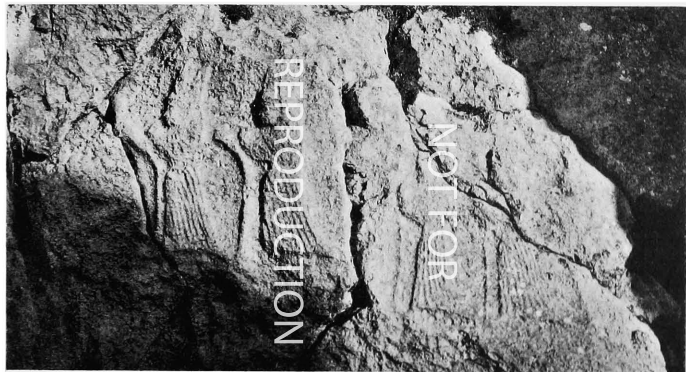
1. Reliefs 56—57



2. Relief 58

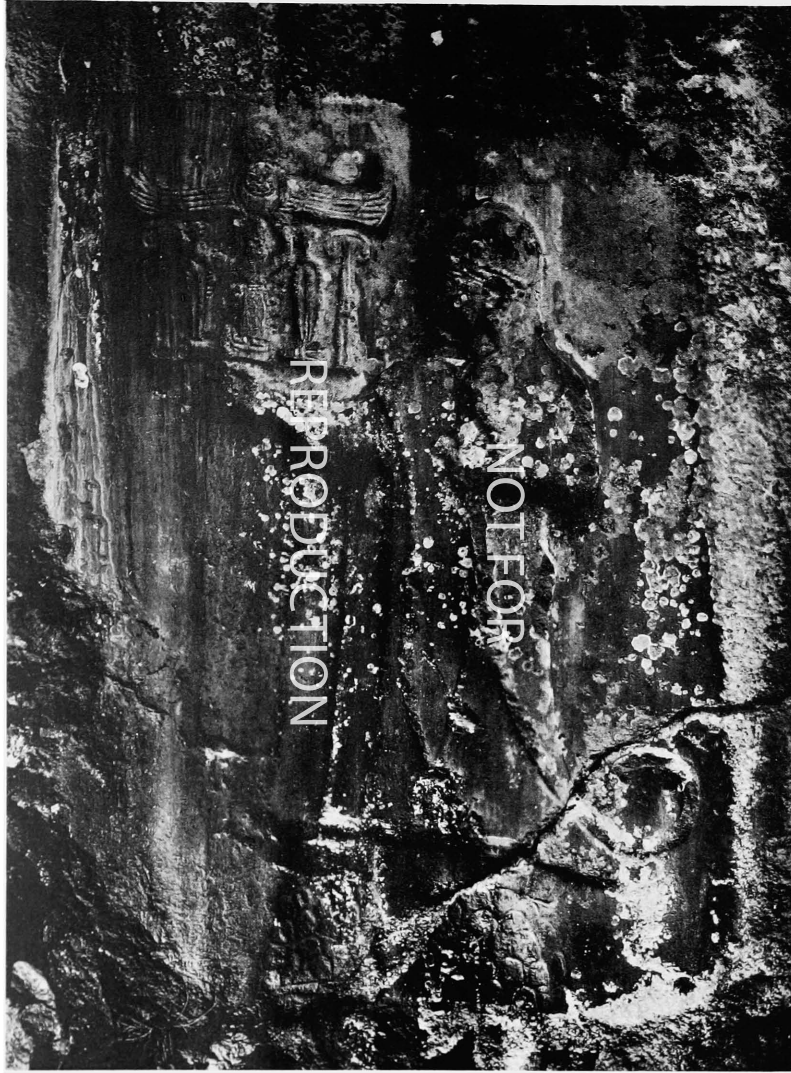


3. Reliefs 59—61



4. Reliefs 59—63

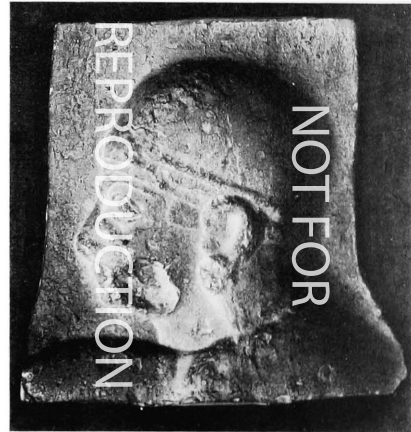
HAUPTKAMMER, WEIBLICHE GÖTTER



1. Relief 64

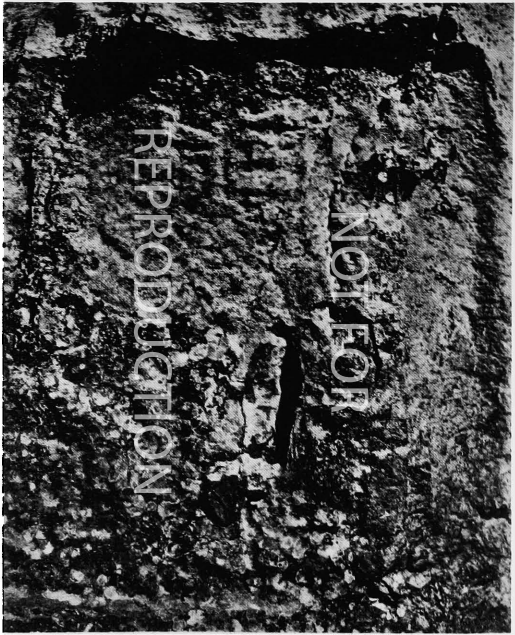


2. Königsname von Relief 64 (Gipsabguß)

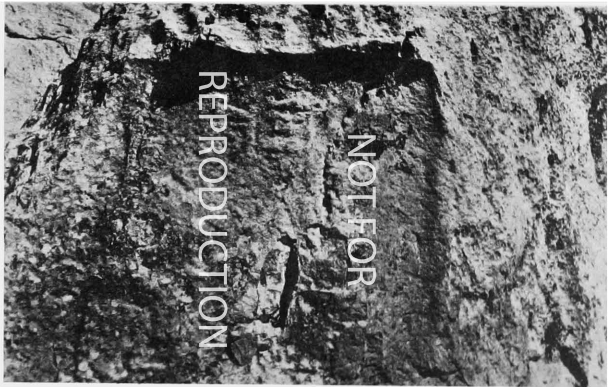


3. Kopf des Reliefs 64 (Gipsabguß)

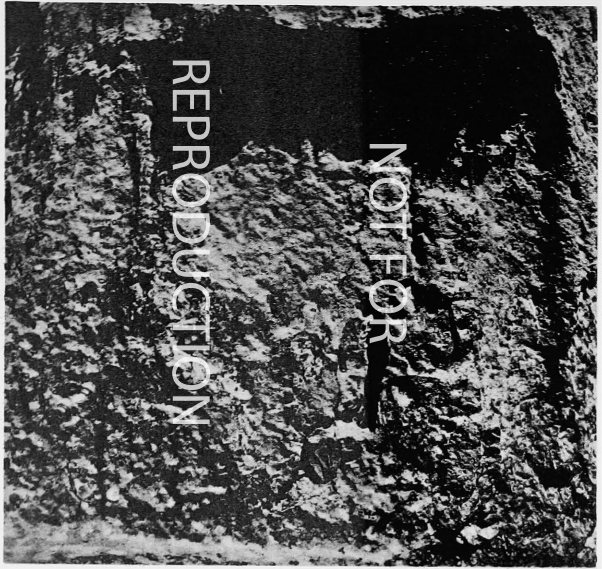
HAUPTKAMMER, DAS GROSSE KÖNIGSRELIEF



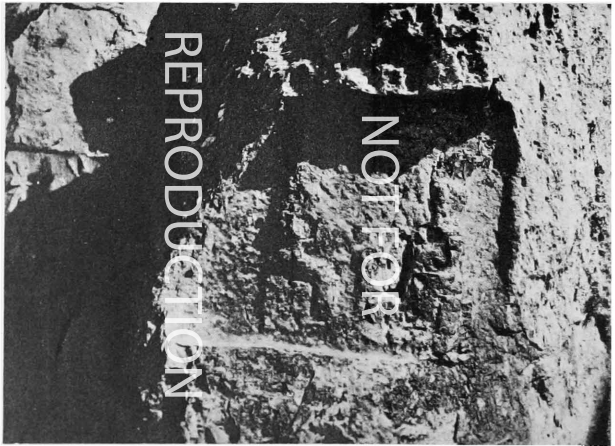
2



4



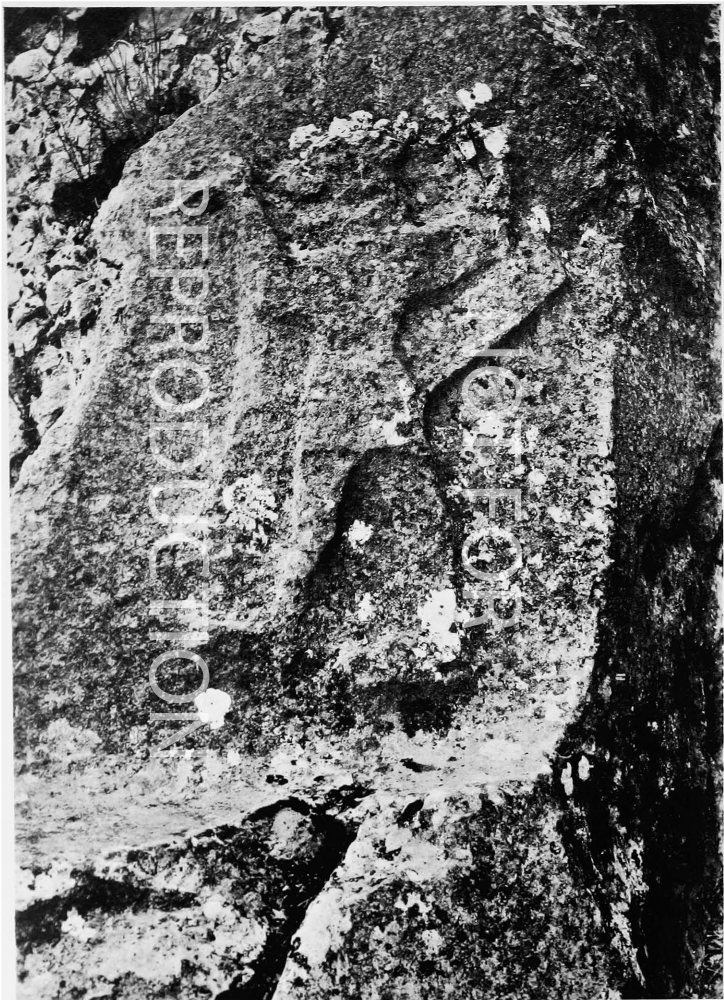
1



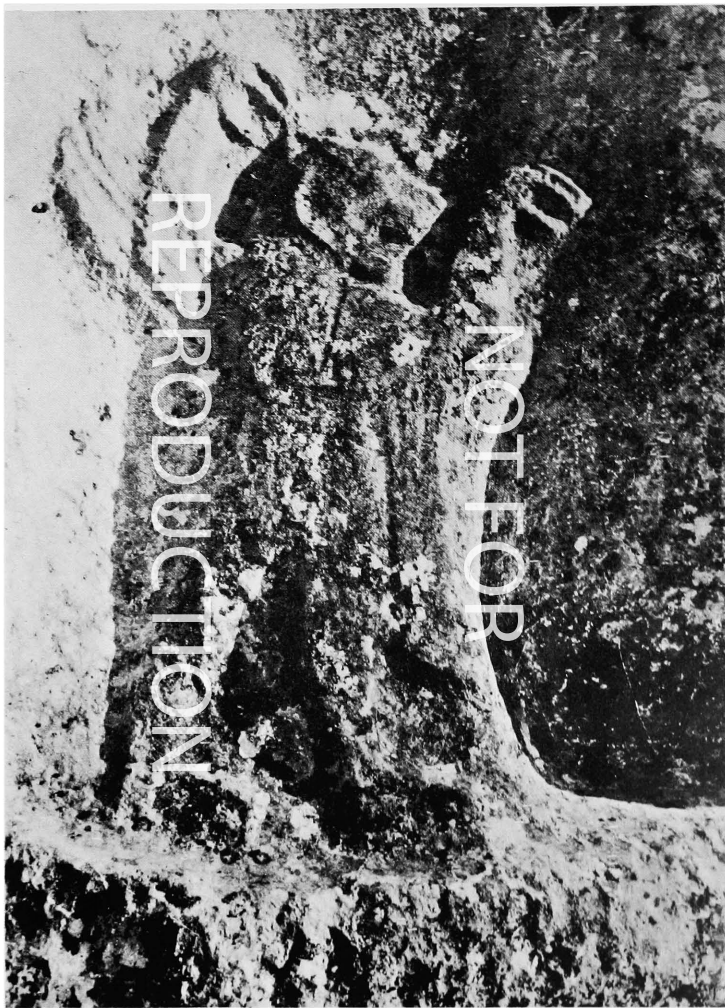
3

1—4 Reliefs 65—66

GÖTTERPAAR AM EINGANG DER HAUPTKAMMER

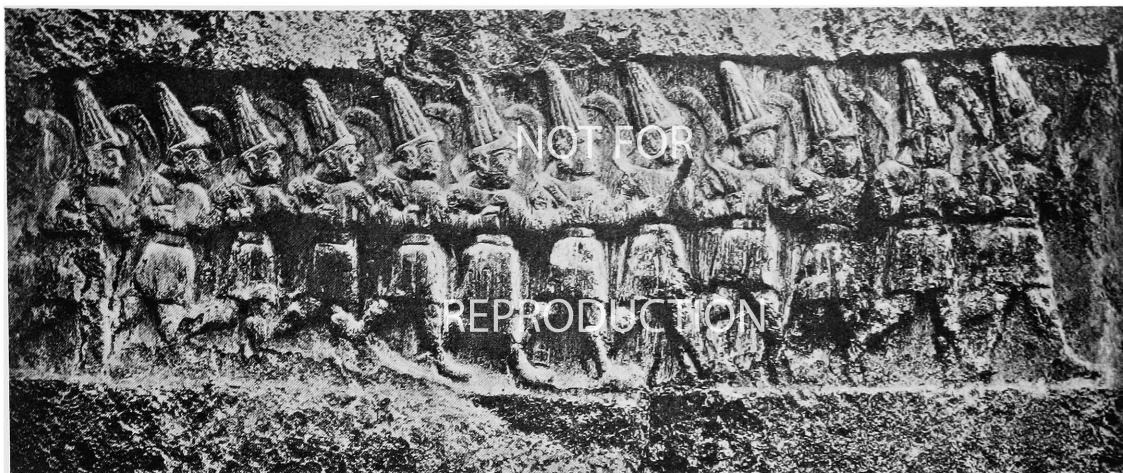


1. Relief 67

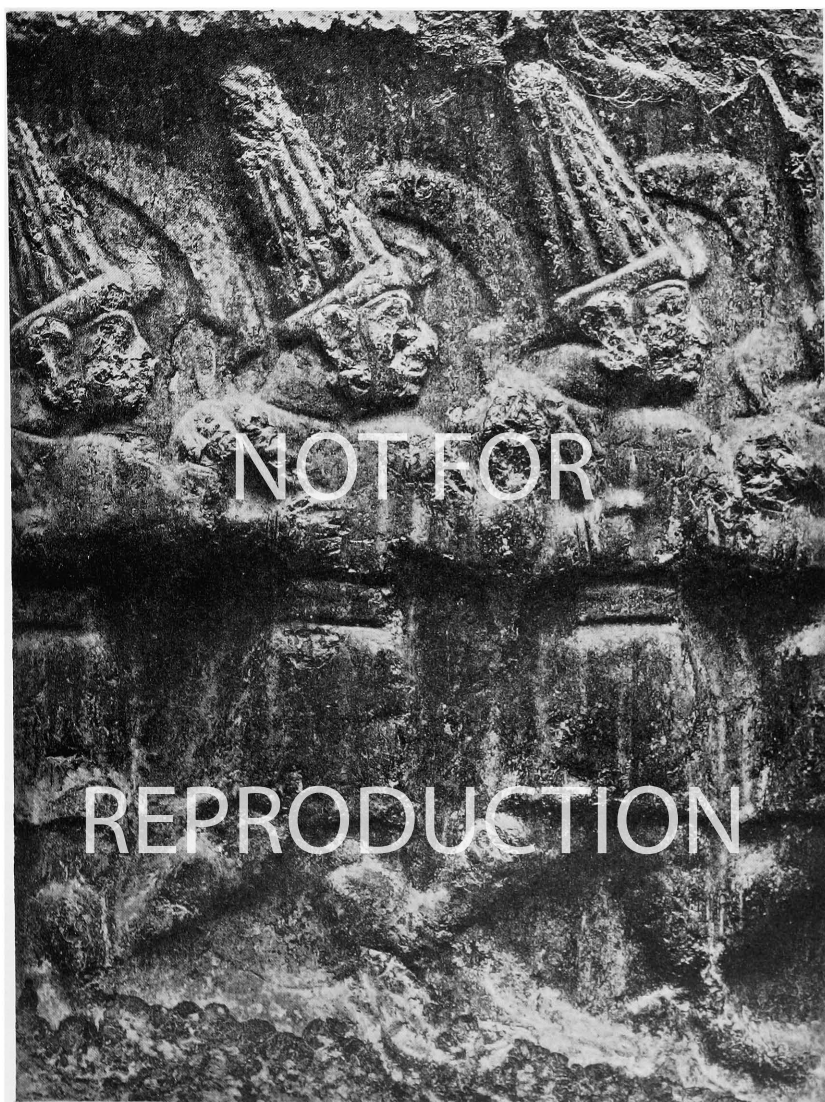


2. Relief 68

DÄMONEN AM EINGANG ZUR NEBENKAMMER

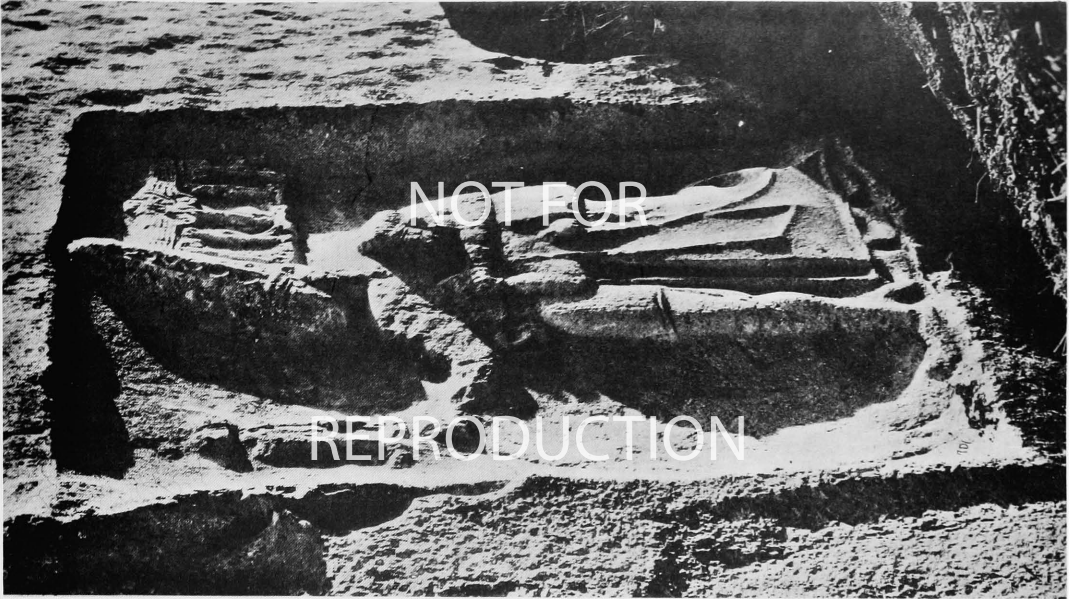


1. Reliefs 69—80

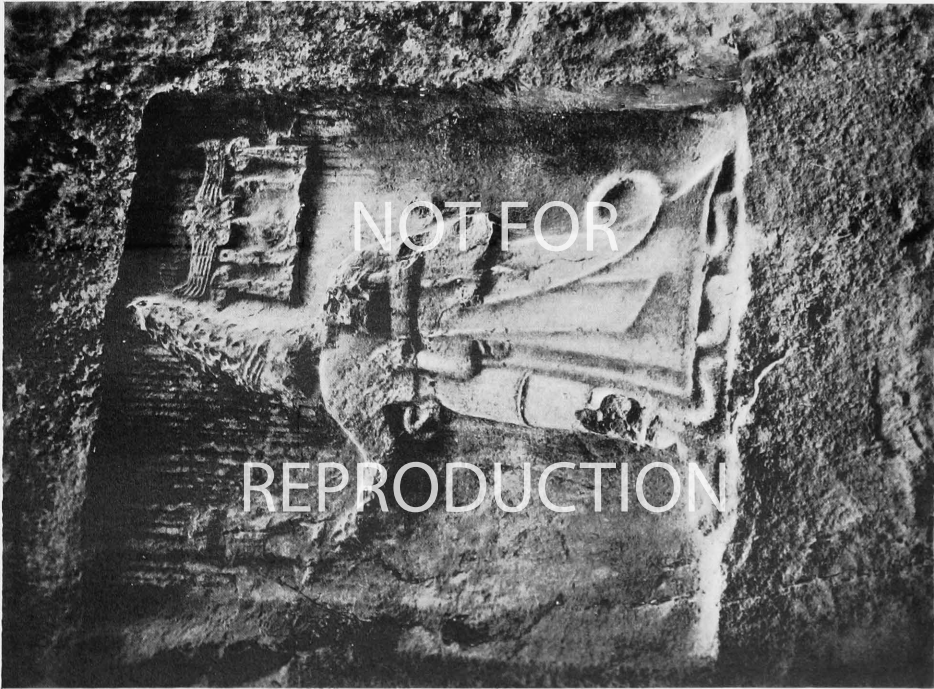


2. Reliefs 71—73

NEBENKAMMER

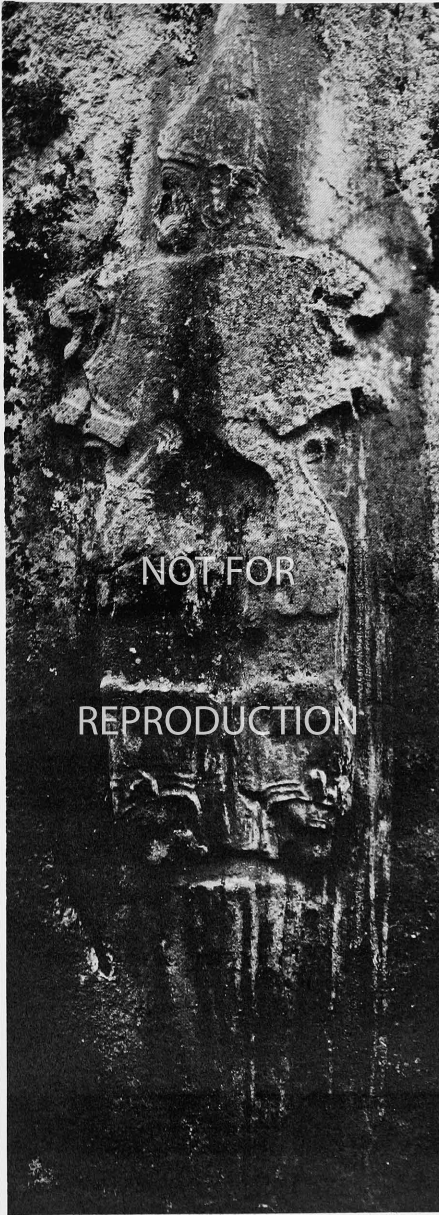


2. Relief 81



1. Relief 81

NEBENKAMMER



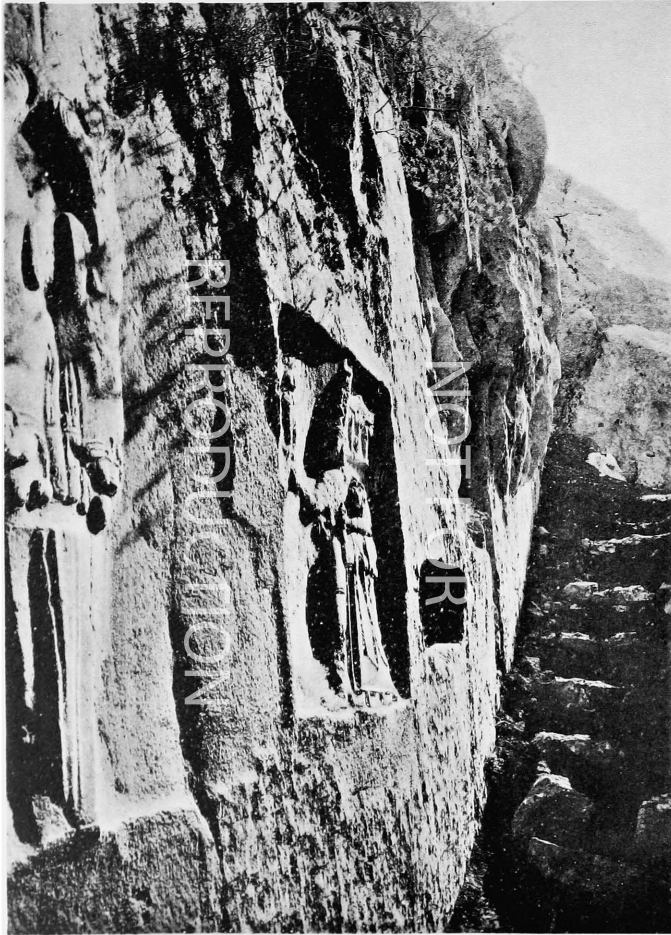
1



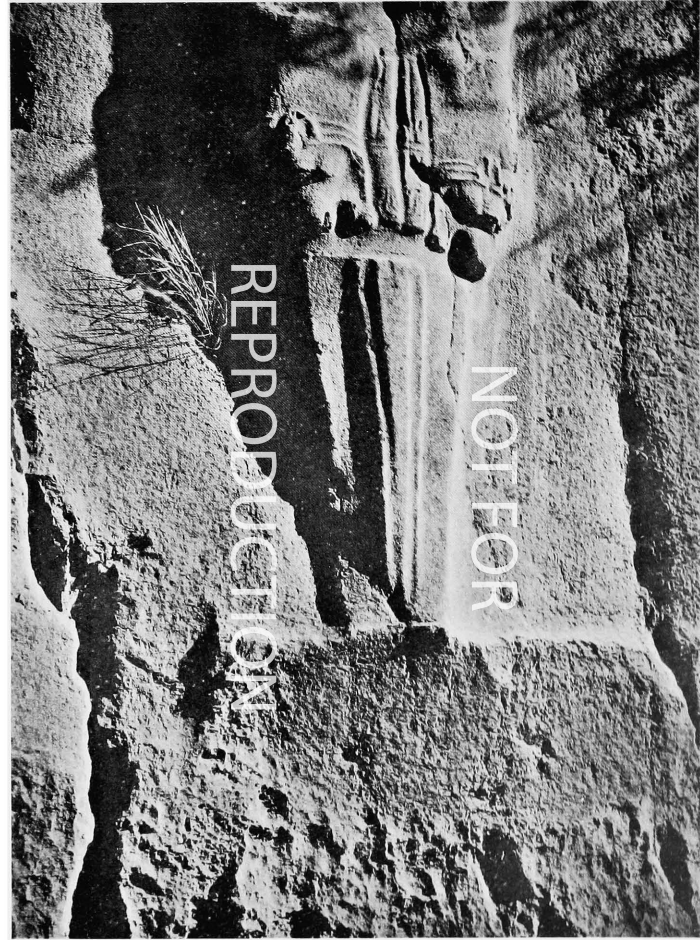
2

1—2 Relief 82

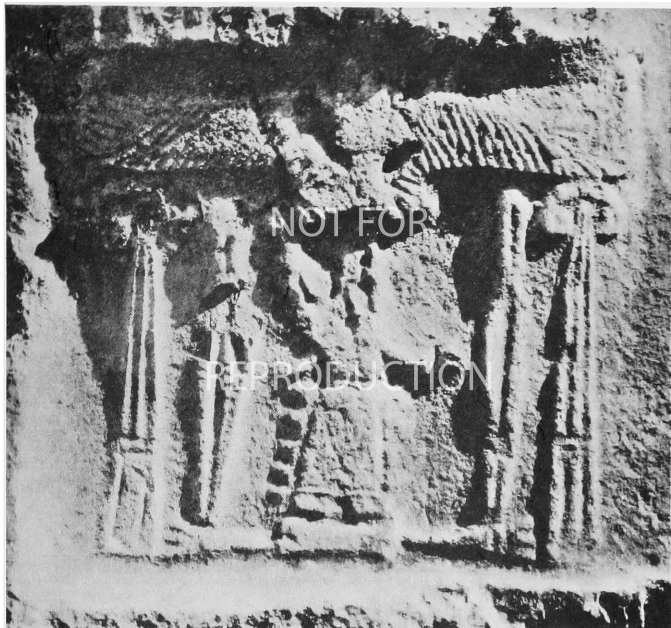
NEBENKAMMER



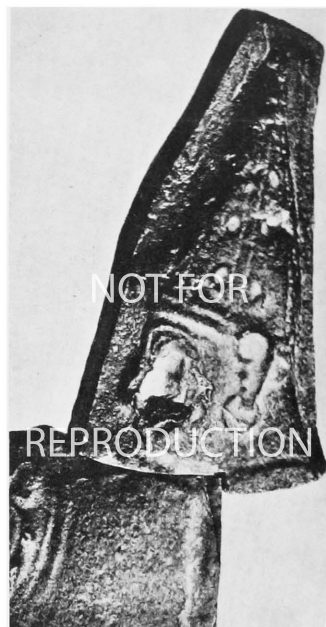
1. Reliefs 81—82 und Nische A



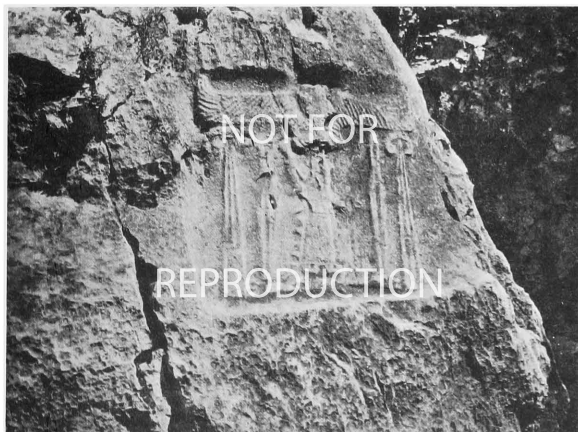
2. Relief 82, unterer Teil



1. Relief 83



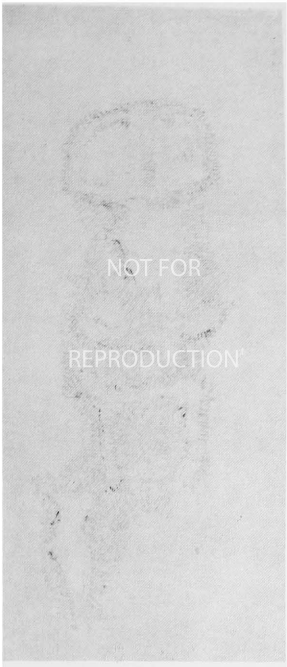
2. Relief 82, Kopf nach Gipsabguß



3. Relief 83



4. Abdruck eines Königsiegels



14



15



16



16a



17



24



26

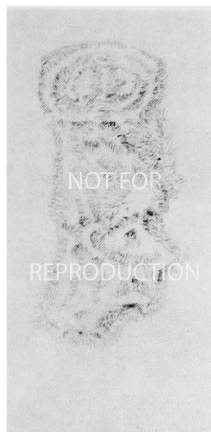


27

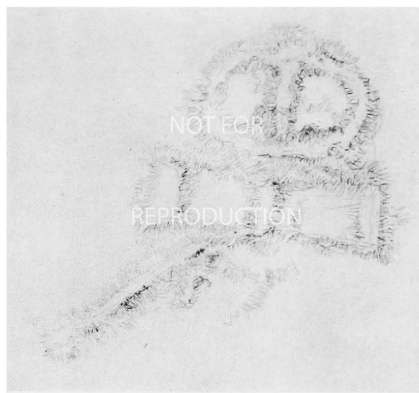
Reliefs 14—17, 24, 26—27

INSCHRIFTEN

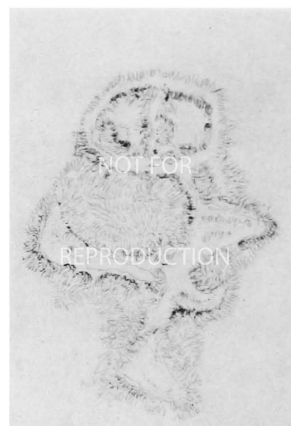
1:4 (16a = 1:2)



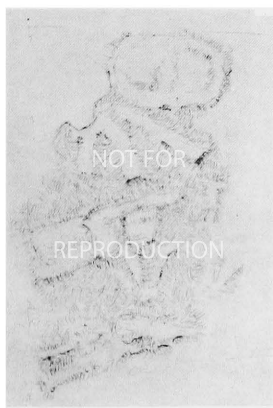
30



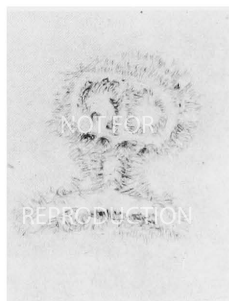
31



32



33



35



36



37



38



39

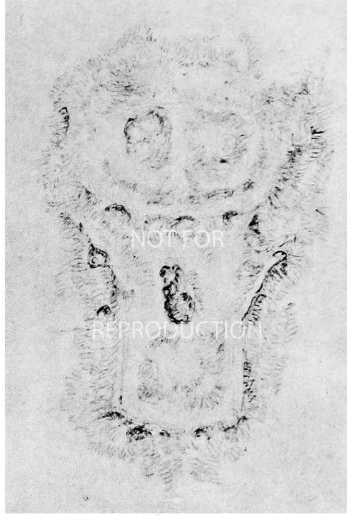
Reliefs 30—33, 35—39

INSCRIFTEN

1:4



41



42



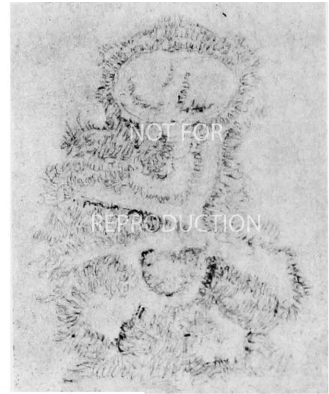
42 (Stier)



43



45

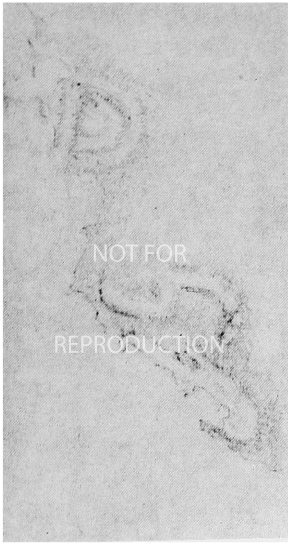


46

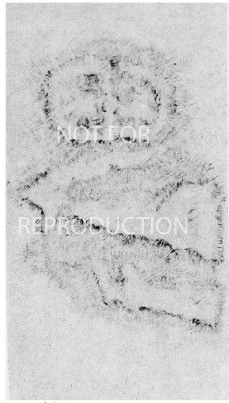
Reliefs 41—43, 45—46

INSCHRIFTEN

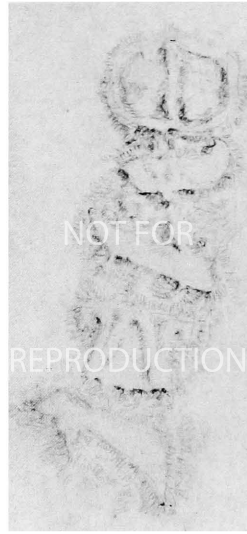
1:4



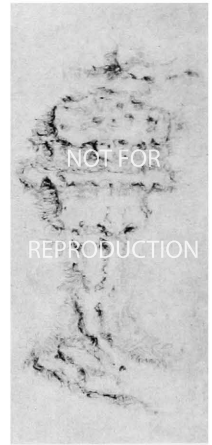
47



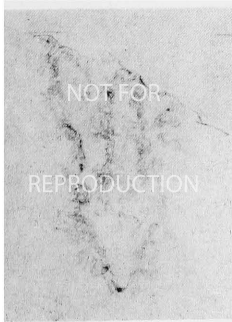
49



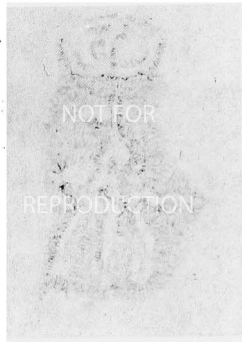
51



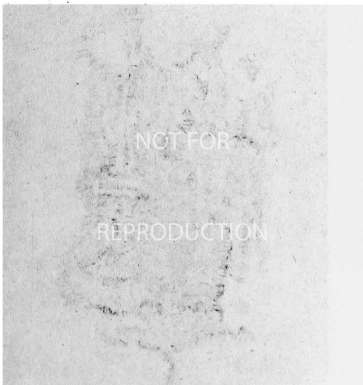
53



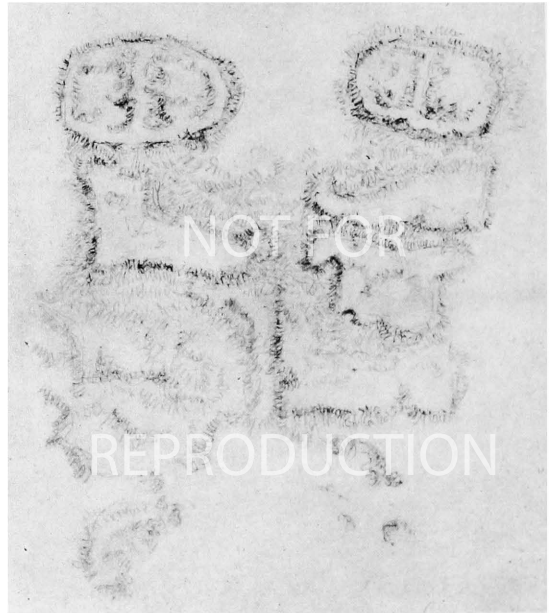
55



61



60

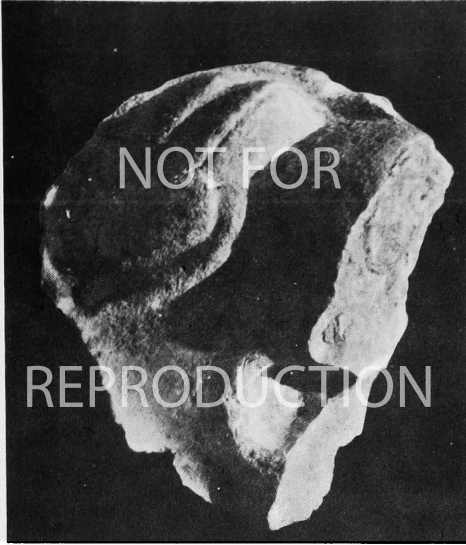


65—66

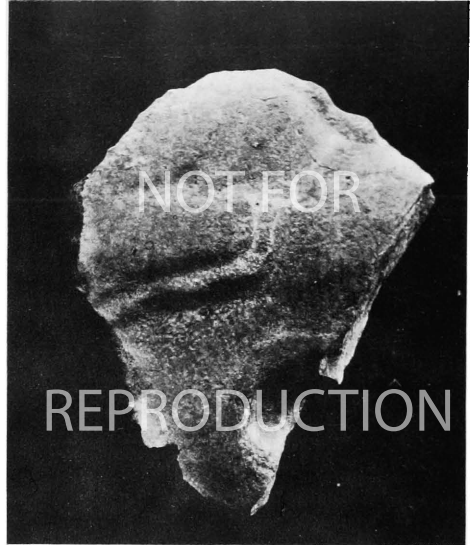
Reliefs 47, 49, 51, 53, 55, 60, 61, 65—66

INSCHRIFTEN

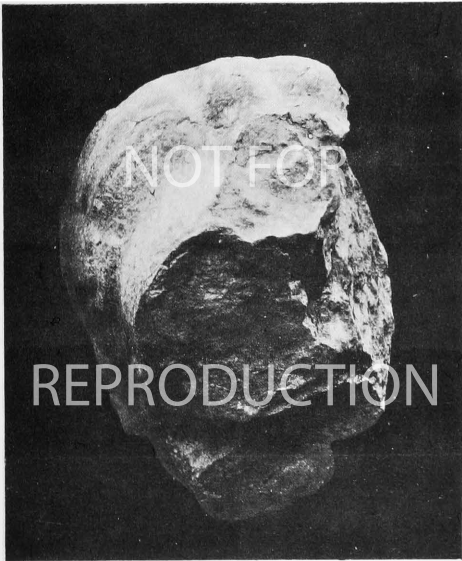
1:4



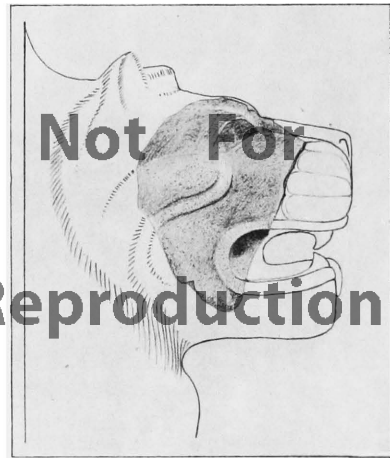
1



2

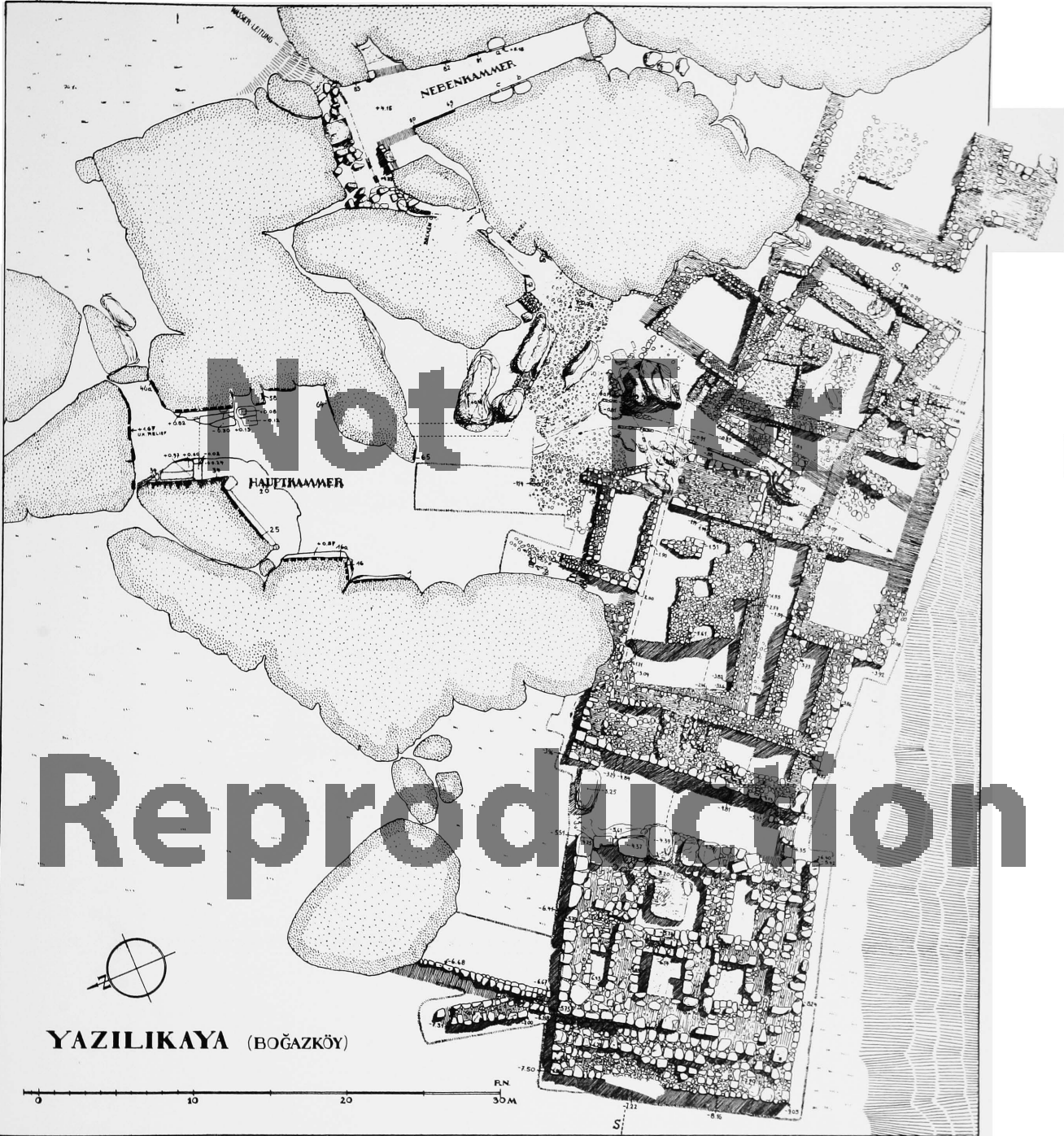


3



4

BRUCHSTÜCK EINER LÖWENPLASTIK



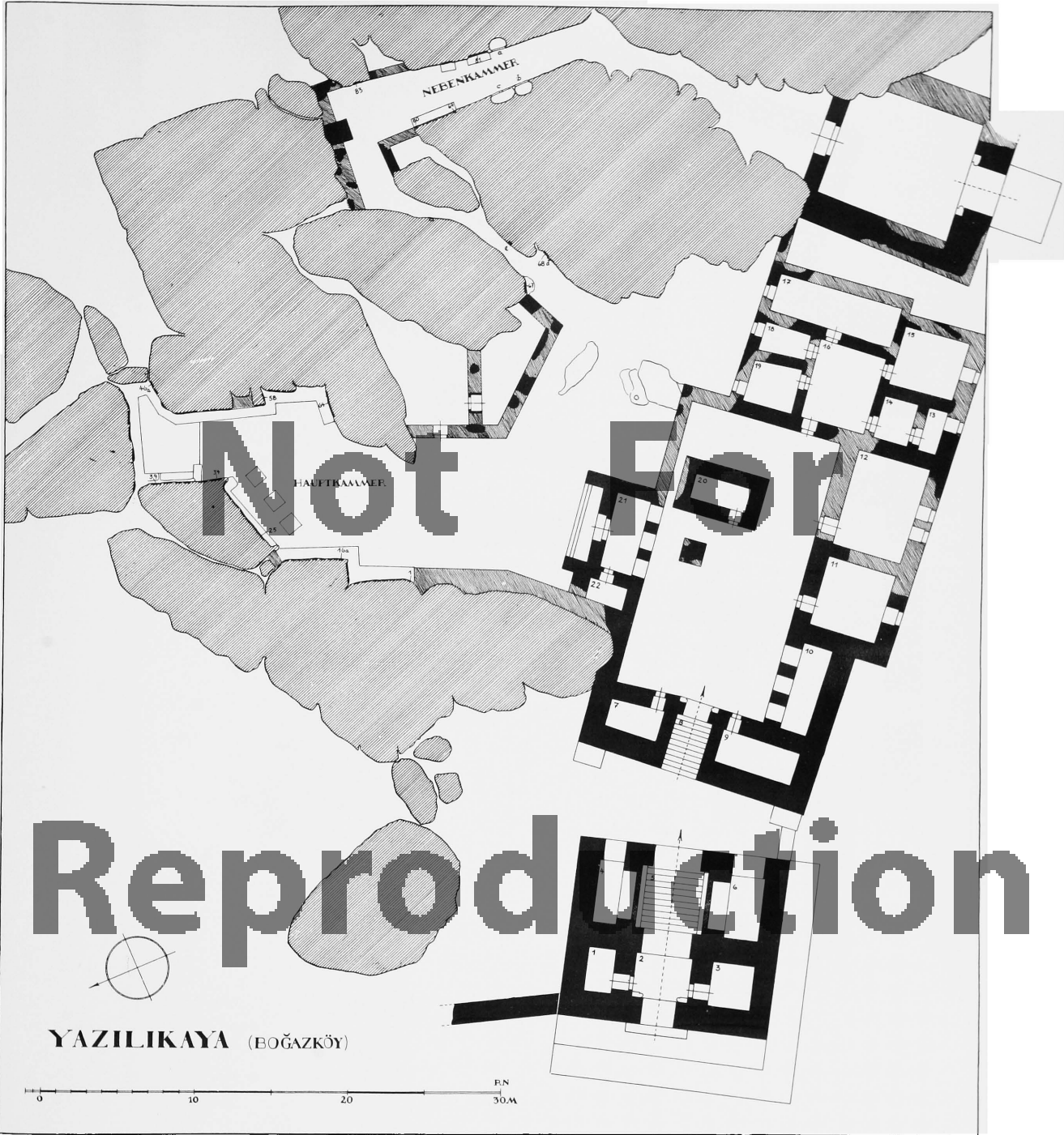
Aufnahmeplan

YAZILIKAYA

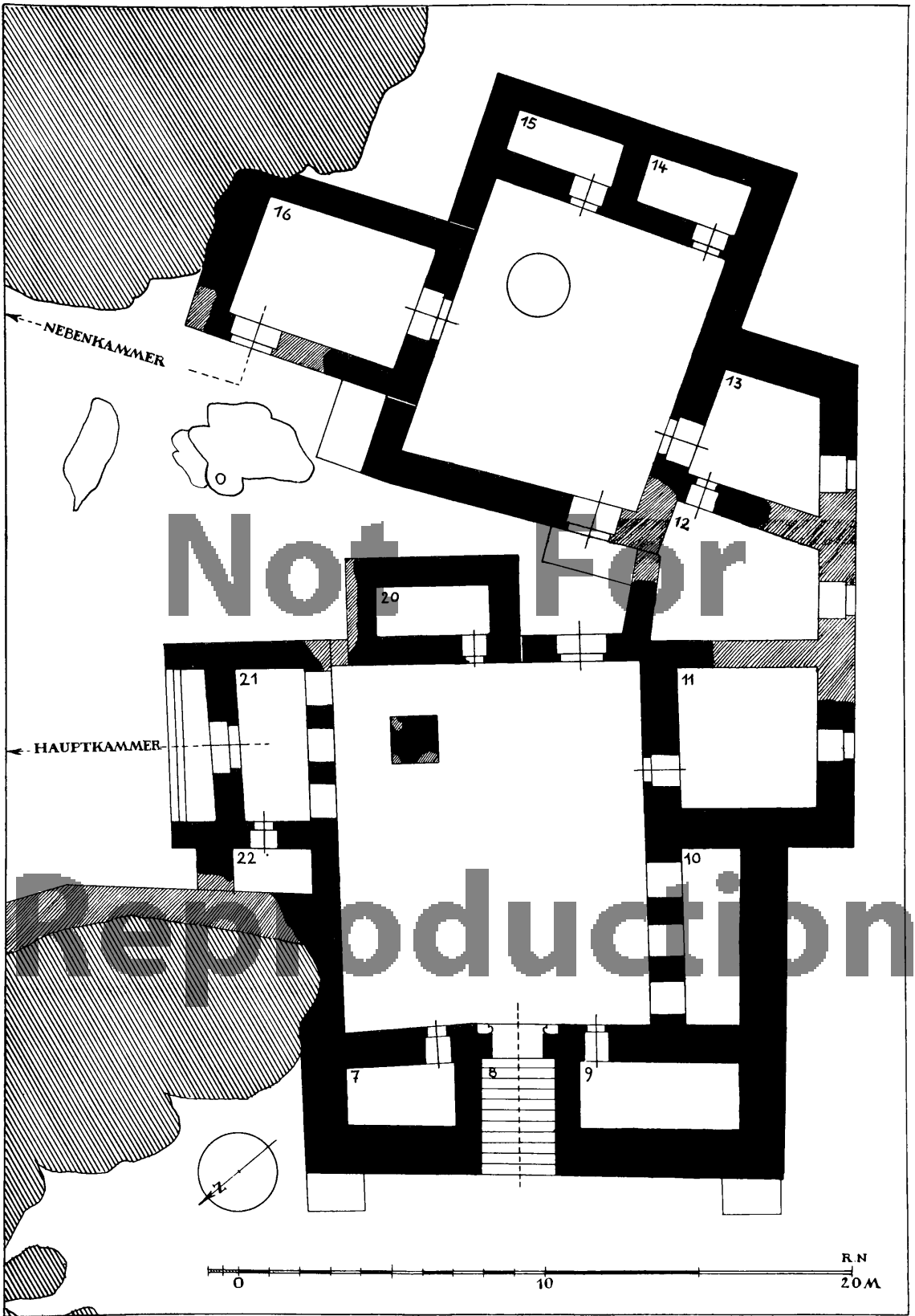


TEMPELANLAGEN

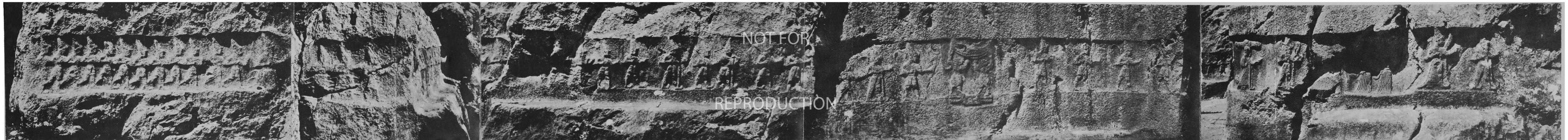
Schematischer Plan der Bauperioden und Schnitt nach S—S auf Tafel 37



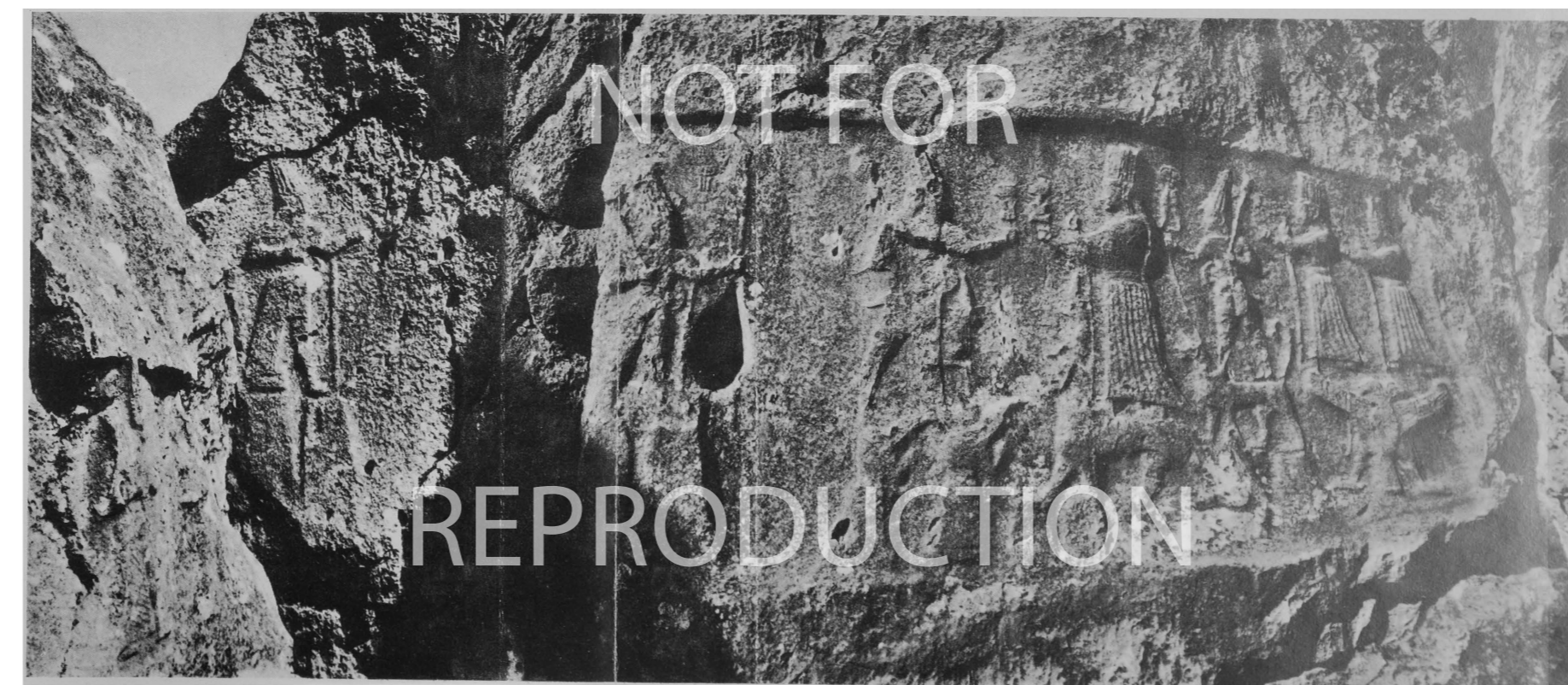
Schematischer Plan der Anlagen B und C



TEMPELANLAGEN
Schematischer Plan der Anlage D



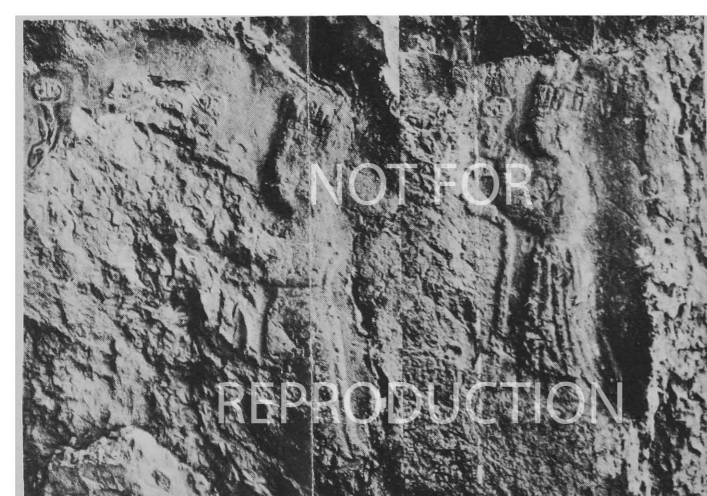
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 | 14 15 16 (16a-24) (13) 16a 17 18 19 20 21 22 23 24 | 25 26 27 28 29 30 31 32 33 | 34 35 36 37 38 39



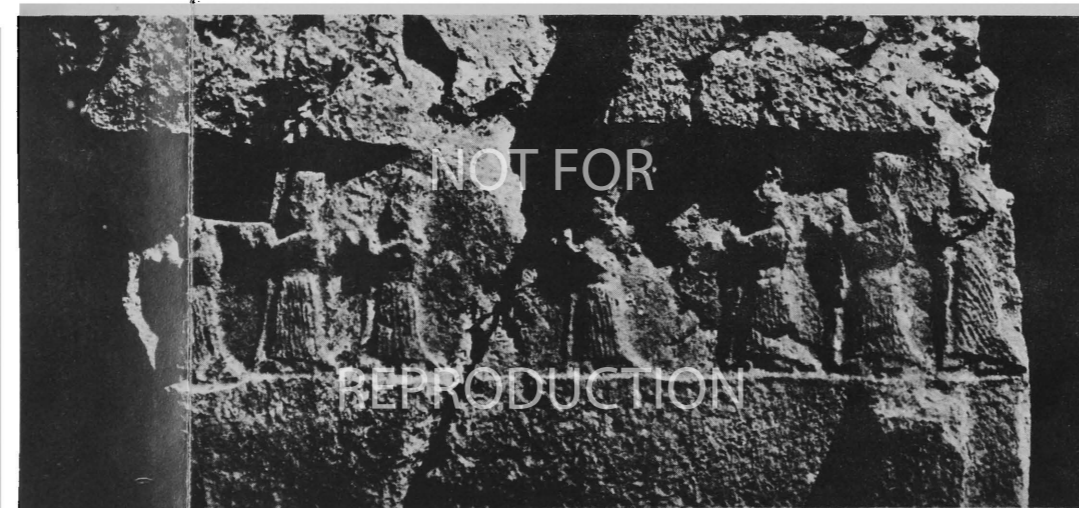
40 41 42 43 44 45 46



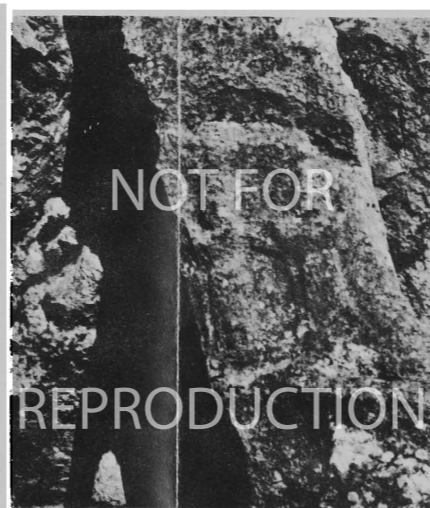
64



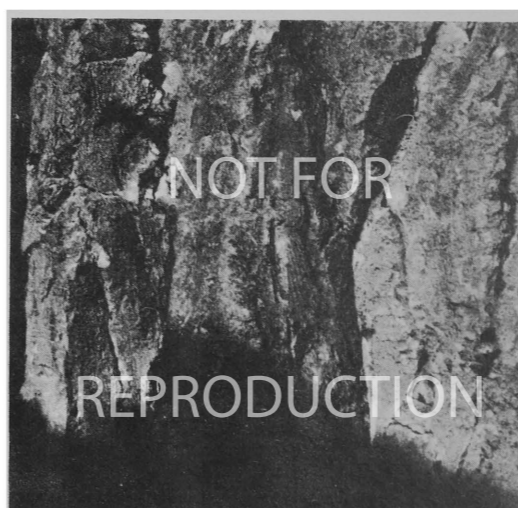
46a 47 48



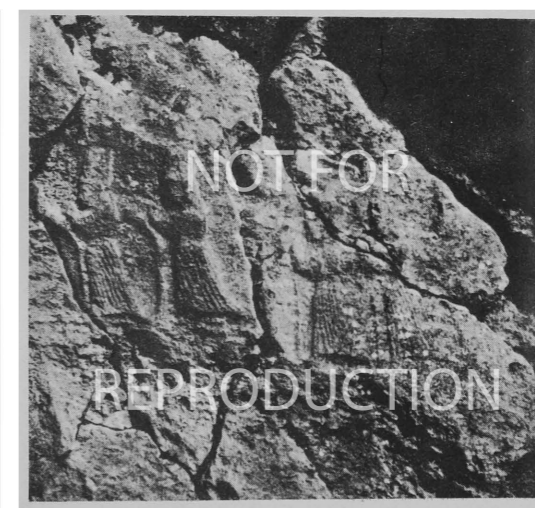
49 50 51 52 53 54 55



56 57



58



59 60 61 62 63

(Größe wie 49-55)

ÜBERBLICK ÜBER DIE RELIEFS DER HAUPTKAMMER

